Digitized by Google

The Library

of the

University of Wisconsin

13A 10

Digitized by Google

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Fränkiſche ökonomiſch-landwirthſchaftliche Manchfaltigkeiten.

mit Kupfern und Tabellen.

Saal 98
Kasten II
Fach 4
Nr. 11
37

Erſter Band.

Nebſt einem vollſtändigen Regiſter.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürſtl. Brandenb. gnädigſt privil. Buchdrucker.
1777.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fränkische oekonomisch-landwirthschaftliche

Mannichfaltigkeiten.

des

Ersten Bandes

Erstes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürstl. privil. Buchdrucker.
1777.

Digitized by Google

* *
*

Innhalt des ersten Stücks.

1) Von allerhand nützlichen Nachrichten überhaupt.
2) Generalregeln von der Landwirthschafft.
3) Specialregeln und zwar vom Bauwesen.
4) Benennung eines aufseordentlichen Mittels zur Vermehrung des Getraydts und Wießwachses.
5) Nachricht vom Kleebau im Durlachischen.
6) Dergleichen vom Kleebau am Neckar.
7) Vom Wießwachs überhaupt.
8) Vom Ackerbau und Verwahrung des Getraydts.
9) Von Baum- und Garten-Gewächsen.
10) Von der Viehzucht.
11) Von Forsteywesen.
12) Von Bergwerkssachen.
13) Handwerks- und Haushaltungssachen.
14) Gegenwärtiger Geld-Cours, deme folgen
15) Einige Tissotische Arzneymittel vor den Landmann.

Digitized by Google

437533
JAN - 4 1937
847730
NOV 16 1953
ATX4419
REFAT
F86

Mancherley Nachrichten.

Die Höhe des Menschlichen Cörpers, theilet man in X Gesichts-Längen, oder Theile.

So weit bey 2. ausgestreckten Armen, die äußersten Finger von einander stehen, so lang ist auch der Mensch.

Und welcher 5 Schuh, 6 Zoll lang ist, wiegt gemeiniglich 140 Pfund.

Im Sommer wiegt ein gesunder Cörper gegen 3 Pf. weniger als im Winter.

Ein neugebohrnes Kind wiegt 5 bis 8 Pf.

Bey Kindern schlägt der Puls, in einer Minute, 115 mahl,
" erwachsenen 80 mahl,
" alten 70 mahl.

Das Pulver soll erfunden worden seyn Ao. 1351.

Die Buchdrucker Kunst wurde erfunden Ao. 1436. und gleich darauf die Schwoba cher Schrifft.

Das Sächsische Porcelain, seit Ao. 1702.

Die zu Bruckberg etablirte feine Porcelain-Fabrique, Ao. 1767.

Die Posten sind in Teutschland errichtet worden Ao. 1641.

Die eichenen Seeg-Spähne zum Gerben, statt des Lohes zu gebrauchen, wurden in Engeland erfunden Ao. 1765.

Die Sonnenhitze dringt nicht über 2 Schuhe in die Erde,
Und die Kälte auch nicht über 2 Schuh, ingleichen der Regen.

18 Pf. Torff geben so viel Hitze als 16 Pf. Buchenholz und 10 Pf. Steinkohlen noch mehr.

Zu einem Bett von Eiterdun, das 5 Schuh lang ist, werden nur 3 Pf. Eiterdun erfordert.

Digitized by Google

Das teutſche Apothecken-Gewicht hat 12 Unzen, oder 24 Loth.
Das teutſche Gold- und Silbergewicht, hat nach der Cölniſchen Marck, 8 Unzen, oder 16 Loth. Nach den Richtpfenning wird die Marck in 65536 Theile dividirt.
67 Ducaten müßen eine Cölniſche Marck wägen.
1 Franzöſiſche alte Louisd'or hält 21. Karat, 10 Gran Gold, und gehen 35 St. auf die Marck.
1 Franzöſiſche neue Louisd'or, ſoll 22 Karat fein Gold halten, und 30 Stuck auf die Marck gehen.
1 Carolin muß 3 Gold-Gulden, } am Gewicht
1 Mayd'or 2 Gold-Gulden } haben.
72 Gold-Gulden, thun 1 Cöln. Marck.
1 Marck Silber, hält nach der Probierwaag, 16 Loth oder 288 Grän, 1 Loth beſtehet aus 18 Grän.
In Holland und Frankreich, bedienet man ſich des Troiſchen Gewichts, welches ſchwehrer iſt, dann 19 Marck Troiſch, thun 20 Marck Cölniſch.
1 Marck fein Gold hat 24 Karat und der Karat 12 Gräne.
Das Gold verhält ſich in der Proportion gegen das Silber, wie 1 zu 13½.
Den Werth der Geld-Sorten, ſiehe unten.
In Deutſchland wird verarbeitet, das Gold zu 18 Karat. Das Silber zu 13 Loth.
Die ſilbernen Dreßen aber, ſollen 15 Loth, 3 Quint, 2 Pf. fein halten.

Von den Edelgeſteinen.

Die vornehmſten Diamant-Gruben, ſind in den Staaten des großen Mogols, in dem Königreich Golconda. Der Diamant wird nach Karat und Grän, verkaufft.
Der Rubin iſt, nach dem Diamant, der härteſte Edelſtein. 1 Karat koſtet 8 Thaler 2 Karat 40 Thaler. ꝛc.
Der Orientaliſche Saphir, iſt Himmelblau.
Der Topaſe iſt Goldgelb mit etwas grün vermiſcht.
Der Smaragd aus Orient, hat ein lebhaftes Grün. 1 Karat koſtet 1 Thaler.
Der Kryſolith und Kryſopeß, iſt gelb mit grün vermiſcht.
Der Ametiſt, iſt violet.
Der Granat, iſt dunkelroth.
Der Hyacinth, hat ein ins gelb fallendes Roth.
Der Beryll, hat eine Meergrüne Farbe.
Perlen, die orientaliſchen ſind die beſten. 1 Unze Staub Perlen, gilt 1 Thaler 12 Sgr. Durchbohrte, die Unze 3 Thaler 12 Gr. Größere, die Unze 6 Thlr., 7 und mehr Thlr. Baroque Perlen, 500. auf 1 Unze, 10 Thaler.

Ein

Digitized by Google

Ein paar seidene Manns-Strümpfe sollen 3 Unzen, die Weiber-Strümpfe 2 Unzen wägen.

Ein guter Bienenschwarm wiegt 6 Pf., ein dergleichen Schwarm giebt 2½ Pf. Wachs und 25 biß 30 Pf. Honig. Alle Herrn Geistliche und Schuldiener, sollten sich ein Geschäfft aus der Bienen-Zucht machen.

Die geometrische Ruthe, wird in 10 Schuh, der Schuh in 10 Zoll eingetheilet, und heist die Decimal-Ruthe.

Die Rhein-Ländische oder Fränkische Ruthe, hat 12 Schuh, und der Schuh 12 Zoll.

Ein Morgen oder Tagwerk, hat 360 Ruthen, im Obern-Franken; hingegen 1 Morgen im Unterland, nur 180 Ruthen.

Eine Hufe Lands, sind 24 biß 30 Morgen.

1 Nürnberger Sra. hat 16 Metzen, und der Metzen 16 Maas.

1 Nürnberger Sra. Kern oder Waizen, hat Ao. 1767. gewogen, 476. Pf.

1 Sra. Korn, 480 Pf.

1 Sra. Gersten, 300 Pf.

1 Hohenlohisches Simri ist so viel als 1 Nürnberger Metzen.

1 Claffter Holz hält 5½ Schuh in der Weite und Höhe, die Scheidlänge ist 3½ Schuh.

1 Fuder Wein, hält 12 Eymer, diese sind in Franken sehr unterschieden.

1 Rhein. Stuck, hält gemeiniglich 13 Eymer.

1 Mosel Stuck, nur 12 Eymer.

1 Französische Meile, macht ¾ teutsche.

1 Englische Meile macht ⅘ teutsche.

General-Regeln bey der Landwirthschafft.

1.) Es solte in iedem Amt ein Mann seyn, der auf den Feldbau, Wiesen Nutzung, und die Bienenzucht Achtung gäbe, und diejenigen, welche sich darauf mit Nutzen befleisigten, öffentlich zur Nachfolge anzeigte.

2) Die Frühlingshuth auf den Wiesen, wäre vollends abzustellen, wie es schon in vielen Orten geschehen: ingleichen wo es thunlich

3) Alle Herbstwiesen in Ohmetwiesen zu verwandeln.

4) Alle taugliche Huthwäsen zu hegen und zu Wiesen zu machen, sodann unter die Inwohner, nach den Gemeindrechten zu vertheilen, jedoch das ein ganzer Bauer 2, ein Halbbauer oder Guthsbeziehер aber 1 Theil davon bekäme: Tropfhäußler die nur Wasser und Weyde geniesen, haben hieran keinen Theil.

5) An allen Orten solten die Kuppelhuthschafften mit Benachbarten abgeschafft, und jeder Gemeinde ihr Antheil, nach den Gemeind-Rechten, zugetheilet werden.

6) In jeden Amt wäre die Einrichtung zu machen, daß alle Aecker und Wiesen

Digitized by Google

beschrieben und bey entstehenden Wetter-schaden oder Ueberschwemmung, der Schaden nach den Morgen ersetzet würde, so wie es bey der Brand-Assecurations-Societät geschiehet.

7) Da die Schweinszucht einen grossen Theil der Nahrung des Landmanns ausmacht, so wäre solche überal besser einzuführen. Jeder Bauer, Müller und Beck müste eine Schweinsmutter halten; wer den Sommer über am meisten junge Schweinlein ziehet, oder erlanget, solte 1 Ducaten aus der Gemeind-Cassa bekommen, hingegen jeder Gemeiner, so eine fremde, nehmlich Böhmische oder Bayrische Sau von den Schweintreibern kauft, solle davor 10 kr. in die Gemeind-Cassa bezahlen.

8) So wie die Gemeind-Wiesen und Waasen unter die Gemeind-Theilhabere zu vertheilen nützlich, so wäre auch

9) Ein gleiches mit denen Gemeinhölzern zu beobachten. Dann jeder siehet auf das, was ihm eigen gehöret, mehr, und cultiviert es besser, als was res communitatis ist. Dem Mißbrauch kan durch die Forstbediente gesteuert werden, wann selbige alle Jahr nicht mehr zu hauen erlauben, als was der Wald Forsteymäßig erträgt.

10) In den Dörffern sollen keine andere Handwerker als Schmidt und Wagner, in den Städten aber keine Bauern seyn.

11) In jeden Orts Markung sollen die Strassen in bessern Stand erhalten werden; jeder soll, wie in Holland und Schweden, nach der Anzahl seiner besitzenden Morgen Landes, seine Anzahl Ruthen, nach den Numern in guten Stand erhalten, und wo sich bey der Visitation ein Mangel erfindet, die Reparation von Dorfsherrschafft wegen, auf seine Kosten geschehen, wann sich nehmlich erfindet, daß zwischen 10 und 15 der Weg böß, so muß nach dem Flurbuch Cajus oder Mevius solchen District machen, und man weiß auch gleich, wer in mora versiret.

Ueberhaupt wäre im Fränkischen Crayß, bey den vielerley Herrschafften, und mancherley Unterthanen, da immer ein Theil auf den andern jaloux ist, und einen Eingriff seiner vermeintlichen Iurium besorget, nöthig und gut, wann solche gemeinnützliche Dinge, als a) die reparation der Straßen, b) die Abtheilung der Kuppelruthen c) die Veränderung der Herbst-in Ohmetwiesen, d) die Abtheilung der Gemeind-Wiesen, dann dergleichen Güter und Hölzer, als eine Policeymäßige Crayßsache in deliberation genommen und einmüthige Schlüße gefaßt, alle besorgliche præjudize abgewendet, dagegen das gemeine Beste der Unterthanen besorgt würde. Die Herrschafften profitiren per indirectum allemahl davon.

Special-

Digitized by Google

Special-Regeln, die Landes-Oeconomie betreffend.

1. Vom Bauwesen.

1) Es soll kein Hauß oder Scheuer mehr auf bloßen Erdboden gesetzt, sondern allemal eine Grund-Mauer 1½ Schuh in- und 1½ Schuh auſſer dem Boden geführt, sodann erst die Schwellen drauf gelegt werden.

2) In jedem Ort sind statt der vielen nur 1 oder 2 Backöfen zu bauen, um vieles Holz und andere Kosten zu ersparen, dergleichen Einrichtung haben in Francken schon viele Ortschafften gemacht.

3) Ungebrannte Backenstein von den Zieglern zu kauffen, und unterm Dach zu verwahren, welche wie die Egyptische, zu allem Gemäuer im Hauß, wo sie dem Wetter nicht exponirt sind, zu gebrauchen, und nur ⅓ so viel als die Gebrannten kosten.

4) Hirten- und Brechhäußer, Wagenschüpfen, sind nur von Leimen, Strohquecken, und Geschlier zu bauen, weil es viel wohlfeiler ist und treflich hält.

5) Keine hölzerne Schwellen sind auf den bloßen Erdboden zu legen, oder solche nur schlecht zu untermauern, sondern wenigstens ein Grund-Mäuerlein eines Schuhes hoch vorher aufzumauern, und dann erst die Schwellen darauf zu legen, sonst verfault das Gebälk in wenig Jahren.

6) Die Köpfe der Balken an Häußern, Brunnentrög, Latten-Zaun, Dachrinnen, sind mit warmen Theer zu bestreichen, es erhält sie vor aller Fäulnus; das Pfund kostet in Crailßheim nur 3 kr.

7) An statt der kostbaren Bretter wären die Stuben und Kammern auch Böden mit Estrig, nehmlich Laimen, etwas ungelöschten Kalch, gestoßenem Ziegelmehl, Ochsenblut, und Urin, zu belegen.

8) Statt der kostbaren Ziegeldächer, dergleichen von Stroh und Laimen zu machen und frische Quäcken von den Aeckern darunter zu mischen; sie machen im Winter warm und im Sommer kühl auf den Böden. Dächer von Rohr und Schilf sind noch besser.

9) Wann ein Schloth brennend wird, so zündet man einige Ehlen lange Schwefelfäden auf den Heerd an, es wird das Feuer im Schloth so gleich auslöschen.

10) Die Hofraite und Bauernhöfe statt der kostbaren Stickelzäune mit Wänden von Laimen, Stroh, Quecken, welche in den Laimen zutretten, damit zu machen und auſſen mit einen Spretzwurf von Kalch zu bedecken.

11) Die Ratten in Häußern zu vertreiben, nimmt man Filz von alten Hüthen, schneidet solche in ganz kleine Stücklein, nicht gröſſer als Erbsen, bestreue solche mit Zucker und Habermehl, so werden die Ratten solche freßen und alle crepiren.

12) Daß

12 Daß die Backensteine leicht werden, und weniger Holz im Brennen kosten, soll der Ziegler in die Mitte ein Loch machen, auch Zoll dicke Stäbe in solche stecken, und wann sie trocken, wieder herausziehen, so werden sie leicht und im mauren der Märtel sich besser hinein legen, folglich festere Mauern geben; man melirt auch Spreuer und Lohe unter den Laimen.

13) An den Bauernhäusern sollen wenig Thüren und kleine Fenster seyn, auch diese nicht über 1½ Schuh hoch und weit: Man ersparet den Glaser und öftere Reparation, ist auch wärmer. Dagegen sollen

14) In allen Stuben oben an der Decke, Lufftlöcher 1 Zoll weit und 3 hoch gemacht werden, daß alle ungesunde Lufft sich hinaus ziehe.

15) In die Schlöthe soll man keine hölzerne Stecken zum Fleisch aufhängen einmauern, weil diese leicht in Brand gerathen und groſen Schaden verursachen, sondern eiserne Stäbe dazu nehmen.

16) Das Holz an den Häußern, item Wände und Bettstatten, mit Vitriol-Wasser bestrichen, bewahret es vor der Fäulnus und vertreibt die Wanzen.

17) Ziegeldächer zu verkräten, daß weder Wind, Schnee noch Regen hinein dringe: Man nimmt Flachs- oder Hanfeichel, welche abfallen, wann solcher gebrochen wird, trischt solche ganz klein, siebet sie durch ein klares Sieb, ferner nimmt man Töpfe oder Häfnerthon, läst ihn trocknen und klein schlagen, alsdann ebenfalls durch ein klares Sieb laufen, dann ⅔ Laimen und ⅓ Flachseichel genommen, mit ersten einen starken Teig gemacht und die Fugen der Ziegel zwischen den Latten damit bestrichen, dienet treflich; die Latten dörfen aber nicht mehr als 7 höchstens 8 Zoll voneinander liegen.

18) Zu einen guten Märtel werden erfordert, 1 Theil Kalch, 2 Theil Fluß-Sand. Der schwarze wird mit Sand, der weiße aber mit Wasser gelöscht, und erfordert 1 Theil Kalch 2 Theil Wasser, daraus werden hernach 2 Mlt. Kalch.

19) Zu einer Klaffter Backstein Mauer, 6 Schuh weit und hoch, 1 Schuh dick, rechnet man 1 Mlt. Kalch, und 300 Backstein; Arbeitslohn 30 Kr. Zu einer Klaffter Mauer von rauhen Brocken werden erfordert: 2 Mlt. Kalch und 2½ Fuhr Brocken Steine; Arbeitslohn 36 Kr. Not. Das Malter, womit der Kalch zu messen, ist 2 Schuh hoch und weit.

20) Ein Mlt. Kalch kostet den Ziegler zu stehen mit allen Kosten, auf 10 kr. und er verkauft es vor 20 biß 24 kr.

21) Die Kirchenthürne sollten nicht mehr so hoch gebaut und die Ziegel alle glaßürt werden, so würden sie noch zweymal so lang dauern.

22) Da bekanntlich im Anspachischen zu Roth und bey Crailßheim besondere Schneidmühlen angerichtet worden, wo Bäume von 40 Schuh lang zu allen Sorten Bauhölzern mit groser Menage geschnitten werden können, massen 4 mahl so viel Holz dadurch erlangt, als was sonst von den Zimmerleuten in die Spähn gehauen wird; so sollte das zur Holzmenage so nützliche Werk aller Orten eingeführet werden.

23)

Digitized by Google

23) Alle Landleute ſolten wild und zahme Bäume um ihre Häußer und Scheuern ſetzen, ſie dienen vor Sturm und Regen, auch bey entſtehenden Brand haben ſie ihren Nutzen.

Auſſerordentliches Mittel, zu Vermehrung des Getraids und Fütterung.

Eine Materie, die in Ermanglung des Viehdungs, ſowohl Getraid als Graß, ungemein befördert, iſt bisher in der Land-Oeconomie ſehr gewünſchet worden.

Daß der Mergel eine groſſe Fruchtbarkeit zuwegen gebracht, hat zwar ſeine Richtigkeit: Das Tungen mit Kalch, iſt zwar in dem Leipziger Intelligenzblatt 1766. p. 348. bis 359. umſtändlich beſchrieben, allein diß, was wir jetzt als ein Geheimnus eröffnen wollen, iſt weit beſſer.

Ein gewiſſer Herr Geiſtlicher in unſerm Frankenland, der durch ſeine öconomiſche Preiß-Schriften und Erfahrungen, ſo bekannt als berühmt iſt, hat ein Mittel der Fruchtbarkeit zuwege gebracht, wodurch der Wachsthum des Graßes ſowohl, als des Getraides, ungemein befördert, und welches ſowohl in der Pfalz, als in dem Hohenloiſchen und Rotenburgiſchen ſchon etliche Jahr, mit groſſem Nutzen, gebraucht wird. In dem Marggrafthum Anſpach, und zwar in der Gegend um Crailsheim, befindet ſich viel Gipßſtein, dieſer wann er ganz klein geſtampft, oder geſtoſſen, den Winter über ins trockene und unter Dach gebracht, mit etwas Holzaſchen, oder ausgelaugten Vitriol-Schiefer vermiſcht, und den Saamen des Winterbaues, oder im Frühling bey regneriſcher Zeit, auf die magerſte trockene Wieße geſtreuet wird, bringt bey jenem eine ungemeine Vermehrung des Getraides von allerley Art, und bey dieſen, den beſten Klee, in ungleich groſſer Menge. An ſpröden und ſteinigten Rangen, würket dieſer vermiſchte Gipß, Klee zu 3 Schuh hoch, und dauert 16 verſchiedene Jahre. Man erſpahret all andern Thung damit, und der Landmann wird dadurch in den Stand geſetzt, viel mehr Vieh zu halten, welches den Nutzen in der Zucht, Milch, Schmalz und Thung reichlich vermehret. Alle künſtliche Arten den Feldbau und Wießwachs zu vermehren, ſind nichts, gegen dieſes wohlfeile und ſimple Mittel. Auf einen Morgen Lands von 360 Ruthen, ſtreut man 8 bis 10 Metzen, deren 16 ein Nürnberger Sra. thun; man iſt im Begriff eine Quantität dieſer Gießthung Materie in Crailsheim, verfertigen zu laſſen, und ſodann Männiglich zu verkaufen, folglich den Nutzen in Franken allgemein zu machen. Liebhaber können ſich diß-falls, an den Verfaſſer dieſes oekonomiſchen Calenders, addreſſiren, und alle Willfährigkeit gewärtigen.

Das Mees obiger Materie, kan in Crailsheim, vor 20 kr. verſchafft werden: eine einzige Probe von etlichen Metzen, die der vernünftige Bauers- oder Landmann damit macht, wird ihm der Wahrheit davon überzeugen, und der Erfolg alle widrige Vorurtheile künftig vereiteln.

Digitized by Google

Nachricht von dem Kleebau im Durlachiſchen.

Es gibt dreyerley Klee, nehmlich den Lucerner, 3 blätterigten, und Eſperecette.

Der erſtere, nemlich der Lucerner erfodert einen guten lockern und nicht ausgemergelten Boden, und muß der Klee Acker den Winter ganz mit Thung überſtreuet werden, ſo hat man ſich alle Jahre eine reichliche Heu-Ernde des allerbeſten Futters zu verſprechen. Dieſe Gattung Klee dauert 7, 8 bis 10 Jahr, nachdem ſolcher einen convenablen Boden antrifft; nach der Hand wird der Boden wohl gebauet, und mit Früchten angeblümt, ſo wird ſolcher ohne Thungung vielmehr Früchten als vorher ertragen. Kan man allenfalls Salz-Aſchen auf den Klee Acker ausſtreuen, ſo bringt es einen doppelten Nutzen.

Auf einen Morgen zu 360 Ruthen muß man 30 bis 36 Pf. Saamen ausſäen.

Mit den Flanderiſchen oder 3 blätterigten Klee hat es eine ganz andere Beſchaffenheit, dieſer dauert nur 3 Jahr lang, er erfordert aber nur einen mittelmäßigen Boden, am beſten iſt derſelbe zu nutzen, wenn man zu Anfang des Aprils 30 bis 36 Pf. dieſes Saamens auf einen Morgen Acker ſäet, welcher mit Winter Frucht angebauet iſt, ſo gehet der Klee mit der Frucht auf, ohne daß man nöthig hat, ſolchen Saamen unterregen zu laſſen. In der Ernde wird die Frucht wie gewöhnlich doch um eine Hand höher abgeſchnitten, den Klee aber ſamt den Stoppeln läſſet man noch etwa 14 Tag ſtehen, und alsdenn wird ſolcher, wann er ſich etwas wieder aufgerichtet, mit ſamt den Stoppeln abgemähet, und als Heu eingeführet, welches ein herrliches Winter Futter giebt, wann es wie gewöhnlich auf den Stroh-Stuhl geſchnitten wird. (Es darf aber auf dieſen Kleeacker weder Rind noch Schaafvieh mehr gehütet werden.) Das zweyte Jahr kan dieſer Klee wenigſtens 3 bis 4 mal gemähet und grün gefüttert oder auch zu Heu gemachet werden. Von einen Morgen ſolchen Klees kan man ſich wenigſtens 12 Wägen Heu auch zum öfftern noch mehrers verſprechen. Im dritten Jahr läſſet dieſer Kleewachs um ein gar merkliches nach, ſo daß derſelbe nur einmahl im Junio abgemähet wird, wovon ſich gegen 5 bis 6 Wägen Heu zu verſprechen. Allein gleich nach dieſer Heu Ernde wird der Acker umgebrochen, und den Sommer über etlichemal damit continuirt, ſodann im Herbſt mit Winter-Frucht angeſäet, ſo wird ſolcher ungethungt weit mehr Früchte tragen als vorher, alſo daß man auf dieſe Art die Aecker ohne Thung verbeſſern kan. Iſt der Acker das 3te Jahr nur mit Winter Frucht bebauet, ſo kan das Früh-Jahr darauf ſolcher wieder mit Klee auf den Saamen geſäet werden, und ſo fähret man alle 3 Jahr damit fort, man verlieret hiebey nichts als den Haber Bau, welcher aber durch das reichliche Futter doppelt erſetzet wird, man hat keine Prag und die Aecker werden nichts deſtoweniger nicht ausgemergelt, ſondern vielmehr gebeſſert. Der Eſperecette auf teutſch Eſper Klee wird mit vortreflichen Nutzen an ſteinigten und abhängigſchen Rainen oder Anhöhen gebauet; dieſer Boden iſt vor ſolchen der beſte, doch muß es kein weißer oder rother Kieß Boden ſeyn. Zu einem Morgen werden bis 24 Mez

Saa-

Digitized by Google

Saamen erfordert und dieser muß im Sept. ausgesäet werden. Im ersten Jahr hat man, weilen die sehr stark und tiefe Wurzeln sich erst vermehren müssen, keinen gar zu grossen Nutzen davon, jedoch bringet solches der nachherige Ertrag ziemlich herein. Das Graß so man ohngefähr 3 mahl abmähen kan, wann es zu blühen anfängt, ist vor alles Vieh ein vortreffliches Futter, und man hat dabey wegen der Blähung des Viehes wie bey andern Klee nichts zu besorgen. Der Lucerner Klee kan zwar im Herbst, wann ein starker Reif überfallen ist, bey den Vieh einigen Schaden verursachen, er ist aber bey weiten nicht so gefährlich als der 3 blätteriste oder Flanderische Klee, wann nemlich solcher dem Viehehender gegeben wird, bevor die Blüthe anfängt hervor zu kommen, so wird das Vieh, besonders wann man ihm gleich darauf zu saufen gibt, dergestalten davon aufgeblähet, daß es binnen einer viertel Stund plätzet und todt darnieder fällt; diesem Uebel aber ist sogleich dadurch abgeholfen, wann man dem Vieh im existirenden Fall, ein Trinkglas starken Brandewein einschüttet, und ihme auch ein Stück Butter oder Schmalz so groß als ein starkes Ey den Hals hinunter schiebet, so thut es ihnen keinen Schaden. Ich habe zuvor ehe ich dieses Mittel wuste, verschiedene Stück Vieh eingebüßt, seitdeme aber alles geblähte Vieh durch solches Mittel glücklich gerettet.

Nota: Solcher Espercette dauert nach selbstig gemachter Erfahrung bis 20 Jahr und schafft auf Gütern, wo es an benöthigten Futter mangelt, und man zum erforderlichen Thüngen kein Vieh erhalten kan, den grösten Nutzen; ich wuste dahero kein bessers Mittel als erwehnten Klee-Bau zu gebrauchen. Ich bin nach einer 20jährigen angewendeten Mühe und gemachten vielen Proben endlich so weit gekommen, daß ich jetzo vor beständig 100 Morgen dergleichen Kleebau im Flor stehen habe; (Diese Morgen seynd nur 120 Ruthen gerechnet.) und damit wenigstens 120 Stück Rindvieh, ohne meine Meyerey und Bau-Pferde, sodann 350 Stuck Schaaf unterhalte, daß ich also meine Revenüen um ein Triplum vermehret sehe.

Von ermeldten Saamen sind zu haben:

Lucerner Klee-Saamen das Pfund pro 24 kr.
Der blätterigte Klee das Pf. pro 15 kr.
Und das Durlacher Sra. Espercette, so eine Anspachische Metzen beträgt, pro 1 fl. ohne die Transportkosten.

Diese wahrhaffte Beschreibung ist von einem vornehmen Cavalier aus der Marggrafschafft Baden Durlach zu unserer grosen Danknehmigkeit communicirt worden. Da nun der Viehstand bey der Landes-Oeconomie der allernöthigste ist, dieses aber ohne gnugsame Fütterung bey ermanglenden genugsamen Wiesen nicht erhalten werden kan; so ist nichts räthlicher, als daß der Landmann seinen Feldbau auf solche Art anstelle und Anfangs mit 1. Morgen die Probe mache; es wird gewiß niemand reuen. Ueberdiß ist das Exempel der Bauern im Itzgrund bekannt, und fehlt nichts, als daß jeder angewiesen werde, solches auch in hiesiger Gegend nachzuahmen.

Digitized by Google

Eine andere gründliche Nachricht, wie der Kleebau in der Neckar-Gegend, beſonders um Wimpfen, Kochendorff, Moßbach ꝛc. tractiret wird.

Die Art des Klees, den man allda anbauet, blühet roth, und mag wohl mit dem ſogenannten Nürnberger Klee einerley ſeyn. Die Neckar-Maas Saamen iſt in dortiger Gegend zu haben vor 40 kr. Zwey dergleichen Maas machen 5 Pfund Kleeſaamen wohl gewogen.

Im Frühling, wann die Winter Getraid-Saamen grünen, und gelinde feuchte Witterung iſt, ſäen die Leute auf ſolchen Getraid-Saamen den Klee, der Acker mag mit Korn, Dinkel oder gemiſchter Frucht beſäet ſeyn.

Wann das Getraid in der Erndte-Zeit geſchnitten wird, und der Klee nach Unterſchied der Aecker und Jahreszeit lang oder kurz ſich zeiget, ſo wird das Getraide über den Klee weggeſchnitten, und die Stupfel darinnen gelaſſen, iedoch vor der Schaaf- und Rindvieh-Huth geheget.

Nach Unterſchied guter oder ſchlechter Aecker und favorabler Witterung wird der Klee in 14. Tagen oder 3. Wochen abgemähet und zu Winter-Frucht gemachet, mit der Huth aber darf er nicht beſuchet werden.

Zeitlich im Herbſt wird der Klee mit langen Dung bedecket, und entweder ſogleich mit Salzbötzig beſäet, oder

Es geſchiehet letzteres erſt in dem künftigen Frühejahr, wann der Dung abgerechet wird, theils die es daran wenden wollen, beſäen ihn mit Hallbötzig im Herbſt, und geben im Frühling noch etwas zu.

Dieſes ganze Jahr über, nehmlich im Sommer-Bau bleibet der Klee, und wird 4. auch 5. mahl ſowohl zur Gräſerey als zu Heu genutzet. Wann er mit dem Salzbötzig nicht verkürzet wird, wächſt er Tiſch hoch.

Will man ihn zu Heu machen, ſo wird er gemähet, wann er in der vollen Blüt ſtehet, ordentlich geleget, daß er auf der obern Seite wohl dürr wird; dann umgewendet, und auch auf der andern Seite gedörret. Iſt er wohl dürr, ſo wirder entweder zu Früh oder zu Abends, wann er wieder etwas feuchte angezogen, auf Büſchel gebunden, zuſammen, und aufeinander geleget, daß ihn die Luft durchdringen und wieder trocken genug machen kan.

Kommet der Herbſt wieder, ſo wird er zum andern mahl wieder alſo gedungt und mit Salzbötzig beſorget wie das erſte mahl.

So auch den Frühling darauf, wann der Acker in den Brag-Fluhr kommet, wie das vorige mahl tractiret.

In der Brag wird der Acker wiederum 2. bis 3. mahl mit Klee benutzet, gegen Bartholomäi aber wiederum nach Erforderung bearbeitet, und mit Winter-Frucht beſäet, ohne weitere Dungung.

Alle

Digitized by Google

Alle Inwohner behaupten einmüthig, daß das Getraid auf solchen Aeckern alsdann viel stärker wachse als auf andern, und sogleich vom Ansehen unterschieden werden könnten, als wenn sie gepferchet wären.

Das Salzbötzig mag hierbey zwar ein Hauptrequisitum seyn, weil es auf allen Feldern gut und schlechten getrieben wird, und mögte sich, wo dergleichen nicht zu haben ein Surrogatum ausfindig machen lassen, welches in dem Geheimnus des Crailsheimer Gips und dessen Anschwängerung bestehet.

Dadurch also, daß man keine Brach mehr nöthig hat, sondern den Acker alle Jahr bauen kan, benutzet man denselben um ⅓ mehr, und der Viehstand vermehrt sich durch die erlangende mehrere Fütterung auch um so viel, mithin ist Herrschafften und Unterthanen dran gelegen, die Sache mit Ernste anzugreiffen, und allen widrigen Einstreuungen, nachdrücklich zu begegnen.

Vom Wießwachs überhaupt.

1.) Viele Wiesen tragen nichts als Spizgras, Federn, Kränzel und dergleichen unnützes Zeug, welches daher kommt, weil der Boden, naß, kalt, oder keine bessere Graswurzeln allda befindlich, so müsten solche Wiesen umgerissen, kreutzweiß geegt, gewalzt und dann mit Lucern, Esparcette, Reygraß, Schneckenklee, besaamt werden, so bekommt man besseres und noch so viel Futter.

2) Viele Huthwäsen sind auf solche Art treflich zu nutzen, wenn das erste mahl Haber oder Gerstlen mit untergesäet wird. Imgleichen

3) Die Gemeinschafftliche Hüthungen, Koppelwayden, unter den Gemeinden abzutheilen, daß jede ihren Antheil behalten und genießen könne.

4) Wer zu viel oder entlegene Aecker hat, soll sie mit Klee und Futter-Kräutern anbauen, und solche von der Gemeind gehegt werden.

5) Die Frühlings-Wießen-Huth ist dem Graßwachs schädlich, und also zu unterlassen, weil das Vieh sich gemeiniglich krank daran frißt, auch den Wachsthum verhindert.

6) Dagegen die taugliche Wäßen zu nutzbaren Wießen zu machen.

7) Gips zerstossen und auf die Wießen gestreuet, verschafft viel Gras.

8) Die Maulwürfe zu vertreiben, muß man in ihre Gänge lebendige Krebse stecken, so werden sie alle entweichen. Oder welsche Nüsse mit den grünen Schaalen gesotten, entzwey geschnitten und in die Löcher gesteckt, vertreibt sie auch.

9) Ameisen zu vertreiben, muß man die Bücke abhauen, die Löcher ausgraben, Kalch hinein thun und mit Erden einebnen.

10) Wann bey ermanglenden Sonnenschein das Heu oder Grummet nicht genug gedörrt werden kan, sondern etwas feucht eingebracht werden muß, darauf aber in der Scheuern dampfig und schwarz wird, auch sich wohl gar entzündet; So müssen deme vorzukommen, etliche Stangen in das Viertel oder Heustock bis auf den

Digitized by Google

Boden gesteckt, und umgerüttelt werden, daß es Luft bekommt, sonst ist Schaden und grose Gefahr zu besorgen.

11) Wer Salz auf sein Heu und Grummet legweis streuet, der verhindert die Anzündung und das Vieh wird solch Futter mit mehrern Appetit fressen, auch bessern Nutzen geben.

12) Durch die Veränderung der Herbst- in Grumetwießen, kan unglaublich viel mehr Fütterung erlangt und die Viehzucht ungemein verbessert werden.

13) Das schädliche Unkraut des Krenzels auf den Wießen zu vertreiben, ist nichts bessers als gestossenen Gipß mit Viehurin vermischt darauf zu streuen; es vertreibet auch das Mooß und bringet treflich Gras dagegen.

14) Die sogenannte Rangeres, Burgunder Rüben, Turnips, welches alles einerley ist, geben die beste Fütterung sowohl Sommers- als Winterszeit, vor alles Vieh, und kan auf allen Aeckern gepflanzt werden: Ein Morgen Lands trägt so viel, als 3. Tagwerk Wießen an Fütterung geben. Das Vieh wird davon fett, gibt viel mehr Milch, und kan allen Landleuten nicht genug angepriesen werden. Auf Verlangen kan man Saamen davon aus Franken verschaffen.

15) Von Veränderung der Herbst in Ohmetwießen, dann Verwandlung der tauglichen Huthwäßen zu Wießen, und deren Vertheilung unter die Einwohner, hat ein Hochlöbl. Magistrat zu Rothenburg andern zum Exempel, durch gedruckte Obrigkeitliche Verordnungen den sehr löbl. Anfang gemacht, und einige Orthschafften haben deßwegen ihre Dankbarkeit darinn bezeigt, daß manche 45 bis 100 fl. in das neue Zucht- und Waisenhaus allda verehrt.

Daraus ersiehet man, daß es auch unter den Bauersleuten viele gibt, die es erkennen.

Vom Ackerbau und Verwahrung des Getrayds.

1) Es ist die gröste Nothwendigkeit, den Acker tiefer zu pflügen, oder wie man sagt, tiefer zu ackern, die alte ungegründete Meynung, man ackere nur den bösen Boden herauf, fahren zu lassen, sondern nur mit etlichen Beethen eine Prob zu machen, sodann

2) Erdäpfel, dergleichen Birn, welsche Rüben, Rangeres oder Burgunder Rüben, item Toback in die Neuriße zu bauen.

3) Wann das Getraid vom Feld eingeheimstet ist, solches in den Scheuren wohl austrocknen zu lassen, daß es nicht anlaufft, auch das Viertel unten im Stock mit Erlenlaub bestreuet, welches die Mäuse vertreibt, hernach wann es getroschen, wird das Getraid anfänglich auf den Boden ganz dünn kaum ½ Schuh hoch geschüttet, daß es recht austrocknet, und wohl dörret, alsdann nach und nach etwas dicker aufgeschüttet, solches verhindert, daß weder der schwarz noch weise Wurm drein kommt, und wann solche schon auf dem Boden, so wird im Herbst frisch gepflockter Hopfen darauf ausgebreitet und getrocknet, so wird aller Wurm das künfftige Jahr vergehen.

4) Die

Digitized by Google

4) Die dem Ackerbau ſo ſchädliche Quäcken ſollen durch enge eiſerne Egen nach der Länge und Quere aufgeriſſen, dann mit eiſern Rechen vollends zuſammen auf Haufen gezogen, ſodann nach Hauß getragen, rein ausgewaſchen, kurz geſtopft und dem Rind und Schwein Vieh unter dem Futter zu freſſen gegeben werden.

5) Wann das Getrayd mit der Senſe abgemehet wird, ſo hat man groſſen Vortheil gegen die Sichel.

6) Die ſogenannte Ackerwerbel, welche auf Wieſen und Aeckern ſo groſſen Schaden thun, zu vertreiben: Muß man in dem Orth, wo man ſie ſpühret, daß ſie Schaden thun, alte Töpfe oder Häfen in die Ackerfurchen dem Boden gleich, eingraben, ſo fallen ſie drein und können ausgerottet werden.

7) Der Siberiſche Lein hat die nützliche Eigenſchaft, daß ſolcher etliche Jahr dauert, darf mit der Sichel abgeſchnitten und wie anderer Flachs geröſtet werden, er wird wohl 2. Ehlen lang. Im Herbſt thut man etwas Thung darauf und rechet im Frühling ſolchen wieder weg, ſo wird man den 2ten Flachs mit Vergnügen aufgehen ſehen.

8) Von des **Mergels** groſſen Nutzen, auf magern, ſandigen und leichtmelbigen Aeckern, iſt in unſern ökonomiſchen Nachrichten ſchon erwehnet worden, und die es probiret, haben den groſen Nutzen erfahren. Daß ſolcher in unſern Frankenland faſt überall zu haben ſey, lehrt die Erfahrung, man darf nur in Hohlwegen, Waſſerriſſen, und ſonſt nachſehen, ſo wird man deſſen Laagen finden. Um zu wiſſen, ob es wahrer Mergel ſey, darf man nur 3. bis 4. Pfund an die Lufft legen, ſo wird er in kurzer Zeit in Stücken brechen, auch ſich manchmal eine weiſe Rinde wie ein Reif anlegen. Wirft man ihn ins Kohlfeuer, ſo wird er kniſtern, als wann Salz hinein geworffen worden wäre. Oder lege ein Stücklein einer welſchen Nuß groß in ein Glas, ſchütte kalt Waſſer oder Eßig drüber, daß er bedeckt iſt, ſo wird er brauſſen und Blaſen aufwerfen, ſodann ganz zerfallen.

Der Mergel, ſo auftrocknen, kieſiegt und leichten Aeckern etwa eines Zolls hoch ausgebreitet wird, verbindet ſich mit dem leichten Sandboden, und verurſacht die Fruchtbarkeit auf 10 bis 12. Jahre. Auf ſtarken ſchweren und leimigten Boden taugt er nicht, weil ſolcher ohnedem veſt iſt, und zu viel binden würde. Auf den Wieſen ſpührt man ebenfalls deſſen treflichſten Nutzen. Da nun der Landmann öfters viel Aecker, aber wenig Vieh und Thung, wegen ermanglender Fütterung hat, ſo ſollte er ſich alle Mühe geben, dieſe wohlfeile Thungung zu gebrauchen. Mancher hat den Mergel unter ſeinem ſchlechten Acker kaum etliche Schuh tief liegen, und weiß es nicht, machte er einen Graben, thäte den Mergel heraus, und füllte das Loch mit den obern ſchlechten Boden ein, ſo hätte er nicht nöthig, ſolchen anderwärts herbey zu führen. Mit dem Turbiliſchen Erdbohrer, der in Anſpach gemacht wird, und den ſich jede Gemeind anſchaffen ſollte, kan man in etlichen Stunden erfahren, ob und wie tief der Mergel liege, und was das Land 3. Schuh tief vor einen Erdboden habe. Kurz der **Mergel** iſt die fetteſte und fruchtbarſte Thungung.

9) Nach

Digitized by Google

9) Nach der Erfahrung verſchiedener Landwirthe, ſoll die Auswahl eines tüchtig und trockenen Saamen-Waitzens, nebſt der Behutſamkeit, kein anderes als altes 2. jähriges Saamen-Getraid, wann ſolches vollkommen gewachſen und trocken heimgebracht auch ſauber gepuzt worden, das beſte Mittel wider den Brand ſeyn.

10) Wann man das um Bamberg häufig auf den Aeckern wachſende Süßholz, auch hier herum bauen wollte, würde es guten Nutzen geben.

11) Vom Ackerbau erhalten wir das zum menſchlichen Leben unentbehrliche Getrayd, da aber dieſes alljährlich aus ſeinen bekannten Urſachen, wo nicht dem ſchwarzen doch dem weiſen Wurm auf denen Geträydböden unterworfen iſt; So wird das experimentirte Mittel vorgeſchlagen. 1. Pf. Vitriol zu 20. Pf. Waſſer zu vermiſchen und damit die Kornböden zu beſpritzen, welches allen Wurm vertreiben werde. Das Pf. Vitriol koſtet bekanntlich nur 9 bis 10 kr. und iſt zu Crailßheim in Quantität zu haben. vid. Anſpach. öconomiſche Nachrichten 1766. pag. 387.

Von der Vieh-Zucht.

1) Der Viehſtand iſt das nöthigſte Stück im Haußhalten und Feldbau, ſowohl wegen der Nutzung als Arbeit, deßwegen jeder Haußwirth zu deſſen Unterhaltung nach hinlänglichen Futter bedacht ſeyn ſolle.

2) Wie es aber gar viel auf die Art des Viehes, es ſeyen Pferd, Rind, Schaaf oder Schweine ankommt, alſo hat man im Marggrafthum Anſpach längſt vor ſchöne, tüchtig und ausländiſche Beſchehler geſorgt. Bey dem übrigen Vieh iſt nur zu beobachten, daß ſchönes groſſes Vaſelvieh durch die Gemeinden ſelbſt angeſchafft und ſolches keineswegs denen armen Hirten, wie gewöhnlich, übertragen werde.

3) Im Anſpachiſchen hat ein vornehmer Cavallier, aus ſolch guter Abſicht, eine Art Seidenböcke, welche alle Jahr geſchoren, und davon das feinſte Garn wie Seiden erlangt: item Schaafböcke oder Störe aus Angora mit groſſen Koſten, angeſchafft, und iſt geneigt, dieſe Art Viehes, deſſen Haar und Wolle die allerfeinſte Zeuge abgeben, und wovon das Pfund Garn auf 8. Ehlen gewürket wird, im ganzen Land zu vermehren, wovon der Author dieſes mehrere Nachricht geben kan.

4) Die Kälber, ſo man zuruck binden will, ſoll man länger ſaugen laſſen.

5) Auch keine Ochſen-Kälber vor ¾ Jahren ſchneiden,

6) Jeder Bauer, Müller und Beck ſollte Schweinsmütter halten, und damit dieſe nicht ſinnig werden, ſoll man beſtändig ein Stück Eiſen in den Trog legen, auch Farrenkraut, Angelica, Liebſtöckelwurzel und ſolch Kraut.

7) In Rindviehſtällen ſoll man zwar alle Tage fleißig Stroh, Weyherſtreu, Laub und Nadeln einſtreuen, aber nur alle 8. bis 14. Tage ausmiſten, es iſt beſſer vor das Vieh und den Thung. Die Miſtſtätt ſoll tief und ſo beſchaffen ſeyn, daß der Urin oder Odel aus dem Stall immediate in ſolche, nicht aber auf die Gaſſen lauffe.

8) Bur-

Digitized by Google

8) Burgunder Rüben oder Rangeres sollten alle Landwirthe anbauen, weil es ein treflich Futter vor alles Vieh im Sommer und Winter ist. Saamen kan man in Stefft, auch in Anspach haben.

9) Auch Brenneßeln sollen in Menge gebaut werden, weil sie klein gestossen, mit Wicken, gelben Rüben und Hexeln, das Vieh, wann man ihm alle 3 Stund davon gibt, in 4. Wochen fett machen.

10) Malz-Käumen und dergleichen Staub aus den Bräuhäußern ist auch sehr gut.

11) Vor die Fell in Augen bey Pferden und Fohlen, dienet folgendes Mittel: 1 Pf. ungelöschten Kalch, in ein Maas Brunnenwasser gethan, in einem neuen Topf gesotten, 3. Tag stehen gelassen, alsdenn auch ein Löschpapier, so nicht gelimt, filtriret, sofort 6 Loth dieses Wassers zu ½ Loth Grünspan und Salmiac, jedes in ein Glas gethan, so wird ein schönes blaues Wasser draus, solches streicht man dem Pferd des Tages etlichmahl mit einem subtilen Federlein in das mangelhafte Aug, worauf sich nach 8. Tagen das Fell verlieren wird.

Eine Stute trägt gemeiniglich	49.	Wochen.
„ Kuhe	40.	„
„ Schaaf oder Ziege	21.	„
„ Schweins Mutter	16. bis 18.	„
„ Hund	9.	„
„ Rehe	30.	„
„ Haaße	4.	„

Feder-Vieh brutet

Ein Schwan, Pfau, Truthenne	4.	Wochen.
„ Ente	3.	„
„ Gemeine Henne, Rebhuhn	3.	„
„ Fasan-Henne	4.	„
„ Taube	3.	„

12) Da in manchen Jahren die Viehseuchen ganze Länder unglücklich machen, so sollten ganze Aemter zusammen stehen und eine Assecurations Societät errichten, mithin dergleichen grosses Unglück zu gleichen Bürden tragen, welches auch bey Wetterschlägen geschehen könnte. Dergleichen schon in denen Königl.

Digitized by Google

9) Nach der Erfahrung verſchiedener Landwirthe, ſoll die A
trockenen Saamen-Waitzens, nebſt der Behutſamkeit, kei
riges Saamen-Getraid, wann ſolches vollkommen ger
gebracht auch ſauber gepuzt worden, das beſte Mittel wi
10) Wann man das um Bamberg häufig auf den Aeckern
hier herum bauen wollte, würde es guten Nutzen geben.
11) Vom Ackerbau erhalten wir das zum menſchlichen Leb
da aber dieſes alljährlich aus ſeinen bekannten Urſachen
doch dem weiſen Wurm auf denen Geträdboden unt
experimentirte Mittel vorgeſchlagen. 1. Pf. Vitriol zu
ſchen und damit die Kornböden zu beſpritzen, welches all
Das Pf. Vitriol koſtet bekanntlich nur 9 bis 10 kr. un
tität zu haben. vid. Anſpach. öconomiſche Nachrichten

Von der Vieh-Zucht

1) Der Viehſtand iſt das nöthigſte Stück im Haußha
gen der Nutzung als Arbeit, deßwegen jeder Hau
nach hinlänglichen Futter bedacht ſeyn ſolle.
2) Wie es aber gar viel auf die Art des Viehes, es ſey
Schweine ankommt, alſo hat man im Marggrafth
tüchtig und ausländiſche Beſchehler geſorgt. Bey
obachten, daß ſchönes groſſes Vaſelvieh durch die
ſolches keineswegs denen armen Hirten, wie gewö
3) Im Anſpachiſchen hat ein vornehmer Cavallier, au
Seidenböcke, welche alle Jahr geſchoren, und dav
erlangt: item Schaafböcke oder Störe aus An
ſchafft, und iſt geneigt, dieſe Art Viehes, deſſen
Zeuge abgeben, und woh
zen Land zu vermehren
4) Die Kälber, ſo man zu
5) Auch keine Ochſen-K
6) Jeder Bauer, M
nicht ſinnig werd
Farrenkraut, A
7) In Rindviehſtäl
Nadeln einſtr
Vieh und der
oder Odel au

...rten-Gewächse.

... Nimm 1. Pfund Rindsunschlit, 3. Loth ... Pech, ½ Pf. rothe Farb, alles warm ge... n Gebrauch verwahrt.

...garten von ½ Morgen groß anzul gen, mit ... zu verwahren, welsche Nuß- Aepfel- Birn... eine Baumschule darinn zu ziehen, den jun... Pelzen allda zu lernen, hochstämmige Bäume ... Schuh hoch dann 2 Zoll dick, in die Gärten ...nen am besten davor sorgen, und den roten

...chlein in die Wälder, wo die Stöcke aus... solch Holz nachzuziehen.

... und Hecken, Hopfenfechßer einzulegen, ...ren, bringt so viel, daß mancher seinen Erb... n kan.

... anzusäen, und bey der Landes-Oeconomie

... Gemeindrechten vertheilt und jedem sein Loos ...licher, ein guter Haußhalter siehet besser auf ... nicht mehr hauen, als der Wildmeister forst...

... man Zweischgen und Weichselbäume pflanzen, ...groser Nutzen zu ziehen ist.

... tauglichen Rangen auch an denen Gartenzäu... wann er ein Jahr wohlfeil ist, solchen, wann ...abgeschwelkt, in Wein- oder alte braune Bier... und zuspunden, so hält er sich etliche Jahr und ... Wann er nun theurer wird, wie offt geschichet, ... der frische verkaufft werden.

... und Wärsching nicht kropficht werden, soll man ... machen, die Pflanze hinein stecken, sodann das ...len, hernach die Pflanze öffters begiesen, so wird ... verursacht, wegbleiben.

...ziehen, weil das Holzwerk zur Verzaunung immer ...ers, als der Weisdorn, oder Hägenbutten, auch

Hüfftenennung imm...
enbutten, ...
Hüfftrück...

Preußischen Landen eingeführet seyn soll. Vid. Anspachl. öconomische Nachrichten 1766. p. 257. ingleichen das Tractätlein vom redlichen Schäfer.

13) Weil dem Landmann räthlich ist, sich auch der Geflügel Zucht zu befleißigen, so dienet folgendes: Die jungen Pippen werden mit gehackten Brennesseln und Schnittlach, auch Waitzen-Kleyen, gefüttert, müssen aber alle Tage frisch Wasser zu trinken haben.

14) Hüner Nester oder Körbe von Stroh sollen gegen Morgen stehen, der Boden mit Laimen bekleibet und mit Grommet belegt werden.

15) Schwarz und braune Hüner sind besser zur Zucht als die weisen: Wann solche im Winter warm stehen und zuweilen fœnum græcum mit gerösteter Gersten bekommen, dann mit laulechten Wasser getränket werden, so legen sie viel Eyer.

16) Die Stangen, worauf die Hüner zu Nachts sitzen, sollen 3. Schuh vom Boden, schreg an der Wand stehen.

17) Einer Bruthenne werden 16. auch 20. Eyer unterlegt, die Hünlein, so am ersten ausschliefen, müssen der Henne weggethan und im Pelz verwahrt werden, biß sie alle ausgeschloffen, sonst verläßt die Bruthenne die Eyer.

18) Diejenigen Hüner, welche ihre Eyer ins Verborgene legen, bruten am besten.

19) Welche nicht bruten sollen, steckt man 24. Stund in einen finstern Ort, und gibt ihnen nichts zu freßen, so vergeht es ihnen.

20) Alles junge Gezieser muß vor Kält und Regen verwahrt werden.

Von der Bienenzucht.

Da die Erzeugung des Wachs und Honigs von den Bienen manchem Landmann des Jahrs schon 50. biß 100. fl. ertragen hat, so meritirt es wohl, daß ein jeder sich darauf befleißige. Es sind zu dem Ende neuerlich schöne Bücher davon herausgekommen, als:

Der Fränkische Bienenmeister, item
Kurze Anweisung zur Bienenzucht.
Herrn Pfarrer Eyrichs Plan.

in welchen alles enthalten, was zu solcher Wissenschaft dienet.

Baum-

Digitized by Google

Baum- und Garten-Gewächse.

1) Ein gut Baum-Wachs zu machen: Nimm 1. Pfund Rindsunschlit, 3. Loth Mastix oder Fichtenharz, 2. Loth Pech, ½ Pf. rothe Farb, alles warm geschmolzen, umgerührt und dann zum Gebrauch verwahrt.

2) In jedem Kirchspiel wäre ein Baumgarten von ½ Morgen groß anzulegen, mit einem Zaun vor Hasen und Gewild zu verwahren, welsche Nuß-Aepfel-Birn- und Zwetschgen-Kern hinein zu säen, eine Baumschule darinn zu ziehen, den jungen Purschen das Oculiren und Pelzen allda zu lernen, hochstämmige Bäume allda zu ziehen, und wann sie 6 Schuh hoch dann 2 Zoll dick, in die Gärten zu versetzen. Die Schulmeister könnten am besten davor sorgen, und den 10ten Stamm zum Lohn bekommen.

3) Wilde Castanien, Eicheln und Büchlein in die Wälder, wo die Stöcke ausgegraben werden, zu stecken und solch Holz nachzuziehen.

4) In den Gärten, an den Zäunen und Hecken, Hopfenfechßer einzulegen, und vor dem Unkraut zu verwahren, bringt so viel, daß mancher seinen Erbzinnß vom Guth damit entrichten kan.

5) Siberischen Lein zum Flachsbau anzusäen, und bey der Landes-Oeconomie den Saamen zu verlangen.

6) Wann Gemeindwälder nach den Gemeindrechten vertheilt und jedem sein Loos zugestemt wird, ist es viel nützlicher, ein guter Haußhalter siehet besser auf das Seinige, und ein böser darf nicht mehr hauen, als der Wildmeister forstmäßig erlaubt.

7) Auf sandige magere Aecker soll man Zweischgen und Weichselbäume pflanzen, weil davon, wie in Franken, groser Nutzen zu ziehen ist.

8) Hopfen sollen alle Landwirthe an tauglichen Rangen auch an denen Gartenzäunen und Hecken pflanzen, und wann er ein Jahr wohlfeil ist, solchen, wann er wenig Tage auf den Böden abgeschwelkt, in Wein- oder alte braune Bierfäßer thun, wohl einstampfen und zuspunden, so hält er sich etliche Jahr und behält alle balsamische Krafft. Wann er nun theurer wird, wie offt geschiehet, so kan solcher eben so wohl als der frische verkaufft werden.

9 Daß die Pflanzen von Collraben und Wärsching nicht kropficht werden, soll man ein Loch 4 Zoll tief und weit machen, die Pflanze hinein stecken, sodann das Loch mit Sand wohl austüllen, hernach die Pflanze öffters begiesen, so wird der Wurm, so den Kropf verursacht, wegbleiben.

10) Eine Hecke um Gärten zu ziehen, weil das Holzwerk zur Verzaunung immer rarer wird, ist nichts bessers, als der Weisdorn, oder Hägenbutten, auch

Digitized by Google

Hüfftenkern, wann solche im Herbst, da sie reif, gesammlet, in der Luft getrocknet, und im Frühling nach der Linie alle 3 Zoll weit ein Kern gesteckt, sodann vor dem Unkraut beständig gesäubert und wann die Pflanzen hervor kommen, bey grosser Dürre etwas begossen werden.

11) Das Moos an den Bäumen wird vertrieben, wenn man selbige mit dem Kalchwasser besprenget.

12) Auch werden die Raupen vertrieben, wann im May, Jun. und Julii bey trockenen Nächten, da die Nachtvögel fliegen und ihre Eyer ansetzen, in den Baumgärten ein Rauch gemacht wird.

13) Um frühzeitigen und starken Spargel zu bekommen, streue man bey angehenden Frost im Winter Gerberlohe 3 bis 4. Zoll hoch auf die Spargelbethe, und im Frühling mit etwas Sand nach dem Umhacken besprengt.

14) Man sollte mehr Kürbis anbauen, welche Nahrung vor Menschen und Vieh geben, die Kerne aber zu Oehl geschlagen werden können.

15) An allen Seen und Weyhern auch Bächen soll der Landmann eine gute Art Bandweyden stecken, ja ein jeder Wiesenbesitzer kan sich keine bessere Untermarkung machen, als mit einer solchen einfachen Waydenzucht, es hat seinen grossen Nutzen.

16) Nußbäume solten in Baumschulen gezogen, sodann nahe an die Häußer und Scheuren gesetzt werden; es hat, wenn sie groß, mancherley Nutzen.

17) Wann ein Baum keine Früchte tragen will, soll man ihn an der Wurzel anbohren und den überflüssigen Safft nehmen.

Forsteysachen.

Im Januario.

1) Wird Bau- und Brennholz gehauen, und

2) Bey gutem Winterweg aus dem Wald geführt;

3) Von denen gefällten Ficht- und Forlbäumen sind die Kühe oder Zapfen abpflücken zu lassen, damit solche im Sommer in einem an die Sonne gestellten Kasten aufspringen und der Holzsame dadurch erlangt werde.

4) Es müssen aber solche Zapfen biß dahin an einen trockenen Ort aufgeschüttet, manchmal mit einem Rechen umgerüttelt und vor der Feuchte verwahret werden.

5) Wann

Digitized by Google

5) Wann das Holz gefällt zur Abfuhr gerichtet, muß man sorgen, daß keine neue Holzwege gemacht, auch keine Schwicken oder Störz gehauen werden.

Im Februario.

Wird auch noch mit den Holzungen, Küh abpflücken, und Holzführen continuirt.

Im Martio.

1) Wann der Boden nicht mehr gefrohren, werden die Stöck heraus gethan und auf Klaftern 6 Schuh hoch und weit gesetzt, von der Klafter giebt man 1 fl. Graberlohn, auch an Theils Orten Keil, Hauen und Schaufel nebst Hebel dazu.

2) Ist der Fichten- Forl- und Tannensaamen zu besäen, auch mit jungen Buchen, Ahorn, Erlen, Linden und Weiden zu bepflanzen.

Im April.

1) Die Schläge durch Ausgrabung der Stöcke zu reinigen und solche Plätze mit Holzsaamen zu besäen.

2) Auf die Blüthe der wilden Bäume Acht zu geben, um wahrzunehmen, ob dieses Jahr der Holzsame gerathe?

3) Die abgestandenen Bäume vollends ausziehen und hauen zu lassen.

4) In den Forlwäldern wird iezo durch Ausgrabung der alten Forlstöcke der Anfang mit dem Theerbrennen gemacht. Im Amt Crailsheim werden des Jahrs biß 100 Centner gebrennt. Der Centner kostet 5 fl. Man schmauchet auch Kühruß davon.

Im Majo.

1) Die ganz jungen Schläge mit Dornen zu bestecken, damit das Wild den jungen Lumpfen keinen Schaden durch das Abbeißen zufüge. Ein anderes Mittel ist: Man nehme ½ Pf. alt Unschlit, ½ Pf. alt Schmeer, ½ Pf. zerriebenes Schießpulver, und für 5 kr. Teufelsdreck; lasse alles im Hafen auf einer Glut zergehen, tunke wollene kleine Flecklein drein, stecke sie in oben gespaltene kleine Steckelein, und stecke diese hie und da herum, wiederhole es den Sommer über ein paarmal, er wird spüren, daß weder roth noch schwarz Wildpret auf solchen Platz gehet. Es hilft auch auf Wiesen und Aeckern.

2) Sorge zu tragen, daß die sogenannten Mayen oder Birken nicht abgehauen, auch von den Hirten keine Rutzen geschnitten und denen Innwohnern beym

Digitized by Google

ersten Viehaustreiben verehrt, als wodurch jährlich viel 100. junge Stämmlein verderbt werden.

3) Das Vieh nicht in die jungen Schläge treiben zu lassen.

4) Von denen Bäumen, welche künftig gehauen werden, kan man jetzo die Aeste zur Streu und Fütterung abputzen, auch das Harz abkratzen, durch verpflichtete Leute.

Im Junio.

1) Auf Pfingsten das Mayenstecken nicht zu gestatten.

2) Nicht in Wäldern grasen oder Hüten zu lassen, wo junge Schläge sind.

3) Keine jungen Eichen vor die Lebkuchner als ein Zeichen des Meeths hauen zu lassen, sondern acht darauf zu geben.

4) Aus den Thannen werden jetzo Weinpfähle, Dachschindeln, und dergleichen Nutzholz gefertiget.

5) In diesem Monat wird der Ulmenbaum-Saamen zeitig.

Im Julio.

1) An denen Forl- und Fichtbäumen, welche künftig in Hieb kommen oder wo das Harz heraus dringt, kan solches abgekratzt und genutzt werden, doch daß man keine junge und frische Bäume antaste.

2) Von denen folgendes Jahr umhauenden Laub und Nadelhölzern kan man jetzo die Aeste zu Streu und Fütterung wieder abnehmen.

3) Diesen Monat wieder kein Vieh in die jungen Schläge treiben noch darinnen grasen zu lassen.

Im August.

Ist eben dasjenige, wie im vorigen Monath zu beobachten.

Im September.

1) Nachzusehen, ob es Geäckerig gibt, um sich wegen Einschlagung der Schwein oder Verleyhung der Eicheln, Büchlein ꝛc. darnach zu richten.

2) Die Thannen-Zapfen, wovon das vortreffliche Oehl gemacht wird, zu brechen und deßwegen die Saamentragende Bäume zu fällen.

Im

Digitized by Google

Im October.

1) Mit dem Hieb des Bau und Brennholzes anzufangen, bey den liegenden Baustämmen aber die Kupfen sogleich abzuhauen, damit der Safft desto eher zurück trette.

2) Auf die Holzhauer zu sehen, daß sie die schönen Schrothäum und Seeg-Plöcke nicht zu Klafftterholz aufhauen.

3) So viel einer Klafftter-Holz hauet, der muß auch die Stöcke davon um Lohn gleichfalls heraus thun, ehe der junge Anflug nachkommt.

4) Den Holzsaamen auszusäen, Eichel und Büchlein zu stecken, auch die Pflanzschulen damit zu versehen.

5) Junge Stämmlein aus solchen zu verpflanzen.

6) Das alte Gras in Schlägen ausrupfen zu lassen, damit der Holzsaame desto eher in die Erde falle.

Im November.

1) Bau und Brennholz fällen zu lassen.

2) Die Stöcke heraus zu thun.

3) Wann der Boden noch offen, Holzsaamen auf die Blößungen zu säen.

Im December.

1) Ist das Bau und Brennholzfällen, wann solches nicht zu hart gefrohren, wie im Januario fortzusetzen, und bey dem Winterweg aus dem Wald zu führen.

2) Die schädliche Schneebrüche zu verhindern, ist solcher von den jungen schwanken Bäumen abzuschütteln.

3) Das im Winter gesammlete Harz wird in einem darzu erbauten Ofen ausgelassen und zweyerley Art Pech davon gemacht. Theils vor die Schuster, theils zu Verpichung der braunen Bier-Väßer. Der Centner kostet ietzo 8 fl. — :

In unserm Frankenland wachsen folgende Hölzer:

a) Nadelhölzer.

1) Die Fichte
2) " Thanne.
3) " Lerchenbaum.
4) " Forl.

b) Laub-

b) Laubhölzer.

1) Ahorn.
2) Aspen.
3) Birken.
4) Buchen, nämlich die rothe und weiße.
5) Eichen.
6) Erlen.
7) Eschen.
8) Ulmen, oder Ormen.
9) Linden.
10) Weyden.

Not. Einiges hievon ist aus Herrn Beckmanns Forst-Calender genommen.

Bergwerkssachen.

Es zeigen sich bey dem einreissenden Holzmangel, hier und da Spuhren von Steinkohlen, Torf, auch Allaun und Vitriolschiefer, dergleichen schon an manchen Orten mit Nutzen entdeckt und Werke angerichtet worden. Man braucht solche Steinkohlen zum kochen, sieden, Ziegelbrennen, auch die Schmiede bedienen sich derselben mit groser Fertigkeit und Nutzen.

In dem Marggrafthum Anspach sind deßwegen Privilegia ertheilt, nach welchen Jedermann, mit gewissen Conditionen, dergleichen Mineralien nachsuchen und solche Werke bauen darf.

Es ist auch bereits im Verwalter-Amt Sulz, dann zu Crailßheim, Steinkohlen-Allaun- und Vitriol-Schiefer in Menge gefunden, auch Sudhäußer angerichtet worden. Der Ctr. ist alda vor 12. fl. biß 15 fl. zu haben. Weil man nicht weniger viel Schwefelkieß dabey gefunden, und Proben damit gemacht worden, so können Liebhaber die Erlaubnis bekommen, solche erblich oder Pachtweiß an sich zu bringen. Da nun dergleichen Mineralien noch an vielen andern Orten ebenfalls anzutreffen sind, so kommt es nur darauf an, daß erfahrne Liebhaber sich die Mühe geben, hie und da nachzusuchen, Proben zu machen und sich bey der Hochfürstl. Land Oeconomie Deputation alhier deßfalls zu melden.

Man findet auch hier und dar viele Morgen sumpfigte Plätze, wo weder Mensch noch Vieh hinein kan, diese wären nun durch ausstechende Gräben nicht nur in die beste Wiesen zu verwandeln, sondern auch der daselbst gewachsene etliche

Schuh

Schuh tiefe Torf auszustechen, an der Sonne zu trocknen und sowohl zum Kochen, Einheizen, als Bierbrauen, Ziegel und Kalchbrennen, Salzsieden ꝛc. mit groser Menage zu gebrauchen.

Kurz es liegen noch so viele herrliche Dinge vor unsern Augen, welche aller Attention würdig sind, allein ein Nachbar gönnet es, bey denen grosen Vermischungen, dem andern nicht, und der Bauer, sich selbst gelassen, will nur nach dem alten Schlendrian forthaus'n, ohne zu bedenken, daß er bey denen nicht geringer werdenden Herrschaftlichen Prästandis, sich durch solche neue Erfindungen auch mehrern Nutzen schaffen könnte: Wann er aber durch die Obrigkeit dazu genöthiget wird, und siehet, daß die Neuerung, aus keiner andern Absicht, als zu seinem Besten geschehe, so folget er auch.

Von Handwerks- und andern Sachen.

1) Das iunge Reißig und Aeste von Eichen Holz, zerstoßen, gibt das beste Lohe vor die Gerber, und ist schad, daß man es verbrennt: eichene Sägspäne taugen auch vortreflich dazu, besser als die alte Baum- und Fichten-Rinde.

2) Die Weinhefen in Säcke zu thun und zu kältern, gibt den stärksten Wein und kostbare Farb vor die Kupferdrucker.

3) Den Wurm am Finger zu vertreiben, nehme man Rocken-Mehl und Weineßig, koche solches zum Brey, und wann er kalt, so beschmiere man den Finger dick und so offt damit, bis der Schmerz vergehet, und der Schade geheilt ist.

4) Wer Getränke auf freyen Feld gern frisch haben will, der muß es in die Erde ein paar Schuh tief eingraben, und die Erde drüber legen, sodann grad über solchem Gefäß etwas Heu oder Stroh anzünden, wornach alle Kälte in die Erde sich um dasselbe ziehet und eißkalt macht.

5) Ratzen und Mäuse zu vertreiben, nehmet 1. Unze nux vomica oder Krähe-Augen, pulverisire und vermische es mit Butter oder Schwein-Schmalz zu einem Taig, von diesem thue einer Haselnuß groß in weiß Papier und stecke in jedes Loch, wo die Ratzen und Mäuse aus- und eingehen, dergleichen Dütgen, so werden sie alle davon sterben.

6) Da die Buchbinder, Sattler, und dergleichen Handwerker viel Papp oder Kleister nöthig haben, welcher aus Rocken-Mehl gemacht wird, dieses aber ziemlich in Preiß stehet, so können die Handwerksmeister leichter darzu kommen, wenn sie die zeitige wilden Castanien sammlen, dörren, und auf den Mühlen schroten lassen, woraus alsdenn ein schönes Mehl und durch Uebergießung siedenden Wassers und beständiges Umrühren, der beste Kleister oder Papp wohlfeil gemacht wird, weil keine Motte oder Schabe drein kommt.

Digitized by Google

7) Die Motten oder Schaben zu vertreiben, daß sie nicht in das Pelzwerk kommen, ist kein besser Mittel, als solches im Frühling gleich wohl ausklopfen, dann in leinen Tuch eingeschlagen, sofort in wohlverwahrte Truhen oder Coffres zu verwahren. Dann im Sommer legt diß Ungeziefer seine Eyer in das Pelzwerk, wo es zukommen kan, von welchen die Motten wachsen und alles zerfressen.

8) Theer, so von alten verfaulten Forl- oder Kühnstöcken gebrennt wird, dient nicht nur zur Wagenschmier, sondern bewahrt auch die Bronnentrög, Dachrinnen, Orange-Kästen, Fensterrahmen ꝛc. wann solcher mit etwas gelb oder weißer Farb vermengt und das Holzwerk damit angestrichen wird, vor aller Fäulniß. Im Amt Crailßheim bey Hn. Oberförster Teichmann, kan man den Ctr. vor 5. fl. haben.

9) Gegossenes Eisen weich zu machen, daß es sich unter dem Schmidhammer arbeiten lässet, nimmt man Beinasche, Kohlenstaub und etwas Allaun, überzieht damit das Eisen und läst es im Feuer glühen.

Jetziger Geld-Cours, wie solcher von denen 3. correspondirenden Creyßen, Franken, Bayern und Schwaben, nach dem Conventions-Fuß gesetzet worden, die feine Cölnische Mark Silber vor 24 fl. gerechnet.

Gold-Sorten:	fl.	kr.
1. Carolin gilt	11.	
halbe dito	5.	30.
1. Schildlouisd'or wird auch vor 11 fl. genommen.	10.	36.
halbe dito	5.	18.
1. Sonnen Douplone	10.	35
1. ganze Max'd'or	7.	20.
halbe dito	3.	40
1. Reichsducaten, wovon die Mark 23 Karat 8 Grän fein Gold halten soll	5.	
1. Gold-Gulden	3.	40.
1. Louis-Friedrich- und Augusti'or	8.	50.
1. ganze Severin	14.	44.
1. halbe dito	7.	22.
Rußisch und Türkis. Ducaten	4.	50.

1. Ducaten soll wägen	6c.	Aß.
1. Carolin 2 Ducaten	47.	Aß.
1. Max'd'or 1. Ducaten	51.	Aß.
1. Duplone 1 Ducaten	55.	Aß.
1. Schildlouisd'or 2. Duc.	20.	Aß.

Jedes ermanglende Aß muß vor 5. kr. bezahlt werden.

Silber-Sorten.		
1. Conventions Thaler	2.	24.
1. dergleichen Gulden	1.	12.
1. solcher halber Gulden		36.
1. dergleichen Kopfstück		24.
1. halbes Kopfstück		12.
1. Landmünz		3.
1. Conventions Kreutzer		1.

Alle andere unconventionsmäßige Münz ist verbotten.

1. alter

1. alter nach dem Leipziger Fuß ausgemünzter Species Thaler, davon die Mark 14 Loth 4 Gr. fein Silber hält , , 2. 40.
Alle andere Species Thaler , 2. 30.
1. Französ. Laubthaler , 2. 45.
1. dergleichen halber , 1 fl. 22 kr. 2 Pf.
1. Französ. Spec Thlr. , 2. 12.
1. Anspachs. Reichs-Thlr. , 1. 28.
1. solcher Gulden , , 56.
1. dergleichen halber Gulden , 28.
Die feine Cölnische Mark Silber wird in der Münz zu Schwabach bezahlt vor 23 fl. 30 kr.

Zinnß Ausrechnung a 5 pro Cento.

Tragen in einem Jahr, in einem Monat, in einem Tag.

fl. Capital	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.
1000	50	—	—	4	10	—	—	8	1 1/3
500	25	—	—	2	5	—	—	4	—
100	5	—	—	—	25	—	—	—	3 1/3
50	2	30	—	—	12	2	—	—	1 2/3
25	1	15	—	—	6	1	—	—	—
20	1	—	—	—	5	—	—	—	—
15	—	45	—	—	3	3	—	—	—
10	—	30	—	—	2	2	—	—	—
5	—	15	—	—	1	1	—	—	—
4	—	12	—	—	1	—	—	—	—
1	—	3	—	—	—	1	—	—	—

Einige Arzney-Mittel

Aus Herrn D. Tissots Anleitung für den gemeinen Mann.

Aderlassen ist gut, wenn zu viel Blut im Cörper ist, wann Entzündung vorhanden, bey Wunden und Querschungen, bey schwangern Frauen, die heftigen Husten haben. Bey heftigen Kopfschmerzen und Schwindel: Herzklopfen, Seitenstechen. Einem erwachsenen Menschen läßet man 10 Unzen Blut weg. pag. 551.

In allen hitzigen Fiebern kan man Kirschen, Erd-Johannes-Beer Him- und Maulbeer zu essen geben; auch die virguleuse und St. Germain Birn. Safft von reifen Pflaumen mit Wasser. Item der Safft von süssen Pomeranzen und Citronen, die Schaale aber, welche erhitzt, ist wegzuwerfen: Das Getränk darf alle Viertelstunde genommen werden, die gröste Kälte aber soll es nicht haben. p 65.

Digitized by Google

In Fieberhafften Krankheiten ist nichts bessers als ein Clystier. Mäßige Mittagsmahlzeit von einer Speiß, und Nachts weniger, ist das beste Mittel zur Genesung.

Bey Entzündung auf der Brust, ist alle Tag ein Fußbad zu gebrauchen. Alle 2. Stunden eine Taße von dem Getränk No. 8. nehmlich eine Unze oximel squilliticum, 5. Unzen von einem starken Fliederthee. p. 79. 653.

Beym Seitenstechen, braucht man Bocksblut und Ruß in einem Ey, Hünermist, Wermuth, Pfeffer und andere Specerey in Wein, Bier oder Wasser eingenommen. p. 113.

Halskrankheiten, als die Bräune, Verschwellung der Mandeln und des Zäpfleins sind offt gefährlich. Man muß eine Ader öfnen, um den Hals herum Schröpfe zu setzen, Fußbäder zu nehmen. Einen Umschlag von No. 9. flanellene Tücher in ein Decoct von Käsepapelnblumen oder mit Wullkraut, Flieder- Klapperroßen, Gamillenblumen in Wasser oder Milch gekocht, ist sehr dienlich.

Ein Gurgeltrank oder vielmehr eine infusion von Wintergrün oder rothen- und Stockrosen, zu jeden Oeßel nimmt man 2 Unzen Weineßig, eben so viel Honig, und gurgelt sich warm damit. p. 120.

Es kan auch bey den kleinen Kindern oder andern, welche sich nicht gurgeln können, in den Hals gespritzet werden.

Man kan sich der kleinen Hollunder Spritzen bedienen, die auf dem Land iedes Kind zu machen weiß. p. 124.

Diese Hülfsmittel bereiten auch die Geschwür zum Durchbruch.

Gegen die Schnupfen, hat man viele Hülfsmittel, als Apfeltisanen, Süßholz, Feigen, Rosinen, Borragen, Erdepheu, Ehrenpreiß, Isopp Nesseln. Auch ein Thee von Kirschenstielen hilfft vor den Schnuppen. p. 141.

Zahnwehe, rühret her vom Anfraß der Zähne, von der Entzündung der Zahn-Nerven, oder von einem kalten Fluß.

Alle hitzige Mittel sind hiebey gefährlich: in diesen Fällen ist das Pulver No. 21. zu gebrauchen. p. 150. 657.

Als:

Digitized by Google

Als: Jalappe, Senesblätter, Cremor Tartari, jedes 30 Grän, pulveriſirt, wohl vermiſcht, in 8 gleiche Theile. Koſtet höchſtens 2 Schillinger, Tobackrauchen iſt auch gut.

Man hat auch Zahnſchmerzen geſtillet, durch ein Pflaſter an dem untern Kinbacken, von einem Ey, Brandwein und Maſtix, auf den Ort gelegt, wo man in den Winkel des Kinnbacken den Puls fühlet. p. 153.

Beym Schlagfluß iſt der Kopf des Kranken zu entblöſen, ihm friſche Luft zu verſchaffen und den Hals völlig offen zu halten. Den Kopf hoch und die Füſſe niedrig zu legen. Am Arm Ader zu laſſen. Ein Clyſtier zu geben, von den beſten Kräutern mit Oehl und Salz. Viel Waſſer trinken zu laſſen, wo in jede Kanne 3½ Quint Salpeter vermiſcht iſt. Eine volle Unze von geläuterten Weinſtein und viel Molke. Das ganze Uebel kommt daher, weil das Blut in allzu groſer Menge und Stärke nach dem Gehirn hinziehet und durch deſſen Druck alle Bewegung der Nerven hindert. Man muß die Schenkel unter dem Knie ſtark binden, damit das Geblüt nicht ſo nach dem Kopf ſteigt. Ein Thee von Cardobenedicten, ein Clyſtier von Senesblätter. Zum Getränk ein ſtarker Meliſſenthee: An die Waaden ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen zu ſetzen. p. 159.

Sonnenſtich, iſt eine Krankheit, wann die Sonne zu ſtark auf den Kopf ſticht, wordurch die Blutgefäſſe trocken, das Blut dick wird, worauf eine Entzündung erfolgt, und bißweilen in kurzer Zeit den Tod verurſacht. Ein Sonnenſtich war die Urſach an dem Tode des Manaſſes, des Mannes der Judith.

Das geſchwindeſte Mittel iſt eine Aderläſſe: Fußbäder von laulechten Waſſer: Clyſtier von erweichenden Kräutern.

Eine Mandelmilch No. 4. nehmlich 3. Unzen Mandeln, 1 Unze Kürbis- oder Melonen-Kern in Mörſner zerſtoſſen, nach und nach ein Oeßel Waſſer drüber gegoſſen, ein Loth Zucker darzu gethan, p. 170. 651. (Not. 1 Oeßel iſt der vierte Theil einer Kanne oder Maas;) Zur Vorſorg, ſoll man etliche Blätter Papier oder auch ein Stücklein Pergament unter das Huth-Futter auf den Wirbel tragen.

Gliederreiſſen, ſobald das Uebel gewiß iſt, ſetzt man ein Clyſtier von No. 5. 2 Hand voll Blumen von Käſe-Papeln, zerhackt, ein Oeßel ſiedend Waſſer drüber gegoſſen, eine Unze Honig darzu gethan, eine Aderlaß am Arm, eine Tiſane N. 2. von 2 Unzen Gerſten, oder Haber wohl geklaubt, 1½ Quint Salpeter mit

5 Oeßel Waſſer gekocht, durch ein leinen Tuch geſeiget, anderthalb Unzen Honig und 1 Unze Weineßig dazu gethan. p. 176. 650.

Würender Hundsbiß, ſo auch von andern Thieren geſchehen kan. Das Gift ſteckt im Speichel: ie weiter die Raſerey des Hundes ſchon gekommen, deſto gefährlicher iſt der Biß.

Das Queckſilber iſt das Gegengift und ſicherſte Mittel. Einige brennen die Wunden mit einem glüenden Eiſen. Den Stein aus der Inſel Malta drauf gelegt. p. 197.

Item man nimmt wilde Maßlieben, die Wurzel ſamt den Blättern 2 Hand voll, die Wurzel vom wilden Roſenſtock und die Blätter 2 Handvoll, Salbey 1 Handvoll, Scorzinari 6 Wurzeln, 9 Knoblauchsknöpf, 1 Handvoll Kuchenſ., alles klein zerſtoſſen, ſodann 3 Schoppen weiſſen Wein drüber gegoſſen, 24 Stund in heiſer Aſchen ſtehen laſſen: den Safft hernach ausgedruckt in Bouteillen gefüllt; ſobald ein Menſch gebiſſen iſt, gibt man ihm davon alle Morgen nüchtern 1 gutes Glaß voll zu trinken, und läſt ihn 3 Stund drauf faſten, kan auch ein wenig friſch Waſſer genommen werden. Die Wunde muß dabey ſogleich und offt mit friſchen Salzwaſſer ausgewaſchen werden. p. 197.

Vom kalten Fieber, dergleichen iſt das 1. 2. 3. und 4tägige, die China-Rinde, ſonſt das Jeſuiten-Pulver genannt, welches dieſe Herren Patres aus Peru in der Provinz Quito nach Europa gebracht, iſt das untrüglichſte Mittel dagegen. Zum Trank tauget: ½ Pf. Brod, einer Haſelnuß groß Butter, in ein Maas Waſſer gekocht, bis das Brod zergangen iſt, alsdann durchgeſeyet, und dem Kranken alle 3. oder 4. Stund davon gegeben. pag. 63. Wann das Fieber nach dem 6ten oder 7ten Anſtoß wieder kommt, ſo giebt man den Patienten das Pulver N. 14. p. 656. Von der beſten China in Pulver eine Unze, man theilt es in 8 gleiche Theile ab, und gibts alle 3 Stunden ein, es kan auch nach Beſchaffenheit die Doſis 1¼ Unzen ſeyn. Das Getränk iſt alle Viertelſtund ein kleines Glaß von Flieder-thee mit Honig verſüßt lauchlecht, dabey herum gegangen; wann die Hitze ſich einfindet, kan man auch den Trank N. 2 p. 650. wie oben beym Gliederreiſen erwehnet, welcher kühlender iſt, gebrauchen. Wann ein Schweis kommt, trocknet man ihn wohl ab, und ißt ein wenig Haberſuppe. p. 275.

Von den Kolicken, man nennt gemeiniglich alle Schmerzen im Unterleib ſo: eigentlich aber iſt es die Krankheit, welche den Magen und Gedärme angreift. Sie kommt manchmal a) von einer Entzündung her, b) öffters von der Galle. Dann iſt die c) Windkolick auch eine Art, eine andere die d) von Erkältung herkommt.

kommt. Die Heilungsart der erstern ist eine grosse Aderläß am Arm. Ein Clystier von Käsepapeln und Oehl, oder Gersten und Oehl. Man läßt den Kranken eine Menge Mandelmilch, N. 4. vid. oben beym Sonnenstich p. 651. Flanellene Tücher in laulecht Wasser getunkt, auf den Unterleib gelegt, alle Stunden auch öffter abgewechselt. Die Wind-Colic rühret her, von Most oder neuen Wein, Bier, auch von Früchten und Gartengewächsen. Man heilet sie durch Clystier, reiben des Unterleibs mit warmen leinen Tüchern, Gebrauch des Gamillen-Thees p. 319.

In der Ruhrkrankheit ist das Recept N. 34 35. zu gebrauchen, Brechweinstein 6 Gran, Ipecacuana, 45. biß 50 Gran. p. 662.

Von der zähen Blasen.

Es fähret dem Vieh bisweilen eine Blase unter der Zungen, erstlich einer Haselnuß groß, auch oben auf der Zungen, bisweilen am Hintern unter dem Schwanz auf, darauf geschwüllt solchen das Maul, es zittert, siehet und frißt nicht, die Blasen nimmt immer zu, wird in 3. Stunden eines Hünereyes groß, es geschwüllt auch der Kopf: Wann du nun solches gewahr wirst, so reisse die Blase auf, halte einen leinen Lumpen entgegen, es ist ein vergiftes Wasser, gieb fleißig Achtung, daß solches dem Vieh nicht den Hals hinunter kommt, sondern aus dem Maul heraus gebracht wird; darnach nimm Salz und Ruß unter einander, reibs damit heraus, schmiere es mit alten Schmeer, über eine kurze Zeit fähret die Blase wieder auf, dahero müssen vorgedachte Mittel wiederholet werden, und solches gleich Anfangs geschehen, ausser deme dem Viehe in 3. Stunden das Maul und der Kopf verschwüllt, daß ihme nimmer zu helfen, sondern solches crepiren muß.

Vor die Pest.

Nimm Haselzäpflein, Nußbaum-Schwammen, Birken-Schwammen, Hirschzungen, von jedem gleich viel, machs zu Pulver, mische solche unter einander, und gieb jedem, sowohl kranken als gesunden Viehe drey Morgen nacheinander einen halben Löffel voll auf einmal ein, es hilft ein ganzes Jahr vor die Pest.

Item dem Viehe Morgens nüchtern ein wenig Salpeter in frischen Wasser zu trinken geben, kühlt und hilft 24. Stund vor die Pest.

Item

Digitized by Google

Item nimm Knoblauch und Schwefel, und giebs dem Viehe nüchtern im Brod, so kan in 24. Stunden kein Gifft haffren.

Oder: Wann einem Vieh Pestilenzbeulen auffahren, so lasse Christwurz in die Beulen ziehen, nehme sonach einen Schuß Pulver, verreib solchen und giebs dem Vieh in frisch Wasser ein, so wirds wieder gesund.

Item Bibernellwurz dem Viehe Morgens nüchtern im Brod geben, präservirt auch 24. Stunden vor die Pest.

Hierbey ist auch zu wissen, daß die Schweine und Hüner nicht mehr an denen Rinderställen gelitten werden sollen; dann wann ein Ochs unter dem Futter Saukoth frißt, bekommt solcher gleich die Pest, besonders wann die Schweine nicht gesund seyn, desgleichen so derselbe unter dem Heu Hünerkoth frißt, bekommt er das Grimmen, lauft auf, geschwüllt und crepirt, davor dienet starke Laugen, 9. oder 10. Tropfen Scorpionöl darunter gemischt, und warm eingeschluckt.

Fränkiſche oekonomiſch-landwirthſchaftliche Mannichfaltigkeiten.

des

Erſten Bandes

Zweytes Stuck.

Schwabach,

Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürſtl. privil. Buchdrucker.

1 7 7 7.

Digitized by Google

* *
*

Innhalt.

1) Project der Fränkischen Bienen-Ordnung.
2) Nachricht von den Ursachen öfterer Feuersbrünste.
3) Nachricht vom Calenderwesen überhaupt.
4) Verzeichnus der unbeweglichen Fest- und Feyertage.
5) Nachricht vom Gewicht-Mahlen, Raitung ꝛc,
6) Hochfürstl. Anspach-Bayreuthisches Patent die Bergwerke auf dem Fichtelberg betreffend.
7) Allerhand öconomische Observationes.
8) Verzeichnuß der im Zuchthauß zu Bayreuth befindlichen Marmorwaaren und deren Preiß.
9) Wein-Resolvirung in Franken.
10) Probe wie die Metalle von gleicher Gröse, in der Schwere einander übertreffen.

Digitized by Google

Project
einer
Fränkiſchen Bienen-Ordnung.

Nachdeme bißhero, durch Obrigkeitliche Aufmunterung, die Bienenzucht in unſern Franken, zimlich wohl von ſtatten gegangen, ſo daß nicht nur einzele Unterthanen ſich derlgeichen angeſchafft und guten Nutzen davon erhalten, ſondern auch ganze Orte und Geſellſchafften zuſammen getretten, wegen Beobachtung der Lage, Stände, Körbe, dann Futter und Wartung der Bienen gewiſſe Regeln veſtgeſetzt, auch was zum Nachtheil derſelben gereichen kann, einander getreulich eröffnet haben, gleichwohlen es noch an einem beſondern Bienen-Recht oder Ordnung, wie es in den vorkommenden zweifelhafften Fällen und Strittigkeiten zu halten ſeye, ermangelt und eben dieſes manche von ſolchem löblichen Unternehmen abgeſchröcket hat.

So iſt man, auf Anſuchen vieler Bienen-Freunde, veranlaſſet worden, vorderiſt mit der berühmten Oberlaußnitziſchen Bienen-Geſellſchafft Communication zu pflegen und deren Gedanken dißfals ſich auszubitten, ſodann eine, nach den Umſtänden unſers Frankenlands, convenable Ordnung zu verfaſſen, welche in vorkommenden Fällen, zu einiger Nachachtung dienen könnte, nicht zweifelnd es werden ſämtliche Hn. Beamte die Aufnahm der Bienen-Zucht, ſowohl nach dem bereits unterm 7ten May 1767. ergangenen Hochfürſtl. Ausſchreiben, als durch eigenen Vorgang und Ermunterung, wo und wann Gelegenheit darzu vorhanden iſt, ſolche auf alle Weiſe zu unterſtützen und zu befördern bemühet ſeyn, damit jedermann Recht und Gerechtigkeit wiederfahren möge, ſintemal unſer Frankenland vor Zeiten nicht nur, beſonders in der Gegend von Nürnberg, gleichſam die Mutter der Bienen-Zucht geweſen, ſondern auch das Land allenthalben vor dieſes nützliche Inſect fruchtbar und bequem iſt.

Man hofft dahero um ſo vielmehr eine allg meine beyfällige Betreibung nach und nach zu bewürken, weil dieſes dardurch erzielte Product dem Landmann einen groſ n

Digitized by Google

Gewinn, ohne sonderbare Anlage bringen kann. Zu dem Ende sollen also folgende Verordnungen bey vorkommenden strittigen Fällen, zur Entscheidung dienen.

Cap. I.

Was bey Erkauffung der Bienen Rechtens ist.

§. 1.

Der Verkäuffer eines Bienenstocks hat vor nichts zu stehen, als daß derselbe nicht Weiselloß seye, welches man beym Erkauff sogleich nicht wissen kan, sondern der Käuffer sich auf die Ehrlichkeit des Verkäuffers verlassen muß. Daher soll der Verkäuffer eines Bienenstocks gehalten seyn, denselben auf 3 Wochen lang, von dem Tag an, da derselbe abgeholt wird, zu gewähren, daß er nicht Weiselloß sey, weil eine solche Zeit hinlänglich ist, mit Gewißheit zu erfahren, ob der erkauffte Stock Weiselloß sey oder nicht. Wird nun solcher innerhalb 3 Wochen also befunden, so ist der Verkauffer gehalten, denselben wieder zuruck zu nehmen und das Kaufgeld heraus zu geben. Sollte sich aber bey genauer Besichtigung des Weiselloßen Stocks zeigen, daß derselbe nach der Abholung, erst bey dem Käufer, es sey nun muthwilliger- oder unvorsichtiger Weise, beschädigt oder nicht genugsam vor den Mäusen verwahret oder mit untauglichen Honig gefüttert worden, so ist alsdann der Verkäuffer frey zu sprechen und der Käufer hat den Stock für gut zu bezahlen.

§. 2. Wann bey Erkaufung der Bienen ein gewisser Termin festgesetzet worden, an welchem der Käufer solchen abholen solle, dieser aber durch erhebliche Ursachen daran verhindert würde, so soll er dem Verkäufer hievon Nachricht geben, und dieser sodann gehalten seyn, den verkauften Bienen 8 biß 14 Tag länger zu behalten und zu versorgen, sondern auch denselben 3 Wochen lang, von dem Tag der würklichen Abholung an gerechnet, zu gewähren, daß er nicht Weiselloß sey.

§. 3. Wann jemand im Herbst einen Bienenstock kauft, mit der Bedingnus, daß der Verkaufer denselben so lang beherbergen soll, biß solcher in künftigem Winter, bey guter Bahn, sicher an Ort und Stelle gebracht werden könne, dieser Stock aber im Frühjahr Weiselloß befunden wird, so kan der Kaufer in diesem Fall keine Schadloßhaltung von dem Verkaufer fordern.

§ 4. Welcher von beyden, der Kaufer oder Verkaufer den behandelten Bienen an Orth und Stelle bringen soll, kommt darauf an, wie es beede Theile ausgemacht, und darauf gründen sich übrige Vorfallenheiten.

§. 5. Wann ein Bienenstock währender Gewährzeit, auf dem Bienenstand des Kaufers, von Raubbienen angefallen und ausgeraubet wird, so hat der Kaufer wegen seiner Nachläßigkeit den Schaden allein zu tragen; Auch ist

§. 6. Der Käufer eines Bienenstocks nicht schuldig, das Geld für denselben eher zu erlegen, als biß die Gewährzeit vorüber ist.

Cap. II.

Digitized by Google

Cap. II.
Von Anlegung der Bienenstände überhaupt.

§. 1.

Gleichwie jedermann der Bienenbau verstattet wird, also kan auch ein jeder in seinen eigenen Waldungen dergleichen Stände anrichten, maßen allerdings diß die beste Lage um der Honigthau willen ist. Doch soll es also geschehen, daß die Bienen einander im Flug nicht Schaden thun können, dann man hat aus der Erfahrung, daß die Bienen, welche über der andern Lage wegfliegen und also im Heimweg wieder darüber fliegen müssen, Honigrauberey angestellt haben, dahero solches auch bey Anlegung der Bienenstände in Dörfern zu beobachten ist.

§. 2. Wollen einige Bienenfreunde einen Bienengarten auf Gemein-Plätzen ausser den Orth anlegen, ist es von der Gemeind nicht zu verwehren, zumahl wann sie sich durch einigen Grundzinnß oder Bestandgeld von jedem Stock, mit selbigen abfinden; sonsten dependirt es von eines jeden Willkühr, in seiner Hofreith und Garten, soviel Bienen als er will, zu halten.

§. 3. Weil jedoch die Erfahrung gelehret hat, daß allzuviel Bienen in einem Orth nicht gut thun, und Gegenden damit übersetzt werden können, zumahl wo sie auswärts nicht Nahrung genug finden, so wird es dißfals auf den Ausspruch erfahrner Bienen-Vätter, welche in jedem Amtsbezirk zu wählen und zu verpflichten sind, ankommen, ob nach Beschaffenheit der Umstände, die Anzahl zu vermindern seye oder nicht, wenigstens mögte alsdann die Haltung der Bestandbienen zu unterlassen seyn.

§. 4. Damit die Bienen auch hinlängliche Nahrung haben mögen, so soll jeder Liebhaber derselben jährlich eine Anzahl nutzbarer Linden, Palm- und Saal-Weyden, Haselstauden, Stachel- und Schießbeer-Holz ꝛc. zu Hecken und hochstämmigen Bäumen pflanzen, auch Melißen und andere dienliche Kräuter dahin setzen; wer hingegen einen solchen Baum freventlich umhaut oder verderbt, soll in der Herrschafft Straff mit 5 fl. verfallen seyn.

§. 5. Weilen öffters geschehen, daß die Lebkuchner ihre Honig-Tonnen oder Körbe, worinn unreiner fremder Honig gewesen, öffentlich in die freye Lufft, ausgesetzet, denen sodann die Bienen nachgeflogen und dardurch entweder getödet oder faulbrütig geworden, als solle dieses bey 5 fl. Straff verbotten seyn: wie sie dann beym Stock des fremden Honigs sich hüten sollen, zu der Zeit ihre Fenster und Häuser offen zu lassen, weil die Bienen darnach begierig fliegen, aber dardurch in unsäglicher Menge getödtet werden.

§. 6. Wer einen Bienen den Honig beraubt oder solchen gar stihlt, der solle mit 25 fl. vor jeden Bienen, oder wo er nicht soviel im Vermögen hat, nach Obrigkeitlicher Erkanntnus mit ohnausbleiblicher Zuchthaußstraf belegt werden, maßen da ein dergleichen Diebstahl solcher Sachen, die nicht können verschlossen werden, und also eine algemeine Sicherheit genießen müssen, um so strafbarer ist, als an andern Dingen. Fügte sichs nun, daß jemand einen andern über dergleichen Honig-

Digitized by Google

oder Bienendieberey anträffe, so soll er solches nicht verschweigen, sondern das Drittel der Geldstraffe für seine Anzeige bekommen, im Verschweigungsfall aber eben so wie der Bienendieb gestrafft werden.

§. 7. Damit eine hohe Landes-Regierung von dem Fleiß oder Unfleiß derer Unterthanen, desto besser urtheilen und erforderliche Vorsehung thun könne, so soll der Schulthes oder Gemein-Vorsteher alljährlich dem Amt eine Verzeichnus auf Martini bringen, wie viel Bienen zum überwintern aufgestellt worden, und wer dann am meisten Bienen erzogen, der soll von der Herrschafft eine Medaille oder Denkmünz zur Ehre bekommen.

Cap. III.

Was bey dem Bienenschwärmen Rechtens ist.

§. 1.

Ein jeder Bienenwirth soll gehalten seyn, sobald er wahrnimmt, daß seine Bienen schwärmen, zu klingeln; um dadurch den Nachbaren ein Zeichen davon zu geben. Wann

§. 2. Ein Bienenschwarm sich in des Nachbars Garten oder Hof anhängt, und der Eigenthümer hat ihn biß dahin verfolgt, so kan der Nachbar denselben Bienen nicht ansprüchig machen, sondern er muß jenem solchen fassen und heim thun lassen, jedoch daß dem Nachbarn dabey an Bäumen und sonst kein Schaden zugefügt oder solcher nach Billigkeit ersetzt werde.

§. 3. Wann dem Eigenthümer ohne sein Wissen, ein Bienen schwärmet und sich in der Nachbarschafft irgendwo anhängt, derselbe aber durch Nachbarn bezeugen kann, daß sie von seinem Bienenstock einen Schwarm haben auffliegen und sich irgendwo anhängen sehen, so soll der Eigenthümer berechtigt seyn, den Schwarm zu fassen, wo er sich angehängt.

§. 4. Wann zwey verschiedenen Bienenwirthen zu gleicher Zeit jedem ein Bienen schwärmet, und beede Schwärme sich vereinigen und zusammen hängen, so sollen diese zwey Schwärme, weil sie nicht wohl getheilet werden können, und also in einen Korb gefaßt werden müssen, denen beeden Eigenthümern mit einander gehören, welche aber auch die Kosten zu gleichen Theilen zu tragen haben.

§. 5. Wann ein Vorschwarm und ein Nachschwarm, welche zween verschiedenen Eigenthümern gehören, sich vereinigen und zusammen hängen, und also in einen Korb gefaßt werden müssen, so soll demjenigen, dem der Vorschwarm gehört, zwey Drittheil, und dem andern 1 Drittheil davon zukommen und einer dem andern den Werth hinaus geben, oder drum loosen.

§. 6. Wann ein Bienenschwarm auf eines Nachbarn Bienenstand zufliegt und sich allda in einen Stock begiebt, der zwar Weiselloß aber noch nicht von Honig und Bienen ganz entblöset ist, so soll dieser Schwarm demjenigen, dem er durchgegangen ist, und demjenigen, in dessen Stock er sich begeben hat, zu gleichen Theilen gehören, dann es ist nicht nur billig, daß der Eigenthümer des Stocks, für den noch in demselben befindlichen Honig schadlos gehalten werde, sondern es

Digitized by Google

es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Bienen dieses Schwarms schon geraume Zeit vorher diesen Stock besucht, und verursachet haben, daß er Weisellos geworden ist, nur muß der Eigenthümer den entflichenden Schwarm auf der Stelle biß zu des Nachbars Bienenstand verfolgen und denselben sogleich herbey rufen.

§. 7. Wann aber ein Bienenschwarm sich auf einen fremden Bienenstand, und zwar in einen Korb begiebt, der entweder ganz leer oder mit Wachsfladen angebauet, aber von Bienen ganz verlassen ist, so soll alsdann dieser Schwarm dem Eigenthümer, dem er entflogen ist, gehören, welcher aber in diesem Fall den Bienenkorb zu vergüten hat.

§. 8. Wann ein Bienenschwarm aus dem Orth, wo dessen Eigenthümer wohnet, hinaus fliegt und der Eigenthümer denselben verfolgt, und ihn auf dem freyen Felde, es sey nun an einer Hecke, Baum oder Zaun antrifft, so soll er befugt seyn, denselben da, wo er ihn antrifft, zu faßen, und weder Forstbedienter noch sonst jemand, soll die Erlaubnus haben, sich einen solchen Schwarm zuzueignen.

§. 9. Wann ein Bienenschwarm durchgehet, und sich im Wald in einen holen Baum begiebt, und der Eigenthümer ihn biß dahin verfolgt, und gefunden hat, so soll er ihn nicht eigenmächtig herausnehmen, sondern den Ort bezeichnen und es sogleich dem Forstbedienten melden, welcher sodann bald möglich sich mit ihm hinaus begeben und einen Augenschein einnehmen soll, ob dieser Schwarm ohne grose Beschädigung des Bauers oder des Schwarms selber, herausgenommen werden könne oder nicht? In dem ersten Fall, soll es dem Eigenthümer nicht verwehret werden, seinen Schwarm heraus zu nehmen und zu faßen; in dem andern Fall aber, soll dieser Schwarm in dem holen Baum verbleiben, und dem Forstbedienten sowohl als dem Eigenthümer, dem er entflohen ist, zu gleichen Theilen gehören.

§. 10. Ob aber derjenige, welcher sich bey dem Forstbedienten für den Eigenthümer eines in einen holen Baum entflohenen Bienenschwarms angibt, auch würcklich der rechtmäßige Eigenthümer sey, kan man erfahren; 1) Wann man nachfragt, ob er Bienen halte oder nicht. 2) Wann man entweder noch an demselben oder an dem folgenden Tag in dem holen Baum einschlägt und in demselben 2 bis 3 kleine Wachsfladen von 3 bis 4 Zoll lang, findet, welches ohngefähr das Gewürke ist, welches ein Bienenschwarm an dem ersten und andern Tag in seiner neuen Wohnung verfertiget. Findet man aber Wachsfladen die 8 oder 10 Zoll lang sind, und in denselben Honig, der bereits zugespündet, so ist dieses ein gewisses Anzeigen, daß die Bienen sich schon mehr Tage in diesem holen Baum aufgehalten haben und also der angebliche Eigenthümer ein Betrüger und vom Amt nach Befinden mit 2 Rth'r. zu straffen, dahero

§. 11. Wann auf dem freyen Feld oder im Wald ein Bienenschwarm gefunden wird, auf welchen niemand einen gegründeten Anspruch machen kan, so soll er dem Forstbedienten heim fallen und gehörig seyn, weil dergleichen Schwarm als

ein

Digitized by Google

ein wilder Vogel anzusehen ist, oder der Finder des Bienen dem Forstbedienten davon billigen Abtrag thun.

§. 12. Wann, wie zum öftern geschiehet, 2 auch 3 verschiedene Schwärme aus benachbarten Bienenständen zusammen flögen und sich an einen Ast oder Orth anlegten und die Bienenwirthe, von solchen, in der Nachfolge mit dem gewöhnlichen Zeichen allda zugleich einträfen, so sollen sie eine Waschwanne oder groß Faß herbeyschaffen, die zusammen gezogene Schwärme communiciren in selbige schlagen und einkehren, sodann 2 biß 3 Bienenkörbe hinein thun, dieses Behältnus mit einem leinenen Tuch überdecken und so verwahrt die Nacht hindurch stille stehen lassen, wodurch die Bienen sich sodann selbst separiren und jeder Schwarm mit seinem Weisel besonders sich in dem Behältnus anlegen wird, da dann den andern Morgen darauf jeder Bienenwirth einen Schwarm davon, zu sich nehmen kan, oder es müste die Entscheidung durchs Loosen geschehen.

§. 13. Es soll sich auch kein Bienenwirth unterstehen seine Körbe mit der so genannten Bienenschminke zu schmieren, in der Absicht fremde Schwärme an sich zu ziehen, oder so er dergleichen thun will, um die Schwärme eher in seine Reiser zum anlegen zu reitzen, so soll er seinem Nachbar anzeigen, daß er es ebenfals in seinem Stande, mit gleicher Schminke thue, bey Strafe ein Rthle.

§. 14. Zu Vermeidung vieler Strittigkeiten, die offt bey dem Schwärmen vorkommen, so wird die bißher mit grosen Nutzen befundene Kunst des Ablegens, mittelst versetzter Körbe oder Stöcke und eingesetzter fertiger Weysel vorzüglich anempfohlen. In welchem Stück die Oberlaußnizische vornehme Bienengesellschafft bißhero ganz vorzügliche Kunst und Probe erwiesen hat.

Cap. IV.

Von Raubereyen der Bienen und was dabey Rechtens.

Da bishero so viel Geldverderbliche Processe wegen der Raubbienen angestellt worden, als ist nothwendig, durch folgendes solchem Unheil ein Ende zu machen.

§. 1. Man hat zwar, nach dem Innhalt alter Bienenbücher, welche die Natur der Bienen nicht recht gekannt, vorgegeben, als ob jemand sich durch Kunst oder sympathetische Mittel Raubbienen machen, und sie dem Nachbarn zuweisen könne: allein es ist auf dergleichen Aberglauben, e. g. sie durch eine Wolfsgurgel fliegen zu lassen, oder mit stärkenden Sachen dazu zu zwingen, nicht zu gehen. Item da manche Leute die Meynung hegen, daß diejenigen Bienen, welche an einem gewissen Tag auf den Bienenstand gesetzt, Raubbienen werden, so soll, wann dergleichen Strittigkeiten wegen der Raubbienen vorkommen, darauf keinesweges reflectiret werden.

§. 2.

Digitized by Google

§. 2. Weil aber gleichwohl allzubekant iſt, daß alljährlich gnug Raubereyen der Bienen vorfallen, da ein Stock den andern gewaltſam anfällt, ihm den Honig rauber, das Gewürk zermillet und den ganzen Stock ruiniret; als lehret die Erfahrung, daß iede Biene, ihrer Natur gemäs, dem Honig nachgehet, wo ihr Gelegenheit gegeben wird, mithin auch in die Stöcke eindringet und wann ſie die Bienen, nemlich die Schildwach des angefallenen Stocks überwältigen kan, ihm das ſeinige beraubet; alſo erhellet, daß die allermeiſte Schuld an der dazu gegebenen Gelegenheit lieget, weil auch nur leere Bienen-Körbe, worinnen ſchon Bienen-Tafeln geweſen, Raubbienen herbey locken können, dahero ſolche ja nicht neben den Bienen, auf dem Stand, zu keiner Zeit zu laſſen, und muß wider den, deſſen Stöcke beraubet worden, behörige Unterſuchung angeſtellet werden.

§. 3. Da aber die Urſachen des Beraubens vielerley ſind, ſo muß die Unterſuchung nachfolgender Fragen geſchehen: Vorausgeſetzt, daß das Rauben gemeiniglich von Oſtern bis alten Walpurgis und von Bartholomäi bis alten Michaelis geſchiehet.

1) Der beraubte Eigenthümer muß eydlich erhärten können, ob er beym Füttern oder Zeiteln nicht unvorſichtig mit dem Honig umgegangen, und ſolchen vor dem Stock auf dem Stand oder Graß verzettelt habe.

2) Ob er nicht etwa am Tage, ſonderlich bey warmen Sonnenſchein gefüttert.

3) Ob er ſeine Stöcke auch vor denen gewöhnlichen Krankheiten, auch Schimmel, Maden und Moder ꝛc. fleiſig verwahret, als wodurch ſeine Bienen muth- und krafftloß worden.

4) Ob er auch alle Rizen, die auſſer dem Flugloch, öffters an dem Korb vorgefunden werden, gehörig verſtopft habe.

5) Ob ſeine beraubte Bienen nicht Weyſellos geweſen.

6) Ob er wegen der Näſcher, ſeinen Bienen nicht das Flugloch kleiner gemacht, wann er gemerket, daß jene ſeinen Stock beſuchen.

7) Ob er ſeinen ſchwachen Bienen, die dem Raub freylich eher ausgeſetzet ſind, als die ſtarken, nicht dann und wann, mit einer Stärkung, das iſt, mit friſchem Honig, darinn reiner Kornbrandewein, oder Wein oder geriebene Muscaten-Nuß, mit untermenget worden, zu ſtatten gekommen ſeye.

8) Ob er die kleine Hilfs-Mittel, welche Bienen-Vättern wohl bekannt, z. E. durch widrigen Geruch ꝛc. angewandt, und ſich alſo dadurch etwas zu präcaviren geſucht.

9) Ob er ſich mit elenden, ſchwachen und miſerablen Stöcken abgegeben, davon der meiſte Theil der Bienen im Winter umgekommen und alſo zwar wohl noch Vorrath aber nicht Volk und Muth genug haben, durch ihre Schildwachen gegen Fremde ſich zu vertheidigen.

Falls nun ein ſolcher Eigenthümer all obiges eidlich oder an Eydesſtatt zu erhärten im Stande, ſo iſt er an der Beraubung nicht ſelbſt Schuld, ſondern ſeine beraub-

Digitized by Google

ten Stöcke müßen ihm von dem Eigenthümer des Raubers gut gethan werden. Da hingegen die seit kurzem erfundene Flugblechlein, welches an dem Fluglock des Stocks vest gemacht wird,

vid. kurze Anweisung zur Bienen-Zucht, pag. 16. und 17.

wider die Näscher und Raubbienen, sehr gute Dienste thun, indem vermittelst derselben auf die leichteste Art, das Fluglock weiter und enger gemacht, und also der Stock vor den Raubbienen am besten gesichert werden kan, so solten alle Bienenwirthe inskünftige solcher Flugblechlein sich bedienen, nebstdeme den angefallenen Stock mit einem vorgehängten Tuch bis unten auf ein Finger breit, bedecken, den beraubten Steck beyseit und an dessen Stelle einen neuen leeren Bienen-Korb setzen, so werden die Rauber von selbsten, wann sie nichts finden, wieder heim ziehen, und also Friede werden. Dann wer es unterlässet, ist selbst Schuld daran, wann seine Stöcke ausgeraubet werden; indeme, sobald ein fleisiger Bienenwirth einige Anzeigen von fremden Näschern und Raubbienen wahrnimmt, so kan er vermittelst eines solchen Flugblechleins entweder seine Bienenstöcke gan; verschließen, ohne daß ihnen die nöthige Luft entzogen wird, oder das Flyglech so eng machen, daß nicht mehr als eine einzige Biene zugleich aus und eingehen kan, und also dardurch den Bienen in dem Stock ihre Vertheidigung wider die Raubbienen ungemein erleichtert wird, da die Schildwachten keine von solchen Feinden hinein lassen oder sich wenigst tapfer wehren. Zu weiterer Ausbreitung dieser nützlichen Erfindung, wäre es sehr dienlich, wann dergleichen Flugblechlein, welche in Anspach bey den Blechnern das Stuck vor 5 Kreutzer zu haben sind, an alle Aemter geschickt, und von da aus gegen Bezahlung an die Bienenwirthe geschickt würden.

§. 4. Da es nun einmal Raubbienen giebt, so ist nöthig, hinter die Ursach und deren Känntnus zu kommen, und da soll ein dergleichen in seinem Bienenstand geplagter Wirth, beywesend eines ohnpartheyischen Zeugen, die fremden Bienen mit klar gesiebter Asche oder klarer Kreyde, nicht aber mit Mehl, Poudre oder Stärke, bestreuen, und kann alsdann in eines jeden Nachbars Bienengarten oder Stand, nachdeme es vorhero gemeldet, ohnverwehrt hinein gehen, um an denen wiederkehrenden Bienen zu sehen, ob unter des Nachbars Stöcken der Rauber befindlich sey oder nicht? Diese Freiheit in eines andern Bienenstand zu visitiren, nachdem man es dem Besitzer gemeldet, soll sich auch auf die Bienenstände in der Nachbarschafft durchaus erstrecken, weil dergleichen Raubbienen auch wohl von andern Dörfern herfliegen.

§. 5. Kehren nun an allen und jeden Stöcken, der Nachbarschafft, z. E. 5. 6. oder 10. Stöcken, dergleichen bestreuet oder gepuderte Bienen zuruck in ihre Stöcke, so kann der Beschädigte weiter keinen Anspruch an seinen Nachbarn machen, sondern sich die Schuld aus obigen Ursachen selbst beymessen, weil es fast ohnmöglich ist, daß alle seine Bienen vor Hunger rauben solten, es wäre dann, daß der Kläger es sich dannoch zu erhärten getraute. So ferne er aber NB nur an einen oder

2 Stöcken ganz besonders häufig und gepuderte Bienen zuruck kommen sähe, und wahrnehme, daß sie mit groser Eilfertigkeit wieder abfliegen: So soll der Eigenthümer des Raubstockes diesem, in Beyseyn eines bestättigten Bienenvatters, der es verstehet, gehalten seyn, den Stock aufzumachen: Findet nun der fremde Bienenwirth viel Volk und keinen oder sehr geringen Vorrath in diesen Stöcken, so ist der Stock vor Hunger zum rauben genöthiget worden, und der Besitzer des Raubstocks ist schuldig, nicht nur die beraubten Stöcke zu bezahlen, sondern er muß auch, in ihrem Beyseyn, dem Stock volle Nahrung in Tafeln oder Näpfen bis zur Honig Zeit einsetzen: Ferner soll er geha'ten seyn, (alles in Beyseyn des Klägers und bestättigten Bienenvatters) den Raubstock des Abends bey gehöriger Lufft, auf 4 Tag zu verschließen, vor der Verschließung aber ein paar Hände voll reine Seegspähne in das Nest und in den Stock herum zu werffen, damit sie nach der Befreyung, etwas nöthiges zu thun finden. Ist dieses alles geschehen, so wird sich nach 4 Tagen, wann den Raubbienen wieder die Freyheit gelassen worden, zeigen, ob sie sich das Rauben bereits angewöhnet haben, oder ob es damahls bloß aus Noth geschehen. Dann hat die Bienekeine natürliche Anlage dazu, so wird der Raubbiene nach wie vor, seine Arbeit fortsetzen, seinen Stock von dem Unrath oder Seegspähnen reinigen und an kein Rauben mehr gedenken.

§. 6. Sollte sich aber ereignen, daß ein solcher Stock nach vorher angewandten und oben angezeigten Mitteln, sich des Raubens künftig nicht enthielte, sondern seines Nachbarn Bienen wieder von neuem anfiele, so erhellet daraus, daß ihm das Rauben nun schon zur andern Natur worden, nachdem er vorher nur ein Näscher gewesen: Alsdann sollen die Nachbarn, die von ihm incommodirt werden, zu dem Besitzer gehen, und ihm andeuten, daß er nunmehro seinen Stock ein gutes viertel Meilweegs des Nachts, von seinem Bienenstand hinweg und in einen Wald zu schaffen habe: Will der Besitzer desselben sich nicht in Güte dazu verstehen, so soll er hiezu durch seine Obrigkeit bey Straff 10 fl. angehalten werden, weil ein solcher Stock viel Unheil anrichten kan; keineswegs aber soll er, wie ehedem gewöhnlich gewesen, verbrennet werden.

§. 7. Falls sich ferner ereignete, daß bey Visitation eines solchen Stocks, der da stark geraubt habe, sich fände, daß der Stock voller Honig, auch an solchen Orten, wo er sonst gewöhnlichermaaßen immer zehrt, und daß die Bienen an Farbe ganz schwarz worden, welches von dem vielen Beschmieren ihrer Leiber mit Honig, nicht aber wie einige fälschlich glauben, von einer andern Natur und Gattung der Bienen herrühret, sie auch sehr beherzt und zornig befunden worden: Findet sich ferner, daß sie sehr früh und oft bey dem allerspätesten Abend, wann andere Bienen längst ruhen, ausflögen, so soll dieser Stock ebenfalls von Stund an, für einen Raubstock erklärt und an einen entfernten Ort sogleich geschafft werden. Jedoch soll das erstemahl, wann ihn der Nachbar als einen Rauber vorfindet, ihm nichts erstattet werden, weil es der Besitzer selbst nicht gewußt, daß er raubt; wendet er aber die gewöhnlichen Mittel an, und läßt ihn dannoch auf seiner Stelle stehen, und

Digitized by Google

der Nachbar kommt klagbar wieder, so soll er ihm die Helfte des Werths seiner beraubten Stöcke, den die bestättigten Bienenväter zu bestimmen haben, zu bezahlen gehalten seyn, und bey beharrlicher Widerspenstigkeit in Obrigkeitlich willkührlich harte Straffe verfallen: doch müssen die §. 3. angezeigte Cautelen beym Kläger in Betrachtung gezogen werden.

§. 8. Sollte jedoch der Raub nur an einem Stock oder Korb seyn verübet worden, so daß er dessen völligen Honig hinüber getragen, so sollen ihn Kläger und Beklagter im Frühjahr mit einander zeiteln; der beste Schwarm oder ein Ableger gehört auch dem Besitzer des ruinirten Stocks, und sollen sich also beede in die Ausbeute theilen und der Schade dadurch vergütet seyn, weil die Erfahrung gelehret, daß sich oft beraubte Stöcke mit ihrem Berauber zuletzt vereinigen und zusammen in einen Stock fliegen. Solche fortgeschaffte Stöcke dörfen nach Verfluß eines Sommers wieder in ihren Bienenstand, jedoch nicht an ihre alte Stelle, gesetzt werden.

§. 6. Niemand soll sich von denen Bienenwirthen unterstehen, durch Vorsetzung allerhand in Honig eingerührter schädlichen Sachen, als Mehl, Höfen, blaue Stärk oder wohl gar Gift, wodurch ganze Gegenden Bienen können umgebracht werden, indem auch die unschuldigsten Bienen dadurch den gewissen Tod und Untergang in ihre Stöcke tragen können, sich selbst Hülfe sowohl wider Näscher als Raubbienen, zu schaffen, als welches eben die Ursache so offtmaliger Geldverderblichen großen Processe bisher gewesen; dann da nicht nur alle Selbsthülfe vorhin in allen Fällen strafbar, so ist sie es hier um desto mehr, weil hierdurch oft in wenig Stunden, laut der traurigsten Beyspiele, ein unermeßlicher Schaden geschehen kann. Wer darüber, nach vorhergegangener Visitation, die jedem Bienenwirth, wann er sich meldet, frey stehet, ertappet wird, so daß man seinen Bienen etwann verschlossen findet, oder ihm den Eingang lange Zeit streitig macht, so als gewisse indicia caussæ anzusehen sind, dieser soll als ein frevelhafter Bienenmörder, nach obrigkeitlicher Erkanntnus mit Zuchthausstraff belegt werden und noch dazu alle Kosten und Schäden ersetzen.

§. 10. Nicht minder soll sich kein Bienenwirth unterfangen, durch künstliche Mittel die Näscher seines Nachbars, in seinen Stöcken mittelst eingesetzten Honigs, angebrachter gewissen Klappen oder gedrechselter Röhrgen und so etwas, in seine leere Stöcke zu locken suchen, da einzusperren, und sich durch künstliche aber unerlaubte Mittel, und einer gewissen Zeit der Verschließung, einen eigenen Schwarm zu erziehen, oder gar verhungern zu lassen, bey Straf 5 fl. weil solches nicht nur eine strafbare Selbsthülfe, sondern auch als ein Raub anzusehen ist, sich mit Schaden eines andern zu bereichern. Es geschiehet aber gleichwohl öfters, daß die Raubbienen aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht ausfindig gemacht werden können, wann nehmlich ein boshafter Eigenthümer solche an heimliche Orthe, wo man sie nicht leicht ausforschen kann, versteckt, und also in mala fide verschret, in solchem

Fall

Fall mag die Selbſthülfe certo modo erlaubt ſeyn, da die Obrigkeit bey ermangelnden indiciis nicht helfen oder den Schaden abwenden kan, nemlich ſie in leeren Körben zu fangen, oder vorzuſetzen. Welches ſich jedoch nur auf den Fall verſtehet, wann der unſchuldige Theil die Rauber nicht ausfindig machen kann, und auf Bekanntmachung, kein Nachbar dazu helfen will.

Cap. V.

Von Haltung der Bienen in Gemeinſchafft.

§. 1.

Es iſt ſehr gewöhnlich, daß zwey oder mehrere zuſammen ſtehen, und Bienen um halb halten, wann ſie nehmlich Geld zuſammen ſchieſſen und ein oder mehrere Bienen auf Gewinn und Verluſt erkauffen, oder da der eine das Geld, der andere aber den Stand dazu hergiebt, die Obſicht darüber nimmt, und ſie verſorgt, jedoch daß die Fütterungskoſten gemeinſamlich beſtritten werden. Dieſes Pactum kan 1. 2. oder 3. Jahr auch länger währen, wie es das Bienenglück und die Convenienz erlaubt. Wann nun die Abtheilung geſchiehet, ſo nimmt der eine die angeſchaffte Bienenſtöck zum voraus weg, und die mehrere Schwärme, gleichwie auch Honig und Wachs, ſo ſich inzwiſchen nach Abzug der Ausgaben, ergeben, werden gleichheitlich vertheilt. Oder es richten ihrer mehrere eine Societät an, dergeſtalt daß der eine 2. 3. der andere nur 1. und ſo weiter erkaufft, ſtellen ſolche Stöcke alle auf einen gemeinſamen Bienenſtand, beſorgen allda die Aufſicht, Wart und Fütterung, gemeinſchafftlich, beſtreiten auch die Koſten pro rata; wann es nun ein paar Jahre dauret und glücklich gehet, ſo wird von dem Bienenpfleger die Rechnung gemacht und jedem ſein Gewinn an Honig, Wachs und Bienen, zugetheilt, je nachdem er viel oder wenig Stöcke eingeſetzt habe. Dergleichen Societäten haben den Nutzen, daß alle vor die Bienen ſorgen, die Mängel verbeſſern, einander den Schaden eröfnen und warnen, mithin bey gleichem Intereſſe auch gleiche Sorgfalt haben. Ueberhaupt kommt es darauf an, wie allerſeitige Intereſſenten es miteinander ausmachen.

Cap. VI.

Von der Bienenpeſt und was dabey Rechtens.

Da auch offt ganze Gegenden von der ſogenannten Bienen-Peſt inficiret werden, welche doch mehrentheils aus ſchändlicher Verwahrloſung eines oder des andern Beſitzers der Bienen, oder durch andere zu vermeidende Zufälle entſtehet: als wird hiemit verordnet,

§. 1. Daß ſich jeder Bienenwirth hüten ſoll, bey ermanglendem guten eigenthümlichen Honig ſich mit fremden ausländiſchen unreinen Honig zu behelfen und

Digitized by Google

seine Bienen damit zu füttern: in sobald ein Nachbar solches wahrnimmt, soll er es sogleich des Orts Obrigkeit melden, diese soll denselben vorfordern und den Honig vorzeigen lassen, da dann, durch ein oder zwey verständige und beeidigte Bienenväter, der fremde Honig untersucht werden soll, falß er nun schädlich und unrein befunden wird, muß ihm sein ganzer Vorrath von Amtswegen weggenommen und an die Lebküchler verkaufft, und falß er dergleichen doch nicht unterliesse, mit 1 fl. bestrafft werden; weil leider! die Erfahrung nur allzuoft gelehret hat, daß solche heimlich angestellte Fütterungen alsdann faulbrütige Stöcke gemacht, andere gesunde Bienen, wann sie mit jenen auf den Blumen gesessen, angesteckt und also unsäglichen Schaden angerichtet haben.

§. 2. Falß aber ein Wirth nicht eben fremden Honig gekaufft, seine Bienen aber durch versauerten Honig oder durch unreines Gefäß in seinen Bienen die faule Brut erwecket, sollen die Nachbarn, wann sie es merken, einen verständigen Bienenvatter, ohne daß es der Eigenthümer weiß, des Morgens oder Abends in die Stöcke desselben nachzusehen, schicken, ob er auf eine solche schädliche Weise seine Bienen füttere. Findet man es nun, so soll ihm das unreine Geschirr und Honig sogleich genommen werden, und er soll noch dazu die Gänge des Bienenvatters, nebst den Kosten bezahlen.

§. 3. Solte sich je ein Bienenwirth aus bloßem Neid und Bosheit unterfangen, des Nachbarn gesunde Stöcke durch heimliche Versetzung mit Höfen, blauer Stärk, oder sonst mit schädlichen Sachen vermischten Honig zu füttern und faulbrütig zu machen, so soll dieses Verfahren, wann er dessen überführet wird, nach Obrigkeitl cher Erkanntnus, mit Zuchthaußstraf und Ersetzung alles Schadens und Kosten nach Verdienst bestrafft werden.

Ingleichen ist auch allen Unterthanen, welche Bienen halten, bey Straf zu verbiethen, daß sie den Honig, welchen sie zum Bienenfüttern verkauffen, nicht mit Mehl vermengen, um ihn dardurch dicker zu machen und ihm ein besseres Ansehen zu geben.

§. 4. Ergebe sich aber, daß die Bienen eines Wirths ohne sein Verschulden faulbrütig werden, welches ebenfals durch mancherley Ursachen geschehen kann, z. E. wann im Frühling denen Bienen Ausflug und Reinigung, wegen anhaltender grossen Kälte, lange Zeit verwehret worden, wordurch sie ihren Auswurf der Natur in dem Stock lassen müssen, oder aber die Bienen wären im Frühling auf gifftige Blumen oder sonst faulende Sachen gefallen, wordurch sie sich die Faulbrut selbst erweckt, so soll ein dergleichen Vorfall denen übrigen Bienenwirthen aufrichtig gemeldet und von diesen die in dem sächsischen Bienenvatter pag. 644. vorgeschriebene Cur vorgenommen werden, und keiner dergleichen Unfall verschweigen. vid. fränkischen Bienenmeister pag. 237.

§. 5 Da

Digitized by Google

§. 5. Da offt ſtinckende Aeſer in Dörfern und auf den Straſſen befündlich, und durch die mit faulenden Theilgen angefüllte Lufft, die Bienen faulbrütig gemacht worden, ſo iſt nöthig, dergleichen Aeſer ſogleich wegſchaffen und vergraben zu laſſen.

§. 6. Da man bishero in der Unwiſſenheit geſtanden, als ob faulbrütige Stöcke nicht könnten getheilet werden, weßwegen die Gewohnheit geweſen, ſolche auſſer dem Ort zu verbrennen: als ſolle dieſes inskünftige unterbleiben, dagegen die Bienenwirthe ſo damit behafftet, angehalten werden, nach vorbeſchriebener Maaß, ſolche mit Beyrath verſtändig und beſtättigter Bienenwirthe zu heilen, ehe das Uebel weiter um ſich frißt.

§. 7. Da aus vorſtehendem erhellet, wie viel es auf die öffters Viſitation der Bienenſtöcke und den Beyrath eines erfahrnen Bienenvatters ankommt, welcher andern, die keine Zeit und Verſtand davon haben, mit Rath und That beyſpringen könne: Als erfordert die unumgängliche Nothwendigkeit, in jedem Amtsbezirk 1. 2. oder 3. dergleichen verſtändig und erfahrne Bienenvätter, als verordnete Bienenmeiſter durch die Wahl der Bienenwirthe auszuſuchen, ſelbige nach vorheriger Verpflicht- oder Verhandgelübdung bey Amt durch gütliche Vorſtellung dahin zu vermögen, ſich in dergleichen Fällen, denen Unterſuchungen, vor die Gebühr, zu unterziehen; und deren Gutachten ſollen ſich auch alle Bienenwirthe deſſelben Diſtricts unterwerfen, und ihm vor ſeine Verſaumnus und Gänge, einen billigen Lohn bezahlen, maſſen alle Bienenwirthe in vorkommenden Fällen, deren Raths ſich bedienen können. Es muß aber dergleichen erwählter Bienenmeiſter vorher examinirt und geprüfet werden, ob er auch die nöthige Bienenwiſſenſchaft beſitzt, wozu die herausgegebenen Bücher und Erfahrung nöthig ſind.

§. 8. Was die Cognition derer ſich ereignenden Bienenfrevel und Klagen betrift, wird ſolche der Billigkeit nach, wohl niemand anders, als dem Dorf- und Gemeindherrn zukommen: Wann hingegen ein Bienendiebſtahl vorgehet, ſo bleibt die Unterſuch- und Beſtrafung des Thäters allerdings dem Iurisdictional- oder Fraiſch-Amt.

Wann ſich ſämmtliche Bienenwirthe, in jedem Amtsbezirk entſchlieſſen möchten, alljährlich etwa auf Johannis oder einem andern Feyertag, an einem bequemen Ort, zuſammen zu kommen, einander die Beſchaffenheit ihrer Bienen, ſodann was ihnen nutz- oder ſchädliches begegnet, zu eröfnen, gemeinſamen Raths zu pflegen, das Gute zu befördern, das Nachtheilige aber abzuſtellen, allenfals neue Puncten in dieſer Ordnung veſt zu ſetzen, die Anzahl ihrer Bienen, gegen vorige Jahre zuſammen in ein Buch zu tragen, und die Zu- oder Abnahm der Bienenzucht und deren Urſachen, zu unterſuchen, um vors künftige gute Maasregeln veſt zu ſetzen, ſo iſt nicht zu zweiflen, wir werden in unſerm Frankenland, in kurzer Zeit mit der Bienenzucht es ſo weit bringen, als andere hochenſehnliche Geſellſchafften in der Oberlauſnitz, durch zuſammen geſetzte Kräfften, und eifrige Bemühungen, ſchon vorangegangen ſind, und den daraus fließenden reichen Seegen bereits erlangt haben.

Aus

Digitized by Google

Aus dieser alleinigen Absicht, ist die Bienenordnung nach Anhandgebung der Billigkeit und Erfahrung, mit Bevrath anderer guten Freunde, zusammen getragen, deren Mehr- und Minderung aber dem Publico anheim gestellt worden. Onolzbach den 20. Jul. 1769.

Von einem Patrioten und wahren Bienenfreund.

Nachricht von den Ursachen öfterer Feuersbrünste.

Ist eine Sache von äusserster Wichtigkeit, vor dem Landmann, so ist es gewiß diese, und gleichwohl wird wenig darauf gesehen, sondern wann dergleichen Unglück geschiehet, so heißt es: es ist das Feuer von bösen Leuten eingelegt, da doch die Besitzer selbst schuld daran sind.

Die erste Ursache ist, daß in den meisten Schlöten zu Aufhäng und Räucherung des Fleisches, anstatt eiserner Stangen, nur hölzerne Prügel quer übergelegt und in den Schlot eingemauert werden: da sich nun in solche der Ruß klumpenweiß anhänget, und sich nach und nach entzündet, so fängt der Prügel Feuer, glimmt durch die dünne Wand des Schloths und aussen im Boden, wo die Luft dazu kan, geräth es, wie die Erfahrung schon oft gelehrt hat, in Flammen. Der Gewohnheit nach, legen geringe Leute ihre Fütterung, Stroh, auch Schlaisen und anderes Gerümpel an den Schloth, da dann das Feuer von solchen in Brand gerathenen Prügeln solche Sachen ergreiffet, und ohne daß unten im Haus jemand etwas davon gewahr wird, das Oberstockwerk und Dach in völligen Brand geräth, wo hernach keine Rettung mehr ist. Dahero bey neuen Häusern, wie bey den Alten, nichts anders als 2 eiserne Stangen, statt der gefährlichen Prügel geduldet, bey der Feuerschau darauf gesehen, und den Maurern bey Straf verbotten werden solle, bey Aufführung neuer Schlöthe, keine solch hölzerne Prügel mehr einzumauren.

Die andere Ursach, und daß die Schlöthe so oft brennend werden, ist, daß liederliche Hausleute das grüne Wellholz oder Schlaißen, mittelst der Ofengabel an den Schloth über dem Ofen oder Rauchloch anlehnen, um es die Nacht über allda trocknen zu lassen, da hingegen solch Holzwerk zur Unzeit sich selbst und den ganzen Schloth anzündet und oft das ganze Haus darüber in Brand geräth. Es geschiehet auch wohl, daß liederliche Ehehalten das Holz nicht weit genug in den Ofen legen, welches dann heraus brennt, und das im Vorcamin liegende Holz entzündet, wodurch der Schloth und zugleich das Hauß in Brand geräth.

Die dritte Ursache ist, daß auf denen Absätzen bey jedem Stockwerk oder Gebälk, welche auch Ruhrplätze genennt werden, die Schlothfeger den oben herabkehrenden Ruß nur liegen lassen, wann sie solchen nicht zum Verkauff mitnehmen können, welcher sich von Zeit zu Zeit vermehret, endlich wann einmal auf dem Heerd stark gefeuert, Schmalz ausgelassen oder sonst unvorsichtig gehandelt wird, sich entzündet, und da der ganze Schloth, zumahl, wo lauter Fichten oder Kühnholz gebrennt

brennt wird, voller Pech hangt, auf einmal in Brand geräth, wann nun der Schloth nur von aufgesetzten und nicht von liegenden Backensteinen angeführet ist, so bekommt er von der Hitze Risse oder springt gar, das Feuer dringt sodann in den Boden, findet allda auch brennliche Sachen und setzt das Hausgeräth in volle Flammen. Dahero jeder Hausvater und Hausmutter bey Fegung der Schlöthe darauf zu sehen und den Schlothfeger anzuweisen hat, daß er allen Ruß von den Absätzen oder Ruhplätzen herabkehre und nichts liegen lasse: In den Städten haben zwar sonst die Caminfegersgesellen die Gewohnheit, daß sie Säcke bey sich tragen, den abgefegten Ruß drein faßen und mit sich fort tragen, hernach den Bauren zu Tungung der Wiesen verkaufen, ob sie es aber auf dem Land thun, muß die Erfahrung lehren.

Die vierte Ursach ist, die allzuenge Verfertigung der Schlöthe, dann es ist bekannt, daß zwar ein Schloth oben wo der Mantel in der Kuche ein Ende hat, bis hinaus, zwey Schuh auf alle 4 Seiten weit seyn soll, damit ein Schlothfegergesell von 20 biß 30 Jahren, dadurch schliefen und solchen besteigen könne: Nachdeme aber in denen Gegenden, wo kein hartes sondern meist Ficht- und Forl- oder Kühnholz gebrannt wird, sich das Pech nach und nach dergestalt anlegt, daß auf jeder der 4 Seiten es wohl drey Zoll dick, mithin der Schloth um 12 Zoll in der Circumferenz enger wird, so kann natürlicherweiß ein gesetzter Cörper, oder starker Mensch, solchen nicht mehr besteigen oder durchkommen, sondern man nimmt dazu geringe Lehrjungen, welche sich wenig um die Reinigung des Schloths bekümmern, sondern auf und abrutschen, mit dem Besen abkehren was thunlich, das Pech aber bleibt hangen, wann nun auf denen Ruhplätzen, zumahl bey liegenden Schlöthen, der abkehrende Ruß liegen bleibt, bis er einmahl durch auffahrende Funken in Brand geräth, so ist ja dieses und das dicke Pech Materie genug, das Feuer zu erhalten und, wann der Schloth nicht gut, solchen zu zersprengen: Dahero beym Schlothbauen und fegen sich darnach sorgfältig zu richten ist.

Die fünfte Ursach ist, wann unvorsichtige Haußhalter geschehen lassen, daß ihr Gesind in Ställen und Scheuern, morgens vor Tag, Spähn oder auch Unschlitlichter anzünden, wovon die Funken abfallen, das herumliegende Stroh ergreifen und das Gebäu in Brand stecken: Dagegen eine Lampe mit Lein- und Rüböhl mit geringer Einfaßung von Blech, all solcherley Fahrläßigkeiten leicht Vorsehung thun kann.

Vom Calender-Wesen überhaupt.

Es ist das Jahr jederzeit von verschiedenen Völkern, auch verschiedentlich eingetheilt worden. Einige bedienen sich des Monden Jahrs, und rechnen 12 oder auch 13 Monath auf ein Jahr: andere erwählen hingegen das Sonnen-Jahr, welches eine Zeit ist, da die Sonne, oder welches einerley ist, die Erde, einmahl um den Himmel herum kommt. Dieses aber geschieht in 365. Tagen, 5 Stunden 49 Minuten,

und so lang ist dann eigentlich das Sonnen-Jahr. Romulus, der die Stadt Rom erbauet hat, nahm aus Unwissenheit zu einem Jahr nur 10 Monathe, deren einige 30. andere 31 Tage hatten: Aus welcher Rechnung aber ein sehr wandelbares Jahr entstehen mußte. Sein Nachfolger Numa nahm 12 Monathe zu einem Jahr, und dieses von ihm so genannte Numische Jahr war 354. Tage lang. Weil aber das Sonnen-Jahr aus 365 Tagen bestehet, und also um 11 Tage größer ist, als vorgedachtes Monden-Jahr, so wollte Numa diesem Fehler folgender Gestalt abhelfen, indeme er alle zwey Jahre einen Schalt-Monath zwischen den 23. und 24. Febr. einruckete, der bißweilen 22 bißweilen auch 23 Tage hatte. Da nun auch aus dieser Rechnung, durch Nachläßigkeit der Hohen-Priester zu Rom, denen die Sorge für den Calender oblag, mancherley Unordnung entstanden, indem die Feste, welche Numa im Herbst angesetzet, sich schon biß in den Sommer verschoben hatten, so nahm Julius Cäsar als Pontifex Maximus abermahl eine Veränderung mit dem Calender vor. Er richtete nemlich das Jahr nach dem Lauf der Sonne ein, und setzte, die Sonne käme in 365 Tägen und 6 Stunden einmahl um den Himmel herum, rechnete also auf ein gemein Jahr 365 Tage, die übrigen sechs Stunden nahm er alle 4 Jahre zusammen, und weil sie alsdenn wieder einen Tag ausmachten, so ward allemahl im 4 Jahr zwischen 23. und 24 Febr. ein Tag eingeschaltet, wodon ein solches Jahr den Namen eines Schalt-Jahrs bekam, und aus 366 Tagen bestund. Dieses Jahr wird vom Julio Cäsare genennet des Julianische, und ist nur in Europa noch bey den Engelländern und Schweden gebräuchlich. Julius Cäsar hat ausser allem Zweifel das Jahr zu groß angenommen, wie dann ein Sonnen-Jahr nicht genau aus 365. Tagen und 6 Stunden; sondern nur, wie oben gedacht, aus 365 Tagen, 5 Stunden, und 49. Minuten bestehet. Daher hat die julianische Rechnung auch noch seine Fehler. Die 11. Minuten so Julius Cäsar zu viel genommen, machten in 131. Jahren schon einen ganzen Tag, und noch eine Minute drüber; und seit 1770. Jahren (denn so lange ist es in dem jetzlaufenden Jahre her, daß der Julianische Calender eingeführet worden) schon 13 ½ Tage. Dadurch aber war es geschehen, daß die Zeiten sich ziemlich wieder verrücket hatten. Denn um so viel Tage kommen nun der Frühling, Sommer, Herbst und Winter eher, als zu der Zeit, da der Julianische Calender eingeführt worden, oder als etwa zur Zeit der Geburt Christi, welche ohngefähr 44. oder 45 Jahre nach Einführung desselben geschehen ist. Sollte die Welt noch 12000. Jahre stehen, so würde endlich der Winter auf Egidii, den 1. Sept. und der Anfang des Herbsts in die Hundstage gefallen seyn. Dazu kam noch etwas, so eigentlich das Ostier Fest der Christen angehet. Auf dem allgemeinen Concilio zu Nicäa, so Anno 325. gehalten worden, ward beschlossen, daß das Oster-Fest künftig nicht mit den Juden zugleich an dem Tage, auf welchen der erste Vollmund im Frühling fällt, sondern den darauf folgenden ersten Sonntag sollte gefeyert werden: Wenn aber dieser Vollmond auf einen Sonntag fiele, so sollte derselbige auch nicht der Christen Oster-Tag seyn, sondern erst der darauf folgende Sonntag.

Digitized by Google

tag. Man ſetzte damals auch aus chriſtlicher Freyheit einen gewiſſen Tag, an welchem ohngefähr die Sonne Tag und Nacht gleich, und den Anfang des Frühlings machen mögte, nemlich den 21 Martii, da dann der erſte Vollmond nach den 21 Martii das Oſterlicht war, und der darauf folgende Sonntag der Oſter-Tag. Aus ſolchem Schluß entſtund in den folgenden Zeiten wieder große Unordnung. Die wahre Zeit des Frühlings, da die Sonne in den Widder, oder das erſte Zeichen des Thier-Kreyſes tritt, verſchob ſich immer weiter, und ſeit dem Concilio zu Nicäa bis aufs Jahr 1582. da Pabſt Gregorius eine neue Einrichtung des Calenders gemacht, hatte ſich dieſelbe ſchon beynahe 10 Tage zurück verſchoben, daß der Anfang des Frühlings nicht mehr auf den 21. ſondern auf den 11 Martii einfiel. Indeſſen blieb man gleichwohl beſtändig bey dem Schluß des Nicäniſchen Concilii, und hielt den 21 Mart. immerfort für den Anfang des Frühlings, woher es zum öfftern kam, daß wenn gleich die Sonne, nach dem Himmel zu rechnen, den Anfang des Frühlings ſchon gemacht, man dennoch den darauf folgenden Vollmond nicht achtete, ſondern erſt auf den Vollmond acht gab, welcher auf den 21. Martii folgete. Alſo feyerte man vielfältig das Oſter-Feſt nicht um die Zeit, da es Chriſtus mit ſeinen Jüngern gefeyert hatte, ſondern manchmal 4 Wochen ſpäter.

Solcher Unordnung half endlich der Pabſt Gregorius durch ſeine Mathematicos ab. Erſtlich wurden im neuen Calender Anno 1582. die 10. Tage, ſo weit ſich nemlich der Anfang des Frühjahrs von dem 21. Mar. verſchoben hatte, im Oct. ausgelaſſen, weil in dieſem Mon. die wenigſte Päbſtiſche Heiligen im Calender ſtehen, und alſo der wahre Anfang des Frühlings wieder auf den 21 Martii verſetzt. Damit er ſich aber nicht wieder verſchieben möchte, ſo ward der Schluß gemacht, alle 400. Jahre 3 Schalt-Tage auszulaſſen. Dieſem zu Folge blieb zwar Anno 1600. der Schalt-Tag, Anno 1700. ward er ausgelaſſen, Anno 1800. und 900. würde er auch wieder wegbleiben, wo anderſt die Welt ſo lange ſtehet. Und das iſt die Einrichtung des neuen oder Gregorianiſchen Calenders, der in Europa unter den Catholiſchen gebräuchlich iſt. Man wird daraus gewahr, woher der Unterſchied zwiſchen dem alten Julianiſchen und neuen Gregorianiſchen Calender komme. Die 10. Tage ſo der Gregorianiſche Calender weg gelaſſen, blieben im Julianiſchen, und weil Anno 1700. der Gregorianiſche abermahl einen Schalt-Tag ausließ, den der Julianiſche behielt, ſo ſind dieſe beyde Calender nunmehr 11. Tage von einander unterſchieden, und wenn der Gregorianiſche den 21 Martii ſchreibt, ſo ſchreibt der Julianiſche erſt den 10 Martii. Anno 1800. werden ſie 12. und 1900. 13. Tage von einander ſeyn. Weil auch die güldene Zahl und Epacten des Julianiſchen Calenders ihre Irrthümer und Fehler hatten, ſo ward auch damit eine Aenderung gemacht.

Die Alten hielten davor, daß wenn am 21: Martii um 12 Uhr in dieſem Jahr der Mond voll wäre, ſo müſte er über 19 Jahre an eben dem Tag und Stunde wieder voll ſeyn, und das iſt der bekannte Cyclus lunaris oder Mond Zirkel. Nachdem man aber wahrgenommen, wie der Mond nicht 19 volle Jahr brauche, ſondern dieſen ſeinen Kreiß $8\frac{1}{2}$ Stunde eher vollende, ſo haben die Gregorianiſchen

Mathematici neue Epacten verfertigt, welche allerdings etwas beſſer und richtiger ſeyn. Indeſſen wird der Julianiſche Calender noch immer nach den alten Epacten gerechnet, woher dann, und weil beede Calender 11. Tage von einander unterſchieden ſind, es kommt, daß das Oſter-Feſt nicht ſo gar oft nach beyden Calendern auf gleiche Zeit einfällt.

Endlich hat man noch einen Calender, welcher der verbeſſerte genannt wird, welcher in Teutſchland unter den Proteſtanten gebräuchlich iſt, auch in Dännemark und Holland eingeführet worden. Die Proteſtanten wollten ſich vom Pabſt den Gregorianiſchen Calender nicht aufdringen laſſen, ſondern blieben lieber bey dem Julianiſchen. Weil aber gleichwohl der Unterſcheid dieſer beyden Calender in Teutſchland, da an vielen Orten Römiſch-Catholiſche und Proteſtanten unter einander vermengt zu finden, viele Confuſion und Irrung verurſachte, indem der eine Theil ſeine Feſt-Tage jetzt, der andere aber eben dieſelbige zu einer andern Zeit feyerte, auch in den allgemeinen Reichs-Gerichten und Verſammlungen daraus mancherley Unordnung entſtund; ſo wurden die Evangeliſche Reichs-Stände endlich ſchlüſſig, den alten Calender zu verbeſſern, welches auch mit dem Anfang dieſes jetzt laufenden Seculi zu Stande kam. Sie nenneten ihren Calender, zum Unterſcheid des neuen oder Gregorianiſchen, den Verbeſſerten, wiewohl derſelbige mit dem Gregorianiſchen mehrentheils übereinkommt. Denn was die Tage anlangt, iſt zwiſchen ihnen kein Unterſcheid. Weil der Julianiſche Calender mit dem Anfang dieſes Seculi 11. Tage vor dem Gregorianiſchen unterſchieden war, ſo wurden in dem verbeſſerten Calender dieſe 11. Tage ausgelaſſen, und dadurch der neue und verbeſſerte, was die Tage, und das Datum betrift, gleich gemacht, das Oſter-Feſt wird auch faſt allemahl nach beyden Calendern zu gleicher Zeit gefeyret. Wiewohl ſich doch mannigmahl darin ein Unterſcheid findet, wie wir es Anno 1724. erlebt haben, da die Papiſten ihr Oſter-Feſt 8 Tage eher als die Proteſtanten feyerten, welches daher kam, weil damahls der 21. Martii auf den Sonnabend fiel, und an demſelbigen Tage der Mond zum erſtenmahl im Frühling voll war, ſo fiel an dem darauf folgenden Sonntag auch der Jüden ihr Oſter-Feſt ein. Da nun in Concilio zu Nicäa beſchloſſen worden, man wollte das Oſter-Feſt nicht zugleich mit den Juden auf einen Tag feyren, ſo blieben die Proteſtanten bey ſolchem Schluß, und feyreten alſo ihr Oſter-Feſt nicht an dem gleich folgend n Sonntag, wie die Catholiſchen, ſondern erſt 8 Tage hernach. Nach Kromayeri Ausrechnung ſoll Anno 1780. der Catholiſchen Oſter-Tag einen ganzen Monath zu früh kommen, daß ſie alſo die Oſtern in einem Jüdiſchen Jahre zweymahl, und im andern gar keine feyerten. Noch findet ſich zwiſchen dem neuen und verbeſſerten Calender ein anderer Unterſcheid. Der Gregorianiſche wird gerechnet nach den verbeſſerten Epacten und Cyclis, welche ebenfalls nicht gar zu richtig ſeyn. Sintemahl die 400. Jahre, in welchen ſie die 3 Schalt-Tage auslaſſen, nicht genau 3. Tage übrig haben; ſondern überdem 1 Stunde und 20 Minuten. Sollte demnach die Welt noch ſehr lange ſtehen, ſo würde dieſer Calender, wiewohl

wohl nur erſt in etlichen 1000. Jahren, endlich wieder eine Aenderung brauchen. Die Proteſtanten hingegen rechnen ihren Calender Aſtronomiſch, nach dem Lauf des Himmels, und denen darauf gegründeten Aſtronomiſchen Tabellen, daher es auch deſto richtiger iſt. Der neue Calender ward als ein perpetuirliches und unveränderliches Werk eingeführet, der verbeſſerte aber iſt nur ad interim biß 1800. beliebt worden, und wer weiß, ob die Welt einmahl ſo lange ſtehet.

vid. Uranophili Hauß- und Reiß-Calender.

Verzeichnus derer unbeweglichen Feſt- und Feyertage.

Das neue Jahr iſt den 1. Jan.
Mariä Lichtmeß den 2. Febr.
Mariä Verkündig. den 25. Merz.
Johannes der Tauſer den 25. Jun.
Petri Pauli den 29. Jun.
Jacobi den 25. Julii.
Laurentius den 10. Auguſt.
Bartholomäus den 24. Aug.
Matthäus Apoſtel den 21. Sept.
Michael den 29. Sept.
Simon Judas den 28. Oct.
Andreas den 30. Nov.
Thomas den 21. Decemb.
Chriſti Geburt den 26. Dec.
Stephanus den 25. Dec.

Nachricht von dem Gewicht-Mahlen.

Weil es einem Haußvatter daran gelegen iſt, daß mit dem ſeinigen redlich und ehrlich gehandelt werde, hingegen an vielen Orten, bey ermanglender Policey-Aufſicht, es am allermeiſten in den Mühlen fehlet, da dem Mahlgaſt vor ſein dahin bringendes Getraid, nur an Mehl gegeben wird, was mancher Müller will, und jener darzu kein gut Wort bekommt, ſondern bloß von der Müller und ihrer Knechte Diſcretion dependiret. So hat man im Fürſtenthum Brandenburg Onolzbach in ältern und neuern Zeiten, alljährlich eine Probe angeſtellt, wie ſchwer das Getraid, es ſey Kern, Waizen oder Korn, in verſchiedenen Gegenden des Landes wäge, darauf denen Müllern befohlen, daß jeder ſich eine Waag und Gewicht anſchaffen, und dem Mahl-Kunden, nach Abzug des 16ten Theils vor die Müze, oder das Mahlen, ſein proportionirtes Quantum an Mehl und Kleyen, ohnweigerlich liefern muß. Und iſt hiebey kein Betracht auf die vielerley Mäſe zu machen, ſondern wann einer einen Sack voll Getrayd in die Mühl bringt, ſo muß ihm der Müller, nach Abzug der Müze, das nehmliche Gewicht, an Mehl und Kleyen wieder geben. Es iſt aber auch hiebey dieſes zu beobachten, daß ein groſer Unterſchied unter dem Getrayd ſey, der eine putzt es ſauber und bringt lauter tüchtige zum Mehl taugliche Körner in die Mühl, der andere hingegen fegt ſeine Frucht nicht zuvor gnugſam, ſondern bringt allerhand Unreinigkeiten unter ſolcher mit, vor welche alsdann freylich der Müller kein Mehl liefern kan: Dahero iſt nöthig und billig, daß ein jeder Mahl-Kund ſein Getrayd in der Mühl vorderiſt durch die Zeg lauffen laſſe und ſäubere, alsdann erſt das wägen vornehme: Auf dieſen Fuß iſt nun, in nachfolgender Raitung die zuverläßige Probe gemacht, daß ein jeder gewiß wiſſen könne, was ihm der Müller nach Abzug des Staubs, an Mehl und Kleyen dem Gewicht nach, zu liefern ſchuldig ſey, und da kan kein Betrug vorgehen, ſondern es muß bey entſtehender Klage, der Beamte dar-

auf ſprechen und dem Mehl-Kunden Juſtiz verſchaffen. Diß verſteht ſich aber bloß auf ſolche Leute, welche Mehl und Kleyen, ſo wie es das Korn gibt, einfach prätendiren. Wann hingegen Melber oder ſolche Leute, die mit Mehl, Grieß und dergleichen handeln, und aus einer Sorte Getraid 3 biß 4erley Gattungen Mehl begehren, und dardurch manche Gelegenheit das Publicum zu hintergehen und ſchlechtes vor gutes verkauffen zu können, erlangen, ſo iſt es billig, daß ſie dem Müller auch ſein Mühlwerk, Geſchirr, Zeit und anderes extra entweder mit Geld oder reichlicherer Müz vergüten müſſen, und hierinnen fehlen zuweilen Policey-Aufſeher entweder aus Unwiſſenheit und Eigennuz, bey verfaſſenden Raitungen oder Saz des Mehl-Preyſes, zum gröſten Schaden des Reichen und Armen. Es lautet aber die von Hochfürſtl. Regierung approbirte Raitung vor die Müller alſo:

Wann der Kern oder das Korn wiegt	So muß der Müller dem Mahlgast liefern Mehl: bey dem Kern:	Mehl: bey dem Korn:	Kleyen: bey dem Kern:	Kleyen: bey dem Korn:	Nach Abzug der Miz und Staub bey dem Kern:	Nach Abzug der Miz und Staub bey dem Korn:
Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund
100	76	82	14	8	10	10
120	92	99	17	10	11	11
150	115	123	22	13	13	14
170	122	132	23	14	15	14
190	145	156	28	16	17	18
200	153	165	29	17	18	18
210	161	173	31	18	18	19
220	169	181	32	19	19	20
230	176	190	33	20	21	20
240	184	198	35	21	21	21
250	192	206	36	22	22	22
260	199	214	38	23	23	23
270	207	223	39	23	24	24
280	215	231	41	24	24	25
290	222	239	42	25	26	26
300	230	247	44	26	26	27
310	238	256	45	27	27	27
320	245	264	47	28	28	28
330	253	272	48	29	29	29
340	261	280	50	29	29	29
350	268	289	51	31	31	30
360	276	297	53	31	31	32
370	284	305	54	32	32	33
380	291	313	56	33	33	34
390	299	322	57	34	34	34
400	307	330	59	35	34	35
410	314	338	60	36	36	36
420	322	347	62	37	36	36
430	330	355	63	37	37	38
440	338	363	65	38	37	39
450	345	371	66	39	39	40
460	353	380	67	40	40	40
470	361	388	69	41	40	41
480	368	396	70	42	42	42
490	376	404	72	43	42	43
500	384	413	73	44	43	43

Digitized by Google

Tabelle oder Reitung vor die Becken.

Wenn 1 Sra Korn gilt fl.	kr.	So muß wägen Ein 12 kr. Laib ℔	Lth	Ein 6. kr. Laib. ℔	Loth	Wenn 1 Sra. Kern gilt fl.	kr.	Ein Zweyer Pärlein. Loth.	Quintl.	Sy muß im Gewicht haben Ein Kreutzer Pärlein. Loth.	Quintl.	Ein Bollen-Laiblein. Loth.	Quintl.	Ein Römisch 3-Kreutzer Laiblein. ℔	Loth	Quintl.
7	—	10	24	5	12	9	—	6	—	12	—	15	1	1	13	3
7	30	10	7	5	3½	9	30	5	3	11	2	14	3	1	12	1
8	—	9	22	4	27	10	—	5	2	11	—	14	2	1	11	2
8	30	9	8	4	20	10	30	5	1½	10	3	13	3	1	9	1
9	—	8	27	4	13½	11	—	5	1	10	2	13	—	1	7	—
9	30	8	14	4	7	11	30	5	—	10	—	13	—	1	7	—
10	—	8	3	4	1½	12	—	4	3½	9	3	12	2	1	5	2
10	30	7	25	3	28½	12	30	4	3	9	2	12	—	1	4	—
11	—	7	16	3	24	13	—	4	2½	9	1	11	2	1	2	2
11	30	7	7	3	19½	13	30	4	2	9	—	11	1	1	1	3
12	—	6	30	3	15	14	—	4	1½	8	3	11	—	1	1	—
12	30	6	23	3	11½	14	30	4	1	8	2	10	3	1	—	1
13	—	6	16	3	8	15	—	4	½	8	1	10	2	—	31	2
13	30	6	9	3	4½	15	30	4	—	8	—	10	1	—	30	3
14	—	6	3	3	1½	16	—	4	—	8	—	9	2	—	28	2
14	30	5	29	2	30½	16	30	3	3½	7	3	9	2	—	28	2
15	—	5	23	2	27½	17	—	3	3	7	2	9	2	—	28	2
15	30	5	19	2	25½	17	30	3	3	7	2	8	3	—	26	1
16	—	5	13	2	22½	18	—	3	2½	7	1	8	3	—	26	1
16	30	5	9	2	20½	18	30	3	2½	7	1	8	1	—	24	3
17	—	5	4	2	18	19	—	3	2	7	—	8	1	—	24	3
17	30	5	—	2	16	19	30	3	1½	6	3	8	1	—	24	3
18	—	4	28	2	14	20	—	3	1½	6	3	7	3	—	23	1
18	30	4	25	2	12½	20	30	3	1	6	2	7	3	—	23	1
19	—	4	21	2	10½	21	—	3	1	6	2	7	1	—	21	3
19	30	4	17	2	8½	21	30	3	—½	6	1½	7	1	—	21	3
20	—	4	14	2	7	22	—	3	—½	6	1	7	—	—	21	—
20	30	4	11	2	5½	22	30	3	—	6	—½	7	—	—	21	—
21	—	4	8	2	4	23	—	3	—	6	—½	6	3	—	20	1
21	30	4	5	2	2½	23	30	2	3½	5	3½	6	3	—	20	1
22	—	4	2	2	2	24	—	2	3½	5	3	6	3	—	20	1

Not. Obiges Simra iſt dem Nürnberger gleich.

Tabel

Tabelle oder Raitung vor die Melber

und zwar nach der Maas, dann nach dem Gewicht.

Wenn 1. Sra. Kern oder Korn erkauft wird vor		So solle gelten Die Maas. Semmel-Mehl.		Mittel-Mehl.		Nach Mehl.		Die Metzen Rogen-Mehl.	
fl.	kr.	kr.	₰	kr.	₰	kr.	₰	kr.	₰
7	—	1	3	1	1	—	3	—	22 1
8	—	2	—	1	2	1	—	—	25 —
9	—	2	1	1	3	1	1	—	27 3
10	—	2	1	1	3	1	1	—	30 2
11	—	2	2	2	—	1	2	—	33 1
12	—	2	3	2	1	1	3	—	36 —
13	—	3	—	2	2	2	—	—	38 3
14	—	3	—	2	2	2	—	—	41 2
15	—	3	1	2	3	2	1	—	44 1
16	—	3	2	3	—	2	2	—	47 —
17	—	3	3	3	1	2	3	—	49 3
18	—	3	3	3	1	2	3	—	52 2
19	—	4	—	3	2	3	—	—	55 1
20	—	4	1	3	3	3	1	—	58 —
21	—	4	2	4	—	3	2	1	— 3
22	—	4	2	4	—	3	2	1	3 2
23	—	4	3	4	1	3	3	1	6 1
24	—	5	—	4	2	4	—	1	9 —
25	—	5	1	4	3	4	1	1	11 3
26	—	5	1	4	3	4	1	1	14 2
27	—	5	2	5	—	4	2	1	17 1
28	—	5	3	5	1	4	3	1	20 —
29	—	6	—	5	2	5	—	1	22 3
30	—	6	—	5	2	5	—	1	25 2

Worbey noch anzumerken ist, und zur Nachricht angefüget wird, daß nach der Observanz die Maaß feiner Grieß, allezeit noch so viel als die Maas Mittel-Mehl, die Maas Mund-Mehl aber zwey Kreuzer mehr als das Semmel-Mehl gelte.

Wenn 1. Sra. Kern oder Korn erkauft wird vor		So muß der Melber wägen Vor 4 Kreuzer. Semmel Mehl.		Mittel-Mehl.		Nach Meh.		Vor 30. kr. Rogen Mehl.	
fl.	kr.	℔	Loth	℔	Loth	℔	Loth	℔	Lth
7	—	2	13½	3	7	5	6½	22	23
8	—	2	5½	2	23	3	31	20	6
9	—	2	1	2	14	3	12	18	6
10	—	1	27¼	2	7	3	1	16	17
11	—	1	25	2	—½	2	19¼	15	5
12	—	1	19½	1	27	2	8	14	—
13	—	1	16½	1	22	2	2	13	—
14	—	1	13	1	19	1	29	12	4
15	—	1	11	1	15½	1	24	11	12
16	—	1	8½	1	12	1	19	10	23
17	—	1	6½	1	9½	1	15½	10	3
18	—	1	4½	1	7½	1	12	9	18
19	—	1	3	1	5½	1	10	9	3
20	—	1	1½	1	3	1	7½	8	21
21	—	1	—	1	1½	1	5	8	9
22	—	—	30½	1	—½	1	3½	7	29
23	—	—	29½	—	31	1	1	7	18
24	—	—	28	—	30	1	—	7	9
25	—	—	27½	—	28	—	31	7	—
26	—	—	26½	—	27½	—	29	6	24
27	—	—	25½	—	26½	—	28	6	16
28	—	—	24½	—	25	—	27	6	9
29	—	—	24	—	24½	—	26	6	2
30	—	—	23	—	23½	—	25	5	28

Digitized by Google

Hochfürstl. Anspach- und Bayreuthisches Patent, die Bergwerke auf dem Fichtelberg betreffend.

Von GOttes Gnaden Wir Christian Friederich Carl Alexander, Marggraf zu Brandenburg, in Preussen, zu Schlesien, Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und zu Crossen, Herzog; Burggraf zu Nürnberg ober und unterhalb Gebürgs; Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs; Graf zu Glatz, Hohenzollern, der Mark, Ravensberg und Schwerin, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock und Stargardt; Graf zu Sayn und Wittgenstein, Herr zu Limburg ꝛc. Des löblich Fränkischen Crayßes Crayß-Obristen und General-Feldmarschall auch Obristen über zwey Cavallerie-Regimenter ꝛc.

Entbieten allen und jeden unsern Landes- und Amtshaupt- auch Ober-Amtleuten, Ober- und Forstmeistern, Amtleuten, Castnern, Bergmeistern, Verwaltern, Vögten, Richtern, Steuer- und Zoll-Einnehmern, Bürgermeistern, Gemeinden in den Städten und auf dem Lande, wie auch allen und jeden Unterthanen und Schutz-Verwandten, auch sonst männiglich, wes Standes und Würden sie sind, denen dieses Unser offenes Patent vorkommet, besonders aber Bergwerks-Liebhabern, Gewerken, Verlegern und Bergleuten, in- und ausserhalb Landes, Unsere Gnade, und fügen hiermit zu wissen:

Was massen, da der Allerhöchste Unsere Lande und Fürstenthum ober- und unterhalb Gebürgs, sonderlich den männiglich bekannten Fichtelberg, mit allerhand Metallen, Mineralien und Fossilien, als Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Eisen, Antimonium, Vitriol-Kiessen, Alaun, Schmeer-Alabaster, Marmorsteinen ꝛc. reichlich geseegnet, Wir nach angetrettener hiesiger Landes-Regierung mit GOtt entschlossen sind, wegen der hin wieder sich zur Gnüge zeigenden bergmännischen guten Anweisungen, qualificirter Situation und allen dazu erforderlichen Requisiten erfagte Bergwerke zu Unseres Landes und Unterthanen, dann der bauenden Gewerken Besten und Nutzen in erweiterten Aubau und mehrern Erhub zu bringen, auch in fortdauernden Gang und Wesen zu erhalten.

Zu Erlangung dieses allen aber, und damit bey dem Bergbau alles räthlich und nützlich veranstaltet, alle Unordnung und Mißbrauch abgeschaffet und verhütet, allen erwachsen wollenden Irrungen sogleich die abhelfliche Maaße gegeben, im Gegentheil des Bergwerkes und der bauenden Gewerken Aufnahme und Nutzen befördert, mithin einem jeden dabey so wohl Bauenden als Arbeitenden gleiches Recht mitgetheilet werde, haben Wir nicht alleine allbereits zum voraus alle Hindernisse möglichst removiret, und deswegen eine besondere Ober-Berg-Deputation angeordnet, derselben auch die Aufsicht über das ganze Berg-Wesen und alle dahin einschlagende Geschäfte solita-

solitarie übertragen, annebst hinlängliche Berg-Officiers, Beamte und Bediente, welche von Unsertwegen das Berg-Wesen dirigiren und beym Bergbau Obsicht haben sollen, gesetzet und bestellet, sind anbey des gnädigsten Entschlusses, wenn es erforderlich seyn sollte, noch mehrere erfahrne und geschickte Berg-Bediente anzunehmen, sondern haben auch überdieses, nach reiflich gepflogener Ueberleg- und Untersuchung, für nöthig und gut erachtet, allen von Unsern Fürstlichen Vorfahren am Regimente denen Bergbauenden, Hammerwerks-Besitzern, Verlegern, Gewerken und Berg-Arbeitern nicht nur in der Berg-Ordnung, sondern auch in den von zweyen Seculis her einan ten Berg-Mandatis, Ausschreiben, Decretis und Special-Befehlen, welche Wir hiermit ihrem ganzen Umfang nach erneuern und bestättigen, zugestandene Begnadigungen, Immunitäten, Privilegia, Vorrechte, Freyheiten und Gerechtigkeiten mit der theuersten Versicherung zu überlassen, daß sie bey deren ruhigem Genusse zu allen Zeiten kräftigst geschützet, auch darüber unverbrüchlich gehalten, nicht minder des ehesten die auf den jetzigen Statum eingerichtete neue Berg- und Hammer-Ordnung zum Druck befördert werden solle.

Demnach thun Wir solches hierdurch und in kraft diß dergestalten, daß Wir

1. ohne einigen Unterschied Standes und Würden sowohl inn- als ausländischen in Unseren Landen und Fürstenthum nicht nur in denen Uns immediate zuständigen, sondern auch von allen und jeden Unsern Landeseingesessenen Edeln und Unedeln besitzenden Grundstücken ein offenes Schürfen und Bergwerk-Bauen, somit die in die Erde gelegten edlen Gaben GOttes frey und gemein geben, also, daß iedermännigslich erlaubt und vergönnet seyn solle, nach Gäng und Klüfften, Stock- Flötz- und Saiseuwerk auf Gold, Silber, dann alle andere Metalle, Mineralien und Fossilien, wie sie Namen haben mögen, samt Salz-Quellen, Marmor ꝛc. nichts ausgenommen, zu schürfen und zu suchen, und so, wie es die Gelegenheit erfordert, Bergmännisch darauf zu bauen. Ingleichen erklären Wir hiermit alle alte Berg-Gebäude, die sonsten von Unsern Fürstlichen Vorfahren und Angehörigen gebauet worden, und gegenwärtig nicht mehr mit würklicher Arbeit beleget sind, in das Freye, und überlassen sie allen und jeden, sowohl Einheimisch als Ausländischen, die solche bauen mögen.

Gleichwie Wir aber das Schürfen und nach Bergwerken zu suchen auf keinerley Weise behindert wissen wollen: Also setzen und ordnen Wir

2) ernstlich, daß Niemand in Unsern Landen und Fürstenthum, weder edel noch unedel, sich unterstehen solle, auf seinen Gütern und Gründen oder anderswo zum Nachtheil Unserer Regalien und Landesfürstlichen Hoheit solches zu verwehren, zu hindern oder Einhalt zu thun, noch Caution von Schürfern zu fordern, wie etliche Unserer Vasallen sich strafbarer Weise beyfallen lassen, bey zwanzig Mark Silber Strafe, die Uns derselbe jedesmahlen ohne Nachlaß für solchen Frevel zu erlegen, auch nach Befinden anderer nachdrücklicher Ahndung zu gewärtigen hat; Dahingegen versehen Wir Uns zu denen Schürfern gnädigst, daß dieselben Niemand, aus

Muthwillen, Neid oder Feindschaft, einigen Schaden auf den Gütern thun werden, gestalten Wir solches ebenfals bey schwerer Strafe vermieden wissen wollen.

Hiernächst verheissen und versprechen Wir auch

3) zu mehrerer Beförderung dieser Unserer gnädigsten Intention, und zu besserer Aufmunterung sowohl Berg- Bauluſtigen als Bergleuten, daß Wir denenjenigen, welche einen neuen Metallhaltigen Gang in frischem Felde erschürfen, entdecken, oder irgendwo Erzt in alten Gebäuden, so verſ:tzet oder sonſt bey zu Bruch gelegenen Werken bisher in Verschwiegenheit gewesen, anzeigen oder wahrhaftig augenscheinlich machen werden, über das dadurch erlangte erſte oder Fund-Recht nicht nur das sonſt abgegebene in Unserer Berg-Ordnung festgeſetzte Douceur, sondern auch nach Beschaffenheit der Sache eine noch gröſſere Gnade angedeihen lassen wollen. Nicht minder versichern Wir auch denjenigen Unsere beſondere Fürſtliche Huld, nebſt anſtändiger Bedienſtigung, welche in Berg- Schmelz-Hütten und Hammerwerk-Weſen etwas neues und mehreres zur Verbeſſer- und vortheilhafter Nutzung deſſelben eröffnen werden, in ſpecie aber wollen wir demjenigen, welcher eine ergiebige und anhaltende Salz-Quelle in Unſern Landen entdecket, auſſ:r einem Prämio von 100 Ducaten noch andere Wohlthaten zufflieſſen laſſen. Dabey haben

4) Alle inn- und ausländiſche Gewerken, was ſie in Unſern Landen und Fürſtenthum bey Bergwerken und dem Bergbau erobern, und durch den Seegen GOttes erlangen werden, eben wie vormals vor ſich und die ihrigen in alle Wege ſich zu vergewiſſern, ſollen auch von Uns dabey feſtiglich geſchützet und gehandhabet, weder ihrer bauenden Bergtheile noch davon fallenden Nutzung, ſie ſeyen erkauft, von neuen erbaut, oder ererbet, um keinerley Schuld, Uebertrettung oder Verbrechens willen, weder in Friedens- noch Kriegs-Zeiten, auſſerhalb ordentlichen Berg-Rechts, verluſtiget, weniger dieſelben eingezogen, noch mit Arreſt beleget werden.

Nicht minder geben Wir

5) denen Berg- und Hütten-Verwandten, Gewerken und Hammerwerks-Beſitzern, auch Verlegern und Handwerks-Leuten, welche würklich in Arbeit ſtehen, wie ſie Nahmen haben, die Freyheit und Recht, dasjenige, ſo zu ihrer Nothdurft an Speiſe, Getränke, allen Sorten von Getraydt, Unſchlitt, allerhand Victualien, dann Holz, Eiſen und was zu des Bergwerks Nutzen erfordert wird, an Ort und Enden, wo ſie daſſelbe am beſten bekommen können, anzuſchaffen, auch alle gewonnene rohe oder zu einem Kaufmanns-Guth gebrachte Berg-Producta an Eiſen-Stein, Vitriol, Alaun und Eiſen, dann allen andern Erzten, Foßilien und Metallen, deren Conſumtion im Lande ohnmöglich, mithin entbehrlich, inn- und auſſer Land zu Beförderung ihres und Unſers Nutzens zu- und abzuführen, und ſo weit ſich Unſere Lande und Gebiet erſtrecken, auch ſie beglaubte Päſſe von dem Berg-Amt darüber aufzuweiſen haben, deshalben von allem Zoll, Accis, Niederlage, und allen andern Impoſten und Auflagen, wie ſie anjetzo heiſſen und gebräuchlich ſind, oder künftig gefunden und erdacht werden mögen, befreyet zu ſeyn, jedoch daß ſie ſolche und dergleh-

Digitized by Google

gleichen Sachen zu ihrer und der ihrigen Nothdurft sich bedienen, nicht aber damit handeln oder Kaufmannschaft zu Unserer Städte und Unterthanen Nachtheil treiben.

Damit auch

6) die Berg-Hütten- und Hammer-Werke um desto mehr befördert, und die Gewerken aufgemuntert werden, auch die Bergwerke wegen ermangelnden Holzes zum Nachtheil Unseres Interesse nicht in das Stecken gerathen oder gar liegen bleiben müssen, so werden Wir auf die Conservation Unserer Waldungen durch Einschränkung des auswärtigen Verkaufs nicht nur ernstlich bedacht seyn, sondern Wir wollen auch nach Rath und Gutbefinden Unserer Obrist-Forst- und Obrist-Jägermeisterey Unseren sämtlichen Forst-Officialibus gemessen anfügen lassen, daß sie alle nur mögliche Sorge tragen, die bey Bergwerken befindliche Waldungen diesen zum Besten, zu schonen und niemanden daraus etwas zur Flöße, Kohlen, oder zu Brenn- und Bauholz ohne Noth zu überlassen, dargegen aber alles zu Berg-Hütten- und Hammer-Werken erforderliche Holz so viel möglich in der jedem Werk am nächsten liegenden Gegend, und zwar das zu tiefen Stöllen und Schächten nöthige nach der bey jedem Berg-Amt dermalen eingeführten Einrichtung, das zu Hütten, Zechenhäussern, Poch, Hammer und andern Werken und Gebäuden aber um einen billig und leidlichen Waldzinnß auf beygebrachtes Attestat von Unsern Berg-Aemtern ohne einigen gestiessentlichen Anstand jederzeit abzugeben.

7) Da Wir Unserer angeordneten Ober-Berg-Deputation die Aufsicht über das ganze Berg-Wesen und alle dahin einschlagende Geschäfte solitarie übertragen, auch derselben sämtliche Berg-Aemter in der Maaße subordiniret haben, daß sie mit allen ihren Untergebenen ihr alleiniges Forum daselbst haben, und sämtliche Berg- und Hütten-Bediente, Hammer-Werks-Besitzere, und Berg-Hütten- und Hammer-Arbeiter nach mehrerm Innhalt und Vorschrift Unserer hiernächst in offenen Druck publicirt werden sollenden Berg-Ordnung von aller Jurisdiction der Civil-Beamten (nur die Criminal und Lehensfälle ausgenommen) gänzlich eximiret seyn sollen: So ertheilen Wir denen Berg-Aemtern hierdurch die Freyheit und Recht, in allen Fällen, so das Berg- und Hammerwerks-Wesen betreffen, sowohl, als allen vorkommenden Fensterungen und Fornicationen, Bergdieb- und Paschereyen, Frevel und Injurien-Sachen die Jurisdiction über die Berg-Hütten- und Hammerwerks-Bediente, dann Berg-Hütten- und Hammer-Arbeiter, wie sie Namen haben, und conditionirt seyn mögen, zu exerciren; Gestalten diese, ob sie sonsten schon ratione immobilium unter denen Justiz- und Civil-Aemtern gesessen und in actionibus pure realibus dahin gehörig, dennoch vor ihre Person und Domestiquen unter keiner andern, als des Berg-Amts Iurisdiction in quavis actione personali stehen, auch von Niemand anders citirt oder gerichtet werden sollen. Die Verbrecher aber, so ad criminalia zu referiren sind, sollen nach vorgängiger denen Berg-Aemtern hier mit zugestandenen ersten Notion dem ordentlichen Iudici criminali übergeben werden, jedoch dergestalten, daß der Berg-Beamte in denenjenigen De-

Digitized by Google

liciis, so in das Bergwesen gehörig, bey all und jeden Verhören den Beysitz haben soll.

Annebst werden auch alle Unsere Justiz- und Civil-Beamte mit allem Ernst dahin angewiesen, Unsern Berg-Aemtern auf jedesmahliges Ansuchen mit Gerichts-Knecht, Frohn-Veste, Ausschuß und andern, vermöge der allbereits von Unsern Fürstl. Vorfahren dieserhalb ergangenen Verordnungen ohne den mindesten Anstand an Handen zu gehen.

Daferne sich aber ein- oder der andere über den Ausspruch des Berg-Amtes zu beschweren rechtmäßige Ursache haben sollte, soll demselben an Unsere Ober-Berg-Deputation und sonst nirgend anderstihin zu recurriren erlaubet seyn.

Ueber dieses alles sollen

8) Alle Ober- und Unter-Officier bey Berg- und Hütten-Werken, Hammerwerks-Besitzere, samt denen Berg-Hütten-Hammer- und Handwerks-Leuten, welche bey Berg und Hütten in würklicher Berg- und Hütten-Bedienung und Arbeit stehen, inn- und ausländische, so jetzt gegenwärtig oder inskünftige in Berg-Städten und Orten, wo Bergwerke sind, sich befinden werden, wie groß auch deren Anzahl sich vermehren möchte, wenn sie nur dem Bergbau in Unsern Landen und Fürstenthum zugethan sind, und denselben mit ihren würklichen Diensten und Arbeit befördern helfen, vor ihre Person und die ihrigen alle gewöhnliche Berg-Freyheiten ungestört genieſſen, und deshalb unangefochten seyn und bleiben, auch von allen und jeden Oneribus, in specie Einquartirung, Accis, Tambour-Geldern, Gewerb- oder Handthierung-Steuer, Schutz-Geld, extra Anlagen, Enrollirung und andern Beschwerungen, so lange sie in Berg- und Hütten-Arbeit stehen und nicht andere Gewerbe treiben, exemt gelassen werden, jedoch daß solche Gnade auf keinerley Weise gemißbrauchet werde. Auch ertheilen Wir noch über dieses denen Hammerwerks-Besitzern die gnädigste Zusicherung, daß ihre Werker niemahls mehr, wie vormals geschehen, mit Einquartirungen, oder Vorspann, noch weniger aber mit Lazaretten sollen beläſtiget werden, worgegen sie aber von denjenigen Grundstücken, so nicht zu dem Hammerwerk gehören, sondern nach und nach acquiriret worden, alles dasjenige, was die vorigen Besitzer davon gethan und darauf geleget ist, auch zu leisten und zu verrichten schuldig und verbunden sind.

Befehlen derowegen Unserem Regirungs- und übrigen Collegiis, dann allen Obrigkeiten, Aemtern und Einnahmen, sich hiernach gebührend zu achten und darwider unter einigerley Vorwand nicht zu handeln oder handeln zu lassen, sondern ersagte Berg- und Hammerwerks-Verwandte Unsere Begnadigung in allen Puncten ungehindert genieſſen zu lassen.

Nicht weniger soll

9) Allen vorhergedachten Personen und den ihrigen über alles, was sie ins Land gebracht, allda erobern, ererben oder erwerben, freye Disposition, Zu- und Abzug vergönnet, auch sie weder mit Inventiren noch sonst auf einige Art bedränget

und

Digitized by Google

und verdrüßlich gemachet, vielmehr durch glimpfliches Bezeigen zum Bergbau aufgemuntert und je mehr und mehr ins Feld gezogen werden.

Im Fall aber dennoch bey Abſterben eines Berg-Verwandten wegen vorhandener unmündigen Kinder oder anderer wichtigen Umſtände eine Inventur vonnöthen, ſoll dieſe von Unſern Berg-Beamten gegen eine billige Remuneration, bey Hammerwerkern aber von denen betreffenden Civil- und Berg-Beamten conjunctim vorgenommen, hingegen die Koſten nur einfach und pro rata erhoben werden.

Im Gegentheil verſehen Wir uns

10) das diejenigen, welche in Unſern Landen und Fürſtenthum Bergwerk bauen wollen, nach Anleitung Unſerer Berg-Ordnung ſich in alle Wege verhalten werden. Wobey Wir Uns ebenfals dasjenige, was Uns von hoher Landes-Herrſchaft wegen nach Innhalt der Berg-Rechte und Gewohnheit an Quatember- oder Receß-Geldern, Zehenden, Vorkauf an höhern Metallen und andern zukommt, vorbehalten, mit Abgebung des Zehenden nach Beſchaffenheit derer Werker gebahret wiſſen, und wie bishero alſo auch in Zukunft bis zu erlangter Ausbeute, nur mit dem halben Zehenden, wo kein Holz aus Unſern Waldungen Waldzinnß frey dazu abgegeben wird, begnügen, das ausgebrachte Gold und Silber bey Zubuß-Zechen um gangbaren Preiß bezahlen, bey Erhebung alter, auch Anleitung neuer koſtbarer Gebäude aber gewiſſe Frey-Jahre angedeihen laſſen wollen; hingegen bey geringen Mineralien ſoll es nach Beſchaffenheit derſelben und deren Conſumtion, auch vorliegenden Umſtänden, ſtatt des Zehenden, auf unterthänigſtes Anſuchen alſo vermittelt werden, daß allenthalben Unſere gegen den Bergbauhegende gnädigſte Zuneigung zu verſpühren.

Um nun gegenwärtig Unſer erneuertes Berg-Patent zu jedermanns Wiſſen und Notiz zu bringen, ſo haben Wir ſolches in offenen Druck zu bringen, und gebührlich zu publiciren, auch an öffentlichen Orten zu affigiren verordnet. Wir gebiethen und befehlen auch hiermit allen Unſeren Eingangs bemeldten Landes- und Amtshauptmannſchaften, Ober-Aemtern, Ober- und Forſtmeiſtern, denen von der Ritterſchaft, wie auch Unſern übrigen Beamten und Dienern, denen Gemeinden in Städten, Märkten und Dörfern gnädigſt und ernſtlich, über dieſe Unſere Bergbefreyungs- und Verordnung feſt zu halten, auf keinerley Weiſe weder heimlich noch öffentlich darwider zu handeln, noch andern ſolches zu verſtatten, vielmehr zu Beförderung Unſerer hierunter verſirenden gnädigſten Intention, auch Unſers, des Publici und Bergwerks-Beſten allen möglichen Vorſchub zu thun, bey Vermeidung Unſerer Ungnade und ſchwerer Ahndung.

Zu mehrerer Urkund und Bekräftigung haben Wir uns eigenhändig unterſchrieben, und Unſer gröſſeres Fürſtliches Inſiegel beyzudrucken gnädigſt anbefohlen. Gegeben Bayreuth den 1 Junii 1769.

Alexander, M. z. B.

Aller-

Allerhand ökonomische Observationes.

Wann ein Kalb den Durchlauf bekommt, soll man ihm Kreide in die Milch schaben und mit einem Horn in den Hals schütten. Armenischer Bolus ist auch gut.

Wer Küh gesund erhalten will, sammle Levisticum oder Liebstöckel, lege es ins Trinken und gebe manchmahl etwas davon. Es ist ein Balsamicum.

Enten-Eyer werden besser durch Hüner als Enten ausgebrütet, insgemein legt man 13 Stuck unter.

Enten fett zu machen, stellt man sie an einen dunkeln geruhigen Ort, giebt ihnen frisch Wasser und Getraide genug, so werden sie in 14 Tagen fertig.

Keine Henne soll man zum Brüten brauchen die unter drittehalb Jahr alt ist, über 17 Eyer werden nicht untergelegt, und nicht zu gut gefüttert, sonst wird sie fett und brütet nicht gut.

Wann man im zunehmenden Mond die Stoppeln umkehret, so faulen und dungen sie nicht, thut man es aber im abnehmenden Mond, so faulen und dungen sie: eine Probe davon wird auch den Unglaubigen überzeugen.

Wer seine Wäsche conserviren will, der werfe sie nicht, wann sie gebraucht und schmuzig auf den Boden übereinander, sondern hänge sie auf Stangen, daß sie auslufte, es frist der Schmuz nicht so hart hinein und die Mäuse können den Fettflecken auch nicht so Schaden thun. Die beste Blaich-Zeit ist zwischen den beeden Aequinoctiis.

Die Tauben zu füttern daß sie bleiben und andere anlocken, nehme man: Backofenleimen, klein gestossen, Coriander, Johanniskraut, Gersten, Waizen, Anis, Feuchel, Rübsen, Lein, mit Heringslacke eingemacht, untereinander zu einem Teig geknetet, in das Taubenhauß gelegt.

Wann der Hopfen theuer ist, nimmt man $\frac{2}{3}$ frischen und $\frac{1}{3}$ abgebrauten aber wieder getrockneten Hopfen, zum versieden, alsdann giebt er, im Frühling auf die Wiesen gestreuet, wie die Malzkaumen den besten Klee.

Schlothen in Weyhern können nicht besser vertrieben werden, als wann solcher über Winter trocken liegen gelassen, sodann im Febr. die Schlothen angezündet und abgebrannt werden, man muß sich nach dem Wind richten.

Mittel wider den Wurm im Getraide.

Vornehmlich ist das Getraide wohl zu buzen, sodann auf dem Boden anfänglich ganz dünn und keine Spanne hoch zu schütten, das es wohl austrockne. Sodann von 14 zu 14 Tagen erst eines Schuh hoch und so ferner aufgeschüttet, daß es nicht erwarme, als woraus hernach der Wurm entspringt. An den Wänden sind dem Boden zugleich Lufft- und Zuglöcher 2 Zoll breit und 4 Zoll hoch zu machen. Der Boden selbst und die Wände mit in Wasser eingeweigten Vitriol mittelst eines Penzels bestrichen. Bey dem umstechen und wenden des Getraidts muß die Schaufel

Digitized by Google

ſel mit Knoblauch beſtrichen werden. Friſcher Hopfen um den Kornhaufen herum gelegt, dann an den 4 Ecken des Getraids Spreiſſel von einem Baum worein das Wetter geſchlagen, und ſolche abgeſprengt, auch Hollunder und Haſelnuß Stäblein hineingeſteckt; bey Tag im Sommer die Läden zu- bey der Nacht aber aufgemacht; alles zuſammen genommen hilft gewiß.

Mittel, die Ilres auszurotten.

Es iſt bekannt, daß dieſe Thiere, wo ſie einmal einniſten, alle Hüner und Tauben in einer Nacht tod beiſſen: jene nun auszurotten, hat man auf einem Ritterguth, wo gedachte Iltes großen Schaden gethan, wahrgenommen, daß eine Graßmagd von ohngefähr ihre Sichel oder Graßſtumpf mit dem Stein gewetzet, auf dieſen Klang wären alt und junge Iltes herbey und auf ſie zugelauffen, da man nun ſolches obſervirt, wäre das wiederholet, und als jene wieder wie zuvor gekommen. ſelbigen mit der Flinte aufgepaſt und eines nach dem andern erſchoſſen worden. Man gibt das Mittel nicht vor untrüglich aus, doch koſtet auch die Probe nichts und der Ausgang wird es weiſen.

Gute ſchwarze Dinte zu machen.

Nimm 3 Mas Wein, oder dünnen hellen Biereßig, ein Mas Regenwaſſer, oder dergleichen von Metzenſchnee, 1 Pf. Galläpfel, ¼ Pf. feinen Vitriol, 10 Loth arabiſchen Gummi, 4 Loth Allaun, eine kleine Hand voll Salz, alles klein zerſtoſſen und in obigen Eßig und Waſſer gethan, wann es zuvor ſiedend gemacht worden, etlichemal nach Verlauf 1. 2. Stunden umgerührt, dann in ein Glaß abgegoſſen, daß der Satz zuruck bleibt, auf welchen der 4te Theil von obigen Eßig und Waſſer wieder gegoſſen und die 2te Dinte erhalten werden kan.

Daß die Schweine nicht krank werden.

Bohre ein Loch wie ein Federkiel weit 3 Zoll lang in das innere Theil des Schweinſtalls, und vermache es mit einem Zweck, oder ſpieße eine Kröte an und ſtecke ſolche oben in den Schweinſtall. Die Finnen zu vertreiben, ſchütte den Maſtſchweinen täglich ein wenig Linſen, Wicken oder Hanfkörner in den Trog und laß ſie es freſſen. Wann im Sommer das Sterben unter die Schwein kommt, ſo gib jedem ein halb Quint geſtoſſenen Schwefel mit ſo viel Nießwurzel.

Daß kein Marter, Ilres oder Ratz ins Hüner- und Tauben-Hauß komme.

Hänge wilde Rauten in daſſelbe oder ſetze etwas Theer hinein.

Gutes Bier zu haben.

Fülle ein abgegohrnes Bier in ein friſches Weingrünes Faß und laß es 8 Tag liegen, ſo wird das Bier ſchön lauter und den Geſchmack des Weins annehmen.

Item: Nimm eine Hand voll Salz und 1 Maas friſche Bierhöfen. ſchlage und rühre es wohl untereinander, gieß es in das Vaß Bier und laß es 8 Tag liegen.

Wann das Bier sauer ist, so thue etwas gestossene Kreiden hinein oder thue eine Handvoll Salz in 2 Maaß Wasser, laß es erweichen und giese es dann unter das Bier ins Faß, es ist ganz unschädlich.

Wann es nach den Faß riecht, so thue Rheinfarren und Wachholderbeer gestiessen, ins Faß.

Siede 2 Maas Hopfen in Wasser und wann es kalt, giesse solches in das Biervaß, laß es 2 Tag liegen, und dann zapfe es.

Vom Obstbau.

Wie in der Haußhaltung, neben dem Feldbau, nichts nöthiger ist, als Obstbäum zu pflanzen, so sollen alle gute Haußwirthe die Kern vom Obst, sowohl warn solches genossen, als wann Most daraus gemacht wird, fleißig sammlen, im Frühling an die Orthe, wo entweder schon Hecken angelegt, oder noch anzulegen sind, einsäen und hernach vor die Cultur solcher aufgehenden Pflanzen sorgen, dann es giebt nicht nur schöne Hecken, sondern auch Gelegenheit, alle 10 biß 12 Schuh weit, sie hochstämmig werden zu lassen, hernach zu belzen und mit der Zeit das beste Obst davon zu ziehen. Wo kommen sonst die auf dem Feld in und an den Hecken noch hier und dar stehende Obstbäum her, als daß sie in den Hecken wild aufgewachsen und verwahrt geblieben. Es sollten auch in jedem Dorf vor das ganze Kirchspiel Baumschulen angelegt: und dem Schulmeister zur Aufsicht, gegen die Gebühr, anvertraut werden, welcher denn seine Knaben auch dabey in der Baumzucht, belzen und oculiren unterrichten könnte. Aber es gehört Befehl und Aufsicht von oben herab dazu.

Wann ein Obstbaum keine Früchte tragen will, so lege man ein Stück Ypß oder weisen Kalch einer Faust groß unter die Wurzel und bedecke solches wieder mit Erde.

Bey keinen Gebäu soll man die hölzerne Schwellen auf den blosen Erdboden, wie oft geschiehet, legen, sondern vorher einen Grund wenigstens 2 Schuh hoch mauren, sonst verfault das Holz und das Gebäu dauret keine 10 Jahr.

Weil die Blöcke oder Seeschröte immer rarer werden, so sollen in den untersten Theilen des Haußes keine Bretter, sondern Oestrig Böden geduldet werden.

In jeden Dorf soll nur 1 oder 2 Backöfen vor die Gemeind seyn.

Die allzu große Baurenstuben sind zu Menagirung des Holzes, bey neuen Gebäuden, abzuschaffen, die Kuchen und Schlörhe zu gewölben, die Fenster nur zwey Schuh hoch und weit zu machen.

In Ställen vor das Rind- und Schweinvieh steinerne Bahren oder Tröge zu machen.

Auf den Wiesen ist die Frühlingshuth ganz abzustellen.

Die Herbstwiesen in Grometwiesen zu verwandeln, die kalt und nasse Wiesen wo Federn und Mooß wächset, mit dohlen und graben auszutrocknen und Sand drein zu

Digitized by Google

zu führen, so gibt es Klee, der abgeprauste Hopfen tungt die Wiesen ungemein, wie die Malzkeimen und verursacht viel Klee.

Der Mistodel soll bey Regenwetter im Herbst und Frühling auf die Wiesen geführt, im Winter das Eiß davon dahin gebracht werden.

Das Faselvieh solle die Gemeind, und nicht der Hirt, von gröster Art anschaffen.

Damit man im Frühling zeitig Graß bekomme, so soll auf die Aecker im Herbst Spinat gesäet werden, welcher im Frühling bey Zeit zur Fütterung abgeschnitten werden kan.

Brennesseln sind das beste und erste Futter im Frühjahr, sollten aller Orten gesäet werden.

Um vor den Erdflöhen sicher zu seyn, sollen alle Jahr frische Beether in die Graßfelder gemacht werden, da keine Erdflöhe hinkommen werden.

Tief zu ackern ist besser als seicht, wo anders der Boden nicht felßig ist, dann die Meinung, man ackere schlechten Boden herauf, ist ungegründet, er wird binnen 2 Jahren auch gut.

Brand im Waitz kommt von unreifen Saamen her, daher bey der Ernde die vollkommenst und dürresten Körner, hingegen in nassen Jahren 2 jährig wohlgebutzt und getrockneter Saamen zu nehmen ist.

Felder mit abgelaugter Asche gedungt, verhindern den Drepß, wann 14 Tag vor Michaelis gesäet wird.

Erbsen und Linsen werden im kalten Land, am besten 100 Tag nach Weyhnachten gesäet.

Der im Herbst gepflockte frische Hopfen auf Kornböden getrocknet, vertreibt den weiß und schwarzen Wurm.

Alle Unterthanen sollten dergleichen um ihre Häuser und Gärten anlegen.

Die Feldmäuse zu vertreiben, trette man ihre Löcher auf dem Feld hart zu.

Die Kälber soll man vor Johannis nicht auf die Waid, die Ochsenkälber vor Jahr und Tagen nicht verschneiden lassen.

Wann sich das Vieh im Klee oder Kraut überfressen und aufblehet, so gieb ihm starken Brandwein oder ein Stück Butter ein

Wider das Darmgicht stecke den Vieh ein starkes Unschlittlicht, das dicke Theil zuerst in den Rachen, heb den Kopf auf, daß es hinunter geht, welches binnen ½ Stund wieder weg ist, dann gib warmes Schrothsauffen ein.

Wann das Vieh But harnet, so nimm ½ Pf. Speck, zerschneide ihn, koche solchen in einer Mas Biereßig, schütte solches dem Vieh laulecht in Rachen, gib Mehltrinken drauf, und continuire es zwey Tag.

Wider das kalte und rauschende Feuer, nimm einen frischen Hering, tunke solchen in Wagenschmier, stecke solchen den Vieh den Halß hinunter, es wird binnen einer halben Stund schwitzen und zu harnen anfangen, und der Hering binnen kurzem ganz weg gehen, mithin alles zittern und rauschen der Haut ein Ende haben.

Digitized by Google

Die Schweinszucht empor zu bringen, ſollen alle Müller, Becken, groſe Bauren, Schweinsmütter halten, weiſe lang geſtreckte Eber zur Zucht nehmen.

Foenum græcum iſt gut wider die Finnen; einen Schwein ſo die Bräune hat, muß man gleich unter der Zunge Aderlaſſen. Die Bräune entſteht Sommers von groſer Hitze, erleidenden Durſt und Vollblütigkeit.

Wann ein Bienenſtock Weiſellos wird, ſo fange einen Horneiſel, pulvere ſolchen, miſche ihn mit Honig aus den Weiſelloſen Stock, gieb es den Bienen zu freſſen, ſo zieht ſich der Bienenſchwarm in 9 Tagen einen jungen Weiſel.

Das Mooß an den Bäumen wird vertrieben, wenn man ſolche mit Kalkwaſſer beſtreichet. (Künftig ein mehrers.)

Verzeichniß der bey dem Zuchthauſe zu Bayreuth vorräthigen Marmor-Waaren und deren bisheriger Preiß.

371. Stück neu faconirte runde Doſen a 48 kr.
59. " ovale a 1 fl 12 kr.
105. " eckigte a 1 fl. 36 kr.
615. " alt runde Doſen a 18 kr.
109. " Ober Thee-Schaalen a 48 kr.
171. " Dergleichen Unter Schaalen in gleichen Preiß.
1. " Zucker Schaalen 1 fl. 36 kr.
31. " pollirte Blöttſteine a 12 kr.
80. " unpollirte a 6 kr.
10. " Fuß-Steine a 1 fl.
10. " Kugeln a 12 kr.
1. " Laiblein 12 kr.
1. " Poſtament vor 3 fl.
743. Gueridons-Stücke a 12 kr.
16. " Brief-Preß-Steine a 30 kr.
12. " Lauffer a 9 kr.
681. " groß und kleine Proben a 6 kr.
39. " Eyer und dergleichen a 12 kr.
157. Tiſche nach beygehend. Verzeichn.

Verzeichniß der vorräthigen Marmor-Tiſche bey der Bayreuther-Zuchthauß-Fabrique und deren Preiße.

	Fränk.	fl.	kr.
1) Von Porphyr.			
2. Tiſche von 3 Schuh 10 Zoll, zuſammen vor	"	32	—
1. " a 2. " "	3	12	
2. " a 1. " 6 Zoll	3	—	
2) Von Schertlaßer Marmor.			
2. Tiſche a 2 Schuh 10 Zoll, beede zuſammen vor	"	4	12.
1. " a 3 Schuh 8 Zoll	"	6	—
6. " " a 2. 2	"	10.	48.
2. " a 3 Schuh 2 Zoll	"	9.	36.
4. " a 2 Schuh	" "	6.	24.
2. " a 4 "	"	16.	—
2. " a 1 " 6 Zoll	"	2	24.
1. viereckigter a 4 Schuh	"	8	—
2. Eckiſche a 2 Schuh	"	4	—
1. einzelner a 2 Schuh	"	1.	36.
3) Von Fleiſchfarben hurtig Wagner-Marmor.			
10. Tiſche a 2 Schuh	"	20.	—
1. " a 3 " 6 Zoll, mit zinnern Leiſten	"	6.	—

1. "

Digitized by Google

	Fränk.	fl.	kr.
1.	a 2½ Schuh	2.	—
1.	a 3	4.	48.
14.	a 1 Schuh 8 Zoll a 1 fl. 24 kr.	19.	36.

4) Von blauen Weydes grüner mit Striffren.

2.	Tisch. a 2 Schuh 6 Zoll	4.	—
2.		4.	—
1.		2.	—
2.	a 2 4 Zoll	4.	—
1.		2.	—
2.		3.	12.
1.	8 Zoll	2.	—
2.		3.	12.
2.		3.	12.
1.	a 1 Schuh 6 Zoll	1	12.
1.	a 2 4 Zoll	1	48.

5) Von grünen Nailer Marmor.

1.	Tisch a 3 Schuh 6 Zoll	6.	—
1.	a 2	2	—
1.	4 Zoll	2	—
1.	a 3 Schuh, mit Meßing und vergulbeten Leisten, nebst den dazu gehörigen Gueridons Platten	16.	48.

6) Von schwarzen Marmor.

1.	Tisch a 2 Schuh	1.	36.
1.	4 Zoll, mit einen eingelegten Band	6.	—
2.	1. Schuh 6 Zoll	2.	24.
2.	einzelne Tische a 1 Schuh 6 Zoll, mit etwas eingelegter Arbeit	6.	24.
1.	Tisch a 2 Schuh	1	36.

7) Von Höfer Schecken Marmor.

1.	Tisch a 3 Schuh 4 Zoll	1.	48.

8) Von Höfer braunen Marmor.

2.	Tisch a 3 Schuh 6 Zoll	6.	
1.		4.	—
1.	a 2 6 Zoll	2.	—

	Fränk.	fl.	kr.

9) Von Höfer Leberfarben.

1.	Tisch a 2 Schuh 4 Zoll	1.	48.
1.	a 1 6	1.	12.
1.	a 2	1.	36.
1.	a 1 8 Zoll	1.	24.
2.	a 2	2.	12.

10) Von den Höfer Aepfelblühfarben.

1.	Tisch a 3 Schuh	4.	48.
1.	a 2	2.	12.
1.	a 1 8 Zoll	1.	24.
1.	a 2 6 Zoll	4.	—
1.	a 4	8.	—
1.	a 2	2.	—
2.	a 2 10 Zoll	7.	48.

11) Von Höfer grauen Marmor.

2.	Tisch a 2 Schuh 6 Zoll	4.	—
4.	a 2	6.	24.
1.	a 2	1.	36.
2.	a 2 4 Zoll	2.	24.

12) Von Regnizloßer grauen Marmor.

1.	Tisch a 3 Schuh	4.	48.
1.	a 2	1.	36.
2.	a 2	2.	12.

13) Von Bernsteiner Metall Marmor.

2.	Tisch a 2 Schuh 6 Zoll	4.	—
2.		2.	12.

14) Von Redwitzer grauen Marmor.

4.	Tisch a 2 Schuh	6.	12.

15) Von Wunsiedler weisen Marmor.

2.	Tische a 3 Schuh	9.	36.
1.	a 2 10 Zoll	4.	48.
2.	a 1 6 Zoll	2.	24.
2.	Ecktische a 2	2.	12.
2.	a 1 6 Zoll, mit einen eingelegten Band	6.	36.

Digitized by Google

	Fränk. fl. kr.
16) Von Bayreuther Muschel-Marmor oder Pflaster-Stein.	
2. Tisch a 1 Schuh 8 Zoll	1. 24.
2. a 2 Schuh	2 12.
5. a 2 Schuh a 1 fl. 36 kr.	8. —
2. a 2 Schuh	2. 12

	Fränk. fl. kr.
17) Von Laßendörfer Marmor.	
5. Tische a 3 Schuh a 4 fl. 48. kr	24. —
18) Von Streitberger gelben Marmor.	
4. Tisch a 3 Schuh a 4 fl. 48. kr.	19. 12.
1. a 2 Schuh	1. 36.

Wer etwas von obigen Stücken verlanget, der beliebe sich bey dem Herrn Zuchthauß-Verwalter, Otto Heinrich Torneu, in Bayreuth, zu melden.

Wein-Resolvirung etlicher Orte in Franken.

1. Onolzbacher Eymer thut	1 Eymer 15 Ms. Nürnberger.
— — 1. Fuder	14 Eym 44 Ms. —
Frickenhausen 1. Eym. thut	54. Ms. Anspacher.
— — 12. Eym. oder 1. Fuder	9 Eym 54. Ms. —
Kitzingen 1. Eym.	60 Ms. Anspacher.
— 12. Eym. oder 1. Fuder	10 Eym. 63. Ms. —
Meinbernheim eben so	10 Eym. 63 Ms. —
Nürnberger 12. Eymer thun	9 Eym. 54 Ms. Anspacher.
Ochsenfurth 1. Fuder	9 Eym. 54. Ms Anspacher.
Randersacker 12. Eym. oder 1. Fuder	9 Eym. 6 Ms. —
Segnitz 1. Fuder	9 Eym. 54 Ms. —
Sickershausen 1. Fuder	10 Eym. 63. Ms. —
Sommerach. oder Nordheim 1. Fuder	10 Eym. 12 Ms. —
Sommerhaußen 1. Fuder	9 Eym. 39. Ms. —
Steefft 1. Fuder	9 Eym. 54. Ms. —
Würzburg 1. Fuder	8. Eym. 45 Ms. —
Wiesenbronn, Mainstockheim und Kleinlankheim thut der Eym. 60 Ms. —	
— — — — 1. Fuder	12 Eym. — —

Würtembergische Eich 1 Fuder thun 6. Eym. 160 Ms. 1 Imi hat 10 Ms.

Probe wie die Metalle von gleicher Gröse, in der Schwehre einander übertreffen.

Wann das Gold und Silber eine Größe haben, so wiegt das Gold 7. Loth, — Quäntl. 2 Pfund mehr dann das Silber, auf die Mark gerechnet, die andern Metalle in obbemelter Gestalt hernacher als folget:

	am Gewicht.		am Gewicht.
1) Gold übertrifft das Silber um	7. L. —		Quäntl. 2. pf.
— — Kupfer um	8 Lo. 2. Q. — pf.	—	— Zinn um 10 Loth —

am Gewicht.

— — Eisen um 10. Loth. — 2 Q.
— — Bley um 7. Loth. .

2) Silber übertrifft das Kupfer um 1 L. 2 Quintl. 2. pf.
— — Zinn um 2. Loth. 3. Qu.
— — das Eisen um 2 Loth 1. Quintl. 2. pf.
— — Bley um — Loth 1. Qu.

am Gewicht.

3) Kupfer übertrifft das Silber um 1 Loth 2. Quintl. 2. pf.
— — Zinn um 3 Loth .
— — Bley um 2 L. 2 Q. 2 pf.
— — Eisen um — L. 3. Q. 2. pf.

4) Eisen übertrifft das Zinn um 9 L. 2. Quintl. . . .

Vor den kalten Brand.

Wann ein Viehe den kalten Brand hat, so ist dieses daran zu erkennen, wann ihm die Haut auf dem Rucken aufgezogen wird, so krachts, die Ohren und das Maul sind kalt.

Ziehe dahero solchem Vieh die Haut auf dem Rucken mit denen Händen biß übers Creutz hinaus auf, darnach schneide ein Fingerslang in beede Ohren-Spitzen, streiche das kalte Blut heraus, schneide auch ein wenig am Ende des Schwanzes hinein, alsdann streiche und reibe das Viehe mit denen Händen über den Rucken, und übers Kreutz hinaus hin und wieder, damit die Haut wohl erwarme, nimm bey einer ½ Maas sauer Kraut Brühe, gieß diese dem Viehe ein, und binde es beym Kopf ¼ Stund über sich.

Vor den Flug-Brand.

Wann ein Viehe darmit beschwehret wird, so legt es sich auf die Streu und geschwöllt ihm der Kopf.

Nimm weise rauhe Feder-Pflaumen, (wachsen auf denen Wiesen, wo sauers Graß wächst, haben hohe Stengel,) gib dem Viehe ein Handvoll mit gesalzenen Brod, und ziehe ihm einen Mehl-Sack über den Kopf, damit es aber beym Maul Luft habe.

Oder nimm ein Gläßleinvoll Knaben-Urin, ein Gläßleinvoll guten Eßig, thue gestoffene Wachholder-Lorbeer und klein geschnittenen Knoblauch darunter, eins so viel als das andere, schütte es dem Viehe ein, laß es 2 Stund fasten, so wird sich der Flug-Brand bald verlieren.

Vor das Ruck-Uebergeblüt

Wann ein Viehe das Ruck-Uebergeblüt hat, legt es sich nieder, sinkt, als wann es die Würm beissen.

Nimm

Digitized by Google

Nimm Gallizen-Stein und Alaun, ſtoſſe dieſen klein, miſche Sal; darunter, thus in ein Trinkgläßlein halb voll Waſſer halb voll Wein, ſchütt ſolches dem Viehe ein, iſt gut vor die Würmer und allerley Kranckheit.

Vor die innwendige gähe Blaßen.

Wann einem Viehe das Waſſer heraus rinnt, ſo thue ein Handvoll ganzen Hirß in friſch Brunnen-Waſſer, ſchütte es dem Viehe ein, und beräuchere ihm das Maul und Naßen mit Bohnen-Strohe.

Vor das unreine Waſſer.

Welches Vieh ſehr kreichſt, immer ſtehet und nicht nieder ſitzt, ſolches hat viel Waſſer in der Herz-Kammer, hierwieder nimm Geißbart-Wurzel ſammt dem Kraut, laß wohl ſieden, und gib dem Viehe das Waſſer davon warm zu trinken.

Vor das Blut-Harnen.

Nimm das Regen-Waſſer, welches in holen Eichenen Stöcken ſtehen bleibt, gieß dem Viehe ein viertelein davon ein, es hilft gewiß.

Vor die Unverdaulichkeit.

Wann ein Viehe nicht verdauen kan, ſind ihme die Ohren und das Maul kalt, nimm dahero zwey Gläßleinvoll friſches Waſſer und ein wenig Sauerteig, rührs durch einander, ſchütte es dem Viehe ein, es purgiert ſehr und hilft, muß aber bald geſchehen.

Vor verlohrnen Appetit.

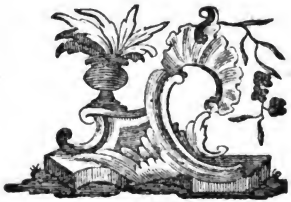
So das Viehe nicht freſſen kan und ihme das Maul geſperrt iſt, nehme weiſſen Andorn, ſtricke ſolchen dem Viehe um den Halß, und ſtecke ihm ein wenig ins Maul, darnach werfe ihn ins Feuer, daß er verbrenne, und gieſe dem Viehe ein wenig Urin in die Ohren.

Vor die Milch.

Wann eine Kuhe nicht viel Milch gibt, nimm Hanf-Körner und ſo viel Rocken, laß unter einander ſieden, biß die Hanf-Körner aufſpringen, laß es ein wenig ſtehen und gib der Kuhe 3mahl davon zu freſſen und zu ſauffen, fein lauligt, ſo wird es bald Milch geben.

Digitized by Google

Fränkiſche
oekonomiſch-landwirthſchaftliche
Mannichfaltigkeiten.



des

Erſten Bandes

Drittes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürſtl. privil. Buchdrucker.
1777.

Digitized by Google

Nimm Gallizen-Stein und Alaun, ſtoſſe dieſen klein, miſche Sal darunter, thus in ein Trinkgläßlein halb voll Waſſer halb voll Wein, ſchütt ſolches dem Viehe ein, iſt gut vor die Würmer und allerley Krankheit.

Vor die innwendige gähe Blaßen.

Wann einem Viehe das Waſſer heraus rinnt, ſo thue ein Handvoll ganzen Hirß in friſch Brunnen-Waſſer, ſchütte es dem Viehe ein, und beräuchere ihm das Maul und Naßen mit Bohnen-Strohe.

Vor das unreine Waſſer.

Welches Vieh ſehr kreichſt, immer ſtehet und nicht nieder ſitzt, ſolches hat viel Waſſer in der Herz-Kammer, hierwieder nimm Geißbart-Wurzel ſammt dem Kraut, laß wohl ſieden, und gib dem Viehe das Waſſer davon warm zu trinken.

Vor das Blut-Harnen.

Nimm das Regen-Waſſer, welches in holen Eichenen Stöcken ſtehen bleibt, gieß dem Viehe ein viertelein davon ein, es hilft gewiß.

Vor die Unverdaulichkeit.

Wann ein Viehe nicht verdauen kan, ſind ihme die Ohren und das Maul kalt, nimm dahero zwey Gläßleinvoll felſches Waſſer und ein wenig Sauerteig, rühre durch einander, ſchütte es dem Viehe ein, es purgirt ſehr und hilft, muß aber bald geſchehen.

Vor verlohrnen Appetit.

So das Viehe nicht freſſen kan und ihme das Maul geſperrt iſt, nehme weiſſen Andorn, ſtricke ſolchen dem Viehe um den Halß, und ſtecke ihm ein wenig ins Maul, darnach werfe ihn ins Feuer, daß er verbrenne, und gieſe dem Viehe ein wenig Urin in die Ohren.

Vor die Milch.

Wann eine Kuhe nicht viel Milch gibt, nimm Hanf-Körner und ſo viel Rocken, laß unter einander ſieden, biß die Hanf-Körner aufſpringen, laß es ein wenig ſtehen und gib der Kuhe zmahl davon zu freſſen und zu ſauffen, fein lauligt, ſo wird es bald Milch geben.

Digitized by Google

Fränkiſche
oekonomiſch-landwirthſchaftliche
Mannichfaltigkeiten.

des

Erſten Bandes

Drittes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürſtl. privil. Buchdrucker.
1777.

Digitized by Google

*

* *

Innhalt.

1.) Nachricht von dem Anſpachiſchen Land-Oeconomieweeſen und deßwegen errichteter beſondern Deputation.

2.) Verſchiedene Nachrichten und Mittel vor die Pferde.

3.) Nachricht von der beſten Art, die Getraidt- oder Fruchtböden mit leichten Koſten ſo einzurichten, daß die Früchte gut bleiben ꝛc.

4.) Nachricht, wo allerhand Sorten Klee und Futterkräuter zu haben.

5.) Nachtrag von Erdbirn und dergleichen Aepfeln, wobey ein Hochfürſtl. Bayreuthiſches Ausſchreiben wegen Verzehendung derſelben.

6.) Kurze und eigentliche Beſchreibung des ſogenannten Heil- und Wunderſteins ꝛc.

7.) Nachricht von dem berühmten Hamburger Univerſal Präſervativ-Pulver für das Rindvieh.

8.) Von Aſſecuration des Viehes.

9.) Geheime Mittel, die Pferde geſund und fett zu erhalten ꝛc.

10.) Ein vortreflichee Druſen-Pulver.

11.) Für die fallende Sucht.

Digitized by Google

Nachricht, von der Anſpachiſchen Landes-Oeconomie.

Dieſes Wort begreift in genere den complexum all desjenigen, was zur Nahrung des Landmanns erfordert wird, im engern Verſtand aber die Haushaltung einer jeden Stadt, und Commun ins beſondere.

Sie iſt die ſtärkſte Branche des gemeinen Weſens und ſo wichtig, in ſeiner Maas, als des Landesherrn eigene Domanialia.

Von deren gut oder böſen Adminiſtration dependiret das Wohl und Wehe eines ganzen Landes.

Und es iſt dem Landesherrn ſoviel an guter Adminiſtration der Stadt- und Gemeind-Einkünfte, als ſeiner eigenen Revenuen gelegen, dann durch jene werden die Gemeinden im Stand geſetzt, den Unterthanen im Nothfall, bey Kriegs-Zeiten, Feuersbrünſten, Wetterſchlag, Mißwachs und ſonſten, ex ærario publico an Hand zu gehen, da ſonſt die Eigenthums-Herren auf alle Weiſe darunter leiden müſſen.

Die Landes-Oeconomie beſorget überhaupt die Verbeſſerung des Feldbaues, Wieswachſes, Viehzucht, und Land-Bauweſens, in ſpecie aber die Einkünfte jeder Landes-Stadt, und Dorfs-Gemeind inſonderheit, dann deren Verwendung, Abſtellung der Mißbräuche ꝛc. maßen viele Städte und Gemeinden ihre eigene Hinterſaßen, Geld- und Getraidt-Gefälle, Zehenden, Grundſtücke, auch andere beträchtliche Iura beſitzen, die bey guter Adminiſtration beträchtlich werden. Durch üble Haußhaltung aber gerathen ganze Communen ins Abnehmen und Armuth.

Digitized by Google

Sie hat ihr Augenmerk auch auf die Haußhaltung jeden Einwohners insonderheit, daß er zur Sparsamkeit angewiesen werde, seinen Feldbau gehörig besorge, die Gebäude nicht eingehen lasse, durch unordentliches Leben nicht in Schulden gerathe, und aus rechtschaffenen Bürgern und Unterthanen keine Bettler und Missethäter werden, wodurch andere auch ins Unglück gerathen, vielmehr wird die Menge der Einwohner, als die Wohlfarth des Staats durch gute Einrichtung, Bearbeitung des Erdreichs, und Emsigkeit der Gewerber vermehret.

Alles dieses hat der jezige Durchlauchtigste Regent der beeden Fürstenthümer Brandenburg Onolzbach und Bayreuth, aus Höchst erleuchtester Einsicht und Liebe zu dero getreuen Unterthanen, erkannt und deswegen zur Verbesserung der Wohlfarth des Landes schon unterm 9. August 1766. folgendes gnädigste Decret ergehen zu lassen, und dardurch eine besondere Landes-Oeconomie-Deputation zu errichten gnädigst geruhet:

Von Gottes Gnaden Christian Friderich Carl Alexander, Marggraf zu Brandenburg, Herzog in Preussen, zu Schlesien, Magdeburg, Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin und Razeburg, Graf zu Glatz, Hohenzollern und Schwerin, Herr der Lande Rostock und Stargard, Graf zu Sayn und Wittgenstein, Herr zu Limpurg ꝛc. ꝛc. des Löbl. Fränkischen Craißes Craiß-Obrister, und General-Feldmarschall, auch Obrister über zwey Cavallerie-Regimenter ꝛc.

Nachdeme Uns und dem Interesse Unseres Fürstlichen Hauses höchlich daran gelegen, gründlich zu erfahren, auf welche Art die Einkünfte sämtlicher in Unsern Fürstlichen Landen gelegenen Städte, Unsere Residenz nicht ausgenommen, administriret werden, indeme Unsere in Gott ruhende Regierungs-Vorfahrere, bey vergekommenen Kriegen, Brand, und andern Unglücks-Fällen, wo die arme Burgerschafft mit extra Ausschlägen nicht zu oneriren gewesen, im Nothfall, den Recurs, um so mehr zu denen Stadt- und Gemeind-Cassen genommen, als Hochdieselbe ihre eigene uralte Landes-Revenuen, als Zoll, Umgeld, Lichtmeß- und Nachsteuer ꝛc. denen Städten ab antiquo, in der Absicht zur Einnahm anvertrauet, um solche alljährlich an die Casten- und Vogt-Aemtere zu liefern, welche aber durch Nachläßigkeit, und üble Administration des Raths und Burgermeister Amts derer Städte, wenige erhalten, vielmehr von lezterer Seite, hie und da große und wichtige Reste erzielt worden; Als haben Wir, da Wir zumalen in zuverläßige Erfahrung gebracht, welchergestalten Unserer geschärftesten Verordnungen ohngeachtet, an theils Orten, die Stadt- und Gemeind-Einkünfte negligirt- zu unnöthigen Ausgaben, mancherley Zehrungen, und unerlaubten Accidentien verwendet: große Reste, biß zur caducität anstehen gelassen, von denen verordneten Raths-Gliedern und Stadt-Cassiers, in etlichen Jahren keine Rechnung gefertiget- oder solche nicht abge-

gehört, und wenn es geschehen, nur obiter verfahren, manchen Unterschlaifen durch die Finger gesehen, zinnßbare Capitalien aufgenommen, und durch Gelegenheit derer, im leztern Kriege, denen Städten zugewachsenen Einquartierungen, wie nicht weniger durch langwührig- und ohne alle Maaße geführte Proceße, die Aeraria derer meisten Städte dermaßen erschöpfft worden, daß die publique Gebäude, Stadtmauern, Brucken, Thore und Pflaster nicht mehr repariret werden können, sondern endlich über den Haufen fallen müssen, wenn nicht von unsern Cammer- und Landschaften, obwolen zu deren empfindlichen Aggravio, ansehnliche Beyträge an Geld und Holz ꝛc. verwilligt worden, welche aber gar füglich, wenn alles ordentlich administrirt, die Rechnung zu rechter Zeit gefertiget, eingeschickt, und revidirt worden wäre, unterbleiben hätten können; den gnädigsten Entschluß gefaßt, aus Unsern beeden Fürstlichen Hof- und Regierungs- auch Cammer- und Landschaffts-Raths-Collegiis, Unsern Cammerherrn, dann Geheimden Referendarium auch Hof- und Regierungs-Rath, Carl Friderich Reinhard von Gemmingen, den Hof- und Regierungs- auch Consistorial-Rath, Johann Wilhelm von der Lith, dann die beede Hof-Cammer- und Landschaffts-Räthe Joh. Christoph Hirsch und Carl Greiner als besondere Deputatos, zu Untersuchung der Städte Haußhaltungen in der Maaße zu ernennen, und zu auctoriſiren, sich dieses ihnen aus besondern gnädigsten Vertrauen geschehenen Auftrags, allhier in Loco, zu unterziehen, wochentlich hierüber gewisse Sessions-Täge zu halten, die nöthige Verordnungen an die Ober- und Aemtere, dann Burgermeistere und Rath zu erlassen, von eines jeden individui innerlichen Zustand Nachricht abzufordern, in wichtigen Fällen unsern beeden Fürstlichen Collegiis daraus zu referiren, und sodann Uns durch Unser Fürstliches Geheime-Raths-Collegium, Anzeige zu erstatten, wie das Finanz-Wesen jeder Stadt beschaffen, was vor Rettungsmittel wider den vorstehenden Verfall anzuzeigen, erforderliche Instructiones zu ertheilen, und wie überhaupt eine fortwührig genaue Aufsicht über die alljährlich einzuschickende Rechnungen zu nehmen seye?

In dessen Gemäßheit haben dann obbenannte Unsere Hof-Regierungs- auch Cammer- und Landschaffts-Raths-Collegia, ein nöthiges Ausschreiben an alle Städte, und Aemter ergehen zu lassen, worinnen gewiße, in dem Deputations-Protocoll de acto 29ten pr. bemerkte Puncten zur Beantwortung vorgeschrieben sind, nach deren Einlangung sodann, nach Beschaffenheit einer jeden Stadt das weitere zu verfügen.

Und gleichwie Wir übrigens zum voraus sehen, daß bey dieser mühsamen Untersuchung sich um so mehr Hinderniße finden werden, je mehr es denen bey denen Stadt- und Gemeind-Cassen interessirten Personen daran gelegen ist, die dabey eingerissene, zu ihrem Vortheil gereichende Unordnungen fortan zu unterhalten;

Digitized by Google

Als versprechen wir denen obbenannten Deputatis Unser kräfftigstes Soutien n der Maaße, daß Wir sogar, allen zu Vereitlung des vorsepend- von Uns als sehr nüzlich anerkannten Endzwecks, Uns irgend hie und da zukommen mögenden Insinuationen eher kein Gehör geben werden, biß Uns nicht über das Anbringen, von Unsern Collegiis oder der Deputation das erforderlich gründliche Gutachten erstattet worden. Signatum unter Unserer eigenhändigen Unterschrifft, und beygedruckt Unserm Fürstlich Geheimen Innsigel; Onolzbach, den 9ten Augusti, Ao. 1766.

Alexander M. z. B.

Allgemeine Fragen die Landes Oeconomie betreffend, worüber von jeder Stadt und Amt Erläuterung zu geben.

I. Den Acker- und Feld-Bau betreffend.

1) Ist das Land eben oder bergig?
2) Wie ist der Erdboden beschaffen, schwer, thonig oder leicht, meln- und sandig?
3) Was braucht man für eine Art Pflug, wie heissen sie, könnte man solche nicht verbessern?
4) Mit wie viel Stück Vieh kan der Acker gepflüget werden?
5) Was macht der Bauers-Mann für Dung, wie viel Fuhr auf einen Morgen, oder das wie vielste Beeth wird gedungt?
6) Welche Gattung Dung gehört auf diese und jene Aecker?
7) Wird er gleich untergeackert oder bleibt er liegen bis die Sonne die Kraft ausgesogen?
8) Weiß man nichts vom Mergel?
9) Egt man den Acker nicht auch über quer?
10) Was hat man für eine Art Egen gebraucht?
11) Was für Art Getrayd tragen die Aecker?
12) Wird das Feld fürlich gebaut und gebraacht, oder nach Gutdünken gebaut?
13) Was baut man in die Braach?
14) Werden einige Aecker um das schlechten Bodens willen, öd und wie lang, liegen gelassen?
15) Wie tief ist der gute Boden, und was liegt für einer unter solchem, hat man denselben durch Erdbohrer schon sondirt?

Digitized by Google

16) Welches wird für die beste Saat gehalten, die frühe, mittlere oder spate?
17) Wie viel Metzen Getrayd säet man auf den Morgen, an Waitzen, Korn, Dünkel, Gersten und Haber?
18) Wird der Saame vorher eingeweicht oder nicht?
19) Wie viel Schober erndtet man dagegen ein? Not. ein Schober oder Schock ist 60. Garben.
20) Was gibt der Schober in die Metzen, von jeder Sorte Getrayd?
21) Wird das Getrayd mit der Senße gemähet, oder mit der Sichel geschnitten?
22) Gibt man den Lohn Tag- oder Morgen-weiß, und wie viel?
23) Wie verhält sich das Mäs gegen den Nürnberger Simra, und was wiegt solches?
24) Was hat man für ein Feld Mas, bey den Wiesen, Gärten, Aeckern und Holz?
25) Wie viel Ruthen und Schuhe gehen auf einen Morgen, oder Tagwerk?
26) Was gilt der gute, mittlere und schlechte Morgen, an Wiesen, Aeckern und Hölzern insgemein?
27) Was für Arten Unkraut finden sich im Sommer- und Winter-Bau, wie werden sie vertilget?
28) Wie könnte der Feldbau verbessert werden?
29) Ist die Brach nützlich und nöthig oder nicht?
30) Baut man Erbsen, Linsen, Hirsch, Wicken, in erforderlicher Quantität, und zwar in der Sommer-Fluhr oder Brachfeld?
31) Geräth der Hanf, Flachs, und was für eine Sorte hat man?
32) Ist der Syberische und Türkische Lein nicht eingeführt?
33) Wird kein Toback, Krapp oder Färber-Röthe gebaut?
34) Hat man zum Oelschlagen keinen Rebs- oder Rüb-Saamen zu bauen eingeführet?
35) Sind Oehl-Mühlen im Amt?
36) Sind alle Güter versteint?
37) Baut man genugsam grüne Waar und Küchen-Gemüßer, legt sich niemand darauf, dergleichen Garten-Werk anzubauen?

II. Vom Wießwachs.

1) Bestehet der meiste Theil in Grund oder hohen Wiesen?
2) Wie ist der Boden beschaffen?
3) Wie viel Ruthen und Schuh rechnet man auf einen Morgen oder Tagwerk?
4) Sind es lauter 2. mädige, das ist: Gromat-Wiesen?
5) Oder gibt es auch Herbst-Wiesen, da man nemlich nur das Heu machen, aber kein Gromet davon genieſſen darf, wie viel Morgen sind auf jeder Markung von diesen?
6) Tragen die Wiesen süß- oder saures- das ist: Rinds- oder Pferds-Futter?
7) Was ist die Ursach des sauren Futters?
8) Kan es nicht verbessert werden, und wie?

9)

Digitized by Google

9) Tragen die Wiesen zum Theil Keänzel? woher rühret solcher, wie ist er zu vertreiben?
10) Welches sind die besten Futter-Kräuter oder Graß-Arten?
11) Baut man Klee-Futter und was für einen?
12) Wie viel Farth oder Centner trägt das Tagwerk guten, mittlern und schlechten Wiesen?
13) Wie könnten die mittlern und schlechten verbessert werden?
14) Werden die Burgunder-Rüben und Rangeres, als ein treffliches Futter im Sommer und Winter, nicht gebaut?
15) Sind die Wiesen der Ueberschwemmung unterworfen?
16) An was für einen Fluß oder Bach liegen sie?
17) Kan man sie durch Wasser-Räder oder sonst durch Stämmung wässern?
18) An welchen Tag und wie lang ist es erlaubt?
19) Wie kan der Moos in Wiesen vertrieben werden?
20) Kan man die alte-schlechtes Gras tragende Wiesen nicht mit Nutzen umreißen, 1. Jahr mit Getrayd und Klee besäen und zu nutzbaren Futter zurichten?
21) Wie werden die schädlichen Thiere, als Werren, welche die Gras-Wurzeln abbeißen, Maulwürffe ꝛc. vertrieben?
22) Wird im Frühling, und wie lang, mit dem Rind- und Schaaf-Vieh auf die Wiesen gehütet?
23) Könnte man es nicht abstellen?
24) Wie oft, und mit wie viel Fuhren wird ein Tagwerk Wiesen gedungt?
25) Wenn ist es am besten, im Herbst und Winter oder Frühling?
26) Was gilt das Tagwerk gute, mittlere und schlechte Wiesen insgemein?
27) Hat noch niemand probiret, Klee in die Brach, und Beetherweiß, zwischen das Getrayd zu säen?
28) Wie ist die Proportion der Aecker gegen die Wiesen, im Amt, Orts-Markung, oder Gegend, und wie könnte eine Vergleichung geschehen?
29) Sind nicht grose Huth-Wäsen, welche zu Wießwachs taugeten, davon das Futter unter die Gemeind-Rechte vertheilt, oder das Eigenthum in die Güter vererbet werden könnte, im Amt- und wie viel Morgen?
30) Könnten nicht die Rangen, Ellern, Brachflecken, auch zu Wießwachs nützlich angewendet- und mit Esparcette-Klee oder andern nützlichen Futter-Kraut besäet werden?
31) Sind alle Wiesen versteint?

III. Vom Holzwachs und Waldungen.

1) Wie groß ist ein Morgen Holz den Ruthen und Schuhen nach, im Amt?
2) Wie vielerley ist der Boden, stark, leimig, sand- oder steinig?

Digitized by Google

3) Was wächst für Holz am liebsten?
4) Wie vielerley Gattungen und von welcher Sorte am meisten?
5) Wächst Laub- und Nadel-Holz untereinander?
6) Sind die Gemeind- und Privat-Waldungen in guten oder verösigten Stand?
7) Wie viel Morgen öde Holz-Plätze gibt es in jeder Markung?
8) Werden die Hölzer mit der Huth verderbt oder verschont?
9) Wäre nicht besser, schlechte, magere, sand- und andere dergleichen Aecker, die wegen ermanglenden Dunge, nicht gebauet werden können, mit Holz-Saamen zu besäen, und zu Wald anfliegen zu lassen?
10) Wie viel Morgen wären derselben auf jeder Markung?
11) Was gilt der Morgen Laub- oder Nadel-Holz, gut, mittelmäßig oder schlecht bewachsen?
12) Was für ein Claffter-Mäs und Scheiter-Länge ist eingeführet?
13) Gibt es noch Schröth-Bäume und Bau-Stämme in Quantität? Geht der Pfahl- und Bretter-Handel?
14) Sind Schneid-Mühlen in der Nähe, und wird das Bau-Holz den Schuhen nach, auf solchen geschnitten?
15) Wie hoch ist der Wald-Tax vom hart- und weichen Bau-Holz, dann des Claffter-Holzes?
16) Sind zu Erspahrung des Brenn-Holzes, Gemeind-Back-Oefen in jeden Ort angerichtet, oder was hindert es?
17) Werden Weyden und Erlen gepflanzet?
18) Wird das Holz geschält und Lohe gemacht?
19) Brennt man Kohlen was gilt die Seeden oder der Korb?
20) Werden Stöck gegraben, was gibt man von der Claffter zwier gestößt oder doppelt gelegt, zu graben und aufzusetzen?
21) Was gilt die Claffter im Wald?
22) Hat das Eichel-Recht der Wild-Banns- oder Eigenthums-Herr? in Gemeind und Privat-Waldungen?
23) Sind die Hölzer alle versteint?
24) Werden Baum-Schulen von Eichen, Buchen, Nüße und Maroniers angelegt und nachgezogen?
25) Ingleichen von wilden Aepfeln und Birn, auch Kern von geschlachtem Obst, Zwetschgen und Kirschen, nicht weniger Pflanzen und Feyer von Weisdorn, zu Erziehung der lebendigen Hecken, statt der kostbaren Holzverlanterung?

IV. Von Seen, Weyhern, Fisch- und Krebs-Bächen.

1) Sind Herrschafftl. Gemeind- und Privat-Weyher im Amt, wie viel, wie groß?
2) Werden sie zu Fischen oder Gras-Boden genützt?

3) Was für Gattungen Fische ziehet man im Amt?
4) Wem gehört das Fisch Recht in Flüssen und Bächen?
5) Haben die Weyher guten oder sandigten Boden?
6) Gibt es keine Forellen-Bäche, oder wären dergleichen anzurichten?
7) Wer genießt die Krebs-Bäche?
8) Gibt es auch Aalee wohin werden sie verkauft, und wie theuer das Pfund?

V. Von der Vieh-Zucht.

1) Werden Fohlen gezogen und schaffen sich die Unterthanen tüchtige Stuten an?
2) Ist die Pferd-Zucht zu verbessern und wie?
3) Wird schwer oder leicht Rind-Vieh gezogen?
4) Welches ist die beste Art?
5) Wo werden die Hummel, Farren oder Heerd-Ochsen hergenommen?
6) Wer schafft sie an und erhält sie?
7) Werden die Ochsen-Kälber bald oder spat verschnitten?
8) Warum legt man sich nicht auf die Anschaffung des Schweizer-Viehes?
9) Was sind für Mittel, dergleichen großes Vassel-Vieh auf gemeine Kosten anzuschaffen?
10) Wäre nicht besser, um der Nutzung, Zucht und Dungs willen, die beste Gemeind Wäsen, als Wiesen nach denen Gemeind-Rechten zu genießen und das Rind-Vieh bis Laurentii im Stall zu füttern, oder in die Waldungen, wo es thunlich, zu treiben?
11) Könnte solche Zeit über der Hirt nicht zum Fuhrer oder Feld-Hüter gebraucht werden?
12) Wie ist die Schaaf-Zucht beschaffen, werden deren in allen Dorfschaften gehalten oder nicht? und warum?
13) Hat man Weyde für solche?
14) Sind es ein- oder zweyschurige, welche hält man um der Wolle willen für die beste?
15) Ist der Pferch im Gebrauch mit wie viel Stücken, und in wie viel Nächten wird ein Morgen Acker abgepfercht?
16) Was gibt man von einer Nacht oder vom Morgen?
17) Wird der gepferchte Acker gleich nach fortgeruckten Pferch umgeackert, oder läßt man die Kraft vorher die Sonne und Luft ausziehen?
18) Warum befleißigen sich die Müller, Becken und Bauern nicht besser auf die Schweins-Zucht?
19) Was sind für Mittel solche durch große Arten Schweins-Mütter und dergleichen Eber, in Aufnahm zu bringen?

Digitized by Google

20) Warum legt man sich auf dem Land nicht mehr auf die Geflügel- Enten- und Gäns-Zucht?

VI. Sachen, die zu den Fabriken, Handwerkern, und dem gemeinen Wesen überhaupt dienlich sind.

1) Ob man Spuhren von Stein-Kohlen, Torf, Schwefel, Kieß, Allaun, Gips, Federweiß, oder sonstige Mineralien im Amt finde?
2) Wie vielerley Arten Thon-Erde anzutreffen, welche für die Häffner, zu Gefäßen, Oefen, dann Ziegler, vor andern tauglich seye?
3) Ob sich Feuer- beständiger Thon zeige?
4) Item weise, gelbe Ocker, Bolus, Trippel, Walcker-Erde und dergleichen, von welch allen Proben einzusenden?
5) Gibt es Marmor, Achat, Feuer-Steine in Größe und Quantität?
6) Sind hart- und weiche Stein-Brüche im Amt, werden sie genutzt und verkauft?
7) Findet sich Sand und Kieß, zum Mauren und Straßen-Bau?
8) Sind Kalch-Steine und dergleichen Brüche anzutreffen, wie tief liegen sie?
9) Wird genugsam Flachs, Hanf, Schaaf-Wolle gebaut und erzogen?
10) Wird diese Waar im Land verarbeitet, oder roh ausgeführet?
11) Sind keine Spinnereyen angelegt oder noch anzurichten?
12) Welche Fabriquen und Handwerker gehen gut, welche schlecht?
13) Was ist die Ursach und wie zu helfen?
14) Sind nicht die fremdem Welschen und Haußirer daran schuld, weil sie auswärts fabricirte Waaren verkaufen?
15) Werden die rohen Häute und Felle im Land verarbeitet oder roh hinaus geführet?
16) Geht der Holz-Pfahl- und Bretter-Handel?
17) Was für Fabriquen und Handwerker könnten noch im Amt, zum Nutzen des Nahrungs-Standes angelegt werden?
18) Was sind denen Knechten, Mägden, Taglöhnern, vor Arbeits-Lohn regulirt, oder was muß man ihnen geben?
19) Legt sich der Landmann auf die Bienen-Zucht?
20) Hat noch niemand guten Thon probirt, irdene Bronnen-Rohre daraus zu machen, das theure Holz zu spahren?
21) gebraucht man den Theer zu Wagen-Schmier, statt der 4 mal so theuren ordinairen?

Worauf ermeldte Deputation, deren Pflicht und Verrichtungen bloß auf die Verbesserung des Nahrungs-Standes der Unterthanen und deren Auf-

Digitized by Google

nahm, gerichtet ist, vor nöthig erachtet, anvorderist über nachgesetzte Puncten von den Aemtern Berichte abzufordern als

1.) Wie die Verwaltung des gemeinen Aerarii sowohl in genere als in specie beschaffen.
2.) Wer die Rechnungs-Führer und Revisores seyen.
3.) Wie weit die Rechnungen gemacht und abgehört worden.
4.) Worin der Stadt oder des Flecken ordentliche Einnahme und Ausgabe bestehe.
5.) Was die Commun vor einträgliche Iura und Gefälle, an Häußern, Gemeind-Gütern und sonst habe.
6.) Wie solche genutzt werden.
7.) Ob und was die Commun schuldig.
8.) Wo der allenfallsige Verfall des gemeinen Wesens herrühre.
9.) Wie der Sache Rath zu schaffen und ob einige meliorationes anzugeben wären.
10.) Was vor Reste bis zu Ende des 1765. Jahrs an Geld und Naturalien ausstehen und bey wem?

Dieweil aber einige Städt und Aemter die vorgelegte Fragen nicht adaequat und hinlänglich beantwortet; So wurde unterm 25. Apr. 1767. nachbemeltes fernerweite Ausschreiben an alle Städt und Aemter erlassen, nach welchen ihnen gewisse Puncten vorgeschrieben worden, welche theils zu beobachten, theils abusus und Excesse aber abzustellen seyen, wie solches wörtlichen Innhalts also lautet:

Nachdeme man verschiedentlich wahrnehmen müssen, daß in theils Aemtern die Gemeind-Güter und Revenuen nicht so, wie es sich gebühret hätte, administriret und verwendet worden; die Nothwendigkeit aber allerdings erfordert, die bishero eingerissene Unordnungen und Mißbräuche abzuschaffen, und vor das künftige in ein- und andern Stücken, eine bessere Einrichtung und Anordnung zu treffen:

Als ergehet hiemit an sämtliche Ober- und Aemter des Hochlöbl. Fürstenthums der gemessene Befehl, daß

1.) hinführo, um besserer Gleichheit und Ordnung willen, die Rechnungen über sämtliche Revenuen gemeiner Städte, Marktflecken und Dörfer ꝛc. von Neu-Jahr anfangen, und mit Ende des Jahrs allemal, so wie es mit Ende des heurigen 1767. Jahrs, gleich zu beobachten ist, geschlossen-Sonach
2.) mit Ende Februarii, nach vorhergängig- observanz-mäßiger Abhör und Unterschrift, selbige ad revidendum, mit sämtlich dazu gehörigen Neben-Rechnungen und übrigen Requisitis, zur Hochfürstl. Landes Oeconomie-Deputation eingeschicket,
3.) Auch jederzeit der Rest-Verweiß in Simplo mit angefüget,

4.)

Digitized by Google

4.) Das Stampf-Papier aber, welches ein und andere Aemtere bißhero bey Fertigung derer Gemeind-Rechnungen gebraucht, in Zukunft weggelassen werden solle.

5.) Ist auch weiters, wo einständige oder alternirende Rechnungsführere sind, solches in Rubro der Rechnungen mit Benennung derselben anzuzeigen; Ingleichen

6.) der Zu- und Abgang der Gemeind-Revenuen, nebst Bemerkung der Ursachen, bey der Einsendung derer Gemeind-Rechnungen, alljährlich besonders zu berichten.

7.) Nicht weniger sollen auch jedesmahls die Gemeind-Güther unter des Amts Obsicht verliehen, darüber ein ordentliches Licitations-Protocoll geführet, und dieses sonach, zur Hochfürstl. Landes-Oeconomie-Deputation in Duplo ad ratificandum eingeschicket werden.

8.) Solle hinkünftig keinem Beamten oder andern Herrschftlichen Diener mehr erlaubet seyn, weder von Gemeind-Nuzungen noch Gütern, an Aeckern, Wiesen, Weyhern, Fisch-Wassern, und Waldungen, Kraut-Bethen, Feldern, oder wie es Nahmen haben mag, etwas zu ersteben oder zu pachten, noch weniger aber zu kauffen.

9.) Sollen ins künftige keine Bau- oder andere Kosten, so sich über Fünf Gulden belaufen, ohne vorherig Ober- und Amtliche Einsicht, Erkanntnuß und Moderation, mehr in denen Rechnungen passiret, sondern in dessen Unterlassung abgestrichen,

10.) Bey wichtigern und über Fünf und Zwanzig Gulden sich erstreckenden zufälligen Ausgaben aber, jederzeit zuvor bey der Hochfürstl. Landes-Oeconomie-Deputation angefraget, und die gehörige Ratification darüber eingeholet werden.

11.) So ist auch in Zukunft, ohne vorherige Anzeige und erhaltene Genehmigung von der Hochfürstl. Deputation, niemanden einiger Erlaß von Ober- und Amt, Burgermeister und Rath zu ertheilen, oder etwas für sich in Abgang zu schreiben.

Und da bishero die Erfahrung vielfältig gelehret, daß die Gemeind-Aeraria durch die auf denen Gemeinden haftende, bißweilen ganz unnöthige Processe, unordentlicher Weiße, mitgenommen worden: So sind

12.) künftighin keine Proceß-Kosten aus denen Gemeind-Aerariis, ohne vorherige Anfrage bey der Hochfürstl. Deputation, mehr zu nehmen und zu zahlen; auch

13.) jedesmalen bey denen ereignenden Strittigkeiten und Processen, welche ganze Gemeinden angehen und von solchen aktive oder passive geführet werden

 müssen,

Digitized by Google

müssen, die merita causae vorher anzuzeigen, um deren Ausgang und Endigung, so viel es möglich ist, befördern zu können.

14.) Solle hinführo, was die Gemeind-Waldungen, und die Holz-Abgabe aus solchen anbelanget,

a.) aus selbigen das Holz, so viel nach deren Beschaffenheit auf ein Gemeind-Recht verwilliget werden kan, allezeit auf Amtliche Signaturen unter Anweisung der Herrschaftlichen Wildmeistere gefället, und

b.) wo es thunlich das Bau-Brenn- und Stöck-Holz, entweder nach dem herrschaftlichen Wald-Tax, oder nach landläuffigen Preiß abgegeben, vornehmlichen aber

c.) dieserhalb zuvor bey der Hochfürstl. Deputation mit Einsendung der Risse, Ueberschläge und Accorde bey neuen Gebäuden, angefraget- und die Ratification allezeit eingeholet, auch übrigens

d.) der Holzhieb unter Aufsicht und Anweisung der Herrschaftlichen Wildmeistere, niemalen anders als Forstmäßig tractiret, und endlich

e.) insonderheit mit Fleiß und Sorgfalt auf die Holz-Cultur und Beyförderung durch Einstreuung des Wald-Saamens in die verösigte Plätze gesehen, sonach auch die Schläge mit breiten Gräben und hohen Aufwürfen umgeben, und

f.) wo an ein- oder anderm Ort die Gemeinden die Huth in die Höltzer haben, niemalen eher das Vieh in die Schläge getrieben werden, als biß solche dem Vieh aus dem Maul gewachsen seyn werden, bey Vermeidung der gesetzten Strafe a Ein Gulden, Funfzehn Kreutzer von jedem Stuck Vieh. Weiters sollen auch

15.) alle überflüßige und entbehrliche Huth-Wäsen und Espann, zu Aeckern oder Wiesen aptiret- und entweder verliehen, oder an die Innwohnere ausgetheilet werden.

16.) Sind die- auf denen Gemeind- Aerariis haftende- und bishero zu 5. auch wohl 6. pro Cent verzinnßte Passiv-Capitalien, auf 4. pro Cent. herab zu setzen, und hinführo nicht mehr höher zu verinteressiren.

17.) Sollen nicht weniger alle übermäßig- und unnöthige Zehrungen, so viel möglich eingeschränket- und theils- nebst dem öfters, auf Gemeind-Kosten, unnöthigen Lauffen derer Gemeinds-Leute zum Ober-Amt, oder hieher nach Anspach, ganz abgestellet, oder wo es in wichtigen Dingen nöthig wäre, mehr nicht als Zwey bis Drey aus derselben abgeschicket- und vor dergleichen Gänge, aus der Gemeind-Cassa nichts passirt, auch zugleich ein besonders Zehrungs-Regulativ, wem? wie viel? und bey was für Gelegenheiten jemanden was zu reichen seyn mögte, e. gr. bey dem Hirtendingen, Hörnerabschneiden, bey Gemeind-Rechnungs-Abhör ꝛc. (in Absicht, ob alle, oder nur etliche aus der Gemeind dabey nöthig, und jeder Gemeinds-Mann mit

2.)

Digitized by Google

1. Maas Bier und 1. Kreuzer Brod, zufrieden ſeyn kan) projectiret, und zur Hochfürſtl. Deputation ad approbandum eingeſchicket werden.

18.) Wird in Zukunft nicht mehr verſtattet werden, daß denen Gemeind-Caſſen etwas vor Geldt-Einbuß oder Zuſchuß bey Wildprett-Annahm in Aufrechnung gebracht werde; ſondern es ſolle das Wildprett ſo, wie es in der Gemeind angenommen worden, wie dem dem Pfund nach unter die Participanten ausgeſchlagen, oder dergleichen ohnſtatthafte Ausrechnung dem Amt und Rechnungs-Führer künftig heimgewieſen werden.

19.) Sollen die ausſtehende Reſte, ſo viel möglich, und wo es nöthig, executive eingetrieben, hinführo aber keine ſtarke Reſte mehr erziehlet werden, oder im Fall ein Beſtändner oder Pachter am Ende nicht mehr ſolvendo ſeyn wird, und dergleichen Poſten caduc gehen werden, das Amt und Rechnungs-Führer dafür zu haften haben.

Und wie man endlich

20.) bey der Hochfürſtl. Landes-Oeconomie-Deputation, auſſer denen bereits erſtatteten Berichten, in compendio annoch zu wiſſen nöthig findet, worinnen eigentlich ſämtlicher Städte und Ortſchaften, gemeines Vermögen und Grund-Stücke, dann Einnahm und Ausgab an Geld und Naturalien, auch Activ- und Paſſiv-Schulden beſtehen: ſo wird zu dieſem Ende gegenwärtige Summariſche Tabelle mit dem weitern Befehl angefüget, nach der darinn vorgeſchriebenen Art und Titeln, alles ordentlich und genau darein zu bemerken und anzuzeigen, auch wo allenfalls hie und da eine beſondere in der Tabelle nicht bemerkte Rubric vorkommen ſollte, ſolche in dem leer gelaſſenen Raum einzutragen.

Welch vorangezeigte Puncten nun von denen Aemtern jeden Gemeinds-Leuten gehörig zu publiciren ſind, ſo wie man der ſtricten Nachgelebung dieſer heilſamen Anordnung, übrigens ohnfehlbar ſich verſiehet, maſſen im Contravenirungs-Fall, die Ungehorſame beſtraft, die connivirende Beamte aber davor angeſehen werden ſollen. Signatum unter hievor gedruckt-Hochfürſtl. Hof- und Regierungs-Raths-Inſiegel; Onolzbach, den 25. April. 1769.

(L. S.)

Dieſem wurde noch ein gedruckt formular einer Tabell beygefügt, nach welchem ſpecifice einberichtet werden ſolle,

1.) wieviel Gemeind-Rechter in jedem Ort.

2.) Wie viel Morgen Gemeind-Wieſen, Aecker, Weyher, Holz, Huth-Waaßen, dann Gemeind-Gebäue zu jeder Commun gehören.

3.) Wieviel ſolche an beſtändig und unbeſtändigen Gefällen an Geld und Naturalien jährlich einzunehmen habe; Worinn hingegen ihre Ausgaben dann ihre Activ- und Paſſiv-Capitalien und ausſtehende Reſte beſtehen.

Da

Digitized by Google

Da nun die hierüber eingekommene Berichte mehrers Licht gegeben, wie der Städte und Gemeinden Einnahm und Ausgaben beschaffen; So wurden von Land-Oeconomie-Deputation wegen, deren Sorgfalt dahin gerichtet ist, die Land-Wirthschaften nach ihren ganzen Umfang mehr empor zu bringen, gewisse Regeln vorgeschrieben, wie es 1.) mit Administrirung oder Verleyhung der Gemeind-Güter, auf mehrere, als einzele Jahre, fürohin zu halten, 2.) welche und was vor Ausgaben und bey was Gelegenheiten passiren, so man durch ein Regulativ vest gesetzet, 3.) über 5. fl. nicht verbauen zu dörfen befohlen, und 4.) wurden alle ohnerlaubte Ausgaben pure verbotten, ferner 5.) die Einsendung der Rechnungen, nach Endigung jeden Jahrs, wann solche von Ober- und Amts als Gemeind-Herrschafft wegen, vorhero abgehört, und unterschrieben worden, bey Straf anbefohlen, wornach solche von Deputations wegen revidirt und monita zur Erläuterung gestellt, welches bißhero mit gutem Succeß befolgt und unabläßig darauf gesehen wird.

Hierauf wurde ferner eine Tabell über jeden Dorf und Weylers Gemeines Vermögen und Grundstücke, dann Einnahm und Ausgab an Geld und Naturalien auch Activ- und Passiv-Schulden, abgefordert, woraus der Zustand jeden Orths gemeinen Wesens in einem Jahr, dann ob und welche Verbesserung allda gemacht werden können, und sich würklich ergeben, kürzlich abzunehmen ist. Als wieviel sind

1. Gemeind-Rechter im Orth.
2. Tagwerk Ohmet- und
3. — — Herbstwiesen.
5. Wie viel Tagwerk von leztern zu Ohmetwiesen aptirt, auch wieviel an sogenannten Braach-Flecken.
5. Wie viel Morgen Gemeind-Aecker,
6. Krautgärten oder dergleichen Beethe
7. Weyher oder See,
8. Morgen Gemeind-Holz und dessen Beschaffenheit, bewasen und öd,
9. Wie viel jährlich bestimmte Holz-Abgaben aus solchen geschehen.
10. Wie viel Morgen Huthwäsen die Gemeind habe.
11. Ob und wie viel Tagwerk davon zu Wisen und Aeckern aptirt und unter die Gemeinds-Leute vertheilt.
12. Was die Gemeind vor Gebäue und Bronnen zu erhalten, was vor Brucken, und ob sie von Stein oder Holz.
13. Was vor beständig und unbeständige Gefälle an Geld, Getraid und Wein die Gemeind habe.
14. Was vor Ausgaben nach allen Rubriquen,
15. Wie viel Reste,
16. Wie viel Activ- und Passiv-Capitalien hat die Gemeind.

Nach

Nach diesen einmal vestgesetzten General-Principiis hat man von Landes-Oeconomie-Deputations wegen nach an Handgebung des Hochfürstl. Ausschreibens vom 25. Junii 1767. auch die hauptsächlichsten Special-objecta vor die Hand genommen.

Worunter 1.) die Abstellung der Frühlings-Huth auf den Wiesen, vornehmlich mit zu rechnen.

Jedermann weiß, wie schädlich es ist, wann das Rind- und Schaaf-Vieh im Frühling, da der Boden von der Winter-Feuchte locker und naß vom Vieh vertretten, das Graß zumahl von den Schaafen mit den Wurzeln ausgerissen, und daß hierdurch der Wachsthum auf etliche Wochen verhindert worden, zu geschweigen, daß das Vieh, so man bey Kuppelhütigen Wieß-Gründen, öfters mit anbrechendem Tag schon darauf gejagt, um andern vorzukommen, den giftigen Thau mit abgefressen, woraus hernach Seuchen und Landesverderbliches Vieh-Sterben erfolgt, da hingegen bey unterbleibender Vieh-Huth ungleich mehr Futter wächset, und eher eingeheimset, somit auch der Gromath-Wachs befördert werden kan.

Wie hart es auch hier und da hergegangen, die Gemeinden und Unterthanen von solcher schädlichen Frühlings-Huth auf den Wiesen, abzubringen, so ist es doch, auf beschehene Communication mit benachbarten dabey interessirten Herrschaften, so weit gekommen, daß solche an denen meisten Orthen abgeschaft und nunmehro der Nutzen andere zu gleicher Nachfolge von selbsten bewogen hat, wordurch viele 1000. Fuder Heu mehr erlangt und die Vieh-Zucht ungemein befördert worden. Im Zweybrückischen ist solche Frühlings-Wiesen-Huth mit denen Schaafen einstweil biß auf Gertraud oder den 17. Mart. limitirt und vestgesetzt.

Das zweyte Objectum war die Veränderung der Herbst- in Ohmat-Wießen.

Es ist nemlich von alten Zeiten her bey vielen Orthschaften üblich gewesen, daß nicht nur einzele Tagwerke, sondern auch wohl ganze Wießgründe, aus übler Observanz nur einmahl geheuet werden dörfen, sodann aber gleich mit der Vieh-Heerde abgehütet worden, welches um so unvernünftiger gewesen, als etliche Wochen darnach, die Stoppel-Huth aufgehet: daraus erfolgte, daß der Eigenthümer seine Wiesen nicht tungte, weil er doch nur ein Graß davon bekam, wohlfolglich die Helfte des Ertrags der Wiesen verlohren gienge, und er dadurch eines großen Theils seiner Winterfütterung beraubet wurde, da ihm doch das Recht gebührte, seine Wiesen zu nutzen, so gut er könne. Um nun von Deputations wegen, diesem Landverderblichen Unwesen abzuhelfen, ist ein Amt und ein Ort, nach

dem andern, vorgenommen, die Unbilligkeit und der allgemeine Schaden den Leuten vorgestellt, und daß die Hegung der Wiesen nur biß Bartholomäi geschehen, sodann aber nach abgenommenen Gromath solche noch ganzer 3. Monath behüthet werden können; So hat dieses so viel Eindruk bey denen Gemeinden verschaft, daß sie den allgemeinen Nutzen eingesehen, und sich zur Abänderung der bißherigen Herbst- oder Brach- in Ohmet-Wiesen verstanden haben, nachdeme man die billige Distinction gemacht, daß diejenige, welche Wiesen in einer andern Gemeinds-Markung besitzen, aber kein Huth-Recht darauf haben, selbiger Gemeind ein gewisses Ohmet Geld, vom Tagwerk 30. 45. kr. und mehr, nach Beschaffenheit der Wiesen, bezahlen müssen, und auf diese Art sind bereits viele 1000. Tagwerk in Ohmet-Wiesen gemacht, aber auch eben so viel 1000. Fuhr Gromet jährlich erlangt, und jede Wiesen um 50. biß 100. fl. dardurch im Werth gebessert, ja mancher Bauernhof nach der Leute eigener Geständnuß um 1000. und mehr Gulden melioriret worden, weil nunmehro der Eigenthümer seine Wiesen tungt, dardurch so viel Gromet als Heu erlangt, sofort mehr Vieh halten, mehr Tung machen, und mehr Getraidt bauen kan. Diß ist ja wohl ein essentieller Nutzen eines ganzen Landes, wo der Unterthan nicht allein, sondern auch der Lehenherr ratione des Handlohns profitiret.

Nach solch glücklich zu Stand gebrachten 2ten Object der Landes-Oeconomie, hat man von Deputations wegen, auch in Erwegung gezogen, wie bey theils Land-Städten und Gemeinden ein Ueberfluß an Zuth-Wäßen sich befinde, welche öfters mit Dornen, Gänßen und Farren auch andern unnützen Kraut, bewachsen waren, und also der beste Boden um der allzuweiten Entfernung von dem Orth und der Beschwehrlichkeit des dahin zu bringenden Tungs willen, ohncultivirt und unnutzbar bleibet, mithin bloß zur Huth genossen, dagegen aber mehr vertretten wird. Dagegen nach Proportion der Morgen, deren Güthe und der Anzahl des Viehes, gar wohl ein großer Theil davon unter sämtliche Gemeinds-Leuthe vertheilt, zu Aecker und Wiesen aptirt und dadurch denen Kleinen Guths-Besitzern auch ihre Nahrung verbessert werden könne. Dieß hat nun freylich den meisten Widerspruch bey den Großen i. e. Bauern, verursachet, welche von Alters her dergleichen Huthwäsen, theils vor ihr Proprium, zu dem Anspann gehalten, oder doch zur Weyd vor ihr Rind- und Schaaf-Vieh, allein genuzet, dagegen der Kleine Guths-Besitzer, so keinen Anspann und entweder wenig oder gar kein Vieh halten können, davon ausgeschlossen bleiben müssen.

Gleichwie aber jene außer dem unbilligen Herkommen, kein Vorrecht behaupten können, da ein Gemeinds-Mann, so viel Recht am Gemeind-Nutzen hat, als der andere auch in vorkommenden Fällen eben so viel beytragen muß; So wurde die Sache dahin entschieden, daß ein Gemeinds-Mann, wie der andere, weß

weß Herrschaft er auch seye, gleichen Antheil, nemlich der Kleine wie der Große, haben und die zur Cultur ausgesetzte Huth-Plätze gleichtheilig unter sie vertheilet wäsen sollten, so auch geschehen, und hierdurch sind viele 100. Morgen Huthwäsen unter die Einwohner vertheilt und urbar gemacht, zugleich aber dem armen und Mittel-Mann, aufgeholfen, und soviel möglich in bessern Nahrungs-Stand zu versetzen der Bedacht genommen worden. Dann die kleinen Güter-Besitzere bekommen Feld-Stücke zu ihren bloßen Häußern, können ein Stücklein Vieh halten, sich folglich besser nähren, und die Herrschaften fahren auch nicht übel dabey, weil solche Häußer, worein dergleichen Gemeind-Stücke vererbet werden, mehr gelten, und auch im Handlohn mehr eintragen, der Reiche bleibt auf diese Weiße in seinem Wohlstand, der Mittelmann wird erhöhet, und dem Armen wird zu seiner Nothdurft verholfen.

Ein Umstand ist noch, welcher die Sache einiger massen beschwehrlich macht nemlich die viele Kuppel-Huthen, da öfters 2. 3. Gemeinden, verschiedener Herrschaften, das Recht haben, auf einem Wasen zu hüthen.

Wie nun die Gemeindschaft jederzeit sowohl in Ansehung des Genußes, als der übrigen Umstände beschwehrlich ist, und sich so viele Köpfe nicht unter einen Huth bringen lassen; So war auch hier die gröste Schwierigkeit, eine Abtheilung vorzunehmen, da es noch nicht unter denen Gelehrten ausgemacht ist, ob

1.) ein Orth, er sey gleich an Gemeind-Rechten stärker als der andere, nur so viel Theil am Waaßen haben solle, als jener, oder ob nicht billiger, daß die Abtheilung nach den Häußern oder Gemeind-Recht geschehe.

2.) Ob unter den Gemeind-Theilhabern ein Großer mehr als der Kleine bekommen,

3.) ob die Proportion nach der Anzahl des Viehstamms zu machen, und

4.) was vor ein Unterschied zwischen den gehörnten und Schaaf-Vieh zu statuiren, dann wieviel der letztern vor ein Rindshaupt zu rechnen seyen.

Jedoch diese Umstände haben sich bey solchen Gemeinden, die unter einerley Dorfs- oder Gemeind-Herrn gehören, bishero guten Theils heben lassen, und man ist sofort nach Proportion der Gemeind-Rechte, zur Abtheilung der ausgesetzten Huth-Wäsen geschritten.

Durch diesen Weg hat man es so weit gebracht, daß bereits viele 100. Morgen Egerten, Huth-Wäßen oder Almenden, bauig gemacht und von den Unterthanen genossen werden, und zwar ohne Absicht, weß Herrschaft die Unterthanen seyen; Ein abermaliger Beweiß, daß die Obsorge vor die Landes-Oeconomie vom gröstem Nutzen seye, und wann einige Jahre herum gehen, daß die jetzo

noch Widerspenstige den Nutzen anderer sehen; so werden sie von selbsten zu gleicher Nachfolge gereizet werden. Gleichwie von mehrern Wießwachs die Viehzucht und von dieser der Feld-Bau dependiret; So hat man auch nicht versäumt, durch Aufsuchung des Mergels, und Gipses den Aeckern und Wiesen aufzuhelfen, wie hier und da die Probe gemacht worden.

Die Anrichtung der Baum-Schulen in jedem Kirchspiel und die Erziehung geschlachter Obst-Bäume, durch Einzäunung eines Stücklein Gemeind-Platzes, worüber der Schultheiß oder Schulmeister die Aufsicht haben kan, womit sodann alle eingepfarrte Orthe versehen werden können, item die Pflanzung der Erlen und Weyden an Bächen und Gräben ist denen Gemeinden ebenfalls nachdrücklich anbefohlen: und was würden die Orthschaften vor Nutzen haben, wann jeder Hausvater auf dem seinigen alljährlich nur etliche Stämmlein Weyden von guter Arth setzte und erhielte. Nur liegt es bey denen Aemtern und Schultheißen jeden Orths, daß darüber gehalten werde. Man befindet sich öfters in dem Fall, daß man den Bauer zu seinem Besten zwingen muß, deme Vorurtheil und Nachahmung der Väterlichen Weise öfters über alles gehet.

Je bekannter es ist, daß durch die Pferdzucht ein Land glücklich in Ansehung des Fuhrweesens, Ackerbaues und besonders des aus den Fohlen erlösenden Geldes, mache; je mehr ist die preißwürdigste Sorgfalt Ihro des regierenden Herrn Marggrafen Hochfürstl. Durchlaucht unsers gnädigsten Fürsten und Herrn dißfalls zu rühmen, da Höchstdieselbe nicht nur vor Dero eigene Gestüterey, sondern auch vor die Unterthanen, aus den entferntesten Ländern die kostbarsten Beschelere bringen, und damit in allen Ober-Aemtern, die Stationes, der Unterthanen Stuten zu belegen, versehen lassen, woraus mit der Zeit eine Race der besten Englischen und andern ausländischen Pferde zu hoffen ist. Der Hochfürstl. gewiß weit berühmte Marstall, pranget auch mit der schönsten eigenen Zucht, von so edler Race, daß die veritable Ausländer ihnen den Vorzug nicht strittig machen können.

Ueber alle von solchen Beschelereyen fallende Fohlen wird von jedem Amt ein Register eingeschickt, der Nahme des Vaters beygefüget, und die Fohlen müßen alle Frühjahr in jedem Oberamt zusammen gebracht, wovon die schönsten ausgesucht- und den Unterthanen theuer bezahlt werden. Bey der Land Gestüterey fehlt weiter nichts, als daß dergleichen Fohlen guter Arth nicht im Land bleiben, sondern zumahl bey Ausherrischen Unterthanen durch die Juden aufgekauft, und außer Land verschickt werden, womit sich, sonderlich bey den Stuten, die feine Race vermindert.

Was

Digitized by Google

Was hier von den Pferden gesagt worden, das findet auch bey dem Rindvieh statt. Und wieviel daran gelegen seye, eine große und gute Arth Ochsen und Kühe zu ziehen, wissen die, so von der großen Sorte dann und wann ein Kalb bekommen, zu rühmen. Und da bey der Herrschaftlichen Meyerey zu Trieddorf, kein anderes als ächtes Schweizer-Vieh gehalten- und binnen etlich Jahren allezeit ein neuer Transport aus der Schweiz geholet wird; So können sich manche Dorfschaften mit Ochsen-Kälbern von daher versehen, woraus hernach die schönsten. Heerd-Ochsen gezogen werden, diese müssen aber schon, wann sie 1¼. oder 1½ Jahr alt, zum reiten der Kühe gebraucht werden, weil sie 3. Jährig schon zu schwehr vor die Kühe sind.

Die Erfahrung hat die Bauern gelehret, daß ein Kalb von dieser Art allezeit auch nur beym Mezger, um 2. 3. fl. theurer verkauft wird. Wann nun darauf gesehen und gute Racen nachgezogen werden, was vor Nutzen kan nicht binnen wenig Jahren, da aus einem Kalb eine Kuh wird, bey der Viehzucht sich zeigen, deßwegen sollten in jedem Amt, Gemeinden aus ihren Aerariis zusammen schießen, und sich von Zeit zu Zeit junges Vaßel-Vieh aus der Schweiz kommen lassen, an statt bißhero, auf ganz widersinnige Art, die Anschaffung des Mann- oder Vaßel-Viehes dem Hirten überlassen worden; Was kan aber ein solch armer Tropf anders thun, als daß er nach der Wahlfeile, einen geringen Heerd-Ochsen einkauft, er mag auch klein und von schlechtester Arth seyn, da doch eine Bauernfrau sich nach einem guten Hahn vor ihre Hüner umsiehet. Und wie es beym Rindvieh gehet; so verhält sichs auch bey dem Schwein- und Schaafvieh, da bey jenen eine große und lang gestreckte Arth, und bey den Böcken eine gute Wolle so vorzüglichen Unterschied machet; Es haben also die Schultheißen und Dorfs-Vorsiehere davor zu sorgen, weil man sonsten sie zur Verantwortung ziehen würde.

Nach der Vieh- wird auch wohl die Bienen-Zucht einen vorzüglichen Plaz in der Landes-Oeconomie verdienen: Es ist nicht allen unbekannt, was in ältern Zeiten, vor ein großer Nutzen an Honig und Wachs in unsern Gegenden und besonders dem sogenannten Nürnberger Reichs-Wald, aus der Zeitel-Weyde, gezogen worden. Es hat dieses Anlaß gegeben, daß ein Tractätlein, unter dem Nahmen, der Fränkische Bienenmeister zu Anspach heraus gekommen, und die Hochfürstliche Regierung hat die Sache so würdig gefunden, daß unterm 7. May 1767. ein besonderes Ausschreiben deßwegen ergangen, die Bienenzucht auf alle Weise zu befördern, und in dem Fränkischen Haußhaltungs- und Wirthschafts-Calender 1770. findet sich ein Project, Bienen-Ordnung, dergleichen bishero ermangelt hat.

Da dem Landmann wie dem Burger, so viel an dem Wachsthum des Bau- und Brennholzes gelegen ist, und solches fast aller Orthen zusammen gegangen; So haben wir einen glückseligen Zeitpunct erlebet, da Ihro Hochfürstl. Durchlaucht unser gnädigster Fürst und Herr sich auch die Holz-Cultur auf alle Weise angelegen seyn lassen, und haben durch die unermüdete Sorgfalt Dero Geheimdem Rath und Obrist-Jäger- auch Obrist-Forstmeisters, Herrn Schilling von Canstatt, bißhero die vortreflichsten Anstalten, durch Ansäung der öden Plätzen mit allerley Holz-Saamen, und in andere Weege vorkehren lassen, sondern man hat auch den Effect durch den schönsten Nachwuchs bereits vor Augen. Wie nun die sämtliche Forst-Bedienten die Anweisung haben, auch vor die Gemeind- und Unterthanen Waldungen deren pflegliche Tractir- und Besaamung mit dienlichen Holzwerk, dann Hegung derselben zu sorgen; so hat sich die Landes-Oeconomie auch dießfalls ein gutes Perspectiv vor das künftige zu versprechen.

Seind wohl eingerichtete **Commercial- und Heerstraßen** einem ganzen Land nützlich; so kan sich das Anspachische rühmen, daß unser Durchlauchtigst gnädigster **Regent**, auch in diesem Stück vor die Wohlfarth Dero Unterthanen wie des gemeinen Wesens überhaupt besonders Sorge tragen. Der Augenschein gibt und die Fuhrleuthe rühmen, daß man jetzt aus Franken über Anspach nach Regenspurg, München, dann von Frankfurth über Blaufelden, Crailsheim, durch das Rieß nach Augspurg, so ferner durch andere Ober-Aemtere mit Gemächlichkeit kommen kan, und wer bewundert nicht die mit einem Aufwand von vielen 1000. fl. verfertigte Chausséen von Anspach nach Triesdorf, nach Hailßbronn ꝛc. und es wird noch immer weiter fortgesetzet, wann nur andere dazwischen gelegene Herrschaften auch nur die ihrige mit Fuhren und andern hülfliche Hand leisteten.

Das mit vielen Kosten auf eine solide Weise erbaute Zucht- und Arbeitshaus in Schwabach hat dem Landmann dadurch die große Wohlthat erwiesen, daß alle Arten böser Menschen, welche die Unterthanen, durch Rauben, Stehlen und auf andere Art molestirt, eingefangen, und in solchem verwahret werden, sogar der Ruf von diesem Haus entfernet dergleichen Böswichte aus dem Anspachischen, und auch die viele im Land wohnende auswärtige Unterthanen genießen diese Wohlthat mit, ohngeachtet sie und ihre Herrschaften keinen Kreutzer beytragen.

Endlich ist **auch derer Bergwerke zu erwehnen**, welche besonders in dem Burggrafthum Nürnberg oberhalb Gebürgs auf dem berühmten **Fichtelberg**, sich von neuem hervorthun, und die schönsten Spuhren, von Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, und andern Mineralien zeigen, deßwegen auch **Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, unser gnädigster Fürst und Herr** unterm 1. Junii 1769.

durch

durch ein besonderes Bergwerks-Patent alle die Begnadigungen, Freyheit, und Privilegien denen Bergbauenden gnädigst zugesichert haben.

In denen beeden Anspachischen Ober-Amtern Feuchtwang und Crailsheim sind bereits Steinkohlen, Allaun- und Vitriol-Werke angerichtet, welche nützliche Ausbeute geben, und durch Entrepreneurs noch weiter vermehret werden könnten. Man findet auch Spuhren von ergebigen Salzquellen.

Bey allem diesen hat die Landes-Oeconomie auch noch ein weites Feld vor sich, und viele andere Gegenstände, welche theils zu Verbesserung, theils Mißbräuche abzustellen, Anlaß geben.

Wir wollen nur einen kleinen Catalogum davon, ohne weitere Ordnung, sondern bloß, wie solche vorgekommen, hier zur Nachricht beyfügen. Als

1.) Die Landesspinnerey an Wollen und Flachs wäre eine so nöthig als nützliche Sache, bey dem Landmann einzuführen, Kinder und Gesind durch Præmia dazu anzuhalten, die Hirthen dazu zu nöthigen, müßige Weib- und Mannspersonen dazu anzuhalten, ohne Atteſtat des Spinners sie nicht zu dulten, sondern in das Zucht- und Arbeitshaus zu thun; denen die ihre Herrschaftliche Schuldigkeiten nicht bezahlen können, solche durch Spinnen des Werks zu Lichtergarn abverdienen zu lassen. In denen Bayreuthischen Aemtern der sogenannten Sechs Stätte werden viele 100. Centner des schönsten Flachses gebaut und außer Land verführt, allda die bekannte Leinwanth davon gemacht wird, da man hingegen selbst Webereyen anrichten und Tücher daraus würken lassen könnte, eben so wie die zarte einschürige Wolle auch ohne impoſt noch nach Böhmen ꝛc. gehet. Zu obiger Leinwanth Fabrique würde sich alsdann eine oder mehrere Bleichen im Land füglich schicken, wodurch viel tausend Gulden außerhalb erspahret würden. Dann so lang man nicht die Mittel anwendet das Geld im Land zu behalten, so wird die Armuth in demselben immer zunehmen.

2.) In Waißenhäußern die Buben und Mägdlein zum Spinnen anzuhalten, daß sie nicht so müßig herum gehen, und wann sie erwachsen zu aller Arbeit untauglich werden, außerdeme sie besser bey bürgerlichen Personen unterhalten und zur Arbeit angewöhnet würden.

3.) Denen, die die Spinnerey entreprennirten, sollte man unter die Arme greifen, und die Landweber zu Verfertigung ihrer Arbeit anhalten, nicht aber die Webereyen durch Meisterwerden und andere onera, wordurch die Leute nur ausgesaugt und ums Geld gebracht werden, erschwehren.

4.)

Digitized by Google

4.) **Gemeind-Back-Oefen**, wie solche in Franken und sonst anderer Orthen bereits mit Nutzen eingeführet, wären noch hie und da einzuführen.

5.) Den **Torf** besser nachzusuchen, weil viel Holz dardurch erspahrt wird.

6.) Wenn die Unterthanen bauen müssen, ihnen die Anspachischen Bau-Risse und Ueberschläge zu geben, daß sie von den Handwerksleuten, nicht überfordert werden, wozu die Beamte an Hand zu gehen.

7.) In jeder Haupt- und Land-Stadt, auch Dörfern, sollten hie und da ausgemauerte Thung-Stätte seyn, wohin aller Unrath aus Häußern und Gassen-Kehrig zusammen getragen würde. Welche Thung-Stätte hernach zu verpachten, und mit den Tung die Felder gut zu machen.

8.) Die **Beiner** vom geschlachteten Vieh in Städten, sollen nicht auswärts verführet- sondern gesammlet, zerhackt und auf jeden Orts-Markung auf die Felder statt des Tungs gestreuet werden, so großen Nutzen brächte.

9.) Wie die **Brand-Assecuration** in hiesigem Fürstenthum schon eine der nützlichsten Anstalten bey der Land-Oeconomie ist; So sollten auch bey Wetterschlägen, Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen dergleichen Assecurationes Aemterweise angerichtet werden; in denen Fränkischen Oeconomischen Nachrichten ist die Sache, wie es anzufangen deutlich beschrieben.

10.) Zum besten der Land-Oeconomie könnte nichts verträglichers geschehen, als das ehemals emanirte so heilsame Hochzeit-Kindtauf- und Leichen-Reglement wieder von neuen zu befehlen, aber auch scharf darüber zu halten, dann es seufzen viele 100. über solche aus überflüssiger Aemulation, herrührende Last und Abgaben, bey Hochzeiten, Leichen, Gevatter-Schaften und dergleichen, welche anderst nicht, als durch Obrigkeitlich strengste Verordnung abgestellet werden können.

11.) Zu Beförderung der **Rothgerbereyen** und damit die Ochsenhäute nicht roh ausgeführt- sondern im Land verarbeitet würden, sollten die Rothgerbereyen mehrers befördert, die kleine Reißer und Aestlein von Eichen, nicht verbrennt- sondern zu Loh, gleichwie die Rinde, gestampft und nebst den eichenen Säg-Spähnen, dazu angewendet werden.

12.) Daß ein Land weniger ertrage als das andere, davon liegt der Grund nicht in der Beschaffenheit des Erdbodens, sondern in der schlechten Verfassung der Landwirthschaft.

13.) Wie an vielen Orten Teutschlandes, die **Gemeind-Güther** längst vertheilt sind, und kein Vieh mehr als biß nach eingeheimster Ernde ausgetrieben wird; So könnte dergleichen noch an mehrern Orthen auch geschehen; dann die

Digitized by Google

die Hälfte des Thungs, den man im Stall haben könnte, geht dadurch verlohren, und doch bezahlt man an vielen Orthen, den Wagen oder die Fuhr vor 1. fl. 15. biß 30. kr. welcher Schaden ist das?

14.) Kein Land es seyen Aecker, Holzplätze, Huthwäßen, Egerten, sollten um des schlechten Ertrags willen, öd gelassen, sondern jedem der es bauen will, frey gegeben werden, nur daß sie den Eigenthümern einen jährlichen Affter-Zinnß davon reichen.

15.) Die Getraid-Böden sollen unten am Fuß wo das Getraide liegt, Zug-Löcher haben, damit die Luft solches durchstreichen, und vor dem Wurm verwahren könne.

16.) Eine große Hindernuß des Ackerbaues ist, die Ungleichheit der Wießen mit den Aeckern, da mancher Hof 50. biß 60. Morgen Aecker und kaum 3. 4. Tagwerk gute Wiesen hat; hieraus entspringt der Mangel an Fütterung, dieser hindert die Viehzucht, mit derselben mangelt der Thung und zuletzt das nöthigste die Aecker zu tungen, oder der Bauer muß etliche Stund weit fremde Wiesen um theuer Geld bestehen: Dardurch hat der Bauer viel Arbeiten im Acker pflügen, schneiden und einernden, und am Ende doch nichts an Körnern zu treschen; dann ohne Thung wächst kein Getraidt; dahero sollte bey allen Gütern die Proportion in Acht genommen- und die tauglichen Aecker zu Kleefeldern und andern nützlichen Futter-Kräutern aptirt- von der Gemeind gehegt- und mit dem Zehend-Herrn sich verglichen, die entfernten und überflüßigen aber verkauft, dagegen Wiesen angeschaft werden. Hierdurch würde der Viehe-Stand vermehrt und von wenig Aeckern mehr Frucht gebaut- auch viel vergebliche Arbeit und Kosten erspahrt werden; und hieran sollte niemand den Eigenthümer zu hindern berechtigt- vielmehr von Gemeindherrschafts wegen, man ihme dazu behülflich seyn.

Wo Schäfereyen sind, muß ohnedem der Pferch geschlagen und Nacht weiß unter die Einwohnere ausgetheilt werden.

17.) Weil durch die Schäfereyen zugleich der Thung, es sey nun durch den Pferch oder in Ställen vermehret wird; So ist nöthig auf deren Conservation, zumalen auch wegen der Wolle, allen Bedacht zu nehmen, nachdem aber soviel an verständigen Schäfern gelegen, welche die Zeit des Hüthen und Austreibens, die Waide selbsten, die Krankheiten des Schaaf-Viehes, deren Cur, verstehen; So ist in Schweden eine ganze Schäfer-Academie, wo alle Schaafhirthen allda lernen und andere unterrichten müssen.

Im Zweybrückischen ist eine besondere Schäfer-Zunft errichtet, wo alle Regeln beobachtet und tractiret werden.

Daß der Schäfer-Stand als der älteste auf dem Erdboden, von Anfang gewisse Vortheile erlernet, und die Eltern solche auf die Kinder fortgepflanzet, aber jederzeit als ein arcanum unter sich behalten, ist bekannt: dann ein gut oder böser Schäfer kan eine ganze Heerde erhalten, aber auch in einer Stunde zu todt hüten. Daß die Schaaf-Knechte gegen die Gebühr, zu Mittag, auf gewissen Aeckern, die Schaaf stellen, und pferchen; so aber um der Sonnen-Hitze willen, den Schaafen höchst nachtheilig ist, soll man nicht gestatten, sondern sie anhalten, die Schaafe unter Bäume oder Schatten zu stellen. Verständige Schäfer pflanzen bey den Schaaf-Scheuern ein Kraut, die Pestilenz-Wurzel genannt, und geben dann und wann den Schaafen, klein geschnittene Stücklein von der Wurzel oder auch gepulvert unter den Salz vor die Rauten.

18.) Eine ebenmäßig große Hindernuß an der Futterey und zugleich der Viehzucht ist, daß man die schlechte Wiesen, so nur Spitzgraß, Federn und Kränzel, tragen, nicht umreißt, durch Gräben austrocknet und mit Klee oder andern guten Futter-Kräutern versorgt, wordurch 1. Tagwerk mehr und besser Heu und Gromet geben würde, als 3. Tagwerk solch elende Wiesen.

Dergleichen natürlich an sich schlechte Wiesen können kein anderes Graß tragen, als die Wurzel giebet, und ist von je her, kein anderer Saame in die Wiese gestreut worden, mithin kan auch kein besser Graß hervor kommen, so wenig von einen schlechten Saamen der Acker gutes Getraidt bringen kan. Es sollten also alle dergleichen schlechtes Graß tragende Wiesen umgerissen, und der Boden visitiret, mit Gipß bestreuet, sodann mit gutem Graß-Saamen besäet werden, in 2 Jahren würde sich der erstaunliche Nutzen zeigen, und die Güter dadurch mehr als durch viele schlechte Wiesen gebessert werden, auch hierzu kan der Pflug mit 3. Sägen nach dem Vorschlag des Herrn Chatau, Vieux gebraucht werden.

19.) Mit dem Anbau dergleichen nützlichen Futter-Kräuter, könnte auf Huth-Wäßen, wo der Boden dazu tauglich, wann solche umgerissen und damit besäet würden, die beste Probe gemacht werden, und wann solches auf der Gemeind-Kosten aus derer Aerario geschehete, würde es desto leichter gehen und andere nachfolgen, dann sobald der Bauer nichts von dem Seinigen hergeben darf, so ist er willig, und wann es geräth, so folgen andere nach.

Und

Und wann von Gemeind-Herrschaft wegen einige Morgen solcher Gemeind-Wäsen an die Liebhaber zum Anbau ausgebotten werden, so finden sich gewiß gleich andere, die nachfolgen.

20.) Wann die Wäßerungen der Wiesen besser in acht genommen und die Schöpf-Räder in den kleinen Flüssen, mehr in Aufnahm gebracht würden, sollte sich der Nutzen bey dem Futter-Wachs auch bald mehrers zeigen.

21.) Wollten die Gemeinden an die Holzpflanzung vor sich und ihre Nachkommen denken, so könnte manches Stück von entbehrlichen Huth-Wäsen umgerissen, mit Holzsaamen allerhand Gattung besäet, sofort gehegt- und hingegen nach einigen Jahren, wenn das Holz dem Vieh aus dem Maul gewachsen, wieder behüthet werden, und die Gemeind hätte zugleich den Anwachs eines schönen Holzes zu hoffen.

22.) Unter die guten Thung-Arten, den Acker zu verbessern, gehört zuverläßig auch der Mergel, von dessen Unterschied, Beschaffenheit, Farbe, und Eigenschaft, auch wie er zu erkennen, anderwärts in denen Nachrichten der Oeconomischen Societät in Franken, weitläuftig gehandelt worden. Sein Nutzen, wenn er recht gebraucht wird, ist untrüglich, man sollte sich nur mehr Mühe geben, solchen ausfindig zu machen, da man ihn oft mit Füßen tritt. Soviel ist gewiß, daß der Mergel auf schwerem Feld schade, hingegen auf Sand- oder andern leichten Feld Nutzen bringe, gleichwie überhaupt ein thon- und leimigt Feld, wann solches durch convenable Witterung nicht beständig aufgeschlossen wird, an sich unfruchtbar, ein bloß Sand- und Melbig-Feld aber untüchtig ist, den Saamen zu ernähren und Früchte zu erzeugen. Dahero die Mischung des schweren Erdreichs die beste Fruchtbarkeit allemal zu Wege bringen wird.

Neben dem Mergel, ist auch der Gipß, so bekanntlich eine Art Kalch, eine vorzügliche Thungung, wo solche zu rechter Zeit und mit erforderlicher Behutsamkeit und Besprengung des Urins von Menschen und Vieh, geschiehet.

Da gegenwärtiger Calender von der Oeconomie insonderheit handelt, so habe nicht vor undienlich gehalten, diese Nachricht mit eindrucken zu lassen.

Digitized by Google

Im Zweybrückischen ist eine besondere Schäfer-Zunft errichtet, wo alle Regeln beobachtet und tractiret werden.

Daß der Schäfer-Stand als der älteste auf dem Erdboden, von Anfang gewisse Vortheile erlernet, und die Eltern solche auf die Kinder fortgepflanzet, aber jederzeit als ein arcanum unter sich behalten, ist bekannt, dann ein gut oder böser Schäfer kan eine ganze Heerde erhalten, auch in einer Stunde zu todt hüten. Daß die Schaaf-Knechte gegen Gebühr, zu Mittag, auf gewissen Aeckern, die Schaaf stellen, und pferchen, so aber um der Sonnen-Hitze willen, den Schaafen höchst nachtheilig soll man nicht gestatten, sondern sie anhalten, die Schaafe unter Dach oder Schatten zu stellen. Verständige Schäfer pflanzen bey den Scheuern ein Kraut, die Pestilenz-Wurzel genannt, und geben wann den Schaafen, klein geschnittene Stücklein von der oder auch gepulvert unter den Salz vor die Rauten.

18.) Eine ebenmäßig große Hindernuß an der Futterey und zugleich der zucht ist, daß man die schlechte Wiesen, so nur Spitzgraß, Kränzel, tragen, nicht umreißt, durch Gräben austrocknet und oder andern guten Futter-Kräutern versorgt, wordurch 1. Tag und besser Heu und Gromet geben würde, als 3. Tagwerk Wiesen.

Dergleichen natürlich an sich schlechte Wiesen können kein andere tragen, als die Wurzel giebet, und ist von je her, kein andere in die Wiese gestreut worden, mithin kan auch kein bessere kommen, so wenig von einen schlechten Saamen der Acker gut bringen kan. Es sollten also alle dergleichen schlechtes Wiesen umgerissen, und der Boden visitiret, mit Gipß besäet mit gutem Graß-Saamen besäet werden, in 2 Jahren wunderliche Nutzen zeigen, und die Güter dadurch mehr als schlechte Wiesen gebessert werden, ausgerissen, und der Platz nach dem Vorschlag des Herrn Chur-Graß-Saamen

19.) Mit dem Anbau dergleichen nützlichen gebessert Wäßen, wo der Boden darzu gut, besäet würden, die beste Proben nehmen der Gemeind-Kosten aus der Graß-Saamen ter gehen und andere nachfolgen, Seinigen hergeben darf, sondern ausgerissen, und andere nach.

verglaßten Hafen ge-
e, die Hufe zuweilen,
vor die Menſchen, in-

n mit leichten Koſten
n ſchädlichen weiß und
den.

Wurm auf keine andere Art
den Boden gebracht, und
r erwarmet, wie ein einge-
agung des Wurms in dem
ß im Sommer die rechte
er Saame des Würmleins
ernähret und das Körnlein
das Getraid ganz überſpinnt,
cher, nachdem er das Getraidt

lichen Inſects bishero auf man-
ieſen und von guten Hauswir-
erſal geweſen, es haben einige
icht, zu deren gänzlichen Vertil-
ſchlagen wollen.

Nachrichten im 1765r Jahrgang
erordnung oder Unterricht, wegen
ſchwarz und weißen Wurm, mit
en, daß dieſer ſchädliche Wurm,
ängliche Feuchtigkeit daſſelbe er-
ſag gethan, nicht nur die neu
dern auch alle Getraid-Böden
über-

us folgenden Urſachen:

dt zu verrechnen haben, daß nehmlich das
örren und alſo einen dem Privat-Intereſſe
n.

Digitized by Google

Verschiedem Nachrichten und Mittel vor die Pferde.

Allerley Roß-Pulver.

Wann man ein Pferd will reinigen, daß es das ganze Jahr gesund verbleibe, so nimm Enzian, foenum graecum und Lorbeer, jedes ein Pfund gepulvert, und im Frühling und Herbst dem Pferd gegeben; Man soll das Futter ein wenig nezen, und was man des Pulvers mit dreyen Fingern fassen kan, darauf säen; diß soll man vierzehen Tage continuiren, so oft man Futter gibt, darnach soll man dem Roß die Käu-Adern (wie sie Herr Seuter nennet) schlagen, dieselbe warm tränken, deßgleichen unterweilen eine gebähete Schnitten Brod im starken Wein eingeweicht zu essen geben. Diß Pulver ist den Rossen für alle zufallende Krankheiten gut, sie davor zu versichern.

Wann ein Pferd die Kehlsucht hat.

Für die Kehlsucht ist eine gewiße Kunst: Nimm eine Hand voll Gundelreben, zerschneide sie klein, nimm darzu ein Maaß Wein, schütte sie darein, laß es die Helfte einsieden, gibe auf dem Futter, so wirds bald offen, und lauft aus, ist bewährt.

Wann ein Pferd gähe krank wird, und man weiß nicht was ihm ist.

Nimm ein halb Loth Venedischen Theriac, gestossene Eberwurz, Angelica und Pommeranzen-Schelfen, alles gestossen, jedes zwey Loth, diß dem Pferd in anderthalb Seidlein Wein warm eingegossen, und die Adern unter der Zungen eröfnet, darauf das Pferd ein wenig herum geführt, so wirds bald besser.

Eine bewährte und köstliche Hornsalbe.

Schön rein Wachs	½ ℔.	Honig	16 Loth.
Terpentin	5½ Loth.	Zucker	5½ —
Hirschunschlit	5½ —	Schweinschmalz	10½ —
Bockunschlit	5½ —	Venedische Seiffen	5½ —
Weiß Harz	2½ —	Leinöhl	5½ —
Baumöhl	11 —	Brandenwein	3 —

Laß erstlich das Wachs, darnach das weiß Harz über einen gelinden Feuer wohl fliesen, darnach thue Terpentin, folgends die Unschlit, dann das Honig, nach diesem Baumöhl, Leinöhl, Schweinschmalz, Venedische Seifen, lezlich den Zucker darein, und wann alles wohl zergangen und untereinander gerühret worden, welches von Anfang biß zu Ende geschehen muß, der Brandwein dazu gegossen,

Digitized by Google

gossen, vom Feuer genommen, wohl umgerühret, in einem verglaßten Hafen geschüttet wird. Diese Salbe dienet nicht allein vor die Pferde, die Hufe zuweilen, sonderlich bey der Crone, damit geschmieret, sondern auch vor die Menschen, indeme sie alle Schäden zu heilen pfleget.

Nachricht.

Von der besten Art, die Getraid oder Fruchtböden mit leichten Kosten so einzurichten, daß die Früchte gut bleiben, und vor den schädlichen weiß und schwarzen Kornwurm verwahret werden.

Es ist aus langjähriger Erfahrung bekannt, daß der Wurm auf keine andere Art ins Getraid komme, als wann solches feucht auf den Boden gebracht, und alda hoch aufgeschüttet wird, *) so daß es über einander erwarmet, wie ein eingesprengter Haufen Malz, in welchem Zustand die erste Zeugung des Wurms in dem Körnlein geschiehet, welches so verborgen bleibet, biß im Sommer die rechte Hitze in den Boden und das Getraidt kommt, und der Saame des Würmleins belebet wird welches sich dann in seiner Hülse so lang ernähret und das Körnlein ausleeret, bis seine Verwandlung geschiehet, daß es das Getraid ganz überspinnt, bis endlich der schwarze Wurm daraus wird, welcher, nachdem er das Getraidt durchfressen, sodann zum Laden hinaus fliegt.

So viele Mittel zu Vertreibung dieses schädlichen Insects bishero auf mancherley Weise in Oeconomischen Schriften angepriesen und von guten Hauswirthen gebraucht worden, so wenig sind solche universal gewesen, es haben einige zwar auf ein oder 2 Jahr geholfen, länger aber nicht, zu deren gänzlichen Vertilgung hingegen hat noch kein Rettungs-Mittel anschlagen wollen.

Ich habe in meinen gesammlet öconomischen Nachrichten im 1765r Jahrgang p. 143. 145. 153. eine Chur-Hannoverische Verordnung oder Unterricht, wegen Erhaltung des aufgeschütteten Korns, vor den schwarz und weißen Wurm, mit eindrucken lassen. und zugleich gründlich bewiesen, daß dieser schädliche Wurm, in dem Getraidt selber generiret und durch die anfängliche Feuchtigkeit dasselbe erwärmet werde, **) dabey hauptsächlich den Vorschlag gethan, nicht nur die neu zu bauende Getraid-Böden darnach anzulegen, sondern auch alle Getraid-Böden über-

*) Die so hohe Aufschüttung des Getraides geschiehet aus folgenden Ursachen:
1) wegen Mangel des Raums.
2) Nachläßigkeit der Casten-Meister ꝛc.
3) aus intereressirten Absichten deren so das Getraidt zu verrechnen haben, daß nehmlich das hoch aufeinander liegende Getraidt nicht eindörren und also einen dem Privat-Interesse schädlichen Casten-Schwand verursachen kan.

**) vid. XVII. St. der physical. Belustigungen.

Digitized by Google

überhaupt mit wenig Kosten so zurichten zu lassen, daß das Getraid conserviret und vor der Entstehung des Wurms verwahret werde. An etlichen Orten hat man es probirt und gut gefunden, von andern aber wurde der Vorschlag wiedersprochen, und wie es gehet, unbefolgt gelassen.

Jezo kommt ein erfahrner Architect, nemlich der Churfürstl. Hannoverische Festungs-Baumeister Herr Georg Friderich Dinglinger, und löset in einer Preißschrift, die von der Hochlöbl. Zellischen Landwirthschafts-Gesellschaft, vorgelegte Frage auf, welches die beste Art Korn-Magazine und Frucht-Böden anzulegen, auf welchen das Getraid niemals weder vom weißen noch schwarzen Wurm angesteckt werden kan.

Welche Preißschrift Ao. 1768. zu Hannover in Druck gegeben, mit 5. Kupferstichen erläutert- und dem Publico jezo bekannt gemacht worden. Dieser würdige Mann hat nun fast eben diejenige Principia, wegen Anbauung der Luftzüge, beybehalten und weiter ausgeführet, welche in obig öconomischen Nachrichten auch schon umständlich beschrieben worden. Da nun eine so erhabene Societät der Hauß- und Landwirthschaft die Beantwortung der vorgelegten Frage vor gegründet und würdig geachtet, selbiger den ausgesetzten Preiß zuzuerkennen; So darf ich um so weniger Anstand nehmen, solche hier als eine in den Oeconomischen Calender gar schickliche Sache, Extracts weiß auch mit anzuführen, als die darinn enthaltene Benennungen der Sachen bey uns hieraussen in Franken nicht überall bekannt, mithin deren Circumscription um so nöthiger gewesen.

Der Vorschlag selbst gehet dahin: Die Kornhäußer oder Getraid-Böden so anzurichten, daß dem Fußboden oder Schwelle zugleich alle 4. Schuh eine Oefnung von $1\frac{1}{2}$ Schuh breit und 1. Schuh hoch gemacht- diese aber mit einem Gitter von geflochtenem Drath oder Bindfaden, so in eine Rahm geflochten, versehen werden, daß die Vögel nicht hinein kommen können: Ferner ist nöthig, aussen vor solche Oefnungen eine Klappe, oben mit ein paar Bändlein zu machen, welche schreg herab gehet, daß man solche bey starkem Regen, Schnee und Wind zufallen lassen kan. Gerad gegen solche Oefnungen über an der andern Seite des Gebäues, sind wieder eben so viel Oefnungen zu machen, und so wohl mit Drathgitter als Klappen zu versehen. Hierdurch wird ein so starker Zug und so schneidende Luft entstehen, daß in dem Haufen Getraid, welcher gerad in solcher Linie aufgeschüttet wird, kein Wurm entstehen noch sich aufhalten kan. Es darf aber diesen Luft-Löchern kein Balken oder Holz entgegen stehen, als welches den Zug der Luft hindert, auch dörfen oben keine Läden oder Fenster offen stehen bleiben, als nur solche dann und wann zu Hellung so lang man auf den Boden zu thun hat, dann sonsten würde diese obere Luft den Zug der untern Luft-Löcher verstöhren, und deren Effect zu Vertreibung der Würmer hindern.

Bey

Digitized by Google

Bey heißem Sonnenschein, Sturmwinden, anschlagenden Regengüssen, Schneegestöber, dicken Nebel, in der Nachbarschaft aufsteigenden Dampf und Rauch, herumfliegenden Feuerfunken, müssen die Klappen allemal herab gelassen oder zugezogen werden, deßwegen die Casten-Messer und in Privat-Häußern die Haußwirthe sorgfältig seyn sollen, um allen Schaden abzuwenden.

Wann ein ganz neues Getraid-Magazin oder Frucht-Boden erbauet wird, müssen vom untersten Socien an der Erde, nach Erfordernus besondere Bund-Säulen an der Wand übereinander gesezet und bis unter das Dach continuiret werden, als worauf hernach die Balken ruhen und die Last Getraid tragen können, damit das Holzwerk an den Wänden nicht hinaus getrieben oder geschoben werde, daß in der Mitte Durchzüge nöthig und diese auch mit auf einander stehenden Säulen vom Grund aus versehen werden müssen, verstehet sich von selbsten.

Da die äußere Auszug-Läden wordurch das Getraid gemeinialich hinauf in die Böden gezogen wird, dem Verderb unterworfen und dem Bau Schaden thun, so ist kein besser Mittel als innerhalb des Gebäudes auf jedem Boden, eine Oefnung zu machen, durch welche die Getraid-Säckevermittelst des in einer Flasche oder Zuarad laufenden Sails hinauf gezogen werden können, es hat dieses seinen grosen Nutzen.

Um das Getraid mit weniger Mühe und Umständen, da man beym Messen und Abgeben nicht gerne viele fremde Leute auf die Getraid-Böden läßt, kan es so eingerichtet werden, daß eine Rinne oder Verschlag in Quadrat nur eines Schuhes weit, oben mit einer Trichterformigen Weite, durch alle Böden herab gehe, und wann das Getraid oben richtig gemessen, in die Rinne geschüttet werde, und dann in einen unten vorhaltenden Sack laufe, wodurch das beschwehrliche herabtragen der vollen Säcken vermieden wird. Welches dem Publico zur dienlichen Nachricht, nebst einem besondern Riß, hiebey gefüget wird.

Nachricht.

In dem zu Carlsruhe heuer gedruckt heraus gekommenen Unterrichte vor den Baden-Durlachischen Landmann, wie er die vornehmste Futterkräuter, als ewigen Klee, Esparcette, breiten Klee und Dickrüben, pflanzen und benutzen soll

soll, ist auch zu finden, daß bey dem Handelsmann, Johann Samuel Lauer in Carlsruhe allezeit frisch, gut und in billigem Preiß zu haben.

Der Saame von breiten oder holländischen Klee,
Ewigen Lucern,
Esparcette,
Dickrüben,
Französisches Raygras,
Weisen Maulbeern,
Lerchenbaum, das Pfund zu drey Gulden,

Fichten oder Roth Thannen,	das Pfund zu 1. fl. 30. kr.
Weiß Thannen,	
Forln,	
Ahorn,	
Eschen,	
Weiß oder Steinbuchen,	das Pfund vor einen Gulden.
Birken.	

Weil nun bißhero mehrmals gefragt worden, wo dergleichen Saamwerk zu haben, so hat man es hier noch bemerken wollen.

Nachtrag.

Da wir bißhero in unserm ökonomischen Calender von allerhand zur Haushaltung und dem Nahrungsstand erforderlichen Mitteln gehandelt, so wird nicht undienlich seyn, auch noch ein paar Worte von denen sogenannten Erdbirn und dergleichen Aepfeln zu erwehnen. Der gütige Schöpfer hat diß Erdgewächs vor nicht allzulangen Jahren auch in unserm Land bekannt werden lassen, und

und es haben die Landleuthe deren ungemeinen Nutzen so wohl erkannt, daß nun ganze Gegenden damit bepflanzet werden. Daß diese Frucht von Menschen statt Brods und anderer Speise gebraucht werde, bezeugt die Erfahrung, und es würde in manchen bergigten Gegenden wo es spat Sommer und bald wieder Winter wird, dem Landmann übel gesagt seyn, wann ihm GOtt dieses Geschenk der Natur versaget hätte. In der zu Bern, heurigen Jahrs, heraus gekommenen Sammlung auserlesener Schriften, ist eine Abhandlung von Erdäpfeln, mit eingedruckt, welche den Herrn Johann Adam Ludwig, in der Bayreuthischen Stadt Hoff, im Voigtland, zum Authore hat, und die ihm auch den Preiß zuwegen gebracht. Darinn ist von dieser Materie auf das umständlichste gehandelt, und wie solche in denen Hochfürstl. Bayreuthischen und benachbarten Landen am ersten bekannt worden, gemeldet. Der Herr Verfasser hat seine Abhandlung in zehen Abtheilungen verfasset, und es meritiret allerdings, daß man solche mehrers bekannt mache, da soviel an dem Bau, Nutzen und Gebrauch, dieser Frucht gelegen und bey mißlichen Getrayd-Jahren, viele 1000. Menschen in Armuth und Hungersnoth, ohne solche, gerathen würden.

Die 1. Abtheilung enthält eine historische Untersuchung von den ersten Erdäpfeln im Bayreuthischen ꝛc.

Die 2te handelt von deren Fortpflanzung.

Die 3te von der Erdäpfel Beschaffenheit.

Die 4te von deren verschiedenen Gattungen.

Die 5te von denen zum Ausstecken tüchtigen Erdäpfeln und ihrem Wachsthum.

Die 6te von der Zeit, wann die Erdäpfel zu verpflanzen.

Die 7te von dem zum Erdäpfelausstecken tüchtigen Feld, dessen Zubereitung und fernerer Bearbeitung, wann sie wachsen.

Die 8te von der Zeitigung, ausgraben und aufbehalten der Erdäpfel.

Die 9te von dem Nutzen der Erdäpfel.

Die 10te von denen Mängeln, welche von einigen den Erdäpfeln angedichtet werden.

Der Nutzen dieser Erdfrucht ist so mannichfaltig, daß wir deren nur einige erwehnen wollen.

Digitized by Google

1) In Ansehung der Felder, die nicht sonderlich Getrayd tragen.

2) " " der mehrern Benuzung des Feldes.

3) Wegen Verhütung großer Theurung,

4) deren Gebrauch zum brodbacken, kochen, braten ꝛc.

5) " " zum Getränk, auf verschiedene Weise.

6) Die Benuzung der Erdäpfel bey Profeßionen,

als beym Blech verzinnen,

bey den Webern zum Schlicht,

die Flecken aus den Kleidern zu bringen ꝛc.

Stärck und Haarpoudre machen.

7) Von deren großen Nuzen beym Vieh, Fischen und Krebsen.

Es wäre überhaupt sehr gut, wann dieses gemeinnüzliche Tractätlein in allen Dörffern und Weylern angeschaft, gelesen, und deren Verpflanzung auch auf Egerten und Gemeindwäsen, dann andern uncultivirten Plätzen, recht besorgt würde; und dieses ist die Ursach, warum man in diesem oeconomischen Calender davon etwas umständliche Erwehnung thun wollen.

Da auch bishero wegen Reichung des Zehenden von Erdäpfeln ꝛc. sich verschiedene Mißverständnüsse ergeben: So hat man zu einiger Nachricht, folgendes Hochfürstl. Bayreuthische Ausschreiben, so dißfalls ergangen, hie beyzurucken, kein Bedenken getragen. Es lautet also:

Von GOttes Gnaden, Friderich, Marggraf zu Brandenburg, Herzog in Preussen ꝛc. Liebe Getreue! Es ist zwar Euch sowohlen, als männiglich in Unserm Land und Fürstent um unverborgen, welchergestalten von Unserem Vorfahrer am Regimente, weyland Herrn Marggraf Christian Ernst, glorwürdigster Gedächtniß, zu Abstell- und Unterbrechung aller eingerissenen Mißbräuche, und unerlaubten Vervortheilungen bey Abreichung der Zehenden, welche Theils Uns der Landesherrschaft, Theils Privats zuständig sind, eine besondere Zehendordnung de dato den 21 Junii 1666. nach selbiger Zeit Umständen, und Beschaffenheit verfasset, und zu jedermanns Nachacht durch öffentlichen Druck promulgiret worden.

Wir

Wir haben aber nichts destoweniger zu Unserm großen Mißfallen seithero vernehmen müssen, daß derselben von ein und andern eigennüzigen Unterthanen und Zehendschuldigen in vielen Stücken zuwider gehandelt, auch dem Uns zustehenden Zehendrecht in mancherley Wege Abbruch gethan, somit der Zehendertrag um ein grosses geschmälert werden wollen. Insonderheit ist bey Uns zum Vortrag gekommen, was massen an theils Orten Unserer Landen die Cultur der Felder nach und nach anderst, als vorhin eingerichtet, und eine sonst in Teutschland gar nicht oder doch wenig bekannt gewesene, sondern erst vor kurzen Jahren eingeführte Frucht, die Erdäpfel genannt, zu bauen angefangen, auch seither in grosser Menge ausgemachet, und die Zehendbare Felder damit angefüllet, hierbey aber von vielen zur Ungebühr sich angesezet worden, den Zehenden davon abzureichen, unter dem nichtigen Vorwand, als ob solcher nicht herkömmlich, noch vormahls erhoben worden seye: Wie dann nicht minder unter der Schmalsaat, als Kraut, Rüben, Hanf und Flachs, das leztere dermahlen zu merklicher Vermehrung gediehen ist, gleichwohl an vielen Orten von solcherley Gattung Früchten lediglich um deswillen, weil man vorhin, da nur das Nöthigste zum Haußhaltungsbedürfen ausgemachet worden, den Zehenden davon zu behaupten entweder der Mühe nicht werth geachtet, oder solchen mit unter die Körner gerechnet und zu diesen geschlagen hat, eine gänzliche Zehend Exemtion vorgeschützet werden will. Allermassen nun denen Rechten gemäß, und eine ausgemachte Sache ist, daß von allem demjenigen, was auf einem Zehendbaren Fundo wächset, dem Zehendherrn sein Antheil gebühret, auch in des Besitzers Mächten nicht stehet, durch Veränderung der Cultur, oder Anbauung anderer Früchte, jenen seiner darauf habenden Befugniß zu entsetzen, und sich den Nutzen alleine zuzueignen: Hiernächst die Erdäpfel, sowohl ihrer Natur und Eigenschaft, als dem Gebrauch nach, dem Getraidt zu aequipariren, auch unter die Schmalsaat eigentlich gar nicht zu referiren sind, folglich der Zehenden davon, wann gleich solcher vorhin nur von dem Getreydt alleine erhoben worden wäre, mit Bestand nicht verweigert werden kan, bevorab da vorjetzo weit mehrere Felder, als vorhin geschehen, damit bestecket werden, solchemnach aber der Getreydt- oder Körnerzehenden nothwendiger Weise geringer ausfallen muß; Die Behauptung des Schmalsaatzehendens hingegen um deßwillen unumgänglich nöthig seyn will, weil sonst viele Zehendbare Felder, auf denen einige Jahre hinter einander nichts als Schmalsaat ausgemachet wird, mit der Zeit gar vor Zehendfrey ausgegeben werden dörften, und Uns hierdurch ein empfindlicher Nachtheil zugezogen werden könnte, auch die Besitzer der Felder heut zu Tage die Schmalsaat in überschwenglicher Maaße ausmachen, ja zum Theil damit marchandiren, und sich in mancherley Wege Nutzen dadurch verschaffen, eben um deßwillen aber des Zehendens von selbiger sich um so weniger entbrechen können:

Digitized by Google

Als finden Wir Uns höchstens vermüßiget, durch diese allgemeine Verordnung nicht nur das Eingangs erwehnte Zehend-Edict vom Jahr 1666. hiermit zu wiederholen, und zu erneuern, sondern auch ein für allemahle fest zu setzen, daß Uns der Zehende von Erdäpfeln in der Maaße, wie Wir solchen vom Getreydt zu erheben haben, nemlich zum 10ten, 20sten oder 30sten Theil, unweigerlich abgereichet, und diejenige, die sich hierunter widerspenstig erzeigen, mit hinlänglichen Zwangsmitteln zu ihrer Schuldigkeit angehalten, oder zu Ausmachung der Erdäpfel auf Zehendbaren Feldern ganz und gar nicht zugelassen. Nicht minder fürohin keine Exemtion von dem Schmalsaatzehenden, an Kraut, Rüben, Flachs und andern Gespinst (welcher an einigen Orten Unseres Fürstenthums lediglich aus Fahrläßigkeit theils ehemaliger Beamten wider die zu verschiedenen Zeiten von Unsern Vorfahren am Regimente und Unsern Raths-Collegiis erlassene Verordnungen, insonderheit wider das mehrerwehnte Zehend-Edict zurück gelassen worden) mehr gestattet, sondern der Betrag desselben alle Jahre besonders eingeschätzet, und der Zehenden entweder in Natura eingebracht, oder in der Maase, wie daher bey Unserer Residenz, auch sonst in andern Aemtern gewöhnlich ist, zu Geld angeschlagen, und von jedem Beet Feld ein mit dem Ertrag proportionirtes Quantum erhoben werden solle.

Ihr habt dannenhero diese Unsere gnädigste Verordnung in der Euch gnädigst anvertrauten Landeshauptmannschaft, (Amtshauptmannschaft) (Oberamt) zu jedermanns Wissenschaft zu bringen, auch daß darüber unverbrüchlich gehalten, und derselben in keinerley Weise zuwider gehandelt werde, Euch pflichteifrigst zu bestreben. Hieran geschiehet unser gnädigster Befehl, und wir verbleiben Euch mit Gnaden gewogen. Datum Bayreuth, den 2. Maji 1746.

Friederich, M. zu B. C.

(L. S.)

Kurze und eigentliche Beschreibung des sogenannten Heyl- und Wunder-Steins- und dessen fürtreflichen Würkung, sowohl wie solcher zu bereiten, als auch in unterschiedenen Fällen bey Menschen und Vieh nüzlich zu gebrauchen.

Zubereitung.

℞. 1. ℔. Alaun,

1. ℔. Kupfferwasser,

Digitized by Google

13. Loth weiſen Vitriol,

7. Loth Bolus, dieſer aber bleibet ſo lange zurück, bis die Materie anfängt in den Hafen zehe zu werden. Dann

2. Loth Bleyweiß.

Dieſe Stücke alle abſonderlich in einen Mörſſner klein geſtoſſen, durch ein Sieb geſiebet, in einen verglaßten neuen Hafen gethan, darzu einen Löffel mit Pottaſchen Salz, nebſt 3. Loff l voll Waſſer gegoſſen, ſolche auf einen Dreyfuß geſetzet, ein Feuer darum geſchieret, mit einander umgerühret, und wann ſolches über die Helfte des Hafens geſtiegen, muß man es geſchwinde vom Feuer heben, und ſo lange rühren, bis es ſich wieder geſetzet hat, und dieſes muß man ſo oft es vonnöthen iſt, thun.

Wann es nun ein oder zweymal abgehoben, und ſo dick worden iſt, daß es nicht wieder vom Löffel flieſt, iſt es fertig, und muß man denſelben vom Feuer nehmen, ein paar Täge ſtehen laſſen, daß er wohl auskaltet, und hernach den Hafen davon ſchlagen.

Gebrauch deſſelben:

Zuförderſt iſt zu wiſſen, daß dieſer unvergleichliche und wegen ſeiner groſen Tugenden unſchätzbare Heyl- und Wunder-Stein, alleine in hitzigen Schäden, oder die von hitzigen Flüſſen herkommen, dienlich iſt, dann in kalten Flüſſen dienet er nicht alleine gar nicht, ſondern vermehret auch über dieß die Schmerzen.

Wann man aber denſelben nüzlich gebrauchen will, muß man nur ſo viel davon nehmen, als vonnöthen iſt, und ſolchen in friſchen Brunnenwaſſer zertreiben, daß das Waſſer davon wohl roth wird; Es iſt aber in folgenden Krankheiten und Zufällen an Menſchen und Vieh ſicherlich zu gebrauchen, und zwar dienet er:

1) In hitziger oder Haupt-Krankheit, wann man in den von ſolchen Stein roth gefärbten Waſſer, ein Tüchlein nezet, und ſolches über die Stirn und Schläfe ſchläget. Hat man dabey innerliche Hitze und große Durſt, ſo leget man ſoviel als einer welſchen Nuß groß in ein Brunnenwaſſer, und trinket davon, ſo benimmt es alſobald die Hitze und den Durſt. NB. Man muß aber ſolchen Stein nicht gar zu lange im Waſſer liegen laſſen, daß das Waſſer

Digitized by Google

roth davon werde, sondern in einer halben Viertelstunde, wird er heraus genommen, sonst greift er etwas an.

2) Dienet er sehr gut wider das Rothlauf, wann man nehmlich solche eingenezte Tüchlein überschläget. Es ziehet alsobalden die Hitze aus, je öfter man solche eingenezte Tüchlein überschläget, je eher man das Rothlauf loß wird, ob man schon sonst das Rothlauf nicht wohl netzen darf.

3) Dienet er wider die Bräune und bösen Hälse.

4) Dienet er sonderlich wider die hitzigen und flüßigen Augen vortreflich, vornehmlich wann er in Rosenwasser zerlassen, und die Augen damit ausgerieben werden.

5) Heilet er alle frische Wunden, lässet sie nicht schwähren, kein Rothlauf noch Brand dazu kommen, noch wildes Fleisch wachsen.

6) Ist er ungemein gut wider den kalten Brand.

7) Hat man sich am Feuer oder sonst mit heißen Schmalz oder siedenden Wasser verbrennt, kan man sich alsobald damit helfen.

8) Dienet vor die alte Schäden, wann man sie mit dergleichen Wasser fleißig auswäscht.

9) Sonderlich ist er auch bewährt befunden worden in Zahnschmerzen, wann solcher von hitzigen Flüssen herrühret.

10) Dienet dieser Stein nicht alleine denen Menschen, sondern wird auch bey dem Rindvieh nüzlich gebrauchet, wann solches die Röthe hat, und man ihm das Maul damit fleißig auswäscht, so vergehet die Röthe und Hitze.

11) Ist er sehr nüzlich wider das Rausch oder Flugfeuer, wann solcher im Brunnenwasser aufgelößter Stein dem kranken Vieh eingegossen wird. Einem jährigen Rindlein 2. Loth in einem Seidlein Wasser, und einem großen Stuck Vieh noch einmal so viel, und zwar innerhalb einer Stunde auf dreymahl eingegossen.

12) Den Pferden dienet er wider die Felle in Augen, wann solcher klein zerrieben, und mit einem Federkiel in die Augen, geblasen wird. Ingleichen dienet er denen Pferden, vor den Frosch, Maucken, Straup-Füsse, Summa vor alle

Digitized by Google

le hitzige Zufälle. Sind die Pferde aufgeschwellet und gedrückt, darf man sie damit waschen, und eingenezte leinene Tüchlein oft überlegen, so ziehet es die Hitze und Geschwulst aus.

Nachricht von dem berühmten Hamburger Universal-Präservativ-Pulver für das Hornvieh.

Man bemühet sich auf verschiedene Art, den Landwirthen gute Rathschläge und Mittel zur Verbesserung der Viehzucht an die Hand zu geben. Keine aber sind nöthiger und nüzlicher, als die einer grassirenden Viehseuche Einhalt thun, und das Hornvieh für diesen Uebel präserviren. Es sind zwar seither verschiedene Mittel angepriesen worden, allein die Erfahrung hat selbige verworfen. Dasjenige Mittel, welches hierdurch bekannt gemacht wird, hat durch unzählige Proben, so damit in Holland, Dännemark, Schweden und besonders in den K. K. Erblanden angestellt worden, einen solchen allgemeinen Beyfall erhalten, daß man nicht umhin kan, es zum allgemeinen Besten in andern Ländern denenjenigen, so sich mit der Viehzucht beschäftigen, anzupreisen. Man braucht dieses Pulver präservative, indem man einen jeden Stuck Vieh wöchentlich 2. oder 3mal auf ein Stück Brod oder in einem Krautblat, früh bey nüchtern Magen, soviel als man mit 5. Fingern fassen kan, eingiebt. Auf diese Weise kan man sich allen sichern Trost versprechen, daß das Hornvieh mit Gottes Hülfe das ganze Jahr hindurch frisch und gesund erhalten werde. An denjenigen Orten, wo die Viehseuche schon würklich grassirt, ist noch zu beobachten, daß man das Vieh nicht auf die Weide treibe, und unter fremdes Vieh lasse, zur Vorsorge aber einem jeden Stück eine Ader öfne, und sodann dieses Pulver auf vorgemeldte Weise täglich beybringe.

Von diesem Pulver, welches in blechernen Büchsen wohl vermacht ist, kostet das Stück 16. ggr. Der Gebrauchszettel wird ohnentgeldlich darzu gegeben, und ist in Sachsen einzig und allein bey dem Kauf- und Handelsmann Herrn Paul Constantin Freund in Leipzig zu haben. Diejenigen, welche zur Bequemlichkeit der Landwirthe in entferntern Gegenden, 12. Büchsen auf einmal verschreiben, bekommen die 13te gratis. Ausserdeme aber werden Brief und Gelder franco eingesendet.

Leipziger Intelligenz Blatt a. 1770. N. 26.

Das heurige Mißjahr und die viele Ueberschwemmungen der Wiesen, wodurch viel 1000. Fuder Heu und Grumet verderbt worden, verursacht die billige Besorg-

nus

nus, daß künftig eine Seuche unter dem Rindvieh einreissen dörfte: solchem Landverderblichen Unglück nun vorzukommen, wird nöthig seyn, dem Landmann alle Vorsicht anzuempfehlen, wozu vorstehendes Mittel vor andern dienlich seyn möchte.

Von Assecuration des Viehes, wie Ihro Königl. Majestät in Preußen bereits Ao. 1765. in dero Herzogl. Schlesischen Landen, heilsamlich veranstalten und durch den Druck bekannt manchen lassen.

Die leidige Erfahrung hat einige Jahre her gelehret, daß viele Orte und Gegenden mit der Viehseuche heimgesuchet, dardurch aber viele Unterthanen in Schaden und Unglück versetzet worden.

Das abgewichene Jahr war, wegen der vielen Ergießungen, Nässe und Ueberschwemmungen der Wiesen, neben dem Mißwachs an Getrayd, eines der unglücklichsten, wordurch Mangel an Fütterung und Streu verursacht worden, woraus aber folget, daß vieles Vieh, nicht allein durch das auf der Waydе genossene nasse Graß im Leib angesteckt worden, sondern auch durch Fütterung des eingeheimßten schmuzig und staubigten Heues oder Gromets, im Stall vollend krank gemacht werde. Wann nun nach all angewandt möglichster Sorgfalt, gleichwohl zu befürchten, daß hie und dar unter dem Horn- und Schaafvieh eine gefährliche Seuche einreissen dörfte, wordurch der Landmann um sein Vieh, Fleisch und andere Nutzung gebracht würde, so ist bey der ohnehin sich äußerenden Theurung, nichts als Mangel, Noth und Armuth zu gewarten. Gleichwie aber dergleichen Viehseuchen doch nicht sogar allgemein sind, daß nicht einige Aemter und Gegenden des Landes davon verschonet bleiben, so würde der Pflicht des Landmanns, gegen seinen Nächsten, sehr gemäß seyn, wann in einem Land und Fürstenthum gewisse Vieh-Assecurations-Societäten errichtet würden, wie bey Brandschäden, dergleichen Assecurationes im Fürstenthum Anspach bereits viele Jahre mit grosem Nutzen eingeführet worden, alwo die Gebäue nach einem proportionirlichen Pretio eingeschätzet sind, sodann alle zusammen geschlagen und wann sich hie oder da ein Unglück durch Feuer ereignet, von allen und jedem ins besondere, nach dem Ausschlag das seinige zu Indemnisirung des beschädigten an das Amt, wo er eingeschrieben ist, beygetragen wird, welches dem Verunglückten so viel hilft, daß er wieder aufbauen kan.

Eine

Digitized by Google

Eine gleiche Assecuration könnte auch bey dem Vieh geschehen, wann jedes Pferd, Rind- oder Schaafvieh, so der Unterthan besitzt, in einem mittlern Preiß angeschlagen, das Quantum in die Matricul gebracht- und von denen welche ihr Vieh gesund erhalten, den Beschädigten, nach Amtlicher Attestation etwas pro rata beygetragen würde, welches einzeln wenig betragen- den Verunglückten aber zu Wiederanschaffung des Viehestamms ein groses beytragen würde. Es ließe sich auf Genehmigung dieses ohnmaßgeblichen Vorschlags, ein ganz schicklicher Plan hierüber begreiffen, der dem Landmann überaus nützlich wäre, eben wie auch bey Wetterschlägen geschehen könnte.

Geheime Mittel, die Pferde gesund und fett zu erhalten.

Man suche die starke Brenneßeln, sammle sich von ihrem Saamen einen guten Vorrath, lasse solchen an der Sonnen wohl trocknen, alsdann zu Pulver stossen, hiervon wird eine hole Handvoll unter den Haber gethan, womit man des Morgens und Abends füttert. Hierdurch werden die Pferde fleischig, und die Haare glänzend. Die Dänen machen großen Gebrauch hiervon.

Ein anderes:

Wann ein Pferd verwundet, gedruckt und eine starke Entzündung dazu geschlagen, so nimm Hafners oder Zieglers Thon, weiche ihn 12. Stund lang in Weineßig, lege darauf solchen auf die Wunde, so wird sich in kurzer Zeit die Geschwulst ganz verlieren.

Wiederum:

Wann dem Pferd die Mandeln im Hals entzündet sind, so nehmet

Pulver von Berg Zelleri,

2. Loth Huflattig,

1. Loth Kümmel oder Anis-Pulver,

legt diß alles in 1. Maas weißen Wein, lasset es einkochen, und gebt es dem Pferd vermittelst eines Horns gewöhnlicher maßen, ein, laßt selbiges 1. biß 2.

Stund langſam herum führen, damit es ſtalle oder miſte, alsdann 3. biß 4. Stund ſtehen gelaſſen, ehe man ihm etwas zu freſſen gibt.

Ein beſonder Kunſtſtück.

Zu machen, daß ein Pferd 24. Stund lang hintereinander ohne anzuhalten lauffen und jagen kan.

Man nimt einen Löffel voll gelben Schwefel, (Sulphur citri) vermiſcht ihn mit einem halben Pfund Baumöhl und gibt es dem Pferd, ſo kan es ohne Schaden beſtändig in ſtarkem Galopp lauffen. Ein hitziges Pferd aber taugt dazu nicht, ſondern nur ſolche auf deren Verluſt es allenfalls eben ſoviel nicht ankommt.

Mittel wider die Wanzen.

Nimm ein Pfund rectificirten Weinbrandwein und eben ſoviel Terpentin Spiritus, dann 1. Loth geſtoſſenen Campher, ſchüttle alles wohl untereinander, tunke eine Bürſte in den Liqueur und beſtreiche den Ort der Bettſtatt wo die Wanzen ſind, ſo werden ſie alle ſterben. Man muß ſich aber hüthen, daß kein Licht oder Feuer dem Liqueur zu nahe komme.

Ein vortrefliches Druſen-Pulver.

Sal tartari		10. Loth.
Antim. crudum		10. —
Wachholderbeeren		2. —
Sadebaum		4. —
Foenum Graecum		4. —

m. f. pulv.

Hier-

Hiervon schüttet man des Frühlings und im Herbst jedesmals 5. bis 6. Tage nacheinander dem Pferd auf das erste Futter so viel vor, als man mit 3 Fingern fassen kan. Gemeiniglich kostet dieses Pulver in wohleingerichteten Apotheken 10. biß 12. Groschen. Das einzige fügt man noch hinzu, wie sich bey dem Gebrauch dieses Pulvers wohl vorzusehen ist, damit das Pferd es nicht aus der Krippe blase. Statt des Naßmachens ist das darauf streuen von gehackten Disteln oder andern Grünen, sicherer und besser.

Für die fallende Sucht.

Laß einen Raubvogel schießen, es mag für einer seyn, was da will, nimm solchen ganz mit Federn und allen, thue ihn in einen neuen Hafen, eine Stürze darüber, und verwahre oder bestreiche es mit Leimen wohl, laß es trocken werden, und dann bey einem Hafner unter seine Geschirr mit einsetzen und brennen. Von diesem Pulver gieb dem Patienten, wenn er merket, daß der Paroxismus kommen will, 3. Messerspitzen voll davon ein, so wird der Paroxismus zwar sehr heftig werden, der Patient aber Zeit Lebens davon befreyet seyn. Soll sehr probat seyn.

Aliud:

℞. 1 Quintl. Beinlein von Schweinen Knorpel,

½ — Gebrenntes Hirschhorn,

½ — Krebs-Augen,

½ — Hecht-Zähne,

½ — rothe Corallen-Zinken,

1 — Kröten-Schüßel,

½ —

½ Quintl. Jelappa (radix) fiat mixtura, wann vorhero alles klein zerſtoſſen, und durch ein Haar-Sieblein geſchlagen.

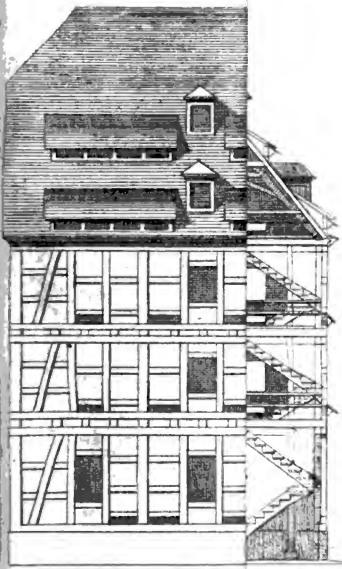
Gebrauch:

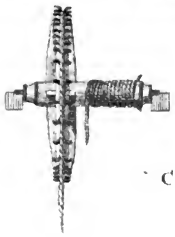
Von dieſem Pulver, wann man einem neugebohrnen Kinde auf den erſten Brey eine kleine Meſſerſpitzen voll zu eſſen giebet, ſo bekommt es ſein Lebtage das Fraiſch nicht; bey erwachſenen und alten Leuten aber, wann dergleichen ſich äußert, ſo kan man ihnen 3. biß 4. Meſſerſpitzen voll in friſchen Bronnen-Waſſer geben, jedoch iſt wohl zu bemerken, daß ſolches an keinen Mendsmechſel, e. gr. am neuen Mond oder erſten Viertel geſchehe, ſondern außer der Zeit, es ſeye dann im gröſten Nothfall.

A. Auf Riss eines Korn=Magazins.

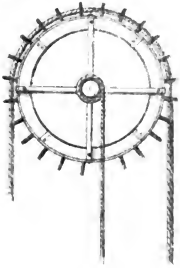
B. Durch schnitt.

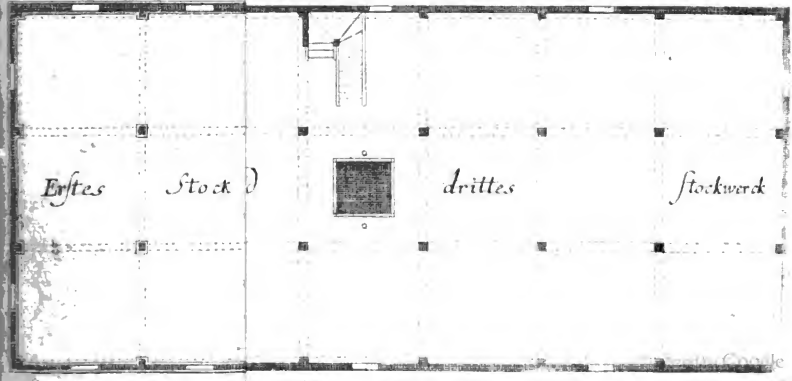
C. Zug ins Grössere.





C





Digitized by Google

Fränkische oekonomisch-landwirthschaftliche Mannichfaltigkeiten.

des

Ersten Bandes

Viertes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürstl. privil. Buchdrucker.
1 7 7 7.

Digitized by Google

Innhalt.

1) Vom Feldbau.
2) Ausschreiben wegen der Landöconomie.
3) Anmerkung vom Kleebau im Itzgrund.
4) Von Pflanzung des Süßholzes, Anis, Kümmel.
5) Nutzbarer Gebrauch der Quecken.
6) Von Anlegung der Hollunder Hecken.
7) Von Fütterung der Küh im Stall.
8) Von den Bienen.
9) Mittel, die Ziegeldächer zu verwahren.
10) Accurate Interesse-Resolvirung.
11) Gewicht des Geldes.
12) Gespräch zwischen einem Ungelehrten und einem Gelehrten, von der Ableitung der Gewitter, oder Blitze.

Digitized by Google

Weilen die Abſicht dieſes ökonomiſchen Calenders iſt, allerhand Regeln und Obſervationes zum Beſten des Landmanns anzuführen, damit derſelbe hier und dar, etwas davon, zu ſeinem Nutzen ausſuchen und anwenden könne; So handeln wir anfänglich

Vom Feldbau.

1) Der Erdboden iſt das Mittel, wovon die Menſchen ihre Nahrung nehmen und erbauen ſollen.

2) Da dieſer von mehr als einerley Art iſt, ſo muß man wiſſen, ob er fruchtbar oder unfruchtbar ſey, welches von deſſen Beſchaffenheit herkommt.

3) Daraus folget die Nothwendigkeit, den Erdboden zu kennen, und die Beſchaffenheit der verſchiedenen Erd-Arten zu beurtheilen.

4) Der Erdboden iſt theils ſchwer, mittel oder leicht, und nach dieſer Beſchaffenheit muß ſich der Landmann mit der Ausſaat richten, dann ein Land trägt Weizen, Dinkel, Korn, ein anderes Gerſten, Haber, Erbſen, Bohnen und dergleichen.

5) Ein reiner Boden iſt eine feine weiche Erde, ohne einige Miſchung mit anderer Materie, alle andere ſind von verſchiedenen Erd-Arten zuſammen geſetzt, die theils fruchtbar theils unfruchtbar machen.

6) Da nun hievon der Nutzen des Feldbaues dependiret, ſo liegt dem Landmann ob, nachzudenken, ob durch vernünfftige Vermiſchung dem unfruchtbaren Boden, zu helfen ſey.

7) Hieraus folgt die Nothwendigkeit, eine gewiſſe Proportion in Acht zu nehmen, wie viel von feiner Erden, Thon, Leimen, Mergel, Kieß, Sand, oder auch melbigter Erde zur Vermiſchung tauglich ſeyn.

Digitized by Google

8) Zuweilen findet sich in der Ober-Fläche des Ackers zu viel Sand, welcher an sich unfruchtbar ist, einige Schu tiefer aber liegt ein starker thoniger Boden oder gar Mergel, welcher zu Vermischung des Standes ungemein hilfft, und wann solche geschiehet, so wird der Acker im Nutzen und Werth um so viel verbessert.

9) Hierzu nun zu gelangen, muß man Gräben an dem Acker machen oder den Erd-Bohrer zu Hülffe nehmen.

10) Der Unterthan muß sich darnach richten, nachdem er in einer Orts-Markung wohnet; Manche Gegend ist an sich gesegnet, fruchtbar und zu allem tragbar, ein anderer Feldbau aber ist mager und trägt kaum das doppelte Saam-Korn; da liegt nun dem Besitzer ob, durch Fleiß und Nachforschung sein schlechtes Erdreich zu verbessern, dann es heißt: im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen. Man siehet, daß ein fleißiger Landmann auch in unfruchtbaren Gegenden seine Aecker doch verbessert und sich wohl nähret, da ein unverständiger mit all seiner verkehrten Mühe und Arbeit nichts erbauet. Wann man die Jugend vom Müßiggang abbringen will, so darf man nur alle Kinder armer Leute, miteinander auf einen Acker führen und Disteln ausstechen, sodann auf einen Haufen tragen lassen und zum Futter vor Rind- und Schwein-Vieh gebrauchen, jeden Kind aber des Tags einen Kreuzer schenken, so werden sie fleißig, der Acker gesäubert und die Kinder ernährt.

11) Es ist also gar sehr viel daran gelegen, den Boden des Ackers kennen zu lernen und ihm die Proportion des Thons, Leimen oder Sandes zu geben, welche die Fruchtbarkeit erfordert, sonst muß die Herrschafft und der Unterthan darunter leiden. Wäre diese Regel bißher beobachtet worden, so lägen nicht so viele 100 Morgen Aecker öde oder unfruchtbar da.

12) Zu Verbesserung des Ackers wird hiernächst auch der Thung erfordert, welcher die Krafft zum Wachsthum geben und diejenige Bestand-Theile ersetzen solle, die zur neuen Saat erforderlich sind.

13) Wie aber die Feldungen hitzig oder kalt; so erfordern solche auch verschiedene Arten von Thung, dieser ist wiederum entweder natürlich oder gekünstelt.

14) Der natürliche wird gesammlet, von Thieren, Geflügel, und fetten Erdreich, der künstliche von Kalch, Gipß, Lederstöcklein, Wollenfleck, leinerne Lumpen, alten Stricken in Urin getruncken, Viehhaaren der Gerber, Bein, Hornspähn, Klauen, Aschen, Ruß, Schlierwände von alten Gebäuen gestoffen, verfaul-

ter

Digitized by Google

ter Lederlohe, Seegspähne und dergleichen, davon jede Sorte einem Erdboden nützlicher ist als die andere.

15) Je länger der Mist von Thieren und Kräutern fault, je besser ist er, je eher er aber alsdann nach dem ausführen auf dem Acker unter die Erde gebracht wird, je mehr Nutzen verschafft solcher.

16) Verständige Landwirthe wissen ohnedem, welcher Thung zu diesen und jenen Erdboden tauglich seye, und daß der Mist aller Getreid und Fleisch fressenden Thiere der beste sey, aus dieser Ursach müssen auch die menschlichen Excrementa sehr thungreich seyn, indem unsere Nahrung gröstentheils thierischer Art ist.

17) Der Mist und Urin aller Thiere geben, wann sie gemischet sind, die beste Thungung ab, und der Geist der in dem menschlichen Urin steckt, ist bekannt genug; Die Chymici machen einen Spiritum daraus, der so stark als der Hirschhorn Spiritus ist, und der brennende Phosphorus wird gleichfals vom Urin und dem Zusaz der Excrementen gemacht, welche leztere in dem Erdboden eine Gährung verursachen. Schweinsmist ist hitziger als Pferd-Thung, und reicher als der Mist einer andern Creatur, die blos von Pflanzen lebet, er muß alt seyn und dann auf kalte Aecker gestreuet werden.

18) Unter den künstlichen Thungungen ist auch der Gebrauch des Mergels, Gipß und Kalchs, ein Hauptstuck, wann solcher auf sandig, kiesig und steinigen Boden gestreuet und mit etwas Kuhmist, Schlamm und Asche vermischt wird. Schon zu der Römer Zeiten ist der Gebrauch des Mergels bekannt gewesen. Der Kalchstein findet sich an vielen Orten und wird leicht dadurch erkannt, wann etwas Scheid-Wasser darauf geschüttet wird, und er brauset, so ist es wahrer Kalchstein, ein anderer läßt solches Wasser ablaufen ohne die geringste Gährung zu verursachen. Der Stein zu Solnhoffen und der Gipßstein zu Trailsheim geben genugsame Proben hievon. Im dem Gau bey Ochsenfurth bedient man sich des Gipses schon mit grosem Nutzen.

19) Starke Egen mit eisernen Zacken sind viel besser als die hölzernen.

20) Was hier wegen des Thungs von den Aeckern gesagt worden, läßt sich auch mit gewissen Unterschied auf die Wiesen appliciren.

21) Das beste Mittel den Schaafthung zu vermehren, ist, daß man in dem Schaaf-Stall alle Wochen frischen Sand oder trockene Erde 4 Zoll hoch einstreue und solche mit Stroh bedecke, dann also den ganzen Winter hindurch, und auch im Sommer, wann die Schaaf zu regnerischer Zeit nicht auf dem Feld bleiben können, continuire; man erlangt hiedurch eine große Quantität des besten Schaaf-

Mists, dann die aufstreuende Erde und Sand, wird vom Urin und Mist der Schaafe, item deren Fettigkeit und Ausdünstung ihrer Cörper, angeschwängert und kann man den schlechtesten Acker durch einige Fuhren dieses Schaafmists und sandiger Erde, dergestalt verbessern, daß er unglaublichen Nutzen bringt, und dem Pferg weit vorgehet.

Von dem Saamen.

1) Die Erzeugung des Getreides erfordert einen wohl gebutzt von Unkraut gesauberten und trocken eingeerndeten Saamen.

2) Dieser muß in der Aehre ehe er gedroschen wird, verschwitzen. Sodann

3) auf den Boden dünn geschüttet= dabey vor der Sonne verwahret werden.

4) Der Saame muß nach Beschaffenheit des Erdbodens gewählet werden.

5) Von der Frucht, welche heuer auf dem Flur gebauet worden, darf man nicht gleich eben dahin säen, sondern man muß von einer andern Markung dergleichen einwechseln.

6) Der Vorsprung auf der Tenne ist allemahl der beste.

7) Trockener Erdboden erfodert eingeweichten Saamen, hingegen feuchtes Erdreich will trockenen Saamen haben.

8) Ob die frühe-mittlere=oder spate Saat besser sey, läßt sich nicht zuverläßig sagen, es kommt auf die Witterung des Spaat=Jahrs und Winters an, darinn muß jeder Landmann sich nach den Umständen richten und Gott vertrauen.

9) Die Insecten als Schnecken, Würmer und dergleichen zu vertreiben ist nichts besser, als gestossenen Gipß auf den Saamen zu streuen, so werden alle solche Thierlein gleich davon sterben.

Von Anlegung der Tungstätte.

Wir haben zwar oben schon vieles von allerhand Arten des Thungs erwehnet; weil aber an dessen Zubereit= und Fäulung so gar viel gelegen ist, so wird nicht undienlich seyn, hievon noch etwas zu gedenken.

1) Eine rechte Mist= oder Tungstätte soll von Rechtswegen ins Viereck ausgemauert, gepflastert, und nahe am Viehstall angelegt werden, damit der Urin oder Adel aus solchem in die Thungstätte lauffe.

2) Die=

Digitized by Google

2) Diese Mauer soll etliche Schu höher als das Erdreich seyn, damit die Faulnus besser von statten gehe und nicht das beste auf die Gassen lauffe.

3) Ist nöthig, daß die Thung-Grube eine Art von Bedachung nur von Schwarten oder Stroh-Deck habe, damit die Sonne die beste Säfte nicht austrocknen kann.

4) Fast in allen Dörfern hat man Plätze, wo die Schweine vor dem Austreiben auf die Weyde zusammen getrieben, und bey einer Stunde lang stehen gelassen werden, um allda ihren Thung vorher liegen zu laßen. Wäre es nicht besser solche ausgemauerte Thungstätte an jeden Orth zu errichten, wo auch Gaßen-Erden hinweggeworfen, eingestreuet und ein Thung-Vorrath gesammlet werden könnte. Land-Städte welche Mangel an grünen Gemüße haben, möchten einen Morgen öden Platz zum gemeinen Kuchen-Gemüß-Garten anrichten und auf solche Art Thung dazu sammeln können, wann der Sach nur nachgedacht werden wollte.

Hiernächst will man ein erst ferndiges Jahr emanirtes Hochfürstl. Ausschreiben hier einschalten, welches in Land-Oeconomie Sachen gute Anweisung geben kann. Es lautet also:

Von Gottes Gnaden, Wir Christian Friederich Carl Alexander, Marggraf zu Brandenburg; in Preussen, zu Schlesien, Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und zu Crossen, Herzog; Burgraf zu Nürnberg, ober- und unterhalb Gebürgs; tot. tit.

Geben allen Unsern getreuen Bürgern, Unterthanen, und Landes Innwohnern hiermit in Gnaden zu vernehmen, welcher gestalt Wir den bißherigen Getraid Mißwachs, Mangel und daraus entstandene allgemeine Theurung, mit vielem Bedauern angesehen, und dem großen Nothstand beherziget, dabey aber wahrgenommen haben, wie von theils Unsern benachbarten Craiß-Mit-Ständen, die mutuelle Getrayd-Aushülfe eines Unterthanen gegen den andern, ausser Augen gesetzet, die rigoreuseste Verbote gegen die Unsrigen ausgeübt, und eine nie erhörte Sperr eines Craiß-Standes gegen den andern, verhänget worden, somit uns in die unvermeidliche Nothwendigkeit gesetzt haben, anfänglich ein gleiches zu thun, jedoch mit der Mäßigung, daß alle auswärtige Gült und Zehend-Früchte der Eigen-Herrschafften, ohne einige Hinderung, vielmehr durch ertheilte Pässe, verabfolget, und nur gegen die Getrayd-Wucherer das Verbot der Ausfuhr verhänget worden.

Wir haben aber gleichwohln wahrgenommen, daß auch die ferndige Getrayd-Erndte nicht so ergiebig gewesen, die Einwohnere Unsers Fürstenthums unterhalb

Gebürgs

Gebürgs, mit aller Nothdurfft auf ein Jahr bis zur künftigen Erndte damit zu versehen, sondern es bleibet noch immer die Besorgniß über, daß bey heuriger noch ungewisser fruchtbarlicher Witterung, und einer zu hoffenden geseegneten Erndte, die Theuerung und Mangel, wenn auch Gott vor Mißwachs, Hagel und andern Calamitæten verschonete, gleichwohlen noch fortwähren, und es hier und dar an nöthiger Subsistenz fehlen dörffte, da zumahlen bey dem allgemeinen Geld-Mangel, und da die Handwerker und Fabriques meist ganz darnieder liegen, viel-n es an Geld zu Erkauffung der Nothdurfft fehlet, woraus denn hier und dar, Seuchen und tödtliche Krankheiten erfolgen müssen; In solchem Betracht, und da Unsere Landes-Väterliche Vorsorge, gegen alle Einwohnere Unsers hiesigen Fürstenthums, erfordert, auf alle nur mögliche Mittel, woher die nöthige Subsistenz zu erlangen seyn möchte, den Bedacht zu nehmen;

So haben Wir den ohnmaßgeblichen Vorschlag Unserer getreuen Landes-*Oeconomie Deputation*, in reife Erwägung gezogen, und ermangeln dahero nicht, solchen allen Unsern Ober- und Aemtern mit der nachdrücklichen Weisung zu erkennen zu geben, daß sie auch ihres Orts daran seyn mögen, auf alle Weise beförderlich zu seyn, damit die heilsame Absicht erreichet werden möge.

Es gehet aber diese vornehmlich dahin, daß zu Erlanaung mehrerer Frucht und Erd-Gewächse, welche den Menschen zur Nahrung dienen können,

1. in jedem Ort, als ein ausserordentliches Mittel, so viel als möglich, an Sommer-Getrayd, Heydel, und andern Eß-Waaren in der Brach angebauet werden solle.

2) Finden Wir vor nöthig, daß in allen Aemtern, bey jeden Dorf und Weyler, diejenigen tauglichen Huth-Plätze, ohne Anstand ausgesuchet, nach denen Gemeind-Rechten ausgetheilet, und von denen Einwohnern umgeackert oder gehacket, und mit Getrayd, Erdbirn oder andern Eßwaren, angebauet werden, um der menschlichen Nothdurfft mehr als dem Vieh, dadurch zu statten zu kommen, worüber sich, bey gegenwärtigen ausserordentlichen Nothfall, niemand unter einigerley Vorwand setzen, oder hinderlich seyn soll, indem doch hier und dar noch so viel Wäsen, und zum bauen untaugliche Holz- und andere Plätze übrig bleiben werden, worauf das Vieh gewaidet werden kann. Massen Unsern Beamten hiermit specialiter aufgetragen wird, diese gemeinnützliche Sache, auf alle Weise durch allenfallsige Communication mit denen benachbarten, zu befördern, und sich daran nicht hindern zu lassen;

Wie nun unsere Landes-Väterliche Absicht lediglich dahin gehet, bey dermaligen Nothstand, denen Einwohnern, einige Nahrungs-Verbesserung und Erleichterung zu verschaffen; So versehen Wir uns zu dem pflichtschuldigen Dienst-Eifer eines jeden Ober- und Beamten hierinn allen Fleiß anzuwenden, und vors erste sobald

Digitized by Google

bald möglich anzuzeigen, wie viel Morgen Aecker in der Brach, und wie viel Morgen Zur-Wäsen angebauet werden sollen?

Was hingegen die Haupt-Tabell selbst anbetrifft, wird solche nach beygehenden Formular erst auf künftigen Herbst, nach geendigter Erndte, jedoch mit desto mehrer Zuverläßigkeit erwartet, als woran Wir eines jeden Beamten Fleiß und patriotischen Eifer, selbst erkennen wollen. Im Fall auch hier oder dar ein Anstand vorwaltete, wäre solcher alsbald Unserer Landes *Oeconomie-Deputation*, einzuberichten, als welche Uns sodann daraus immediate referiren solle.

Nachdeme man auch wahrgenommen, daß viele Unterthanen sich darum vom Feldbau hart nähren, oder wohl gar nicht zurecht kommen können, sondern in Schulden verfallen, weilen es ihnen an genugsamen Vieh. zu Erlangung nöthigen Dungs, zu Besserung der Aecker fehlet, dieser Mangel aber daher rühret, weilen die Proportion der Aecker mit den Wiesen, nicht vorhanden ist, und dahero zu wenig Futter gebauet wird, so daß viele entweder gar öd liegen bleiben müssen, oder doch, wann sie auch gebauet werden, wenig mehr als den ausgestreuten Saamen ertragen, folglich des Unterthanen Arbeit und aufwendende Kosten vergebens sind. Hiernächst auch auf manchen Aeckern die Ober Fläche so steril ist, daß solche dem Saamen die erforderliche Nahrung nicht geben, folglich auch diese weder genugsame Halmen, von Aehren hervor bringen kann; Dahingegen, wo man durch die vorhandene Erd-Bohrer nachsuchen oder graben würde, an vielen Aeckern, wenig Schuh tiefer, sich ein besserer Boden, auch wohl Mergel, vorfinden möchte, womit der magere Sand-Acker zu weit mehrerer Fruchtbarkeit, ohne große Kosten, gebracht werden kan, wann nur an den Seiten, Gräben gemacht, der gute Boden ausgehoben, und mit dem obern schlechten, der ausgehobene Graben wieder eingefüllet, und so continuiret würde. Da nun beyderley Mängel eine grosse Hinderniß in der Nahrung des Landmans verursachen: So ist man versichert, daß durch rechtschaffener der Land-Oeconomie sich befleißender Beamten Eifer und Nachdenken, solchem Fehler gar wohl abgeholfen werden könnte, wann dergleichen disproportionirliche Güter im Amt ausgesuchet, der Ueberfluß an tauglichen Aeckern mit Klee angebauet, dem Zehend-Herrn vom Morgen 30. biß 45. Kreutzer abgereichet, und dadurch nicht nur dem Viehstand, sondern auch ohnfehlbar erlangend mehrern Dung, denen magern Aeckern geholfen würde.

Und daferne ein Guth zu viel Aecker, ein anderes aber zu wenig hätte, so könnten auch durch respect. Abnahm und Zulegung derselben, die Güthere in bessere Proportion gebracht, somit dem Mangel an Wiesen, durch Anbauung des Klee-Futters, geholfen werden

Sollte auch ein oder anderer Unterthan sich nicht im Stande befinden, alle seine überflüßige und untragbare Felder, selbst zu bauen, so wird amtlichen Gutfinden und Bericht überlassen, andern Söldnern, Taglöhnern und armen Leuten,

Digitized by Google

auf etliche Jahr dergleichen Aecker, gegen eine dem Eigenthümer bezeigende Erkenntlichkeit zu überlassen, damit durch diese das Feld urbar und tragbar gemacht werde, als dergleichen Mittel nicht alle vorgeschrieben werden können, sondern weiterm Nachdenken der Beamten und Ueberlegung mit Feld-verständigen Männern, überlassen wird.

Wie nun eine wesentliche Pflicht jeden Amts-Dieners ist, nicht nur vor die Exaction der Herrschaftlichen Gefälle zu sorgen, sondern vornehmlich auch dem Unterthanen zu Verbesserung seines Feldbaues und Nahrung überhaupt, behülflich zu seyn. Als befehlen Wir hiemit einem jeden Beamten diese Obsorge nicht nur gnädigst, und ernstlich an, sondern versichern auch, daß derjenige, welcher sich hierinn Mühe geben und billige Vorschläge thun werde, eine hinlängliche Erkenntlichkeit an hierzu expresse geprägten silbernen Medaillen zu erwarten haben solle, um auch andere zu gleichem Ende aufzumuntern.

Wir haben übrigens das gnädigste Zutrauen zu Unsern Ober-Aemtern, daß sie diese wichtige Sache auf alle mögliche Art befördern, und die Beamten nicht nur zur Befolgung anweisen, sondern auch ihnen assistiren werden. Verbleiben anbey denenselben mit Gnaden gewogen. Signatum unter hievorgedruckt-Hochfürstl. Hof- und Regierungs-Raths-Innsiegels. Onolzbach, den 23. April 1772.

L. S.

Nebst deme wird das in der allhiesigen Poschischen- und andern auswärtigen Buchhandlungen verkaufliche Büchlein: Allgemeine Regeln zu Beförderung des Feldbaues ꝛc. besonders der Jugend auf dem Land empfohlen, es zu lesen.

Tabel-

Digitized by Google

Anmerkung vom Kleebau im Izgrund.

Man nimmt bey der Haber- oder Gerstensaat unter diese Frucht Kleesaamen, und besaamt ganze Morgen Aecker damit, die Frucht wächst sodann ehender als der Kleesaamen dergestalt, daß wann der Haber oder die Gersten abgeschnitten, der Klee noch nicht gar eine Spannen lang angewachsen ist, wornach aber solcher noch 1 Schuh hoch und darüber wächset, welches nicht nur grün verfüttert, sondern auch gedörrt werden kann. Es darf aber nach abgeschnittenem Getrayd, kein Vieh auf solchem Acker gehütet werden. Man ackert solchen Klee folgenden Jahrs, in so ferne allda wieder Getraid angebauet wird, um, oder wann das Stück Feld in der Braach lieget, bleibt er stehen, biß der Anbau mit Getrayd auf den Herbst wieder geschiehet. Nur ist bey Fütterung des Klee darauf zu sehen, daß man das Vieh wegen Fette des Klees nicht gleich darauf sauffen lässet.

Wie das Süßholz gepflanzet wird.

Das Süßholz ist dem Nahmen nach bekannt, und wird denen Materialisten gut bezahlt. Die Wurzel der Süßholzpflanze ist einer Ehlen lang und so dick wie ein Mannsdaume, innwendig gelblich, der Geschmack sehr süß, wächst in den Boden tief hin. Die Blüthe des Süßholzes bestehet in einen kleinen grünen Becher. An den glatten Hülßen unterscheidet man das rechte Süßholz, es will wenigst eine Ehle tief guten Boden haben, der locker ist.

Im Monat Merzen wird die Wurzel gepflanzt, wann der Boden vorher zugerichtet und getungt ist. Mit einem Pflanzstock wird in der Reyhe ein Loch in die Erde gemacht und dann die Setzlingspflanze sachte hinein gesteckt, daß nur ein Aug einen Zoll hoch ausser der Erde bleibt. Es erfodert weiter keine Wartung, als daß man es beständig ausjäte und vom Unkraut reinige. Etwas vom Gemüß, das nicht unter sich wächst, kan man darauf bauen. Nach dreyen Jahren ist es gewachsen herauszuthun, und wird die Mühe reichlich bezahlen, wann es im Herbst ausgezogen wird.

Von der Cultur der Anispflanze.

Der Saame muß gesund und frisch seyn, und im Frühling gesäet werden, die Pflanzen sollen 6 Zoll weit von einander stehen. Im Herbst werden sie mit der Hand ausgezogen, unter Dach getrocknet, und dann der Saame ausgedroschen und verkaufft.

Feldkümmel

wird auf eben die Art gebauet, die Pflanze wächst 4 Schuh hoch, die Wurzel ist lang, weiß und hat einen angenehmen Geschmack. Wann die Pflanzen gegen 3 Zoll hoch sind,

Digitized by Google

so müssen sie gehackt und das dazwischen wachsende Unkraut ausgejätet werden. Der Ertrag und Nutzen dieses Kümmelbaues wird groß seyn.

Vom nutzbaren Gebrauch der Quecken.

Es ist bekannt, daß diese Art Unkraut in denen Aeckern den grösten Schaden thut, denn es hindert den Wachsthum des Saamens nicht nur, sondern saugt auch das Land aus und nimmt so überhand, daß endlich kein Getraid mehr angebauet werden kan. Da nun dieses schädliche Wurzelkraut nothwendig heraus gethan werden muß, soll anderst der Acker nicht gar verderben, welches nicht anders dann in brachen durch aufackern und egen nach der länge und queer, dann durch den Gebrauch der Rechen mit eisernen Zähnen, geschehen kann, so haben viele überlegt, ob dann dieses schädliche Unkraut nicht zu etwas zu gebrauchen seye, einige haben es in den Mist geworfen um Tung daraus zu machen, aber damit übel ärger gemacht, dann die Quecke ist ohnverfault mit dem Tung wieder auf den Acker geführt und derselbe aufs neue damit besudelt worden. Andere haben die Quecken ausgewaschen und dem Vieh zu fressen gegeben, allein dieses hat durch den darunter gebliebenen Sand die Zähne verderbt. Daher sind andere auf den Vorschlag gekommen, zu Verwahrung der Aecker an den Landstrassen, eine Art von Mauern oder Brustwehr daraus zu machen; sie haben in einer Graden Linie unten 2 Schuh breit eine lange Quecken gelegt, dann solche mit Erden, die gleich dabey aus einem aufgeschlagenen Graben genommen worden, bedeckt und so mit Quecken und Erde biß 4 Schu hoch, oben zugespitzt continuiret, wovon die Quecken gleichfort gewachsen und eine grüne Mauer verursacht haben. Der Nutzen ist doppelt, daß man erstlich den Acker vom Unkraut reiniget und 2) den Saamen an der Strassen vor dem Vieh und Verderb bewahrt.

Von den Hollunder-Hecken.

Da die Feldgüter eine Verwahrung vor dem Vieh nöthig haben, so sind zwar die Hecken von schwarz- und Weiß-Dorn ꝛc. vor andern anzurathen, wir wollen aber hier auch eine Art von Stauden erwehnen. Das Hollunder-Holz taugt vor die Tischler und Drechsler, die Blüthe und Beere sind mit Nutzen zur Latwerge und Sulzen zu verkauffen, das Vieh aber frißt nichts von den Blättern, sie sind ihm widrig, der Hollunder wächst geschwind, und dörfen nur Stücker zu 2 Schu lang und 1 Schuh tief in die Erde gesteckt werden, es müssen aber solche schief einen Schuh weit von einander stehen; weil dergleichen Hecken unten bloß werden, so steckt man wilde Aepfel und Birn-

Kern

Kern auch Wachholder- und Stachel-Beere dazwischen, woraus nach und nach eine dicke Hecke wird, wodurch kein Vieh schliesen mag.

Von Fütterung der Kühe im Stall.

Es ist schon lange von erfahrnen Haußwirthen und auch vernünftigen Bauersleuthen, die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht besser sey, die Küh im Stall zu füttern, als solche im Frühling auf die Weyde zu treiben, da die Erfahrung gelehret hat, daß eine im Stall gefütterte Kuh so viel Milch gebe als 4 auf der Weyde gehende. Es bewähret auch die Nutzbarkeit der Sache, daß solcher Vorschlag von vielen Gemeinden schon in Ausübung gebracht, die Küh zu Hauß behalten- und dagegen die taugliche Wäsen zum Acker- und Kleebau unter die Gemeindsleuthe vertheilt worden.

Daß solcher Vorschlag aber nicht allenthalben gleich angehe, ist gar wohl begreiflich, dann wer nicht viel Futter hat, der jagt die arme Küh auf die Weyde, sie mögen satt oder hungrig wieder heim kommen, unterdessen ist gewiß, daß der mehrere Tung im Stall, fast soviel als der magere Nutzen vom Weyd-Vieh im Werth beytrage. Die Stallmilch ist ohnedem viel fetter und besser als jene. Wann das Vieh einen grossen Weg nach der Weyde gehen muß, so erhitzt und ermattet es sich, und verliert im Heimweg nicht nur die Milch, sondern auch den Tung und hat die Plage von den Bremen und Fliegen unterwegs auszustehen.

Wann die Küh rindern, welches sich im Frühjahr beym Austreiben zur Tränke äussert, läßt man den Hummel kommen, und belegt sie.

Es hat auch nicht die Meinung, die Küh das ganze Jahr im Stall zu halten, sondern sobald das Getreyd vom Feld und die Stupfel angehen, treibe man sie aus, und sie finden hernach auf den Wiesen biß in spaten Herbst Futter.

Hierzu gehört aber, daß der Landmann Kleeäcker anbauet, damit er gleich vom Frühjahr an, Graß und Futter zur Stallfütterung habe, welche Aecker allemahl nahe am Ort ausgesucht werden müssen, damit der Klee nicht weit zu führen oder tragen ist, eine solche im Stall gefütterte Kuh kann täglich 2 ℔. Butter einbringen.

Wann sich nicht schon viele Dorfschafften überzeugt gefunden hätten, die Stallfütterung der Küh einzuführen und dargegen das Austreiben derselben im Frühjahr biß zur Ernde, einzustellen, die zur Weyde gebrauchte Wäsen aber unter sich nach den Gemeinds-Rechten zu vertheilen und nützlich zur Fütterung des Viehes oder Getreydbaues anzuwenden, so würden wir Anstand nehmen, etwas

etwas davon zu schreiben, da im Anfang so viele Hindernuß dagegen streiten werden, die aber doch nach und nach alle zu überwinden sind.

Von den Bienen.

Es sind zwar schon viele Bücher von der Bienenzucht heraus, worunter auch der Fränkische Bienen-Meister zu zählen ist, wir wollen aber auch einige Regeln, von alten Bienenverständigen herfetzen und jedem überlassen, davon zu glauben, was er will.

1) Daß keine Biene im schwärmen davon fliege: Lege er solche Zeit nur ein Brodmesser auf den Stock, oder stecke ein wenig von der blauen Violenwurzel in den Korb, so bleiben die Bienen. Ferner, man schneide den Waasen, worauf getretten worden, eines Schuhes breit heraus und lege ihn umgewendet wieder dahin.

2) Wann jemand die Bienen fässer, so nehme er ein Blat vom nächsten Baum in das Maul, so sticht ihn keine.

3) Zur Fütterung stelle er eine Fladen mit Honig, in den Stock, wann die Bienen sich nicht Wintern können.

4) Im Frühling gebe er Honig mit etwas guten Wein vermischt, den Bienen, so werden sie desto munterer.

5) Daß die Königin nicht davon fliegen und der Schwarm nicht durchgehen könne, soll man ihr die Flügel abschneiden.

6) Wann die Hände mit Melissenkraut gerieben werden, so stechen einen die Bienen nicht, wann man damit umgehet und sie auch angreifet.

7) Wilden Thimian soll man in der Gegend des Bienenstandes viel bauen, weil er ihnen zuträglich ist.

8) Zur Nahrung der Bienen wird die Anbauung des Melissenkrauts, wild und zahme Wicken mit weissen Saamen, Berggeiß Klee, die wohlriechende Distel gerühmet.

Mittel, die Ziegel-Dächer zu verwahren, daß weder Regen noch Schnee durchdringen könne.

Was der Mangel an Verwahrung der Dächer, denen Gebäuen, vor Schaden bringe, ist allen Haußwirthen bekannt.

Man

Man hat geglaubt, durch Verkrätung der Ziegeldächer, mit Kalch, oder Verstopfung mit Moos, dem Schaden vorzubeugen, allein die schlechte Verfertigung des Mörtels und die Nachläßigkeit des Dachdeckers hat die Unzulänglichkeit bewiesen, weil auch das Moos mit der Zeit dürr und feuerfangend wird.

Das vornehmste ist, daß man sich nach gutem Ziegel-Zeug umsehe, wo der Ziegler 1) guten Laimen hat, 2) solchen wohl bearbeitet und 3) tüchtig brennt, ausser dem faulen die Ziegel alle Jahr wieder vom Dach herab und verursachen dem Hausbesitzer doppelten Schaden.

Es meritirte, daß man an Kirchthürnen und hohen Gebäuden die Dächer mit lauter glasurten Ziegel bedeckte, dann das würde eine ewige Währung seyn. Wann die Ziegler alte Stücker Glas sammelten und zerstiessen, durchsiebten und die Ziegel damit bestreuten, sodann brennten, könnten sie die Glasur ohne Kosten haben.

Ausserdem solten die Fürst oder Hohlziegel, alle mit gutem Zeug von schwarzen Kalch Sand, Schwein- und Kälber-Haaren, Rindsflauten oder Feilspäne, dann gestossenen Ziegelmehl, eingedeckt werden. Der Maurer sollte die Ziegel beym eindecken der Dächer, mit Fleiß nahe zusammen rucken und keine Oefnung oder Fugen dazwischen lassen, auch nicht zu eng oder zu weit latten, weil die Ziegler nicht einerley Formen und Model sondern von verschiedener Breite und Länge haben, so folgt, wo Ziegel von verschiedenen Zieglern genommen und die Dächer damit ausgebessert werden, daß hier und da Oefnungen darzwischen bleiben, welche auch durch das verkräten, nicht verwahret werden können, mithin die Sparren und Balken verfaulen und das Geschlier an den Decken herunter fält, ehe man es wahr nimmt.

Um aber die Dächer, statt des Verkrätens mit Kalchmertel, auf bessere Art, zu verwahren, solle man aus den Brechhäusern, die Flachsscheln oder den Abgang, der beym Flachsbrechen sich ergiebet, nehmen, selbige im Scheuertennen wohl dreschen, und zerklopfen, alsdann ein Rattensieb nehmen und sie dadurch rädern, was nicht durchfällt, wegschmeissen, das klare hingegen in einem Töpfer-Thon oder Häfnerslaimen, welcher klar zerstossen, getrocknet und durch ein feines Drathsieb geräden worden, vermischen, daß keine Wurzeln, Holz oder Steine darinnen bleiben, dergestalt daß zu zwey Metzen trocken und durchgesiebten Laimen, drey Metzen auch durchgesiebte Flachsscheln genommen, beedes untereinander gemischt und in eine Golten oder Wasserständer und Trog gethan, mit Wasser begossen und wohl durcheinander gearbeitet werde; alsdenn solle ein fleißiger Taglöhner diesen zugerichteten Laimen auf den Boden tragen, und mit einem dazu gemachten dünnen Spahn

oder

oder Spachtel, alle Fugen und Ritzen zwischen den Ziegeln, fleißig verschmiret und der Laimen dazwischen hineingedruckt werden, ohne daß es nöthig ist, das ganze Dach zwischen den Latten, über und über, zu verschmieren. Thut man nur den 20sten Theil gesiebten schwarzen Kalch darunter, so wird der Zeug desto besser und dauerhafter; es muß aber dieses Kalchuntermengen nur geschehen, was man in einen halben Tag verarbeiten kann. Wann 2 fleißig und verständige Taglöhner sind, so können sie in ein paar Tagen ein großes Dach verstreichen und solches vor allem Schaden verwahren. Es ist dieses Mittel probirt und sehr gut befunden worden.

Accur.

Digitized by Google

Accurate

Interesse-Resolvirung,

Ueber

Capitalien a 5. und a 6. pro Cento.

Von

Einem Gulden an, bis 10. tausend Gulden;

Dann

Von einem Tag an, bis aufs ganze Jahr.

Digitized by Google

Von fl.	1. Tag. fl.	kr.	Hl.	2. Tagen. fl.	kr.	Hl.	3. Tagen. fl.	kr.	Hl.	4. Tagen. fl.	kr.	Hl.	5. Tagen. fl.	kr.	Hl.	10. Tagen. fl.	kr.	Hl.
1.	-	-	1/360	-	-	1/180	-	-	3/360	-	-	2/180	-	-	1/60	-	-	1/30
2.	-	-	1/180	-	-	2/180	-	-	3/180	-	-	4/180	-	-	1/30	-	-	2/30
3	-	-	1/120	-	-	1/60	-	-	3/120	-	-	3/120	-	-	1/20	-	-	1
4.	-	-	2/180	-	-	4/180	-	-	3/90	-	-	8/180	-	-	2/30	-	-	1 2/30
5.	-	-	1/36	-	-	1/30	-	-	1/24	-	-	2/30	-	-	1/12	-	-	1 2/30
6.	-	-	1/30	-	-	2/30	-	-	3/30	-	-	4/30	-	-	1	-	-	2
7.	-	-	7/360	-	-	1/30	-	-	1/20	-	-	1 4/30	-	-	1 4/30	-	-	2 2/30
8.	-	-	2/90	-	-	8/180	-	-	4/90	-	-	1 1/3	-	-	1 4/30	-	-	2 3/30
9.	-	-	1/40	-	-	1/20	-	-	1/10	-	-	1 1/20	-	-	1 1/20	-	-	3
10.	-	-	1/36	-	-	2/36	-	-	1	-	-	1 1/30	-	-	1 1/30	-	-	3 1/30
20.	-	-	2/36	-	-	1 1/30	-	-	2	-	-	2 2/30	-	-	3 1/30	-	1	2 2/30
30.	-	-	1.	-	-	2.	-	-	3	-	1	-	-	1	1	-	2	2
40.	-	-	1 1/30	-	-	2 2/30	-	1	-	-	1	1 1/30	-	1	2 2/30	-	3	1 1/30
50.	-	-	1 2/30	-	-	3 1/30	-	1	1	-	1	2 2/30	-	2	1/30	-	4	2/30
60.	-	-	2.	-	1	-	-	1	2	-	2	-	-	2	2	-	5	-
70.	-	-	2 2/30	-	1	1/30	-	1	3	-	2	1 1/30	-	2	3 2/30	-	5	3 1/30
80.	-	-	2 2/30	-	1	1 1/30	-	2	-	-	2	2 2/30	-	3	1 1/30	-	6	2 2/30
90.	-	-	3.	-	1	2	-	2	1	-	3	-	-	3	3	-	7	2
100.	-	-	3 2/30	-	1	2 2/30	-	2	2	-	3	1 1/30	-	4	2/30	-	8	1 1/30
200.	-	1	2 2/30	-	3	1 1/30	-	5	-	-	6	2 2/30	-	8	1 1/30	-	16	2 2/30
300.	-	2	2.	-	5	-	-	7	2	-	10	-	-	12	2	-	25	-
400.	-	3	1	-	6	2 2/30	-	10	-	-	13	1 2/30	-	16	2 2/30	-	33	1 1/30
500.	-	4	2/30	-	8	1 1/30	-	12	2	-	16	2 2/30	-	20	3 1/30	-	41	2 2/30
600.	-	5	-	-	10	-	-	15	-	-	20	-	-	25	-	-	50	-
700.	-	5	3 1/30	-	11	2 2/30	-	17	2	-	23	1 2/30	-	29	2/30	-	58	1 1/30
800.	-	6	2 2/30	-	13	1 1/30	-	20	-	-	26	2 2/30	-	33	1 2/30	1	6	2 2/30
900.	-	7	2.	-	15	-	-	22	2	-	30	-	-	37	2	1	15	-
1000.	-	8	1 2/30	-	16	2 2/30	-	25	-	-	33	1 2/30	-	41	2 2/30	1	23	1 2/30
10000.	1	23.	1 2/30	2	46	2 2/30	4	10	-	5	33	1 2/30	6	56	2 2/30	13	53	1 2/30

Digitized by Google

15. Tagen.			1. Monat.			2. Monat.			3. Monat.			6. Monat.			Ein Jahr.		
fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.
–	–	½	–	–	1.	–	–	2.	–	–	3	–	1	2	–	3	–
–	–	1.	–	–	2.	–	1	–	–	1	2	–	3	–	–	6	–
–	–	1½	–	–	3.	–	1	2.	–	2	1	–	4	2	–	9	–
–	–	2.	–	1	–	–	2	–	–	3	–	–	6	–	–	12	–
–	–	2½	–	1	1.	–	2	2.	–	3	3	–	7	2	–	15	–
–	–	3.	–	1	2.	–	3	–	–	4	2	–	9	–	–	18	–
–	–	3½	–	1	3.	–	3	2.	–	5	1	–	10	2	–	21	–
–	1	–	–	2	–	–	4	–	–	6	–	–	12	–	–	24	–
–	1	½	–	2	1.	–	4	2.	–	6	3	–	13	2	–	27	–
–	1	1.	–	2	2.	–	5	–	–	7	2	–	15	–	–	30	–
–	2	2.	–	5	–	–	10	–	–	15	–	–	30	–	1	–	–
–	3	3.	–	7	2.	–	15	–	–	22	2	–	45	–	1	30	–
–	5	–	–	10	–	–	20	–	–	30	–	1	–	–	2	–	–
–	6	1.	–	12	2.	–	25	–	–	37	2	1	15	–	2	30	–
–	7	2.	–	15	–	–	30	–	–	45	–	1	30	–	3	–	–
–	8	3.	–	17	2.	–	35	–	–	52	2	1	45	–	3	30	–
–	10	–	–	20	–	–	40	–	1	–	–	2	–	–	4	–	–
–	11	1.	–	22	2.	–	45	–	1	7	2	2	15	–	4	30	–
–	12	2.	–	25	–	–	50	–	1	15	–	2	30	–	5	–	–
–	25	–	–	50	–	1	40	–	2	30	–	5	–	–	10	–	–
–	37	2.	1	15	–	2	30	–	3	45	–	7	30	–	15	–	–
–	50	–	1	40	–	3	20	–	5	–	–	10	–	–	20	–	–
1	2	2.	2	5	–	4	10	–	6	15	–	12	30	–	25	–	–
1	15	–	2	30	–	5	–	–	7	30	–	15	–	–	30	–	–
1	27	2.	2	55	–	5	50	–	8	45	–	17	30	–	35	–	–
1	40	–	3	20	–	6	40	–	10	–	–	20	–	–	40	–	–
1	52	2.	3	45	–	7	30	–	11	15	–	22	30	–	45	–	–
2	5	–	4	10	–	8	20	–	12	30	–	25	–	–	50	–	–
20	50	–	41	40	–	83	20	–	125	–	–	250	–	–	500	–	–

Digitized by Google

Von fl.	1. Tag. fl.	kr.	Hl.	2. Tagen. fl.	kr.	Hl.	3. Tagen. fl.	kr.	Hl.	4. Tagen. fl.	kr.	Hl.	5. Tagen. fl.	kr.	Hl.	10. Tagen. fl.	kr.	Hl.
1.	·	·	$\frac{1}{25}$	·	·	$\frac{2}{25}$	·	·	$\frac{3}{25}$	·	·	$\frac{4}{25}$	·	·	$\frac{5}{25}$	·	·	$\frac{2}{5}$
2.	·	·	$\frac{2}{25}$	·	·	$\frac{4}{25}$	·	·	$\frac{6}{25}$	·	·	$\frac{8}{25}$	·	·	$\frac{2}{5}$	·	·	$\frac{4}{5}$
3.	·	·	$\frac{3}{25}$	·	·	$\frac{6}{25}$	·	·	$\frac{9}{25}$	·	·	$\frac{12}{25}$	·	·	$\frac{3}{5}$	·	·	$1\frac{1}{5}$
4.	·	·	$\frac{4}{25}$	·	·	$\frac{8}{25}$	·	·	$\frac{12}{25}$	·	·	$\frac{16}{25}$	·	·	$\frac{4}{5}$	·	·	$1\frac{3}{5}$
5.	·	·	$\frac{1}{5}$	·	·	$\frac{2}{5}$	·	·	$\frac{3}{5}$	·	·	$\frac{4}{5}$	·	·	1	·	·	2
6.	·	·	$\frac{6}{25}$	·	·	$1\frac{2}{25}$	·	·	$1\frac{18}{25}$	·	·	$\frac{24}{25}$	·	·	$1\frac{1}{5}$	·	·	$2\frac{2}{5}$
7.	·	·	$\frac{7}{25}$	·	·	$\frac{14}{25}$	·	·	$\frac{21}{25}$	·	·	$1\frac{3}{25}$	·	·	$1\frac{2}{5}$	·	·	$2\frac{4}{5}$
8.	·	·	$\frac{8}{25}$	·	·	$\frac{16}{25}$	·	·	$\frac{24}{25}$	·	·	$1\frac{7}{25}$	·	·	$1\frac{3}{5}$	·	·	$3\frac{1}{5}$
9.	·	·	$\frac{9}{25}$	·	·	$\frac{18}{25}$	·	·	$1\frac{2}{25}$	·	·	$1\frac{11}{25}$	·	·	$1\frac{4}{5}$	·	·	$3\frac{3}{5}$
10.	·	·	$\frac{2}{5}$	·	·	$\frac{4}{5}$	·	·	$1\frac{1}{5}$	·	·	$1\frac{3}{5}$	·	·	2	·	1	·
20.	·	·	$\frac{4}{5}$	·	·	$1\frac{3}{5}$	·	·	$2\frac{2}{5}$	·	·	$3\frac{1}{5}$	·	1	·	·	2	·
30.	·	·	$1\frac{1}{5}$	·	·	$2\frac{2}{5}$	·	·	$3\frac{3}{5}$	·	1	$\frac{4}{5}$	·	1	2	·	3	·
40.	·	·	$1\frac{3}{5}$	·	·	$3\frac{1}{5}$	·	1	$\frac{4}{5}$	·	1	$2\frac{2}{5}$	·	2	·	·	4	·
50.	·	·	2	·	1	·	·	1	2	·	2	·	·	2	2	·	5	·
60.	·	·	$2\frac{2}{5}$	·	1	$\frac{4}{5}$	·	1	$3\frac{1}{5}$	·	2	$1\frac{3}{5}$	·	3	·	·	6	·
70.	·	·	$2\frac{4}{5}$	·	1	$1\frac{3}{5}$	·	2	$\frac{2}{5}$	·	2	$3\frac{1}{5}$	·	3	2	·	7	·
80.	·	·	$3\frac{1}{5}$	·	1	$2\frac{2}{5}$	·	2	$1\frac{3}{5}$	·	3	$\frac{4}{5}$	·	4	·	·	8	·
90.	·	·	$3\frac{3}{5}$	·	1	$3\frac{1}{5}$	·	2	$2\frac{2}{5}$	·	3	$2\frac{2}{5}$	·	4	2	·	9	·
100.	·	1	·	·	2	·	·	3	·	·	4	·	·	5	·	·	10	·
200.	·	2	·	·	4	·	·	6	·	·	8	·	·	10	·	·	20	·
300.	·	3	·	·	6	·	·	9	·	·	12	·	·	15	·	·	30	·
400.	·	4	·	·	8	·	·	12	·	·	16	·	·	20	·	·	40	·
500.	·	5	·	·	10	·	·	15	·	·	20	·	·	25	·	·	50	·
600.	·	6	·	·	12	·	·	18	·	·	24	·	·	30	·	1	·	·
700.	·	7	·	·	14	·	·	21	·	·	28	·	·	35	·	1	10	·
800.	·	8	·	·	16	·	·	24	·	·	32	·	·	40	·	1	20	·
900.	·	9	·	·	18	·	·	27	·	·	36	·	·	45	·	1	30	·
1000.	·	10	·	·	20	·	·	30	·	·	40	·	·	50	·	1	40	·
10000.	1	40	·	3	20	·	5	·	·	6	40	·	8	20	·	16	40	·

Digitized by Google

15. Tagen.			1. Monat.			2. Monat.			3. Monat.			6. Monat.			Ein Jahr		
fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.	fl.	kr.	₰.
″	″	½	″	″	1⅛	″	″	2½	″	″	3½	″	1	3½	″	3	2⅝
″	″	1⅛	″	″	2⅝	″	1	⅛	″	1	3⅛	″	3	2⅞	″	7	⅛
″	″	1⅝	″	″	3⅛	″	1	3⅛	″	2	2⅝	″	5	1⅜	″	10	3⅛
″	″	2⅛	″	1	⅛	″	2	1⅜	″	3	2⅜	″	7	⅝	″	14	1⅜
″	″	3	″	1	2	″	3	″	″	4	2	″	9	″	″	18	″
″	″	3⅛	″	1	3⅛	″	3	2⅝	″	5	1⅜	″	10	3⅛	″	21	2⅝
″	1	⅛	″	2	⅛	″	4	⅝	″	6	1⅛	″	12	2⅝	″	25	⅛
″	1	⅝	″	2	1⅜	″	4	3⅛	″	7	⅝	″	14	1⅜	″	28	3⅛
″	1	1⅛	″	2	2⅝	″	5	1⅜	″	8	⅛	″	16	⅝	″	32	1⅜
″	1	2	″	3	″	″	6	″	″	9	″	″	18	″	″	36	″
″	3	″	″	6	″	″	12	″	″	18	″	″	36	″	1	12	″
″	4	2	″	9	″	″	18	″	″	27	″	″	54	″	1	48	″
″	6	″	″	12	″	″	24	″	″	36	″	1	12	″	2	24	″
″	7	2	″	15	″	″	30	″	″	45	″	1	30	″	3	″	″
″	9	″	″	18	″	″	36	″	″	54	″	1	48	″	3	36	″
″	10	2	″	21	″	″	42	″	1	3	″	2	6	″	4	12	″
″	12	″	″	24	″	″	48	″	1	12	″	2	24	″	4	48	″
″	13	2	″	27	″	″	54	″	1	21	″	2	42	″	5	24	″
″	15	″	″	30	″	1	″	″	1	30	″	3	″	″	6	″	″
″	30	″	1	″	″	2	″	″	3	″	″	6	″	″	12	″	″
″	45	″	1	30	″	3	″	″	4	30	″	9	″	″	18	″	″
1	″	″	2	″	″	4	″	″	6	″	″	12	″	″	24	″	″
1	15	″	2	30	″	5	″	″	7	30	″	15	″	″	30	″	″
1	30	″	3	″	″	6	″	″	9	″	″	18	″	″	36	″	″
1	45	″	3	30	″	7	″	″	10	30	″	21	″	″	42	″	″
2	″	″	4	″	″	8	″	″	12	″	″	24	″	″	48	″	″
2	15	″	4	30	″	9	″	″	13	30	″	27	″	″	54	″	″
2	30	″	5	″	″	10	″	″	15	″	″	30	″	″	60	″	″
25	″	″	50	″	″	100	″	″	150	″	″	300	″	″	600	″	″

Digitized by Google

Gewicht des Geldes.

		Mk.	Loth.
100. fl.	Laubthaler wiegen	2.	4.
100. fl.	Convent. Thaler.	2.	10.
100. fl.	24. Kr.	3.	11.
100. fl.	12. Kr.	3.	26.
100.	Stück Carolins.	1.	19.
150.	Stück Marb'ors so 100. Carolin ausmachen	1.	30.
100.	Stück Ducaten	—	22.

Gespräch zwischen einem Ungelehrten und einem Gelehrten, von der Ableitung der Gewitter, oder Blitze.

U. Was man doch für wunderbare Dinge hören muß! Eben hat mir ein Reisender erzählt, daß man in Schlesien und, wenn ich mich recht besinne, zu Sagan an dem Thurm einer Kirche etwas angebracht habe, wodurch man die Blitze abführen will, daß sie dem Thurm keinen Schaden thun sollen.

G. Kömmt ihm das so unglaublich vor, mein Freund?

U. Ja freylich, mein Herr! Ich denke nach meinem einfältigen Verstande, was wird der Blitz nach der Kunst der Menschen fragen, und sich um alle ihre Anstalten bekümmern? Der Blitz gehet seinen Weg und fähret, wohin er will. Die Reisenden erzählen sehr oft Dinge, die sie nicht gesehen haben.

G. Sachte! Sachte! mein Freund. Thue er dem Reisenden kein Unrecht, der ihm das erzählet hat. Die Sache ist wahr.

U. Wahr? das wäre! Woher wissen sie das, mein HErr?

G. Ich habe ein Buch von dieser Sache, welches eben der gelehrte und vortrefliche Herr Abt von **Felbiger** hat ausgehen lassen, welcher die Anstalt mit der **Gewitterableitung**, an der Pfarrkirche zu **Sagan** angegeben und angeordnet hat.

U. Es wäre wohl allzufrey, wenn ich Sie fragen wollte, mein Herr! ob Sie aus diesem Buche genugsam wissen, was es mit der Ableitung der Gewitter für eine Beschaffenheit habe?

G. Ich weiß es so ziemlich.

U. O! so bitte ich Sie um alles in der Welt: stillen Sie meine Neugier, und erklären Sie mir, wie es mit dieser **Ableitung der Blitze** beschaffen ist.

G. Herzlich gern, mein Freund!

U. Aber bedenken Sie, daß ich kein Gelehrter bin. Ihr Herrn Gelehrte habt auch, wenn ich es sagen darf, eure Handwerks-Sprache, die unser einer nicht verstehet. Reden Sie mit mir, wie mit einem Ungelehrten, und geben Sie mir alles recht deutsch.

G. So gut ich kann, mein Freund! Also zur Sache! Was bemerket er, wenn es ein Gewitter geben will?

U. Daß

Digitized by Google

U. Daß Winde entstehen und dicke finstre Wolken einander entgegen ziehen.
G. Recht so, mein Freund! Aber woraus meinet er, daß diese Wolken bestehen?
U. Ich habe einmal gehört, aus Dünsten.
G. Ganz recht! Aber für was hält er den Blitz?
U. Für ein Feuer, das aus den Wolken hervorbricht.
G. Recht so! Er antwortet mir, wie ich es haben will. Ist er niemals wo gewesen, da es eingeschlagen hat?
U. Ja!
G. Nach was hat es wohl gerochen?
U. Nach Schwefel.
G. Ja! er hat ganz recht, mein Freund. Nun nehme er das alles zusammen. Die Wolken bestehen aus Dünsten: der Blitz ist ein Feuer, das aus den Wolken hervorbricht und einen Schwefelgeruch von sich gibt. Wenn es also blitzet; so muß ja wohl ein Theil der Dünste, aus denen die Wolken bestehen, in Brand gerathen seyn?
U. Allerdings.
G. Könnte das wohl geschehen, wenn alle diese Dünste wässerig, und nicht manche von ihnen etwas brennbares oder schwefliges wären?
U. Nein, ich denke nicht. Aber wie gerathen denn diese brennbaren Theile der Wolken oder der Dünste wirklich in einen Brand?
G. Das wollte ich ihm eben erklären, mein Freund. Ich muß ihm aber vorher, der Deutlichkeit wegen, noch sagen, wie diese brennbare Dünste in die Luft hinauf kommen. Man würde sich betrügen, wenn man glauben wollte, daß keine andere, als wässerige Ausdünstungen in der Luft, in die Höhe stiegen. Bedenke er nur, mein Freund! wie viele Bäume, Kräuter und Blumen es giebt, die alle ihren eigenen Geruch haben. Daher entstehet eine unaussprächliche Menge von Ausdünstungen. Menschen und Thiere dünsten beständig aus, und es ist gewiß, daß durch diese Ausdünstungen nicht nur wässerige, sondern auch schwefelige, öhlichte, irdische und Salz-Theilchen in die Luft kommen. Wie viele schwefelige und andere Ausdünstungen werden nicht, durch das Verbrennen, täglich in die Luft gebracht? Glaubt er also, mein Freund, daß sich in der Luft brennbare Theile oder Dünste befinden?
U. Ja, ich glaube es. Allein ich wiederhole meine Frage, wie gerathen sie denn wirklich in einen Brand?
G. Das will ich ihm erklären. Wenn man mit einem Hammer auf ein Eisen schlägt; wird es nicht durch das öftere Schlagen erst warm, endlich aber gar glühend?
U. Ja.
G. Kann denn also nicht ein Feuer entstehen, wenn gewisse Körper an einander stossen und einander reiben?
U. Allerdings: das lehret mich die tägliche Erfahrung.

G. Gut!

Digitized by Google

G. Gut! Nun wollen wir weiter gehen. Wenn die Dünste, mit denen die obere Luft angefüllet ist, sich so verdicken, daß sie Wolken werden: kann man die Sonne vor ihnen sehen?

U. Nein, sie verdecken die Sonne.

G. So müssen sie also diejenigen Sonnenstrahlen auffangen, welche ausserdem zu uns herabkommen würden?

U. Allerdinge.

G. Wenn nun aber diese verdickten Dünste die Sonnenstrahlen auffangen; so müssen sie ja wohl durch dieselben sehr erhitzet werden?

U. Nicht anders.

G. Wenn nun ein Wind entstehet und diese erhitzten Dünste forttreibet, so müssen sie wohl gewaltsam auf einander stossen und sich einander reiben?

U. Es dünkt mich so.

G. Wenn nun aber dieses geschiehet: so können ja wohl diese Dünste einander entzünden und in Brand bringen?

U. Das geht mir gut in den Kopf, mein Herr! Aber sollten denn diese Dünste nicht zu klein seyn, als daß sie einander reiben und in Brand setzen könnten?

G. Nein! dieser Zweifel läßt sich leicht heben. Was thut er, mein Freund, wenn er Feuer schlägt?

U. Ich schlage einen Feuerstein an meinen Stahl, oder umgekehrt, meinen Stahl an den Feuerstein: und da ich allererst von Ihnen gelernt habe, daß, wann gewisse Körper einander stark reiben, ein Feuer entstehe; so begreife ich jetzt, wie es zugehe, daß ich Feuer schlage.

G. Wenn er nun aber Feuer schlägt; so berührt ja oft nur ein sehr kleiner Theil oder Punct von dem Stahl einen gleichfalls sehr kleinen Theil oder Punct von dem Kieselstein, und es gibt doch Funken?

U. Allerdings.

G. Nun so siehet er ja, mein Freund, daß auch etwas sehr kleines sich durch Reiben entzünden kann. Und also können auch Dünste, wenn sie gleich noch so klein sind, sich entzünden.

U. Ohne Zweifel: Nun gehet mir auf einmal ein Licht auf.

G. Ist nicht ein einziges entzündetes Theilchen, ein einziger Feuerfunken im Stande, alle in der Nähe befindlichen brennbaren Dinge in Brand zu setzen?

U. Nichts ist gewisser, denn ein einiges entzündetes Pulverkörnlein steckt alle diejenigen an, welche bey ihm liegen.

G. Sollte denn also nicht ein einiger entzündeter Dunst viele andere brennbare Dünste entzünden und in Brand setzen können?

U. Gewiß er muß es thun können.

G. Wenn ein einziger noch so kleiner Funken auf einen Haufen Pulver fällt: was geschiehet alsdann?

U. Das Pulver entzündet sich und giebt eine Flamme.

G. Hat

Digitized by Google

G. Hat denn dieser einige Funken das ganze Pulver entzündet?

U. Das denke ich nicht: sondern ich stelle mir die Sache so vor. Dieser Funken hat vielleicht nur ein einziges Pulverkorn entzündet. Dieses hat sodann seine nächsten Nachbarn, wenn ich so sagen darf, angesteckt, und so immer ein Pulverkorn das andre, und zwar mit der größten Geschwindigkeit: und so ist die Flamme entstanden.

G. Recht so, mein Freund! Er spricht wie ein Professor. Wenn nun aber auf gleiche Art ein einiger entzündeter Dunst in der Luft einen andern, und dieser wieder einen andern entzündet, und auf solche Weise eine ganze Menge von schwefligen Dünsten, die an und hintereinander sind, in Brand gebracht wird: könnte nicht daraus gleichfalls eine Flamme entstehen?

U. Warum nicht? Und diese Flamme wäre wohl der Blitz?

G. Getroffen! mein Freund. Die Feuerschlangen, welche wir in der Luft bey Gewittern so oft erblicken, sind nichts anders, als Streifen von brennbaren und in der Luft befindlichen Dünsten, davon der vorhergehende immer den folgenden entzündet, und zwar so weit, als dergleichen Dünste nahe genug an einander sind. In eben der Linie, in welcher diese brennbaren und schwefligen Dünste sich an einander befinden oder auf einander folgen, in eben der Linie, sage ich, entzünden sie sich auch. Daher kömmt es, daß die Strahlen des Blitzes bald schief, bald senkrecht herab, bald in die Höhe, meistentheils aber schlangenförmig und hin und her fahren.

U. Sie vergessen, daß ich ein Ungelehrter bin, und sagen mir auf einmal gar zu viel vor, mein Herr! Lassen sie mir Zeit, einen Einfall anzubringen, der mir bey Ihrer Rede in den Sinn gekommen ist. Ich habe einmal zum Zeitvertreibe Pulver in mancherley Figuren auf meinen Tisch gestreuet, und hernach angezündet. Habe ich das Pulver in gerader Linie gestreuet: so hat es sich auch in gerader Linie entzündet. Habe ich es in allerhand krummen Linien und schlangenförmig ausgestreuet: so hat es sich auch schlangenförmig entzündet und die Flamme hat ein Zikzak gemacht. Hernach habe ich es auf Papier gestreuet und angezündet, und da habe ich sodann auf meinem Papier eben die Figur gefunden, in welcher sich das Pulver entzündet hat. Soll ich etwann das, was sie von dem verschiedenen Lauf oder Gange des Blitzes gesagt haben, auch auf diese Art verstehen?

G. Vortreflich! Man kann sich die Sache nicht ähnlicher vorstellen. Nun können wir einen Schritt weiter gehen. Wenn der Blitz irgendwo eingeschlagen hat: so wird man gewahr, daß er an Metallen herabgefahren ist, wenn dergleichen sich an solchen Orten befunden haben, z. E. an den Drähten, die zu allerhand Absichten an den Gebäuden gebrauchet werden.

U. Das ist mir nicht unbekannt.

G. Wenn ein Wetterstrahl Thürme beschädiget, welche mit Kupfer oder Blech ge-

deckt waren: so wird bey sorgfältigem Nachforschen sich allezeit finden, daß der Blitz, soweit das Kupfer oder Blech reichte, ohne Schaden zu thun, fortgelaufen ist; daß er aber erst da geschmettert oder auch gezündet hat, wo das Kupfer oder Blech sich endigte und an andre Körper anstieß.

U. Das kann ich nicht in Zweifel ziehen, weil es in der Erfahrung gegründet ist, und weil ich es sehr oft in den Beschreibungen von Wetterschlägen gelesen habe.

G. Wenn nun von diesen mit Kupfer oder Blech gedeckten Thürmen kupferne Rinnen an der ganzen Seite des Thurmgebäudes herab tief in die Erde geführet würden: so wäre es ja wohl zu vermuthen, daß die Blitzmaterie, welche sich aus den vorbeyziehenden Wetterwolken auf das kupfer- oder blechene Thurmdach zöge, diesen kupfernen Rinnen nachziehen und durch dieselben von dem Thurmdache herab in die Erde fahren würde, ohne dem Thurmgebäude einen Schaden zu thun.

U. Ja, das wäre wohl zu vermuthen.

G. Darauf gründet sich die Anstalt, welche zu Sagan getroffen worden ist, den dasigen Pfarr-Kirchen-Thurm vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes zu verwahren.

U. Das möchte ich noch deutlicher wissen.

G. Man hat durch vielfältige Erfahrungen wahrgenommen,

1) daß der Blitz am liebsten den Metallen nachziehet und nachfährt, es sey nun Kupfer, Eisen oder Bley.

2) daß, soweit der Blitz am Metalle fortlaufen kann, kein Schade geschiehet,

3) daß der Blitz von seinem Gang oder Lauf abspringt, wo das Metall aufhöret, und sich dahin beweget, wo einzelne Stücke Metall in andern Körpern stecken,

4) daß im letztern Falle die an dem Metalle zunächst befindlichen Cörper zerschmettert, ja die Metalle auch wohl geschmolzen werden, wo sie beym Ende an andre Körper anstossen,

5) daß der Blitzstrahl durch Holz und Steine nicht leicht kommen kann.

U. Ein wenig Geduld! mein Herr. Was sagen Sie da? der Blitzstrahl könne nicht durch Holz und Steine kommen? Lehret denn nicht die Erfahrung, daß der Blitzstrahl das Holz zersplittert und entzündet, und die Steine zerschmettert?

G. Er hat Recht, mein Freund! Ich habe aber nur sagen wollen, daß der Blitzstrahl durch Holz und Steine nicht so leicht, so unschädlich, als wie durch die Metalle und an denselben, dahinfährt, sondern daß derselbe, wenn er, in seinem Laufe, Holz oder Steine antrifft, abspringt, Schaden thut, zersplittert, schmettert, zündet.

U. Nun verstehe ich Sie, mein Herr. Haben Sie nur die Güte fortzufahren.

G. Nun setze ich zu den fünf gemeldeten Punkten nur noch den sechsten hinzu,

6) daß

6) daß **metallne Rinnen**, welche das Wasser herableiten, auch überaus dienlich sind, den Wetterstrahl abzuleiten.

Alles dieses ist in der Erfahrung gegründet, und daraus ist man auf den Vorschlag gekommen: man sollte aussen an einem Gebäude von der Spitze desselben bis auf den Erdboden ein an einander hängendes Metall z. E. eine Kette von Kupferdrath oder kupferne Rinnen anbringen; dann würde man dieses Gebäude wider die schädlichen Wirkungen des Blitzes beschützet haben, der meistentheils auf die Spitzen zuführt oder von denselben angezogen wird.

U. Ich schäme mich es zu sagen: aber die Sache ist mir noch nicht recht klar.

G. Es hat nichts zu sagen: sie wird ihm schon klärer werden. Haben nicht unsre meisten Thürme zu oberst einen metallnen Knopf und auf demselben eine Wetterfahne, an deren obersten Spitze ein Kreutz oder ein Stern oder so etwas beveſtiget ist?

U. Ja!

G. Wenn nun die Wetterwolken umherziehen, so ziehet sich die Blitzmaterie, mit welcher die Wolken angefüllet sind, gar zu gern auf diese Thurmspitzen, theils, weil sie sehr hoch, theils, weil sie von Metall sind, und der Blitz am allerliebsten dem Metall nachziehet.

U. Das kömmt mir begreiflich vor.

G. Gut! Wenn sich nun mehr Blitzmaterie in diese Thurmspitze ergiesset, als dieselbe fassen kann: so sucht diese Blitzmaterie einen Ausgang oder ziehet weiter. So lang sie auf ihrem Zug Metall, z. E. Kupfer, Bley u. s. w. antrifft, was wird da geschehen?

U. Das habe ich schon gehöret. Die Blitzmaterie wird an diesem Metall, ohne Schaden zu thun, so lang fortlaufen und fortziehen, so lang dasselbe dauert.

G. Und wenn dieses Metall von der Thurmspitze ganz herunter bis in den Erdboden gienge; was würde geschehen?

U. Die Blitzmaterie würde an diesem Metall immer fort herab laufen, sich nicht weiter ausbreiten, und keinen Schaden an dem Thurmgebäude thun.

G. Recht so! Wenn aber die Blitzmaterie, welche sich gegen die Thurmspitze hingezogen hat, außer dem metallenen Thurmknopf und der Wetterfahne kein Metall auf dem Thurm antrifft: was wird sie alsdann thun, wenn sie in den Brand geräth?

U. Sie wird vermuthlich aus der Thurmspitze, und aus dem metallnen Knopf strohmweise herausfahren, und wenn sie auf ihrem Gange Holz und Steine antrifft, dieselben zersplittern und zerschmettern, sodann vielleicht auf die Glocken zufahren, und von da an den Glockenseilen herunter auf die Leute, welche läuten: oder wenn sie einen Drath antrifft, wird sie an demselben fortlaufen, so lange er dauert, und ihn zugleich, wenn er schwach ist, schmelzen; und wenn der Drath ein Ende hat, wird sie wieder schmettern, zersplittern, zünden, nachdem sie Dinge im Wege antrifft: oder sie wird sich auch gleich an-

fangs in verschiedene Strahlen abtheilen und an vielen Orten der Kirche Verwüstungen anrichten.

G. Vortrefflich! Man merket es ihm an, mein Freund, daß er die Wetterbeschreibungen gern lieset.

U. Ja ich lese sie mit großer Aufmerksamkeit.

G. Was müßte man denn also thun, wenn man einen Thurm vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes verwahren wollte?

U. Ich denke, man müßte ihn über und über mit Kupfer decken und hernach an das Kupferdach kupferne Rinnen der Länge herab bis in den Erdboden anbringen, durch welche die Blitzmaterie ihren Weg nehmen und in den Erdboden geleitet werden könnte, ohne sich auszubreiten und Schaden zu thun.

G. Ich bewundre seinen guten Verstand, wie er alles so gut gefaßt hat und geschickt anzuwenden weis. Weil aber die Kupferdächer zu kostbar seyn möchten, wie könnte man sich helfen?

U. Man müßte darauf denken, von der Thurmspitze an, metallene Rinnen und Ableiter die ganze Länge des Thurmgebäudes herunter bis in den Erdboden zu führen, durch welche die Blitzmaterie herabgeleitet werden könnte, weil sie auf diese Art eine bereitete Bahn von einem aneinander hangendem Metalle anträffe.

G. Unvergleichlich! Das ist eben das Kunststück, welches der Herr Abt von Felbiger an dem Pfarr-Kirch-Thurm zu Sagan angebracht hat.

U. Ich danke Ihnen ergebenst, mein Herr, für ihren Unterricht: nun kann ich mir doch einige Vorstellung von dieser Sache machen. Aber könnte man nicht dergleichen Kunststück auch an ordentlichen Wohnhäusern anbringen?

G. Warum nicht? Man hat es schon lange in Philadelphia in Amerika, mit gutem Erfolge auf des Herrn Fränklins Vorschläge probiret. Man setzt eine eiserne Stange auf den Giebel des Hauses und läßt von derselben einen starken meßingen Drath oder auch eine kupferne Rinne über das Dach und außen an der Mauer herab bis in den Erdboden laufen.

U Haben diese Versuche gut gethan?

G. Allerdings: man hat sichre Nachrichten aus Nordamerika, daß seit der Zeit kein Gebäude, welches mit einer solchen Ableitung versehen gewesen, vom Blitze beschädiget worden sey: da sonst die Gewitter in selbiger Gegend großen Schaden gethan haben.

U. Darf ich Sie wohl noch um die Auflösung eines Zweifels bitten?

G. Entdecke er mir nur seinen Zweifel, mein Freund!

U. Mein Zweifel ist dieser. Würde man nicht Gefahr laufen, durch dergleichen eiserne Stangen auf den Giebeln der Häuser unnöthiger Weise die Blitzmaterie herzuziehen und herbey zu locken?

G. Er hat nicht unrecht, mein Freund. Freylich ziehen die eisernen Stangen die Blitz-

Digitized by Google

Blitzmaterie an und herbey: aber durch die Ableiter ist dafür gesorgt, daß die herbeygezogene Blitzmaterie von dem Hause abgeführet und herunter in den Erdboden geleitet wird, ohne daß sie einen Schaden thut.

U. Das wäre ja also eine heilsame Erfindung, die man überall nachmachen sollte?

G. Ja freylich! Aber die Sache erfordert eine große Vorsichtigkeit. Ich kann mich aber für diesesmahl nicht weiter darauf einlassen, und ich verweise ihn auf des Herrn D. Reimarus und des Herrn Abt von Felbiger Schriften.

U. Ihre Gesellschaft ist heute sehr lehrreich gewesen, mein Herr! Leben Sie wohl!

Vorstehendes Gespräche soll bloß dazu dienen, unstudirten Hausvätern einigen Begriff von der Ableitung der Blitze von Thürmen und Häusern zu geben. Inzwischen wird es manchen von unsern Lesern nicht unangenehm seyn, eine genauere Beschreibung von den Anstalten zu lesen, welche vorgekehret worden sind, den neugedeckten Thurm der Saganischen Pfarrkirche wider die schädlichen Wirkungen der Wetterstrehlen zu bewahren. Wir ertheilen ihnen daher solche Beschreibung mit den eigenen Worten des hochwürdigen Herrn Abts von Felbiger aus seinem Buche, welches A. 1771. unter diesem Titel herausgekommen ist: **Die Kunst, Thürme oder andre Gebäude vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes durch Ableitungen zu bewahren.**

Der Thurm hiesiger Stifts- und Pfarr-Kirche (zu Sagan) ist im Viereck, dessen jede Seite fast 20 Ellen hält. Er ist bis zum Simse 74 Ellen hoch; er ist nun erst mit einer Haube bedeckt worden, welche die Gestalt eines gebrochenen Französischen Zeltdaches hat. Das Dach ist aus Ziegeln jener Art, die man Biberschwänze nennet. Wo die Triangel der obern vier Dachseiten zusammen laufen, raget eine Säule hervor, welche viereckig, wie eine Vase oder Postament gestellet, und ganz mit verzinntem Blech überzogen ist; die Vase verdünnet sich; obenauf steckt ein kupferner Knopf von ungefähr 3 Fuß Höhe und 2½ Fuß im Durchschnitte. Die Spindel gehet bis ans Ende des Knopfes, und hat in sich eine eiserne Stange, die oben zugespitzt ist, mit einem unten angeschmiedeten Rand, der auf dem Knopfe aufsitzt, diese Stange ist oben Kögelförmig, damit auf derselben die Wetterfahne, in deren Mitte ein stählerner Hut angelöthet worden, sich leicht bewegen könne. Gleich unter der Wetterfahne habe ich eine Windrose von Kupfer etwann 3 Fuß im Diameter anbringen, und solche nach den Weltgegenden gehörig richten lassen, damit man also gleich daran sehen möchte, aus welcher Gegend der Wind komme. Da die Windrose acht Spitzen hat, so ist man nicht nur im Stande, die vier Haupt- und die nächsten vier Zwischenwinde zu erkennen, sondern man kan auch deutlich noch acht andre Mittelwinde unterscheiden, wenn nämlich die Fahne so stehet, daß deren aufrecht stehende Fläche mitten zwischen zwey Spitzen sich befinden.

Die Windfahne ist nach der Angabe des bekannten Leutmanns so gemacht, wie er die Beschreibung in seinem Tractate de instrumentis meteorologiae servientibus gegeben hat. Das Gegengewicht ist ein linsenförmiger mit Bley ausgegossener Körper, der so schwer ist, als nöthig war, um die kupferne Fahne im

Digitized by Google

Gleichgewichte zu halten. Ueber der Pfanne der Wetterfahne ist ein kupfernes 4 Fuß hohes Kreuß, jeder Arm desselben hat 3 lilienförmige Spitzen; die Spitzen und Ränder des Kreußes sind vergoldet, aber nicht gefirnisset, in der Mitten ist das Kupfer bloß. Dieß und die dreyfachen Spitzen an den Armen sind deßhalben also veranstaltet, damit die elektrische Kraft aus den Wolken desto besser angezogen werden möge, dazu können auch die Spitzen der Windrose, die ebenfalls vergoldet sind, behülflich seyn.

Der Dauer wegen ist die Spille sowohl als der Knopf und auch die Vase mit grauer Oelfarbe angestrichen; weil dafür gehalten wird, daß dadurch der Ableitung Hindernisse gemacht werden, so hat man auf jeder der vier Seiten der Spille, des Knopfs und der Vase, 2 Zoll breite Streifen unüberstrichen gelassen, auf diesen kann die von den Spitzen ablaufende Gewittermaterie bis dahin gelangen. Wo die Vase auf dem Dache aufstehet, daselbst ist an einem Absatze des Simses ein starkes eisernes Band geleget, dies soll dazu dienen, damit die über oberwehnten metallnen Streifen herabkommende Gewittermaterie gesammlet und weiter geleitet werden möge. An der einen Kante der Vase hat dieses Band ein Oehr, in diesem ist das obere Theil der Ableitungskette mittelst einer Schraube befestiget. Die Kette bestehet aus eisernen Stangen von der Dicke eines Zolls, jedes Glied ist etwann 5 Fuß lang, und eines an das andre gebogen. Die Kette gehet auf den Fürstziegeln des Zeltdaches von dem obern Theile zu dem untern herab; damit solche weder aufliege, noch von dem Winde hin und her getrieben werde; so hat man Nägel von besondrer Gestalt machen lassen. Jeder dritte Fürstziegel ist mit so einem Nagel an den Eckſparren befestiget, der Nagel aber raget 8 Zoll über die Vase des Fürstenziegels in die Höhe, und hat ein Oehr, durch welches die Kettenstange gesteckt ist. Ueber dem Simse des Daches so wohl als dem Hauptsimse, hat man die Stangen gebogen, um sie abstehend zu erhalten. Zu oberst der geraden Thurmmauer hat man auf eben die Art die Kette an der Ecke des Thurms noch einmal befestigt; denn hängt die Kette frey herab bis in die Gegend der Treppe, welche in einem besondern etwann 30 Ellen hohen gemauerten Thürmchen befindlich ist. Hier mußte man der Kette eine andre Richtung geben, indem sie über das Dach des Treppenthürmchens wegzuleiten war. Dieß Treppenthürmchen stehet in dem rechten Winkel, den der Kirchthurm mit der Kirche macht. In der Gegend befindet sich eine kupferne Rinne; da nun zu besorgen war, die grösere Masse dieser Rinne möchte dem Ableiter die elektrische Materie rauben und solche an sich reissen, dadurch aber Schaden verursachen, weil die Rinne nicht herabgeht, sondern oben ausgießt: so legte ich den Ableiter in die Rinnen und führte ihn von daher bis auf die Erde herab. Die Beschaffenheit des Orts ließ nicht zu, den Ableiter anderst als just in den Winkel zu bringen, den der Thurm mit der Kirche macht, es gieng auch nicht an, solchen in einen Brunnen, oder irgend in ein Wasser zu führen, weil dergleichen nicht in der Nähe befindlich ist. Ich mußte mich

dem-

Digitized by Google

demnach begnügen, am Ende ein grosses Stück Eisen an die Ableitungskette zu machen, und solches 4 Fuß in die Erde zu schlagen.

Wir fügen noch einige praktische Erinnerungen, über die Ableitung der Blitze, aus der so betitelten Fränklinisch-Reimarischen Methode, das Einschlagen des Blitzes abzuwenden, welche 1770. erschienen ist, bey.

Es sind unsre Thürme und andre hohe Gebäude, insonderheit, wenn sie Wetterfahnen, oder oben im Dachstuhl viel Eisen haben, bey niedrigen Gewitterwolken in grosser Gefahr, getroffen zu werden. Zu einem **Mittel dagegen**, wird nach des Herrn Fränklins Vorschlage

1) eine, etlich Fuß hohe und 2½ biß 3 Zoll dicke Stange auf der Spitze des Gebäudes mit Pech befestiget.

2) wird an dieser Stange ein Metallner Drath angebracht, der auswendig am Gebäude herabgeführt, und in einen Fluß, Bronnen, Teich oder feuchtes Erdreich eingesenket wird. Durch diesen Drath wird die oben in der Stange aufgefangene Blitzmaterie, ohne Gefahr und Schaden, abgeführet und das Gebäude vor dem Wetterstrahl gesichert. Beydes dieses zusammengenommen, heißt die Blitzableitung.

Es ist aber bey dieser Ableitung folgendes zu beobachten:

1) Soll die eiserne aufgesteckte Stange oben, so viel möglich, zugespitzt seyn, da aber das Eisen leichtlich rostet: so ist rathsam, daß diese Spitze vergüldet, oder von Kupfer gemacht werde.

2) Eben dieses ist zu beobachten, bey Thürmen und Häusern, die bereits mit Kreutzen oder Wetterfahnen versehen sind; daß nemlich derselben Oberstes, auf gleiche Art zugespitzet werde, wenn sie zu einer Ableitung dienen sollen.

3) Der Drath kann nach Belieben aus einem jeden Metall bestehen; doch ist der Kupferdrath hiebey der dauerhafteste.

4) Bey Thürmen oder Häusern, die mit einem Metall bedeckt sind, darf die Ableitung erst am Ende des Daches angebracht werden. Doch, da sich die Blitzmaterie im ganzen Dache verbreitet, so ist sicherer, wenn man an allen vier Ecken desselben Ableitungen anhängt.

5) Wo blecherne oder bleyerne Dach-Rinnen sind, darf der Drath von oben nur auf diese gehen; von deren Ende aber muß er vollends in die Erde abgeführet werden.

6) Bey Kirchthürmen hat man die Ableitung, so viel möglich, von der Zeigertafel, und den Schall-Löchern, wo die Glocken hängen, zu entfernen, damit nicht die Blitzmaterie daselbst in den Thurm hineingelocket werde.

7) Desgleichen soll der Drath, an Häusern, bey keiner Thüre, und überhaupt an keinem Orte, wo Leute hinkommen, herunterlaufen.

8) Auch bey hohen über das Haus erhabenen Schornsteinen sind Ableitungen anzurathen; weil die Blitzmaterie auch durch diese angezogen wird.

9) Alles

Digitized by Google

9) Alles dieses gilt auch von Kirchen, die auf ihrem zweyten Giebel ein Kreuz oder eine Wetterfahne tragen.

10) Alle, insonderheit hohe Gebäude, die Wetterfahnen, oder dergleichen metallene Zierrathen, aber keine Ableitung haben, sind bey niedrigen Gewitterwolken in Gefahr; indem der Blitz dadurch angelocket wird.

11) Nicht viel besser siehet es um diejenigen aus, wo, nach heutiger Bauart, oben im Dachstuhl viel Eisen angebracht ist. Dieses sollte, so viel möglich, vermieden werden.

12) Pulverthürme sollen mit glassirten Ziegeln gedeckt seyn; die Ableitung aber zur Vorsorge, nicht vest an der Mauer herunter laufen.

13) Anbey ist es gleichgültig und unschädlich, was für Körper der Draht, im Vorbeygehen, berühre; wenn nur kein Metall in der Nähe ist; wobey auch noch rathsam, daß er in kein Behältniß eingeschlossen, sondern frey sey.

Aus Dr. Heberdons Bericht, den die Königl. Großbrittanische Akademie ihren Abhandlungen einverleibet hat, erhellet, daß der Wetterstrahl, der den 18ten Jun. 1764. den Kirchenthurm zu South-weold in Esser betroffen, erstlich bloß nach dem Metall gefahren. Denn oben bey den eisernen Stangen, die eine Wetterfahne tragen, fuhr er ein; gieng durch die bleyernen Rinnen am Kirchdache herunter, und suchte die dasigen eisernen Stangen und Klammern auf. Zweytens daß er, so weit er eine Strecke von einigen Metall gefunden, keinen Schaden gethan. Drittens aber erst da, wo das Metall aufhörte, oder wo einzelne Stücke Metall in andern Körpern staken, die am Ende derselben befindlichen Körper, von Holz oder Stein, zerschmettert habe.

Am nämlichen Tage traf der Blitz den schönen steinernen Brigittenthurm in London: auf dessen Pyramide stund ein Kreuz, nebst der Wetterfahne und einem vergüldeten kupfernen Knopf, an einer eisernen Stange befestiget, die 10 Fuß tief in den Stein der Thurmspitze eingelassen und mit Bley umgossen war. Alles dieses blieb unbeschädigt; ausser daß einige Flecken, oben am Kreutze, wo die Vergüldung erloschen war, anzeigten, daß der Blitz daselbst eingefahren sey. Auch die obern Steine, darinn die Stange stekte, hatten nichts gelitten. Erst dort, wo die Stange aufstund, hatte der Blitz seine zerschmetternde Kraft an den Steinen heftig ausgeübet. Etwas weiter unten, wo eiserne Stangen, Roste und Anker, zur Befestigung der Schwiebbögen, angebracht waren, zeigte sich klärlich, wie der Blitz von einem Eisen zum andern gesprungen, und erst an deren Ende, wo er an seinem Fortgang gehindert worden, die Steine zerschmettert habe. D. Watson und Herr Delaval, die dies n Wetterschlag genau untersuchet haben, machten daraus den Schluß, daß ein in der Luft erhabenes Metall die Materie des Blitzes leichtlich auffangen und sammlen könne; daher jenes die Gebäude, ohne eine angebrachte Ableitung, in Gefahr setze; wobey die im Einbau befindliche abgesonderte

Stücke

Digitized by Google

Stücke Metall die Gefahr vergrösserten: daher man die Fränklinische Ableitung nie genug anpreisen könne.

Vor kurzem fiel ein Wetterstrahl auf den 420 Fuß hohen Nikolaithurm in Hamburg, dessen 216 Fuß hoch mit Kupfer bedeckte Spitze einen Knopf, Fahne und Kreutz auf einer Helmstange trägt. Zum Beweis, daß der Blitz oben eingefahren, zeigte sich bey Herrn D. Reimarus Untersuchung an der Südöstlichen Seite des Knopfes ein schwarzer Flecke, wo die noch ganz neue Vergüldung erloschen war. Weiter fand man, so weit das Kupferdach reichte, nichts schadhaftes; weil nemlich die Blitzmaterie in solchem ungehindert herunter ströhmen konnte. Am Ende des Kupferdraths war eine Menge eiserner Ankerstangen und bleyerner Röhren in der Nähe, welche die Blitzmaterie ergreifen konnte. Wo aber diese aufhörten, zeigten sich Nordostwärts allenthalben Spuren ihrer Gewalt, und Zersplitterungen.

Eben an dem Tage, wo der Brigitten Thurm in London getroffen worden, fiel der Blitz auf zwey Eckhäuser, in der Esserstrasse, zerschmetterte deren Kamine, und lief auf der Westseite noch 96, auf der Ostseite aber 220 Fuß weit an den Häusern hin; indem diese sämtlich vornen bleyerne Dachrinnen hatten. In der ganzen Strecke dieser metallenen Rinnen ward keine Beschädigung vermerkt. Am Ende derselben wurde alles zerschmettert. (So kann der Blitz auch dem besten Nachbar, durch eine Rinne, wenn kein Ableiter angebracht ist, ins Haus geleitet werden.) Nach obiger Art ergieng es bey dem hölzernen Thurm mit einer eisernen Fahne, zu Neuburg, den der Blitz von oben herab bis zur Glocke, ganz zersplitterte. So weit aber von dar der eiserne Drath zur Uhre; und ferner die Perpendikelstange gieng: so weit blieb alles unbeschädigt. Hingegen unterhalb diesen Metallen ward wieder alles sehr zerschmettert.

Genug Beweise für die Zuverlässigkeit der Fränklinischen Methode, die Blitze durch Metalle abzuleiten! Zu Florenz ist ohnlängst, wie die neuesten Berichte melden, bey dem dasigen grossen Pulver-Magazin, auf höchstem Befehl eine Wetterstange nach Fränklinischer Manier errichtet worden. Ein gleiches soll bey allen übrigen, um sie gegen die Gefahr des Wetterstrahles sicher zu stellen, unverzüglich vorgenommen werden.

Der Einwurf, daß die Blitzmaterie durch die aufgesteckte Stange herbeygezogen und angelocket werde, ist bereits in dem vorstehenden Gespräche dadurch genugsam gehoben worden, daß alle diese Materie zugleich gemächlich abgeführet, die Donnerwolke dadurch entkräftet und das Einschlagen verhindert werde.

Wollte man wider die Allgemeinheit dieses Verwahrungsmittels excipiren: es könnte die Gewitterwolke auf einmal und mit solcher Heftigkeit losbrechen, daß die Ableitung die ganze Materie nicht fassen könnte, folglich nicht zuverlässig wäre: so dienet zur Antwort: daß ein dergleichen schneller Wetterschlag zwar möglich; obgleich wegen der successiven Abführung der Blitzmaterie selten zu vermuthen sey.

Digitized by Google

Wenn es sich aber ja zutragen sollte, so geschiehet es dem Gebäude ohne einigen Schaden: wie solches die Erfahrung an einem Hause zu Philadelphia A. 1760. zeigte.

Man könnte fragen: wie aber, wenn der Blitz mit Vorbeygehung der Stange, an einem andern Orte des Hauses einschlüge: würde nicht da die Ableitung vergeblich seyn? Hierauf antworten wir: eine beständige Erfahrung lehret, daß die in den niedrigen Gewitterwolken befindliche Blitzmaterie sich allezeit nach den metallnen Spitzen auf dem Obersten der Gebäude und der Thürme hinziehet.

Man hat aber doch Erfahrungen, daß der Blitz erst mitten an Gebäuden eingeschlagen hat? Man antwortet: Dieses wird sicher da niemals geschehen, wo eine Ableitung ist. Vermeinet man es aber bey andern Häusern so zu finden; so kömmt der Irrthum daher, weil man den Weg des Blitzes nicht einsiehet, und seinen Anfang, mit Vorbeygehung des zu oberst befindlichen Metalls, nur da suchet und finden will, wo sich der Schade zeiget; welches aber ein unrichtiger Schluß ist.

Wie ist es aber, wenn der Blitz von unten auf fähret, wie manche behaupten wollen? Der Nutzen der Ableitung wird immer der nämliche bleiben, die Blitzmaterie mag durch die Stange hinauf oder durch sie herunter fahren. Ja! könnte man sagen: diese Sache hat doch dem seel. Herrn Prof Richmann zu Petersburg das Leben gekostet? Antwort: der seel. Richmann muste gleichsam mit Gewalt unglücklich werden; indem er nichts weniger, als eine Ableitung von aussen machte; sondern den Drath in sein Haus hinein leitete, und die Blitzmaterie, durch Verhinderung ihres Abflusses, anhäufte. Genug, die Richmannische Zurüstung war gerade das Gegentheil von der Fränklinischen Ableitung.

Wenn Zeloten und Bethschwestern dieses Gegenmittel wider den Blitz, als einen Frevel und Eingriff in die göttlichen Gerechtsame verbannen wollten; so wird ihre Thorheit so lang in den Gegenbann gethan, als lang die Selbsterhaltung eine natürliche Menschenpflicht ist.

Denen Unstudirten zu gefallen, welche in unsern Zeiten so oft die Blitzmaterie eine elektrische Materie nennen hören, will ich die Anmerkung beyfügen. Man findet beym Experimentiren mit der nun sehr bekannten Elektrisir-Maschine, daß die elektrische Materie durch einen metallnen viele 1000 Fuß langen Drath in einen Augenblick durchfährt. Weil nun die Blitzmaterie an dem Metalle ohne Schaden mit gröster Geschwindigkeit fortläuft: so hält man die Blitzmaterie auch für elektrisch, und nennet sie so.

Der Hauptsatz bey dieser ganzen sehr interessanten Materie, von der Ableitung der Blitze, ist diese durch die Erfahrung bestättigte und nicht aus den Augen zu lassende Wahrheit: daß Metalle, und zwar von allen Arten, die Eigenschaft haben, den Blitz anzuziehen, und ohne Beschädigung der nächst anstossenden verbrennlichen Materien fortzuleiten.

Diese

Diese unzählige mahl vorgekommene Erfahrung hätte die Welt längst lehren können, was man thun müsse, um die Gebäude vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes zu verwahren. Allein Herr Fränklin war der erste, welcher diese Erfahrung zu nutzen gewußt hat. Die Elektricität, welche manchem nur als ein physikalisches Spielwerk vorgekommen ist, hat diesem Menschenfreund die Augen geöffnet.

Die Gelehrten verstehen durch die Elektricität nichts anders, als jene Kraft, welche Körper, die gerieben werden sind, besitzen, andre leichte Körper anzuziehen, oder auch von sich zu stossen, zu leuchten, und Feuer zu geben. Körper von diesen Eigenschaften nennet man elektrische Körper, und elektrisiren, heißt Körper durch Reiben zum Anziehen, Zurückstossen, zum Leuchten und Feuergeben geschickt machen. Es giebt Körper, welche diese Kraft durchs Reiben erhalten, dergleichen sind unzählige; (vornemlich aber ist es Bernstein,) Schwefel, Siegellack, Pech, Colophonium, Seide, Haare, Wolle, Glas ꝛc. Es giebt aber auch andre Körper, welche diese Kraft zwar anzunehmen fähig sind, aber nicht dadurch, daß man sie reibet, sondern wenn man sie andern Körpern, die elektrisch sind, nahe bringet, dergleichen sind alle Metalle. Die Metalle sind vornemlich diejenigen Körper, durch welche die elektrische Materie gehet, ohne sie zu beschädigen. Hingegen giebt es viele Körper, durch welche die elektrische Kraft nicht so ungehindert kommen kann, z. E. Holz, Steine u. s. w. Von Körpern letzterwähnter Art führet die elektrische Kraft in andre, welche dieselbe annehmen, z. E. in Metalle, wenn solche auch in einiger Entfernung sich befänden, und zwar meist mit einer Flamme, einem Schlage, oder mit Geräusche, so nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger heftig ist.

Wer zur Zeit eines nahe über einen Thurm, besonders in der Nacht wegziehenden Gewitters neugierig genug ist, nach den Thurmspitzen zu sehen, die eine oder mehrere metallne Spitzen haben, der wird sehr oft an dergleichen Spitzen eine Flamme sehen, auch wohl ein Geräusche oder Zischen wahrnehmen. Diese Flamme rührt von nichts anderm her, als weil die elektrische Materie durch solche metallne Spitzen aus den vorbey ziehenden Wolken hervor gelecket wird. Je größer nun die metallnen Aufsätze der Thürme sind, jemehr müssen sie Zwischen-Räume haben, und können folglich auch um so mehr dergleichen Materie einnehmen. Strömet aber aus einer vorbey ziehenden Wolke, welche sehr viele elektrische Materie enthält, auf den metallnen Aufsatz des Thurmes mehr, als die Zwischenräume des Metalles von dieser Materie zu fassen vermögen, so schießt die elektrische Materie aus, begiebt sich weiter, und zerreißt zugleich den Zusammenhang der metallischen Theile, und zerstöret folglich die metallenen Körper, sobald kein Metall mehr vorhanden ist, welches die elektrische Materie wieder in sich nehmen kann; dann erfolget das, was man nicht unrecht den Schlag nennet. Die Materie des Blitzes fähret nemlich mit der größten Gewalt überall herum, um einen Körper zu suchen, des-

sen Zwischenräume die Blitzmaterie aufnehmen können, z. E. einen metallnen Körper. Wenn sich daher in der Nähe des Wetterstrahls Dräthe oder eiserne Stangen finden, so fähret der Blitz auf dieselben zu und an ihnen herab. Sind die Dräthe schwach, und ist der Strahl stark, so wird der Drath verzehret, das heißt, gesprengt, und in so kleine Theile zerrissen, daß man sie nicht leicht sehen kann, wenn sie auch noch in der Gegend vorhanden und herumgestreuet wären. So etwas geschiehet nicht, wenn das Eisen stärker ist; man wird alsdenn nur gewahr, daß da Schaden geschieht, wo das Eisen aufhöret, und wo der Blitz zu einem andern Körper übergegangen ist, durch dessen Zwischenräume er zu dringen nicht vermocht hat.

Oefters entblösset der Blitz sogar Metalle, die in andern Körpern sich befinden, z. E. Anker und Klammern in den Mauern. Wo dieses geschiehet, gehet es niemals ohne Schmettern und Sprengen ab. Die vorbeyschiessende Materie des Blitzes wird nemlich von dem in den Mauern versteckten Eisen angezogen. Da werden sodann die der Materie des Blitzes im Wege stehenden Körper herausgeworfen, und man findet oft Stücke Steine, welche auf solche Art aus den Mauern herausgerissen und weit herum geworfen worden sind. Oder aber es dringet ein Theil des vorbeyfahrenden Blitzes durch irgend eine Fuge oder andre Oeffnung bis zu dem versteckten Eisen; es erfüllet seine Zwischenräume, und sind diese zu enge, alles zu fassen, so werden sie mit Gewalt zerrissen, und die anliegenden Körper werden gesprenget, damit die elektrische Materie des Blitzes wieder weiter zu andern Körpern fahren könne. Dieß Aus- und Einfahren muß nothwendig so lang dauern, bis die Materie des Blitzes endlich einen Körper antrifft, dessen Zwischenräume seine Materie einzunehmen geschickt sind. Und wo dieses geschiehet, da höret endlich die Wirkung auf.

Die in den Wolken befindliche Blitzmaterie kann sich bloß dadurch entzünden, wenn eine Wolke, die viel elektrische Materien enthält, einer andern begegnet, die nur wenig davon hat: denn in diesem Falle ziehet die letztere die erste an sich. Dabey fähret das Feuer aus der letztern, so wie zu geschehen pfleget, wenn man beym Elektrisiren einen unelektrischen Körper nahe an einen elektrisirten bringet.

Die Elektricität hat den Herrn Fränklin auf den vernünftigen Schluß geleitet, daß die Blitzmaterie von gleicher Art mit der elektrischen sey. Diesen Schluß hat er vortrefflich genützet und den herrlichen Vorschlag gethan, die auf die metallnen Spitzen der Gebäude sich zuziehende Blitzmaterie durch metallne Ableiter ohne Schaden der Gebäude herab zu führen. Der preiswürdige Herr Abt von Felbiger ist unsers Wissens der erste, welcher diesen herrlichen Vorschlag in Deutschland ausgeführet hat, und verdienet deshalben einen unsterblichen Ruhm.

und den jezigen Vieh-Stand.

Nahme des Orts.	Besitzt an Vieh.						
	Pferd.	Ochsen.	Stier.	Küh.	Kalben.		

E

Aemtern

Digitized by Google

Fränkiſche
oekonomiſch-landwirthſchaftliche
Mannichfaltigkeiten.

des
Erſten Bandes
Fünftes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürſtl. privil. Buchdrucker.
1777.

Digitized by Google

* * *

Innhalt.

1) Generale Nachricht, von dem bisherigen Mißwachs, Theurung und andern Hindernissen der Nahrung.
2) Recension etlicher oeconomischer Schriften.
3) Anmerkung, wie der Klee im Igrund gebauet wird.
4) Calculation, was circa 130000 Menschen des Jahrs in einem Land an Getrayd consumiren.
5) Gedanken, daß die Juden auch das Feld bauen sollten, wie ehemals im gelobten Land geschehen.
6) Das Bettelen abzustellen, sollte man den armen Leuten Arbeit verschaffen.
7) Nachricht von dem Nutzen der Brand-Societät.
8) Nutzen der Obstbäum und Schaden des negligirenden Austilgens der Raupen.
9) Beantwortung der Frage: Das rechte Verhältniß zwischen dem Ackerbau und Viehzucht betreffend.
10) Nöthige Anschaffung verschiedener Gattungen Thungs.
11) Einige Haußhaltungs-Vortheile.
12) Vortreffliches Recept, recht gute Unschlitlichter zu gießen.
13) Arzney-Mittel gegen das faulende Fieber und andere Krankheiten.
14) Nachricht von der Schweinszucht.
15) Anweisung wie die Teldoer-Steckrüben zu säen.
16) Nützliche Interesse-Berechnung zu 4 pro Cento.
17) Tabell, was Besoldungen, Liedlöhner und Haußwirth in einem Jahr, Monat und Tag betragen.

Digitized by Google

Es ist nun das sechste mahl, daß dieser oeconomische Calender unsern Landsleuten in Franken, zu Gesicht kommt, als denen zu Gefallen, solcher, auf verschiedenes Ansuchen, zum Unterricht der gemeinen Leute, heraus gegeben worden: Seitdeme sind dergleichen so viele zum Vorschein gekommen, daß man ein ganzes Repositorium damit anfüllen könnte. Indessen enthalten alle dergleichen oeconomische Blätter doch viel gutes und haben ihren Nutzen, dann obschon nicht alles überall angehet, weil das Clima, die Landes-Art und überhaupt die Einrichtung in einem Land anders ist, als im andern; so findet man doch hier und dar etwas, so irgendwo mit Nutzen nachzumachen ist.

Der Feldbau ist bishero dasjenige gewesen, welcher uns am meisten beschäftiget hat. Das hauptsächlichste kommt auf die **Känntnus des Erdbodens**, dessen schickliche Vermisch- und Verbesserung an. Die vielerley Arten des Thungs, welche hier und dar vorgeschlagen worden, der Gebrauch des Gipses und Mergels, ist vielfältig pro und contra betrachtet worden. Am Ende lauft alles dahin aus, die **rechte Proportion zwischen Aeckern und Wiesen** zu treffen, dann das vornehmste ist die Erbauung gnugsamer Fütterung, aus dieser folgt die Viehzucht, von solcher kommt die nöthige Bethungung der Aecker, und daher nehmen wir unser Getraid zum Essen und Verkauffen, das Stroh bedeckt die Gebäude, gibt Streu vor das Vieh und vermehrt den so nöthigen Thung. Wie aber die Anzahl der Menschen ehemahls sich merklich vermehret; so hat man zu Abwendung des Mangels, den Bedacht auch auf die Urbarmachung der öden Huth-Plätze genommen. Man hat ausgerechnet und gefunden, daß solche Anger und Gemeine Huth-Plätze bey weitem den Nutzen, den das Vieh durch die Wayde bekommt, nicht gebe, welchen die Menschen durch Aptirung zu Wiesen oder Aecker, mittelst Umreissung derselben, haben können; aus diesem ist erfolgt, daß in andern Staaten und Provinzen, die Aufhebung der Gemeinheiten, die Unterlassung des Vieh-Austreibens, auf solche, bis zur Ernde, gegentheils die Vertheilung derselben nach denen Gemeind-Rechten, und deren Cultur, dem menschlichen Geschlecht weit profitabler erachtet und befohlen worden.

Viele alte schädliche Gewohnheiten, als a) die nur einmalige Benutzung der sogenannten Herbstwiesen, b) das Austreiben des Viehes im Frühling auf die Wie-

sen u. d. g. sind an denen meisten Orten abgeschaft und es würde der Nutzen allgemein befördert worden seyn, wenn nicht die Vermischung so vielerley Herrschaften Unterthanen, aus einem ungegründeten Vorurtheil, man vergebe sich etwas durch den Beytritt oder die Nachfolge dessen, was die Landes-Herrschaft angeordnet habe, an seinem Vogtheylichen Recht, daran hinderlich gewesen wäre, so jedoch nicht ist, und mit der Zeit von selbst sich geben wird.

In dem Marggrafthum Brandenburg Anspach ist durch unermüdete Sorgfalt der gnädigst angeordneten Landes-Oeconomie-Deputation, die Probe schon an so viel tausend Morgen gemacht worden, daß die Güter im Preiß gestiegen, die Viehzucht und der Ackerbau verbessert und auch die Schaafzucht vermehret worden. Daher es kommt, daß die Unterthanen sich mit mehrern Vieh versehen und eine Kuh die sonst 20 fl. gegolten jezo schon vor 50 fl. verkauft wird. Weswegen mit Landesfürstl. gnädigster Erlaubnuß, eine Medaille von Silber geprägt, und denen Herrn. Beamten die sich wegen der Landes-Oeconomie-Verbesserung distinguiret haben, Prämia davon ertheilet worden sind. Die einige Schweinszucht hat, bey bisheriger Getraid-Theurung, noch nicht recht in Gang gebracht werden wollen, welche aber, bey anhoffender Wohlfeile des Getreids, sich auch vollend ergeben wird, da so viele 1000 fl. vor fremde Schweine alljährlich aus dem Lande geschickt worden. Hierzu dienet das Brandwein-Brennen, welches Bierpräuer, Becken, Melber ꝛc. gar wohl nutzen und die Schweinsmütter erhalten können, welches man bey bisherig theuren Getraid-Jahren billig unterlassen müssen, jezo aber wieder thunlich ist, da nicht nur allerhand schlechtes Getraid, sondern auch Obst, Vogelbeer und anders dazu angewendet werden kan.

Generale Nachricht, von dem bißherigen Mißwachs, Theurung und andern Hindernussen der Nahrung.

Die seit etlichen Jahren nicht nur in unserm Franken sondern auch andern Provinzen, in und ausser Teutschland sich ergebene allgemeine Theurung und Hungersnoth, hat leider ein unerhörtes Elend in der Hauß- und Landwirthschaft verursachet. Schon Ao. 1769. hat der Mißwachs angefangen und bis 1772. continuiret: es ist so weit gekommen, daß das Nürnberger Simra Korn, so gegen 400 Pf. wiegt, um 50. 60. und mehr Gulden verkauft worden; aller Vorrath war im Land weg, man muste das Getraid nicht nur aus Holland, sondern auch sogar aus Africa und Archangel, mit schweren Kosten kommen lassen, der gemeine Mann verkaufte und versetzte was er hatte, nur nur Brod zu schaffen, arme Leute musten sich mit Kleyen-Brod, wenn es nur zu bekommen war ia mit Kräutern auf dem Feld und überhaupt mit dem sättigen, was sonst den Hunden und Vieh zu schlecht war. Bey solch grosser Hungersnoth und Theurung gieng alles Geld aus dem Land, so daß jezo eine allgemeine Noth herrschet: jedermann klagt über Nahrung- und Geldmangel, welcher sich

bey

bey Abnahm der Commercien und Manufacturen, ereignet, dazu kommt die Steigerung der Handwerker, und Taglohne, der Waaren und Victualien, das Darnieder-liegen der Gewerber; der Bauer, Burger und Handwerksmann suchte alles theurer zu verkauffen, der Diener konnte mit seiner Besoldung nicht mehr auskommen, man verkaufte Güter, versetzte Mobilien, machte Schulden, und durch die öftere Schuld-Austheilungen, die täglich ohne Scheu vorkommen, wird ein gutwilliger Darleyher, der sich mit saurer Mühe, sein Lebtag ein geringes Capital, auf den Nothfall im Alter erspahret, gottloser Weise drum gebracht, so daß durch einen boshaften Schuldenmacher zehen Bettler werden; der muthwillige Decoctor macht es wie der ungerechte Haußhalter, behält soviel zurück, daß er nach geendigter Schuld-Austheilung, wieder von neuem forthaußen und besser als zuvor leben kan, weil er nicht drum bestraft wird; Daraus folgt der Verfall des Credits. Niemand trauet dem andern mehr etwas von seiner Barschaft an, sondern behält es in der Stille, ohne Nutzen, weil er besorgt, er komme durch ungestrafte Schuldenmacher, vollend gar drum. Dardurch, und daß alle Gewerber stecken, weil die mächtige Stände ein Monopolium in ihren Landen etabliret und die auswärtige Waaren verbieten, oder mit excessiven Impost belegen, vermehrt sich die Zahl der Dürftigen, die keinen Verdienst mehr haben, die Armuth hat fast keine Schranken mehr, der Mittelmann wird durch unerschwingliche Ausgaben von dem Bettelvolk hingerissen, und unvermerkt so enervirt, daß er, statt andern zu helfen, endlich selbst darben und betteln muß: Worunter sodann die Herrschaftlichen Revenuen auch leiden, indem, wann der Unterthan nichts mehr hat und geben kan, das Finanz-Wesen natürlicher Weiß, wann auch keine andere Ursachen dazu kämen, erschrecklich leiden muß. Zwar ist nicht ohne, daß die Menschen guten Theils auch an dem Geldmangel und daher rührenden Verfall schuld sind, dann zu geschweigen, daß so viele Millionen vor Getraid aus dem Land gegangen sind, so continuirt solches Uebel, ohngeachtet der allgemeinen Armuth, doch noch täglich durch die Consumtion so vieler 1000 Centner Caffee und Zucker, welchen sogar der Taglöhner nicht mehr entbehren kan, sondern glaubt, er komme durch solches Getränk besser bey, als wann er die Maas Bier vor 3 bis 4 kr. bezahlen solle. Hierzu kommt, daß der Handwerksbursch in seidenen Strümpfen gehen und der Geringste nicht ohne eine silberne Sackuhr bleiben will, fremde Welschen und Krämer haußiren im Land, tragen das Geld vollend hinaus, und werden, um des leidigen Haußir-Gelds willen, protegirt.

Dergleichen Klaglieder gehören zwar eigentlich nicht in den Haußhaltungs-Calender, allein es hat einen so starken Einfluß in das Oeconomicum, daß man wohl etwas davon erwehnen darf, und die künftige Jahrbücher werden kaum lebhaft gnug beschreiben können, was in letztern Jahren Teutschland vor Hunger, Noth und Elend auszustehen gehabt, dergleichen man seit dem 30jährigen Krieg

nicht erlebet hat, wordurch aber auch geſchehen, daß über eine Million Menſchen, gegen ſonſten, mehr geſtorben ſind.

Und obſchon unſer Franken keine Kriegs-Verheerung, auſſer denen vielen Winter-Quartieren und Durchmärſchen, zu erdulden gehabt, wodurch die meiſten Städte und Gemeinden ſo in Schulden verſetzt worden, daß ſie noch viele Jahre zu thun haben, bis ſie ſich wieder einiger maſſen erholen: ſo hat jedoch die von verſchiedenen Ständen, gegen die Unterthanen verhängte Getraide- und Victualien-Sperr, welche, gegen alle dem Publico verſicherte Aufhebung, noch dato continuiret, ſo daß man denen armen Leuten das erkaufte Getraid und Meel auch nicht einmal Metzenweiß paſſiren läſſet, ſondern confiſciret, das Ungemach und den Nothſtand noch weiter vermehret, ſogar wird die Nahrung auch dardurch geſperret, daß auswärtige ihren Unterthanen verbieten, bey andern Müllern mahlen zu laſſen, oder bey dieſen Wirthen und Becken ihr Getränk und Brod zu nehmen, weniger Hochzeit und Kindſchenken zu halten, welches fürwahr gegen alle Regulas Vicinitatis ſtreitet. Doch das thun Chriſten gegen einander.

Recenſion etlicher oeconomiſchen Schriften.

Anſonſten iſt vom Feldbau überhaupt in denen bißherigen Haußhaltungs-Calendern und andern dergleichen Schriften, ſchon ſoviel geſagt worden, daß es überflüßig wäre, mehrers zu recapituliren, ſondern man will geneigte Leſer auf folgende Tractätlein

1) Sammlung oeconomiſcher Nachrichten 8. 1763.
2) Sammlung verſchiedener Nachrichten, welche in das Policey-Cameral- und Landes-Oeconomie-Weſen einſchlagen. in 8vo. 1764.
3) Geſammlete Nachrichten der oeconomiſchen Geſellſchaft in Franken in 4to. 1765. 1766. und 1767. 3 Vol.
4) Allgemeine Regeln zu Beförderung des Feldbaues, hauptſächlich zum Unterricht der Jugend 8vo. 1772.

verwieſen haben, welche vielleicht nicht ohne Nutzen geleſen werden.

Nur dieſes müſſen wir noch anführen, daß da im ferndigen Calender von dem Anbau des Klees im Itzgrund, nur etwas weniges berühret worden, ein in der Oeconomie wohl erfahrner guter Freund, uns ſeithero eine ſpeciellere Nachricht davon zukommen laſſen, welche wir mit aller Danknehmigkeit hier einzuverleiben nicht umhin können. Sie lautet alſo:

All-

Digitized by Google

Anmerkung, wie der Klee in dem Izgrund angebauet wird.

Wann im Frühjahr der Saamen der Sommerfrucht, als Sommer-Waitzen, Gersten oder Habern, schon in das zubereitete Feld ein- und mit der Egen unter die Erden gebracht, so wird der Kleesamen sobald als möglich, nemlich noch ehe sich das durch die Bearbeitung erlockerte Erdreich wieder zusammen setze und veste werde, auf den mit Sommer-Frucht-Saamen besäeten Acker ganz dünn eingestreuet, und zwar mit allem Fleiß, wie man einen Ruben- oder Kraut-Pflanzen-Saamen aussäet.

Wann der Acker besäet, so wird der eingestreute Saamen mit einem Rechen unter die Erde gebracht, als wie bey einem Garten-Beeth, oder mit einem Dorn-Strauch die Beethe überfahren, thut auch die Dienste wie ein Rechen, oder wann der Kle-saamen zur Zeit eines Regens, welcher aber nicht platzregnerisch seyn darf, eingesäet wird, so wäschet das Regen-Wasser solchen schon tief genug in das Erdreich denn diese Pflanzen liebet mehr die Ober-Fläche als die Tiefe, dahero ist nicht rathsam, den Klee-Saamen unter den Getraid-Saamen zu mischen, weil solcher nicht gleiche Schwere mit dem Getraid hat, und folglichen zu ungleich ausgestreuet, und theils zu tief in das Erdreich gebracht würde.

Auf einen Morgen Acker wohin der vierte Theil eines Nürnberger Simra Korn, nemlich 4. Metzen gesäet wird, sind 4. ℔ Klee-Sammen zureichend. Der Acker wohin der Klee-Saamen gesäet wird, muß von dem sogenannten Hunds-Graß gereiniget werden, weil dieses der Feind des Klees ist, und sobald solches Gras die Wurzel des Klees erlanget und berühret, so stirbet dieser aus.

Wann man zu befürchten hat, daß das zur Herbst- und Frühlings-Zeit auf die Klee-Aecker weidende Schaaf-Viehe die Pflanzen angreiffe und abnage, so daß an dem folgenden Wachsthum Schaden geschehe, so darf nur ganz dünn und weitläuftig frischer Thung auf den Klee-Acker ausgestreuet werden, so greiffet die Klee-Pflanzen kein Schaaf-Vieh an. An der Erzehlung des ächten Saamens ist alles gelegen, und da der Klee die mehreste Jahr, dreymal zum abgraßen wächset, wann anderst kein gar zu trockenes Jahr einfället, so wird der Saamen allezeit von dem zweyten Wuchs, welcher sich gemeiniglich in der Mitte oder gegen das Ende Julii auszeitiget, genommen, muß aber auf dem Feld wohl zeitigen, und bey dem einsammlen die Büschel nicht zu dick gebunden, und diese auf kein feuchtes Lager gebracht, der ausgeklopffte Saamen aber bey frischer Luft aufbehalten werden.

So

So lange der Klee noch im wachsen ist, so ist die Fütterung davon allezeit dem Viehe gefährlich, wann man ihm zuviel gibt, sobald aber solcher die Blüh- oder Blumen ausschiebet, schadet auch die überflüßige Fütterung nicht mehr, und ist keine Gefahr des Aufblähens mehr zu besorgen.

Dieses muß ich noch beysetzen, daß ich nicht räthlich halte, an Ortschaften, wo der Landmann den Klee-Bau anfangen solle, demselben anzurathen, gleich einen ganzen Acker damit zu besäen, dann die Anschaffung des Saamens machet demselben eine neue Ausgab, und wann die anhoffende Frucht nicht das erste Jahr im Ueberfluß sich zeiget, so würde derselbe gleich abgeschröcket.

Ich habe dahero, wo ich Bauern den Klee-Bau angetragen, nachfolgende Methode beobachtet: Ich habe dem Landmann nach obenstehender Art gelernet, den Klee-Saamen an die Füß der Aecker oder die Anwänder, und zwar in der Höhe, wohin die Düngung durch den Pflug ausgeschleifet, am häuffigsten liegen bleibet, oder in der Tiefe, wohin die Geilung des Felds durch das abwärts fliessende Regen-Wasser abgeführet, etwas fettern Boden angeleget, anzusäen, und dieses nur in geringer Maas, bis dieser den Vortheil selbsten erprobet, und dardurch zur Begierde gelanget, den nur mit wenigen gefundenen Vortheil zu vergrößern; der Klee wird auf solche Aecker gesäet, welche das folgende Jahr in die Brach kommen dann das erste Jahr wächset der Klee nicht so häufig, daß er öfters nicht den Saamen, noch vielweniger die Mühe bezahlen würde, und wann die Frucht vom Feld, so stocket solcher erst um sich; das 2te Jahr aber bedecket solcher das ganze Brachfeld mit seinem Kraut, und wird bis Ende Augusti begrasset, im haben August aber das Feld wieder nach und nach umgerissen, bethunget und zu künftiger Winter-Saat zugerüstet.

Da der Kleebau auf denen Aeckern statt der künstlichen Wiesen, eine so nützliche Sache ist, und den Getraidbau gar nicht hindert, so wollen wir diese nützliche Methode dem Fränkischen Landmann bestens empfehlen, dabey aber melden, daß in unsern Gegenden folgende Kleearten bekannt sind:

a.) Der Teutsche,
b.) Der Böhmische,
c.) Der Flandrische,
d.) Der Lucerner,
e.) Der Esparcette.

Er

Erwehnung der Erdbirn und was circa 130tausend Menschen des Jahrs an Getrayd consumiren.

Wir haben oben von dem Mißwachs und Mangel des Getraids etwas erwehnet, hätte die göttliche Vorsehung nicht das so edle Gewächs der Erd- oder Grundbirn in unsern Land bekannt werden lassen, wie viel Leute wären in denen letztern Getraidtheuren Jahren, in deren Ermanglung, Hungers gestorben, da solche jetzo nicht nur eine vollkommene Nahrung vor den gemeinen Mann, sondern auch eine Delicatesse auf vornehmer Leute Tischen ist, und diese Frucht so nuzbar auf umgerissenen Huth-Wäßen und oeden Plätzen gebauet werden kan. Dieses Gewächs ist um so nöthiger, als noch jetzo bey ermanglendem vorjährigen Getraid, kein Vorrath vorhanden und wann GOtt seinen Segen nicht gäbe, das ein Jahr ins andere wachsende Getraid schwerlich zu Erhaltung der Menschen hinreichend seyn dörfte.

Nimmt man an, daß in einem Fürstenthum

125,700. Christliche und
4500. Jüdische Seelen

130,200 Seelen sich befinden, und rechnet vor eine in die andere vor Brod, Meel und ander Gemüeß, nur 1 Sra. Korn, so werden dazu über 130tausend Sra. erfordert, und wann nur ein halbes Mißjahr einfällt, wie Ao. 1772. da mancher Schober Getraid oder 60 Garben, kaum 6 bis 7 Mezen gegeben, folglichen nur ½ Sra. auf 1 Schober zu rechnen ist, so erfordert es 260tausend Morgen besaamte Aecker, welche schon einen großen District Landes ausmachen, daß also wohl gethan wäre, wann in guten Jahren Land-Magazins von denen Unterthanen selbst unter sich ohne Wucher, errichtet und der Vorrath zur Zeit des Mißwachses denen Leuten um billigen Preiß abgegeben würde.

Nimmt man ferner an, daß unter obiger Summ keine Bettler befindlich, die doch alle ernähret seyn wollen, so wird die Consumtion noch gröſſer, ohne daß sie dem Staat etwas mit Arbeit nutzen.

Gedanken, daß die armen Juden auch das Feld bauen sollten.

Und da die Juden auch eine beträchtliche Anzahl Menschen ausmachen, und sich um ihrer frühzeitigen Verheyrathung willen, täglich vermehren, gleichwohl e liche 1000 Sra. Getraid zu ihrer Erhaltung benöthigt sind; So sollte diß Volk, besonders die armen, welches, wie die Lilien auf dem Feld, weder arbeiten noch spinnet, zur Cultur des Erdbodens, vornehmlich der oeden Plätze und überflüßigen Aecker, wie im gelobten Land ehehin geschehen, auch angehalten und ihnen durch Verhaußirung inländischer Producten, an statt der fremden Wälschen und Haußirer, so das Geld aus dem Land tragen, eine Nahrung verschaft werden, da ihnen ohnedem in denen angränzenden benachbarten Aemtern alle Handelschaft verbotten ist, weil

sonst die meisten zu Bettlern werden, und keine andere Nahrung mehr haben, als daß sie einfältigen Bauersleuten Geld und Waaren, um Juden-Zinnß geben, alle Vierteljahr den Zinnß zum Capital schlagen, dem Bauern und seinem Weib wieder etwas an Vieh, Kleidern und andern dazu geben, und so von Zeit zu Zeit das Capital dergestalt erhöhen, daß binnen ein paar Jahren der Unterthan verderben muß; In Städten aber denen Leuten ihre Forderung und Besoldung um mehr als 30 pro Cent Rabat abschwatzen und dardurch selbige um das ihrige bringen, welches zwar auch von unbeschnittenen in gewisser Maas geschiehet. Es gibt aber auch rechtschaffene und verdiente Männer unter den Juden, und diese sind hierunter nicht gemeinet.

Das Betteln abzustellen, sollte man den armen Leuten Arbeit verschaffen.

Nun komme ich auf die Armen, diese wollen und müssen auch leben: aber sie sollen auch arbeiten und nicht bloß betteln: Da aber ihre Entschuldigung ist, man gibt uns nichts zu arbeiten; So sollte und könnte darauf gesehen werden, solche Anstalten zu machen, daß alle inländische Arme, welche nur Hände und Füße regen können, aufgeschrieben, Flachs, Werck, Baum- und Schaaf-Wolle, von Herrschaftswegen angeschaft, in jeder Haupt- und Land-Stadt denen Vorstehern zugestellet von diesen an die beschriebene Arme ausgetheilt, das Gespinnst nach der Feine bezahlt, daraus Lichter-Garn, Zwilch, dann gemödelt und glattes Tuch gewürkt und gebleicht, sonach zum Gebrauch, statt des auswärtigen, verkaufft, und abermal das Geld im Land behalten werden, wie man hievon die Löbl. Exempel von der Stadt Eißleben und anderwärts zum Vorgang hat.

Nachricht von dem Nutzen der Brand-Societät.

Nun komme ich noch auf eine Branche, welche in der Haußhaltungs- und Land-Oeconomie eine der wichtigsten ist, nemlich die im Fürstenthum Anspach vor einigen Jahren errichtete Brand-Assecurations-Societät.

Dieses so nützliche Institutum hat Anfangs viele Schwürigkeiten gefunden, da der Landmann geglaubt, es wäre der Beytrag eine neue Steuer, weil er Exempla vor sich hat, daß bey denen Aemtern mehr aufs nehmen als geben gesehen wird; Allein nachdeme der irrige Wahn gehoben und jedermann überzeugt worden, daß es auf keine Cassa angesehen, sondern jeder, nachdem er seine Gebäue einschätzen läßet, nach Proportion der zu Ende jeden Jahrs specificirenden abgebrannt und eingeschätzten Gebäue, von seiner Rata beytrage; So ist nun männiglich von der guten Ordnung überzeugt, und es lassen so gar auswärtige ihre Gebäue mit in die Societät einschätzen, und contribuiren pro quota. Die Summa der beytragenden Societät,

tät, ist bereits bis zu Ende des 1773 Jahrs auf Acht Millionen, Sechsmalhundert, Funfzehen tausend und Siebenhundert Gulden angewachsen gewesen, und hat vom Hundert Gulden, solch eingeschätzter Gebäue auf 21. Brände, welche zusammen 6325 fl. betragen nur — fl. 4½ kr. beytragen werden dörffen, welch geringen Betrag man dergleichen verunglückten Personen auch ohne zu hoffen habenden Entgel., gerne als ein Allmossen reichen würde; da doch nach denen Regeln der Brand-Societät, jeder sein Quantum, wie er sich selbsten einschätzen lassen, bey entstehenden Brand, baar wieder von seinen Amt bekommt, und also eine solche Brand-Stütze in der That eine sichere Hypothec ist, worauf man Geld leyhen kan. Wollte dergleichen Assecurations-Societät auch auf Wetterschläge und Viehfall, nach denen Aemtern, eingerichtet werden, könnte es vielen dergleichen dannificirten Unterthanen zur Rettung vom Verderben dienen.

Nutzen der Obstbäume und Schaden des negligirenden Austilgens der Raupen.

Nachdeme auch viele Dorfschaften und deren Innwohner grossen Nutzen von Obst erlangen, zumahlen wo deren Vorfahren wilde Bäume gepflanzt und hernach mit guten Obst abaedelzet haben, und die jezige Innwohner solch löblichen Exempel nachfolgen; So ist diß eine große Hindernuß, wann die Gemeinds-Leute im Früh-Jahr, da noch der Schnee liegt, die Bäume und Hecken von denen schädlichen Raupen-Nestern nicht reinigen und solche, ehe die jungen ausschliefen, abnehme; Daher jedem Haußvatter dergleichen nothwendige Arbeit sorgfältigst anzuempfehlen wäre. Im Fürstenthum Anspach ist dergleichen An. 1762. und erst vor 2. Jahren unterm 30ten Mart. 1772. neuerlich geschärfest anbefohlen worden. Die Nachläßigkeit der heutigen Innwohner in Pflanzung mehrer Obstbäum ist unverantwortlich, wo noch einige von den Vorfahrern gesetzte Bäume sind, die genießt man und haut sie endlich zu Brennholz ab, an statt jedes Ort eine Gemeind-Baumschule anlegen und daraus Bäume auf Huthwäsen pflanzen sollte.

Wir haben oben von dem Thung gesagt, da nun der Gipß bishero in öffentlichen Schriften als ein so vortreflich Mittel zum Getraid und Futter-Bau angepriesen und dem Erfinder sogar ein Prämium deswegen aus der Schweiz zugeschickt worden, so will man davon nur noch so viel erwehnen, daß dergleichen gebrannt und ungebrannter Gipß, sowohl zu Crailsheim als Windsheim zu haben ist. Nach gemachter Probe, kan man in Loco die Metzen so 50 Pf. wiegt, vor 4 kr. haben, hierzu das Fuhrlohn a 30 kr. vom Centner mit 15 kr. gerechnet, kommt der Metzen vor 19. bis 20 kr. Rheinl.

Nachdeme uns auch eine Piece zugekommen, welche bey der Landes Oeconomie nicht ohne Nutzen zu lesen seyn wird, so erachten wir vor billig, sie gegenwärtigen Blättern einverleiben zu lassen. Sie lautet also:

Digitized by Google

Beantwortung der Frage, eines vornehmen Miniſters: Das rechte Verhältnuß zwiſchen dem Ackerbau und der Viehzucht betreffend.

So weit ſich meine geringe Einſicht in die Land-Wirthſchaft erſtrecket, ſo weit will ich es wagen, ein beſtimmtes Verhältnus, zwiſchen dem Ackerbau und der Viehzucht, hauptſächlichen aber in Abſicht, auf das zu verwenden ſeyende Futter, und daher kommenden Thungs, für die Feldere zu berechnen und darzuthun, wobey ich aber das Verhältnus derer Aecker und deren Ertrag, dann die Größe derer Wieſen und deren Benuzung, wie es im Lande Francken gewöhnlich, pro norma annehmen werde.

Unſere Land-Wirthe ſind hierinnen vielerley Meinung, und nach ſolchen verſchiedenen Principiis tractiren ſie auch ihre Wirthſchaft; Ich will mich demnach nicht daran kehren, wie es iſt, ſondern wie es ſein könnte und ſollte. Viele unſerer Einwohner liegen in ſolchen Gegenden, wo nicht Wies-Wachs genug vorhanden, und wo ihnen das Anlegen künſtlicher Wieſen, gewiſſer Urſachen wegen, vereitelt wird; einfolglichen haben ſie nicht Futterung genug, und ihre Felder geben die Ausbeute nicht, welche ſie geben könnten;

Gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem Erdbirn-Ruben- dann Rangers-Bau, da erſtere durch die wilden Schweine ausgewühlet, letztere aber durch das rothe Wildpret bis auf die Wurzel abgefreſſen werden, es ſeye dann, daß durch das Feldhüten ſolches Uebel abgethan werde, anſonſten der Land-Wirth ſich in ſeinem oeconomiſchen Vorhaben betrogen ſiehet. Ich rede alſo nur von dem Verhältnuß wie es ſeyn könnte.

In einem benachbarten Fürſtenthum hält ein Morgen Landes 360 Ruthen, in dem eigentlichen Frankenland aber 180 Ruthen, ad 12 Werk-Schu gerechnet, und wird das Feld in Winter- und Sommer-Bau, dann in das Brach-Feld eingetheilet.

Nach unſerer Lands-Art, beſtehet das Winter-Feld in Korn, Dinckel und Winter-Weizen, der Sommer-Bau aber in Gerſten, Haber, Sommer-Korn und Weizen, und was ſodann an Erbſen, Linſen, Wicken, Sau-Bohnen, Ruben, Podacken oder Erdbirn-Aepfel, Rangeres und dergleichen, dann an Hanf und Flachs erlanget werden will, bringet ein vernünftiger Haußwirth in das Braach-Feld, nachdeme ſolches vorhero wohl abgedunget und im Herbſt des verfloſſenen Jahrs geackert worden. Solchem Feld entgehet keine Kraft, denn wenn die Frucht weg iſt, kommt man abermalen mit der Thungung, ſo, daß dieſe zweymalige Thungung die entzogene Kraft erſetzet, und man wird auch, wenn ſolches Feld, gleich der Braach, mit Winter-Frucht angeſäet wird, im Schneiden, Dreſchen und Aufheben der Körner, keinen Abgang finden.

Nun

Nun will ich den Fall setzen, ein Landwirth hat nur ein Gut von 18 Morgen Aecker und 4 Tagwerk Wiesen, ich nehme mit Vorsatz nur 4 Tagwerk Wiesen an, um das nützliche meines Principii deutlicher zu machen; wiewohl viele dergleichen Güter nicht so viel haben: So entstehen die Fragen:

a.) Wie viel Thung brauchet ein solcher Landwirth?

b.) Wie viel Vieh hat er nöthig solchen Thung zu erlangen? dann

c.) Was für Futter und wie viel ist zu dessen Erhaltung erforderlich?

Nach hiesiger Gewohnheit erfordert der große Morgen Landes 10 wohl beladene Fuhren auf 4 Stuck Anspann gerechnet, wobey ich zugleich voraus setze, daß es wohl zusammen gefaulter Thung seyn müsse, und ist der Thung aus Mastungs-Ställen allemahl der beste, weil das Vieh gut gefüttert wird. Da nun, nach obigen Ansatz, 6 Morgen Winter-Feld, als der dritte Theil, bey dem Gut sind, so hat er 60 Fuhren Thung hierzu, und zu denen Wiesen, wann solche anders den gewünschten Nutzen geben sollen, 20 Fuhren von dem kürzesten nöthig, einfolglichen solle solcher Landwirth alle Jahr zu obigen Gebrauch Achtzig Fuhren Thung ausführen können; Der Landwirth hat nun in seinem Stall nur 10 Stuck Rindvieh, nemlich

2 Stuck 5 bis 6. } Jährige Ochsen,
2 " 3 " 4. }
2 " Kühe,
2 " Raupen oder 2 Jährige und
2 " Kälber.

Kan auch nicht mehr halten. Ratio! nach unserer Landesart rechnet man auf 1 Stuck grosses Vieh, wenn kein Zufluß zur Fütterung an Klee, Ruben, Rangeres und dergleichen da ist, Ein halb Tagwerk wohl gewartete Grometh-Wiesen, und da bey dem besten Einstreuen und wenn das Viehe nicht immer ausgetrieben wird, sondern zu Hauß im Stall seine Nahrung findet, auf ein Stuck großes Vieh des Jahrs 8. Fuhren, auf ein mittleres 6. und auf ein geringes nur 4 Fuhren Thung gerechnet werden können; So bekommt der pro Simili angenommene Landwirth nur 68 Fuhren, einfolglichen 12 Fuhren Thung zu wenig, muß solchemnach sparsamer thungen, oder die Wiesen gar unbethungt lassen; woher es denn kommt, daß er von Jahren zu Jahren weniger Körner und Futter einheimset, einfolglichen immer ärmer an Geld, Vieh und Getraid wird, zu geschweigen, wie er von seinem Braach-Feld nichts bethungen kan, auf welchem der künftigen Frucht ohnbeschadet, Ruben, Podacken, Rangeres, Erbtzen, Linsen und dergleichen, nach eines jeden Orts Boden erbauet und wenigstens 2 Morgen zu solchen Bau employiret werden könnten.

Ich will also den Fall setzen, ein Landwirth hätte bey dem Antritt eines solchen Guts etwas Geld und Gelegenheit 12 Fuhren Thung, welche ihme schon zur ordinaire Bethungung seines Feldes und Wiesen fehlen, nach obiger Berechnung, zu erkaufen, und müste 16 Fuhren zu 2 Morgen Brach-Feld, allwo Kraut, Ruben und dergleichen zu bauen, erkaufen, welche Geld-Ausgabe ad 1 fl. 30 kr. die Fuhr gerechnet, sich auf 42 fl. belauffen könnte, so würde er so wie ich gleich berechnen werde, seinen Zustand um ein merkliches beglücken, und seine Viehzucht vermehren, sonach seinen Feldbau verbessern, welches von Jahren zu Jahren noch mehr geschehen könnte und würde.

Nun folget die Berechnung selbsten:

Von 6 Morgen Winter-Bau, erlanget der Landwirth inclusive derer Büschel und Werr-Stroh, 4 Schober auf 1 Morgen gerechnet	Bund Stroh 1440.
Von 6 Morgen Sommer-Bau, an Haber-Gersten- und Weizen-Stroh incl. Büschel, nicht gar 3 Schober auf 1 Morgen jeden auf 15 tb. gerechnet.	960
Von denen 2 Morgen Brachfeld wird ½. Morgen mit Erbsen und Linsen gesäet, gibt an Büscheln auf das wenigste	148
Pro nota. Linsen-Stroh ist zum Futter schneiden sehr gut.	
	Sa. 2548.

Dann bekommt er von 4 Tagwerk wohl abgedungten und gut gewarteten Wiesen 320 Ctnr. Heu und Grometh; nemlich 2 Fuhr Heu und so viel Grometh.

Von denen übrigen 1½. Morgen Acker, welche statt der Brach angebauet worden, ist auf das allerwenigste nachstehendes zu erlangen:

	Morgen.
8 Sra. jedes zu 8 Mezen gerechnet Erdbirn auf	½.
8000 Welsche Ruben und Rangeres, dann	
1200 Kraut auf	¼.
Mit Lein wird besäet	¼

Wann nun bey fleißigem Ausgraßen derer Aecker, welches so nothwendig als nützlich ist, noch das Erdbirn- dann die Ruben- und Kraut-Blätter, wenn solche gelb werden wollen, verfüttert werden, dann bey dem Einheimsen die frischen Kraut- und Ruben-Blätter gestopfet und eingesäuert oder gesalzen werden,

Digitized by Google

den, welche sodann den Winter über unter dem geschnittenen Futter verfüttert werden, und dieses saure Futter consumiret ist, sodann erst mit denen Ruben, Rangeres, Erdbirn und Kraut-Dorschen der Anfang gemacht wird, so brauchet der Landwirth auf ein Stuck Rindvieh großes und kleines dann Sommer und Winter gegen einander gerechnet an Stroh täglich

¼. Bund zum einstreuen und
¼. Bund zum schneiden und füttern, dann täglich
6½ ℔. Heu und Grometh zum einschneiden und aufstecken mit gemischten kurzen Strohe, weilen das Vieh, wenn es im Herbst gestopfte Blätter, im Winter aber saueere Blätter, dann nach deren Endigung gestopfte Ruben, Rangeres, Pudacken ꝛc. bekommt, mit kurzem Futter besser wird, als wenn ihme langes Futter, ohne dergleichen nahrhafte Sachen mit zu füttern, aufgestecket wird; Diese Art der Fütterung erspahret vieles Stroh und grün Futter, befördert die Mastung und Melkerey, wobey nicht in Vergessenheit zu stellen, wie die Erbauung derer Stupfel-Ruben sehr vielen Vortheil verschaffet.

Aus meiner eigenen Erfahrung kan ich darthun, wie profitable das Einmachen oder Einsalzen derer Ruben und Kraut-Blätter seye, dann ich habe schon viele Jahre, besonders im Herbst verdigen Jahrs 36 Eymerige, nemlich soviel Tonnen oder Kuefen voll, saueere Blätter einmachen lassen, wovon mir keine Handvoll verdorben, und woran ich dato noch füttern lasse, Erdbirn und Ruben sind auch noch da; Es muß aber jedes Faß, Tonne oder Kuefen, worinn die Blätter, Dorschen und dergleichen Vieh-Kraut, eingesalzen und eingestossen wird, oben wenigst 1 Schuh hoch mit Laimen bedecket oder bestrichen werden, daß keine Luft dazu kommen kan. Womit ich, ohne das Küh-Vieh, Zug-Ochsen und Schweine zu rechnen, 2 Ochsen mästen ließe, welche so schön geworden, als ob sie eine Prauhauß-Mastung gehabt hätten, und welchen ich in denen letztern 4 Wochen das Aeffter oder Abgang vom Getraid, habe schroten und verfüttern lassen.

Wenn denn nun unter solcher Fütterungs-Art ein Stuck Vieh gegen das andere gerechnet, ¼. Bund Stroh zum Streuen und ¼. Bund zum Füttern, dann täglich 6½ ℔. Heu und Grometh nöthig hat und mit solchem Quanto wohl abgefüttert werden kan; pro nota! Ich nehme hier groß und kleines Vieh zusammen, und gleiche die Winter- und Sommer-Fütterung aus; so hat der Haußwirth auf 1 Stuck Vieh jährlich 2281 ℔. Heu und Grometh, dann 182 ℔. Stroh nöthig, wobey aber die Süd- und Ueberkehrig, nemlich obiger Abgang vom Getraid, mit verfüttert werden muß, einfolglichen kan der Landwirth 13 Stuck Vieh halten, weilen er wie oben bewiesen 2548. Bund-Stroh, 32000 ℔. Heu und Grometh einheimsen kan.

Da

Digitized by Google

Da nun in der Erfahrung gegründet ist, daß von einem Stuck großen Vieh 8. von einem mittlern 6. und von einem kleinen 4 Fuhren Thung erlanget werden können, ohne darauf zu sehen, daß wenn Moos, Laub und Nadeln mit gestreuet und nebst 1/4 Bund Stroh verwendet werden, noch mehrerer Thung zu erlangen ist; So kan ein Landwirth folgendes Vieh halten:

2 Ochsen 5/
2 " 4/
2 " 3/
} Jährig,

wovon die ältesten all Jahr verkauffet werden können und bey 3 paar Anspann auch in der Feldarbeit zu schonen sind.

2 Kühe,
2 Stuck 2/
2 " 1/
} Jährige Stier und Kalben,

2 zuruck gebundene Kälber,

und der Landwirth erlanget folgende Bedungung:

48 Fuhren von denen 6 Ochsen,
16 " von denen 2 Kühen,
24 " von denen Stier und Kalben,
8 " von denen Kälbern,
4 " von denen Schweinen,

100 Fuhren,

bekommt also, was er nöthig hat.

So wie sich nun schon hieraus ein Nutze zeiget, so groß wird solcher werden, wenn ich in Consideration ziehe, wie ein solcher Oeconomus, wie oben schon gedacht, bey mehrerem Vieh alle Jahr ein paar Ochsen verkauffen und ein paar junge nachziehen kan, und bey hinlänglicher Bedungung seiner Aecker und Wiesen, eine reichere Ernde einbringen müssen.

Ich habe mich mit dem Kleebau hier gerne nicht einlassen wollen, weilen, ohngeachtet dessen Anbau nützlich und unsere Feldungen solchen zu ertragen geschickt, zumahlen wann es nach oben beschriebener Art, wie im Itzgrund, geschiehet; das Wildpret aber dem Klee sehr nachgehet, einfolglichen könnte der Landmann an vielen Orten, wo er sich auf den Kleebau Rechnung machen und anbauen wollte, das Wild sich desto mehr zuziehen, welches ihme Saamen und Klee mit einander abfressen würde.

Was

Was endlichen die Verbesserung, besonders derer sauren und mosigen Wiesen anlanget, welches von Kälte und Näsſe des Bodens herrühret, aber durch Ausstechung enger Gräben und Ausdohlung, dann Bestreuung mit Sand und Gassen-Erden, verbessert werden kan, so ist es an vielen Orten gewöhnlich, daß Landwirthe, welche, wegen Entlegenheit von denen Städten, Aschen und Aescher nicht haben können, im Frühjahr auf denen öden Plätzen Wasen ausstechen, im Sommer austrocknen lassen, und sodann im Herbst gleich denen Meilern oder Kohlböcken, anbrennen und mit solcher Asche, dann durch Auſstreuung gebrennten Kalch und Gipses denen Wiesen die Sauerung vertreiben.

Was in der oben angeführten Piece gedacht wird, daß der Klee dem Feld keine Nahrung entziehen solle, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn, da ich es in meinem Project dahin angetragen, daß alle Jahr 4 Morgen Feld ausgebraacht werden, und doch Fütterung genug da ist, die Probe wird einem jeglichen zeigen, welches besser gethan ist, nichts auszubraachen und alles anzubauen oder etliche Aecker in der Brach liegen zu lassen und etliche anzubauen. Das letztere kommet mir um so natürlicher vor, weilen auf zweyerley Arten die Aecker einmal durch das ausbraachen- und das Anderemal durch den Ruben und-Podacken-Bau vom Unkraut gereiniget werden.

Nöthige Anschaffung verschiedener Gattung Thungs.

Da es eine unumstößliche Wahrheit ist, daß ohne den Thung, die Feldwirthschaft nicht bestehen kan, so folgt der gewisse Schluß, daß man auf natürlich und künstliche Thungung, den Bedacht nehmen müsse. Thung-Stätte, die an denen Ställen liegen, wo der Adel des Viehes aus solchen in die Mistgrube lauffen kan, behalten den ersten Rang, und jener große Monarch, der vor einer wohl angefüllten Thungstätte vorbey gefahren, hat gesagt, das sey die rechte Goldgrube und der Besitzer müsse ein guter Wirth seyn; in der That ist es auch so, dann der Urin des Viehes schwängert den Strohmist so an, daß die salzige Theile der Fruchtbarkeit mit auf den Acker gebracht werden, wann anders der Haußwirth besorgt ist, daß seine Mistlauche beständig auf den Misthauffen gesprengt und nicht auf die Strassen lauffen gelassen wird, welches allemal ein Kennzeichen eines unverständigen und nachläſſigen Oeconomen ist.

Die zweyte Art der Thungung ist der Mergel auf leichten und Sand-Aeckern, er ist überall zu finden, wann man ihm nur nachsuchen mag: dessen Beschreibung und Gebrauch in meinen wochentlichen oeconomischen Nachrichten, so umständlich enthalten und zugleich des Hrn Dr. Seip in Pyrmont, Tractätlein allegirt worden ist.

Die dritte Art von Thung, ersetzt nach der neuesten Erfahr- und Beschreibung der Gipß, oder auch gebrennter weiser Kalchstein; wovon ich oben schon Erwehnung gethan, und der in Franken, zu Crailsheim und Windsheim in Menge die Metzen oder 50 ℔. vor 20 kr. zu haben. Wann nicht erfahrne Landwirthe wiederhohlte Proben damit gemacht und solchen gut gefunden hätten, würde ich Anstand nehmen, solchen andern zu recommendiren.

Die vierte Art Thung zu erlangen, ist, daß in denen Gegenden, wo Stroh genug wächset, die Leute solches auf die Strassen und wo sich das Wasser sammlet, werffen, damit es von Menschen und Vieh zertretten und gleichsam Mist werde, welchen sie hernach zusammen schlagen und auf ihre Güter führen.

Fünftens: noch besser macht man es, wann trockener Wasen, Sand und Erde in die Rind- und Schaaf-Ställe geführt und Stroh darauf gestreuet, sodann nur alle acht Tag ausgemistet und so öfters wiederholt wird, welchen Falls der Thung und Urin mit der Erde vereinigt und den besten Thung gibt.

Da man auf diese Art fast noch soviel Thung, als von dem bloßen Einstreuen des Strohes bekommt, so legt sich klar an Tag, daß nicht nur die Aecker sondern auch Wiesen genugsam gedunget werden können, und nicht nöthig seye, den dritten Theil der Aecker in der Brach liegen und ruhen zu lassen, damit das Graß und Unkraut die Kraft aussauge, welche Besserungskraft zum Getraid-Futter und Hülsenfrüchte oder Rangeres und Erdbirn-Bau, angewendet werden könnte. Es heißt aber insgemein, die ungebraachte Aecker trügen nicht soviel und nur leichtes Getraid; woher rührt aber die Ursach, als von ungnugsamer Thungung. Warum kan ein Kraut- und Kuchen-Garten alle Jahr unausgesetzt gebaut werden* als weil er alle Jahr gethungt wird. Nur das eingewurzelte Vorurtheil darf man weglassen, so wird sich der Widerspruch heben. Will man die Methode des Kleebaues, wie solche im Izgrund mit Nutzen gebräuchlich, und oben schon beschrieben ist, einführen, so wird der Getraid-Bau nicht gehindert und Futter gnug in der Brach gebauet werden. Hat man dieses, so folgt die Vieh-Zucht, der Thung und der Getraid-Bau ohntrüglich auf den Fuß nach; Wann man zumahlen

a) den Erdboden kennen und vermischen lernt,
b) die Huth-Wäsen anbauet,
c) das Vieh bis zur Ernde im Stall füttert,
d) wohlgebutzten Saamen ausstreuet,
e) im Frühjahr die besaamte Felder behörig von dem überhand nehmenden Graß und Unkraut ausjäthen lässet,

f) den

f) den Ablauf des Waſſers aus denen Beethen befördert, und

g) auf abhängigen Aeckern den Thung meiſt obenhin führet, weil der Regen die leichte Particuln des Miſts ohnedem abwärts führet.

Weil nun alles auf genugſame Thungung und fleißiges Ackern ankommt, und wo dieſe nicht iſt, der gemeine Mann leeres Stroh driſcht, i. e. wann er zu viel Aecker und zu wenig Wieſen, bey ſeinen Hof oder Guth hat, wann 30. Morgen zwar mit dem Pflug umgeſtoſſen und beſäet, oder nur 10. Morgen und die übrigen gar nicht, oder nur halb und kaum alle 6. Jahr einmal gethungt werden, ſo hat der Bauersmann und ſein Vieh, viel Arbeit und wenig einzuſchneiden, ja es trägt der unbedungte Acker öfters kaum den Saamen mehr. Was iſt alſo nöthiger, als die ſo oft angeprieſene Proportion der Aecker gegen die Wieſen zu beobachten, und entweder die überflüſſige entlegene Aecker weg zu geben oder mit Klee anzubauen, damit mehr Futter erlangt, mehr Vieh gehalten und mehr Thung gemacht, ſo fort der Acker behörig gethungt werden könne, dann jedes Guth gibt nach ſeinen Kräfften, die man ihm mittheilt.

Einige Haußhaltungs Vortheile.

* * *

Das Waſſer zum Bierprauen und Brandwein brennen ſoll man zuvor mit Wachholderreiß, noch beſſer dergleichen Wurzeln, abkochen, weil ſolches geſund und dem Bier einen angenehmen Geſchmack gibt: auch ſollen die Quecken, wohlgewaſchen, zerhackt und geſotten, ein gutes geſundes Bier geben.

* * *

Melkenden Kühen ſoll man öfters Liebſtöckel oder Angelica Kraut und friſche Wurzel, friſch und gedörrt in geſchnittenen Futter geben, es bewahrt vor aller Krankheit. Auch die Erfurther und andere Rettig klein geſchnitten oder geſtoſſen, unter das kurze Futter gemiſcht, vermehret die Milch und verwahret vor anſteckender Seuche, deßwegen man Rettig in Menge bauen ſolle.

* * *

Wann Prau- und Brandwein-Geſchirr durch böſe Leute oder aus Nachläßigkeit verdorben worden, daß man kein gutes Bier noch Brandwein mehr bekommen kan, ſo nimm um Johannis einige Zweig von 9. Laub-Bäumen, 9. Knoblauchbollen, etwas Schwefel und Schwein-Haar und räuchere damit alle groß und kleine Gefäße.

* * *

Damit man die Scheuer-Tenne durch die Griffe der Pferde und Wagen-Räder nicht verderbe, so belege man sie zur Zeit der Getraideinführung mit schlechten Brettern oder Schwarten.

* * *

Wann die Vogel-Beer im Frühling mit Wasser gekocht und es denen Kälbern im Meel-Trank zu sauffen gegeben wird, so vertreibt es die Ruhr.

* * *

Ein Mittel das leinen Tuch gut zu blaichen.

Man nimmt zu 100. Ehlen Tuch vor 3. kr. Glaß-Galle, 2 kr. Altheé, für 3. kr. Sauer-Klee-Salz, 3. kr. Mandel-Saifen, vor 1. kr. Schäufeleins-Bech, thut sämtliche Species in ein Säcklein. Wann das Tuch vom Weber kommt, muß es es erst sauber ausgesotten und auf die Blaich gelegt werden, hernach beym ersten lauchen, legt man das Säcklein in den Kessel und läst es mit sieden, übergietzet hernach das Tuch mit diesen Laugen-Wasser, sodann mit ordinari Wasser. Beym zweyten Laugen, wirft man das Säckein wieder in das siedende Wasser, und verfährt damit, wie das erste mal und wäscht sodann das Tuch mit ordinari Wasser aus.

* * *

Mittel wider die Kehlsucht der Pferde.

Nimm eine Handvoll Gundelreben, zerschneid sie klein, nimm dazu 1 Maas Wein, lasse solch Kraut die Helfte darinn einsieden, gib den Wein samt den gesottenen Kraut dem Pferd im Futter, so wirds bald offen und lauft aus. Ist bewährt.

* * *

Eine bewährte und köstliche Horn-Salbe.

	Loth
Nimm rein Wachs	16
Terpentin	5½
Hirsch Unschlit	5½

Bocks

Bocks Unschlit	5½
Weiß Harz	2½
Baumöhl	11
Honig	16
Zucker	5½
Schweinschmalz	10½
venetische Saifen	5½
Lein Oehl	5½
Brandwein	8

Laß erstlich das Wachs, hernach das Harz über einem gelinden Feuer wohl fliesen, sodann thue den Terpentin, folgends das Unschlit, dann das Honig, nach diesem Baum-Oehl, Lein-Oehl, Schweinschmalz, venetianische Saifen, letzlich den Zucker drein, und wann alles wohl zergangen, beständig untereinander gerührt, der Brandwein dazu gegossen, in einem verglästen Hafen geschüttet.

Diese Salbe dienet nicht nur die Pferde an Hufen und Crone zu schmieren, sondern heilt auch alle Schäden bey Menschen und Vieh.

* * *

Aus einem Sra. Kern bekommt man von einem redlichen Müller

Maas.

192	feines	Meel,
96	Mittel-	
48	Nach-	
336.		

solle eine Sorte die Maas um 2. Pfennig wohlfeiler als die andere verkauft und daraus erlößt werden 16. fl. — Wie kommt die Maas von jeder Sorte? Antwort:

von feinem pro 12½. fl.
vom mittlern pro 10½. fl.
vom Nachmeel pro 8½. fl.

			Probatio.	fl.	kr.	₰.
192 Maas	a 12½. ₰.	thut	" " "	10.	3.	1½.
96 "	a 10¼. ₰.	"	" "	4.	13.	2½.
48 "	a 8¼. ₰.	"	" "	1.	42.	3½.
				16.	—.	—.

* * *

Nachricht, wieviel Abgang an Most und Wein beym Ablaß zu rechnen sey.

Beym ersten Ablaß vom Eymer 4 Maas.
Bey dem zweyten " " 2 Maas.
Bey dem dritten " " 1 Maas.
Und so bey jedem Ablaß " 1 Maas.

* * *

Getraid-Resolvirung.

Das Anspacher Herrschaft Mäs ist durchgehends dem Nürnberger gleich.
1 Simra hat im Getraid 16 Mez, die Mez 16 Ms.
1 Simra hat im rauhen Getraid 16 große oder 32 kleine Mezen und von diesen leztern 1 Mezen 19 Ms.

Herrschaftl. Futter-Mäslein,

Täglich vor 1 Pferd 6 Ms. gerechnet, thun 96. 1 Sra. Haber.

" " a 8 Ms. = 72. " "
" " a 10. Ms. " 57. " "
" = a 12. Ms. " 48. " "

Ein Bayreuther Sra. oder 116 Mees thut Herrschaft oder Nürnberger Mees:

	im glatten Sra.	Mz.	Ms.	im rauhen Sra.	Mz.	Ms.
— 1 Mees " "	—.	1.	9. "	—.	1.	10½.
1 Simra " "	1.	7.	7.½ :	—.	25.	6.
10 Simra " "	14.	9.	16.½ "	7.	29.	6.
1 Höfer Maas thut Bayreuther "	"	"	"	—.	—.	₰.
1 Achtel Höfer Mees thut Bayreuther	"	"		—.	—.	21½.
1 Höfer Schöffel thut Bayreuther "	"	"		—.	7.	2₰.

Nach-

* * *

Nachricht, was der Kern oder Waizen vor 200. Jahren und nachhero gegolten.

				fl.	kr.	
Ao. 1540.	das Herrschaftl.	oder	Nürnberger Simra	—.	53½.	Fränkl.
1550.	"	"	"	4.	48.	
1560.	"	"	"	9.	4.	
1570.	"	"	"	20.	—.	
1580.	"	"	"	14.	13½.	
1590.	"	"	"	14.	24.	
1600.	"	"	"	13.	20.	
1610.	"	"	"	21.	20.	
1620.	"	"	"	16.	—.	
1630	"	"	"	25.	30.	
1640.	"	"	"	9.	4.	

* * *

Der Anbau der Kürbiße so bishero an vielen Orten versäumet worden, verdient viel mehrere Attention, da diß Gewächs überall an Häußern, Gärten, Hecken und neben den Aeckern angebauet werden kan. Nicht nur Menschen können davon gute Nahrung haben, sondern auch das Rind- und Schwein-Vieh wird dadurch gesättiget und gibt reichen Nutzen.

* * *

Daß die Mäuße dem Getraid in denen Scheuern nicht so viel Schaden thun, streue man in denen Vierteln der Scheuern den untersten Boden mit vielen Erlen-Laub, so werden sie vertrieben.

* * *

Wer im Herbst die Krautblätter, welsche Ruben, Rangeres ꝛc. in Kuefen oder Tonnen einsalzet und einstopft, hernach oben einen Schuh dick mit Letten oder Leimen überstreicht, daß keine Luft dazu kommen kan, der behält solch eingesauerte Fütterung bis ins Früh-Jahr, und gibt unter dem geschnittenen Stroh und Grometh eine treffliche Fütterung vor das Vieh.

Die

* * *

Die schwarze Würmer, welche die Steck-Ruben auf denen Aeckern abfressen, zu vertreiben, soll das erste Mittel seyn, Asche mit klein gestossenen Hünermist vermengt, auf die gesäete Beethen zu streuen, wovon sie sterben.

* * *

Wenn ein Hagelwetter zu der Zeit die Winterfrucht erschlägt, da solches noch im schossen oder der Blüthe ist, so schlagen die Stöcke des Saamens wieder aus, treiben frische Halmen, Stengel und Körner, weswegen das Umackern zu unterlassen ist.

Englische oder sogenannte Saubohnen, ist sehr nutzlich unter andern auch darum, weil das Wild ihnen keinen Schaden thut.

* * *

Den Mistadel in einem Faß auf die Aecker, vor der Saat, zu führen und allda durch einen hölzern durchlocherten Kasten auf die Beether lauffen zu lassen, ist mehr als halbe Thungung. Um nun die Mistlauche zu sammlen, muß gleich außer dem Stall eine ausgemauerte Grube oder Kasten, etlich Schu weit und tief, gehalten werden, worein solche aus dem Stall lauft.

* * *

Gänß-, Hüner- und Taubenmist, an einem trockenen Ort auf einem Haufen gesammlet, ein Jahr also liegen und verwesen lassen, sodann klein gestossen und auf die Pflanzen gesäet, tungt vortreflich.

* * *

Wepherерde also gesammlet, und ein Jahr auf Haufen liegen lassen, tunget die Wiesen vortreflich.

* * *

Wepherstreu und Schlothen dienet zum Tung und vermehrt den Mist.

* * *

Zweyjährig wohl verwahrter Saamen von Kraut, Kohl und allen Garten-Gewächsen, soll bessere Pflanzen geben als der einjährige.

* * *

Gebrannter Gipß auf die Schnecken, so die Pflänzlein und Saamen abfressen, gestreut, tödtet sie gleich.

Da

* * *

Da die viele Unterraine zwiſchen den Aeckern, ſehr viel Land auf einer Markung, unbrauchbar machen, und eine Retirade vor die Mäuſe ſind, welche ſo groſen Schaden auf dem Feld thun, auch nur durch böſe Leute ſamt dem Getraid, abgegraſet oder abgehütet werden, ſo ſollten ſich die Nachbarn verſtehen, ſolche umackern und Markſteine davor ſetzen, damit beeden Unheilen abgeholfen würde.

* * *

Wann ein Stück Vieh ſchön gehörnt werden ſoll, ſo muß man auf der Seite, wo das Horn hin wachſen ſoll, an daſſelbe oben 2 bis 3 kleine Kerben, einer Meſſerrücken tief einſchneiden oder ſägen, ſo wächſt es, ſich umwendend, dahin.

* * *

Von Erdbirn und Kartoffeln ſoll man das Kraut nicht eher als kurz vor Michaelis abſchneiden, weil ſie alsdann gröſſer werden.

* * *

Wann die Wieſen überſchwemmt, und das Graß ſchleumig wird, ſoll man ſolches abhauen, dörren, ſodann mit dem Stroh kurz ſchneiden, dann ſolche Heckerling durch ein Sieb raden, ſo fallt der Staub davon, und das gute bleibt alsdann ein Futter vor das Maſt- nicht aber vor das Zucht- oder Gangvieh.

* * *

Das beſte Präſervativ gegen die Viehſeuchen iſt, wann das Rindvieh im Frühling und Herbſt nicht ausgetrieben, ſondern im Stall gefüttert wird.

* * *

Gipßſtaub auf den jungen Saamen geſtreut, vertreibt die Erdflöhe.

Untrügliches Mittel wider die Maulwürf in denen Gärten.

Man ſuchet nach, wie viele Maulwürfshauffen im Garten vorhanden ſind: alsdann nimmt man eben ſo viel Nüſſe, wovon die Schaale abgemachet iſt, und kochet ſie ein biß anderthalb Stunden lang nebſt einer Handvoll Schierlingskraut (Cicuta) im Waſſer: hernach ſtecket man in jedes Maulwurfs-Loch eine ſolche abgekochte Nuß hinein. Die Maulwürfe kommen bald und verzehren ſie, weil ſie Liebhaber von ſolchem Leckerbiſſen ſeyn: Alle aber die davon freſſen, müſſen ſterben, und man findet ſie den folgenden Morgen tod vor ihren Löchern. Dieſe Methode iſt ſicher

und probat, die Gärten von diesen schädlichen Thieren zu befreyen. Man rathet indessen niemanden, dieses Mittel in solchen Gärten zu gebrauchen, die nicht mit Mauern und lebendigen Hecken oder Blanken eingemachet seyn, dann da das Schierlingskraut ein Gift ist, so könnten leicht auch andere Thiere von diesen Nüssen fressen, und diese würden gewiß davon umkommen.

Ein anders:

Ein Hannöverischer Landmann hat entdeckt, um seine Felder dagegen zu verwahren: Man soll nemlich frischen Ziegenmist an die Stellen bringen lassen, wo Maulwurf-Hügel wahrgenommen würden, durch dessen bloßen Geruch sie alle verjagt werden.

* * *

Eine dauerhafte Ofenkütt.

Man nehme Kreide, die aber an keinem feuchten Ort gelegen haben muß, verwandle sie in Staub, und netze sie mit einem etwas starken Bier dergestalt, daß es ein Muß werde, das sich mittelst eines Pinsels in Fugen und Rizen bequem einpinseln lasse; unter dieses Muß mische man die Wolle von einem Bärenfell, die man zuvor in kleinere Stücke zerschneiden muß, doch so daß es sich in dem Muß mit einstreichen lässet: Wann nun die Fugen des Ofens wohl ausgekratzt und gebürstet, so werden sie mit diesem Muß aus und voll gestrichen, jedoch nicht auf einmahl, sondern nach und nach, so wie der erste Einstrich wohl eingetrocknet ist.

Man macht auch aus Mehl, Feilspähne, Ziegelstaub und Eyerweiß eine Kütt, und bestreicht damit die vorher gereinigte Fugen.

* * *

Mittel dem Mangel an Butter abzuhelfen.

Man sammlet das unter dem Lein als ein Unkraut wachsende Kraut insgemein Dotter, auf lateinisch Myagrum genannt, der Saamen führet reichliches Oehl bey sich, hat einen süssen und angenehmen Geschmack, das ausgepreßte Oehl, braucht man zum kochen, statt des Butters, und ist wohlfeiler.

vide Gießß. Wochentl. Anzeigen.

* * *

Dauerhafte Farbe die Wäsche zu zeichnen.

Man soll so viel Zinnober nehmen, daß man einen Reichsthaler damit bedecken kan, und einer Muscatennuß groß Eisen-Vitriol, beedes mit Leinöhl wohl untereinander gerührt, gibt eine Farbe, auf deren Dauer man sich verlassen darf.

Bier

Digitized by Google

Bier aus Queckenwurzeln zu prauen.

Man sammlet im Frühling und Herbst diese Wurzeln, wäschet im Wasser alle Unreinigkeit davon ab, schneidet solche auf einer Heckerlingbank ganz klein, trocknet diese sogleich wohl, daß sie nicht vorhero dumpfig werden, oder anfangen zu keimen, wann sie auf einer Malzdörre recht wohl und hart gedörret, werden sie auf der Mühl wie anders Malz gebrochen, und mit etwas Hopfen gesotten, mit etwas frischer Bierhefen versehen, dann auf die Kühle gethan, und dann in Fäßer gefaßt. Diese Queckey werden nur im Herbst und Frühling, wann das Gras davon verwelkt ist, in Vorrath gesammlet, davon man das ganze Jahr sein Bier als einen gesunden Trank prauen kan. Wann der Acker gepflüget, geegt, und mit einem eisernen Rechen überzogen wird, so kan man dergleichen als ein Unkraut genug haben und den Acker damit reinigen.

Nachricht von wohlfeilen Feuereymern.

In allen wohl eingerichteten Policeyen ist eingeführt, daß jeder Unterthan sich einen Feuereymer anschaffen müsse, da aber die ledernen an manchen Orten 1 Thlr. biß 2 fl. kosten, so fällt diese Abgab einem neu angehenden Burger oder Gemeinds-Mann schwer. Man hat dahero wohlfeilere erfunden, welche, wie in Böhmen, nur von Stroh geflochten und mit Weyden zusammen geheftet sind, wie die Näpfe, worinnen man den Brod-Taig verwahret. Damit aber solche Wasser halten, werden sie innwendig verpicht und zum Gebrauch aufbehalten. Dazu gehört 3 Pf. Pech und ein halb Pf. Unschlitt, über dem Feuer zerlassen, mit etwas Ziegelmehl vermischt, dann die Feuereymer innwendig damit ausgegossen! der heiß gemachte Theer, wovon das Pf. 1 Groschen kostet, taugt ebenfalls dazu. Diese Art Feuereymer kan jeder Bauersmann machen und die Kosten des Leberwerks erspahren.

Vorschlag, mehr Korn zu bekommen, wann man die Braach liegen läsſet.

Man soll nur die Braach einmahl mehr ackern, aber allemahl fremden i. e. etlich Stund weit entfernten guten wohlgeputzten Saamen dazu nehmen, so wird man viel mehr in die Metzen bekommen.

Bier wider die Säure zu bewahren und klar zu machen.

Auf einen Eymer Bier rechnet man vor 1 Groschen Hirschhorn, pulverisiret, wie zum Caffee. Dieses mit 2 Kannen von dem nehmlichen Bier ans Feuer gese-

tzet, daß es zusammen aufkocht, dann wird es so warm zusammen aufgeschüttet, in die Tonne oder den Eymer Bier gegossen, eine Nacht ruhig liegen gelassen, sodann aber gleich auf Flaschen, Krüg oder Bouteillen gezogen. Es wird so hell, wie Rubin.

* * *

Ratten zu vertreiben.

Soll man Aetzsteinsalz nehmen und in ihre Höhlen werffen.

* * *

Aus wilden Castanien und Eicheln Brod zu backen.

Man nehme geschählte wohl gereinigte Castanien, giese über 6 Pf. auf einem Riebeisen geriebene Castanien 1 Pf. Wasser, reibe solche Materie herum, thue solche in ein Tuch und presse den bittern Saft davon, das zurück gebliebene Mehl ist alsdann weiß und trocken. Reibe dieses Mehl mit hinlänglichen Wasser, lasse die Milchartige Feuchtigkeit durch ein feines Haarsieb in ein mit Wasser gefülltes Gefäß lauffen, so erhält man davon ein sehr feines Mehl (foecula) das bey mäßiger Wärme getrocknet werden muß, so weiß und ohne Geschmack mit den Mehl verbacken werden kan. Es gibt auch Haarpoudre und gute Stärke.

Vortrefliches Recept recht gute Unschlitt-Lichter zu giessen,

von

H. C. I,

Wie die Unschlitt-Lichter zubereitet werden können, daß sie fast gar nicht dämpfen.

Es ist ein gewöhnlicher Fehler bey den Unschlitt-Lichtern, daß sie sehr stark dämpfen. Dieser Dampf ist für die Gesundheit höchst nachtheilig, weil sich derselbe auf die Brust legt und ein Beklemmen verursacht. Wenn man in den Winternächten bey stark dämpfenden Unschlitt-Lichtern arbeitet, ist der Speichel und der Schleim, den man des andern Morgens beym Aufstehen auswirft, ganz schwarz. Man glaubt also allen denen, welche bey Lichte vieles arbeiten, keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn man ihnen eine Anweisung gibt, wie die Unschlitt-Lichter zubereitet werden könnten, daß sie eine stete und helle Flamme von sich geben, ohne zu dämpfen. Diese Zubereitung kann ohne grosse Mühe und Aufwand, in einem jeden Haußhalten geschehen und man hat dafür das Vergnügen, ungemein schöne Lichter zu brennen. Daher ist auch nachstehende Anweisung, welche sich auf eine vieljährige Erfahrung gründet, ganz genau, deutlich und umständlich abgefaßt worden, damit bey Ausübung der-

Digitized by Google

derſelben kein Zweifel und keine Ungewißheit übrig bleibe. Es iſt aber hierbey folgendes zu beobachten.

1.) Wie das Unſchlitt auszulaſſen iſt.

Man nimmt zwey Theile Ochſen- und einen Theil Schaaf-Unſchlitt. Ochſen-Unſchlitt allein iſt zu fett und nicht veſt genug; wenn es aber mit dem dritten Theil Schaaf-Unſchlitt vermengt wird, gibt es recht veſte Lichter. Wenn man auſſerdem auch etwas Bock-Unſchlitt darzu nimmt, werden die Lichter ſo veſt und hart, daß ſie den Wachslichtern nicht viel nachgeben. Inzwiſchen kann man das Bock-Unſchlitt, weil daſſelbe nur zu gewiſſen Zeiten im Jahr zu bekommen iſt, ohne Bedenken und Nachtheil weglaſſen. Dieſes Unſchlitt wird, wann es in kleine Stücke zerſchnitten iſt, zuſammen in eine eiſerne Pfanne oder in einen Keſſel gethan und über das Feuer geſetzt. Nur darf, wie bisweilen gewöhnlich iſt, kein Waſſer darzu gegoſſen werden, weil ſonſt das Unſchlitt nach dem Auslaſſen nicht mehr geläutert werden kann, wie nachgehends gezeiget werden wird. Man hat nicht zu befürchten, daß das Unſchlitt auf dieſe Art anbrenne, weil man demſelben durch beſtändiges Aufrühren vom Boden der Pfannen oder des Keſſels, mit einem hölzernen Kochlöffel zuvorkommen kann. Dieſes Unſchlit iſt, wenn es über dem Feuer zu zerſchmelzen anfängt, etwas trüb; es wird aber, wenn es einige Zeit kocht, ſchön helle. Wenn es nun recht klar und helle kocht, wird die Pfanne oder der Keſſel von dem Feuer weggenommen, und das zerſchmolzene Unſchlitt, nebſt den Grüben, mit einem großen eiſernen Faumlöffel, der keine Löcher hat, in ein aus ziemlich feinem Haustuch verfertigtes Säcklein, welches an den beyden unt.rn Ecken Bändelein haben muß, damit man daſſelbe ohne die Finger zu verbrennen, auf die Seite und in die Höhe wenden und heben kann, gegoſſen, aus welchem das Unſchlitt in die darunter geſetzte Schüſſel, hölzernen Kübel oder Kufe lauft. Ohngeachtet dieſes ausgelaſſene Unſchlitt, wenn es erkaltet, bereits recht weiß iſt; ſo würden doch die daraus verfertigten Lichter ſehr ſtark dämpfen, wenn das Unſchlitt nicht erſt würde geläutert werden. Die übrig gebliebenen und zum Theil nur halb ausgebratenen Unſchlitt-Grüben, werden in der Pfanne oder in dem Keſſel, wieder zum Feuer gebracht und, nachdem etwas Waſſer dazu gegoſſen worden, ganz ausgebraten. Aus dem Unſchlitt, welches man alsdenn erhält, können Lichter zum Gebrauch in die Kuche und zum Waſchen gegoſſen, oder gezogen werden.

2.) Wie das ausgelaſſene Unſchlitt geläutert wird.

Wenn das Unſchlitt auf oben beſchriebene Art ausgelaſſen iſt, wird es des andern Tages geläutert. Dieſes geſchieht auf folgende Art: Man nimmt von dem ausgelaſſenen Unſchlitt z. E. ſechs Pfund, zerſchneidet daſſelbe in etwas kleine Stücke oder Brocken und thut es in eben die eiſerne Pfanne oder Keſſel, in welchem es ausgelaſſen worden. Zu dieſen ſechs Pfund Unſchlitt gießt man reines Waſſer, und

Digitized by Google

zwar auf jedes Pfund Unſchlitt eine viertel Maas Waſſer. Ferner thut man noch zu jeden Pfund Unſchlitt ein Quintlein Potaſche. Wenn dieſe drey Stücke beyſammen in der Pfanne oder in dem Keſſel ſind, wird die Pfanne oder der Keſſel über das Feuer geſetzt und das Unſchlitt unter beſtändigen Umrühren mit einem holzernen Kochlöffel, gekocht. Wenn das Unſchlitt zerſchmolzen iſt und anfängt aufzuwallen, ſo ſteigt es mit einem mal in die Höhe und wenn man nicht eilfertig genug iſt, die Pfanne oder den Keſſel vom Feuer hinwegzubringen, ſo lauft ein Theil des Unſchlitts heraus; daher muß man, um dieſes zu verhüten, nicht zuviel Unſchlitt in die Pfanne thun und wenigſtens den dritten Theil von der Pfanne leer laſſen, und überhaupt kein allzuſtarkes und jähes Feuer darunter machen. Anfänglich wird das Unſchlitt, wenn es kocht, wie ein Mehlbrey, nach Verfluß einer halben Stunde aber, wird daſſelbe wie eine Sulze, und ſo lang das Waſſer, welches anfangs zu dem Unſchlitt gegoſſen worden, nicht verkocht und verdämpft iſt, ſteigen immer Blaſen in die Höhe, und ſo lang dieſes geſchieht, darf man ſicher glauben, daß das Waſſer noch immer nicht ganz verdämpft iſt. Nach Verlauf einer kleinen Stunde, wird das Unſchlitt immer dicker und ſulzigter, bekommt auf der Oberfläche Runzeln, in denen bereits reines Unſchlitt zum Vorſchein kommt, welches auch von dem hölzernen Kochlöffel, wenn derſelbe in die Höhe gehoben wird, in hellen Tropfen herablauft, fängt auch an wieder ſtärker aufzuwallen und in die Höhe zu ſteigen. Wann dieſes geſchieht, muß das Unſchlitt zuweilen vom Feuer weggenommen werden, damit man, wann daſſelbe zu brauſen aufhört und ſich etwas geſetzt hat, nachſehen kann, ob die Läuterung zu Ende iſt, oder ob das Unſchlitt noch länger kochen muß. Daher iſt eine Pfanne, weil ſie mit leichter Mühe vom Feuer weggehoben werden kann, zum läutern des Unſchlitts bequemer, als ein Keſſel; das ſichre und untrügliche Kennzeichen, daß das Unſchlitt ſattſam geläutert und nicht mehr über das Feuer gebracht werden darf, iſt der bräunliche Käß, welcher, wann das Unſchlitt von dem Feuer weggenommen worden, und zu brauſen aufgehöret hat, auf demſelben ſtehet, und daß wenn man mit dem hölzernen Kochlöffel durch dieſen Käß hinwegfährt und denſelben von einander theilet, oder ihn auch nur mit dem Munde von dem Rande der Pfanne wegbläßt, man ganz deutlich auf den Boden der eiſernen Pfanne, und ohne daß auf dem Boden der Pfanne noch ein ſolcher Käß liegt, wie durch klares und helles Waſſer, hinabſehen kann. Iſt dieſes, ſo darf das Unſchlitt nicht mehr über das Feuer gebracht werden, weil es ſonſt verbrennen und ſchwarz werden würde. Dieſer braune Käß iſt eigentlich dasjenige, was bey den Lichtern den Dampf verurſacht, und der durch das Läutern von dem Unſchlitt abgeſondert wird. Und in dieſem Käße beſtehet der ganze Abgang, den man durch das Läutern an dem Gewichte des Unſchlitts verliert, und welcher ohngefähr bey ſechs Pfund ausgelaſſenen Unſchlitt ein viertel Pfund betragen mag. Kann man nun ganz klar auf den Boden der Pfanne durch das Unſchlitt hinabſehen, ſo wird daſſelbe mit einem groſſen eiſernen Löffel aus der Pfanne herausgefaßt und in das oben beſchriebene aus fei-

nem

nem leinen Tuch verfertigte Säcklein gegossen; alsdenn hängt sich der braune Käß innen an dem Säcklein an, das Unschlitt selbst aber lauft, wie das reineste Bronnen-Wasser, durch dasselbe in das darunter gesetzte Gefäß hinab. Es ist sehr nöthig, daß man kein blödes und abgetragenes, sondern ein dickes und vestes Tuch zu dem Säcklein nimmt, weil sonst der braune Käß, nebst dem Unschlitt, durch das Säcklein dringt und alles wieder verderbt. Um eben dieser Ursache willen darf man auch das Säcklein, um das Unschlitt völlig herauszubringen, nicht zusammen drücken noch winden, sondern man kann dasselbe nur sachte von einer Seite zur andern wenden, so wird das Unschlitt, welches ohnehin, so lang es noch ziemlich heiß ist, aus der Pfanne in das Säcklein gegossen wird, bis auf den letzten Tropfen herauslaufen. Der in dem Säcklein zurückgebliebene braune Käß kann zum Waschen der Handtücher, die man in der Küche führt, so gut als die beste Seife gebraucht werden.

3.) Wie der Docht, oder der Lichter-Zacken zu verfertigen ist.

Der Docht oder Lichter-Zacken kann entweder aus gesponnener Baumwolle oder aus gebleichtem werkenem Garn verfertiget werden. Diejenigen Lichter, deren Docht oder Zacken bloß von gesponnener Baumwolle gemacht ist, brennen zwar eine etwas längere Zeit, als diejenigen, deren Zacken von Garn ist; sie geben aber keine recht helle Flamme von sich. Am besten ist es, wenn man den dritten Theil gesponnene Baumwolle und zwey Theile gebleichtes werkenes Garn nimmt. Das flächserne Garn ist zu klar und brennt nicht so gut, als das werkene Garn. Nur muß eben genanntes werkenes Garn recht weiß gebleicht, von der Spinnerin nicht stark gedreht seyn, keine Spissen und einen ziemlich starken Faden haben. Das beste Garn von dieser Art ist auf der Frankfurter Messe zu bekommen. Es ist dasselbe ungemein weiß gebleicht, hat sehr lange Stränge, der Faden hat die gehörige Dicke und legt sich nicht stark ins Gewicht. So ungleich auch der Faden von diesem Garn, dem Ansehen nach ist, weil er nicht stark gedreht ist, so gibt doch dasselbe ohne Streit die besten Lichter-Zacken. Die Dicke dieser Lichter-Zacken muß sich nach der Dicke der Lichter richten; denn dicke Lichter erfordern auch einen dicken Zacken, besonders wenn sie recht helle brennen sollen. Inzwischen kann man auch nicht verlangen, daß Lichter, welche einen starken Zacken haben und eine große und starke Flamme von sich geben, eben so lange Zeit brennen sollen, als diejenigen, deren Zacken etwas schwächer ist. Es kommt hierbey auf eines jeden Belieben an. Diese Zacken werden noch etwas länger, als der Lichter-Form oder Model ist, gemacht und an dem Ende mit Wachs etwas gestrichen, damit sie fest zusammen halten und nicht auseinander fallen, wann sie in den Lichter-Form, von welchem gleich geredet werden wird, gelassen werden. Es gilt gleich viel, ob man die Lichter-Zacken ein paarmal mit Unschlitt überfährt, oder nicht. Wer es thun will, nimmt zwey Theile geläutertes Unschlitt und einen Theil weisses Wachs, läßt dasselbe am Feuer, doch daß es nicht durch die

Flamme

Flamme schwarz gebrannt wird, mit einander schmelzen, und wann es kalt ist, thut man etwas davon auf ein Stücklein Schaafleder und bestreicht damit ein paarmal die Zacken.

4) Wie die Lichter gegossen werden.

Zum Lichter-Giessen muß man besondere Formen oder Model haben, welche entweder aus Zinn, aus Glas oder auch aus weiß verzinnten Blech verfertiget werden. Die blechernen Formen sind die wohlfeilsten und auch die bequemsten. Ein solcher blecherner Form bestehet aus vier oder aus sechs Röhren, welche oben durch einen aufrechtstehenden Rand, der wenigstens einen Zoll hoch seyn muß, miteinander befestiget sind. Dieser Rand muß oben auf den beyden schmalen Seiten, einen kleinen Aufschnitt haben, damit in demselben das eiserne Stänglein, an welches die Lichter-Zacken gesteckt werden, und welches daher glatt gefeilt seyn muß, fest liege. Auch die Röhren müssen inwendig recht hübsch polirt seyn, damit die Lichter eine ebene Fläche und Glanz erhalten. Eben so müssen auch die Röhren unten, ein zugespitztes Käpplein bekommen und keine um vieles gröſſere Oefnung haben, als die Lichter-Zacken dicke sind. An das vorhin erwähnte eiserne Stänglein werden nun die Lichter-Zacken, welche wie gewöhnlich, oben mit einem Faden umschlungen seyn müssen, gesteckt und in die Röhren hinabgelassen. und weil diese Röhren zugespitzt und die Zacken unten mit Wachs bestrichen sind, so fallen sie gern durch die Röhren und kommen bey dem zugespitzten Ende der Röhren zum Vorschein. Alsdenn werden allemal die Zacken derjenigen Röhren, welche am nächsten beysammen sind, wenn man sie vorher ein paarmal zwischen den Fingern gedreht hat, zusammen gebunden, und die Oefnung der Röhren, welche durch den Zacken nicht ganz ausgefüllet wird, mit etwas Wachs verschlossen. Wer den Lichtern einen starken Glanz geben will, fährt mit einer Federspuhle, welche in feines Baum-Oehl getaucht ist, in den Röhren ein paarmal auf und ab. Dieſes geschieht am besten, wann die Lichter-Zacken bereits in die Röhren eingezogen sind. Nur muß das Baum-Oehl keinen üblen Geruch haben, weil ihn sonst die Lichter behalten. Noch ist zu bemerken, daß die Lichter-Forme, sowohl die von Zinn, als von Blech, wenn sie das erstemal gebraucht werden, den Lichtern etwas blaue Flecken geben, welches aber nicht mehr geschieht, wenn zum zweyten und drittenmal Lichter in denselben gegossen werden.

Das Gieſſen der Lichter selbst, geschieht auf folgende Art. Man thut von dem geläuterten Unschlitt so viel, als zu Füllung der Lichter-Forme nöthig ist, in einen irdenen Hafen und setzt denselben in heisse Asche, oder inwendig in dem Ofen auf die heisse Platte, oder zum Feuer, doch so, daß die Flamme das Unschlitt nicht anbrennt. Wann das Unschlitt geschmolzen und so heiß ist, daß man den Finger in demselben, ohne sich zu verbrennen, erleiden kann, so ist die rechte Zeit zum Gieſſen. Ist das

Unschlitt

Digitized by Google

Unschlitt wärmer oder kälter, als eben erst gesagt worden, so taugt es nichts, weil die Lichter davon gewiß allemal fliessen werden. Den Lichter-Form setzt man eine Handbreit in kaltes Wasser, damit das Wachs, mit welchem die untre Oefnung der Röhren zugestopft ist, nicht, wenn das warme Unschlitt hineingegossen wird, erwärmt werde und herab falle; so bald aber der Lichter-Form mit Unschlitt vollgegossen ist, kann derselbe ohne Bedenken aus dem Wasser herausgenommen und an einen kühlen Ort gestellet werden, wo sodann das Unschlitt in kurzer Zeit erkaltet. Nach Verlauf einer Viertelstunde, müssen die Lichter-Formen, weil sich das Unschlitt in den Röhren gern setzt, mit Unschlitt ausgegossen werden. Wenn die Lichter erkaltet sind, welches nach Beschaffenheit der kalten oder warmen Jahrszeit in einer, zwo, oder drey Stunden geschieht, werden sie aus dem Form heraus gezogen, welches auch gar leicht von statten gehet. Die an dem Lichter-Form unten zusammen gebundenen Lichter-Zacken werden entzwey geschnitten, das vorgemachte Wachs hinweg genommen und zum fernern Gebrauch aufbewahrt, das oben in dem Rande des Lichter-Forms sich befindende Unschlitt, bis dahin, wo die Röhren ihren Anfang nehmen, heraus gestochen, welches Unschlitt aufs neue in den Unschlitt-Hafen gethan und zerlassen wird, und die Lichter, entweder alle zugleich, oder einzeln mit Hülfe des eisernen Stängleins, herausgezogen. Sollte allenfals, welches sich aber selten, wann die Lichter-Zacken tüchtig gemacht sind, ereignet, ein Zacken, beym Herausziehen der Lichter, entzwey reissen, so muß man, wenn das Licht nicht auf die gewöhnliche Weise heraus gebracht werden kann, aussen auf die Röhren, in welcher das Licht steckt, ringsherum etwas heisses Wasser giessen, da sodann das Licht, welches durch das Aufgiessen des heissen Wassers etwas geschmolzen ist und den Glanz verlohren hat, gewiß herausgebracht werden kann. Wenn man zur Winterszeit Lichter giesst, darf man die Lichter-Forme nicht unmittelbar in die freye Luft setzen, weil sonst die Lichter von der strengen Kälte Springe bekommen. Noch ist zu erinnern, daß man mit diesen Lichtern eben so wenig, wie mit Wachslichtern, im Hause herum lauffen darf, weil sie sonst gar zu stark abfliessen; ferner, wenn sie mit der Licht-Scheere geputzt werden, muß man den Zacken nicht allzukurz abputzen: denn die Flamme löset das Unschlitt gar zu geschwind auf, und weil sie dasselbe, wegen Kürze des Zackens nicht aufzehren kann, so bricht das Unschlitt, welches, wie man zu sagen pflegt, ein Schüsselein macht, irgendwo durch und fließt an dem Lichte herab.

Wer einmal die vorzügliche Güte dieser Lichter, welche sehr schön in die Augen fallen, kennt, wird gewiß anstatt dämpfende Lichter zu kauffen, die geringe Mühe nicht scheuen, sie selbst zu machen. Wer ein paar Lichter-Formie sich angeschaft hat und des Tages dreymal Lichter gießt, kann mit aller Bequemlichkeit in Zeit einer Woche, die ganze Lichter-Bedürfniß für den Winter, zusammen bringen; besonders, wenn einige Haußhalten sich verstehen, ihre Lichter-Forme einander zu leihen.

Arzneymittel gegen das faulende Fieber und andere Krankheiten.

Das Königliche Collegium Medicum in Stockholm, hat das Theer-Wasser als ein untrügliches Mittel bekannt gemacht, in Carolina solle es auch als ein Präservativ gegen die Kinderblattern getrunken werden.

Dieses Wasser soll also gemacht werden: Man nehme 2 Pf. Theer und 2 Pf. kaltes Wasser, giese beydes zusammen, rühre beydes wohl um, lasse es stehen, bis sich der Theer auf den Boden des Gefäßes gesetzet hat, sodann wird ein Glaß von diesem klaren Wasser abgegossen und getrunken. Wann diß geschehen, so wird abermal frisch Wasser über solchen Theer gegossen, umgerührt und stehen gelassen, auch so lang damit fortgefahren, als der Theer sich noch hinlänglich mit dem Wasser impraegniret, welches der Geschmack und Geruch zu erkennen gibt.

Vor die Rose.

Wird saure Milch in einen Topf oder Kessel ans Feuer gestellet, daß sie heiß wird und zerrinnet; alsdann wird das Dicke mit einer Kelle heraus gehoben, auf ein doppeltes oder dreyfaches Tuch, eines Fingers dick, solchergestalt geleget, daß es über die Rose reichet, und so warm es nur immer gelitten werden kann, umgeleget und verbunden.

Ist die Rose nicht gar zu alt, und auf das höchste, biß vor dem Aufbruch, gekommen, kann selbige vermittelst Auflegung eines Umschlags, in einer Nacht vertrieben werden.

Es ist ein allgemeines Vorurtheil, daß alles was naß ist, vor die Rose schädlich wäre; man hat aber das Gegentheil, selbst beym Gebrauch dieses Mittels erfahren.

Von der Schweins-Zucht.

Wir können nicht umhin, unsern Landsleuten die so nöthige Schweins-Zucht abermals, auf das nachdrücklichste anzuempfehlen, da es ein so gar wichtiger Articul im Haußhalten ist.

Man weiß, daß das Schweine-Fleisch sowohl zur Speise als Schmelzung der Gemüsser unentbehrlich ist, Knecht und Mägde wollen fett Schweinen-Fleisch zur Kost haben, und wer ist? der nicht gerne geräucherte Schinken mit Appetit genieset, und der Speck ist in den Küchen ohnentbehrlich.

Da die Getraid-Theurung seit einigen Jahren in unsern Franken auch so groß gewesen, hat es freylich an Fütterung gefehlt und die Schweins-Zucht hat merklich abgenommen, so daß man die Schweine aus Ungarn und andern entfernten Orten herkommen lassen, viele 1000 fl. davor ausser Land schicken, und in Städten das Pfund Schweine Fleisch vor 10 bis 12 kr. bezahlen müssen.

Gleich-

Gleichwohl finden sich noch Mittel dieses nützliche Vieh zu ernähren, es beginnet Gottlob! das Getraid wieder wohlfeiler zu werden, es fehlt nicht alle Jahr an Eichel- und Buchen-Mast, die Erdbirn, Rangeres und Ruben dienen auch zur Nahrung und in denen Aeckern, wo jene gestanden, bleiben so viele zuruck, die man nicht alle heraus bringen kan, daß die Schweine solche fleißig heraus zu wühlen wissen und sich mit dem süssen Quecken-Graß füttern. An statt also so viele 1000 fl. aus unsern Geld-armen Franken, ausser Land zu schicken, sollte kein Ort, kein Wirth, Prauer, Müller, Beck und Bauer seyn, der nicht die Schweinszucht sich angelegen seyn liese.

So wie aber bey aller Viehzucht es auf gute Art ankommt, so ist auch bey denen Schweinen darauf das Augenmerk zu richten, vornehmlich aber sind die Eber, Beißen oder das ganze Vieh, wie es an einigen Orten genennt wird, nicht durch die armen Hirten anschaffen zu lassen, als welche um der Wohlfeile willen, nach kleiner Waar trachten, sondern die Gemeind kan aus ihrer Gemeind-Cassa so viel Geld entnehmen und einen tüchtigen Beissen erkauffen.

Die Zucht-Sau muß lang gestrecket, hoch und stark von Beinen und Knochen, dabey lang und spitznasig seyn. Ferner muß eine Zucht-Sau völlig 2 Jahr alt seyn, wann sie zum erstenmal Junge wirfft. Der beste Wurf ist, wann man die Sauen im November begehen lässet, da sie im Februario ihre Jungen werffen und färckeln, indem eine Sau 16 Wochen geht; Man thut wohl, alle Schweins-Mütter um solche Zeit belauffen zu lassen, weil es in der Wartung seinen Nutzen hat: Es geschiehet nicht selten, daß eine Sau mehrere und die andere weniger Ferckeln wirft, als sie zum Saugen Warzen hat, oder sonst zu schwach ist, ihre Jungen zu ernähren, andere sind geneigt, ihre Ferckeln, wann deren zu viel, zu fressen oder zu erdrücken, in diesem Fall kan man sich helfen, und die Jungen bey verschiedenen Sauen vertheilen, wiewohl diese nicht gerne mehr fremde Junge annehmen, wann die ihrige schon über 5 Tag alt sind. Das Begehen oder den Wurf verschiedener Sauen zu gleicher Zeit zu bewürken, gibt man denselben einige Tage reines Korn zu fressen, das sie zum läufig werden reizet.

Wann die Schweins-Mutter geworffen hat, muß man derselbigen mit körnigem Futter, Kleyen, Abgang von grünen Gemüssen, Milch und Spühlig gnädig thun, um den Zufluß der Milch zu vermehren, welches auch verhindert, daß sie ihre Jungen nicht fressen.

Eine Hauptsache ist, daß der Stall von einer Zucht-Sau, so werffen soll, nicht zu enge sey, indem durch den Fehler der kleinen Ställe das todtdrucken der Jungen befördert wird, ingleichen muß ein solcher Stall nicht zu sehr mit Mist oder Stroh angefüllet seyn, weil die Ferkeln sich sonst darinn verkriechen und durch die Sau erstickt werden.

Nach Verlauf 3 Wochen oder sobald die Jungen Neigung zum Fressen zeigen, muß man denselben anfänglich etwas Futter-Gerste oder ander Getraid grob schroten und mit Milch und Spühlig laulecht anfeuchten lassen, bis sie die Körner

zermalmen können: es muß diß Füttern aber zu der Zeit geschehen, wann die Alte, unter den Hirthen auf das Feld getrieben worden: Nach 4 Wochen lauffen die Jungen schon mit der Alten, auf die Braach-Aecker, wann solche nicht zu weit entfernet sind. Sechs Wochen sind zum saugen genug. Wann die Sau hierauf wieder zum Eber gelassen wird, so geschiehet der zweyte Wurf um Jacobi, und da finden Alt und Junge die abgefallene Körner in den Stupfel-Aeckern. Eine Zucht-Sau soll man höchstens 6 Jahr behalten.

Wann man einmal eine gute Art hat, so pflegt man solcher Zucht einen jungen Eber nachzuziehen. Je jünger dieser ist, je besser bekommen die Sauen: Ein Eber taugt aber nicht länger als 2 Jahr zur Zucht. Von 3 halbjährigen Beißen und 24 Schweins-Müttern kan man zu 180 Junge ziehen. Brandweinspühlig allein ist zu hitzig, dahero mit Kuchenspühlig zu vermischen und nicht warm zu geben.

Im Winter kan man die Schwein-Ställe nicht warm genug halten und vor der Kälte mit Stroh allenthalben verwahren.

Weil die Sauen viel sauffen, so machen sie auch den Stall sehr naß, deswegen muß die Bäuerin, die Läger so offen halten, daß der Urin durch und ablauffen könne und die Schweine nicht in der Näße liegen dörffen, welches schädlich ist.

Schweinen muß man Liebstöckel oder Angelica-Kraut ins Trinken legen und es an solchem nicht fehlen lassen, im Sommer muß man sie öfters in die Schwemm treiben, daß sie sich abkühlen.

Wie das Salz allem Vieh nutzet, so ist auch gut, ihnen solches auf trockenes Futter zu werffen. Wann die Schweine in die Eichel-Mast getrieben werden, darf man es an öfftern sauffen nicht fehlen lassen, dann die Eichel brennen sonst.

Wann mehrere Lauflings-Schwein in einen Stall beysammen sind, so werden in denen Trögen Latten schreg hingenagelt, daß nur eine mit dem Kopf dazwischen hinein kan, sonst vertreiben sie einander und die kleinen werden verkürzt.

Wann man besorgt, daß in der Schweins-Zucht einige von denen sogenannten Finnen angestecket, so ist dieses an den weisen Blattern zu erkennen, welche sich unter der Zunge zeigen, wie auch an der Stimme, welche sehr heischerig wird. Das bewährteste Mittel dagegen ist, daß solchen Schweinen 3 bis 4 Tag in der Folge des Morgens, wann sie hungerig sind, auf ein wenig Schroth, so viele Senf-Körner gegeben werden, als man mit 3 Fingern fassen kan.

Die Blattern oder sogenannten Pocken, welche denen Saug-Schweinlein zustossen, und oftmals, aus Unwissenheit der Bäuerin oder Vieh-Magd, nicht bemerket werden, sind zu erkennen, wann die Augen denselben zu schwären anfangen und wann sie sterben, aufschwellen und der Bauch ganz blau wird. Das bewährteste ist, daß man sie einige Tage mit frischer Kuh-Meilch tränke.

Digitized by Google

Auch die Schweine haben eine Art Fieber, welches man daher merket, wann das Schwein den Kopf hängen läſſet, und matt wird. Die Cur iſt eine Aderlaß hinter den Ohren, dann am Schwanz.

Wider die Seuche der Schweine iſt folgendes Mittel: Man macht einen guten warmen Trank, läßt das Schwein den Nachmittag und des Nachts nichts freſſen, bis dieſer ihnen gegeben wird. Man ſchüttet ein halbes Pfund graues gemahlnes Leber-Kraut und ein Stuck rothen Ocker ſo groß wie ein Ey, mit ſo viel pulveriſirten Salpeter dazu, als auf einen ganzen Gulden liegen kan. Das Schwein wird nach dem Faſten begierig davon freſſen und ſauffen.

Nach 4 oder 5 Stunden ſetzt man den Trank dem Schwein nochmal vor, in allem Futter muß ſich etwas Salpeter und eine gute Menge Leber-Kraut finden.

Reinlichkeit und eine gute Wartung muß den Arzney-Mitteln zu Hülffe kommen, ſonſt wirſt du nichts ausrichten.

Vor die Gelbſucht, welches man an denen Augen und Leſzen ſiehet, und an der Geſchwulſt unter den Kienladen. Die Cur iſt dieſe:

Zerquetſchet eine gute Quantität Scheel-Wurz, preſſet den Saft aus, gieſſet den vierten Theil Wein-Eßig dazu, quetſchet eine gute Quantität Holzläuſe in einem Möſzner, macht damit einen warmen Trank, gieſſet ſoviel ein, als das Schwein auf einmal freſſen kan, ſchüttet einen Nöſſel von den Saft und Wein-Eßig und ein viertel Pfund von gequetſchten Holzläuſen dazu. Das Schwein muß 3 Stund vorher und 6 Stund hernach faſten.

Wider die Schwäche des Magens wird dem Schwein alle Tag eine halbe Unze Mitheidat unter das Futter gegeben.

Von denen Maſern.

Diß iſt eine gemeine Krankheit derer Schweine und zeigt ſich an der Röthe der Augen und der Haut, ingleichen an ihrem Eckel vor dem Futter. Das Gegen-Mittel iſt: ſelbiges einen Tag faſten zu laſſen, hernach unter das warme Futter 20. Körner Hirſchhornſalz und 2 Unzen Ammoniac, welches ſolang fort zu ſetzen bis das Schwein wieder geſund iſt.

Von der Schlafſucht.

Wann das Schwein den ganzen Tag ſchlummert und das Futter ſtehen läſſet, ſo nehmet eine Quantität Portulac, auf franzöſiſch Pourpier Sauvage, quetſchet es und preßt den Saft heraus. Laßt es den Nachmittag und Abend faſten, des Morgens gebt unter dem warmen gemiſchten Futter ein Nöſſel von dem Saft dazu. Wann das Schwein ſich nicht darauf bricht, ſo muß die Cur den andern Tag wiederhohlet werden.

Digitized by Google

Für das geschwollene Milz.

Das Schwein so diese Krankheit hat, lauft schwindlich herum und crepirt endlich darüber. Die Cur ist: Quetschet eine Quantität von gemeinen Wermuth die Blätter und Knospen, preßt den Saft heraus, hierzu etwas Saft von Poley, und dem Schwein unter den gemischten Futter eine Nössel voll davon gegeben.

Für den Durchlauf.

Der Durchlauf so von schlechten Futter entsteht, zehrt das Schwein aus und benimmt alles Fleisch. Die Cur ist: Man schüttet ein halb Pfund Eichel-Schaalen darunter, dann auch Tormentill-Wurzeln.

Wann die Schweine Beulen bekommen, muß man Acht geben, wann sie weich werden, hernach solche aufschneiden, und die Materie heraus drucken, alsdann den Ort mit Talch und Theer beschmieren.

Für geschwührige Ohren.

Wann die Schweine von denen Hunden gebissen oder die Ohren von Unflath Geschwüre bekommen, so erwärmet Wein-Essig, waschet die Ohren damit, dann macht eine Salbe von Theer und Talch und setzet etwas Saise drunter, reibet damit die geschwürige Stellen.

Von denen Finnen ist oben schon erwehnt. Weil es aber eine ansteckende Krankheit ist, so müssen die Gesunden von denen Kranken separirt werden, unter das warme Futter eine Unze Venetianischen Theriac gethan, Schwefelblüthe und zwey Pfund Schweinspeck, dann eine Nössel Theer darunter gethan und das Schwein damit gerieben.

Anweisung, wie die vortreflichen Teldoer Steck-Rüben zu säen.

Der Acker muß sandig und mit Schaafmist gedungt, dann ganz klar gepflügt und eggt seyn. Der Saame wird vor der Aussaat mit trockenem Sand vermischt, sonst fällt er zu dick aus. Acht Tag vor oder nach Bartholomäi wird der Saame im Zeichen des Fischs oder der Waag aber NB. im Abnehmen des Monds, ausgesäet, sonst wachsen die Rüben mehr ins Kraut als in der Erde. Auf das Land so mit 3 Fuhren Mist betungt, streut man einen Eßlöffel voll Saamen, und egt ihn sodann mit einem Strauch aber nicht tief unter die Erde. Nach 9 Wochen, wann das Kraut anfangt gelblicht zu werden, thut man die Rüben heraus, sondert durch ein Sieb die Erde davon, schneidet das Kräuterich am Kopf der Ruben ab, und thut die angesteckte davon, die andern verwahrt man in recht trockenem Sand den ganzen Winter über.

Nütz-

Nützliche Tabell, was das Intereſſe von Capitalien zu Vier pro Cent in einem Jahr, Monat, und Tag betragen.

Haupt-Summa.	Für ein Jahr Intereſſe.			Für ein Monat.			Für ein halb Monat.			Für eine Woche.			Für einen Tag.		
Gulden.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1000	40			3	20		1	40			48			6	$2\frac{2}{3}$
900	36			3			1	30			41			6	
800	32			2	40		1	20			37			5	$1\frac{1}{3}$
700	28			2	20		1	10			32	$1\frac{1}{5}$		4	$2\frac{2}{3}$
600	24			2			1				27	$2\frac{1}{5}$		4	
500	20			1	40			50			23			3	$1\frac{1}{3}$
400	16			1	20			40			18	$2\frac{1}{6}$		2	$\frac{2}{3}$
300	12			1				30			13	$3\frac{1}{3}$		2	
200	8				40			20			9	1		1	$1\frac{1}{3}$
100	4				20			10			4	2			$2\frac{2}{3}$
90	3	36			18			9			4				$2\frac{2}{5}$
80	3	12			16			8			3	$1\frac{1}{3}$			$2\frac{1}{5}$
70	2	48			14			7			3	$\frac{1}{5}$			$1\frac{3}{5}$
60	2	24			12			6			2	$2\frac{2}{5}$			$1\frac{3}{5}$
50	2				10			5			2	1			$1\frac{1}{3}$
40	1	36			8			4			1	3			$1\frac{1}{15}$
30	1	12			6			3			1	$1\frac{1}{3}$			$\frac{4}{5}$
20		48			4			2				$2\frac{1}{5}$			$\frac{8}{15}$
10		24			2			1				2			$\frac{4}{15}$
9		21	$2\frac{2}{5}$		1	$3\frac{1}{5}$		$3\frac{3}{5}$				$1\frac{7}{8}$			$\frac{6}{25}$
8		19	$\frac{4}{5}$		1	$2\frac{2}{5}$		$3\frac{1}{5}$				$1\frac{1}{2}$			$\frac{16}{75}$
7		16	$3\frac{1}{5}$		1	$1\frac{3}{5}$		$1\frac{4}{5}$				$1\frac{8}{75}$			$\frac{14}{75}$
6		14	$1\frac{3}{5}$		1	$\frac{4}{5}$		$2\frac{4}{15}$				$1\frac{1}{25}$			$\frac{4}{25}$
5		12			1			2				1			$\frac{2}{15}$
4		9	$2\frac{2}{5}$			$5\frac{1}{5}$		$1\frac{1}{20}$				$\frac{16}{25}$			$\frac{8}{75}$
3		7	$\frac{4}{5}$			$2\frac{2}{5}$		$1\frac{1}{5}$				$\frac{12}{25}$			$\frac{2}{25}$
2		4	$3\frac{1}{5}$			$1\frac{3}{5}$		$\frac{2}{10}$				$\frac{8}{75}$			$\frac{4}{75}$
1		2	$1\frac{3}{5}$			$\frac{8}{10}$		$\frac{1}{10}$				$\frac{4}{75}$			$\frac{2}{75}$

Digitized by Google

Gründliche Ausrechnungs-Tabelle, was Besoldungen, Liedlöhner und Hauß-wirth- oder Bestandgelder, in einem Jahr, Monat, Wochen und Tag betragen

Für ein Jahr. Haupt-Summ.	Für drey viertel Jahr.			Für ein halbes Jahr.			Für ein viertel Jahr.			Für ein Monat oder 30. Tag.			Für eine Woche zu 7. Tag.			Für einen Tag.		
Gulden.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
500	375			250			125			41	40		9	43	1 1/2	1	23	1 1/2
400	300			200			100			33	20		7	46	2 1/2	1	6	2 1/2
300	225			150			75			25			5	50			50	
200	150			100			50			16	40		3	53	1 1/2		33	1 1/2
100	75			50			25			8	20		1	56	2 1/2		16	2 1/2
90	67	30		45			22	30		7	30		1	45			15	
80	60			40			20			6	40		1	33	1 1/2		13	1 1/2
70	52	30		35			17	30		5	50		1	21	1/2		11	2 1/2
60	45			30			15			5			1	10			10	
50	37	30		25			12	30		4	10			58	1 1/2		8	1 1/2
40	30			20			10			3	20			46	1 1/2		6	2 1/2
30	22	30		15			7	30		2	30			35			5	
26	19	30		13			6	30		2	10			30	3 1/2		4	1 1/2
24	18			12			6			2				28			4	
20	15			10			5			1	40			23	1 1/2		3	1 1/2
18	13	30		9			4	30		1	30			22	2		3	
16	12			8			4			1	20			18	2 1/2		2	2 1/2
14	10	30		7			3	30		1	10			16	1 1/2		2	1 1/2
10	7	30		5			2	30			50			11	1/2		1	2 1/2
9	6	45		4	30		2	15			45			10	2		1	2
8	6			4			2				40			9	1 1/2		1	1 1/2
7	5	15		3	30		1	45			35			8	1/2		1	1/2
6	4	30		3			1	30			30			7	2		1	
5	3	45		2	30		1	15			25			5	2 1/2			3 1/2
4	3			2			1				20			4	2 1/2			2 1/2
3	2	15		1	30			45			15			3	3			2 1/2
2	1	30		1				30			10			2	1 1/2			1 1/2
1		45			30			15			5			1	1 1/2			1/2

Fränkische
oekonomisch-landwirthschaftliche
Mannichfaltigkeiten.

des

Ersten Bandes

Sechstes Stuck.

Schwabach,
Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mitzler, Hochfürstl. privil. Buchdrucker.
1 7 7 7.

Digitized by Google

Innhalt.

1) Extract eines Schreibens, über eine der beſten, wohlfeilſten und beſtändigſten Verbeſſerungen des Ackerbaues.

2) Von Anlegung eines ökonomiſchen Gartens.

3) Von Vermehrung der Bäume durch die Knoſpen, aus dem Engliſchen.

4) Wie man die Bäume durch die Wurzel vermehren ſoll.

5) Nutzen des Salzes bey den Thieren.

6) Von den Krankheiten der Schafe, und zwar erſtlich von den unbekannten Krankheiten und denen davor zu gebrauchenden Mitteln.

7) Von denen äuſſerlich bekannten Zufällen der Schafe, und den Mitteln dagegen.

8) Mittel zu verhindern, daß in den Gärten das Graß in den Gängen und Alleen nicht ſo häufig hervorwächſet.

9) Bewährtes Mittel wider den Biß eines tollen Hundes.

10) Wie man den berühmten Peſt-Eßig, (Vinaigre de quatre Voleurs) verfertiget.

11) Gewiſſes und unſchädliches Mittel wider die Ratten und Mäuſe.

12) Mittel für ein übles Gehör.

13) Wie die ſilberne Geſchirre zu putzen.

14) Eine ſehr gute Art grüne Erbſen einzumachen.

15) Kitt, ſo zu eiſernen Oefen zu gebrauchen, welcher dem Feuer widerſteht, wenn er recht gemacht wird.

16) Ein Mittel, den Fiſchen den moraſtigen Geſchmack zu nehmen.

17) Mittel, den Rocken lange zu conſerviren, und ihn vor Ungeziefer, und beſonders vor Ratzen zu bewahren.

18) Eine Compoſition, die Steinfugen, und die Steine ſelbſt, es ſey in Kellern, Brunnen, oder in Gebäuden, unter oder überm Waſſer, ſo feſt zuſammen zu verbinden und zu verkütten, daß ſie dem Waſſer, der Luft, und Wärme widerſtehen, dicht bleiben, und durchaus keine Riſſe bekommen.

19) Verzeichniß der vornehmſten europäiſchen Münzen, nach ihrem gangbaren Werth.

Digitized by Google

Die Abſicht unſerer Fränkiſch-oeconomiſchen Sammlungen iſt hauptſächlich dieſe, daß wir dem Landmann zum beſten allerhand nützliche Regeln abhandeln, woraus er ſich hie und da zu ſeinem Nutzen etwas wählen könne.

Extract eines Schreibens, über eine der beſten, wohlfeilſten und beſtändigſten Verbeſſerungen des Ackerbaues.

Auf die mir neulich vorgelegte Frage: wie derjenige Schaden und Ruin der Aecker, welcher daher entſtehet, wenn dieſelben durch Regengüſſe, durch den Pflug und andere Zufälle ihres guten Erdreichs beraubt worden ſind, am beſten zu verhüten oder zu erſetzen ſeye, dienet zur Antwort, wie meine bisherige Erfahrung mich gelehret, daß das Erde anfahren das beſte Hülfsmittel in ſolchem Fall ſeye.

Man findet dieſe anzufahrende Erde, entweder in den Schlammgruben oder in den Feldern und Wieſen. Bey den Schlammgruben bedarf es keiner mühſamen Unterſuchung. In denen Feldern aber kan man die zuſammen gezogene gute Erde durch die Anhöhen und Hügel, oder auch wenn man mit dem Grabeſcheid forſcht, und ſelbige an dieſem und jenem Ort tiefer als an andern findet, gar leicht entdecken. Liegt viel gute Erde an einem Orte; ſo kan man nach Proportion einen Stich tief mit dem Grabeſcheid und die abfallende Brocken mit der Schaufel aufladen laſſen. Widrigenfalls nimmt man weniger, und läſſet auch nicht ſchaufeln, damit der Ort nicht zu dürftig werde. In den Wieſen beobachtet man die dahin gezogene gute Erde auf gleiche Weiſe. Man findet ſie ſonderlich in der Gegend wohin ſich der Zug des Waſſers richtet. Damit aber den Wieſen kein Schaden zugefüget werde, ſo ſticht man an dem Ort, wo man die Erde wegnehmen will, mit dem Grabſcheid Linien in den Raſen zu 3 Elen weit auseinander. Hierauf wird der Raſen unter ſich abgeſchälet und abgeſtochen und in ſo viel möglich groſſen Rollen vor ſich hinaufgerollt, ſo daß die Erde bloß da lieget. Dieſe läſt man ſodann nach Proportion der Tiefe ausſtechen und abfahren. Inzwiſchen werden die Raſen-Rollen, zumal bey trockenen Wetter fleißig begoſſen. Wenn die geſuchte Erde ab und auf das Feld gefahren iſt, ſo macht man den Boden fein eben und rollt die Raſen-Rollen wieder zuruck, wordurch die Wieſen wie vorher bedeckt und das Wachsthum des Graſes durch

Digitized by Google

das Auflockern und Hervorbringung der geruheten Erde, ungleich mehr befördert wird. Man erwählet gemeiniglich, besonders zu dem Erdfahren in Wiesen, den Herbst, weil hier keine Nutzung verlohren geht, und weil sich währenden Winters der Rasen wieder setzen kan, auch die gewonnene Erde durch die an sich gezogenen Winter-Feuchtigkeiten desto mürber und fruchtbarer wird. Die hierdurch erbeutete Erde fährt man auf diejenigen Plätze wo der Boden am magersten ist und schüttet selbige auf Haufen so dicht an einander als es der erlangte Vorrath erlaubet, in diesen Haufen bleibt selbige bis kurz vor dem Ackern des Feldes, worauf sie sich befindet, stehen, wo sie alsdenn zerstreuet wird, weil diese gute Erde sonst mit Unkraut verrasen würde. Das beste Geschirr zu diesem Erde fahren, ist ein Schutt oder Keppkarn, weil das Abladen damit geschwinde vor sich gehet. Im Winter hat man besonders hierzu gebaute dergleichen Schlitten. Der Nutzen des Erdefahrens ist an sich besonders in hiesiger Gegend beträchtlich. Ehedem haben die Bauern fast mehr als die Helfte ihrer Felder aus Mangel des Mists mit Kalch düngen müssen. Seitdem sie aber fleißig Erde gefahren, haben sie ihre Felder so stark meliorirt, daß sie ein weit mehrers an Strohe erbauen und ihre Felder fast durchaus mit Mist überdungen können. Nicht zu gedenken daß sie hierdurch an der Dungung selbst und die vorhin benöthigten Ausgaben vor Kalch erspahren. Es gewinnet daher hierdurch der Bauer nicht nur ein beträchtliches Geld, sondern er verbessert auch sein Feld, lernet solches genauer kennen und mehrere Aufmerksamkeit darauf richten. Das Feld selbst bekommt durchaus guten Boden und die Früchte wachsen darinnen in grösserer Menge und Vollkommenheit. Man hat Nachricht, daß dieses Erde fahren in gewissen Distrikten von Engelland sehr getrieben wird. Man fährt daselbst so gar den Boden eines Stück Felds auf ein anderes und von diesem wiederum auf jenes. Wenn nur ein Stuck einen schwerern und ein anders einen leichtern Boden hat; so vermengt man sie zusammen, wodurch beyde ungemein verbessert werden, und im ersten Jahr ohne weitere Dungung reichlich tragen ꝛc.

Von Anlegung eines oeconomischen Gartens.

Daß die Landwirthschaft an vielen Orten noch verbessert werden könne, ist ohne Zweifel; daß es aber nicht geschiehet, daran ist die Nachläßigkeit der Menschen Schuld; und da man dieses einsiehet; so ist es ein löbliches und höchstrühmliches Verfahren, wenn sich vornehme und gelehrte Haußwirthe mit vereinigten Kräften zusammen thun, und gemeinschaftlich zur bessern Aufnahme derselben arbeiten. Schweden ist uns wohl mit einem guten Exempel vorgegangen; man hat den Nutzen davon lernen einsehen, man ist ihnen nachgefolgt; und wie rühmlich ist es nicht? Es ist also wohl nicht überflüßig, wenn gelehrte und erfahrne Landwirthe auf den Einfall gerathen sind, einen oeconomischen Garten anzulegen und darinnen allerhand Haus-

wirth-

Digitized by Google

wirthschaftliche Versuche anzustellen. Ueber einen solchen anzulegenden Garten will ich meine Gedanken kürzlich eröfnen. 1) Dieser Garten muß simple eingerichtet werden. Hecken, Bäume, Einfassungen von Buchsbaum, müssen gänzlich wegbleiben, dann diese zehren das Land, saugen die Feuchtigkeit aus, und verhindern den freyen Zugang der Luft. Damit aber doch die Quartiere ordentlich eingefaßt bleiben, so müste ein Aufseher über diesen Garten dahin sehen, daß er solche mit gewissen oeconomischen Kräutern die sich dazu schicken, bepflanzte; z. E. Lucerne, Esparsette, Reygras oder auch andere Sorten Kräuter, als Wayd, Tinctura, Seratula u. d. g. oder man könnte sie mit nützlichen Pflanzen, als Thimian, Salbey, Lavendel und Spic bepflanzen, denn diese zehren nicht so sehr und sind in der Wirthschaft brauchbar. 2) Müssen die Quartiere in das Quadrat und nicht im Triangel angelegt werden, denn da es ein Garten zum Nutzen und Versuchen seyn soll, müssen alle Künsteleyen hinweg bleiben, weil in Betracht durch die Triangel vieles Land unnütze wegfällt. 3) Wenn dieser Garten in Quadrate getheilt wird; so kan man wie ich annehme, daß auch verschiedene ausländische Bäume und Sträucher einheimisch sollen gemacht werden, solche besonders dahin bringen. Um dieses Quartier könnte man wohl eine Hecke von niedrigen auch zur Wirthschaft gehörigen Sträuchern ziehen. 4) Da viele Gewächse den Schatten lieben, so wäre dahin zu sehen, (wenn anders nicht der Garten schon also lieget,) daß man solchen verschaffete; keinesweges aber durch Hecken oder Bäume, sondern durch Gebäude. 5) Wäre um diesen Garten eine Mauer oder Wand, so könnte man zur Veränderung Spalier von fruchtbaren fremden Bäumen oder sonst andern anlegen und gebrauchen. 6) Versteht es sich schon von selbst, daß die Quartiere so einzutheilen sind, daß in dem einen lauter Wirthschaftliches Getreyd in einem andern allerhand Futter in einem dritten Farbkräuter, wieder in einem andern Sträucher und fremde Holzarten gesäet und gepflanzet werden. 7) Die Anzeigung der Gewächse kan ich nicht genau bestimmen, indeme ich selbst nicht wissen kan, was man für fremde und ausländische Saamen und Pflanzen dörfte kommen lassen, und die mir selbst nicht bekannt seyn dörften. 8) Die Eintheilung von vielerley Erdreich ist höchst nöthig; in Betracht dessen, daß es auf Versuche ankommt, und man wissen muß, in welchem Boden dieses oder jenes Gewächs am besten gedeyhet. Ueberhaupt habe ich angemerket, daß alle Pflanzen, nur wenige ausgenommen, in einem guten Erdreich besser wachsen. Nun ist nicht aller Orten solch fruchtbares Erdreich; und man will es doch nutzen. Dahero ist es billig daß man Versuche damit anstelle, und dem Landmann Anweisung darzu giebt.

Leipziger Intelligenz Blätter.

Digitized by Google

Von Vermehrung der Bäume durch die Knospen, aus dem Englischen.

Herr Barnes hat uns in seiner Methode die Bäume und blühende Stauden zu vermehren, folgende Art, es vermittelst der Knospen zu thun, vorgeschlagen.

Die gewöhnliche Art Bäume durch Pfropfreiser und Ableger zu vermehren, zeiget uns, daß wenn man ein Sprößlein, von welcher Art Bäume es auch sey, solchergestalt in die Erde stecket, daß es unterwärts Wurzel fassen kan, am obern Theil sich alsbald alles übrige bildet, was zu einem vollkommenen Baum gehöret. Erhält man auf diese Weise erst Wurzeln, so folgen die andern Theile ganz natürlich nach. Allein, eben dieses geschieht nicht allemal. Es giebt Bäume, die weder in dem einen noch in dem andern dieser beyden Fälle wieder Wurzeln fassen, und wenn sie es thäten; so wäre dennoch die Anzahl derer, die man auf diese Art erhielt noch sehr geringe, weil ein Baum nur eine gewisse Anzahl von Zweigen zu dieser Absicht liefern kan. So oft ich die Ableger, welche nicht fortgekommen waren, untersuchte, habe ich allemal gefunden daß das Uebel daher entstanden war, weil der Theil von welchen man hoffte daß er Wurzeln treiben sollte, in die Fäulnus gegangen. Diese Gefahr äussert sich nur sodann, wenn dieser frisch abgeschnittene Theil mit keiner Schale mehr bedeckt ist. Es war natürlich auf den Einfall zu kommen, daß wenn man ein Mittel erfände, diesen Theil des Zweigs vor der Fäulnus zu bewahren, alle diese Ableger, die gemeiniglich zuruck bleiben, gewiß ausschlagen und aufwachsen würden. Als ich meine Gedanken einem meiner Bekannten hierüber mittheilte, trat dieser edle Freund nicht nur meiner Meinung bey, sondern gab mir überdieß ein Recept, die Fäulnus von dem abgeschnittenen Ende der Ableger abzuhalten. Er rieth mir hiernächst den Versuch an vielen kleinern Reisern als man gemeiniglich darzu nimmt, und den bloßen Knospen zu machen. Jedes Blat an einem Baum oder Staude hat gemeiniglich an seinem Stiel eine junge Knospe und es ist zuverläßig daß jede dieser Knospen in sich selbst die Grundlage zu einem Baum ihrer Art in sich verschließt; daher scheint es mir vernünftig zu glauben, daß jeder Zweig so viel neue Pflanzen geben kann, als er Blätter hat, wenn man ihn nur in so viele Stücke zertheilet, und daß eben diese Zubereitung die entblößten Enden jedes Theils vor der Fäulnus bewahren würde. Der Vortheil eines solchen Verfahrens, leuchtete mir gleich sehr ein; denn dadurch würde man statt einer, sehr viele Pflanzen erhalten, und die Sache schien mir der gesunden Vernunft so gemäß zu seyn, daß ich mich entschlos den Versuch zu machen.

Man hat zu dieser Absicht unter dem Nahmen des Baumwachses oder vegetabilischer Mumien schon verschiedene Harzige Mischungen vorgeschlagen, welche man beym Agricola und vielen andern finden kan: allein, nach vielen wiederholten Erfahrun-

Digitized by Google

rungen die mit der grösten Vorsicht angestellt worden, habe ich folgendes am besten befunden.

Man läßt in einem grosen irdenen Topfe 2½ Pf. gemeines Pech und ½ Pf. Therpentin zusammen schmelzen; so bald alles zergangen, thut man 6 Quintlein zerstoßne Aloe hinzu, rührt alles fleißig zusammen um, und setzt diese Vermischung ans Feuer. Wenn sie einen Augenblick helle gebrennt muß man sie sehr veste zudecken, wodurch die Flamme verlöschet. Hierauf rührt man sie nochmals gut durcheinander und bringt sie wieder ans Feuer; dieses thut man zu drey verschiedenenmalen und zwar in der freyen Luft, weil sonst das Hauß in Brand gerathen könnte. Man muß immer eine sehr paßliche Stürze zum Topf bey der Hand haben. Wenn die Mischung zum drittenmal abgeflammt hat, läßt man sie nochmals schmelzen und thut noch 3 Unzen gelbes, klein und dünn geschnittenes Wachs, nebst 6. Quintlein zerstossenen Mastix hinzu. Hierauf läst man alles zusammen schmelzen, bis es vollkommen unter einander gemischt ist. Endlich drückt man das ganze durch reine Leinwand in eine kupferne Pfanne, und läßt es darinnen kalt werden.

Will man sich dieses Verwahrungsmittels bedienen, so schlägt man ein Stuck davon ab, setzt es in einen kleinen irdenen Topf über ein gelindes Feuer, und läßt es so lange darinnen bis es weich genug ist, um es über den entblößten Theil des Ablegers kleben zu können; doch muß dieses nicht zu warm geschehen. Diese Umkleidung hat die Eigenschaft alle Feuchtigkeit gänzlich abzuhalten. Der Theil welcher mit diesem Baumwachs umklebt ist, wird nie faulen, so lange die übrigen Theile noch einiges Leben haben; und so bald dieser zarte Theil in Sicherheit gebracht ist, wird die Natur alles nöthige zum Wachsthum beytragen. Ich habe dieses alles in der Ausübung vor wahr befunden, und nach vielen wiederholten Versuchen an verschiedenen Arten von Bäumen bemerkt, daß ich von einem Stück eines Zweigs so viel gute Pflanzen ziehen konnte, als es Blätter hatte.

Nichts schien damahls so seltsam, als Pflanzen durch Ableger fortbringen zu wollen, da Laurenberg zuerst den Vorschlag that. Was ist indessen jetzo gemeiner, als das Absenken? Das Wachsthum der Ableger geschiehet auf eben diese Art, als das, was wir hier in Vorschlag gebracht. Man hat hinlänglichen Grund zu glauben, daß die Fortpflanzung durch bloße Knospen bald eben so gemein seyn wird; und in der That, wenn man die gehörige Mühe und Vorsicht anwenden will, wird man damit eben so glücklich bey allen Bäumen und Stauden seyn, welche Knospen von ihrer eigenen Gattung haben, als bey denen die erst gepfropfet worden.

Es giebt viele Bäume und Stauden, welche gar keine Knospen haben, dergleichen sind fast ohne Ausnahme alle diejenigen, die in heisen Ländern wachsen.

An-

Digitized by Google

Andere haben Knospen, die nur zur Hervorbringung gewisser Theile und nicht des ganzen Baumes gehören, daher sie zu unserer Absicht nicht dienlich seyn könnten. Der Alaternus und der Oleander, der spanische Hollunder, der Sadebaum und die empfindliche Pflanze (Senſitiva) sind unter einer Menge anderer, solche Beyspiele von Bäumen und Stauden, welche gar keine Knospen haben, folglich kan bey ihnen die vorgeschlagene Art der Fortpflanzung nicht angebracht werden. Die Erle hat Knospen zum Wachsthum der Blätter, welche aber keine Blüthentheile enthalten; man kann also aus ihnen keine vollkommene Pflanze ziehen. Der Pappelbaum hat seine eigene Knospen zu den Blüthen, und andere zu den Blättern. Wenn man demnach Blüthen-Knospen zur Fortpflanzung brauchen wollte, dürfte man sich nicht einbilden, einen Pappelbaum daraus zu ziehen. Die Haselstaude hat Knospen, welche die Blätter und weiblichen Blüthen in sich verschliessen; die Fichte und die Tanne enthalten in ihren Knospen zugleich die männlichen Blüthen und die Blätter. Wie könnten solche Knospen wohl fortkommen? und was würden sie hervorbringen? Ein wichtiger Gegenstand der Neubegierde, welcher wohl würdig wäre, daß man einige Versuche darüber anstellte! Ueberhaupt aber enthält die Knospe eines Baums die wesentlichen Theile eines vollkommenen Baums, und muß folglich einen vollkommenen Baum hervorbringen können. Das ist die natürliche Beschaffenheit der Knospen. Deßhalb können die meisten Gattungen von Bäumen sehr leicht und in grosser Menge nach der vorgeschlagenen Methode hervorgebracht werden. Es entstehet, meiner Meynung nach, noch ein anderer sehr beträchtlicher Vortheil aus dieser Unternehmung, obgleich die wenigen Erfahrungen, die ich darüber sammlen können, mir noch nicht gestatten, es mit aller der Zuversicht zu behaupten, die ich in Ansehung anderer Vorschläge hegen kan. Ich meyne nemlich, daß die durch Knospen erzeugten Bäume natürlicher Weise schöner und frischer seyn mußten als alle die auf jede andere Art, das Säen ausgenommen, hervorgebracht worden; denn bey den Absenkern wird der Umlauf der Säfte sehr gehindert, und bey den Pfropfreisern ist es ungewiß, wo der Grund-Stof des Wachsthums am ersten wirken wird. In einem und dem andern Fall also wird die Natur in ihrem Verfahren gestört, und die Säfte leiden in ihrem Umlauf einen grossen Anstoß. Wir sehen den Erfolg hiervon in der Natur. Beym Wachsthum der Fichten und an vielen andern Beyspielen bemerken wir es augenscheinlich. Wenn wir hingegen eine Knospe einsetzen; so schiesset der Baum an seiner natürlichen Stelle, gerade in die Höhe; die Säfte haben keine Umwege zu thun, und es findet sich in ihrem Wachsthum keine Hinderung. Von dem Augenblick an, da der Grund-Stof anfängt, sich zu entwickeln fährt er beständig fort zu wachsen; so lange er noch in der Knospe eingeschlossen ist, bleibt er daselbst in Ruhe, wie die Pflanze im Saamen Korn, biß die Natur ihn hervorkeimen läßt. Die Kunst thut bey dem angegebenen Verfahren eben dasselbe, und der Erfolg ist in keinem Stücke verschieden; der Baum wächst auf die nemliche Art, als die Sprosse an ihrem Zweige würde gewachsen seyn. So viel man Knospen

Digitized by Google

an einem Baume hat, ſo viel Bäume von gleicher Gattung kan man durch ſie hervorbringen, wenn der Gärtner ſie wohl in Acht nimmt; denn eine jede Knoſpe iſt nichts anders, als ein junger Baum.

Der Herr Verfaſſer hat noch nicht beſtimmt, was ihm die Erfahrungen und Verſuche bey Fortpflanzung der Bäume durch die Blätter weiter entdeckt haben; indeſſen iſt Herr Barnes in Vermehrung der Bäume durch die Theile der Wurzel und durch große Zweige ſehr glücklich geweſen, wenn er in jedem Fall die abgeſchnittenen Enden durch das oben angeführte Baumwachs vor allen Zufällen ſorgfältig verwahret hat. Er beſchließt ſein Werk mit folgenden Anmerkungen.

Wie man die Bäume durch die Wurzel vermehren ſoll.

Um eine neue Pflanze von denen Gattungen die weder durchs Abſenken noch durchs Pfropfen fortkommen würden, durch die Wurzeln zu vermehren, bediene ich mich folgender Methodel: ich nehme die Erde von einer guten Wurzel eines Baums ab, die im Durchmeſſer ohngefehr ½ Zoll und mehr, nach Beſchaffenheit der Natur und des Wachsthums des Baumes beträgt. Bey kleinen und zarten Bäumen ſind noch kleinere Wurzeln zureichend. Ich hebe ſie aus der Erde heraus, ſchneide zwey drittel in der Quere durch, putze auf den Seiten alle Faſern der Wurzel 6 bis 8 Zoll rein ab, und beklebe hierauf alle verletzte Stellen mit lauen Baumwachs. Den durchſchnittenen Theil der Wurzel laſſe ich über 5 Zoll lang über der Erde, und erhalte ihn vermittelſt einer geſpaltenen Ruthe, in dieſer Stellung. Auf ſolche Weiſe nutzt ſie noch ihre eigene Faſern, und hat während der ganzen Zeit, in welcher ſie auf ſolche Art über der Erde erhalten wird, alle Vortheile des allgemeinen Wachsthums.

Man ſagte ſonſt, daß die Zweige und Wurzeln der Bäume, natürlicher Weiſe in nichts von einander unterſchieden wären, auſſer daß jene in der freyen Luft, und dieſe ſich in der Erde befänden. Wenn alſo ein Theil der Wurzel an die freye Luft erhoben wird, ſo muß das, was daraus wächſt, die Natur eines Zweiges oder Pfropfreiſers, und nicht mehr einer Wurzel haben.

Die günſtigſte Zeit zu dieſer Unternehmung iſt der Frühling; und wenn man alle nöthige Vorſicht anwendet, wird ſie niemals fehl ſchlagen. Man wird junge Zweige bekommen, die von dem Theil der Wurzel getrieben worden, der in der freyen Luft ſchwebt. Dieſer neu angetriebene Anſchuß, bleibt ſo, bis er im folgenden Frühjahr etwas ſtärker wird. Alsdenn kan man ihn ſogleich abſchneiden, und er wird gewiß und geſchwinde fortkommen.

Ich habe auf ſolche Weiſe Pflanzen von gefüllten Oleander vom Baumwollen Baum und verſchiedenen andern Bäumen erzogen, welche nach der gewöhnlichen Art ihres Anbaues am ſchwerſten zu erhalten und fortzubringen ſind.

Digitized by Google

Nutzen des Salzes bey den Thieren.

Daß überhaupt das Salz selbst, denen Thieren sehr zuträglich sey, lehret die Erfahrung, und die Amerikaner insonderheit bedienen sich desselben bey ihrem Viehe nicht ohne grossen Nutzen. Alle Thiere die gespaltene Klauen haben, sind vornemlich sehr begierig darauf. Selbst die Pferde und auch die Schaafe lecken es gerne; sie suchen in denen Gegenden, wo dergleichen zu finden sind, die salzigen Quellen, und man behauptet, daß diese Thiere den gewöhnlichen Krankheiten weniger unterworfen sind, als andere. Man thut deshalben sehr wohl, wenn man dann und wann unter das Futter, und insonderheit unter das Heu etwas Salz mischt. Wenn das Heu durch den häufigen Regen etwa verdorben und in Fäulung gerathen ist, so darf man nur, wenn man solches einfahren läßt, Lagenweise Salz darzwischen streuen lassen, und es gewissermassen ordentlich einpökeln. Die Thiere werden es alsdenn nicht nur gerne fressen, sondern es wird selbigen auch eben so gut bekommen, als das beste frische Heu.

Von den Krankheiten der Schaafe, und zwar erstlich von den unbekannten Krankheiten und denen davor zu gebrauchenden Mitteln.

Die bekannten Krankheiten der Schaafe sind diejenigen, welche ihren gewissen Nahmen, Kennzeichen und darwider bewährte Mittel haben: unbekannte aber diejenigen, wobey sich zwar äussert, daß das Viehe nicht gesund sey, man aber doch nicht eigentlich weiß, was ihm fehlet, und daher bey der Cur mehr präservative als curative gehen muß.

Nasse Witterung, nasse Winde und nasses grünes Futter, folglich Gras aus fliessenden und stehenden Wassern und sumpfigten Orten, ist den Schaafen höchst schädlich, und man muß dieses durch vorläufige Anstalten allezeit, ganz besonders aber in nassen Jahren und in nassen Jahrszeiten verhüten, ja es zeigen die davon entstehenden Ursachen solcher Krankheiten der Schaafe nicht eben allezeit gleich, sondern erst oft lange darnach in zwey oder 3 Jahren ihre schädliche Wirkungen.

Starke Kälte ist die andere allgemeine Ursache der Krankheiten der Schaafe. So dienlich ihnen eine gelinde Kälte ist, so schädlich wird sie ihnen, wenn sie zu stark ist; sie werden dadurch schwach und untauglich.

Auch muß unter die allgemeinen Ursachen oft unbekannter Krankheiten gerechnet werden: eine starke Hize, weil die Schaafe ein schwaches Gehirn und einen porö-

sen

Digitized by Google

ſen Körper haben, und alſo die Feuchtigkeiten die ſonſt das Geblüt in einer immergleichen Bewegung erhalten, leichtlich zu ſehr ausdünſten.

Endlich verurſachet der Schrecken mancherley böſe Zufälle, beſonders bey trächtigen Schaafen. Wäre es nun möglich, daß ein Haußwirth ſeine Heerde vor allen dieſen Urſachen völlig bewahren könnte, ſo würde man wenig von Schaafkrankheiten hören; allein da dieſes allemal nicht geſchehen kan, bisweilen auch es zu verhüten der gehörige Fleiß nicht angewendet wird, ſo kommt es auch, daß vielmal die Heerden mit Krankheit befallen werden, die man nicht kennet, und dahero keine andere, als praeſervativ oder allgemeine Mittel dagegen gebraucht werden können.

Folgendes von einem ſehr erfahrnen Haußwirth erfundene Schaaf-Pulver, iſt in allen unbekannten auch anſteckenden Krankheiten der Schaafe viele Jahre mit Nutzen gebraucht worden. Es beſtehet in folgenden.

Man nehme: Scordienkraut 6 gute Hände voll, Schafgarbe, Lungenkraut, Leberkraut, Ehrenpreis von jedem 3 Hände voll. Wachholderbeer, die klar zerſtoſſen 1 Kanne oder Maas. Schwalbenwurzel, eine Hand voll, Wermuthsknöſpen, 3 Hände voll, das Kraut von Liebſtöckel 2 Hände voll.

Dieſe Sachen werden, jedes nach ſeiner Art klein gemacht; die Kräuter und Wurzeln klein geſchnitten, und wenn alles dürre iſt, wird es in eine Schachtel gethan und aufgehoben. Findet man nun, daß ein oder etliche Schaafe krank werden wollen, ſo ſtellet man ſie alleine, und giebt ihnen von dieſem Pulver mit etwas wenig gekochten Haber und Salz einen oder zwey Löffel voll. Dieſes hat viele kranke Schaafe geſund gemacht, auch die andern vor allerhand Zufällen praeſerviret, denen man die Helfte von obiger Doſe praeſervative gegeben hat.

Eine General-Regel iſt, daß die Schäfer-Knechte es ſogleich anzeigen, wenn etwa eines oder das andere Schaaf krank werden ſollte, damit man gleich anfänglich dazu thun, und das nöthige beſorgen könne. Inmittelſt ſollen die kranken Schaafe ſogleich in einen kleinern Stall allein geſperrt, und vom Schaafmeiſter ſelbſt gepflegt und gefüttert werden.

Aeuſſerliche Kennzeichen kranker Schaafe, von denen man nicht weiß, was ihnen eigentlich fehlet, ſind: Wenn ſie um Martini gebogene krumme Schweife haben, ingleichen wenn ſie im Jan. und Febr. kein Erlenlaub freſſen, ferner, wenn die Adern in den Augen nicht roth, ſondern bleich und gelblicht ſind. So auch, wenn man ſie beym Rücken in die Höhe hebet, und die Rückgradshaut nicht ſteif anhält, ſondern

Digitized by Google

solche mit sammt der Wolle gleichsam fahren lässet. Bey solchen Merkmahlen muß man auf der Huth seyn, und die hier vorgeschriebene Mittel gebrauchen, worunter auch hauptsächlich folgendes gehöret:

Man nehme: gedörrte Holunderbeeren, oder auch frische, die mit Mehl geknetet und im Ofen gebacken werden,
gedörrte Wachholderbeere, von jedem 1 Pfund,
gedörrte oder frische Schafgarben,
Dille, Wermuth, Liebstöckel, von jedem ein halb Pfund,
Salz, eine Metze,

zerschneide und mische alles unter einander, und gieb es ihnen in schmale Rinnen. Hievon haben bey anderthalb Hundert Schaafe genug, und wer es thun kann, und will seine Schaafe wohl in Acht nehmen, kann ihnen dieses alle 14 Tage im Sommer bey trockenem Wetter, daß sie sich durch Saufen nicht Schaden thun, im Winter aber alle Monat geben. Oder man nehme

Spiesglaß, Antimonium crudum,
Roßschwefel, Sulph. caballin.

von jedem gleich viel, und gebe davon einem Schaaf ein halbes Loth, und einem Lamm ein Viertel Loth, unter naß gemachten Haber nüchtern, und lasse sie zwey Stund drauf fasten.

Wenn man eine Seuche oder die Pocken besorget, so kann man Wachholderbeeren, die recht reif sind, backen, im Salz zerreiben, und also den Schaafen mit zu lecken geben, als welches die bösen Feuchtigkeiten bey diesem Viehe, welche es bey nassen Jahren eingesauget, zertheilet, und sie vor der besorglichen Krankheit bewahren wird. Zur Abwechselung kann man den Schaafen auch gedörrte und zerriebne Wermuth fressen lassen, so dißfalls auch gar gute Wirkung thun wird.

Weil aber oftmals schon so viele böse Feuchtigkeiten sich in die Theile bey den Schaafen gezogen, und dahero mit diesen Präcautionsmitteln nicht viel auszurichten ist, so kann man, wenn auch schon die giftige Feuchtigkeit sich nach einem gewissen Ort der Thiere gezogen, am füglichsten die Salbey und weisen Andorn gebrauchen. Man drückt den Saft aus, und giebt davon den Schaafen 14 Tage nacheinander einen guten Trunk ein, welches bey den Schaafen die sich schon festgesetzte Feuchtigkeiten zertheilen und sie gesund erhalten wird.

Es ist zwar unstreitig, daß dieses Mittel die besten Dienste bey den Schaafen leistet, wenn man es im Frühling gebrauchet, doch wird es auch zu anderer Zeit wohl gebraucht werden, und man kann Haußwirthe genug aufstellen, die den Nutzen dieses oft von ihnen probirten Mittels zur Genüge erfahren.

Es

Es pflegen auch manchmahl die Schaafe unvermuthet und bey dem beſten Futter ſehr abzunehmen, wodurch ſelbige zur Zucht untauglich werden, und auch zum Schlachten nicht zu gebrauchen ſind. Man kann dagegen folgendes Mittel gebrauchen: Man muß den Schaafen erſt Morgens von den Holunderbeeren, alsdann aber 8 Tag hintereinander die Früchte oder Saat von Schaflinſen, oder Lombardiſchen Linſen zu freſſen geben, als welche überhaupt zur Maſtung der Schaafe vortreflich ſind.

Oefters kommen die Schaafe auf eine giftige Weide, welches die Hirten nicht wohl merken: ſolches erkennet man bald, wenn ihnen der Bauch ſchnell aufläuft; ſie wollen auch alsdann nicht freſſen, und fallen zuweilen nieder. Hie laſſe man ihnen bald die Ader, in der Oberlippen, und gebe ihnen Theriac mit Menſchenharn vermiſcht ein, das hilft von Stund an.

Wenn man im Frühling vermerket, es möchte etwa Gift gefallen ſeyn, ſo muß man ſofort den Schaafen etwas zur Bewahrung eingeben, und nicht erſt warten, biß ſie nicht mehr freſſen können, weil ſonſt alle Mittel vergebens ſind, wenn man zu ſpät kommt. Das Viehe ſtirbt augenblicklich, hauptſächlich an Orten, wo ohnehin fette Weide iſt. Zur Vorſicht können aber die bereits angeführten Mittel, oder folgendes gebraucht werden:

Hundskoth, Unholdenkraut, Schellkraut, jedes gleich viel, thut dazu gereinigten Salpeter, und vermiſcht es, macht es zu einem Pulver, und gebt davon ein.

Oder man nimmt auch nur Oleum ruſci mit Salz, und giebt davon ein.

Von den äuſſerlich bekannten Zufällen der Schaafe, und den Mitteln dagegen.

Wenn die Schaafe eine Geſchwulſt bekommen am Kopf, Backen und Ohren, als wenn ſie aufgeblaſen wären, ſo haben ſie den Brand oder die Waſſerſucht des Hauptes, ſie können nicht gegen den Wind gehen, und lauffen vor Angſt von der Heerde. Dieſe Krankheit entſtehet, wenn die Schaafe von jungen Heidekorn freſſen, welches auf dem Acker hervorwächſt von dem aufgefallenen Saamen, wo vorher Heidekorn geſtanden. Es iſt alſo dieſes nicht allgemein, ſondern nur in Heideländern gewöhnlich, kann auch verhütet werden, wenn das Viehe nach der Ernde nicht in ſolcherley Stoppeln getrieben wird. Inzwiſchen muß einmahl vor allemahl beobachtet werden, daß die ausgefallene Saat durchgängig vermieden werden müſſe, weil die Schaafe davon im Blut erſticken können. Das einige Mittel wider obbeſchriebenen Brand iſt, daß man die Haut mit einem Meſſer ſchröpfe, ihnen auch Salpeter oder Salzwaſſer zu ſauffen gebe, oder Vitriol ins Waſſer thue, daß ſie

davon trinken. Beym Schröpfen läuft ein gelblicht Wasser heraus, und wenn dieses nicht geschiehet, so hilft nichts.

Hat ein Schaaf ein Bein gebrochen, so muß es wie bey andern Thieren und Menschen zurecht gemacht, das Bein in Wolle, die mit Wein oder Brandewein und Oehl genetzet ist, umwunden und geschienet werden. Hernach nimmt man guten Eßig, thut dazu das Pulver von Weyhrauch, Myrrhen und Salz, von jedem gleich viel, und giebts dem Schaaf ein.

Die Schaafe werden zwischen den Klauen oft wund, und also lahm: wenn solches nur ausgewischt und Theer hinein geschmiert wird, so heilet es bald, und das Schaaf hinket nicht mehr.

Hätte es sich aber an einem andern Ort wund gerieben, so nimmt man weiches Pech, Schwefel, Leinöhl und Eßig, mischt es untereinander und schmiert den Ort, so wird es bald heil werden.

Wenn ein Schaaf ein Fell über das Aug bekommet, so ist darwider nützlich zu gebrauchen:

1) Das Pulver von der Benedictenwurzel ins Auge gethan;
2) Butter, das Auge damit zu schmieren;
3) Salz im Munde zergehen lassen, und ins Auge gespritzt;
4) Vitriol im Wasser zergehen lassen, und ins Auge gespritzt;
5) Einen Maulwurf zu Pulver verbrannt, und in die Augen gethan.

Winterszeit werden zuweilen Schaafe ausserdem blind: Wenn man mit einem Feder-Kiel zartgeschabten Schieferstein in die Augen bläset, und es nach täglicher Wiederholung nicht besser wird, so ists am besten, gleichwie auch im obigen Fall, abgeschlachtet, weil es nichts böses ist.

Wenn ein Schaaf ein äusserlich Geschwür am Leibe hat, so muß solches eröfnet und hernach Leinöhl oder weich Pech auf die Wunde geleget werden. Man kann auch aus weichem Pech und Schweinen Schmeer eine Salbe machen, und solche auf die Wunde legen, manche thun unter die Salbe auch Eßig.

Denen Lämmern geschwäret zuweilen der Nabel, wird fauligt, und fällt weg. Alsdann nehmet Alaun, Schwefel und Eßig, mischet es, und leget es auf.

Die Hämmel bekommen auch zuweilen Nabel-Geschwür, welches von eingebackner Wolle, so sich einfrißt, herrühret. Da nun dieses nichts übles ist, so thut man am besten, daß solche Hämmel abgeschlachtet werden, denn es hilft nichts.

Die Schaafe bekommen grindige Mäuler und böse Flechten an den Mäulern, wenn sie von den Kräutern gefressen, darauf der böse Mehlthau gefallen, oder auch von andern Ursachen. Dann nehmet Isop und Salz gleich viel, zerstoßet und men-

get

Digitized by Google

get es beydes unter einander, und reibet ihnen das Maul, die Lippen und die Gaumen im Halse damit, so vergeht es.

Säug-Lämmern gehet es bißweilen auch so, daß sie grindige Mäuler bekommen: wenn diese mit etwas frischen Eyer-Dotter und Honig vermischt, geschmieret werden, so heilet der Grind ab, und die Lämmer bleiben munter.

Wenn die Schaafe lange Zeit in dem Mist gestanden, so wird ihnen das Horn an den Füssen erweichet, daß sie zu hinken anfangen, oder sonst nicht wohl gehen können. Bey solcher Beschaffenheit muß man ihnen das Horn an den Spitzen, da es am meisten verdorben ist, abschneiden, und ungelöschten Kalch darüber schlagen, und immer abwechseln, biß daß das Horn wieder hart worden ist.

Die Schaafe haben keine Läuse, sondern Zecken oder Tecken, so auch Holzböcke genennet werden (redivii, five riccini) es sind kleine rauhe fahle Würmgen, grösser und dicker als die Wanzen. Diese beissen sich in die Haut, saugen das Blut aus, und wenn die Schaafe viel haben, nehmen sie davon ab, und haben die Zeckensucht. Die Schaafe bekommen solche im Jenner, verlieren sie im Frühling, nachdem sie geschoren worden, und bleiben sodann wieder biß zum Jenner frey. Wenn man spühret, daß die Schaafe davon abnehmen, soll man sie von den andern absondern, und folgende Mittel gebrauchen:

1) Man nimmt lebendigen Schwefel, Calmus-Wurzel, Kukus-Kern, von jedem gleich viel, machet mit Brandwein, Eßig und Butter eine Salbe, schmieret das Schaaf drey Abend damit nacheinander, wäschet es hernach mit einer Lauge von Asche wieder ab. Oder

2) Schwefel, Galgant, jedes gleich viel, Campher, Wachs, eine Salbe daraus gemacht, die Wolle von einander gethan, und die Haut damit geschmiert.

Wenn ein Schaaf eine Wunde in der Haut bekommen, z. E. wenn es bey dem Scheeren geschnitten worden; so soll man eine Salbe von weichen Pech, Wachs und Inselt machen und auflegen. Oder man kann auch Kühn-Oehl oder Brandwein darauf giessen, so heilt es bald. Die Schaafscherer sind manchmal so unbedachtsam, daß sie die Schaafe in die Ribben stechen, daß sie geschwellen und davon sterben. Wenn die Haut nur ein wenig verletzt ist, so heilet es bald; aber die Stiche mit der Spitze der Scheere, heilen nicht bald.

Wenn ein Schaaf einen Kropf bekommt, welches von nasser Weide und Schlagregen entstehet, so ist es entweder ein Wasser-Kropf, oder ein Eyter-Kropf, welches Geschwülste am Halse sind, zuweilen wie ein Gänß-Ey groß. Die Schäfer nehmen sodann einen Pfriemen oder spitziges Messer, stechen darein, da denn wenn

es

Digitized by Google

es ein Wasser-Kropf ist, Wasser herausgehet, und dadurch den meisten geholfen wird. Gehet aber Exter heraus, oder Blut mit Wasser, so ist weiter nichts zu helfen. Die Schaafe sind faul und sterben.

Die Lämmer bekommen im ersten halben Jahr manchmahl das Gliedwasser. Dieses ist ein dickes Knie, wo in dem Gelenke auch in den Knochen gelb Wasser sitzet. Es können aber solche Lämmer geschlachtet, und nur das Bein weggeworfen werden. An erwachsenen Schaafen äussert sich solches noch mehr, daß sie die Wassersucht zwischen Fell und Fleisch bekommen. Hier nimmt man gedörrtes Salz und ungelöschten Kalch, und giebt es denen Schaafen zu fressen, läßt sie aber nicht drauf trinken. Einige geben ihnen auch klein gestossene Leinkuchen in Wasser ein.

Säuglämmer bekommen auch die sogenannte Kröte. Zwischen den Hinterbeinen fahren Blattern auf, aus der Nase und aus den Augen läuft ihnen wäßrigte Materie, auch aus dem Halse Schleim. Am Hintern werden sie grindig, fangen an zu stinken, und müssen sterben, es hilft nichts darfür. Wenn Mutter-Schaafe böse Euter bekommen, ist es selten von guter Folge. Wenn fleißig ausdrücken und mit Honig schmieren nicht bald hilft, müssen sie sterben.

Es bekommen auch die Schaafe den Trap oder Drabe; sie beissen sich selbst in die Beine, werden contract, und müssen sterben. Einige rathen Tormentillkraut und Wachholder-Beer dafür.

Die Pocken oder Blattern, sind eine von den häuptsächlichsten Schaaf-Krankheiten, so zwar ihren Grund in der innerlichen Disposition haben, die man aber doch unter die äusserliche Krankheiten setzen kann, weil sie sich äusserlich zeigen. Die Schaafe bekommen solche sowohl in den Hundstagen, als auch im Winter und zu andern Zeiten, so daß auch wohl eine ganze Heerde damit angesteckt wird. Dahero soll man, so bald man sie bey einem Schaafe wahrnimmt, solches sogleich von der Heerde absondern, und in einem Stall allein lassen, biß es völlig gesund ist. Läßt es nach, so ist es gut, wo nicht, so ist die Luft und Winde inficirt. Dann an dem Ort, wo ein pockicht Schaaf frißt, und ein anderes hinzukömmt, wird letzteres auch angesteckt, wie auch, wenn sie an Oerter kommen, wo pockigte Hasen oder Schweine gelegen. Daher ist zu rathen, daß man Winterszeit das Viehe im Stall warm halte, auch aller Orten die Löcher fest zumache, und Sommerszeiten 14 Stunden Hordenweise in die Horden schlage, und sie 2 Tag und Nächte zusammen lasse. Alsdann wird eins das andere gar geschwinde anstecken, welches so gefährlich nicht seyn soll, als wenn die Krankheit einzeln unter die Schaafe kommt; die Pocken kommen auf diese Art auch besser heraus. Man kann auch die damit behaftete Schaafe solchergestalt schwitzen lassen, daß man sie in einen Stall besonders stelle, der eine Elle hoch, und mit frischen Pferde-Mist belegt ist. Wenn sie nun darinnen geschwitzet, so kommen sie ganz naß, als ob sie mit Wasser begossen wären, heraus, und crepiren oft den ersten Tag.

Digitized by Google

Tag. Diejenige aber so leben bleiben, verlieren die Pocken in weniger Zeit. Die übergebliebenen enthält man drey Tage von kalten Wasser, suchet aber eine gute Wiese aus, wo das kleinste Graß wächset, thut sie dahinein, und zwar täglich von Schlag zu Schlage, wie man mit dem Hurdenschlag verfährt, und läßt sie darauf weiden. Dieses ist ihnen eine gute Purganz, woran sie sich gesund fressen. Unter 10 Wochen aber wird keines wieder recht gesund.

Wer aber zu diesem Schwitzen keine Gelegenheit hat, der kann den Schaafen zu Heraustreibung der Pocken folgende Medicamente geben:

1) Süßholz, 1 Pfund,
Ebereschen, 1 Pfund,
Gereinigten Salpeter, für 1 Groschen,
Drachenblut, 1 Groschen,

zerschneidet und zerstosset es, und machet ein gröblich Pulver daraus, und mischet es mit Gersten-Malz. Diese Dosis ist für 100 Stück.

2) Linsen, Rübsamen, Wachholderbeeren, von jedem gleich viel.
Enzian, Ingwer, Calmus von jedem gleich viel; aus diesem allen machet man ein gröblicht Pulver, und giebt den Schaafen davon ein.

3) Schwefel-Blume, 1 Unze,
Leinöhl, 6 Unzen,

man mischt es und digerirt es an einem warmen Ort, biß die Schwefelblumen aufgelößt sind, und giebt davon einem jeden Schaaf ein halb Loth. Dieses ist fürtreflich zu gebrauchen, denn es treibet die Pocken heraus, worauf es eigentlich ankommt, und heilet auch die Narben wieder, so wohl inn- als auswendig. Es kann über den dritten Tag wieder eingegeben werden.

Wenn die Pocken herausgekommen, so sind es rothe erhabene Hügelgen; erstlich kommen sie unter der Brust heraus, hernach schwären sie, und werden weis, dann trocknen sie und fallen mit der Wolle ab: die Schaafe werden kahl, nachdem sie viel oder wenig Pocken gehabt. Zuweilen schwären ihnen die Augen aus dem Kopf heraus, und wenn die Pocken nicht heraus kommen, so sterben sie.

Ein Schaaf das die Pocken gehabt hat, und davon kömmt, kann dasselbe Jahr nicht gegessen werden, es darf auch kein ander Viehe auf diese Weide kommen.

Man will zwar behaupten, daß diejenigen Schaafe, so die Pocken einmal gehabt haben, solche niemals wieder bekämen, sondern nur der Zuwachs einer Heerde, und auch dieser nicht, wo nicht ein pockichtes fremdes Schaaf unter die Heerde kommt. Jedoch wird dieses von vielen Haußwirthen widersprochen, die beobachtet haben wollen, daß sich die Pocken fast alle 7 Jahr äusserten, und von den Hasen und Staren herrührten, dahero auch dieselben folgendes allsäheliches Präservativ recommandiren:

Man nehme: Sassafraß, 1 Pfund,
Sassaparille, 1 Pfund,
Süßholz, 2 Pfund,
Paradiesholz, ½ Pfund,
Buchenholz, 8 Pfund,

alles durcheinander zu Asche gebrannt, und durch ein Haar-Sieb gesiebt; hernach mische darunter

Hirschhorn, 1 Pfund,
Enzian, 2 Loth,
Haderweis, 2 Loth,
Präparirtes Eisenblech, 2 Loth,
Campher vor 2 Groschen,
gestossene Linden-Schwämme, 8 Loth,
Lerchen-Schwamm, 4 Loth,

dieses wird alles unter einander zu Pulver gemacht, biß zum Gebrauch auf 1 biß 1000. Stück Schaafe ½ Pfund zur Herbst-Zeit fünf Wochen nacheinander, und alle Wochen einmahl. Dieses Mittel vertreibt die Aegel und innerlichen Blattern, und ist sehr oft bewährt gefunden worden.

Mittel zu verhindern, daß in den Gärten das Graß in den Gängen und Aleen nicht so häufig hervorwächset.

Die Spatziergänge und Aleen in den Gärten von dem beständig hervorwachsenden Graße zu reinigen, macht den Gärtnern nicht nur viele Mühe, sondern nimmt auch sehr viel Zeit weg. Man hat ein sehr leichtes und bequemes Mittel gefunden diesem Uebel mit wenigem abzuhelfen. Das Salz überhaupt, wenn es in gehöriger Quantität unter die Erde gemischet wird, befördert den Wachsthum aller Pflanzen, wenn sich aber dessen zu viel darinn befindet, so hindert es den Wachsthum. Wenn man also die Spatziergänge mit Salz dick bestreuen wollte, so wäre der Endzweck sogleich erreicht; da aber dieses zu kostbar seyn würde, so ist man auf folgendes Mittel gefallen: Man nimmt das Peckel-Wasser von dem gesalzenen Fleisch, oder auch von den Häringen, und läßt selbiges über den Weg hingiessen, und da dieses Peckelsalz mehrentheils hiezu noch zu scharf ist, so vermischt man es vorhero noch mit süssem Wasser. Bey einer darauf folgenden starken Sonnenhitze, wird das Salz oben eine Krutze machen; in diesem Fall darf man aber nur dann und wann Wasser darüber giessen, so wird es sich auflösen, und in den Boden hineinziehen. Ausserdem, daß man dardurch das Hervorwachsen des Grases verhindert, werden sich auch nicht leicht Insecten an diesem Ort aufhalten, und wenn man damit einige Jahre lang fort-

Digitized by Google

fortfähret, ſo werden die Gänge und Aleen beſtändig rein und von allem Unkraut geſäubert bleiben.

Das Peckelwaſſer iſt auch ungemein gut für die Schaafe. Wenn man dieſe Thiere nach der Scheerung damit wäſcht, ſo werden ſie nicht leicht Läuſe bekommen, und die Wolle ſelbſt wird beſſer davon wachſen.

Bewährtes Mittel wider den Biß eines tollen Hundes.

Man nehme 24 Gran gegrabenen Zinober, 24 Gran künſtlichen Zinober, 16 Gran Egyptiſche Feigen, und zerreibe dieſes zuſammen zu einem feinen Pulver, und gebe es der verletzten Perſohn, ſo bald als es möglich, in einer Taſſe Thee oder Brandwein. Dreyſig Tage nachher muß man ihr eine gleiche Portion geben, und etwann nach Verlauf eines Monats noch einmahl. Sollte man aber gleich nach geſchehenem Biſſe Merkzeichen von einer zu beſorgenden Raſerey verſpühren, ſo muß man dieſes Mittel dreymahl hintereinander, nemlich alle Stunden einmahl nehmen. Man begreift von ſelbſt, daß man die Portion nach dem Alter des Kranken einrichten muß; die vorgeſchriebne, dieſe iſt für erwachſene Leute; Kindern giebt man weniger.

Wie man den berühmten Peſt-Eßig (Vinaigre de quatre Voleurs) verfertiget.

Dieſen Nahmen ſoll er daher haben, daß da einmahl zur Peſtzeit 4 Spitzbuben in die Häuſer gegangen, alles geraubet, und ſogar die Kranken ermordet, ſie ſich mit nichts als dieſem Eßig wider die Seuche verwahret: Man nimmt Raute, Salbey, Münze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Handvoll, gießt zwey Maas guten Wein-Eßig daran, ſezt es in einem irdenen wohl bedeckten Topf oder Hafen auf heiſe Aſche und läßt es 4 Tag alſo ſtehen. Nachdem wird der Eßig durchgeſeiget, in gläſerne Flaſchen gethan, und mit Kork wohl zugeſtopft. In jede Flaſche, ſo ein halb Maas enthält, thut man ein halb Loth Campfer. Zum Gebrauch ſpühlt man ſich den Mund damit aus, reibt die Schläfe und Lenden damit, und zieht es durch die Naſenlöcher: man thut beſonders wohl, wenn man es auf einen Schwamm in Büchslein bey ſich trägt, und ſo oft daran riecht, als man ſich angeſteckten Orten oder Perſohnen nähert.

Gewiſſes und unſchädliches Mittel wider die Ratten und Mäuſe.

Man nehme einen oder ein Paar friſche vorhero gut ausgeſottene Waſch-Schwämme, ſchneide ſolche in kleine Stücken ſo groß wie Haſelnüſſe; brate dieſelben gut in Butter, doch ſo, daß ſie zwar bräunlicht gelb werden, und in der Butter klein

zusammen lauffen, aber ja nicht verbrennen. Dann setze man deren, nachdem man sie aus der braunen Butter genommen, an alle Orte des Hauses, wo dergleichen Ungeziefer ist, herum, und zwar in gehöriger Masse, damit sich das Ungeziefer auch recht satt fressen kann; als woran sehr viel gelegen ist. Nächstdem muß zugleich neben jedem Scherben solches gebratenen Schwammes, einen Napf Wasser, der feste steht, und von dem Ungeziefer nicht umgestossen werden kann, dazu setzen. So bald nun die Ratte oder Maus von diesem Gebratenen frißt, so fängt die braune Butter sie im Magen, wegen des darinnen befindlichen Saltzes, an zu brennen, dahero sie mit dem heftigsten Durste nach dem Wasser lauffen, und in starker Portion davon sauffen. Weil nun der Schwamm seine Schwamm-Art behalten, (wie oben erinnert worden, daß er nicht zu braun werden dörfe, sondern nur gut einschrumpfe) so quillt er von dem gesoffenen Wasser über die Massen auf, so daß die Thiere davon crepiren und gar bersten müssen.

Mittel für ein übles Gehör.

Man nimmt einen alten Oehl-Krug der nicht rein gemacht ist, sondern wo noch Oehl darinnen klebet, wickelt ihn in rohen Brod-Teig ein, macht von dem nemlichen Teig einen Pfropf darauf, und läßt ihn im Backofen backen. Wenn das geschehen, so wird der Pfropf weggethan, und den Dunst läßet man so heiß, als es zu leiden ist, ins Ohr. Das Mittel muß aber einige Zeit, und die Woche verschiedene mahle gebraucht werden.

Wie die silbernen Geschirre zu putzen.

Die silbernen Geschirre werden am besten auf folgende Weise gereiniget und geputzet. Man nimmt Frauen-Eiß, brennt solches, und zerstößt es auf das zärteste. Alsdann nimmt man Weinstein, stösset ihn ebenfalls sehr zart, und vermischt solchen mit dem Frauenеiß; mit diesem gemischten Frauenеiß und Weinstein, reibet man anfänglich mit einer Bürste, und sodann mit einem Leder das Geschirr trocken ab, als wodurch solches theils vom Schmutze gereiniget wird, theils einen schönen Glantz erhält, hat aber das Silbergeschirr Flecken und dergleichen, so reibet und putzet man solches zum erstenmahl naß mit obigen Frauenеiß und Weinstein; und zuletzt wie vorher trocken ab.

Eine sehr gute Art grüne Erbsen einzumachen.

Es werden ausgeschälte Erbsen, die nicht zu alt sind, in eine irdene Schüssel gethan und gesalzen, auf ein Maas etwann 2 gute Hände voll Salz, dann läßet man selbige unter einander schwitzen, biß das Salz zergangen und thut sie in eine gläserne Bou-

Bouteille, die nicht ganz voll gemacht wird; dieſe wird mit einem Korckſtöpſel zugemacht, und in kochend Waſſer gethan, woſelbſt ſie eine Weile kochen muß; wenn dieſes geſchehen, wird die Bouteille verpicht und umgekehrt in friſchem Sande bis zum Gebrauch verwahret.

Kütt, ſo zu eiſernen Oefen zu gebrauchen, welcher dem Feuer widerſteht, wenn er recht gemacht wird.

Man nimmt ungelöſchten Kalch, friſchen Quarck, etwas Seifenſiederlauge, von dem beſten Hammerſchlag, ſo bey einem Schloſſer oder Schmid unter dem Ambos vorgenommen wird. Der Kalch und Hammerſchlag wird durch einen Durchſchlag geſiebet, in eine hölzerne Mulde oder Faß geſchüttet, und ſo viel Quarck und Lauge dazu gethan biß man ſiehet, daß der Kalch genäſſet wird, mit einer Mauerkelle bey einer halben Stunde lang fein durchgearbeitet je länger je beſſer, wird er zu dünne durch die Länge der Arbeit, ſo wird er mit trockner Materie verſetzet, bis er zum Gebrauch recht wird. Die Fugen werden zuvor mit friſchem Rindsblut ausgebürſtet, auch wenn der Ofen geſetzt iſt. wird der Kütt wiederum mit Rindsblut überzogen. Iſt bey einem Seifenſieder halbgeſottene Fluß zu bekommen, ſo iſt derſelbe beſſer als die Lauge. Es wird auch unter dem Gebrauch immer drein gearbeitet.

Ein Mittel den Fiſchen den moraſtigen Geſchmack zu nehmen.

Die aus moraſtigen Waſſer genommene Fiſche werden in einen Eymer mit reinem Quell oder Bronnenwaſſer gelegt, und darein eine Portion Salz geworfen. In ſolchen geſalzenen Waſſer werden die noch lebende Fiſche mit einem Quaſt wohl umgequäſtet. Dies geſchiehet drey oder höchſtens viermal, ſo daß jedesmal friſches Waſſer genommen wird. Alsdann kann man den Fiſch ſicher herausnehmen und kochen. Man iſt durch unwiderſprechliche Proben überzeugt, daß auf dieſe Weiſe aller moſigte Geſchmack vergehet, zum Beweiſe, daß derſelbe anfänglich blos in den Kiefern der Fiſche ſitzet, hernach aber unter dem Kochen ſich in das Fleiſch ziehet.

Mittel den Rocken lange zu conſerviren und ihn vor Ungeziefer und beſonders vor Ratzen zu bewahren.

So bald man den Rocken gedroſchen hat, würfelt und reiniget man denſelben nicht, ſondern nimmt den ganzen Hauffen, den Rocken mit der Spreu, leget alls in das Kornbehältnuß und läſſet es ſo liegen. Wenn er ſo in ſeiner Spreu liegen bleibt, kan er viele Jahre aufbehalten werden, ohne einigen Schaden zu nehmen. Man hat auch nicht nöthig ihn umzuwenden, da er weder dumpfigt wird noch zuſammen brennet. Rocken der ſo 3. 4. und mehrere Jahre gelegen hat, iſt zur Saat gebrauchet worden, und man hat gefunden, daß faſt alles aufgegangen iſt, ſo daß man eine

Digitized by Google

reiche Ernde davon bekommen. Nur iſt dabey zu merken, daß das Getreyd auf dem Acker wohl trocken geworden ſeyn müſſe, ehe es eingefahren wird.

Um zu verhindern daß die Ratzen und Mäuſe auf den Korn Böden und Magazinen keinen Schaden thun, darf man nur Reiſer von faul Baumholz (Frangula) darüber legen; der Geruch von dieſem Holz iſt den Ratzen und Mäuſen ſo zuwider, daß ſie ſich alle verlauffen. Auch die Maulwürfe kan man damit vertreiben, wenn man Reiſer von dieſem Holz in ihre Gänge ſteckt.

Eine Compoſition die Steinfugen und die Steine ſelbſt, es ſey in Kellern, Bronnen oder in Gebäuden unter oder überm Waſſer ſo veſt zuſammen zu verbinden und zu verkütten, daß ſie dem Waſſer, der Luft und Wärme widerſtehen, dicht bleiben und durchaus keine Riſſe bekommen.

Nehmet 3 Maas guten Steinkalch der ohne Waſſer bloß an der Luft gelöſchet und in Pulver zerfallen iſt, 2½ Hände voll gut geklopfte Rehehare oder kurze Kuhhare, 1 Maas Eiſenfeyhn oder Feilſtaub, 1½ Maas fein geſtoſſenes und durchgeſiebtes Pulver von weiſen Kieſel, 1¼ Maas geſtoſſenes und durchgeſiebtes Glaß, 1¼ Maas geſiebtes Ziegelmehl, von Ziegeln, die noch nicht feucht geworden, 1¼ do. von Bimsſtein.

Unter dieſes alles mengt man 2½ Flaſchen Leinöhl und läßt es mit einem breiten doppelten kalten Hammer gut durcheinander ſchlagen, kan auch die Materie anfangs theilen und ſie nach und nach in den Klumpen thun, zuletzt aber läßt man alles dermaſſen gut durch einander arbeiten, damit es ſich bequem traktiren laſſe. Iſt das Mengſel nachdem es wacker geſchlagen und unter einander gearbeitet worden, noch zu trocken und zu hart, ſo thut man noch etwas Oehl und im Fall er zu weich iſt, noch etwas von gedachten Pulvermengſel hinzu damit die Maſſe mäſig ſteif wird. Dieſen Stein-Leim nun zu gebrauchen müſſen ſowohl der Stein als die Fugen zuvor gut mit Leinöhl, worunter Silberglätte gekocht iſt, genugſam beſtrichen werden.

Practiſches Mittel wider die innerliche Fäulung bey Schaaf- und Gaiß-Viehe.

Woher die Fäulung entſtehet, iſt ſo bekannt als ihre Folgen. Nachſtehendes Mittel iſt nicht alleine praeſervativiſch, ſondern auch, wie die Erfahrung gelehret, würklich curativiſch.

Man nimmt von den Wachholder-Sträuchen, die äuſſern weichen Spitzen, ſammt den Nadeln, hacket ſolche auf einem Stock ſo klein als thunlich, und miſchet davon Abends und Morgens für 3 Stücke Schaafe jedesmals eine gute Handvoll unter das trockene Futter. Die Schaafe freſſen es ſehr gerne, werden friſch und munter, und es iſt dieſes eine der unvergleichlichſten Anwendungen in der Landwirthſchaft, beſonders kan ſich der Nutzen davon bey groſſen Schäfereyen zeigen.

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniß

der vornehmsten europäischen Münzen nach ihrem gangbaren Werth.

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Achtehalber	in Preussen	4 thun 1 Gulden	2 Ggr.						
Albertusthaler	Niederlande	8 Schill. Fläml.	1 Rthlr. 6 Ggr.						
Albus	Cölln	3⅜ Pf.	10 St. 3 Ggr.						
Albus	Hessen	9. Pf.	3 kr.						
Albus	im Reich	2. Kr.							
Altin	Rußland	3 Copeken	1 Gr. 6 Pf.						
Altin	Türkey	1 Ducat	2 Rthl. 2 Ggr.						
Angster	Schweiz	240 — 1 Gulden	4 gute Pf.						
Asper, großer	Türkey		60 thun 1 Rthlr.						
Asper, kleiner			120 - 17½ Gr.						
Attine	Pohlen	9 Groschen	9 kr.						
Bajocco	Rom	10 — 1 Paolo	4 Pf.						
Batzen, gute	in Franken ꝛc.	5 kr.	12 — 1 Gulden						
Batzen, leichte	im Reich	4 kr.	15 — 1 Gulden						
Batzen, gute	Schweiz	15 — 1 Gulden	18 — 1 Gulden						
Batzen, kurze	Zürch	16 — 1 Gulden	4 kr.						
Bernthaler	Bern		1 Rthlr. 6 Ggr.						
Bessi	Venedig	½ Soldo	1 Pf.						
Blaffert	Cölln	20 — 1 Rthlr.	4½ kr.						
*Blanc	Frankreich	5 Den.							
Blanc	Holland	2 Deut.	4 Pf.						
*Blaumüser	Cölln, Cleve, Münster		3 Ggr.						
Bolognino	Bologna	4 Quadrini							
Brummer	Pohlen	20 — 1 Gulden	1 kr. 2 Pf.						
Caboletto	Genua	6⅔ Soldi	1 Ggr.						
Caragrouch	Türkey	160 Aspres	1 Rthlr. 2 Ggr.						
Caroline, Carld'or	im Reich			9	12	—	11	—	—
Carlino del Regno	Neapolis	10 Grani	4 Ggr.						
Carlino	Maltha	12 Grani	5 Ggr.						

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fuß. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fuß. fl.	kr.	pf.
Carlino	Sicilien	10 Grani	2 Ggr.						
Carolin	Schweden	20 Oehr	10 Ggr.						
Caroliner, Carolus	Engelland		6 fl. 45 kr.						
Caſſetto	Italien	2 Soldi	4 Pf.						
Caſtillan	Spanien	14 Reales							
Copek, ſilberne	Rußland	1 Moſoffkes	4 Pf.						
Copek, kupferne		1 Denger	4 Pf.						
Copek, goldene		½ Ducat							
*Cornados	Spanien	¼ Maravedis							
Crazi, Crazia	Italien	⅓ Paolo	1 Ggr.						
Croche	Baſel	7½ Rappen							
Croon	Amſterdam	2 Gulden	1 Rthlr. 2 Ggr.						
Croon	Dännemark	4 Mark Däniſch	16 Ggr.						
Croon	Engelland	5 Schill. Sterl.	1 Rthlr. 14 Ggr.						
Croon	Genua		1 Rthlr. 20 Ggr.						
Croon	Mantua, Rom, Savoyen		1 Rthlr. 12 Ggr.						
Croon	Meyland, Venedig	8 Lire	1 Rthlr. 14 Ggr.						
*Croone	Bern	25 Batzen							
Cruſade, goldene	Portugall	10 Real	1 R. 4 Gr. 3 Pf.						
Cruſade, ſilberne		500 Rees	17 Ggr.						
Cruſade	Spanien	10 Realen	1 Rthl. 4 12 gr.						
Denaro, Denier	Italien	12 thun 1 Soldo	½ Pf.						
	Frankreich	12 — 1 Sous	¼ Pf.						
Denger, Denniger	Rußland	½ Copek	2 Pf.						
Deut	Holland	8 thun 1 Stüver	½ Pf.						
Drut	Cleve	8 — 1 Stüver	5 — 3 Pf.						
Dickthaler, Philippsthaler	Spanien		1 R. 2 Gr. 8 Pf.						
Dickthaler	Weſtphalen		1 R. 2 Gr. 8 Pf.						
Doppelgen	Holland	2 Stüver	16 Pf.						
Doppia, Dupplone	Florenz	30 Paoli	3 Rthlr. 18 Gr.						
	Meyland	21 Lire	4 R. 3 Gr. 3 Pf.						

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Doppia, Dupplone	Venedig	37½ Lire	5 Rthlr.						
. .	Genua	19 Lire, 2 Soldi	3 R. 23 gr. 6 pf.						
. Pistolet 1731	Spanien	40 Real	5 Rthlr.	7	13	—	8	45	—
. . 1745	Braunschweig	. .	. .	7	17	—	8	45	—
	Parma, Mantua	. .	9 fl. 22 kr.						
. . .	Basel	2 Plappert	4 kr.						
Double Louis	Frankreich	48 Livres	10 Rthlr.						
Dreyer	Sachsen, Brandenburg	3 Pf.							
Dreygroschenstück	Holland	60 Stüver	2 fl. 26 kr. 1 pf.						
Dreyling	Hamburg, Hollstein	3 Pf.	1½ Pf.						
Drittelstück	Sachsen, Brandenburg Braunschweig ꝛc.	½ Gulden							
Ducat	Oesterreich	. .	. .	4	10	—	5	—	—
. .	Schweden	4⅔ T. Silberm.	1 Rthlr. 4 Gr.						
. .	Ungarn	. .	. .	4	11	—	5	1	—
. 1749	Preussen	2 Rthlr. 18 Ggr.	. .	4	10	—	5	—	—
. .	Rußland	230 Copecken	. .	4	6	—	4	55	—
. 1739. 40. 45.									
. 52. 54	Rom	. .	. .	4	9	—	4	58	—
. doppelte 1753	Sachsen	. .	. .	8	20	—	10	—	—
. 1753	Zürch	. .	. .	4	10	—	5	—	—
. 1733	Bamb. Würzb.	. .	. .	4	10	—	5	—	—
. 1742	Br. Lüneburg.	. .	. .	4	9	—	4	58	—
. 1749	Würtemberg	. .	. .	4	10	—	5	—	—
. 1756	Königseck-Erbs	. .	. .	4	10	—	5	—	—
. .	Holland	5 Guld. 5 Stüver	. .	4	9	—	4	58	—
. .	Hamburg,	7 Mark corr.	2 Rthl. 8 Ggr.						
. von Silber	Florenz	7 Lire	1 Rthlr. 18 Gr.						

Mannichfaltigk. 1 B. 6 St. D Ducat

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20 fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24 fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Ducat von Silber	Portugall	10 Real	1 R. 4 Gr. 3 Pf.						
* de Plata	Spanien	11 Real de Pl.	1 Rthlr. 8 Gr.						
* de Velon		11 Real de V.	18 Gr. 4 Pf.						
	Türkey		2 Rthlr. 8 Gr.						
* di Banco	Venedig	24 Grossetti	1 Rthlr. 8 Gr.						
Corrente		6½ Lire	1 R. 2 Gr. 8 Pf.						
del Regno	Neapolis	10 Carlini	1 Rthlr. 16 Gr.						
Ducaton, goldene	Holland	15 Gulden	bis 9 Rthlr.						
silberne		3 Gulden	1 Rthlr. 18 Gr.						
	Meyland, Venedig	11 Lire	1 Rthlr. 6 Gr.						
	Hamburg	3 Mark 12 Schl.	1 R. 18 Gr. 6 Pf.						
Dürgen	Niedersachsen	3 Schill. Lübisch.	1½ Ggr.						
	Preussen	3 Pohln. Gr.	3 Kr.						
Duite	Holland	2 Pf.	16 thun 15 g. Pf.						
*Ecu	Frankreich	3 Livres	18 — 19 Gr.						
Engelot, Angelot	Engelland		3 Rthl. 20 Gr.						
Fardingh	Engelland	¼ Penny	1½ Pf.						
Fettmännchen	Cölln	117 — 1 Rthlr.	2½ Pf.						
Fettmännchen	Cleve	½ Stüver	5 — 4 Ggr.						
Filippo	Venedig	8 Lire 10 Soldi	1 Rthlr. 4 Ggr.						
Filippo	Meyland	7 Lire	2 fl. 8 kr.						
Federmaus	Reich, Schlesie		5 — 1 Ggr.						
Flinrich	Bremen	18 — 1 Rthlr.	1 Gr. 4 Pf.						
*Franc	Frankreich	20 Sols Tourn.	6½ Gr.						
Frelampe	Frankreich	15 Den.	4¾ Pf.						
Friedrichs d'or	Preussen	5 Rthlr.		7	17	—	8	45	—
Gazetta	Rom	7 Quadrini	2¼ Pf.						
Genueser	Genua	7 Lire 12 Soldi	2 Rthlr. 2 Gr.						
Giulio, Julier	Livorno	8 Crazie	3 Ggr.						
Görtling	Westphalen	3 — 1 Margr.	3 thun 8 Pf.						
Goldgulden	Amsterdam	28 Stüver	19 Ggr.						
Goldgulden	im Reich			3	4	—	3	40	—
Grano	Malta	6 Piccoli	5 Pf.						
*Grano	Sicilien	6 Piccoli	6 Pfen.						

*Griwe

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl. kr. pf.	24. fl. Fus. fl. kr. pf.
* Griwe	Rußland	10 Copecken	3 Gr. 2⅔ Pf.		
Groat	Engelland	4 Pennys	2 Ggr.		
Gróschel	s. Fledermaus				
Croot	Bremen	5 Schwaaren	4 Pf.		
Groot, Flämisch	Niederlande	½ Stüver	6 Pf.		
Groot	Brabant	½ Stüver	3 Pf.		
Groot	Cölln	4 Pf.			
Gros	Lothringen	10 D. Tourn.			
Grosche, guter	im Reich		1 Gr.		
Grosche	Pohlen, groß	3 Schillinge	½ Kr.		
Grosche	klein Pohlen	6 Schillinge	1 Kr.		
Grosche	Preussen	6 Schillinge	1 Kr.		
Grosche	Riga	6 Schillinge	1 Kr.		
Grosche, Kayser, Silber	Reich u. Schlesien		3 Kr.		
*Grossetti di Banco	Venedig	24 — 1 Ducat	1 Gr. 4 Pf.		
Grotjin, Grotsen	Holland	4 Myten	2 Kr.		
Guinee	Engelland	21 Schillinge	6 Rthlr. 13 Gr.		
Gulden, Florin	Amsterdam	20 Stüver	bis 14 Ggr.		
	Cleve	20 Stüver	8 Ggr.		
	Cölln	20 Stüver	13 Ggr.		
	Hamburg	24 Schill.	bis 16 gl. 4 Pf.		
	Ostfriesland		8 Gr. 10⅔ Pf.		
	groß Pohlen	30 Groschen	4 Gr.		
	klein Pohlen	30 Groschen	3 Gr.		
	Preussen	30 Groschen	8 Gr.		
1760	Nürnberg			1 — —	1 12 —
Conventions,	im Reich			1 — —	1 12 —
Herrn	Cölln	40 Albus	1 Rthlr.		
*Gulden	Meissen	21 Gr.			
* Gulden, Fränkisch	Franken	1 fl. 15 kr.			
Gulden	Basel, St. Gall	15 gute Batzen	18 Batzen		
Gulden	Zürch	16 kurze Batzen	1 fl. 4 kr.		
Gulden	Geneve	20 Schillinge	8½ Kr.		

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Gulden, halbe	Bayern			—	27	—	—	32	2
1746									
Gulden, von verschie	denen Jahren			—	25	2	—	30	2
Gulden	Würtemberg			—	25	2	—	30	3
Gulden, halbe Convent	im Reich			—	30	—	—	36	—
Gulden	Mecklenburg		12 Ggr.						
Gulden	Aachen		10 Kr.						
Gulden	Nyssel, Lüttich	20 Stüver	10 Ggr.						
Hapeny	Engelland	½ Penny	3 Pf.						
Heller	Cölln		10 thun 3 Pf.						
Heller	im Reich		5 thun 4 Pf.						
Julier, Giulio	Rom	10 Bajocchi	3 Gr. 4 Pf.						
*Kaufmannsthaler	Niedersachsen	33 Schill. lbl.	16 Gr. 6 Pf.						
Königsthaler	s. Dickthaler								
Kopfstück	Salzburg			—	20	—	—	24	—
Kopfstück 1750	Nürnberg			—	20	—	—	24	—
Kopfstück 1760	Augspurg			—	20	—	—	24	—
Kopfstück, Conv.	im Reich			—	20	—	—	24	—
Kreutzer	im Reich	4 Pf.							
5 Kreutzer, Conv.				—	5	—	—	6	—
Kreutzthaler	s. Albertusthal.								
Kupferthaler	Schweden	32 Oehr Kupfm.	5 Gr. 4 Pf.						
Landmünze	Bayern	2½ Kr.							
Liard	Frankreich	3 Deniers	1 Pf.						
*Lira	Venedig	10 Caſſette	3 Gr. 2½ Pf.						
Lira corrente	Genua	20 Soldi	5 Gr.						
Lira di Banco		100 Soldi	17 fl. 42 kr.						
Lira	Lucca	20 Soldi	5 Gr.						
Lira	Turin	20 Soldi	7 Gr.						
Lira	Meyland	20 Soldi	4 Gr. 9 Pf.						
Lira	Florenz	12 Crazie	6 Gr.						
Lira	Livorno	20 Soldi	6 Gr.						
Lira	Bologna	20 Soldi	6 Gr. 8 Pf.						

*Livre

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fus. fl.	kr.	pf.
*Livre Tournois	Frankreich	20 Sous Tour	6½ Groschen						
*Livre Parisis		20 Sous Parisis	bis 8 Gr.						
*Livre	Geneve	20 Sous	10 Ggr.						
Livre	Schweiz	20 Sous	9 Ggr.						
Löwenthaler	Holland	bis 42 Stüver	1 Rthlr. 4 Ggr.						
Louis, Ecu d'argent, Laubthaler	Frankreich	6 Livres		2	16	—	2	43	2
Louis, halber		3 Livres		1	8	—	1	21	—
Louis blanc, ganzer		3 Liv. 12 Sous		1	25	—	2	15	—
Louis blanc, halber				—	56	—	1	7	2
Louis d'or, Schild.		24 Livres		8	55	—	10	36	—
Louis d'or, Sonnen-				8	50	—	10	35	—
Louis d'or, Pistole, alter				7	20	—	8	50	—
Madouine, Pistole	Piemont	13 Lire	5 Rthlr. 2 Ggr.						
*Maille, Obole	Frankreich	2 Pites							
Mangar	Türken	24 thun 1 Asper							
Marrevadis	Spanien	510—1 Piaster	etwas über 1 Pf.						
Mariengroschen	Niedersachsen	2 Matthier	8 Pf.						
Mark, doppelt	Bremen	48 Groot	16 Ggr.						
Mark, einfach, Enkele		24 Groot	8 Ggr.						
Mark, Danske	Dännemark	16 Schillinge	4 Gr.						
Mark, Reichs		20 Schillinge	5 Gr.						
*Mark Goldes und Silbers	Engelland	⅔ Pf. Sterl.	4 Rthlr. 4 Gr.						
*Mark	Görlitz	24 Weißgr.	18 Gr. 8 Pf.						
Mark lübisch	Niedersachsen	16 Schill. Lübisch	8 Gr.						
*Mark lüb. Banco	Hamburg		10 Gr. 8 Pf.						
*Mark, Pohlnisch	Pohlen	20 Groschen	10 Kr.						
*Mark, Preußisch	Preussen	20 Groschen	20 Kr.						
*Mark, Rigisch	Riga	6 Pohln. Groschen	3 Kr.						
*Mark, schwere	Schlesien	32 Sgr.	1 fl. 36 kr.						
Mark, leichte		21⅓ Sgr.	1 fl. 4 kr.						

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem 20. fl. Fus.			Werth der Münzen nach dem Convent. 24. fl. Fus.		
				fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
*Mark, Schottisch	Schottland	14 Schill. 4 Pen.	3 Rthlr. 12 Gr.						
Mark, Kupferm.	Schweden	8 Oehr Kupferg.	1 Gr. 4 Pf.						
*Mark, Silberm.		8 Oehr Silberg.	4 Gr.						
*Mark,	Zittau	28 Weißgr.	21 Gr. 9½ Pf.						
*Mark löthigen Goldes	im Reich	72 Goldfl.	96 Rthlr.						
Matte Piaster	Spanien	8 Real	1 R. 6 gr. 10 pf.						
Matthier	Braunschweig	4 Pf.							
Max d'or	Bayern			6	8	—	7	20	—
*Millerees	Portugall	1000 Rees	1 Rthlr. 17 Gr.						
Miltrain	Portugall	½ Moeda							
Mirliton	Frankreich		bis 5 Rthlr.						
Moeda d'oro	Portugall	2000 Rees							
Mosoffkes	Rußland	½ Copek	2 Pf.						
Myt	Holland		½ Kr.						
*Nobel	Engelland	⅓ Pfund Sterl.	2 Rthlr. 2 Gr.						
Oehr, Rundstück kupfer	Schweden	32-1 Thl. Kpfm.	2 Pf.						
Oehr, silber		32-1 T. Silbm.	6 Pf.						
Oehrlein, kupfer			4 Heller						
Oncia	Sicilien	30 Tarini	5 Rthlr.						
Ortje	Holland	2 Deut	1½ Pf.						
Paolo, Julier	Rom	10 Bajocchi	3 Gr. 4 Pf.						
Paras	Türkey	3 Asper	7 bis 9 Pf.						
Patagon marqué	Portugall	15 Real	1 Rthlr. 1 Gr.						
— non marqué		12½ Real	20 Gr. 10 Pf.						
Penny	Engelland	4 Farthings	7 bis 8 Pf.						
*Peso	Spanien	1000 - 1200 Duc.							
Petermännchen	Trier	3 thun 5 Kr.							
— — große		5 Kr.							
Pfennig, guter	im Reich	12 thun 1 Ggr.							
— — leichter		4 — Kr.							
— — lübisch	Niedersachsen		½ guter Pf.						
*Pfennig	Holland	1/16 Stüver							

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Conven 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. Fus. fl.	kr.
*Pfennig, Flämisch	Niederlande	$\frac{1}{12}$ Schill. Fläml.	. .					
Pfennig	Dännemark	12 thun 1 Schill.	$\frac{1}{4}$ Pf.					
. .	Pohlen .	. .	$\frac{1}{8}$ Pf.					
*Pfund Flämisch	Niederlande	20 Schill. Flám.	3 Rthl. 10 Gr.					
*Pfund Sterling	Engelland .	20 Schillinge	6 Rthlr. 8 Gr.					
Piaster	Spanien .	8 Real Silberm.	1 R 6 Gr. 10 Pf.					
Piccolo	Venedig .	. .	3 Pf.					
*Piccolo	Sicilien .	8 thun 1 Ponto	1 Pf.					
Pietot	Maltha .	$1\frac{1}{2}$ Grano	1 Pf.					
Pignatelle	Rom .	. .	$3\frac{1}{2}$ Pf.					
*Pite	Frankreich .	$\frac{1}{4}$ Maille .						
Plappert	Basel .	6 Rappen .	2 Kr.					
Plappert	Pohlen .	25 thun 1 Gulden						
Polcher	Pohlen .	$\frac{1}{2}$ Gr.	$\frac{1}{2}$ Kr.					
Poldrack, Brummer	Pohlen .	$1\frac{1}{2}$ Groschen	$1\frac{1}{2}$ Kr.					
Poltin, Polding	Rußland .	6 thun 1 Altin	3 Pf.					
Poltina, Poltinnik	Rußland .	50 Copecken .	15 Ggr.					
Poltura	Ungarn .	$\frac{1}{2}$ Kayfergroschen	$1\frac{1}{2}$ kr.					
Poluzke	Rußland .	$\frac{1}{4}$ Copek .	1 Pf.					
Quadruple	Spanien .	4 Pistolen						
Quadruple	Frankreich .	4 Louis d'or						
Quartillo	Spanien .	$8\frac{1}{2}$ Marav.						
Quarto	Spanien .	4 Marav.						
Quatrino	Rom .	5 thun 1 Bajoc	$\frac{1}{3}$ Pf.					
Quatrino	Florenz .	3 — 1 Soldo						
Quatrino	Neapolis .	3 — Grano						
Quatrino	Piemont .	4 — 1 Soldo						
Quilo	Florenz .	13 Sold. 4 Den.						
Räder-Albus	Cölln .	16 Cölnische Pf.	3 Kr.					
Rädergulden	. .	24 Räd. Albus	1 fl. 12 kr.					
*Rädergulden	Wittgenstein	48 kr. .						
Rappe	Schweiz .	9 thun 1 Batzen	180 thun 1 fl.					
Reale de Plata	Spanien	34 Mar. d. Pl.	3 Gr. 1 Pf.					
*Reale de Velon	. .	34 Mar. d. V.	1 Gr. 8 Pf.					

Re

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24. fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Reale in Gold			1 Rthlr. 3 Ggr.						
Reale de Flandre			2½ Rthlr.						
Ree	Portugall	400--1 Cruſad.	½ Pf.						
Reichsthaler	Amſterdam	2½ fl.	1 Rthlr. 10 Gr.						
*Reichsthlr. Banco			1 Rthlr. 11½ Gr.						
Reichsthaler	Dännemark	8 Mark	1 Rthlr. 12 Gr.						
Reichsthaler	Rußland		16 Ggr.						
Reichsthaler	im Reich		24 Ggr.						
Reichsthaler, Croon	Engelland	5 Schill. Sterl.	1 Rthlr. 14 Ggr.						
Reuter d'or	Holland		bis 4 Rthlr.						
*Rizé	Türkey	1 Beutel von 15000 Ducaten							
Roſenobel	Engelland		5 Rthlr. 20 Gr.						
Rubel	Rußland	100 Copeken	1 Rthl. 6 Gr.						
Rup	Türkey	¼ Piaſter							
Scherifi	Türkey	1 Ducat	1 Rthlr. 16 Gr.						
Schaap	Oſtfriesland	27 thun 1 Rthlr.	10⅔ Pf.						
Scheldal	Dännemark	32 Schill. Lbl.	16 Ggr.						
Scherif	ſ. Scherifi								
Schilling	Amſterdam	6 Stüver	bis 4 Gr. 3 Pf.						
Schilling	Cleve		3 Gr.						
Schilling	Dännemark	12 Pf.	3½ Pf.						
Schilling Sterling	Engelland	12 Pence	7 Gr. 9 Pf.						
Schilling	Hamburg	2 Sößling	6 Pf.						
Schilling	Oſtfriesland		2 Gr. 8 Pf.						
Schilling	Grospohlen	3 thun 1 Gr.	15 thun 8 Pf.						
Schilling	Kleinpohlen		1 1/11 Pf.						
Schilling	Preuſſen		11/15 Pfen.						
Schilling	Baſel, St. Gallen	16⅔ thun 1 fl.	3 Kr.						
Schilling	Zürch	40 — 1 fl.	4 Pf.						
Schilling	Lucern	48 — 1 fl.							
Schilling	Geneve	12 Pf.							
Schilling	Venedig	12 Denari	1 Gr. 4 Pf.						

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Conven 20. fl. Fus. fl. kr. pf.	24. Fu fl. kr.
Schilling .	Würtemberg	28 thun 1 fl.	2 kr.		
Schilling, schwarz	Riga .	. . .	15 thun 3 Pf.		
Schilling .	Baaden .	. . .	2 Kr.		
Schilling .	Brabant .	10 Stüver .	15 Kr.		
Schilling .	Bremen .	7½ Schwar	6 Pf.		
Schilling Flämmisch	Niederlande	6 Stüver .	3 Ggr.		
Schilling Lübisch	Lübeck .	12 Pf. Lübisch	6 Pf.		
Schilling .	Lüttich .	10 Stüver .	15 Kr.		
Schilling .	Maynz .	28 thun 1 fl.	2 Kr.		
Schilling .	Hinterpomern	. . .	8 Pf.		
Schilling, Räder	Cölln .	. . .	6 Pf.		
Schilling .	Bern .	8 Pf.	60thun 1 Rthlr		
Schilling .	Italien .	12 Denari	.		
Schilling .	Würzburg	. . .	7 thun 5 Ggr.		
Schlante .	Schweden .	3 Oehr Kupferm.	6 Pf.		
* Schock, altes	Sachsen .	20 Ggr. .			
* Schock, neues,	.	60 Ggr. .	2½ Rthlr.		
* Schock .	Magdeburg	8 Schill. 4 Pf.	. .		
* Schock, groß	Schlesien .	60 Sgr. .	2 Rthlr.		
* Schock, klein	.	40 Sgr. .	1 Rthlr. 8 Gr.		
Schoßtack .	Großpohlen	3 thun 1 Tympf	5 thun 8 Gr.		
Schoßtack .	Ungarn .	. . .	5 — 8 Gr.		
Schonwer, Octavo	Spanien .	2 Maraved.	2½ Pf.		
Schwar .	Bremen .	5 thun 1 Groot	15 thun 16 Pf.		
Scudo d'argento	Genua .	7 Lire 12 Soldi	1 Rthlr. 9 Gr.		
Scudo di Cambio	. . .	4 Lire .	17 Gr.		
Scudo d'argento	Venedig .	9 Lire 10 Soldi	1 Rthlr. 6 Gr.		
Scudo di St. Marco	. . .	9 Lire 12 Soldi	1 R. 6 Gr. 8¼ Pf.		
Scudo di Papa	Rom .	10 Paoli .	1 Rthlr. 16 Gr.		
Scudo corrente	Neapolis .	11 Carlini .	1 Rthlr. 16 Gr.		
Scudo d'oro .	. .	13 Carlini .	2 Rthlr.		
* Scudo stampadora .	Rom .	50 Quadrini	2 Rthlr. 4 Gr.		
Sechser .	Obersachsen	½ Ggr. .	6 Pf.		

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20 fl. Fus. fl.	kr.	pf.	24 fl. Fus. fl.	kr.	pf.
Sechsling, Söß-ling	Hamburg	$\frac{1}{6}$ Schilling	3 Pf.						
*Semi Pite	Frankreich	$\frac{1}{8}$ Den. Tour.							
Sequin	ſ. Scerifi								
Sequin, Zechin	Venedig	22 Lire corr.	bis 3 Rthlr.						
Severin	Holland	15 Gulden		12	17	—	14	44	
*Sispence	Engelland	6 Pence	3 Gr. 6 Pf.						
*Soldo	Bologna	85 thun 1 Piaſter							
*Soldo	Florenz	120--1 Piaſter							
*Soldo di paghe	Genua	115—1 Piaſter							
*Soldo d'oro		20— 1 Piaſter							
*Soldo di Cambio	Meyland	146 ſind ſo							
*Soldo Imperiale		viel wie 106.	117 thun 1 Rthl						
*Soldo	Venedig	124--1 Ducato	3 Pf.						
*Soldo Banco		12 Groſſi	53$\frac{1}{15}$ Kr.						
*Sou, Sols Tourn.	Frankreich	4 Liards	4 Pfen.						
*Sou Pariſis		15 Den.	5 Pf.						
Sous		12 Den.	3$\frac{3}{4}$ Pf.						
Stooter	Holland	2$\frac{1}{2}$ Stüver	1 Gr. 8 Pf.						
Stück von Achten	ſ. Piaſter								
Stüver	Holland	2 Groot Flám.	8 Pf.						
Stüver	Brabant	2 Groot. Flám.	6 Pf.						
Stüver	Cleve	2 Fettmännchen	5 thun 2 Gr.						
Stüver	Oſtfriesland		9—4 Ggr.						
*Tarino	Neapolis	2 Carlini	bis 8 Gr.						
*Tarino	Sicilien	12—1 Scudo	bis 4 Gr.						
Tarino	Malta	20 Grani							
Teſtone	Florenz	2 Lire	bis 12 Gr.						
Teſtone	Rom	30 Bajocchi	10 Gr.						
*Teſtone	Portugall	100 Rees	4 Gr. 2 Pf.						
Thaler, Banco	Hamburg,	1$\frac{1}{2}$ Reichsgulden	1 Rthlr. 10 Gr.						
Thaler, Banco	Schweden		1 R. 8 Gr. 8 Pf.						
Thaler courant	Cölln		23 Gr. 4$\frac{4}{7}$ Pf.						
Thaler courant	Hamburg	2 Mark	1 Rthlr. 6 Ggr.						

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Conven 20. fl. Fuß. fl.	kr.	pf.	24. Fuß fl.	kr.
Thaler courant	Schweden	32 Oehr Silbm.	1 Rthlr. 6 Pf.					
Thaler, Croon	Amsterdam		18 Gr. 9 Pf.					
Thaler, Croon	Cleve		12 Ggr.					
Thaler, doppelt Croon	Dännemark	8 Mark	1 R. 15 Gr. 6 Pf					
*Thaler, Ecu	Frankreich	3 Livres	19 Gr. 3 Pf.					
Thaler, Kupfer	Schweden	32 Oehr Kupfm.	3 Ggr. 8 Pf.					
Thaler, Species	Cölln	78 Albus	1 Thaler.					
Thaler Species	Schweden	32 Silber Oehr	16 Gr. 4 Pf.					
Thaler Species	Ungarn		1 Rthlr. 8 Ggr.					
Thaler, Campner	Holland	28 Stüver						
Thaler, 1½ Crone	Dännemark	6 Mark Dänisch	1 Rthlr. 3 Ggr.					
Thaler 1 Crone		4 Mark	18 Gr. 9 Pf.					
Thaaler, Daalder	Holland	30 Stüver	18 Gr. 9 Pf.					
Thaler, harter	im Reich	1 Speciesthaler	2 fl.					
*Thaler, Zahl.	Schlesien	24 Sgr.	19 Gr. 2⅔ Pf.					
Thaler, alte Species.	Oesterreich			2	13	1	2	40
Thaler, Conventions.	im Reich			2	—	—	2	24
Thaler	Schweiz	1 Kayserfl. 56 kr.	1 Rthlr. 6 Gr.					
Tourc, Turc	Lothringen	18 Sous						
Tult	Türkey		8 Gr.					
Tympf	Pohlen, Preussen	30 Pohln. Gr.	18 Kr.					
Tympf	Schlesien		18 Kr.					
Warding	Liefland	1½ Gr.	60 thun 1 Rthl.					
Vierer	Obersachsen	4 Pf.	5 — 1 Ggr.					
Vintin, Ventin	Portugall	20 Rees	10 Pf.					
Weißgroschen	Böhmen	7 Weißpf.	1½ Kr.					
Weißgroschen	Schlesien	12 Heller	2 Kr.					
Weißohr	Schweden	1 Silberöhr	6 Pf.					
Weißpfennig, oder Witten	Niedersachsen		2 Pf.					
Weißpfennig oder Albus	im Reich		2 Kr.					

Digitized by Google

Namen der Münzsorten.	Länder.	Werth der Münzen in ihrem Vaterlande.	Werth der Münzen nach teutschem Gelde.	Werth der Münzen nach dem Convent. 20. fl. Fus. fl. kr. pf.	24. fl. Fus. fl. kr. pf.
Zechin	s. Sequin				
Zechin	Türkey	414 Asper	2 Rthlr. 15 Gr.		
Zweydrittelstücke	Teutschland	1 Gulden			
Zweyer	Sachsen	2 Pf.			
Zwölföhr	Schweden	12 Oehr Kupfm.	2 Gr.		

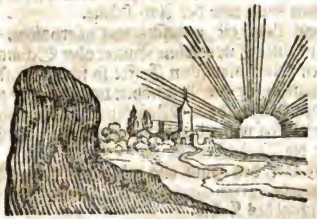
Da es in Europa so viele hundert Arten von Münzen giebt, die im Werth sehr von einander unterschieden sind; so wird es nicht allein zur Curiosität vieler Leser dienen, sondern auch in verschiedenem andern Betracht keine ganz unnütze und überflüßige Arbeit seyn, daß auch in diesen Mannigfaltigkeiten dieses Verzeichniß der vornehmsten europäischen Münzsorten nach dem Werthe, den sie sowohl in ihrem Vaterlande, als nach deutschem Gelde, auch, so viel die in Deutschland coursirende Münzen betrift, nach dem Conventionsfuße haben, beygefüget worden.

Es sind zugleich die nicht wirklich geprägte, sondern fingirte Münzen, die man Rechenmünzen nennet, und nach welchen in verschiedenen Landen Buch- und Rechnung gehalten zu werden pfleget, mit aufgeführet, und dieselben, zum Unterschied der wirklich geprägten Münzen, mit einem * bemerket worden. Bey dem Werthe der Münzen in ihrem Vaterlande, sind auch die dasige Münzsorten angenommen; und bey dem Werth nach deutschem Gelde, wird bey denen Thalern, Groschen und Pfennigen, gut Geld, wo der Thaler 24 gute Groschen, und der Groschen 12. gute Pfennige macht, verstanden, die Gulden und Kreutzer aber nach Rheinischer Währung.

Digitized by Google

Fränkische ökonomisch-landwirthschaftliche

Wanchfaltigkeiten.



des

Zweyten Bandes

Erstes Stuck.

Schwabach,

Gedruckt und verlegt von Johann Gottlieb Mizler, Hochfürstl. privil. Buchdrucker.

1778.

Digitized by Google

Innhalt.

1) Abhandlung von den Wieſen und deren beſſerer Wartung und Nutzung.
2) Schattenbringende Gewächſe die zu Laubhütten und bedeckten Gängen in Gärten dienen.
3) Einen entzündeten Schloth oder Schorſtein geſchwind und ſicher zu löſchen.
4) Anweiſung den Anbau des türkiſchen Waizens oder Korns betreffend.
5) Holländiſchen Käß zu machen.
6) Von dem Beſchneiden der Fruchtbäume.
7) Die Feuchtigkeiten aus denen untern Zimmern hinweg zu bringen.
8) Wie man zerbrochene Gläſer oder Porcellain wieder verbinden müſſe.
9) Vom nützlichen Gebrauch der Aal-Häute.
10) Alle Arten von Pelzwerk unbeſchädiget zu erhalten.
11) Wie man eine gute Suppe ohne Butter oder Schmalz zubereiten ſoll.
12) Wie man den Martiniquiſchen Coffee ſo ſchmackhaft als den Levantiſchen und zugleich für die Geſundheit unſchädlicher zubereiten könne.
13) Mittel, um den Geruch vom Wachstuche zu vertreiben.
14) Das ſicherſte Mittel wider den Roſt an Stahl und Eiſen.
15) Mittel wider die Vieh-Seuche.
16) Vortheilhafte Art, den Hanf alſo zubereiten, daß er dem ſchönſten Flachs gleich werde.
17) Von dem Anbau des Kohls.
18) Mittel wider die blaue Flecken auf der Milch.
19) Von der Schädlichkeit des Abnehmens der Blätter von denen Pflanzen.
20) Von den ſogenannten Kröpfen an der Wurzel der Kohl-Pflanzen.
21) Vorſicht bey Reinigung der Bronnen.
22) Mittel wider das Sodbrennen.
23) Mittel das Bier auf dem Feld recht friſch zu haben.
24) Mittel wider die Gicht und kalten Flüſſe.
25) Mittel die Finnen der Schweine zu vertreiben.
26) Mittel wider die Kohl-Rauppen
27) Sicheres Mittel wider die Flußgallen der Pferde.
28) Die grüne Horn-Salbe zu machen.
29) Die gelbe Horn-Salbe zu machen.

Digitized by Google

I.

Abhandlung

Von den Wiesen und deren besserer Wartung und Nuzung.

Der Wiesenbau ist dasjenige Stuck, welches in unsern niedersächsischen Haußhaltungen am mehresten verabsaumet wird, und die stärkste Verbesserung anzunehmen fähig ist.

In andern Gegenden hat man bereits mehr Fleiß dran gewandt, und es ist eine gar merkliche einen jeden in die Augen fallende Verbesserung eines Guts, wenn man von dem nehmlichen Plaze, welcher uns bißher jährlich nur ein Fuder Heu gegeben hat, künftig 4 Fuder ernten kan.

Bey einer Wiese kommen viererley Stücke in Betracht.

1) Der Grund und Boden an sich selbst.
2) Dessen Näße oder Trockens.
3) Die daselbst wachsende Gräßer oder Kräuter.
4) Die Wartung.

1) In Ansehung des Grund und Bodens.

a) Schicket sich derselbe entweder völlig zu einer Wiese, oder aber
b) Er taugt nichts darzu, oder aber
c) Es findet eine Veränderung dabey statt.

Im erstern Fall ist nichts weiters zu erinnern, als daß man ihn gehörig zur Wiese nuze, so wie im andern Falle das beste Mittel ist, daß man einen zur Wiese untauglichen

Digitized by Google

Ort gar nicht dazu gebrauche, sondern lieber auf andere Art nuze. Es kommt also eigentlich nur der dritte Fall in Betracht, und welcher fast durchgehends eintritt, daß eine Verbesserung statt findet. Alsdenn beruhet es darauf,

2) Ob der Boden naß oder trocken seye.

Ist er naß von Natur, so muß man die Säfte zu Beförderung der Fruchtbarkeit anzuwenden, oder wenn ein Fehler darinn wäre, diesen zu verbessern wissen. Besteht der Fehler in einem Ueberfluß des Wassers; so ist solches abzuleiden, oder der Boden zu erhöhen; taugen die Säfte selber nichts, so sind solche zu corrigiren.

Ist aber der Boden trocken, so ist zu überlegen, ob dieser Fehler durch eine künstliche Ueberschwemmung oder Bewässerung oder durch Abbringung der Erde verbessert werden solle.

3) Unter denen auf den Wiesen wachsenden Gräsern und Kräutern ist ein groser Unterschied; einige wachsen stark, taugen aber nichts zur Fütterung; andere bleiben klein sind aber vorzüglich gut zum Füttern; einige sind gar schädlich und auszurotten, weil sie das Viehe nicht frißt und durch sie bessern Kräutern die Nahrung benommen wird; andere stehen vorjezt zwar kümmerlich, können aber durch gehörige Wartung zu bessern Wachsthum gebracht werden; mithin ist

4) die Wartung dasjenige, was die Wiesen brauchbar machen muß.

Die Wartung der Wiesen hat derowegen zum Vorwurf:

a) Die natürlichen Fehler derselben zu verbessern.
b) Durch die gehörige Hülfe das Wachsthum des Grases zu vermehren.

Zur Verbesserung sind die bekanntesten Hülfs-Mittel:

1) Das Ueberschwemmen, Flössen und Bewässern.
2) Das Ableiten des Wassers, bey gar zu nassen Oertern.
3) Das Ueberfahren mit Erde bey niedrigen Oertern.
4) Man leitet die aus den bestellten Feldern kommende Wassergraben auf die Wiesen, damit sich der bey starken Regen von den Feldern abspielende Schlink in dem Graß vest seze. Durch kleine Nebengraben leitet man das Wasser wohin man will.
5) Hohe und trockne Stellen werden abgebracht. Man sticht erst das Graß sodenn ab, legt sie bey Seite, gräbet die Erde sodann so weit wie nöthig weg, und decket den Anger wieder überher.
6) Die Maulwurfshügel werden abgetragen und eben gemacht.
7) Saure Wiesen entstehen von übermäßiger Näße und Kälte, werden mit Mergel oder ungelöschtem Kalch überfahren, wodurch die Säure corrigiret und das Graß dem Vieh im Geschmack angenehmer gemacht wird.
8) Wenn der Mooß bessern Kräutern im Wachsthum hindert; wird er mit scharfen von Weisdorn gemachten Besen losgekrazt und der Anger mit Taubenmist oder aus-

Digitized by Google

ausgelaugter Asche auch Ruß überstreut. Man kann auch eine Horde in Gestalt einer breiten Leiter machen lassen, solche wird mit Zweigen von Weißdornen durchflochten und durch Menschen oder Pferde über den Anger weggeschleppet.

9) Ofenruß giebt ein feines stark wachsendes Graß, und wird daher von denen Engelländern auf ihre Boulingrins gestreuet.

10) Ist der Boden zu locker, wird er mit Viehe betrieben und dadurch vest getretten.

11) Die Engelländer haben besonders grose Walzen, womit die Wurzeln des Grases egal eingedruckt, auch die Keime etwas zerquetschet werden, daß sie mehrere Nebensprossen treiben.

12) Sind Wiesen mager, oder enthalten sie unbrauchbare Kräuter, so werden sie umgebrochen, beackert und alsdann mit Klee und gutem Graß besäet; nachdem man die Wurzeln und den Saamen von bösen Kräutern ausgerottet hat. Das Umackern geschiehet recht tief im Herbst zum ersten, vor Weynachten zum zweyten, und im Frühjahr vor der Saat zum drittenmahl.

13) Wenn es die Gelegenheit des Orts erlaubt, so tauscht man Wiesen und Weyden um, und läst Plätze, die lange Jahre gemähet und zu Wiesen genuzet worden, mit Viehe betreiben, die Weyden aber mähen.

14) Der gröste Vortheil in den Hollsteinischen Haußhaltungen besteht darinnen, daß das Land in mehrere Schläge, Flachen oder Zelchen getheilet ist, wovon ein Theil jedesmahl gewisse Jahre zu Viehweyden genuzet, und denn gewisse Jahre über wieder bestellt wird. Das Land ermüdet sich gleichsam, lange Jahre einerley hervor zu bringen.

15) Wo Kohlenbrennereyen sind, dienet der Abfall und die ausgebrannte Erde aus den Mäulern oder Kohlblatten; aus den Glaßofen die sich auf dem geschmolzenen Glaße sezende Glaßgalle; aus Pott- und Seifensiedereyen die ausgelaugte Asche, vortreflich auf die Wiesen, um sie dünne damit zu bestreuen. Auch ist die Asche von Steinkohlen dazu gut.

16) Wo Torf gebrannt wird, giebt die Asche davon einen vortreflichen, den Most verzehrenden Wiesendünger. Auch der blose Abfall vom Torfe ist den Wiesen vortheilhaft.

17) Niedrige Wiesen werden oft damit artbar gemacht, wenn sie nur ein paar Zoll mit Erde überfahren werden, zu hoch darf es auf einmahl nicht geschehen, sonsten würden die Graßwurzeln ersticken, und könnten nicht durchdringen. Ist die erste Erhöhung aber noch nicht hinreichend, so kan es noch ein paar Jahre wiederholet werden.

18) Würde sich das Ueberfahren zu vest setzen, muß es im Frühjahr wieder ausgegeze werden.

19) Wo man fette Schlam oder Teicherde hat, ist solche zu Ueberfahrung der Wiesen vortreflich; eine von meinen niedrigen Wiesen wurde damit erhöhet, und im folgenden Jahr mit Weiskraut oder Kohl bepflanzet, aus diesem löfete man mehr

als das Erde fahren für Geld gekoſtet hatte, und in den folgenden Jahren erntete man mehr dann viermahl ſo viel Heu wie vorhin.

20) Eine Art der Erfriſchung der Wieſen iſt die Streuung der Maulwurfshaufen. Ich kan dahero die Maulwürfe nicht für ſo gefährliche Feinde anſehen, wie die Landwirthe ſie zu halten pflegen; In der Erde ſuchen ſie Würmer weg, welche eigentlich an den Pflanzen ſchädlich ſind, und denen wir eher den Krieg ankündigen ſolten, als ihren Verfolgern, die zu unſerm Beſten arbeiten. Ueber der Erde ärgern uns ihre Haufen, und dieſes vornehmlich auf den Wieſen, weil wir ſolche ſtreuen müſſen. Wir ſolten ihnen aber Dank wiſſen, daß ſie uns lockere Erde verſchaffen, um dadurch deren Ausſtreuung die Wurzeln des Graſes zu erfriſchen, die wir mit Mühe herben fahren müſſen.

21) Die Maulwurfshaufen alle Jahre, auch in einem Jahre wohl mehrmal zu ſtreuen, darf nicht verſäumet werden, ſonſten bewachſen ſolche mit unnützen Kräutern, und geben den Ameiſen Gelegenheit, darinn zu wohnen.

22) Wo bewachſene nichts nuzende Haufen auf den Wieſen ſind, hat man allerley Vorſchläge zu deren Abtragung; das beſte Mittel aber ſcheint zu ſeyn, daß man ſolche durch die Hand wegbringt auf dieſe Art: der erſte ſticht mit dem Grabſcheite von oben den Haufen mittelſt eines Creuzſtichs in vier Theile; der zweyte ſticht denſelben der Oberfläche der Wieſe gleich ab, und ein Dritter oder nach Beſchaffenheit der Umſtände mehrere räumen die Stücke weg; entweder daß ſie in Haufen gelegt werden, um angeſteckt und verbrannt zu werden, damit man die Erde beſſer ausſtreuen könne, diß iſt bey Ameishaufen ſehr nöthig, denn dieſe Thiere bilden ſonſten gleich neue Haufen.

23) Oder man ſomelt die Stücke nur hie und da in Haufen, vermiſcht ſie mit Miſt oder Schlammerde, läſt ſie einige Jahre ruhen, biß ſie ſich durchgebrannt haben, und bringen ſie denn hin, wo es nöthig iſt.

24) Oder aber man fährt ſie alſofort dahin, wo ſie nöthig ſind, um z. E. ſumpfigte Gründe zu erhöhen, vom Waſſer eingebrochene Pläze auszufüllen, unebene Gegenden zu vergleichen.

25) Wo Schilfgras wächſet, welches dem Viehe zu hart iſt, iſt dagegen die Erhöhung das beſte Mittel.

26) Wo ſauer Graß wächſet, welches kein Viehe friſt, ſcheint die Bemergelung das beſte Mittel zu ſeyn, denn der Mergel als eine alcaliſche Erde, dämpft die Säure und hält 20 und mehr Jahre an.

27) Wo kein Mergel zu haben iſt, hilft man ſich mit Aſche und andern vorbemelten Mitteln.

28) Rühret die Säure von denen im Grund ſtehenden Quellen her, ſo werden ſolche durch Graben abgeleitet.

29) Sind

29) Sind Graben nicht hinreichend, so machet man im Grunde Abzüge von Steinen oder Faschinen-Beete, auch wohl Döhle in den Wiesen.

30) Wo die Wiesen mit

Rüsch, Binsen, Niedgraß, Semden. Iuncus. *Linn.*
Hauhechel, Gauchheil, Stallkraut. Ononis. *Linn.*
Wolfsmilch. Esula. *Linn.*

und andern dergleichen sich häufig ausbreitenden Kräutern mit perennirenden Wurzeln überzogen sind, ist das beste Mittel die Pflanzen um Johannis aus mit besonders dazu verfertigten schmalen Spaden tief in der Erde abstosen zu lassen: die Pflanzen haben alsdenn noch keinen Saamen, und stehen im vollen Safte, welcher in der starken Hitze die Wurzel ersticken machet; wenige Pflanzen werden im folgenden Jahr wieder austreiben, und man wird im dritten Jahr, wenn das Abstechen zum erstenmahl recht geschehen, schwehrlich nöthig haben, die Arbeit zu wiederholen. Werden aber die Pflanzen nicht tief genug und zum erstenmahl nur über der Erde abgestochen, so schlagen sie desto stärker aus; geschiehet es zu spät, so bleibt schon Saamen zurück, und die Wurzeln ersticken nicht so leicht.

31) Wo Schwarzdornen, wilde Rosen und dergleichen Gesträuche eine Wiese überziehen, breiten sich solche von Jahren zu Jahren mehr aus, und man kan nicht früh genug anfangen, solche mit den Wurzeln auszurotten. Man hat dazu ein eigenes Instrument, welches ein Eradicator Jähteisen genannt wird, solches bestehet aus einer Gabel mit dreyen 20 Zoll langen starken und durchaus eingezackten Zinken, die gleich einer Mistgabel vorne etwas ausstehen: Man stecket in solche einen 15 biß 16 Schu langen, oder auch wohl kürzern starken Stock von Eschenholz, woran ein Strick bevestiget wird; stösset und treibet sodann die Gabel unter die Wurzeln, legt einen Kloz darunter, und kan vermittelst des Stricks die stärksten Wurzeln heraus heben.

Man hat auch eiserne eingezackte, in einen Ring hangende Hacken, der Ring wird auf eine Stange geschoben, in welche vorne ein Nagel geschlagen wird, daß der Ring nicht abgleiten kan; unter der Stange wird ein Kloz gelegt, so ziehet der Hacke durch niederdrucken der Stange die vorher losgegrabenen Wurzeln in die Höhe.

32) Hohe, nahe an Wiesen stehende Bäume, hindern oft den Wachsthum der Wiesen; Es sey durch die daran zurückprallende Sonnenstrahlen, oder durch abhaltung des Regens; oder dadurch, daß die in die Wiesen gehende Wurzeln zu sehr ausforen oder aussaugen; oder aber, daß die Ausdünstungen der Bäume, welche auf das Gras fallen, ihm nachtheilig sind; Solchem Uebel ist nicht anders, als durch wegnehmung der Bäume abzuhelfen. Es ist also zu untersuchen, ob der von den Bäumen verursachte Schaden stärker wie deren Nutzen sey.

33) Wer

Digitized by Google

33) Wer eine Wiese von neuen besäen will, sey sorgfältig mit Einsammlung des Heusaamens. Man wählet eine gutes Graß habende Wiese: läßt das Graß stehen, biß der Saame völlige Reife hat, doch nicht übereif ist, sonst fällt der beste aus: Man läßt das eingefahrne Heu obenhin dreschen, ehe es eingebanset wird, und verwahret den Saamen wenn er trocken ist, in einen losen Beutel an einem luftigen Ort. Sammlet man den von dem eingefahrnen Heu in den Scheuren zuletzt übrig bleibenden Saamen, so ist der wenigste davon reif, oder er hat sich auf dem Boden zwischen dem Heu gebrannt, oder er ist grösstentheils von bösartigen Kräutern, als Disteln, Klapperkraut, (Pedicularis Linn.) und dergleichen. Man forschet in Engelland mit Fleiß nach, was für Sorten vom Graße am vortheilhaftesten in der Haußhaltung sind, und ziehet davon in Menge Saamen an, der dann ausgesäet wird; Eine Vorsicht, die wir billig nachmachen sollen.

34) Man soll einen zur Wiese bestimmten Ort nicht allein mit Graßsaamen besäen, sondern auch mit dem gewöhnlichen rothen spanischen oder weisen holländischen Clever. Jedoch so, daß ein jedes besonders gesäet werde, weil der Graßsaamen leicht, der vom Klee aber schwer ist.

35) Wo man Mist im Ueberfluß hat, läßt man im Anfang des Winters kurzen Mist über die Wiesen, die aber nicht den Ueberschwemmungen ausgesetzt seyn dörfen, ausstreuen; da denn die beste Nahrung daraus den Winter über in den Anger zieht: Im Frühjahre wird der Mist abgeharket und weggefahren, wenn nehmlich keine Viehhuth drauf hergepacht ist.

36) Strohe von alten wohl durchgeräucherten Dächern, wenn es auf gleiche Weise vor Winters ausgestreut und im Frühjahr weggebracht wird, ist fast von noch bessern Nutzen, auch der Leimen von alten Gebäuen.

37) Man schläget auch wahl die Schaafhorden auf die Wiesen, da denn nicht allein die Dungung von den Schaafen Vortheil schafft, sondern auch, daß sie den Boden recht vest treten.

38) In Franken hat man, wenn die Wiesen zwar nahe an den Flüssen, oder doch zum Ueberschwemmen zu hoch liegen, mit grosen Nutzen in den Flüssen grosse Wasser und Schöpfräder angelegt, welche das Wasser in die Höhe heben, und durch Rinnen auf die Wiesen leiten.

Ist eine Wiese nun in gehörigen Stande, so kommt es drauf an, wie man sie am besten nuzet?

Man nuzet sie aber auf dreyerley Art:

1) Daß man sie mit Viehe betreibet, welches das Graß abfrißt.
2) Daß man das Graß abmähet, und grün mit dem Futter verfüttert.
3) Daß man das Graß trocknet und zu Heu macht.

Einige Wiese können ihrer Laze oder Entfernung wegen, nicht mit Viehe betrieben, und

und nicht anders als zu Heu genuzet werden. Andere würden sich zum Mähen gar nicht schicken; und wieder andere können nach Belieben gehütet oder gemähet werden. Bey lezterm beruhet es nun auf eine kluge Wahl, ob man sie auf die eine oder andere Weise am besten nuzen könne? Im Fall man sie mit Viehe betreiben will oder soll, ist wieder sorgfältig zu überlegen, welche Weyde sich am besten für das milchende Hornviehe schicke, welche hingegen stark genug seye, um Ochsen oder Hämmel darauf fett zu machen ꝛc. Desgleichen ob eine oder die andere annoch eine gewisse Anzahl Pferde ernähren könne, oder überhaupt mit mehrern Vortheile mit Fohlen betrieben werden mögte? Schaafe aber und Gänse, am wenigsten Schweine, dürfen gar nicht auf guten Weyden neben andern Viehe getrieben werden.

Die erstern fressen das frisch und kurz von andern Viehe abgefressenes Graß noch kürzer ab, und ziehen die Keimen sammt den Wurzeln aus der Erden, hindern also den Wachsthum. Die Gänze reisen gleichfalls die kurzen Keimen aus der Erde, und ihr heiser Koth verbrennt die Wurzeln als ein Gift. Der Schweinenmist ist, wenn sie auch nicht wühlen, dem andern Viehe ein Eckel. Pferde fressen hingegen das lange Graß und die geilen Blüte, die kein Kuh Viehe berühret.

Eine Hauptvorsicht ist, daß ein Haußhälter seine Weyden zu Anfang nicht zu frühe und nicht zu stark betreibet, sonst wird das Graß zu stark angegriffen und verlieret seinen Trieb, sonderlich wenn die mindeste Dürre einfällt.

Ist in der Mitte des Sommers Graß übrig, so kan man allezeit Viehe nachtreiben, nicht aber, wenn mehr Viehe als Weyde ist, Graß wachsen machen.

Die Wiesen, welche sodann gemähet werden, muß ein jeder Hauswirth kennen, ob sie fettes oder mageres, süsses oder saures, starkes oder schwaches Graß bringen. Mithin, ob das Heu sich für die Pferde, Kühe oder Schaafe schicke.

Es ist eine üble Wirthschaft, wenn man fettes Graß, womit man Viehe mästen kan, denen Pferden giebt, welche sich dran krank und blind fressen. Eine nicht geringere Verschwendung ist, wenn man mageres saures Graß, daß den Pferden dienlich ist, den Schaafen giebt, die es unter die Füsse treten, da es denen Pferden ein gesundes Futter seyn würde.

Es ist weiter zu überlegen, ob eine Wiese zwey oder dreymahl gemähet werden könne, oder ob zuträglicher seye, sie nur einmahl zu mähen, und lieber länger mit Viehe im Frühjahr zu betreiben. Jene nennt man zweyschürig, oder einmädig, lezlere aber einschürig, oder zweymädig. Man pflegt zu tadeln, wenn dergleichen einschürige oder einmädige Wiesen anfangs abgehütet werden. Der Mangel der Weyden nöthiget aber oft dazu, damit indessen das Graß von den rechten Weyden erst besser erhärte und Heranwachse; das veste treten des Viehes und der Dunger schaffen auch, daß dergleichen Wiesen in der einen Schur mehr Heu geben, als man sonsten kaum in zweymahlen geerntet haben würde.

Hat man ausgemacht, welche Wiesen sich für jede Art vor Viehe schicke, so muß man weiter wissen, wie viel Fuder Heu oder Grummet für jede Sorte zur Ausfütterung

nöthig ſey, und darnach das geerntete vertheilen; bleibt ſodann noch Heu übrig, ſo iſt ein weiterer Ueberſchlag zu machen, ob ſolches mit Vortheil zu Geld gemachet werden kan, oder ob man mehr Viehe anſchaffen, oder in die Fütterung nehmen ſolle? Hat man Gelegenheit fremd Viehe in die Fütterung zu nehmen, ſo gewinnet man den Miſt. Füttert man ſein Hornviehe gut mit Heu, ſo erhält man ſchwerer beſſe zu verkauffende Ochſen, und die milchende Kühe, wenn ſie bey Fleiſch auf die Weyde kommen, geben deſto mehr Milch. Bey den Schaafen pflegt die Wolle das daran gewandte Futter reichlich zu belohnen. Daher wird ein guter Haußhalter nicht leicht zum Verkauf ſchreiten, biß er nicht ſein Viehe hinlänglich verſorgt hat, und verſichert iſt, daß er bey dem ſtrengſten und lange anhaltendem Winter, dennoch mit ſeinem Vorrath auslangen könne.

2.

Schatten bringende Gewächſe die zu Laubhütten und bedeckten Gängen in Gärten dienen.

Man kann die Gewächſe, die zu Bekleidung der Laubhütten und bedeckten Gänge in Gärten dienen, als jährige und perennirende, ſodann als ſolche, die bloß wegen des Schattens und ſolche, die auch um der Blumen und Früchte willen, dazu gebraucht werden, betrachten.

Von jährigen, oder ſolchen die alle Jahre von neuem angezogen werden müſſen, weil ſie nur ein Jahr dauern, werden hier folgende bemerkt:

Convolvulus, Winde, Spaniſche Glocken, von verſchiedener Farbe, vornehmlich

Convolvulus hederaceus Linn. mit rother und blauer Blüthe, mit welchem einige an den Lufthäuſern zugleich

Tropaeolum maius Linn. das die Gärtner Naſturtium indicum, Indianiſche Kreſſe nennen, und andere laufende Gewächſe, die ſich zuſammen vertragen, vermengen; damit die mannichfaltigen Farben der Blüthen dieſer Gewächſe das Auge ergötze.

Phaſeolus, laufende Bohnen von verſchiedener Art in der Blüthe und im Samen. Beſonders dienen zu dieſem Zweck: die ſogenannte Arabiſche groſſe Bohne, von bunter, ſchwarzer und weiſer Farbe; die Schwerdbohne, die Brechbohne, die Sibiriſche roth und weiß geſprengte Bohne u. a. Es können auch verſchiedene Arten von ſteigenden Erbſen gut unter den Bohnen angezogen werden, und man hat mit einigen, als der ſogenannten Pyramiden-Mond-Admirals-Maulwurfs- und andern Erbſen die Wände von kleinen Laubhütten öfters alleine bekleidet.

Cucur-

Digitized by Google

Cucurbita, Kürbis auch von unterschiedener Art. Es giebt Bogengänge mit den gewöhnlichen die gegessen werden, mit Flaschenkürbissen und mit der Herkules Keule, theils allein, theils in Gesellschaft anderer steigenden Gewächse. Aber bey den meisten jährigen Gewächsen ist der Genuß des Schattens von kurzer Dauer, und die darauf zu wendende Mühe wird dadurch und durch die etwa zu erhaltende Früchte, nicht recht belohnt. Es behaupten daher die perenirenden einen Vorzug für jenen der in die Sinne fällt, und keiner weitern Vorstellung bedarf. Was diese viele Jahre daurende Gewächse anbetrifft, so kommt es bey Anlegung der Laubhütten und Gänge darauf an, ob man bloß Schatten von den Blättern, oder auch zugleich von den Blumen etwas fürs Auge und die Nase, oder von den Früchten etwas für den Mund, haben will.

Blos zum Schatten dienen allerhand wilde Holzarten; als:

a) nur im Sommer grüne:

Carpinus betulus, Weißbuche, Hagebuche.
Fagus sylvatica, Rothbuche, Buche.
Tilia europæa, Linde.
Ulmus campestris, Rüster, Ilme.
Acer Pseudo Platanus, weiser Ahorn, Ahorn.
Acer Platanoides, spizer Ahorn, Berg Ahorn, Lönne.
Acer campestre, kleiner Ahorn, Maßholder Strauch.
Betula alba, Birke.
Setula alnus, Eller.

Unter diesen behaupten die Weißbuche und Linde in verschiedener Absicht einen Vorzug für den übrigen. Sie kommen in allerley Boden auch in schlechtem fort; wie wohl man den Boden bey Anlegung einer Laubhütte und bedeckten Ganges leicht verbessern kan; geben guten Schatten, sind dauerhafft, und wenn sie gleich vom Anfang an und sodann auch in der Folge recht in Schnitt gehalten werden, so wachsen die Aeste so ineinander hinein und durcheinander, auch durch die Stämme durch, daß ein natürliches Flechtwerk daraus entstehet. Wenn hier der menschliche Fleiß nur ein wenig zu Hülfe kommt, so können Bogengänge von einer ansehnlichen Höhe und Breite gemacht werden, die sich, wenn sie erst recht zusammen gewachsen sind, gegen die stärksten Stürme erhalten, ohne an Säulen, Latten und Reife angeheftet zu seyn.

Der Ahorn und die Lönne, welche mit ihren grossen Blättern viel Schatten machen, können unter obige beyde Arten mit untergesetzt, auch allein gebraucht werden. Das Schneidelholz schaft bey diesen wilden Holzarten doch auch einen Nebennutzen, so wie die Blüthe, besonders von der Linde für die Bienen nützlich ist.

Eben können hieher auch noch folgende gerechnet werden:

Celastrus scandeus, americanische Schlingstande; sie gehet aber nicht sehr hoch, schlägt stark aus der Wurzel aus und kriecht mit derselben. Sie schlingt sich

stark um andere Bäume und Sträucher wobey sie wächst, und erstickt sie, müßte also allein gepflanzet werden.

Menispermum canadense, Schildbatt; hat grosse schildförmige Blätter, macht Ranken von ansehnlicher Länge, wächset geschwind, giebt viel Schatten, läuft stark aus der Wurzel aus und vermehrt sich also stark:

Ptilea trifoliata, läßt sich an Geländer ziehen und giebt ein gutes Ansehen, hat aber übelriechende Blätter.

Rhamnus catharticus, Creußdorn.

Liguſtrum vulgare, Reinweiden und andere.

b) Im Sommer und Winter grüne:

Hedera, Ephen, sowohl unser innländisches, als das fünfblätterichte amerikanische, oder

Hedera quinquefolia.

Thuca occidentalis, Lebensbaum.

Sabina, Sadebaum, Sevenbaum und andere Nadelhölzer.

Von letztern sollen zwar Laubhütten gemacht worden seyn, die ein treffliches Ansehen gehabt; man hat aber wegen des penetranten Geruchs sich nicht lange darinnen aufhalten können, ohne Kopfschmerzen davon zu bekommen. Die Blätter des Lebensbaums sind auch von widrigem Geruch.

Wegen der Blumen sind gebräuchlich:

Lonicera Periclymenum, Zaungilge; wächst selbst in den Nördlichen Gegenden Deutschlands in den Hecken.

Lonicera caprifolium, je länger je lieber. Beyde sind wegen der wohlriechenden Blumen sehr beliebt, steigen sehr in die Höhe, werden aber unter dünne und von den spannischen Fliegen stark besucht, welche einen unleidlichen Geruch von sich geben. Man kan jedoch diese Gäste, die sich oft zu vielen tausenden einfinden, bald loß werden, wenn man in einer mit je länger je lieber überzogenen Hütte, mit angebrannten Schwefel räuchert, fallen sie alle Tod zur Erden.

Bignonia radicans, hängt sich mit seinen Wurzeln fast wie Epheu an; hat schöne grüne Blätter, und sehr grosse vortreffliche scharlachrothe Blumen mit langen Röhren; deswegen das Gewächs in Engelland Trompeten-Blume heist. Es läuft sehr hoch und wird unten dünne, man muß es also unten an andere Gewächse pflanzen, wozu sich die kleinere Varietät dieser Gattung schickt, die nicht so hoch gehet.

Clematis Flammula, Lyne.

Clematis vitalba, Waldrebe.

Clematis viticella, blaue Rebbinde.

Die beyden ersten wachsen hier zu Land wild, die dritte in Gärten. Sie geben sehr dichte Wände und steigen sehr hoch: das letztere bringt schöne blaue Blumen, die man auch gefüllt hat.

Lycium

Lycium barbarum, mit und ohne Stacheln, ein ziemlich hochgehender Strauch, so geschwind wächset, und nicht übermäsig dichte Wände macht, aber von der Wurzel etwas auslauft. Die rothen Blumen geben ein sehr schönes Ansehen.

Syringa vulgaris, türkischer Hollunder.
Syringa persica, kleiner türkischer Hollunder.
Philadelphus coronarius, weiser Jasmin.

Alle drey sind sehr bekannt, und zu Lusthütten bey uns die gemeinsten Gewächse, werden aber unterwärts bald kahl, daher man unten herum andere Gewächse zur Bekleidung der Hütte anziehen muß. Man hat blauen, weisen und rothen türkischen Hollunder: man kan aber auf einem Stock alle drey Arten oculiren. Die Ranken müssen wohl angeheftet und im August beschnitten werden.

Viburnum Opulus variet. opulus. Flore globoso, Schneeballbaum, ist zwar auch in Gärten an Hütten sehr gemein; aber der Geruch der Blume ist nicht angenehm, und sie ziehen viel Insecten nach sich.

Sambucus nigra, Hollunder, Fliederstrauch. Auch dieses bekannte Gewächs hat man zum Schatten an Hütten angelegt gesehen, aber der Geruch der Blumen, den einige lieben, andere verabscheuen, ist in der That schädlich.

Robinia Caragana, Robinien Baum; läst sich auf alle Art ziehen und schneiden, wächst ungemein geschwind und dicht; die Blätter haben ein schönes lebhaftes grün, und die damit vermengten vielen gelben Blumen, geben ein vortrefliches Ansehen: es ist also unter den Sträuchern so zu Bekleidung der Hütten und bedeckten Gänge zu gebrauchen sind, eines der vornehmsten.

Noch kan man hieher rechnen:

Celtis australis, Lotosbaum, französisch Micacoulier. Wiewohl dessen Blumen nicht ansehnlich sind, er läst sich ziehen und schneiden wie man will. Das Holz giebt vorzüglich gute Faßreifen die sehr lange dauren, auch Brancarden oder Bäume zu Wägen.

Stachliche Gewächse.

Rosa minor, vulgo majalis. Zuckerrose.
Rosa villosa, Rosenapfel.

Die erste, welche auch Mayrose heist, weil sie frühzeitiger als andere und schon im May blüht, ist ein vortrefliches Gewächs zu Hecken, die unter der Scheere gehalten werden, den sie flicht sich um die andern Gewächse herum, und macht dergleichen Hecken undurchdringlich, wie man aus Erfahrung weiß, aber sie läst sich auch an Laubhütten neben andern Gewächsen gut anziehen, und verwahrt auch diese für den ersten Anlauf, wenn sie sonst mit Thüren und Läden versehen sind.

Digitized by Google

Wegen der Früchte sind gebräuchlich:

Vitis, der Weinsteck. Es wird an Hüttenspalieren nur an der Sonnerseite angezogen, es werden aber auch lange Bogengänge damit über und über bekleidet, nur muß der Gang so angelegt werden, daß die daran aufgezogene Stöcke die Sonne und Luft von allen Seiten ungehindert genießen; es muß ferner den Stöcken ein convenabler Boden, der nicht zu fett und zu feucht ist, verschaffet, und sie müssen nicht zu enge aneinander gesetzt werden; man muß sie ferner nicht zu sehr ins Holz wachsen, oder ihnen zu viel Zweige lassen, wie denn eine Art vor der andern ihrer Natur nach mehr ins Holz wächset, dergleichen diejenigen sind, deren Früchte später reifen, daher man solche Arten deren Trauben zeitig reif werden, erwählen, sie aber auch durch schickliches und nach befinden, wenn es alte oder schwache Stöcke sind, zeitiges Beschneiden, bald nach der Weinlese im Herbst, und sonst wohl warten muß; oder man bekomme nur Holz und Blätter, und nur geringe und unreife Trauben, und siehet sich daher gezwungen, die Bogen wieder abzunehmen und die blosen Wände beyzubehalten.

Morus nigra & alba, der schwarze und weise Maulbeerbaum.

Prunus armeniaca, Apricosenbaum.

Amygdalus persica, Pfirschbaum.

Cerasus, Kirschbaum.

Prunus, Pflaumbaum.

Corylus sylvestris, Haselnuß.

Corylus sativa, fructu oblongo, Lampertsnuß.

Alle diese Fruchtbäume und Stauden, lassen sich an Spalieren und auch bogicht an bedeckten Gängen ziehen; sie müssen nur nicht zu weit vom Gerüste ab, und zu nahe zusammen gesetzt werden.

3.

Einen entzündeten Schloth oder Schorstein geschwind und sicher zu löschen.

Wenn ein Schorstein in Brand geräth, so muß man vor allen Dingen das unterliegende Feuer, wodurch der Brand entstanden, auseinander nehmen, damit die in die Höhe schlagende Flamme gemindert werde. Man hüte sich aber ja, daß man kein Wasser in dieses Feuer giese, oder auch nur die Brände damit auslösche, welches hierbey schädlich ist. Man nehme alsdenn ein irdenes Geschirr, sollte es auch ein alter Hohlziegel seyn, lege einen guten Vorrath glühender Kohlen darauf, seze dieses Kohlfeuer recht unter den brennenden Schorstein, und werfe eine gute Hand voll Schwefel auf die Kohlen. So bald der Schwefel in Brand geräth, zieht sich der saure Schwefeldampf mit der Luft in den Schorstein

Digitized by Google

ſtein hinauf, und das Feuer wird im Augenblick erſticket, wenn es auch bereits ſo über Hand genommen hätte, daß die Flamme oben hinaus ſchlüge. Hierbey iſt nur mit wenigem noch folgendes zu erinnern. 1) Das Ausgieſen des Feuers mit Waſſer muß wie oben gedacht um deswillen unterlaſſen werden, weil ſich ſonſt der ſaure Schwefeldampf an die feuchten Waſſerdünſte ſchläget, und alſo in ſeiner Würkung gegen das Feuer gehindert wird. 2) Wenn bereits Kohlen auf einem unter dem Schorſtein ſtehenden Heerde liegen, oder man kan die Kohlen ohne Gefahr aus dem Ofenloch ziehen, ſo braucht es keines beſondern Gefäſſes. 3) Das Gefäß kan auch von Eiſen, Kupfer oder Meßing ſeyn, er wird aber auch durch den brennenden Schwefel verdorben. 4) Iſt der Schorſtein ſehr weit und hoch, muß man deſto mehr Schwefel aufwerfen, auch im nothigen Fall biß zur völligen Löſchung mit dem Aufwerfen fortfahren. 5) Gezogener Schwefel oder Schwefelfaden ſind hierzu am beſten, wenn man ſie haben kan, weil ſie geſchwind und helle brennen, in deren Ermanglung aber ſchlage man nur den ganzen Schwefel ein wenig in Stücken. 6) Sollte ſich das Feuer ſo lange im Schorſtein verhalten haben, daß unten keine Kohlen mehr vorhanden wären, ſo muß man in Ermanglung den Schwefelfaden geſchwinde ein klein Holzfeuer anmachen und den ganzen Schwefel in Brand bringen. 7) Bey dieſer Löſchungsart hat man nicht zu befürchten, daß der Schorſtein etwa ſpringen möchte, wie durch Waſſergieſen, Schieſen und dergleichen gewaltſame Mittel zu geſchehen pflegt. Da die Schorſteine öfters in Brand gerathen, auch öfters zumahl auf dem Lande groſſe Feuersbrünſte daher entſtanden ſind, dieſes Mittel aber ſo ſicher und geſchwind auch von geringen Werth iſt; ſo wird ein jeder Haußwirth wohl thun, wenn er an einem beſondern Ort einen gewiſſen Vorrath Schwefel aufbehält, um im Fall der Noth ſich deſſen bedienen zu können.

4.

Anweiſung den Anbau des türkiſchen Waizens oder Korns betreffend.

Es iſt einerley, ob dieſe Frucht in Braachkorn- oder geſommert Feld gebracht wird, nur muß das Feld entweder in guter Beſſerung ſtehen, oder beſonders dazu gedüngt werden. Das leztere iſt freylich vorzuziehen. Das Feld muß wie zu andern Korn viermahl geackert werden, nur mit dem Unterſchied, daß zwey Aecker arbeiten davon, wo möglich, noch vor dem Monath Merz oder wenigſtens gleich zu Anfang deſſelben beendigt ſind. Das Feld wird übrigens wenigſtens eben ſo tief gepflüget als zu Kraut. Zu Ende des Aprils, oder im Anfang des Mayes wird der Saame, wenn er vorhero einen Tag eingequellet worden, an einem heitern und ſchönen Tag in die Erde gebracht. Hierzu werden mit einem Krautſtrich, deſſen Zinken anderthalb Schuh von einander ſtehen, die Reihen ſo wie bey dem Krautſtecken, in gerader Linie gezogen, und alsdann in gerader Reihe abermals anderthalb Schuh weit mit einem Pflänzer Löcher drey gute Zoll tief gemacht. In jedes Loch legt man

2 Körner,

Digitized by Google

2 Körner, weil zu Zeiten eines ausbleibt. Gehen sie aber alle beyde auf, so reiset man die schwächste Pflanze davon, wenn sie etwa einer Hand breit hoch ist, weg. Zu Ende des Monats May oder im Anfang Junii häufelt man ein wenig die Erde an den Fuß der Pflanze, wodurch das Land nicht nur vom Unkraut gesäubert, sondern auch der Boden um die Pflanze locker gemacht wird. Zu Ende des Monats Junii aber wird nunmehr das Feld ordentlich wie Kraut gehackt, nur mit dem Unterschied, daß die Erde viel höher an jedem Stock aufgehäufelt wird. Gegen das Ende des Monats August werden die mänulichen Blüthenstengel an denenjenigen Stöcken, an welchem die Häuthe der Kolben aufgeschwollen scheinen, abgeschnitten. Diese abgeschnittene Steugel sind ein treffliches Futter vor das Rindviehe. Hiernächst nimmt man alsdann von Zeit zu Zeit die gröſten Blätter, die schadhaften Kolben, und die Räuber von denen Stöcken hinweg, und füttert solche gleichfalls vor das Rindviehe, welches sie sehr begierig freißt. Gegen Michaelis wird dieses Korn zeitig. Man wählt zum Einernden wo möglich einen heitern Tag, und reisset an solchen die Stengel mit den Wurzeln aus, damit diese das Pflügen nicht hindern, jene aber verfüttert werden können. Man bringet solche alsdenn sogleich nach Hause an einen trockenen Ort, schneidet die Kolben von denen Stengeln ab, und ziehet die Blätter ab, welche die Körner bedecken. Die entblößten Kolben leget oder hängt man auf einen luftigen Boden, biß sie trocken und dürre geworden, und alsdann macht man die Körner aus, welche, wenn sie zu Zeiten gewendet werden, einige Jahre gut und zur Aussaat tüchtig bleiben. Diese Körner sind sowohl geschrothen als ungeschrothen ein gar herrliches Mastfutter vor Rindviehe, Schweine und alle Gattungen von Federviehe. Das ordentliche Mehl aber davon giebt sowohl vortrefliche Klöse als auch ein sehr angenehmes Milch- oder Wassermuß. Nur muß bey denen Klösen etwas weniges anderes Mehl dazu genommen werden, weil solche sonsten gar zu loder werden, daß sie nicht zusammen halten, sondern zerfallen.

5.

Holländischen Käß zu machen.

Da jährlich ein ansehnliches Geld für ausländischen und insonderheit holländischen Käße bey uns ausser Lands geht; sollte es nicht der Mühe wehrt seyn, uns diesen Verlust wenigstens um einen groſen Theil, durch eine schmackhaftere Zubereitung unsers inländischen Products zu ersetzen? Zumahl, wenn man bedenkt, daß es fast den meisten oder doch sehr vielen deutschen Provinzen nicht an guter Weyde und Viehzucht mangelt. Man will patriotisch gesinnten Landwirthinnen die Art und Weise, wie man in Holland den Süßmilchkaeß zubereitet, bekannt machen; vielleicht machen sie Versuche, ob es nicht möglich seye, ihrem Vaterland jährlich einen Theil des verlohren gehenden Geldes zu ersparen.

Der Holländische Käß, wird wie aller von süsser Milch zubereitete Käse, gelabt, und was Laab seye, ist allen Landwirthinnen bekannt. So bald die Milch des Morgens

oder

oder des Abends denen Kühen abgezogen ist, seiget man sie in eine Budde oder Faß. Einige pflegen die Morgen- und Abend-Milch zusammen zu giesen; man thut aber am besten, daß man jedesmahl einerley Milch nimmt. Die Milch muß, indem sie eingegossen lauwarm seyn, so wie sie vom Viehe eben gemolken ist. Ist sie nicht mehr warm, so muß sie an gelindem Feuer lau warm, aber nicht heiß gemacht werden, so daß sie ihren natürlichen Grad der Wärme wieder erhält. Alsdenn thut man nach Proportion der Vielheit der Milch einen Löffel oder Theeschale voll Laab hinein, und die bekannte Würkung hiervon ist, daß die Milch gerinnet, und Warke oder Molken und Käße in der Budde von einander geschieden wird.

Die Molken wird abgegossen, und der zusammen gelaufene Käß-Teich alsdann dreymahl nach einander, so daß man jedesmahl eine halbe Stunde darzwischen wartet, fest durch die Hände gerungen, oder nach holländischen Ausdruck gekniffen, damit sich die darinnen noch vorhandene Molken heraus drücke. Hierauf wird der Käseteich in eine darzu gemachte beliebige entweder grössere oder kleinere hölzerne Form, so wie man den Käß klein oder groß verlangt, so fest als möglich eingeknätet, oder wie die Holländer sagen, engeforceert, und zugleich gesalzen. Auf den in der Forme liegenden Käß legt man einen ziemlich wichtigen Stein zum Pressen, und die Form muß im Boden einige Löcher haben, damit die herausgepreßte Feuchtigkeiten ablauffen können, und der Käß seine Festigkeit erhält. Und damit diß desto mehr geschähe, muß der Käß drewmahl, und zwar jedesmahl nach Verlauf einer oder zwo Stunden herausgenommen, umgekehret, und von der andern Seite wiederum eingelegt werden. Wann dieses geschehen, wird er heraus gehoben, unther mit Salz berieben, und auf ein Brett gelegt um ihn zu trocknen. Nach zwenen Tagen kan er bereits gegessen werden. Seine Güte und Wohlschmack kommt hauptsächlich darauf an, daß man bey der Güte und Zubereitung die rechte Proportion der Läbung und des Salzes trifft. Je älter er wird, je schöner wird er, und Leuthe von verwöhnter Zunge pflegen auch wohl um seinen Geschmack noch mehr zu erhöhen, in den schon trocknen Käß auf der einen Seite eine kleine Aushöhlung mit dem Messer zu machen, in die Wunde ein Glaß alten Wein zu giessen, darauf sie mit frischer Butter auszufüllen, und mit der Käßrinde wieder zu bedecken, und alsdenn den Käß noch ein viertel oder halbes Jahr Pardon zu geben.

Ich weiß wohl was unsere haußhälterische Landwirthinnen gegen die Nachahmung des holländischen Käßes einwenden werden. Sie werden es eine Milchverschwendung heissen, und sich auf dem Unterschied des Viehes und der Weyde von Holland und Deutschland beruffen. Ich gebe zu, daß in Städten und an solchen Oertern wo Weide und Milchung gering ist, und wo Milch und Butter mit mehrern Vortheil genuzet werden kan, es wohl eben nicht anzurathen wäre, dergleichen Käße bey uns zu machen. Allein es giebt auch in Deutschland viele Gegenden wo die Viehezucht ansehnlich, das Vieh Milchreich, und der Verkauf von Butter und Milch so leicht und vortheilhaft nicht ist. Diese würden ihren Ueberfluß nicht besser anwenden, als wenn sie durch Zubereitung solcher Käße ihr Vaterland bereicherten. Der Verlust in Ansehung der Milch wird dardurch zugleich sehr gemindert, daß man die süsse Molken gebrauchen kan, welche in Landhaushaltungen sehr gut zu

nützen, und für Gesinde und Arbeitsleute, zumahlen in heissen Jahrszeiten eine gesunde und angenehme Speise, und ein kühlender Trank ist.

Doch damit ich meine wirthschaftlichen Mitschwestern wieder aussöhne, will ich ein paar sparsamere Methoden, gemeinen Landkäß wohlschmeckend, und mit Vortheil zu machen hinzusetzen, weil selbige doch nicht allenthalben bey uns bekannt sind.

Man nimmt die gewöhnliche saure Milch, nachdem der Rahm davon abgenommen, und legt sie, ohne sie vorhero am Feuer zu härten, in kleine Körbe, oder auch in hölzerne Becher, deren Boden und Seiten durchlöchert sind, und streuet etwas Salz und Kümmel darüber, läßt die Molken etwa eine halbe Stunde lang durch die Löcher ablauffen, und die dicke Milch sich an den Boden senken; legt alsdann abermahl von der Milch drauf, und so zum 3ten und viertenmahle, und vergißt jedesmahl das Salz nicht. Ist der Korb endlich von dem angesetzten Käßeteich voll, so läßt man ihn 2. 3. 4. Stunden lang sich setzen, schüttet hernach den Käß ohne ihn zu zerbrechen auf ein Bret, bestreuet ihn mit ein wenig Salz, und legt ihn an die Luft zum trocknen. Hierzu wird aber nothwendig erfordert, daß die Milch kleberig sey, welches sie bey warmer Witterung am meisten zu seyn pflegt. Ist sie nicht kleberig, so pflegt der Käß mit der Molken zu zerrinnen. Man kan ihr aber bey kalter Witterung zu Hülfe kommen, wenn man zu der sauren Milch ehe sie in die Körbe gelegt wird, etwas warmes Wasser giesset, oder sie in einem irdenen, nicht aber in einem metallenen Gefäß an einen warmen Ofen; oder auf die von Kohlen erwärmte Platte des Feuerheerds, nicht aber an großes Feuer setzt. Wird die saure Milch an ein starkes Feuer gesetzt; so wird sie hart, zähe, und lederhaft; und diß ist der gewöhnliche Fehler der unsere Landkäße verderbt. Die auf diese leichte und gar nicht kostbare Art zubereiteten Käße erhalten einen fürtreflichen Geschmack, und sind gesünder, als geläbte Käße. Die ganze Kunst wordurch sie wohlschmeckend werden, bestehet darinnen, daß die Milch rein und nicht verdorben seye, und daß man sie gehörig mit Salz trift. Denn salzet man zu viel, so werden sie spröde, salzt man hingegen zu wenig, so werden sie zähe, und in beyden Fällen unschmackhaft.

Auf ähnliche Weise werden die sogenannten Harzkäße gemacht.

Eine besonders sparsame und vortheilhafte auch ganz wohlschmeckende Art Landkäß, ist der **Tartuffel-Erdbirn Käß**, wenn ich ihn so nennen darf.

Man bereitet die saure Milch, so wie man in Westphalen und dem Hessenlande den sogenannten scharfen rothen Käße macht. Die saure Milch wird am Feuer stark gehärtet, in einem Tuch rein ausgepreßt, nachher mit der Hand klein gerieben, und in ein zuzudeckendes Gefäß geschlagen, in welchem der Käß einige Tage steht, biß er entbrennt, man kocht alsdann Tartuffeln mit der Schale gar, zieht die Schale ab und reibt sie, nachdem sie kalt geworden sind, auf einem Reibeisen ganz klein. Von diesen geriebenen Tartuffeln nimmt man zwey Theile, und einen Theil von der vorhin präparirten Käßmasse, oder noch besser, die halbscheid Tartuffeln und die Hälfte Käße, knätet beydes scharf durch einander in eine Masse, und wälzet daraus Käße, die an der Luft getrocknet werden. Ist die Masse zu

trocken

trocken und will nicht zusammen kleben; so feuchtet man sie mit ein wenig Wasser oder Bier an. Diese Käße bekommen einen guten Geschmack, indem die Schärfe der gehärteten und gegohrnen Milch durch die Weichlichkeit des Tartuffelmehls gemildert wird, und der gemeine Mann ißt sie gerne. Man darf nicht erinnern, daß durch diese Zubereitung bey volkreichen Tischen des Landmanns viel erspart wird, und ich hoffe, daß diejenigen von meinen landwirthschaftlichen Mitschwestern, die ich vorhin durch meine holländische Käßekrämerey erzürnet hatte, mich nun nicht weiter eine Milchverschwenderin heissen werden.

(Aus den Braunschweigischen Anzeigen.)

6.

Von dem Beschneiden der Frucht-Bäume.

Einen Baum zu beschneiden, hält mancher für eine gar geringe Kunst. Er nimmt ein Messer und schneidet alles weg, was das Unglück hat, vors Messer zu kommen; und nun ist er fertig. Allein einen Baum so zu beschneiden, daß man die Fruchtbarkeit und das Tragen nicht hindert, sondern vielmehr befördert, erfordert schon eine genaue Kenntnuß der Natur eines jeden Baums, den man beschneiden will. Die Gärtner müssen dieses verstehen, wenn sie den Nahmen eines geschickten Baumgärtners führen wollen. Ein Hausvater handelt daher auch vorsichtig, wenn er seine Bäume einem geschickten Gärtner anvertrauet; weil aber nicht ein jeder hierzu Gelegenheit hat, und sich mancher Liebhaber der Baumzucht findet, dem es nüzlich wird, wenn ihm die Vortheile und Regeln gezeiget werden, wird es nicht undienlich seyn, über dieses Stück der Hauswirthschaft einige Betrachtungen anzustellen.

Man hat bey der Baumzucht eine gedoppelte Absicht. Entweder man sucht einem Baum die Gestalt einer Pyramide, einer Kugel, einer Glocke, eines Kessels zu geben; oder man sucht die Fruchtbarkeit des Baums zu befördern. In dem ersten Fall muß man oft die schönsten Zweige, die die besten Früchte versprechen, der blossen Gestalt aufopfern, und der beste Zweig muß weggeschnitten werden, wenn er die Form und das Ansehen hindern würde. Hier arbeitet die Hand mehrentheils fürs Auge, und dieses giebt die Regel, nach welcher man den Schnitt vornehmen muß. Von dieser Art werde ich jezt nicht besonders handeln; ich will nur diß einige bemerken, daß es bequem aber niemahls vortheilhaft ist, Bäume mit einer Heckenscheere zu beschneiden. Sind es lauter junge Schößlinge, so geht es noch an: trifft man aber 2. oder 3. jährige Zweige, so wird der Zweig gequetschet, und wenn es ein hiziger Baum ist, so erzeugt sich ein Brand, und der Baum wird bald zu Grunde gerichtet.

Digitized by Google

Die andere Art Bäume zu beschneiden geschiehet um des Nutzens willen, nehmlich bey jungen Bäumen das Tragen zu befördern, und bey den bereits Tragenden die Fruchtbarkeit dergestalt zu lenken und zu vermehren, daß kein Zweig ohne Frucht bleibet. Wenn man junge Bäume besiehet, die niemahls beschnitten worden, so findet man Zweige, die oft eine Ehle lang sind, woran weder Aug noch Blatt, als blos am Ende des Zweigs zu finden ist. Dieser Zweig wird dem Baum zur Last, der ganze Zweig, der eine Ehle lang ist, wird ernähret und nutzet nichts mehr, als er thun würde wenn er 3 Zoll lang wäre. Dieses zu verhüten ist der Hauptsaz und worauf das Beschneiden beruhet und die Quelle woraus alle Regeln dieser Kunst herfliessen.

Damit dieses deutlicher werde, muß ich folgendes zum Voraus setzen: 1) Die Bäume werden genieiniglich im Febr. und Marr. beschnitten. Birn- Aepfel- Kirsch und Pflaumenbäume, können sobald das Laub abgefallen ist, und den ganzen Winter hindurch beschnitten werden. Jedoch ist bey solchen Bäumen, welche sehr stark ins Holz treiben anzurathen, den Schnitt etwas später, und alsdenn erst vorzunehmen, wenn ihre Knospen stark aufgeschwollen, und dem Austrieb nahe sind. Was also im vorigen Sommer gewachsen, heisset ein Schößling, oder jähriger Zweig; was den Sommer vorhero gewachsen, ein Zweyjähriger, u. s. w.

2) Zähle ich die Augen an dem Schößling also, daß das Aug, so dem zweyjährigen Zweig am nechsten ist, das erste, das folgende, das zweyte, u. s. w. und das Aug das an der Spitze eines Schößlings sitzt, das letzte genannt wird. Ich folge hierinn der Ordnung der Natur im wachsen eines Baums.

Diese beyden Anmerkungen dienen dazu dem Unterschied eines Holzzweigs und eines Fruchtzweigs anzugeben. Beyde sind unterschieden. Ein Holzzweig kan nicht anders als durch den Schnitt, oder durch die Länge der Zeit und hervortreibung der Fruchtzweige tragbar gemacht werden. Ein Fruchtzweig wird durch einen unvorsichtigen Schnitt sowohl, als auch durch Unterlassung des Schneidens zum Holzzweig gemacht, indem, wenn man den Schößling aus dem letzten Aug fortwachsen lässet, der gröste Theil der Frucht-Augen erstirbt.

Holzzweige sind diesem nach 1) alle Schößlinge, die aus einem zwey, drey oder vierjährigen Zweige unmittelbar hervorschiessen. 2) Wenn ein Schößling beschnitten worden; so treibet er im folgenden Jahr zwey oder drey Zweige aus den beyden oder drey letzten Augen; unter diesen Zweigen ist der aus dem letzten Auge mehrentheils der stärkste, und ist ein Holzzweig. Die Zweige aber, die aus einem Aug eines jährigen Schößlings hervorwachsen, sind Fruchtzweige; ausser demjenigen, der aus dem letztern Auge eines beschnittenen Schößlings gewachsen ist.

Weil nun ein Holzzweig nicht anders genuzet werden kan, als daß man ihn zwinget, Fruchtzweige zu erzeugen, so folget daraus die erste Regel: daß ein Holzzweig kurz abgeschnitten wird. Man läß ihm nur 3 oder 4. Augen, und zwingt ihn dadurch, daß er

drey

drey neue Fruchtzweige und einen Holzzweig treibet. An einem Fruchtzweig müssen die Augen reifen, daß sie Blüthen und Früchte treiben. Dieses geschiehet aber nicht wenn die Augen Zweige treiben, daher folgt die andere Regel: daß man die Fruchtzweige lang beschneidet. Man läßt ihnen, nachdem der Baum gesund ist und stark treibet, 6 8. auch wohl 10. Augen, und alsdenn treibet das letzte Aug einen Holzzweig, das nechste darunter einen neuen Fruchtzweig, und die untern Augen setzen sich zum Frucht tragen. Durch Beobachtung beyder Regeln erhält man 1) daß an dem Baum keine leeren Zweige kommen. 2) Daß jährlich Zweige da sind, die sich zum tragen reifen, und andere, die bereits würklich tragen. 3) Folglich keine unnütze Zweige vergeblich ernähret werden.

Hält man sich nun an diese beyden Hauptregeln; so muß man hernach auf die Beschaffenheit des Baums selbst sehen; diese ist entweder zufällig oder natürlich. Zu jenem gehört, ob ein Baum stark oder wenig treibet. Je stärker er treibet, desto mehr Augen muß man den Fruchtzweigen lassen, damit der Baum etwas zu ernähren habe; denn sonst treibt er zu stark, und die Augen, die sich zum tragen bilden sollten, verwandeln sich in Zweige. Treibet er nur wenig; läßt man ihm auch weniger Augen, doch siehet man hieben auch auf die Jahre. Ein guter und gesunder Baum treibet desto stärker, nachdem er oft beschnitten worden: so wie es einem Baum, der jährlich beschnitten worden, eine Krankheit, und wohl gar den Tod bedeutet, wenn er anfängt, schwach und matt zu treiben.

In Absicht der natürlichen Beschaffenheit, muß man die Natur des Baums kennen und wissen, wie alt das Aug an dem Fruchtzweig werden muß, ehe es blühen und tragen kan. In diesem Stück findet sich eine grose Verschiedenheit unter den Bäumen. Einige Bäume tragen aus einem Auge das ein Jahr alt ist. Ein Schößling der ein Jahr alt ist, und kein Holzzweig ist, bringet schon seine Früchte. Dieses findet sich sonderlich bey den Pfirschen, die niemahls anders, als aus einem jährigen Aug tragen, bey der Kornel-Kirsche, den süssen Pflaumen, Apricosen, Pflaumen, ingleichen bey den Kirschen und Apricosen, die beyde gleichfalls aus einem jährigen Auge tragen, sowohl in den Fruchtzweigen, da sonderlich das erste bis vierte Aug diese Früchte giebet, als auch an den Zacken, welches eigentlich kleine Fruchtzweige sind, die jährlich nicht mehr als ein neues Auge fürs folgende Jahr zum tragen setzen. Bey dieser Art der Bäume schneidet man die Fruchtzweige lang, und läßt ihnen 10 biß 12. Augen, aus der Ursache, weil die ersten Augen blühen und tragen, die letztern sich zu kleinen Zacken formiren, und Fruchtzweige fürs künftige Jahr werden.

Die zweyte Art der Bäume trägt nicht eher als im dritten Jahr, und zwar aus kleinen Zweigen oder Zacken. Hieher gehört sonderlich die ordinare Pflaume oder Zwetschge. Der Baum wird beschnitten oder nicht; so wächset im ersten Jahr ein Schößling, einige Augen treiben im zweyten Jahr Zacken, an welchen kleine Augen zum tragen sich formiren, diese blühen und tragen im dritten Jahr. Die Zacken formiren sich am Ende des Schößlings. Wird der Baum nicht beschnitten, so formiren sich nur die 3. biß 4. äussersten Augen zu Zacken, und die übrigen ersterben, und ein grosser Theil des Zweigs wird unnütz.

Hier läßt man daher einem Fruchtzweig 8 oder 9. Augen. Von diesen setzen die ersten 5. biß 6. Zacken zum tragen; die übrigen Augen erzeugen ein paar Fruchtzweige und einen Holzzweig, welches der äusserste und stärkste Schößling ist. Jene schneidet man jederzeit wie im vorigen Jahr: diesen aber schneidet man kürzer auf 3. oder 4. Augen. An jenem formiren sich Zacken zum tragen, und an diesen erzeugen sich wieder ein paar Fruchtzweige, mit welchen man im folgenden Jahr eben so verfähret. Durch dieses beschneiden erlangt man es, daß an dieser Art Bäume alle Zweige ihre Früchte bringen, und man immer junge Zweige hat, die aufs folgende Jahr eine Frucht versprechen.

Die dritte Art der Bäume setzet eigentlich Tragknospen, die an sich kennbar sind, und hieher gehören die Aepfel- und Birnbäume. Giebt man auf die Zeit acht, in welcher sich diese formiren, so werden 4. Jahre dazu erfordert, daß aus einem Aug ein Schößling wird, der seine Früchte träget. Es verstehet sich von selbst, daß man nicht ohne Noth Zweige wegschneidet, an welchen Tragknospen sichtbar sind. Daher kommt es nur drauf an, daß man einen Schößling so schneidet, daß er Tragknospen setzen kan. Hier verfährt man nach eben der Methode, wie bey der zweyten Art der Bäume; nur daß man den Fruchtzweigen weniger Augen, etwa 5. biß 7. lässet, weil die Bäume dieser Art selten mehr als 3. biß 4. Tragknospen ansetzen; und daß man ein Jahr länger auf die Frucht warten muß, als bey den vorhergehenden nöthig ist.

Bey Beobachtung dieser Regel wird man oft finden, daß da ein Holzzweig an dem Ende eines abgeschnittenen Schößlings sich erzeugen sollte, sich an dessen statt ein schwacher Zweig zeiget, und der zweyte stärker ist, als der äusserste. Diß ist allerdings ein Fehler, der aber gemeiniglich daher kommt, daß man den ersten Schößling zu weit von dem letzten Aug abgeschnitten; daher das Holz erkrankt, und das letzte Aug in seinem Wachsthum gehindert worden. Man muß dahero einen Zweig nie anders, als nahe über dem Aug abschneiden, damit der Schnitt desto leichter überwachsen seyn kan. Findet sich aber jener fehlerhaft; so läßt man den zweyten stärker zum Holzzweig stehen, und schneidet den äussersten zusammt dem alten Zweig, aus welchen er hervorgewachsen völlig hinweg; und so ist der Baum wieder in seiner Ordnung.

Es ist allen Espalier und Kesselbäumen vortheilhaft, bey Pfirschig und Apricosen-Bäumen aber besonders nöthig, daß sie um oder bald nach Johannis, da der zweyte Trieb angehet, noch einmahl beschnitten werden. Die Pfirschen und Apricosen treiben aus zwey drey und mehrjährigen Zweigen junge Schößlinge, die an sich nichts anders, als Holzzweige sind, die schneidet man im Sommer bis auf 3. Augen weg, und erhält dadurch, daß sich an diesen kleine Fruchtzweige setzen, die im folgenden Jahr tragen können.

Unter den sauren Kirschen findet sich eine besondere Art mit einem platten Steine, diese trägt aus einem jährigen Auge, wirft aber das Aug aus, sobald die Frucht reif ist. Daher wächset der Baum in lauter geraden und dürren Zweigen fort, an welchen nur dasjenige grau ist, was im vorigen Jahr gewachsen ist. Diese Art wird mit Vortheil auch zwey-

zweymahl im Jahr beſchnitten, damit man deſto mehr junge Zweige ziehe, welche allein Blätter haben und Früchte bringen. Diß ſind allgemeine Regeln, die aus der Natur der Bäume hergeleitet, und durch die Erfahrung beſtättiget ſind. Ihre Beobachtung befördert den Nutzen der Baumzucht; läſſet man ſie aber aus der Acht, und ſchneidet nur wie es einem gut deucht, ſo wird man durch die Erfahrung belehrt, daß ein unvorſichtiges Beſchneiden die Fruchtbarkeit eines Baums auf mehrere Jahre verhindere.

7.

Die Feuchtigkeit aus denen untern Zimmern hinweg zu bringen.

Die Erfahrung zeiget faſt aller Orten, daß es par terre in denen Häuſern feucht ſey. Ob nun wohl bey Erbauung neuer Gebäude, dieſem Uebel auf mancherley Art, beſonders durch Erhöhung zu begegnen iſt, ſo hält es doch um ſo viel ſchwerer, da die Urſachen mannichfaltig ſind, das feuchte, dumpfigte, ſtockigte ꝛc. in allen Gebäuden wegzubringen, und die untere Zimmer, Stuben und Cammern trockener zu machen. Gleichwohl ſollte es in den mehreſten Fällen möglich ſeyn, zumahlen verſchiedene hier und dar glücklich angeſtellte Verſuche ſolches in der That beſtättigen. Unter andern wurde ein ſehr feuchtes Hauß dardurch gebeſſert, daß unter denen Fenſtern 2. Zoll von dem Fußboden, Löcher durch die Mauer gemacht wurden, welche aber nicht groß gemacht werden durften, damit keine Mäuße durchkommen konnten, und wordurch ein Zug der Luft mit denen Löchern über die Fenſter bewürket wurde, welcher alles trocken machte. Allein dieſes Mittel wird nicht überall und in allen Fällen helfen.

Bey dem Zug der Luft in einem Zimmer, durch die kleine Löcher unter denen Fenſtern, zu denen über den Fenſtern, lieget, wie überhaupt, der zu ſuchende Vortheil darinn, daß die untere mehr Oefnung zum Windfang haben müſſen, als die obere zum Abzug. Am beſten iſt es, wenn unten und oben nur eine Oefnung, und dieſe in behöriger Proportion gegen einander angebracht iſt, da denn die untere auf 2. bis 3. Zoll, die oben aber auf 1. bis $1\frac{1}{2}$ Zoll groß in quadrat gegen einander gerechnet werden können. Vor die untere Oefnung, kan man um das Ungeziefer abzuhalten, einen Schieber machen, wordurch man auch zugleich den Zug nothdürftig dirrigiren, und ſelbige zu Zeiten gar wieder verwahren kann. Ein durchlöcherter Schieber dienet zwar auch, aber nicht auf gleiche Art, weilen er den Windfang etwas hindert, wenn man ihn nicht einen Theil gröſſer macht.

Die Alten haben in ihren Häuſern und Stuben oben einen Schuh unter der Decke eine Oefnung durch die Mauerwand 3. Finger hoch und 2. Finger breit gemacht, wordurch ſich nicht nur alle Feuchtigkeit, ſondern auch Rauch und Dampf, und was ungeſundes in dem

dem Zimmer geweſen, hinaus gezogen hat, und dieſes wird wohl noch heut zu Tag das beſte Mittel ſeyn.

8.

Wie man zerbrochene Gläſer oder Porcellain wieder verbinden müſſe.

Zerſtoſe Knoblauch in einen ſteinern Mörſel und beſtreiche mit dem Saft die Seiten die man wieder zuſammen ſetzen will. Es iſt der ſtärkſte Kütt zu dieſem Endzweck und läßt wenig oder gar kein Merkmahl über, wenn es ſorgfältig gemacht wird.

9.

Vom nützlichen Gebrauch der Aal-Häute.

Die Aalhäute werden mit Vortheil zu denen Riemen an Geſchirren, Dreſchflegeln und dergleichen gebraucht, zu dem Ende beſtreuet man ſie mit Aſche, ſpannet ſie aus, trocknet ſie in den Schatten und gerbt ſie alsdann mit Lohe, wie anders Leder, oder man trocknet ſie und reibt ſie bloß mit Salz und Mehl.

10.

Alle Arten von Pelzwerk unbeſchädigt zu erhalten.

Im April läßt man das Pelzwerk mit einer Ruthe gut ausklopfen, und wickelt ſelbiges ohne es ſehr in einander zu drücken in ein Tuch oder in ein Stück Leinewand ein. Zwiſchen die Falten derſelben legt man eine Unze gröblich zerſtoßenen Kampfer. Hierauf legt man das eingeſchlagene Pelzwerk in einen Kaſten oder Behälter. Es wird auf ſolche Weiſe von Würmern und Motten nie brühet werden. Will man es wieder gebrauchen, läßt man es nochmals ausklopfen und hängt es 24 Stunden in die Luft, damit ſich der Kampfer Geruch erſt verliere. Bey langharrigten Pelzwerk, als Bärenhäuten und Fuchsbälgen thut man zu dem Kampfer gleich viel ſchwarzen pulviſirten Pfeffer.

11.

Wie man eine gute Suppe ohne Butter oder Schmalz zubereiten ſoll.

Man nimmt in eine Suppe für eine einzelne Perſon 3 oder auch nur 2 Nüſſe und vermehrt die Anzahl derſelben nach der Anzahl der Perſohnen, für welche die Suppe zubereit-

Digitized by Google

bereitet wird. Bestehet die Tischgesellschaft aus mehr als 4 bis 5 Personen, so muß man weniger als 2 Nusse, auf eine Portion rechnen. Sobald man die Schaale und alles überflüssige was den Kern umgiebt abgenommen, wickelt man die ganzen gereinigten Nüsse in Leinewand die man nachher zubindet. Wenn das Wasser im Kochen ist, wirft man sie in den Suppen-Topf, schäumet das Wasser so oft aufs reinlichste ab, als man Schaum darauf entdecket, um zu verhüten daß die Brühe nicht schwarz werde. Hierauf kann man Kohl, Küchengewächse oder was man sonst will mit Salz, Pfeffer und andern beliebigen Zuthaten, sogar einige zerschnittene Zwiebeln mit kochen, und man wird auf solche Weise eine schmackhaftere, gesundere und wohlfeilere Suppe, als mit Butter und Schmalz bereiten können.

12.

Wie man den Martiniquischen Coffee so schmackhaft als den Levantischen und zugleich für die Gesundheit unschädlicher zubereiten könne.

Man nimmt ein halbes oder ganzes Pfund Coffee, der gebrennt werden soll, schüttet es in Porcellanen oder wohl glasurtes Geschirr, gieset darauf kochendes Wasser, rühret den Coffee einigemal herum, gieset nach einigen Minuten, das alsdann sehr übelriechende Wasser durch einen Durchschlag ab, schüttet den Coffee in ein reines Tuch, um ihm die weiste Feuchtigkeit zu benehmen, trocknet ihn sodann auf dem Ofen oder an der Sonne, und läßt ihn hernach nur schwach brennen. Es ist kaum glaublich, wie sehr der Coffee auf diese Weise, die auch in Holland sehr gebräuchlich ist, veredelt wird.

13.

Mittel um den Geruch vom Wachstuche zu vertreiben.

Der Essigdampf, wenn man nehmlich in einen mit Essig angefüllten Kessel ein paar glüend gemachte Kiesel oder Mauersteine wirft und die Fenster nicht eher öfnet biß der Dampf die Wände recht durchdrungen hat, alsdann aber freye Luft giebt, ist gar gut um den Fürnüß-Geruch zu benehmen. Bey den Tapeten von Wachstuch aber ist zuverläßiger wenn man sie nicht eher als im Frühjahr anschlägt, und alsdann vorher die Stücke Wachstuch des Abends auf einen grünen Anger ausgebreitet hinlegt, so daß das Gemahlte unten liegt und das Wachstuch die Nacht über den Thau einziehet, des andern Morgens aber von der Sonnen recht getrocknet wird. Alsdann wird es gegen Mittag so warm wie es ist, aufgerollt und hingelegt, biß denselben oder einen andern Abend, wenn man von dem Wetter versichert ist. Man kann das Wachstuch auch erst des Morgens so früh wie möglich ausbreiten. Wenn das Wachtuch auf diese Weise zwey oder dreymahl aus-

gelegt worden, ſo hat man keinen Geruch zu befürchten; das Graß darunter aber pflege zu verderben und ganz braun zu werden.

14.

Das ſicherſte Mittel wider den Roſt an Stahl und Eiſen.

Wann das Eiſen und der Stahl eingearbeitet und mit einem reinen Tuche abgewiſchte worden, ſo nimmt man einen Lappen, tunkt denſelben ein wenig in ein Oehl, das, welches eher als das ordinaire Baumöhl trocknet, (welches entweder Nußöhl, Mandelöhl, oder auch Provenceröhl ſeyn kan,) reibt das Eiſen oder den Stahl damit ab, und läſt es unbegriffen ſo lange ſtehen, biß das Oehl getrocknet iſt.

Mittel wider die Vieh-Seuche.

In der Schweitz bedienet man ſich folgenden Mittels wider die Vieh-Seuche, welche allezeit wie die Erfahrung gelehret, von dem glücklichſten Erfolg iſt:

Man nehme Schieß-Pulver, ſo viel als man zur Ladung einer Flinte braucht, eben ſo viel geſtoſſenen Pfeffer, noch einmahl ſo viel Schwefel-Blumen, und eben ſo viel Kimmel; man ſchütte es in eine halbe Maaß Wein-Eßig, rühre es wohl um, und laſſe es das Viehe auf einmahl verſchlucken. Wenn das Viehe ſchon krank iſt, ſo wiederhole man dieſes Mittel vier Tag nach einander, iſt es aber noch nicht krank, ſo braucht man es ihm nur einmahl zu geben. Für ein Kalb iſt die Hälfte der Doſe ſchon genug. Nur dieſes iſt dabey zu bemerken, daß man dem Viehe 2. Stunden vor, und 2. Stunden nach dem Trank nichts zu freſſen geben darf. Die Schweizer ſchreiben dieſem Mittel die gute Erhaltung ihres Viehes zu, mithin kan es an andern Orten auch probiret werden.

Vortheilhafte Art, den Hanf alſo zu bereiten, daß er den ſchönſten Flachs gleich werde.

Die erſte Arbeit bey dem Hanf iſt, daß er geröſtet und ins Waſſer gelegt werde. Weilen nun hierdurch die Rinde von den Hanf-Stengeln abgeſondert werden ſoll, ſo iſt hierzu eine Zeit von 5. biß 6. Tagen genug.

Wenn er hierauf entweder mit der Hand, oder unter einer Brechbank gebrochen worden iſt, ſo muß er wieder in kleinen Büſcheln, oder kleine Handvoll weiſſe, ohngefehr ein Vierling ſchwer, ins Waſſer gebracht, und zu dem Ende in der Mitte, mit einem ſtarken Windfaden ganz loß zuſammen gebunden werden, damit man ihn in dem Waſſer ohne Verwirrung hin und her bewegen könne.

Sodann

Sodann wird der Hanf in ein höltzern oder steinern Gefäß, auf die Art wie man das Garn in einem Waschzuber einweichet, gethan, und 3. biß 4. Tag darinnen gelassen, biß sein Gummi gänzlich aufgelöset ist. Nach Abfluß dieser Zeit wird das Wasser an den Boden des Gefässes ausgeleert oder abgezapft, und um den Hanf abzuspielen frisches aufgegossen.

Die Büschel werden nachhero an ihren Fäden herausgezogen, ausgewunden, in einen klaren und reinen fliessenden Wasser sauber ausgewaschen, somit von ihrem schleimigten Wasser, worinnen sie bißher gelegen, wohl gereinigt, dann wieder ausgewunden.

Wenn sie trocken genug sind, werden sie auf einem Brett geklopfet, damit alle Theilgen gar auseinander gehen. Zu dem Ende leget man jeden Hanf-Büschel, nach abgenommenen Bindfaden, auf eine hölzerne Bank, nach der Länge hin, und klopft ihn also mit einer Waschbleue so lang, biß er unten und oben, wo er noch am dicksten ist, genugsam von einander gesondert seye, jedoch muß man nicht zu lange klopfen, damit der Hanf nicht zu mürbe werde, und bey dem Hecheln von einander gehe. Man könnte das Klopfen auch ganz unterlassen, wenn man ihn lange genug in dem Wasser läst, daß die Fasern von einander gehen. Nach diesem Klopfen wäschet man die Büschel abermahlen in einem fliessenden Wasser, indeme man bald das eine bald das andere Ende anfässet. Diese Reinigung macht, daß sich alle Fassern leicht theilen, und so vollkommen zugerichtet scheinen, als wenn sie die Hechel schon paßiret hätten. Je geschwinder und heller das Wasser fliesset, je besser werden die Fassern gereiniget und gebleichet.

Wenn der Hanf ganz rein ist, ziehet man ihn aus dem Wasser, so gut als möglich nach der Breite, hängt ihn auf eine Stange an die Sonne, und läßt ihn abtropfen und trocken werden. Bey allen diesen Zubereitungen geschiehet es öfters, daß der schlechteste und schwärzeste noch der Beste wird.

Wenn der Hanf nachgehends recht trocken ist, so bieget man ihn vorsichtig, mit einigen Uebereinanderdrehen, damit sich die Fassern nicht einwirren, zusammen. Und nun ist er bereits so schön und fein, daß er in die Hechel keinen Abgang und wenig Staub mehr von sich giebet. Man nimmt hierzu eine ganz klare Hechel, und die Reisten geben das schönste Gespinst, welches den feinsten Linnen gleich kommt. Sie geben auch nur ein wenig über ein Drittheil Werg, welches, so man es wie die Wolle cartätschet, sehr fein, weich und weiß ist, und zu Ausfertigung schöner Zeuge angewendet werden kan.

Ansonsten dörfen auch die von solchen zubereiteten Hanf gewürkte Tücher nicht so lange auf der Bleiche liegen, haben auch keine Lauge mehr vonnöthen, sondern werden, ohne solche, dennoch sehr weiß.

Hiernächst ist noch zu gedenken, daß, woferne an einem Ort, wo die Zubereitung dieses Hanfs vorgenommen werden wollte, kein fliesend Wasser wäre, solches in Ermanglung dessen, mit der ordentlichen Wasser-Lauge geschehen könne. Zu dem Ende machet man eine Lauge aus einer guten Asche von frischem Holz, und mischt ein wenig ungelöschten Kalch darunter, jedoch mit Vorsicht, und nach der Quantität des Hanfs welchen man bereiten

Digitized by Google

reiten will. Wenn das Wasser scheinet genugsam angefüllt zu seyn von dem Salz, so wohl der Asche, als des Kalchs, so nimmt man es von dem Feuer weg und läsſet es helle werden. Man wiegt hernach den Hanf, und für 10 ℔. schwehr wirft man in die Lauge 1½ ℔. geschabte Seife. Wenn die Seife wohl zergangen ist, so läsſet man alsdann den Hanf in dieser Seife 24. Stunden lang weichen, hernach ihn noch 2. gute Stunden sieden, nimmt ihn sodann heraus, und läst ihn in Schatten trocken werden. Wann er trocken ist, wird er gebrochen, und in gleiche Reisten geflochten, womit die Zubereitung vollbracht ist, dadann ein solcher Hanf so gut als Flachs gebraucht werden kan. Im übrigen muß man zu dieser Zubereitung nicht den gröbsten, sondern so viel möglich den feinsten Hanf heraus suchen und nehmen.

Von dem Anbau des Kohls.

In dem trocknen Sommer muß man den Kohl öfters begiessen. Ein geprüftes gutes zuverläßiges Mittel wieder die Kohl-Rauppen ist, wenn man in dem Kohl-Lande, so bald die Pflanzen zu wachsen anfangen, hier und dar einige Krebse vergräbet, welche, wenn sie faulen, durch ihren durchdringenden Geruch dieselbe vollkommen abhalten.

Um den Kohl den Winter hindurch unbeschädigt zu erhalten, macht man eine tiefe Grube, belegt den Boden mit Tangeln, setzt die Kohl-Köpfe, jedoch nicht zu dichte darauf, deckt sie ebenfalls mit Tangeln, leget überdiß eine gute Schicht Rocken oder Waizen-Strohe, und über das Strohe Bretter in Form einer Haube, auf welche man Erde schüttet, auch damit die Diebe nicht so leicht dazu kommen können, Steine leget. Man muß allen Kohl in dem Frühling auf einmahl heraus nehmen, denn sonst fangen die äusserste Blätter der Köpfe durch das Oefnen der Grube an ihn Fäulung zu gehen.

Mittel wider die blaue Flecken auf der Milch.

Diese Flecken, welche einige für Bezauberung halten, und daher verschiedene wunderliche Mittel dagegen gebrauchen, mögen aus mehr als einerley Ursache entstehen. Es können solche wiewohl zufälliger Weise daher rühren, wenn das Vieh, ausser seiner sonst gewöhnlichen Weide, auf eine faule, sumpfigte und nasse getrieben wird, oder wenn dasselbe gewisse hierzu dienliche Kräuter frißt, oder das Vieh selbst nicht gesund ist, und sich dazu in dessen Cörper eine Neigung befindet, oder auch vom Schimmel, wann die Milch am dumpfigten, feuchten und nicht allzureinen Orten aufbehalten wird, vornehmlich aber von Unreinigkeit der Milch-Gefässe, und derer so mit der Milch und Molkenwerk umgehen.

Daß

Digitized by Google

Daß eine gesunde Weide und gutes Futter, und die Gesundheit des Viehes selbst, vieles, wo nicht das meiste zu einer guten Milch beytrage, daran ist wohl kein Zweifel, daß aber die Genießung gewisser Kräuter auch die blaue Flecken auf der Milch verursachen könne, solches würde noch einer nähern Untersuchung bedörffen, wiewohl es ziemlich wahrscheinlich ist; da nicht in Abrede zu stellen, daß die Kräuter nicht viel zur Veränderung der Milch beytragen sollten. Der Schimmel ist eine Ausdämpfung einer flüßigen Feuchtigkeit und Dunst, welche durch die dazu kommende äussere Feuchte und warme Luft befördert wird. Die Erfahrung lehret, daß sich der Schimmel eher in dem Sommer als im Winter und in warmen Stuben oder Kellern leichter als in kalten Zimmern anzusetzen pflege. Dann die äussere Wärme ziehet die Dünste auf, und die innere Feuchtigkeit der Sache vermehret die Materie, die zu dem Schimmel erfordert wird. Seine Farbe ist meist blau, oder grünlich, auch wohl vermischt.

Wenn eine Milch blaue Flecken zeiget, so setzet man solche zum Feuer, läßet sie heiß werden, thut viel Salz darein: und rühret es stark um. Hernach machet man eine Graß-Sichel glüend, ziehet sie einige mahl dadurch, und giesset sodann die heisse Milch in das heimliche Gemach, oder in ein fliessend Wasser. Wenn man dieses etliche mahl thut, so verliehren sich die blauen Flecken, und die Milch wird wieder gut. Andere machen die Milch nicht heiß, sondern schneiden nur mit der glüenden Sichel die Milch einige mahl durch.

Das fürnehmste und bewährteste Mittel wider dieses Uebel ist, daß die Mäde, so mit der Milch umgehen, sich sehr reinlich halten, sich zuvor die Hände, auch den Kühen selbst öfters die Eiter sauber abwaschen, ehe sie melken, nicht weniger dieselben reinlich in Streu halten, und ihnen den verhärteten Unflath von den Lenden mit einer Striegel abkrazen, nechstdem aber auch die zum Milchwerk gehörige Gefässe reinlich halten, sich tüchtig säubern, die Seihtücher nach jedesmahligen Gebrauch wohl auswaschen, und insonderheit bey diesen Zufall, da die Milch lange wird, und oben eine blaue Haut oder Flecken bekommt, die Milch-Gefässe mit Beyfuß, welschen Nußlaub, oder grünen Nuß-Schalen und Asche ausbrühen und auskochen, die Kühe aber mit Mutter-Kraut, so in Urin gekochet, sonderlich in dem Anfang des May, und so oft es nöthig, waschen, so wird der Milch kein Fehler zuzustessen. Viele bedienen sich der Meßingen Milch-Eymer, weil solche leicht reinlich zu halten sind.

Es müssen aber nicht nur die Gefässe sondern auch die Milch-Keller und Kammern sehr rein gehalten, und vor allen Ungeziefer bewahret werden, zumahlen die Milch in unreinen und säuischen gehaltenen Gemächern leichtlich sauer wird und gerinnet. Die Milch muß nicht zu warm in solche Behältnisse gebracht werdrn, sonst verdirbt sie leichte, sie schläget oben her auf einmahl zu, setzet wenig Rahm, und der Schimmel ist nahe. Wenn der Rahm auf der Milch, welcher blaue Flecken krieget, an einen feuchten dumpfigten Ort stehet, so ist dieses allein die gewisse und durch öftere Erfahrung bestättigte Ursache. Die Milch erfordert eine temperirte reine Luft; giebt man ihr einen Stand, wo sie diese hat, so cessiret das Blau werden. Stehet sie kalt so rahmet sie nicht, zu warm rahmt sie nicht

aus, und es gehet zu gählling, und so giebt es zwar gute Käß, aber schlechte Butter. Es bleibt demnach ein Handgrif, der bey der Melkerey mehr Aufmerksamkeit verdienet, daß zu dem Milchstand allezeit ein Ort aptirt werde, wo Winters und Sommers die Luft allemahl temperirt und rein ist. Nechstdem kan man die Orte, wo man die Milch einzusetzen pfleget, mit folgenden Sachen fleißig ausreichern. Man nimmt Myrrhen, Weyrauch, Wermuth, Johanniskraut, Hopfen, Orant und die mittelste Schale von der Eichen, eines jeden so viel als des andern fein klein geschnitten. Inzwischen geschieht es doch auch öfters, das milchende Kühe mit einer Krankheit befallen werden, welche verursachet, daß die Milch wenig Rahm setzet, und ganz zähe, wie ein dünner Leim wird. Zuerst pflegen sich auf der Oberfläche kleine blaue Puncte zu äussern, die, nachdem die Milch lange stehet, in breite Flecken ausschlagen, und allgemächlich in dunkelrothe eyterichte Striche gerinnen. Das Mittel dagegen ist dieses: Man nimmt für 3. Stück und so nach der Vielheit mehrerer Kühe,

Teufelsdreck für 4 ß.
Weyhrauch für 4 ß.
Myrrhen für 4 ß.

streuet es durch einander jedes in gleichem Theil auf ein Butterbrod, decket ein anders Stück Brod mit Butter beschmieret darüber, stecket solches denen Kühen nüchtern in den Schlund, und hält denselben so lange überwärts, biß es ohnzerkäut niedergeschlucket ist. Nach ein paar Tagen geschieht damit eine Wiederholung. Hiernächst nimmt man folgende grüne Kräuter:

Braunen Dost.
Schlinge Kraut.
Feuer Kraut.
Waldmeister und
Grundheil (Ehrenpreiß.)

von jeden eine mäßige Hand voll, mischet sie zerschnitten und reichlich mit Küchensalz bestreuet, durch einander, und fähret auf obige Weise, damit einige mahle fort, des Morgens, des Mittags oder des Abends, wobey das Viehe ohngefüttert stehen muß.

Es wird dieses Uebel nicht nur mit diesem Gebrauch schnell gehoben, sondern man wird auch erfahren, daß die nehmliche Kühe niemahls oder wenigstens doch selten, wiederum damit behaftet werden.

Von der Schädlichkeit des Abnehmens der Blätter bey denen Pflanzen.

GOtt hat bey der so weißlich eingerichteten Natur nichts umsonst gemachet, sondern alles hat seinen Gebrauch. Die blosse Zierd: ist niemahlen der Endzweck seiner Erschaffungen. Das Nöthige, das Nützliche und das Schöne hat er auf eine solche Art mit einander

ander verbunden, welche der Allgenugsamkeit seiner ewigen Weißheit eine göttliche Ehre macht.

Das Laub der Pflanzen ist mithin kein blosser Zierrath, wir müssen dessen Nutzen, ja dessen Nothwendigkeit viel tiefer suchen. Diesen Nutzen finden wir bey der Nahrung, so das Laub denen Pflanzen zuführet. Die Wurzeln sind die Gefässe nicht allein, welche den zu dieser Nahrung erforderlichen Saft an sich ziehen. Die Blätter sind es auch, so, daß ihr Nutzen sehr groß und eine Nothwendigkeit für das ganze ist. Sie fangen den Regen auf, noch mehr aber den Thau, welcher sich sanft auf die Blätter legt, und sich viel leichter einziehen lässet, als die Tropfen des von denen Blättern gleich wiederum herabrollenden Regens, und, nachdem der Nahrungssaft eine gewisse Zubereitung in denen Blättern bekommen hat, so verkheilet er sich von daraus durch die ganze Pflanze zu ihrer Nahrung.

Was hat unter andern der Kürbis für elende Wurzeln, um so grosse Ranken, Blätter und Früchte zu ernähren? Die Natur aber hat ihme seine grosse und rauhe Blätter gegeben, um ihme zum Werkzeugen seiner Nahrung zu dienen. Man schneide die Blätter ab, und sehe ob man Früchte bekomme.

Woher ernähren sich die grossen Bäume, so auf den Mauern und Felsen wachsen? Was ist die Hand voll Erde, welches ihr erstes Auffkeimen verursachet hat? Wo kan der stärkste Regen bey ihren Wurzeln haften? Allein der Thau des Himmels ernähret sie.

Der Saft den die Wurzeln einziehen, kommet denen Blättern zu gut, und so auch denen Wurzeln, derjenige welcher durch die Poros eindringet. Schneidet man also die Blätter einer Pflanze ab, so muß diese an ihrem Wachsthum ohnfehlbar Noth leiden, und wenn ferner die Stengel der Pflanzen abgeschnitten werden, so steiget alsdann eine Menge Saft nach der Ordnung des beständigen Cirkellaufs durch die Wunden heraus, und es währet lang bis diese wieder verhärtet, und der Saft so oben heraus gienge, seinen ordentlichen Umlauf wieder bekommt, da aber muß wohl aller Wachsthum der Panze stille stehen. Die Früchte wollen nicht fortschlagen, ja sie kommen wohl gar um, oder gerathen doch allezeit schlechter, als die so das Laub behalten.

Wie nachtheilig ist demnach nicht die Gewohnheit mancher Gärtner und Ackersleute, daß sie unter andern an ihren Kohlrabi, wenn sie etwas in ihre Kugeln gewachsen sind, die Blätter ganz knapp davon abschneiden, damit der Saft desto ehender zuruck und in die Kugeln tretten solle, und meynen, daß sie solche dadurch eher und frühzeitiger, als andere Leute überkommen würden. Man wird aber allemahl des Gegentheil wahrnehmen, und finden, daß diejenige Kugeln, welchen die Blätter abgenommen werden, nicht so frisch und so nell gewachsen sind, als diejenige, welchen man solche gelassen hat. Und wie kan es auch anders seyn, da durch das Abschneiden der Blätter das Einsaugen der Feuchtigkeiten vom Regen und Thau abgehalten, und der Umlauf des Safts gestöret worden, folglich auch der Wachsthum behindert werden müssen?

Gleiche

Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Abſchneiden des Krauts an denen Erdbirnen und ſolcherley Gewächſen, wodurch nothwendig verurſachet werden muß, daß ſie nicht groß werden, dann der Saft muß von neuem anfangen in das Kraut zu treiben, wordurch nachgehends denen Erdbirnen und dergleichen Gewächſen, viele Kräfte entzogen werden. Ueberhaupt alle Wurzel-Gewächſe, Paſtinat, Peterſille, Möhren, weiſe Rüben, Rettig ꝛc. können es nicht vertragen, daß man ihnen das Kraut abſchneidet, ehe ſie zu ihrer völligen Reife gelangen; ſie bleiben in ihren Wachsthum ſtehen, und es wird nichts rechtes draus.

So viel bleibt allemahl gewiß, daß das Abblatten mit Schaden geſchehe, wenn denen Gewächſen die Blätter vor der Zeit abgebrochen werden, wiewohl nach vieler anderer Meynung, hierunter der Unterſcheid zu beobachten ſeyn ſolle, daß zwar bey ſolcherley Gewächſen die Blätter nicht abgeblattet werden dörften, jedoch aber das Herz ihnen wohl abgenommen werden könnte, damit das Mark in der Wurzel bleibe, welches ſich ſonſt aus der Wurzel heraus, und in den neuen Stengel ziehet, der aus dem Herze entſtehet. Eben daher ſoll es rühren, daß die Rettige und andere Wurzel-Gewächſe, zumahlen wenn ſie in fetten Boden ſtehen, leicht ſchoſſen und belzigt werden.

Zu denen bißhero beſchriebenen Urſachen, warum das Abnehmen der Blätter unterlaſſen werden ſolle, kommet noch dieſe, weilen wie behauptet wird, ſelbige bey denen Pflanzen die Organe der Ausdünſtungen abgeben, welche dem gröſten Theil der Vegetabilien ſo nothwendig ſind, daß ſie ohne ſelbige nicht beſtehen können. Wenn man alle Blätter von einem blühenden Baum abſtreifen würde, ſo würde er gemeiniglich ausgehen. Dieſes iſt zwar nicht allemahl ſogleich die Folge von dieſem Verluſt, denn man ſiehet zuweilen, daß Bäume ihrer Blätter gänzlich durch die gefräßige Rauppen beraubet werden, und ſich doch wieder erholen, aber dieſes geſchiehet doch nach und nach, und die meiſten Bäume gehen ein, wenn man alle ihre Blätter auf einmahl abſtreift. Wenn eine Helfte oder zwey Drittheil der Blätter eines jungen Baums, welcher voller Saft iſt, abgeſchnitten werden, ſo wird man finden, daß er in 3. oder 4. Tagen ſeinen Saft verliehret, die Rinde, welche vorher leicht von dem Stamm konnte abgeſondert werden, ſchlieſſet alsdann feſt an.

Von denen ſogenannten Kröpfen an der Wurzel der Kohl-Pflanzen.

Die Urſache von deren Entſtehung ſind kleine Würmer oder Maden, welche ſich in die äuſſere Rinde derſelben einfreſſen. Wenn ſie ſich in Menge an einer Pflanze anſezen, ſo muß ſolche in Zeit von 3. biß 4. Wochen verdorren, ſind es aber nur wenige, ſo entſtehet ein häufiger Zufluß der Säfte in die von der Made zerbiſſene Saft-Gefäſſe der Wurzel, dieſe wachſen in die Länge und Stärke an, und bilden einen Auswuchs, welcher mit der Zeit, wenn die Made heraus iſt, zuwächſet, und dergleichen Knoden formiret. Schneidet man gleich anfangs einen ſolchen Knoden von einander, ſo findet man bißweilen ſonderlich

Digitized by Google

lich in denen Monat-Rettigen die Made lebendig, in der Folge aber findet man nur ein kleines Löchlein wo sie gelegt hat.

Als ein Mittel gegen diese Maden wird folgendes vorgeschlagen: Man mache an den Ort, wo man die Pflanze hin verpflanzen will, ein Loch etwann 4. Zoll weit, und eben so tief in die Erde, stecke die Wurzel der Pflanze hinein, und schütte es hernach mit einem reinen Sand voll, damit die Wurzel sowohl als der Stamm in lauter Sand stehe, und rings herum mit 2. biß 3. Finger breit Sand umgeben seye. Wird hernach die Pflanze öfters begossen, so treiben die Wurzeln in wenig Tagen durch den Sand in das gute wohlgedüngte Erdreich.

Vorsicht bey Reinigung der Bronnen.

Da es nur allzugewöhnlich ist, daß man verschlossen gewessene Bronnen gereiniget, oder neu ausgeleget werden sollen, diejenige Personen, welche man zu solcher Arbeit brauchet, krank werden oder plötzlich sterben; so hält man sich verbunden, um dergleichen unglücklichen Begebenheiten vorkommen zu helfen, folgendes in Engelland versucht und bewährt gefundene Mittel bekannter zu machen. Man legt nehmlich 2. Loth Pulver in einen Kessel, bindet diesen Kessel an einen Strick, und lässet denselben in den Bronnen biß zu dem Wasser hinab. Alsdann lässet man mit der geziemenden Behutsamkeit eine feurige Kohle zu dem Pulver hinunter fallen und zündet dasselbe dadurch an. Wenn nun das Pulver abbrennet, so vertreibt es hiedurch alle arsenicalische Dünste, und reiniget die Luft in dem Bronnen dergestalt, daß die Leute ihre Arbeit in demselben ohne Schaden oder Gefahr vornehmen und vollbringen können.

Mittel wider das Sodbrennen.

Gegen das so genannte Sodbrennen sind die Eicheln ein sehr leichtes aber auch bewährtes Mittel. Wer damit incommodirt ist, schaffet sich einen kleinen Vorrath von Eicheln an, und sobald ihn der Sod antritt, esse er eine oder zwey davon. Werden sie in die Länge zu hart, so pulverisirt man so viel. Dieses hilft so geschwind, als man einen Vogel aus der Hand fliegen lässet.

Mittel das Bier auf dem Feld recht frisch zu haben.

Wenn man das Bier auf freyem Felde gerne recht frisch haben will, darf man es nur so tief in die Erde graben, daß 1. oder 2. Fuß hoch Erde oben darüber lieget. Hierauf wird gerade über solchem Gefäß Feuer von Heu, Strohe ꝛc. angemachet, wornach aus

der Erde die Luft ziehet, die feuchten Dünste, die zugleich kalt sind, bestreichen das Gefäß, und so wird es in kurzer Zeit eißkalt.

Mittel wider die Gicht und kalten Flüsse.

Man nimmt wisen Kohl, kochet solchen in Milch und Wasser, und legt ihn so warm, als man es leiden kan, auf die schmerzhaften Theile, und wiederholt solches nach Belieben. Man hüte sich aber nach dieser Verrichtung für Verkältung.

Mittel, die Finnen der Schweine zu vertreiben.

Man lege beständig ein etwas grosses Stück Eisen in das Trinken der Schweine, und lösche dabey wochentlich ein paar mahl eichene Kohlen in hinlänglicher Menge darinnen ab, bey denen, da man wirklich Finnen besorget, thue man letzteres öfters und wohl täglich.

Eben ein so gutes vollkommenes Mittel ist, wenn man harrenkraut-Wurzel in das Sauftränken leget. Vor allerhand Zufälle tauget Angelica-Wurzel und Kraut. Wenn diese Thiere viel Rauppen in dem Mayen auf der Brach fressen, so werden sie leicht krank. Christwurz lindert die Schmerzen.

Mittel wider die Kohl-Rauppen.

Man verdünnet die bekannte schwarze Seife ein wenig mit Wasser, und indem man die Pflanze in die Erde bringet, stecket man vorhero die Blätter in die Saise. Obgleich diese Blätter hernach verwelken, so wird man doch inne werden, daß dergleichen Kraut von den Rauppen verschonet wird. Man kan auch sicher seyn, daß die Haasen diesen Pflanzen keinen Schaden thun werden.

Sicheres Mittel wider die Flußgallen der Pferde.

Man nehme:

Schweinen Schmalz 2 Loth.
Honig und
Loorbeeröhl jedes 1 Loth.
Spanische Mucken.
Ungarischen Vitriol
Sublimirt Quecksilber.

Nat.

Rattenpulver.
Paradies Körner jedes ½ Loth.

alles zu einer Salben gemische und die Flußgallen alle drey Tag damit bestrichen. Sie laufen nach und nach aus und heilen von sich selbsten.

Diese Salbe muß in einer steinern oder gläsern Büchse aufbehalten werden.

Oder:

Man nehme

Euphorbium.
Spanische Mucken.
Sublimirtes Queckſilber jedes 2 Loth.
Venedischen Terpentin 8 Loth.

Man mache den Terpentin auf etwas Kohlen ein wenig warm, rühre obige Species in denselben und vermische es also zu einer Salbe. Dann lege man es, wenn die Haare vorher rein abgeschoren, Pflaster weise über die Flußgallen, in eben der Grösse als der Schaden ist. Es wird fürtrefliche Würkung thun; Sollte aber das Pferd dieses Pflaster abstreichen, so befestige man selbiges mit einer Binde. Nachfolgendes Mittel kan auch mit guten Nutzen gebrauchet werden:

Scheide-Wasser	1. Loth.
Terpentinöhl .	2. —
Wacholderöhl .	3. —
Spicköhl . .	1. —
Lohröhl . .	1. —
Weingeist . .	2. —

Man rühre alles wohl untereinander und bestreiche die Galle täglich damit; Sollte sie aber wie es geschiehet, auslauffen, so heilet man den Schaden mit folgenden Pflaster:

Man nehme

weisen Tragant 6 Loth lasse ihn in Weineßig 1 Maas 24 Stund weichen, thue hinzu,

Rothen Bolus 3 Loth.

Eyerweiß von 3 Stücken alles wohl untereinander gerieben, und in einen glaßirten Hafen aufgehoben.

Nota. Dieses Pflaster heilet auch alle Beinbrüche an Menschen und Viehe.

Die

Digitized by Google

Die grüne Horn-Salbe zu machen.

Man nehme

Hirsch- oder Rind-Unschlitt.	jedes 1 ℔.
Baumöhl.	
Gelbes Wachß.	
Harz oder Pech.	
Venedischen Terpentin.	

Vier gute Handvoll Korn-Saamen,

gröblich zerschnitten und in einer meßingen Pfanne untereinander kochen lassen biß es grün aussiehet, dann also warm durch ein Tuch gezwungen und zum Gebrauch verwahret. Wann man wochentlich die Huf 2. biß 3mahl mit einschmieret, so macht es das Horn wachsend und zäh.

Die gelbe Horn-Salbe zu machen.

Man nehme

Gelbes Wachs.	
Hirsch-Unschlitt.	jedes 1 Pfund.
Terpentin	
Honig 1 Maaß.	
Schwein-Schmalz.	jedes 1 Pfund.
Klauen-Schmalz.	

Harz 8 Loth

Weissen Zwieffel-Saft, 15 Loth.

Die Zwiefeln müssen zu einen Brey mit Wasser gesotten werden, wenn die übrigen Stück unter einander über gelinden Feuer zerlassen, so werden die Zwiefel auch darunter gerühret. Diese Salben conservirt die Huf und macht sie wachsend.

Digitized by Google

Register

über die sechs Stücke des ersten Bandes,

wobey zu bemerken ist, daß durch die Römische Zahl, die Zahl eines Stückes, und durch die Ziffer die Seite des Stückes angezeiget wird.

Ackerbau, s. Feldbau.
Ackerwerbel, zu vertreiben I, 15.
Ameisen, auf den Wiesen, wie zu vertreiben I, 13.
Anis, dessen Cultur IV, 11.
Apothekergewicht, s. Gewicht.
Appetit, verlohrner, beym Viehe, wie zu helfen II, 40.
Arbeit, soll man den Bettlern und armen Leuten verschaffen V, 10.
Arzneymittel, allerhand, für den gemeinen Mann I, 27.
Assecuration des Viehes, in Schlesien III, 40.
Assecuration, Brand- V, 10.
Aufblähen des Viehes, Mittel dafür II, 35.

Backensteine, ungebrannte, vortheilhaft zu gebrauchen I, 7.
Backensteine, gebrannte, wie sie leicht werden I, 8.
Bauerhöfe, womit einzufassen I, 7
Baum, wenn nicht tragen will, was zu thun I, 20. II, 34.
Baumgarten, wie anzulegen I, 19.
Baumschulen anzulegen II, 34.
Baumwachs, zu machen I, 19. VI, 6. 7.
Bäume siehe Obstbäume.
Bauwesen, was dab.o zu beobachten I, 7.
Becken, Reitung für sie, s. Reitung.
Bergwerkspatent, s. Patent.
Betteln, das, abzustellen, V, 19.
Bienenordnung, Project einer Fränkischen II, 3.
Bienenschwarm, wie viel er wiegt I, 5. wie viel einer Wachs und Honig giebt ebendas.
Bienenstock, weisselloser, wie zu helfen II, 36.
Bienenzucht, Schriften davon I, 18. Regeln davon IV, 14.
Bier, gutes zu haben, II, 33. wenn es sauer, was zu thun II, 34. angenehmes zu prauen V, 19. aus Quecken V, 27. wider die Säure zu bewahren V, 27.
Blaichen, schön zu V, 20.
Blasen, zähe beym Vieh, Mittel dafür I, 31.
Blasen, inwendige, gähe, Mittel II, 40.
Blitzableitung s. Gewitterableitung.
Blutharnen des Viehes, Mittel dafür II, 35. 40.
Braach, wie dadurch mehr Korn zu bekommen V, 27.
Brand, kalter, beym Vieh, Mittel dafür II, 39.
Brand, Flug-, Mittel dafür II, 39.
Brand-Societät, deren Nutzen s. Assecuration.
Brandwein, einen angenehmen zu brennen V, 19. wenn der Brennzeug durch böse Leute verderbt worden, was zu thun V, 19.
Brechhäuser, wovon zu bauen, I, 6.
Brennesseln, wozu sie gut I, 17. zu säen, II, 35.

Bru-

Digitized by Google

Bruten des Federviehes, wie lang I, 17. wie Hennen gut bruten II, 32.
Buchdruckerkunst, wenn sie erfunden worden I, 3.
Burgunder-Rüben, zu bauen I, 14.
Butter, dessen Mangel abzuhelfen V, 26.

Calenderwesen, Nachricht davon II, 17.
Castanien, wilde, Brod daraus zu backen V, 28.
Cörper, menschlicher, die Eintheilung seiner Länge I, 1. wie viel einer wiegt, ebendas.

Dächer, wohlfeile und gute I, 7.
Darmgicht des Viehes, Mittel dafür II, 35.
Dinte, schwarze, zu machen II, 32.
Dreys, dessen Wachsen zu verhindern II, 35.
Dressen, Gold- und silberne, wie viel sie fein halten sollen, I, 4.
Drusen-Pulver, s. Pferd.
Ducaten, wie viel auf eine Cöllnische Mark gehen I, 4.
Dung, s. Tung.

Edelstein, s. Juwelen.
Eicheln, Brod daraus zu backen, V, 28.
Eisen, gegossenes, weich und arbeitbar zu machen, I, 26.
Eiterdruhn, wie viel zu einem Bett hinlänglich I, 3.
Enten, fett zu machen II, 32.
Enteneyer, besser durch Hüner auszubrüten II, 32.
Erbsen, grüne, einzumachen, VI, 20.
Erdbirn und Erdäpfel, Abhandlung davon III, 32 folg. müssen verzehndet werden, Ausschreiben deswegen 34. sind ein besonders Geschenk von der göttlichen Vorsehung V. 9. wenn das Kraut abzuschneiden V, 25.
Erdbohrer, turbillischer, wird in Anspach gemacht I, 15.
Erdstöhe, um für ihnen sicher zu seyn, II, 35. V, 25.
Estrich, wovon gutes gemacht wird, I, 7.

Fallende Sucht, Mittel dafür III, 4. flg.
Fäulung, s. Geis Vieh, Schaafe.
Feldbau, nützliche Anmerkungen davon IV, 3 flgg. worauf das meiste dabey ankomme V, 3. 18. flg. Schreiben von dessen Verbesserung VI, 3.
Feldmäuse, zu vertreiben II, 35.
Fell in Augen bey Pferden, Mittel dafür I, 17.
Feste, unbewegliche II, 21.
Feuer-Eymer, wohlfeile V, 27.
Feuersbrünste, Ursachen öfterer, II, 16.
Feuer, das kalte und rauschende, des Viehes, Mittel dafür II, 35
Feyertage, unbewegliche II, 21.
Fichtelberg, s. Patent.
Fieber, faulende, Mittel dafür V, 34.
Finnen, Mittel dafür I, 16. II, 36.
Fischen, den morastigen Geschmack zu nehmen VI, 21.
Forsteyregeln I, 20 flgg.

Garten, mit Hecken einzufassen I, 20.
Garten, ökonomischer, von dessen Anlegung VI, 4, 5.
Gehör, übles, Mittel dafür VI, 30
Geisviehe, dessen innerlicher Fäulung vorzukommen oder abzuhelfen VI, 22.
Geld, Gold- und Silber-Stücke, wie viel jedes wiegen muß I, 4. wieviel 100 Stücke wiegen IV, 22. s. Münzen.
Geldcours, jetziger, in den 3 corresp. Creisen I, 26.
Gemeind-Hölzer, Wiesen, Aecker und Wasen zu vertheilen I, 6.

Digitized by Google

Getraid, auſſerordentliches Mittel zu deſſen Vermehrung I, 9. wie viel deſſen 130000 Menſchen des Jahrs conſumiren V, 9.
Getraidböden, wie ſie eingerichtet werden können und ſollen, III, 29.
Getraid-Maaß nach dem Gewicht ausgeſchlagen I, 5.
Getraid-Reſolvirung V, 22.
Getrank, auf freyem Feld friſch zu erhalten I, 25.
Gewicht, Apotheker- wie viel es hält, I, 4.
Gold- und Silber- nach der Cölniſchen Mark, I, 4. ſ. Geld.
Gewichtmahlen, Nachricht davon II, 21.
Gewitter-Ableitung, Abhandlung davon in einem Geſpräch IV, 22. Beſchreibungen, wie Blitz- oder Gewitterableiter anzulegen, ebendaſ. 29.
Gips, ein auſſerordentliches Getraidvermehrungsmittel, I, 9. V, 11. wo zu haben, ebendaſ.
Gold, deſſen Verhältniß gegen das Silber I, 3. wie verarbeitet wird I, 4.
Gras, das, in den Gängen und Alleen in Gärten zu vertreiben VI, 18. 19.
Hamburger Univerſal-Präſervativ-Pulver für das Hornvieh III, 39.
Haus, ſoll nicht auf bloſen Erdboden geſetzt werden, worauf denn? I, 7.
Hecken, wie und wovon zu ziehen, IV, 12.
Heil- und Wunder-Stein, deſſen Zubereitung, Gebrauch und Wirkung III, 36. flgg.
Herbſtwieſen in Ohmetwieſen zu verändern, wie vortheilhaft I, 14. II, 34.
Hirten-Häuſer, wovon zu bauen I, 7.
Hofraithe, womit einzufaſſen I, 7.
Hollunder Hecken, ſ. Hecken,
Holz, deſſen Gattungen in Franken I, 23. ſ. Forſt pregeln.
Hopfen, wo und wie zu bauen, I, 19. wie aufzubewahren ebendaſ. wie zum Sieden zu gebrauchen, wenn er theuer iſt II, 32.
Hornſalbe für die Pferde zu machen III, 28. V, 20.
Hufe Lands, wie viel es hält I, 5.
Hunds, Biß eines tollen, Mittel dafür VI, 19.
Hüner, halten und ziehen, was dabey zu beobachten I, 18.
Hünerhaus, Marder, Iltes und Ratten davon abzuhalten II, 33.
Iltes auszurotten II, 33, vom Hünerhaus abzuhalten ebendaſ.
Inſecten, auf den Aeckern, zu vertreiben IV, 6.
Intereſſe-Rechnung, Reſolvirung. ſ. Zinsausrechnung.
Juden, ſollen auch das Feld bauen V, 9.
Juwelen, verſchiedener, Nahmen, Werth und Farbe I, 4.
Itzgrund, ſ. Kleebau.
Kälte, wie tief ſie in die Erde dringt, I, 3.
Kalb, einem den Durchlauf zu curiren II, 32.
Kalch, wie hoch das Malter dem Ziegler zu ſtehen kommt I, 8.
Kind, ein neugebohrnes, wie viel es wiegt I, 3, wie oft ihm der Puls ſchlägt, ebendaſ.
Klafter Holz, wieviel es nach der Länge, Höhe und Weite hält I, 5.
Klee, wie vielerley I, 10. V, 8.
Kleebau, im Durlach. beſchrieben I, 10. am Neckar I, 12. im Itzgrund IV, 11. V, 7.
Kleeſaamen, wo zu haben, ſ. Saamen.

Digitized by Google

Kleiſter, wovon wolfeil zu machen I, 25,
Korn, ſ. Rocken.
Krautblätter, werden mit Nutzen eingeſalzen und gefüttert, V, 15. 23.
Krenzel, auf den Wieſen zu vertreiben I, 14.
Kröpfe der Pflanzen, wie zu verhüten I, 19.
Kühe geſund zu erhalten, II 32 im Stall zu füttern IV, 13. melkenden, was man geben ſoll V, 19.
Kümmel, deſſen Cultur IV, 11.
Kürbis, zu bauen I, 20. V, 23. Kern, wozu gut I, 20.
Kütt, gute Ofen- V, 26. VI, 20. Stein- VI, 22.

Landesökonomie, Anſpachiſche, Nachricht davon, III, 3. Deputation errichtet, Decret darüber III, 4. wovon ſie unterrichtet ſeyn will III, 6. flgg. deren Befehl an die Aemter III, 12. deren Specialobjecta III, 17. Ausſchreiben betreffend die Verbeſſerung der Landwirtſch. IV, 7. deren Nutz zeiget ſich V, 4.
Landwirthſchafft, dahin gehörige General- I, 5. Special-Regeln 7.
Lein, ſyberiſcher, deſſen Eigenſchaft, 15.
Lichter, Unſchlitt- recht gute zu gieſſen, Recept V, 28. flgg.

Märtel, guter, wie zu machen I, 8.
Mäuſe zu vertreiben I, 25. in den Scheuern V, 25. allenthalben VI, 19.
Magazin, Getraid- wie es gebauet werden ſoll III, 29. Riß dazu in Kupfer. eben daſ.
Mahlen aufs Gewicht, ſ. Gewichtmahlen.
Marder, daß ſie nicht ins Hünerhaus kommen II, 33.
Mark, Gold, wie viel es an Gewicht hält, I, 4. Silber, eben daſ.
Mark, Cölniſche, nach dem Richtpfenning dividirt I, 4.
Marmorwaaren, bey dem Zuchthauſe zu Bayreuth vorräthige, II, 36.
Mauer, Backſtein- wie viel Materialien und Lohn zu 1. Claſter I, 8.
Maulwürfe, wie zu vertreiben I, 13. V, 25. flgg.
Meile, engl. und franz. was ſie nach der deutſchen ausmachen I, 5.
Medaille, ſilberne, bekommen die Herren Beamten, die ſich in Verbeſſerung der Landesökonomie diſtinguiren V, 4.
Mehl, wie viel der Müller von 1. Sra. Korn liefern ſoll, V, 21. Sorten, ebend.
Melber, Reitung für ſie, ſ. Reitung.
Mergel, wie zu finden I, 15.
Milch, daß eine Kuh viel gebe II, 40.
Miſt, Gäns-, Hüner-, Tauben-, wie damit zu verfahren V, 24.
Miſtodel, wie gut anzuwenden II, 35. V, 24.
Miſtſtätte, deren Anlegung IV, 6 flgg.
Miſtwachs, Nachricht von einem groſſen V, 4.
Moos, an Bäumen, zu vertreiben I, 20. II, 36.
Morgen, Feld, wie viel Ruthen I, 5.
Moſt, Abgang beym Ablaß V, 22.
Motten, ſ. Schaben.
Müller, Reitung für ſie. ſ. Reitung. wie viel Mehl einer von 1 Sra. Korn zu liefern V, 21.
Münzen, der meiſten europäiſchen, Namen, Länder und Werth. VI, 23-36. ſ. Geld. Geldcours.

Nahrung, Hinderniſſe derſelben V, 4.

Obſtbäume, deren Nutzen und Erziehung V, 11.

Digitized by Google

V, 11. ſollen nicht vernachläßiget werden ebendaſ. deren Vermehrung durch Oculiren, Abſenken, durch die Wurzel VI, 6. flgg.
Obſtbau, von, II, 34.
Ofenkütt, dauerhafte, ſ. Kütt.

Papp, ſ. Kleiſter.
Patent, Hochfürſtl. Anſpach. Bayr. Bergwerks- den Fiechtelberg betreffend II. 26.
Perlen, wie zu ſchätzen I, 4.
Peſt, unter dem Vieh, ſ. Viehſeuche.
Peſt- Eſſig, wie zu machen VI, 19.
Pferde, Krankheiten und Curen, III, 28. Kehlſucht V, 20. Mittel ſie geſund und fett zu erhalten III, 41. daß eines in einem Stück lauffen kann 42. vortrefliches Druſenpulver, ebendaſ.
Porcellan, das Sächſiſche, wenn es erfunden worden, I, 3.
Porcellanfabrique, Bruckberger, errichtet, I, 3.
Poſten, in Deutſchland, wenn ſie errichtet worden I, 3.
Präugeſchirr, wenn durch böſe Leute verderbt worden, daß man kein gutes Bier mehr brauen kann, wie zu helfen. V, 19.
Pulver, Schieß-, wenn es erfunden worden I, 3.

Quäcken, wie auszurotten und zu gebrauchen I, 15. wie zu nützen, IV, 12. zum Bierprauen und Brandweinbrennen V, 19. 27.

Raine zwiſchen den Aeckern werden mit Vortheil umgeriſſen, V, 25.
Rangeres zu bauen I, 4.
Ratten, Ratzen, wie zu vertreiben I, 7. 25. V, 28. VI, 19.
Raupen zu vertreiben I, 20. Schade, wenn deren Ausrottung vernachläßiget wird V, 11.
Reitung für die Becken II, 24.
—— für die Melber II, 25.
—— für die Müller II, 23.
Riß, in Kupfer geſtochener, zu einem tüchtigen Getraid-Boden oder Magazin III, zw. 30. und 31.
Rocken, zu conſerviren und vor dem Ungeziefer und Ratzen zu verwahren VI, 21.
Roſe, Rothlauf, Mittel dagegen, V, 34.
Rüben, werden mit Nutzen eingeſalzen zur Fütterung V, 15. ſ. Burgunder.
Rückübergeblüt, des Viehes, wie zu helfen II, 40.
Ruthe, geometriſche, was ſie hält I, 5.

Saamen, tauglicher IV, 6. wie alt er ſeyn ſoll V, 24.
Saamen, Klee- und Holz- wo zu haben III, 31. 32.
Sägſpäne zum Gerben erfunden, I, 3. eichene I, 25.
Salz, deſſen Nutze beym Vieh VI, 10.
Saubohnen, nützlich V, 24.
Schaben, im Pelz, zu vertreiben I, 26.
Schafe, deren Krankheiten und Curen VI, 10-18. deren innerlichen Fäulung vorzukommen und abzuhelfen VI, 22.
Schafböcke aus Angora I, 16.
Scheuern, auf eine Grundmauer zu ſetzen, I, 7.
Schloth, brennender, wie zu löſchen I, 7.
Schlothen, wie zu vertreiben, II, 32. zu gebrauchen V, 24.
Schnecken, auf den Aeckern, zu vertreiben IV, 6. und auf den Pflanzen V, 24.
Schneidmühlen, zu Roth und Crailsheim I, 8.
Schriften, ökonomiſche V, 6, 12.
Schweine, daß ſie nicht krank werden II, 32. deren Krankheiten und Cur V, 36.

Schweins-

Digitized by Google

Schweinszucht, wie ſolche überall einzuführen I, 6. 16. II, 36. was dabey zu beobachten, V, 34. flgg.
Seidenböcke I, 16.
Silber, deſſen Verhältniß gegen das Gold, I, 4. wie verarbeitet wird ebendaſ. zu putzen VI, 20.
Sonnenhitze, wie tief ſie in die Erde dringt, I, 3.
Spargel, frühen und ſtarken zu bekommen I, 20.
Spinat auf die Aecker zu ſäen II, 35.
Steckrüben, Teldoer, wie zu ſäen V, 38.
Störe, ſ. Schafböcke
Straſſen, wie ſolche von einem Ort zum andern gut zu machen, und zu erhalten I, 6.
Süßholz, zu bauen I, 16. wie? IV, 11.

Tagwerk, ſ. Morgen.
Tauben, daß ſie bleiben II, 32.
Theer, wovon gemacht, wozu zu gebrauchen, wo zu haben, wie theuer. I, 26.
Theurung, groſſe, Nachricht davon V, 4.
Torf, gegen Buchenholz und Steinkohlen verglichen I, 3.
Trächtig, wie lang ein und andr. Vieh I, 17.
Tung, deſſen verſchiedene Arten, Nothwendigkeit und Anſchaffung V, 17.
Tungſtätte, ſ. Miſtſtätte.
Turnips, zu bauen I, 14.

Unſchlitt-Lichter, ſ. Lichter.
Unverdaulichkeit, beym Vieh, wie zu helfen II, 40.

Verhältniß, von dem, zwiſchen dem Ackerbau und der Viehzucht V, 12. flgg.
Vieh, daß es ſchön gehörnt wird V, 25.
Viehſeuche, wie ſie entſteht, I, 31. Mittel dafür, ebendaſ. Präſervativ wider ſie V, 25.
Viehzucht, was dabey zu beobachten I, 16.
Vinaigre de quatre Voleurs ſ. Peſt-Eßig.
Vogelbeer, wozu ſie nützlich V, 20.

Wäſche, wie zu conſerviren II, 32. Wie ſolche mit dauerhaf. Farbe zu zeichnen V, 26.
Wagenſchüpfen, wovon zu bauen I, 7.
Waizen, wieviel er vor 200. Jahren gegolten V. 23.
Wanzen, Mittel dagegen III, 42
Waſſer, für das unreine, des Viehes II, 40.
Weiden, zu ziehen, I, 20.
Welſererde und Streu, wie zu nutzen V, 24.
Wein, Fuder, wie viel Eymer I, 5. Abgang beym Ablaß V, 22.
Weinhefen, wozu zu gebrauchen I, 25.
Wetterableitung, ſ. Gewitter.
Wieſen ſ. Herbſtwieſen
Wießwachs, wie zu verbeſſern I, 13. V, 17.
Wunderſtein ſ. Heil- und Wunderſtein.
Wurm am Finger zu vertreiben I, 25.
Wurm im Getraide, wie ihm zu begegnen II, 32. 35.
Wut, von tollen Hundsbiß vorzubauen oder abzuhelfen VI, 19

Ziegeldächer, wie und womit zu verkräten I, 8, wohl zu verwahren, daß weder Regen noch Schnee durchdringen kann IV, 14.
Zinnßauerechnung I, 27. von 5. und 6. p. Cento von 1 - 10000 auf ein Tag bis auf 1 Jahr IV, 17. flgg. V, Tabellen.

Nachricht für den Buchbinder.

1. Das Kupfer, welches den Riß eines Kornmagazins vorſtellet, gehört zu dem dritten Stück zwiſchen die 30. und 31ſte Seite.
2. Die TABELLE über alle in der Orts Markung u. ſ. w. iſt in dem vierten Stück zwiſchen die Seiten 10 und 11 zu heften.

Digitized by Google

Nachricht
von Erzeugung des
Salpeters,
durch Anlegung
dergleichen Pflanzen.

Der Salpeter ist eine unentbehrliche Sache, dann

1.) braucht man solchen in den Apotheken zu vielen Arzeneyen,
2.) ist er nöthig zu Verfertigung des Schießpulvers,
3.) zu Brennung des Scheidwassers und Auflösung der Erze.

Der Salpeter kan auf dreyerley Art erlangt werden:

1.) durch Ausgrabung der mit Salpeter angeschwängerten Erde, aus den Häusern, Ställen, ꝛc.
2.) durch Erbauung Salpetergewölber, worinn er Zapfenweiß in kurzer Zeit anschießt,
3.) durch Anlegung dergleichen Pflanzen oder Hütten, worinn die hierzu dienliche Materien gesammlet, aufbewahret und versotten werden.

Jedoch, dabermalen keine umständliche physicalische Betrachtung des Salpeters hier anzustellen erforderlich, so wird nur zum Voraus gesetzt, was unter denen Chymicis ausgemachet ist, als:

I. Capitel.
Von der Natur und Eigenschaft des Salpeters.

1.) Der Salpeter ist ein mineralisches Salz oder Cörper, der sich im Wasser auflöset, das ist, von dem Wasser dergestalt in sich genommen wird, daß er nicht mehr von demselben zu unterscheiden, ohne durch das Sudwerk.

Digitized by Google

Schweinszucht, wie solche überall einzuführen I, 6. 16. II, 36. was dabey zu beobachten, V, 34. figg.
Seidenböcke I, 16.
Silber, dessen Verhältniß gegen das Gold, I, 4. wie verarbeitet wird ebendas. zu putzen VI, 20.
Sonnenhitze, wie tief sie in die Erde dringt, I, 3.
Spargel, frühen und starken zu bekommen I, 20.
Spinat auf die Aecker zu säen II, 35.
Steckrüben, Teldoer, wie zu säen V, 38.
Störe, s. Schafböcke
Strassen, wie solche von einem Ort zum andern gut zu machen, und zu erhalten I, 6.
Süßholz, zu bauen I, 16. wie? IV, 11.

Tagwerk, s. Morgen.
Tauben, daß sie bleiben II, 32.
Theer, wovon gemacht, wozu zu gebrauchen, wo zu haben, wie theuer. I, 26.
Theurung, grosse, Nachricht davon V, 4.
Torf, gegen Buchenholz und Steinkohlen verglichen I, 3.
Trächtig, wie lang ein und andr. Vieh I, 17.
Tung, dessen verschiedene Arten, Nothwendigkeit und Anschaffung V, 17.
Tungstätte, s. Mistätte.
Turnips, zu bauen I, 14.

Unschlitt-Lichter, s. Lichter.
Unverdaulichkeit, beym Vieh, wie zu helfen II, 40.

Verhältniß, von dem, zwischen dem Ackerbau und der Viehzucht V, 12. figg.
Vieh, daß es schön gehörnt wird V, 25.
Viehseuche, wie sie entsteht, I, 31. Mittel dafür, ebendas. Präservativ wider sie V, 25.
Viehzucht, was dabey zu beobachten I, 16.
Vinaigre de quatre Voleurs s. Pest-Essig.
Vogelbeer, wozu sie nützlich V, 20.

Wäsche, wie zu conservíren II, 32. Wie solche mit dauerhaf. Farbe zu zeichnen V, 26.
Wagenschüpfen, wovon zu bauen I, 7.
Waizen, wieviel er vor 200. Jahren gegolten V, 23.
Wanzen, Mittel dagegen III, 42
Wasser, für das unreine, des Viehes II, 40.
Weiden, zu ziehen, I, 20.
Welhererde und Streu, wie zu nutzen V, 24.
Wein, Fuder, wie viel Eymer I, 5. Abgang beym Ablaß V, 22.
Weinhefen, wozu zu gebrauchen I, 25.
Wetterableitung, s. Gewitter.
Wiesen s. Herbstwiesen
Wieswachs, wie zu verbessern I, 13. V, 17.
Wunderstein s. Heil- und Wunderstein.
Wurm am Finger zu vertreiben I, 25.
Wurm im Getraide, wie ihm zu begegnen II, 32. 35.
Wut, von tollen Hundsbiß vorzubauen oder abzuhelfen VI, 19

Ziegeldächer, wie und womit zu verkräten I, 8, wohl zu verwahren, daß weder Regen noch Schnee durchdringen kann IV, 14.
Zinnßauerechnung I, 27. von 5. und 6. p. Cento von 1 - 10000 auf ein Tag bis auf 1 Jahr IV, 17. figg. V, Tabellen.

Nachricht für den Buchbinder.

1. Das Kupfer, welches den Riß eines Kornmagazins vorstellet, gehört zu dem dritten Stück zwischen die 30. und 31ste Seite.
2. Die TABELLE über alle in der Orts Markung u. s. w. ist in dem vierten Stück zwischen die Seiten 10 und 11 zu heften.

Digitized by Google

Nachricht
von Erzeugung
des
Salpeters,
durch Anlegung
dergleichen Pflanzen.

Der Salpeter iſt eine unentbehrliche Sache, dann

1.) braucht man ſolchen in den Apotheken zu vielen Arzeneyen,
2.) iſt er nöthig zu Verfertigung des Schießpulvers,
3.) zu Brennung des Scheidwaſſers und Auflöſung der Erze.

Der Salpeter kan auf dreyerley Art erlangt werden:

1.) durch Ausgrabung der mit Salpeter angeſchwängerten Erde, aus den Häuſern, Ställen, ꝛc.
2.) durch Erbauung Salpetergewölber, worinn er Zapfenweiß in kurzer Zeit anſchießt,
3.) durch Anlegung dergleichen Pflanzen oder Hütten, worinn die hierzu dienliche Materien geſammlet, aufbewahrt und verſotten werden.

Jedoch, da dermalen keine umſtändliche phyſicaliſche Betrachtung des Salpeters hier anzuſtellen erforderlich, ſo wird nur zum Voraus geſetzt, was unter denen Chymicis ausgemachet iſt, als:

I. Capitel.
Von der Natur und Eigenſchaft des Salpeters.

1.) Der Salpeter iſt ein mineraliſches Salz oder Cörper, der ſich im Waſſer auflöſet, das iſt, von dem Waſſer dergeſtalt in ſich genommen wird, daß er nicht mehr von demſelben zu unterſcheiden, ohne durch das Sudwerk.

2.) Dieſes Salz iſt aber kein einfaches, ſondern zuſammengeſetztes Weſen, ſo theils aus ſauern ſowohl fixen als flüchtigen Theilen, theils aus urinoſen Salz beſtehet, welches mit ſchweflich- und brennenden Spiritu oder empyreumatiſchen Oehl in der Erde vermiſcht worden.

3.) Hiernächſt iſt bekannt, daß dieſes Salz aus kalten und nitreuſen Theilen, die vom kalten Nordluft, in einer ſchwarzen und leimigen oder Ziegel- auch weicher Erde, wann ſolche mit allerhand urinoſen Theilen, welche hiernach im folgenden III. Capitel benamſet werden, geſchwängert iſt, als in ſeiner Matrice vermittelſt des Anziehens aus der Luft und der fermentation, entſtehe, gezeuget und darinnen figirt werde, wann ſolches nicht durch gemeines Waſſer vor der Zeit verhindert und aufgelöſet, das volatiliſche Salz aber erſäuffet wird; dahingegen daſſelbe, wann es zu ſeiner Vollkommenheit gebracht, vermittelſt des Waſſers aus dieſer Erde, als ſeiner Mutter, wiederum ausgelauget und ſeparirt werden kann.

Es wurde zwar anfänglich der Salpeter nur durch Sammlung der mit Salpeter angeſchwängerten Erde, mittelſt Ausgrabung derſelben, aus der Unterthanen Häuſer, Ställen und Städeln, dann Auslaugung derſelben, erlangt: Es hat aber die Erfahrung gelehrt, daß ſolches Verfahren öfters mit vielen Unſtatten der Unterthanen, und Beſchädigung ihrer Gebäude, geſchehen, mithin allerhand Verdrüßlichkeiten daraus entſtanden ſeyen; Dahero viele auswärtige hohe Herrſchaften, z. E. im Chur-Brandenburgiſchen, Pfälziſchen, Würtembergiſchen, Bayriſchen, und ſonſten, vor dienlicher befunden, in ihren Staaten, gewiſſe Gebäue auſſerhalb der Städte und Dörfer anlegen zu laſſen, worinnen die erforderliche Erdarten und andere Materien, geſammlet, verwahrt und zu Salpeter verſotten worden, und dieſe wurden hernach Salpeterpflanzen, genennet.

Nach deren Anlegung das Ausgraben der Salpetererde aus der Unterthanen Häußern und Gebäuen, ceſſirt hat, dahingegen dieſe ein vor allemal etwas zu Erbauung dergleichen Salpeterpflanzen, an Bauholz aus ihren Gemeindwaldungen, auch an Fuhren, beygetragen haben, weil ſie vors künftige von obiger Beſchwehrlichkeit der Salpetergräber, befreyt worden.

II. Capitel.

Von Erzeug- und Vermehrung des Salpeters in der Luft und Erde.

a) in der Luft.

Daß ſich der Salpeter in bequemen Materien durch den Beytritt und Mitwürkung der Luft, erzeuge, iſt auſſer Zweiffel, maſſen ſolches an Mauern- und Laimenwänden erſichtlich, und wann z. E. Eichen, Buchen, oder Birkenaſche, im Frühling an einem ſchattigten Ort, unter Dach an die freye Luft gelegt und etwas feucht wird, hernach wieder austrocknet, und wann man ſolche auslauget und gehörig einſiedet, ſo wird ein reiner Salpeter anſchießen.

b. In

b) In der Erde.

Diese als das vornehmste Element, in welchem der Salpeter erzeugt und fortgepflanzt wird, wozu sonderlich der Laimen von alten Häußern und Scheuern, womit die Wände und Riegelfelder geschliert sind, vornemlich taugen, wann die Wände oder Haufen in den Salpeterpflanzen davon zu machen, verdient daher allein dessen rechte und ächte Mutter genannt zu werden. Diese aber wird zu Empfängniß des Salpeters zubereitet, wann sie mit allerhand urinosen, gährend und salzigen Dingen vermischt worden.

Diese sind aus dem animalischen oder thierischen oder vegetabilischen oder Pflanzenreich zu nehmen, und ist der Auswurf der Thiere sonderlich geschickt dazu.

Die faulende Dinge müssen in ihrer innerlichen Vermischung mit schwefflichten Theilen angefüllt seyn, damit in der Fäulung selbst ein gutes Theil, von ihrer salzig-schwefflichen Materie in ein flüchtig alcalisches Salz zusammen gehet, und die Zusammenfügung mit den sauern Theilen bringt eigentlich diejenige Mischung hervor, die wir Salpeter nennen, und in der That sauer schwefflichtes Salz ist, welches, wann der schwefflichte Theil, der in Kräutern und vermoderten Thieren ist, nach der in der Fäulung geschehenen Auflösung und Verdünnung, mit dem allgemeinen in der Erde ausgebreiteten salzigen sauern Wesen, sehr genau zusammen gehet.

III. Capitel.

Folgen die Mittel durch welche der Salpeter aus dem Mineral- Thier- und Pflanzenreich erzeuget wird.

Hierzu sind viele solche Dinge zu gebrauchen, die sonst nur weggeworfen und nicht geachtet werden: als

a.) allerhand Mist und Urin von Menschen und Thieren,

b.) Alle Kräuter und Abgang von Kuchengemießern, Bilsenkraut, Brennesseln, auch Laub, Thannen- und Fichtenzapfen.

c.) Aller Abgang beym schlachten des Vieh und Geflügels, als Gedärmer, Haar, Klauen, Hörner, Federn, Blut, verfault Leder, Schuppen, und dergleichen.

d.) Ausgelaugte Asche, Ruß, verbrannt Stroh, alte Hadern, Lumpen, verfault Holz, und dergleichen Erde, item faul und vermoderte Erd, und Baumfrüchte.

e.) Der Mist von der Erde unter den Pferdständen, item die in den Schaafställen, unter dem Mist befindliche Erde.

f.) Spielig, Mistlauche, Eisenfeilspähne.

g.) Der Laimen von alten Strohwänden und Dächern.

Jedoch muß man nicht meinen, daß alle diese Dinge zusammen in einer Vermischung erfordert werden, sondern sie sind nur benennt, um zu beweisen, daß alle solche Materien sich zur Erzeigung des Salpeters schicken, welche man haben kann, und alle nach und nach gesammlet, vermischt, und in der Pflanze zur Fäulung und Fermentation gebracht werden, woraus hernach der reichhaltige Salpeter entstehet.

Digitized by Google

IV. Capitel.
Von der Muttererde des Salpeters.

Eine jede poreuſe aneinander hangende NB. nicht ſandige ſondern trocken und ſaure Erde iſt die geſchickteſte zu Erzeugung des Salpeters, wann ſie mit vorgedachten Stücken impraegnirt iſt, und kann folgendermaſſen probirt werden.

Man nimmt dieſe vermiſchte Erde, thut ſie in einen Stiebig, oder Kuffen, gieſet ſo viel Bach- oder Regenwaſſer darauf, daß ſolches einen halben Schuh drüber gehe, läſſet es 4. bis 6. Stund ſtehen, dann in ein beſonders darunter ſtehendes Küſtlein abrinnen, und behält ſolche Laugen. Dann nimmt man ein kleines ſcharfziehendes Probierwäglein, und 2. gleich ſchwere mößing oder kupferne Schälgen, ſetzt in jede Waagſchaale eines, legt in das eine das Probiergewicht, und in das andere tropfet man von der gemachten Lauge mit einem kleinen Löffelein, ein Tröpflein nach dem andern, biß man ſo viel Laugen hat, als das Gewicht erfordert, dann wird mit einer Korn- oder Probierzangen das Schälgen ſammt der darinnen befindlichen Lauge, aus der Waag gehoben, auf eine blecherne Spitzen geſetzt, ein brennendes Licht darunter gehalten, worauf die Laugen im Schälgen anfängt zu ſieden, welches ſo lang dauert, biß alles einſiedet und der Ueberbleibſel trocken wird, dann nimmt man es heraus, ſetzt es wieder in die Waag, legt vom Probiergewicht ſo viel als es wiegt, entgegen, und ſiehet alſo wie viel ein Probiercentner ſolcher Laugen Salpeter giebt. Es iſt aber zu merken, wann man die Prob zu heiß werden läßet, daß der Salpeter im Schälgen ſchwarzbraun wird, und verdorben iſt, da auſſerdeme daraus abzunehmen, wie reichhaltig die Lauge an Salpeter ſeye, welches auch durch die gewöhnliche Salz- oder Bierprobierwaag geſchehen kann. Um aber gewiß zu wiſſen, ob würklicher Salpeter oder nur dergleichen Salz oder Vitriol in der Lauge ſeye, ſo wird einer Meſſerſpitzen voll aus dem Schälgen genommen, und auf glühende Kohlen gelegt, wann es bald ſchmelzt und brennt, oder auf der Zunge ſcharf und kalt iſt, ſo iſts Salpeter, iſt es aber mehr Salz, ſo ſpralzt es nur auf den Kohlen und fließt nicht. Auch iſt hierbey in acht zu nehmen, wann der Salpeter verbrennt, ob er viel Feces, wie eine Aſche die nicht verbrennt, zuruck läßet.

Durch ſolche Prob, wann ſie fleißig gemacht, wird verhütet, daß nicht geringe und untaugliche Erde abgelaugt und verſotten wird.

V. Capitel.
Wie die Pyramiden, Laimen- oder Wellerwände und Gruben in den Salpeterpflanzen anzulegen.

Es iſt zwar in einigen Landen, allen Städten und Dörfern auferlegt, eine gewiſſe Anzahl Klafter- oder Ruthenlänge, ſo genannter Wellerwände, welche von Thon oder Laimen und allerhand Theilen obiger Materie beſtehen, bloß zum Behuf der Salpeterzeugung, aufzuführen, und die Hofraith damit einzuſchließen, wo ſich derſelbe anſetzt, und nach einigen

Digitized by Google

nigen Jahren versotten werden könne. Man hat aber auch noch eine bequeme Art, den Salpeter zu erziehen.

Die beste Salpeterpflanze ist wohl ohnstrittig unter einem Dach, damit die zu Empfängniß des Salpeters zubereitete Erde vor der grossen Sonnenhitze und häufigen Regen gesichert seyn möge.

Man kann hierzu grosse und kleine Gebäue oder Schüpfen, etwa 8. Schuh hoch und 24. auch biß 100. Schuh lang, wie es gefällig, wählen, welche nur von Holz mit einem 3. Schuh hohen steinernen Fuß, mit einem leichten Dachgestell, welche mit einfachen Ziegeln, Schwarten oder Rohr bedeckt sind, erbauen. Die Seitenwände können aus schlechten Brettern bestehen, die an die Säulen genagelt werden. Diese Wände müßen mit Läden, die man hin und herschieben kann, versehen werden, daß die Nord- und Mittagsluft, als das nothwendigste durchstreichen kann, welche aber bey starken Regen zuzumachen, weil die Näße der Salpeterpflanze schädlich ist.

Es kann aber die Schüpf nach Belieben vergrössert und mehrere Gruben und Pyramiden hinein gemacht, auch die Anzahl der Schüpfen oder Pflanzen selbst vermehrt werden.

Unter diesen Schüpfen läßet man ein paar Gruben wenigstens 6. Schuh tief und weit verfertigen, worinn die oberwähnten Materien zum Verfaulen geschüttet werden, und wann solches nach einiger Zeit geschehen, so thut man solche Erde heraus und mischt sie mit der rechten Salpeterpflanzerde. Die aus der Grube heraus gegrabene Erde schlägt man ausen um die Schüpfe herum, wie einen kleinen Wall oder Aufwurf, damit das Regenwasser nicht in die Schüpfe eindringe, sondern dadurch abgehalten werde.

Man kann auch von dieser ausgegrabenen Erde, wann sie aus guten schwarzen Boden bestehet, und keine Steine oder Sand (welch beedes die Zeugung des Salpeters hindert) darunter befindlich, zu Bedeckung der mit obigen Materien angefüllten Gruben, gebrauchen; In diese Gruben muß nun das nach und nach sammlende, von erwähnten Materien, woraus der Salpeter erwachsen soll, geworfen werden, dann notirt man das Jahr, wann solche gefüllt worden.

Ausserdeme kann auch unter solche Schüpf ein Hauffen so lang man will und der Platz es leidet, die in Zieglerslaimen, Gassenkehrig, verfaulten Holzerde, dann die in Pferdställen unter den Lägern der Stände, sich befindende alt verweßte Urinerde herausgenommen, darunter vermengt, sodann öfters umgehackt und mit sammlenden Urin des Viehes in den Mastungsställen, auch aus den Mistlachen dazu gebraucht werden.

VI. Capitel.

Wie das Aussieden der Lauche geschehe.

Wann solche vermischte Erde zusammengefault und angeschwängert ist, mithin der Salpetersieder findet, daß sie sudwürdig und tüchtig seye, so werden 2. 3. oder mehrere Kufen oder alte Fäßer nach der Reihe hingestellt, darauf legt man eine Laage Stroh, und

Digitized by Google

schüttet von der Salpetererde darauf, über solchen aber einen Theil Asche, wo möglich von harten, ausserdem aber von weichen Holz, sofort wieder etwas Stroh und Pflanzerde mit Aschen, schichtweiß, biß die Kuffen meistens voll ist, auf diese also angefüllte Kuffen, giesset man so viel Fluß- oder Regenwasser, biß solche voll und nur einer Hand hoch leer bleibt, auf welche Art man mit allen Kuffen, so viel geschwängerte Erde vorhanden ist, verfähret. Wann es bis 10. Stund also gestanden, so ziehet man den Zapfen aus dem Boden der Kuffe, und läßt die Lauge, so gelblich klar seyn muß, in das darunter gestellte kleinere Küfflein, oder so viel deren nöthig, ablauffen, worauf von neuem Wasser in den obern Ständer oder Kuffen gegossen, und nach Verlauf obiger Zeit, wieder in die untere Brenden oder Küfflein abgezogen wird: die sofort ausgelauchte Erde wird sogleich wieder auf einen andern Hauffen Pflanzerde geschüttet, und ausgebreitet, wovon solche desto eher wieder zum Salpeterwachsthum angeschwängert wird. Solche Lauche schüttet man ferner in andere darneben stehende mit beschriebener Salpetererde und andern Zusatz angefüllte Kuffen und bekommt dadurch eine doppelt verstärkte Lauge, welche dann zum Sud praeparirt ist, und dieß muß mit so viel Laugen sammlen wiederholt werden, biß man so viel gute und starke Laugen hat, als der Sudkessel zu einem Werk fassen kann, damit das Laugensieden in einem fortgehen kann, und man das Feuer nicht ausgehen lassen dörfe.

Wobey zur Nachricht dienet, daß solche ausgelauchte Erde und sämmtliche Vermischung in der Kuffe nicht als untauglich angesehen oder weggeschüttet werden darf, wiewohl einige Salpetersieder solche ungebührlicher Weise, an die Bauren verkauffen, die selbige zu Düngung ihrer Wiesen anwenden, sondern man muß sie als die Muttererde gleich wieder in die Gruben oder den neuen Vorrath an Pflanzerde schütten, und mit etwas getrockneter Weyher- See- oder Teicherde, Salpeterschaum, und andern Speciebus, der oben beschriebenen Dinge, vermischen, welche hernach sich mit derselben vereinigt, und eine bessere Pflanzerde als andere giebt, auch viel eher mit Salpeter anschiesset, und welche in kurzen Jahren wieder ausgesotten und so unaufhörlich von Jahr zu Jahren continuirt werden kann, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß eine solche ausgelauchte Salpetererde viel geschickter zur Pflanze dienlich sey, als das erstemal, folglich als eine kostbare Muttererde betrachtet und durch neue Anschwängerung der Pflanze gebraucht, ja das oftwiederhohlende Sieden zu Erlangung des Salpeters, in kurzer Zeit befördert werden kann.

Wann nun der erste Sud solcher starken Laugen geschehen; so ist folgende Probe anzustellen: Man giesset 2. oder 3. Tropfen davon, auf ein kaltes Eisen oder Bley, wann die Tropfen bald darauf als ein Butter stehen, und nicht wann das Eisen umgewendet wird, abfließen, so ist der Sud zum Salpeterwachsen und anschießen stark genug.

Oder man setzt die in ein Kupfernes kleines Schälgen gegossene Laugen auf ein kaltes Wasser, so bald sie nun kalt wird, so schießt oder wächßt der rohe Salpeter, dabey man allemal sehen kann, ob der Sud zum wachsen stark genug ist, und siehet man es an der Kellen oder Zaumlöffel, womit der Schaum abgenommen wird, und wann sich der Sud als ein Oehl daran ziehet, so sind die Proben recht, und sollen hundert Pfund solcher gesottenen Lauge bis 50. Pfund rohen und ungeläuterten Salpeter in der Probe halten.

VII. Ca-

Digitized by Google

VII. Capitel.

Von Läuterung des rohen Salpeters.

Wann der Salpeter gewachsen und die übrige Lauge abgeschöpft und abgegossen worden; so wird der Kessel oder Wachstrog aufgehoben, und auf einen Ort gewendet, damit die Mutterlauge in ein Gefäß rein ablaufe, sodann eine eiserne Maurerskelle genommen, und damit den Salpeter aus dem Wachskesseln oder Trögen gehoben, zusammen in eine Kuffe oder Ständer gethan, welche unten ein Loch hat, wordurch die Lauge vollends abrinnen kann.

Will man nun den rohen Salpeter recht schön von seinem Salz und aller Unreinigkeit läutern, daß er schön weiß wie Crystall werde; so wird damit also verfahren:

Der Läuterkessel wird rein ausgewaschen mit einem Tuch ausgetrocknet, dann den Salpeter, es mögen 2. bis 4. Centner seyn, nachdem der Kessel groß ist, darein so viel Bronnenwasser gethan, daß sich der Salpeter kaum darinn solviren kann, alsdann wird der Keßel mit dem Wasser, über ein Feuer gesetzt, daß das Wasser siedend heiß werde, alsdann erst den Salpeter gemach bey ganz gelinden Feuer, immer einzelnweiß darein geschüttet, mit dem Faumlöffel auf den Boden des Kessels umgerührt, daß er sich desto leichter und eher solvire, die Läuterung aber immer warm und siedend heiß bleibe. Ist nun der Salpeter fast aller in den Keßel geschüttet, und die Läuterung fängt an zu sieden, so wird mit dem Faumlöffel auf den Grund gefühlt, und wann der Salpeter grobes Salz gesetzt hat, es herausgehoben, weil es nicht so leicht als der Salpeter zergehet, auch besser ist, wenn es heraus kommt, als daß so viel Salz in die Läuterung getrieben werde; Wann dieß geschehen, und die Läuterung fängt an zu sieden, so wirft dieselbe einen schwarzen Schaum auf, der wird abgesäumt und ein kleines Schälgen darein bey 8. Loth starke Laugen gehet, genommen, aus der Läuterung halbvoll geschöpft, und in ein Wasser, damit es jählings oder bald kalt werde, gesetzt, worauf der Salpeter alsbald darinn anzuschießen beginnet, welches man Probaussetzen heißt, und daran man siehet, ob die Läuterung noch zu stark seye oder nicht: Ist diese zu stark, so wird sich über die Prob im Schälgen eine Haut ziehen, geschiehet dieses, so muß mehr Wasser im Kessel nachgegossen werden, das Feuer aber darf nicht abgehen, sondern muß in gleichem Grad erhalten werden, jedoch daß die Läuterung im Keßel nur wallet, und nicht stark siede. Nach einer kurzen Zeit wiederholet man die Probe mit dem Schälgen voll Läuterung nochmaln, wann nun die Läuterung darinn anschießt und mitten offen bleibt, auch nicht gar zuwächst, so ist die Probe recht, gehet sie aber wiederum gar zu, so muß so lang noch mehr warm Wasser im Keßel zugegossen werden, biß die Prob, wie erst besagt, offen bleibt; alsdann nimmt man bey einer halben Maas guten Weinessig (welches fast 1. Pfund wiegt) nachdem der Stock Salpeter groß oder klein ist: Man kan auch vor 2. Pfenning Leim bröckeln und im Wasser zergehen lassen, ingleichen 2 Loth weissen Weinstein klein gestossen, und in die Läuterung giessen, wann solche aufgesotten ist, worauf sich bald ein schwarzer Faum aufwirft, weil die Läuterung sich davon reiniget; diesen Faum läßet man eine weile darauf, biß er dick wird und danach desto besser abzuheben ist. Wann diese Läuterung noch eine Weile aufgewallet hat;

so

so wird abermal ½. Maas guter Weineßig, oder auch etwas Leim und Weinstein, darein gegossen, es in stetem Wallen erhalten, und das schwarze oben abgesaumt, welches auch wohl zum drittenmahl geschehen kann, biß die Läuterung ganz rein und keinen schwarzen Schaum mehr aufwirft. Wann alles dieß geschehen, so nimmt man 3. oder 4. Loth gebrannten und klein geschlossenen Alaun, schüttet ihn in die Läuterung, rührt es wohl um, wovon der Salpeter schön lang abschiesset, folgends gießt man die Läuterung in eine hohe schmale Kuffen, deckt sie mit Tüchern geheb zu, damit sie nicht erkalte, läßt eine biß zwey Stunden also stehen, so setzt sich der gelbe Schlamm zu Grund, dann läßt man die Läuterung weil sie noch heiß ist, wieder aus der Kuffen rinnen und gießt in sonderlich dazu gemachte hölzerne Tröge oder in kupferne kleine Keßel, die wegen der Kälte, in der Erde stehen sollen, decket die Tröge oder Keßel mit Tüchern ersilich zu, daß die Lauge von unten auf beginnet zu schießen, sonst wüchse der Salpeter oben zuerst, fiele darnach nieder und bekäme nicht schöne lange Schuß. Man läßet es also im Wachsen 3. oder 4. Täge, nachdem es kalt ist, stehen, biß er nicht mehr wächst, welches also zu probiren:

Von der Lauge wird in das kupferne Probschälgen ausgesetzt, wächßt es nicht mehr darinnen, so mag man die übrige Laugen abschöpfen und rein abseigen lassen, und dann den Salpeter mit der dünnen eisernen Kellen rein heraus in ein Fäßlein oder Ständer, das unten ein Loch hat, schlagen, daß die übrige Lauge abrinnen kann; So hat man einen reinen weissen und von Salz geläuterten Salpeter.

VIII. Capitel.

Von Absonder- oder Läuterung des groben oder schwarzen Salpetersalzes.

Das schwarze oder graue Salpetersalz, welches sich beym Salpetersieden im Kessel und in der Kuffen findet, kann also geläutert werden:

Wenn der Kessel zuvor rein ausgewaschen, rein Bronnenwasser darein gethan, und ein Feuer darunter gemacht worden, daß es anfängt zu sieden, so wird alsdenn obenbemeltes Salz darein gethan, man läßt es solviren, rührt es im Keßel immer um, und wenn alles solvirt ist, wird die Lauge hierauf in eine Kuffe gegossen, und so stehen gelassen, biß sich das Trübe setzt und die Lauge lauter wird, nach diesem muß der Kessel wieder rein ausgewaschen, der vorige Sud lautere Laugen darein gethan, und so lang gesotten werden, bis das Salz darinnen fällt, welches sodann mit der Kellen heraus gehoben, und in einen Korb, der über dem Kessel stehen muß, geschlagen wird, damit die übrige Lauge wieder in den Keßel fließen kann, und so lange wird also verfahren, biß kein Salz mehr fällt.

Dieses Salz läßt man trocken werden, dann ist es fertig, wann es aber ausgeglüet wird, so wird es kräftiger.

Die im Kessel übriggebliebene Lauge, kann wieder zu einem andern Sud zum wachsen der Pflanzenerde nützlich gebraucht werden, wie dann auch der Schaum, so wie oben erwähnt

wähnt, bey Siedung des Salpeters abgeäumt, auf die Salpetererde geschüttet und untergehackt wird, derselben eine grosse Beförderung zum Wachsthum geben solle.

Alle 2. oder 3. Jahre kann eine solche Salpeterpflanze von neuen ausgelaucht und versotten werden, wann solche aus guter Pflanzerde bestehet, und inzwischen öfters umgehackt und mit urinosen Theilen begossen wird, daß also solche Löcher, Wände oder Hauffen, so mit Laimen und obigen Materien vermischt sind, eine fortwährige Sache zum Salpetersieden abgeben, welches mehr als ein mit Getraid angebauter Acker einträgt, zumalen wann in einer Pflanze oder Hütte, die Erdhauffen rings herum geführt, und alle Jahr ein Theil ausgesotten wird. Es ist aber dabey zu bemerken, daß solcher Hauffen zum Salpeterwachsen destinirte Erde, in der Schüpf oder Pflanzhütte, so 12. Schuh breit 20. biß 30. Schuh lang, und 3. Schuh hoch, auch nach Belieben viel größer seyn kann, nachdeme die Pflanzhütte groß und auf 4. Seiten Luft hat, an keine Wand oder Mauer anstossen darf, weil der Salpeter gleich an solcher hinauf lauft und vergehet.

An solchen Orten wo man viel Rindvieh und Ochsenmastungen, mithin Gelegenheit zum Urinsammlen hat, thut es am besten gut.

Alle 14. Tage können bey genugsamer Lauge 4. biß 5. Garsüd gethan werden, deren jeder 50. Pfund rohen Salpeter gibt, davon aber bey der Läuterung der fünfte Theil abgehet.

IX. Capitel.

Von der Salpeterhütte.

Wann man das Salpetersieden etwas stark treiben will, so erfordert es eine Schüpfe von 100. biß 120. Schuh lang, dann 25. biß 30. Schuh breit, und 8. Schuh hoch, damit inwendig der Erdhauffe auf allen 4. Seiten angebracht werden könne: Oben darauf müßte die ganz geringe Wohnung des Salpetersieders kommen, unten am Eck aber der Offen zu den 2. Kesseln und dem Sudwerk, dann Setzung der Kuffen angebracht werden, damit man auch im Winter Salpeter sieden könne.

Der Sudkessel muß 6. biß 8. Eymer Wasser halten, das Läuterungskesselein aber darf nur einen Eymer halten. Der Boden des grossen Kessels soll ½. Zoll dick seyn, die 4. Seitenblätter aber nur in ordinari Dickung.

Wann genugsame angeschwängerte Pflanzerde vorhanden, so können alle 8. Tage 2. Sud geschehen.

X. Capitel.

Von dem zum Sudwerk erforderlichen Geschirr und andern Aufwand.

Zu einem solchen Sudwerke werden erfordert:

Digitized by Google

a.) Zum Auslaugen der Salpetererde.

	fl.	kr.
4. Erdkuffen von weichen Holz kosten zusammen	8.	—
4. Untersetzküflein.	4.	—
4. Böck worauf die Kuffen stehen	2.	—

b.) Zum Sudwerk.

1. Sudkessel so 8. Eymer Wasser oder Laugen hält, in circa 80. Pfund schwer	60.	—
1. Läuterkesselein	10.	—
1. Laugenkuffen	3.	—
2. Aschenkuffen mit 3. Ständerlein	3.	—
1. Füllkuffen	1.	30.
1. Schutzkuffen darunter	1.	—
3. Brändlein oder Küflein	1.	—
2. Handschäuffelein	—	30.
2. Schöpfkübelein	—	15
1. Schöpfen mit dem Stiehl	—	15.
1. Kuffen worinnen der Salpeter abtropft	—	30.
1. Schäfflein worein der Faum kommt	—	10.
1. Kellen, Holzbeil, Schaumlöffel und andere Kleinigkeiten	4.	50.
Latus	100.	—

Darauf folgen noch andere Kosten:

	fl.	kr.
Dem Salpetersieder gebührt wochentlich vor ihn und seine Taglöhner 2. fl.	104.	—
Zu jedem Sud rechnet man ½ Klafter Stöckholz oder 100. Wellen Büschel, thut 1. fl. 15. kr. und auf 100. Süd	125.	—
Vor 300. Metzen Aschen a 3. kr.	15.	—
NB. Die überbleibende Asche hat wieder ihren Nutzen in der neuen Pflanzerde.		
Das Interesse von dem zum Geschirr erforderlichen Capital betrift	6.	—
Die Schüpf oder das Gebäu kann nicht angeschlagen werden, weil es beständig bleibt, wann solches einmahl gebauet ist.		
	250.	—
Hierzu der Aufwand vor das Geschirr, welcher aber nur im ersten Jahr nöthig.	100.	—
Summa	350.	—

Wie nun aus vorerwähnter Nachricht erhellet, wie das beschwerliche Salpetergraben, künftig, nach Anrichtung der Pflanzen und Schüpfe, unterlassen, und doch der zu Verfertigung des Pulvers vor das Militare erforderliche Salpeter erlanget werden können; Also zweifelt man nicht, es werden auch die Aemter, wo dergleichen Salpeterpflanzen angerichtet werden sollen, die Dorfschaften dispeniren, daß sie einigen Beytrag, zu Erbauung sothanen Pflanzenhütten, an Bauholz, aus ihren Gemeindwaldungen, ein vor allemahl, aus gutem Willen, dazu hergeben, die Salpetersieder hingegen, welche dergleichen anlegen wollen, können solche Pflanzen, mit herrschaftlicher Concession, als ein beständiges Erblehen, gegen Abgabe des Salpeterzehendens, eigenthümlich machen, solche an andere verkauffen, sich und die ihrige fortwährig dadurch ernähren, eine eigene Zunft miteinander, im ganzen Land errichten, ihre Söhne zu Erlernung solcher Wissenschaft unterweisen, und ihr Bestes befördern; Gleichwie diese Nachricht bloß darum bekannt gemacht wird, daß die Absicht zu Beförderung des Landes und der Unterthanen Wohlfahrt desto eher erreichet werden möge.

Auszug

Digitized by Google

Auszug aus dem Königl. Preußiſ. Salpetermandate d. d. Berlin den 1. Merz 1767.

§. 1.

1) Soll niemand die Salpeterſieder von Abkrazung und Abholung der Salpetererde von den Wänden noch von Grabung derſelben abhalten.

2) Sollen die Salpeterſieder von den Wänden nicht über 2. Zoll tief abkratzen und in denen Gebäuden die Erde nicht tiefer als 6 Zolle ausgraben.

3) Sollen die Gerichtsobrigkeiten die Unterthanen zu Ausfüllung der Lücken und Löcher anhalten.

4) Soll von den Wänden, worauf Wohnhäuſer oder andere Gebäude ſtehen, keine Salpetererde abgekrazet werden.

5) Soll kein Unterthan die Erde ſelbſt ausgraben oder durch andere ausgraben laſſen.

6) Soll derjenige ſo ein altes Gebäud niederreiſſen will, ſolches wenigſtens 4. Wochen vorher dem Salpeterſieder anzeigen.

7) Soll der Unterthan die Scheunen, Schaaf und andere Ställe nicht ausplaſtern oder mit Steinen ausfüllen, und die Obrigkeit des Orts darauf Acht haben.

8) Soll der Salpeterſieder niemanden nachſehen, noch ſich beſtechen laſſen, auch die den Salpeterhütten zugetheilte Dörfer nicht entziehen laſſen.

§. 2.

1) Sollen die Wellerwände mit Miſtgrepe von Strohe und Erde naß durchwellert und geflochten werden, einem jeden aber frey ſtehen, die Wellerwände auch ohne gemauertes Grundbett zu ſetzen, ſolche aber 2 Fuß breit und wenigſtens 5. biß 6. Fuß hoch eingerichtet werden.

2) Sollen die eingegangenen und abgeſchaften Wellerwände wieder hergeſtellt und die Unterthanen von des Orts Obrigkeit dazu angehalten werden.

§. 3.

Sollen die theils auf Landesherrliche, theils auf verſchiedener Kommunen Koſten angelegten Salpeterwände den Salpeterſiedern zur freyen Diſpoſition überlaſſen ſeyn.

§. 4.

Sollen die Wellerwände nur auf den Fall, wenn Mauern, Hecken und Planken Altershalben eingehen, daferne ſolches nicht etwan die Waſſerfluthen verhindern, geſchlagen werden.

Digitized by Google

§. 5.

Soll vor jedem Thor in den Städten, Flecken und Dörfern ein Grubenhauß angelegt, und die Einwohner von der Gerichtsobrigkeit angehalten werden, daß sie alle Sonnabend zu einer gewissen Zeit die Grube dahin bringen auch die Seifensieder die ausgelaugte Asche an die Salpetersieder überlassen.

§. 6.

Sollen die Seifensieder den Salpetersiedern daß vierspännige Fuder Asche für 12. Groschen und das zweyspännige für 6. Groschen auf der Stelle verkaufen, erstere auch letztern von der vorräthigen Asche Anzeige thun.

§. 7.

Sollen die Salpetersieder allemahl wenigstens einen Schuppen mit Erde in Vorrath haben, solche fleißig begiessen, auch ein Jahr liegen lassen, und jährlich eine gewisse Ruthenzahl Schlammwände selbsten machen.

§. 8.

1) Sollen die Eigenthümer, die Salpeterhütten, die Gebäude, Schuppen und Inventarienstücke in guten und brauchbaren Stand erhalten, und die Salpetercommißion darfür behörige Sorge tragen.

2) Sollen den Eigenthümern die Salpeterhütten bey deren Verpachtung mit 6. procent verzinnset, auch der Salpetersieder den Pacht nicht eher, als bis alles von Verpachtern in gehörigen Stand gesetzet worden, entrichten.

3) Soll der Salpetersieder bey Erbauung neuer Schuppen zwar die Wellerwände dazu aufschlagen, der Eigenthümer aber solche mit einem Sparndache versehen.

4) Soll der Generalpachter des Salpeterwesens dem Eigenthümer des Werks, den Pacht, statt des saumigen Salpetersieders bezahlen, und ihm solchen bey der Lieferung wieder abziehen.

5) Soll von den Landesherrschaftlichen Hütten mehr Pacht als im Anschlage gesetzt ist, nicht gefordert werden.

§. 9.

Sollen die Landesherrlichen Forstbedienten den Salpetersiedern das erforderliche Holz um den gewöhnlichen Preiß abliefern; die adeliche und andere Eingesessene aber ihr Holz um den Preiß, den andere geben wollen, an die Salpetercommißion überlassen.

§. 10.

1) Sollen die Landesherrschaftl. bey den Salpeterwerken bestellten Bedienten, auch selbst die Salpetersieder, wenn solche nicht ansäßig sind, von Zöllen, Fehr- Brücken- Contri-

Contributions-, Einquartierungs-, Servisgeldern befreyt seyn, und jede Hütte jährlich 6. groschen Salzconsumtion erlegen.

2) Sollen denen sich ins Land wendenden Salpetersiedern aus der Acciscassa jährlich 4. Thaler gereicht,

3) Solle eine gewisse Anzahl Vieh auf die gemeine Weyde zu treiben gestattet, auch

4) Sollen denen Salpeterhütten die verpachtet werdenden Aecker vorzüglich überlassen werden.

§. 11.

Soll denen Salpeterhütten mit den nöthigen Fuhren von dem Landmanne beygestanden und diesem für jede Meile 1. Thaler bezahlet werden.

§. 12.

Soll denen neuanzulegenden oder abgebrannten Salpeterhütten das benöthigte Bauholz ohnentgeltlich und zwar zur Hütte 10. Stuck starke Eichen oder 20. Stuck Fichten oder Tannen angewiesen, wegen des zur Ausbesserung bedürffenden Holzes aber Bericht erstattet werden.

§. 13.

a) Soll jeder Salpetersieder seine Kinder in Salpetersieden unterrichten, und wenn ein von ihm gelernter Sohn oder Knecht oder auch ein anderer junger Anfänger eine dergleichen Hütte anleget, 10. Thlr. zur Belohnung empfangen.

2) Sollen alle ins Land sich wendende Salpetersieder mit ihren Familien vor aller Anwerbung sicher seyn.

§. 14.

Soll kein Salpetersieder für andere Leute Fuhren thun, auch mit seinem Geschirr den Salpeter nicht etwan heimlich hinweg fahren.

§. 15.

1) Soll aller Salpeter sofort an die Magazine und Factoreyen nach Abzug des 10ten Theils und der gewöhnlichen Provision richtig abgeliefert werden.

2) Soll niemand von den Salpetersiedern weder Salpeter noch starke Lauge kaufen, zu solchem Ende auch alle Einpaßierende genau visitiret werden.

§. 16.

Ahndung an dem Uebertrettern.

§. 17.

Soll die Gerichtsbarkeit über die Salpeterhütten dem Pachter des Salpeterwesens competiren, in Sachen aber, so das Salpeterwesen nicht angehen, von der Obrigkeit unter welcher die Hütte gelegen, erkannt werden.

§. 18.

Sollen alle Land- und Steuerräthe die in ihren Creyſen und Diſtrikten gelegenen Hütten alljährlich einmahl mit bereiſen, darüber überhaupt gute Aufſicht führen, und wegen der wieder anzubauenden Wellerwände nach Befinden Bericht erſtatten.

§. 19.

Sollen von denen Eigenthümern welche Wellerwände eingehen laſſen, die Ausflucht daß dergleichen auf andern Stellen angeſetzt worden, nicht ſtatt finden.

§. 20.

1) Sollen gewiſſe Specialaufſeher über die Salpeteranſtalten und zwar in den Städten ein Raths- oder Viertelsherr und auf dem Lande der Richter beſtellet, ſolche beſonders angewieſen und verpflichtet werden.
2) Sollen ſie vor die Conſervation der Wellerwände Sorge tragen;
3) die zwiſchen den Unterthanen und den Salpeterſiedern etwa vorfallenden Streitigkeiten unterſuchen und über den Vorfall berichten.

Von dem Lichtermachen.

Die Lichter beſtehen bekanntermaſſen aus Unſchlitt und einem Dacht, daher iſt bey Lichtern, wenn ſie von einer guten Beſchaffenheit ſeyn ſollen, vornehmlich auf die Tüchtigkeit des Unſchlitts und Dachts zu ſehen.

Man kan zwar zu denen Lichtern vor Unſchlitt nehmen, welches man will, jedoch iſt immer eines beſſer als das andere, keines aber darf zu alt ſeyn, ſondern je friſcher es iſt, deſto beſſer iſt es. Im übrigen aber hält man davor daß das Unſchlitt von Thieren, die in dem Winter geſchlachtet werden, weit beſſere Lichter gebe, als von denenjenigen Thieren, die man in dem Sommer ſchlachtet. Das in dem Winter erlangte Unſchlitt iſt mehr trocken als das vom Sommer.

Schöpſenunſchlitt, wenn es auf die rechte Art geſchmolzen iſt, wird gemeiniglich vor das beſte gehalten. Es muß ſehr weiß, trocken, zerbrechlich und ein wenig durchſichtig ſeyn. Man kan aus einem dergleichen Stein 18. Pfund der ſchönſten weiß gegoſſenen Lichter erhalten, welches von einer ſchlechten Art Unſchlitt nicht wohl möglich iſt. Allein die Lichter von puren Schöpſenunſchlitt ſind in dem Winter bey ſtrenger Kälte dem Zerbrechen und Aufſprengen ſehr unterworfen. Aus purem Rindsunſchlitt werden die Lichter nicht ſo ſchön. Es iſt ſchmieriger als das von den Schöpſen, wenn es aber gut ſeyn ſoll, ſo muß es friſch und ohne üblen Geruch, auch von einer weiſen Farbe ſeyn, die ein wenig in das gelblichte fällt. Aus dieſem Unſchlitt kan man zwar auch die Lichter zu einer ſchönen Weiſe bringen, allein ſie ſind viel ſchmieriger und brennen nicht ſo lange als diejenige, worunter man viel Schöpſenunſchlitt nimmt, welche alsdann über diß ein ſehr ſchönes Licht von ſich geben.

Daher

Digitized by Google

Daher pfleget man mehrentheils Schöps, und Rinderunſchlitt mit einander zu vermiſchen, welches vortrefliche Lichter giebt. Man nimmt entweder halb Schöpſen und halb Rinderunſchlitt, oder auch 2. Theil Schöpſenunſchlitt gegen 1. Theil Rinderunſchlitt, vielleicht würden die Lichter um ſo beſſer, wenn ſie am meiſten aus Schöpſenunſchlitt beſtünden.

Unter allen Unſchlitt iſt das von denen Ziegenböcken am ſchönſten. Es muß trocken etwas durchſichtig und ſehr weiß ſeyn. Inſonderheit iſt es zur Vermiſchung unter das weiſe Wachs allen andern vorzuziehen.

Im übrigen hat man ſich bey allem Unſchlitt wohl vorzuſehen daß kein Salz darunter komme, denn die Lichter knifters ſonſt im Brennen davon, auch darf von Butter oder einen andern Fett am allerwenigſten aber von Schweinen etwas darunter gemiſcht ſeyn, dann die Lichter laufen alsdann, verzehren ſich geſchwind, und geben einen üblen Geruch von ſich.

Das Schmelzen des Unſchlitts iſt eines der wichtigſten Umſtände ſo dabey muß beobachtet werden. Ehe man aber zum Schmelzen kommt, iſt noch eine Vorbereitung des Unſchlitts nöthig.

Das Unſchlitt wird vorhero klein geſchnitten, und bey dem Schneiden das Blutige und Unreine nebſt den harten Häuten ſo man alsdann mit denen zuruckbleibenden Grieſen zum Seifenkochen verwahren kann, abgeſondert.

Auf einen Stein ſolchen, nach gewöhnlicher Art klein geſchittenen, und von allen drüßigten Weſen und anderm Unrath gereinigten Unſchlitts gieſet man in einem Faß eine Waſſerkanne voll friſchen Waſſers, läſſet es eine Nacht ſtehen, gieſet ſodann das Waſſer ab, und wiederholet das Auf- und Abgieſen des friſchen Waſſers ſo lange biß das aufgegoſſene und wenigſtens 12. Stunden darüber geſtandene Waſſer nicht mehr blutig ausſiehet.

Alsdann wird dieſes ſolchergeſtalten gereinigte Unſchlitt mit den Händen, und das ganz klein bröcklichte vermittelſt des Durchſchlags, aus dem Waſſer herausgenommen, recht rein ausgedruckt, und dann in einen Keſſel zum Schmelzen gethan.

Man hat aus der Erfahrung wahrgenommen, daß man wohl thue, wenn man eine ziemliche quantität Waſſer in dem Keſſel dazu nimmt. Mann rechnet auf 1. Stein Unſchlitt zwey bis drey Kannen Waſſer, welches man in dem Keſſel darauf gieſſet.

Bey dem Anfang des Kochens muß es beſtändig ſcharf umgerühret werden, damit es unten nicht anbrenne. Anfangs wird es zwar ſehr molkicht ausſehen. Allein das Waſſer verkocht ſich und das Unſchlitt wird ſo gereiniget, wie ein helles Waſſer, ſo bald aber als es kleinbläſigt kochet, iſt es gut zum abſchöpfen. In einer Stunde kan bey mäßig ſtarkem Feuer und beſtändigen Umrühren, damit nicht ſo viel davon verſprütze, 1. Stein Unſchlitt geſchmolzen werden.

So bald das Unſchlitt im Kochen klar wird, fänget man auch gleich an mit einem groſſen blechernen Löffel es abzuſchöpfen und es durch ein Läpplein, oder welches noch bequemer iſt, durch ein klares Haarſieb, in ein Geſäß, welches aber kein kupfernes ſeyn darf, ſondern ein töpfern glaßirtes ſeyn muß, durchzuſeyhen, und continuiret damit ſo lange, biß

biß alles geſchmolzen iſt. Zuletzt aber wenn das zuruckgebliebene etwas gelb wird, gieſſet man ſolches allein in ein beſonders Gefäß durch das Haarſieb, oder ſonſtig engen Durchſchlag, drücket alles wohl aus, und behält ſolches auch zu einem beſondern Guß vor, weil es etwas gelber, auch manchmal etwas unreiner als das erſte iſt.

Iſt das Unſchlitt abgeſchöpft, ſo kan man in die Griefen abermahl ein gut Nöſel friſch Waſſer gieſen und zuſammen eine weile kochen laſſen, ſo bekommt man wieder gutes Unſchlitt. Es wird zwar etwas brauner, aber gleichwohlen brennen die Lichter ſo gut als von dem erſtern, und auf ſolche Weiſe kan man das Unſchlitt heraus bringen, daß nichts als Spreu übrig bleibt. Will man aber das Unſchlitt aus denen Griefen nicht auf das äuſſerſte heraus laſſen, ſo zeiget ſich alsdann in der Wirthſchaft darinnen ein wahrer Nuzen, wenn man die ausgelaſſene Griefen in einem Topf ſammlet, ſo in einen friſchen Ort wohl 1. Jahr können aufbehalten werden, noch einige Pfund friſches Unſchlitt dazu thut und Seife ſiedet, da man denn alle Speckſchwarden auch alles unreine Fett ſammlen und bey dem Sieden gebrauchen kan.

Will man das Unſchlitt recht ſchön und ſehr weiß haben, ſo thut man das einmahl ausgelaſſene wiederum in einem Keſſel und rein Waſſer dazu, läſſet es noch einmal kochen; ſo wird es auf das beſte gereiniget, dann ſchöpfet man es wieder, wie oben gedacht, ab, und gieſet es in Formen. Manche vermiſchen das geſchmolzene Unſchlitt mit gemeinen Alaun damit ſelbiges deſto geſchwinder klar und veſter werden ſolle. Es hat zwar dieſes ſeinen würklichen groſſen Nutzen, nimmt man aber zuviel Alaun dazu ſo knistern die Lichter, wiewohln auch einige behaupten wollen, daß der Alaun bloß nur zur Klarmachung des Unſchlitts diene, und daß wenn man nicht die Zeit habe, ſich das Unſchlitt von ſelbſt abklären zu laſſen, man dadurch, daß man Alaun drein wirft, das Niederſinken der Unreinigkeiten in demſelben befördere.

In dieſem Fall läßt man 2. oder 3. Pfund Alaun in 1. Eymer Waſſer zergehen, und gieſet dieſes Waſſer mit unter das Unſchlitt in der Lichterpfanne.

Die Vollkommenheit der Lichter hängt gar ſehr von der Beſchaffenheit der Dachte ab. Zu denen Dachten nimmt man zwar ſo wohl ungebleichtes als gebleichtes Leinengarn, unter allen aber iſt das Baumwollene das vorzüglichſte dazu. Dieſes muß weiß, wohl trocken, und vollkommen rein ſeyn. Die geringſte Unreinigkeit verurſachen kleine Kohlen welche in das Becken des geſchmolzenen Dachts fallen, ſich daran anſetzen, und die Lichter entweder laufend oder zitternd machen. Die am feinſten geſponnene Baumwolle giebt die ſchönſten Dachte, und keine andere als ſchöne und feine Baumwolle läſſet ſich rein ſpinnen. Eine unreine und übelgeſponnene Baumwolle, die von einem ungleichen Faden iſt verurſachet, daß die Lichter laufen und kniſtern. Im übrigen aber darf das Baumwollene Garn nur ganz leicht gezwirnet ſeyn.

So wenig ſich aber das Gewicht des Lichts genau beſtimmen läſſet, eben ſo wenig kan wegen der Stärke der Dachte ein gewiſſes Maas vorgeſchrieben werden. Denn dieſe muß ſich nach der Proportion der Stärke des Garns und der Lichtformen, da ſowohl

die

Digitized by Google

die Dicke der Fäden des Garns als auch die Formen sehr different sind, richten und aus der Erfahrung erlernet werden. Inzwischen aber ist es gleichwohl höchst nöthig, daß die Dicke des Dachtes eine gewisse Verhältnuß zu der Dicke des Lichts habe. Ein allzu dünner Dacht verbreitet wenig Licht um sich, und machet daß das Unschlitt herunter laufe: ein allzu dicker Dacht hingegen verursachet, daß das Licht nicht lange dauert, und indem sich derselbe nicht so schleunig verzehret, als das Unschlitt, so muß man es alle Augenblicke putzen.)

Vor allen Dingen aber hat man in Acht zu nehmen daß sich kein Faden der Baumwolle von dem andern bey denen Dachten absondere, deßwegen drehet man diese zwischen den Händen.

Viele haben die Gewohnheit die Dachte mit Wachs zu beschmieren, die Erfahrung lehret aber, daß alles dieses Beschmieren, es geschehete auch womit es wolle, nichts nuz seye, sondern die Lichter nur dunkler brennen.

Ansonsten aber wollen viele Lichterzieher behaupten, daß es möglich seye, die Dachte zu denen Lichtern in Weingeist einzutaugen, und daß man sie vermittelst dieser Versicht, nicht so oft putzen dürfe. Alleine da diese Feuchtigkeit wiederum sehr geschwind verflüchtiget, so ist es auch nicht abzusehen, daß in dem Dacht ein beträchtlicher Theil daran übrig bleiben könne. Bey dem allen aber mag dieses gleichwohln nicht ganz ohne Nutzen seyn. Ohne zu untersuchen ob der Weingeist etwas beytrage, daß die Lichter besser brennen, so werden jedoch die Dachte, welches bey dem Lichterziehen nothwendig ist, schwehrer, so daß das Unschlitt alsdann eben nicht so gar heiß seyn muß, sondern etwas mehr Zeit bekomme, daß sich die Unreinigkeiten zu Boden schlagen können. Und eben aus diesem Grund wird bey denen gezogenen Lichtern das Schmieren des Dachts mit Wachs oder mit einer von Wachs und Unschlitt zusammen vermischten Massa wohl erforderlich seyn.

Die beste Zeit zum Lichter machen ist wenn es kalt ist, da das Unschlitt sogleich erstarret, doch darf es auch bey grimmiger Kälte nicht geschehen, man müste dann solches in einem laulichten Zimmer vornehmen. Denn sowohl die grosse Kälte als die grosse Hitze ist bey Verfertigung der Lichter gar nicht vortheilhaft. Gemeiniglich wird die Zeit vom October bis Mart. zum Lichter machen genommen, doch gehet es auch bey warmen Tägen im frischen Keller an.

Man hat überhaupt zweyerley Arten die Lichter zu verfertigen. Die eine werden gemacht, indem man die Dachte in das geschmolzene Unschlitt einweichet, und die andere werden in Formen gegossen. Die ersten werden gezogene, und die andern gegossene Lichter genennet.

Wir wollen im Anfang von denen gezogenen Lichtern Erwehnung thun, und uns nachgehends zu denen gegossenen wenden.

Die gezogene Lichter bilden sich Anfangs durch das Unschlitt, so in das Dacht eindringet, und hernach durch dasjenige, welches sich beym fernern Eintauchen an den erkalteten Dacht anhänget, biß die Lichter ihre Dicke erlanget haben. Hieraus folget also offenbahr, daß wenn das Unschlitt zu heiß wäre, so würde die Schaale, die davon an dem

Licht hängen bleiben würden, allzuhart, und überdiß flecklgt seyn, sie würden mehlhaftig werden wenn sie alt werden, dahingegen wenn das Unschlitt zu kalt wäre, so würde es sich grümpelicht anhängen, welches das Licht übel aussehen machen würde, wie denn daselbe nicht alle Weisse erlangen würde, deren das Unschlitt fähig ist.

Das Unschlitt muß demnach eine mittlere Wärme haben. Die Lichterzieher erkennen daß das Unschlitt nicht zu heiß seye, wenn es anfängt an dem Rande des Gefässes zu erhärten, wo es ein zackigtes sehr dünnes Häutlein bildet, und, wenn während der Arbeit, das Unschlitt zu kalt wird, so giesen sie in selbiges etwas von heisen Unschlitt dazu, und rühren es wohl untereinander, wodurch es einen gleichen gemässen Grad der Wärme erlanget.

Die erste Eintauchung verrichtet man in sehr heisen Unschlitt, damit selbiges die Dachte desto besser durchdringen möge, bey denen andern Eintauchungen ist es nöthig daß selbiges anfange sich an dem Raude des Gefässes zu erhärten. Inzwischen trägt es zur Güte der Lichter, wie einige meinen, nichts bey, sondern die wahre Ursache ist diese: Je heisser das Unschlitt ist, desto flüßiger ist es. Diese grosse Flüßigkeit dienet nicht allein dazu, daß der Dacht davon durchaus durchdrungen wird, sondern auch, weil der Dacht davon schwehrer wird, und das sehr flüßige Unschlitt wenigen Widerstand thut, so bekommt der Dacht der Länge nach eine gerade Richtung, die es nothwendig haben muß, dahingegen wenn das Unschlitt den Dacht nicht durchdränge und dasselbe mithin keine Schwehre hätte, so würde der Dacht in dem schon etwas weniger flüßigen und mithin desto weniger Widerstand verursachenden Unschlitt selten die nothwendige gerade Richtung bekommen, sondern man würde entweder an jeden Dacht bey der ersten Eintauchung, eine Blenkugel hängen, oder einen jeden in dem Punkt der Erkältung an dem untersten Ende anfassen, und gerade ziehen müssen. Man findet zuweilen Lichter die etwas krumm und schief sind, die Ursache ist allemahl daß das Unschlitt daran bey der ersten Eintauchung nicht heiß genug gewesen.

Die erste Eintauchung ist demnach die schwehrste, und erfordert die meiste Geschicklichkeit. Einige Lichterzieher behaupten daß es besser seye, wenn man bey dem ersten Eintauchen blos Rinderunschlitt nehme, weilen dieses der Dacht besser in sich ziehen soll, als das von Schöpsen. Es ist aber noch nicht ausgemacht, ob so viel darauf ankomme daß der Dacht vom Unschlitt gut durchzogen seye. Denn da das Unschlitt bevor es brennet, schmelzt, und sich in der runden Aushölung des Lichts ansammlet, so muß sich das geschmolzene Unschlitt nothwendig in den Dacht ziehen.

Bey dem Eintauchen schüttelt man ein wenig die neben einander hängende Dachte, damit sie sich von einander absondern, und um sie in das Unschlitt hinein zu stecken, druckt man sie etwas stark hinein, und damit sie desto leichter hineingehen giebet man ihnen zugleich eine zirkelmäßige Bewegung, während der Zeit aber, als sich die Dachte in dem Unschlitt befinden, giebet man ihnen einige lebhafte Stöße, damit sich die Dachte von einander absondern die sich aneinander angehängt haben mögten. Dann wenn 2 mit Unschlitt eingetränkte

Digitized by Google

tränkte Dachte, die an einander ankleben, also erkalteten, so würde man Mühe haben ihnen die Richtung zu geben, die sie haben müssen.

Diese eingetränkte Dachte ziehet man sodann heraus und lässet sie abtropfen, wenn sie ein wenig erhärtet, so taucht man sie wieder ein, ziehet sie aber alsbald wieder heraus, und hänget sie auf zum abtropfen.

Wenn sie nun in der Luft genugsam getrocknet und erhärtet sind, so giebet man ihnen die zweyte Eintauchung. Manche lassen diese eingetauchte Dachte eine ganze Nacht über erstarren. Die eingetränkte Dachte haben nunmehr schon ein wenig Festigkeit erlanget, und lassen sich ohne Mühe wiederum eintauchen. Man tauchet sie ein oder zweymahl in ihrer ganzen Länge hinein, sodann aber auch noch 2 bis 3 mahl nur bis auf die Helfte oder den 3. 4. Theil ihrer Länge, damit das Unschlitt das von oben allezeit in grosser Menge herab lauft und sich unten sammlet, sich in dem heisen Unschlitt wieder abschmelze und das Licht dessen entlediget werde, indem man den untersten Theil desselben einige Zeit in das geschmolzene Unschlitt hält. Solchergestalten geschehen diese halbe Eintauchungen nicht, um die Dicke des Lichts unten zu vermehren, sondern zu verhindern, daß sie unten nicht zu viel Dicke erlangen. Wann die Lichter unten sehr dick sind, und spitzig zulaufen, so daß die obere Helfte gar kein Verhältniß zu der untern Hälfte hat, so ist dieses ein grosser Fehler an den Lichtern. Ist der Dacht mit der untern Helfte des Lichts übereinstimmend, so ist er vor die obere Helfte viel zu dick indem nicht genug Dacht vorhanden ist, ein so dickes Licht zu unterhalten, ist aber das Verhältnus des Dachts vor die obere Helfte gerecht, so ist er für die untere Helfte viel zu dünne. Der Dacht kan die Menge des geschmolzenen Unschlitts nicht verzehren. Eben hieraus leget sich aber auch soviel zu Tage, daß wenn man bey den letztern Eintauchungen die Lichter lange Zeit in das geschmolzene Unschlitt halten wollte, dieselbe von ihrer Dicke verliehren, an statt ansetzen würden.

Die zum zweytenmahl eingetauchte Lichter hänget man wieder auf und lässet sie trocknen und erhärten. Ueberhaupt müßen die Lichter allezeit wohl erkaltet seyn, ehe man ihnen einen neuen Zug giebet. Bey diesem Zug sowohl als allen nachfolgenden, die 2 letztern ausgenommen, muß das Unschlitt allemahl in dem Begriff zu erhärten seyn, damit nicht allein die Lichter in stärkerer Proportion sich vergrössern, sondern auch weil es gut ist, wenn ihre Oberfläche ein wenig rauh und uneben sind, indeme alsdenn die dünne Schaalen von dem Unschlitt besser aneinander hängen.

Wenn der zweyte Zug genugsam erhärtet, so unternimmt man eine abermahlige Eintauchung. Bey der 2ten und 3ten Eintauchung werden die Lichter ihrer ganzen Länge nach nur zweymahl eingetaucht, dahingegen man sie bey denen andern Zügen dreymahl eintauchet ohne diejenige Eintauchungen zu rechnen, die nur zur Helfte oder dritten Theil zur Verringerung der Lichter geschehen.

Allemahl wann man die Lichter heraus nimmt, ermangelt man nicht sie einen Augenblick abtropfen zu lassen und das unterste End des Lichts auf dem Rande des Gefässes

abzustreichen. Vermög dieser Vorsicht tropfet nichts ab, als von den Dachten die man zum erstenmahl aus dem Unschlitt ziehet. Es ist ganz natürlich daß dicke Lichter öfter eingetauchet werden müßen als dünne, wie oft aber dieses Eintauchen wiederholet werden müsse, kan man nicht gewiß bestimmen, auch so gar nicht einmahl bey Lichtern von einer gewiß vestgesetzten Dicke; denn nach Maasgab der Wärme und Beschaffenheit des Unschlitts setzet sich mehr oder weniger davon an denen Lichtern an, wie sich denn überhaupt im Winter mehr ansetzet, als in dem Sommer, wenn die Lichter aber eine gewisse Dicke erlanget haben, so taucht man sie zuletzt noch zweymahl ein.

Oefters werden alle Eintauchungen im schlechten Unschlitt vorgenommen, die letztern ausgenommen, als wozu man das beste Unschlitt nimmt um das andere zu bedecken. Dergleichen Lichter sehen eben trocken und schön aus, als wenn sie durchaus aus dem besten Unschlitt verfertiget wären, allein es ist dieses ein Betrug den man bey dem Gebrauch wohl gewahr wird, indeme dergleichen Lichter weit geschwinder als diejenige, wozu man durchaus gutes Unschlitt hat, verbrennen. Durch die Eintauchungen bekommen die Lichter unten eine Spitze, so daß sich eine Menge Unschlitt daselbst ansetzet, welches tiefer als der Dacht gehet. Da nun der Dacht nicht so weit als das Unschlitt reichet, so wird das Licht zu brennen aufhören, wenn gleich das Unschlitt noch nicht sämmtlich verzehret wäre, und dieser Theil des Lichts worinnen kein Dacht befindlich wäre, würde sich leicht in dem Leuchter zerstossen. Dieser Unbequemlichkeit wird dadurch abgeholfen, daß man dieses hervorragende Unschlitt abschneidet, wodurch das Licht an seinem Ende gerader wird.

Weil bey denen Schustern ꝛc. ꝛc. verschiedene Personen um einen Tisch herum zu arbeiten pflegen, so brauchen sie Lichter welche sehr helle machen. Zu dem Ende verfertiget man Lichter von einem doppelten Dacht vor sie. Diese sind aber nichts weiter als zwey Lichter, welche man durch verschiedene Eintauchungen miteinander vereiniget hat. Man nimmt nehmlich 2. Lichter zusammen, bevor sie nach der Eintauchung erhärtet, aneinander, daß sie zusammen kleben, weil sie aber gar leicht wieder von einander gehen würden, tauchet man sie darauf noch 2 bis 3 mahl in Unschlitt ein, damit die beyden in einer gemeinschaftlichen Decke eingehüllte Lichter blos ein einziges ausmachen, welches zwey Dachte hat und platt ist, an statt daß die andern Lichter rund sind.

Die gezogenen Lichter erlangen nach und nach ihre Dicke, die gegossenen aber werden durch einen einigen Guß verfertiget. Denn weil das geschmolzene Unschlitt inwendig in einer Form zusammen bleibet, so kan man die zu Verfertigung eines Lichts von dieser oder jener Dicke erforderliche Menge Unschlitt mit einem mahl hineingiesen, dergestalt, daß nach der Erkaltung das Licht mit seiner bestimmten Dicke und Schwere aus seiner Form heraus kommet. Man muß daher besondere Formen haben, wenn man Lichter auf gewisse Pfunde machen will.

Die Formen kan man aus Kupfer, Blech, Bley oder Zinn machen, man hat auch gläserne, und diese würden wegen ihrer Glätte allen andern vorzuziehen seyn, wenn sie nicht so zerbrechlich wären. Man fängt auch neuerlicher Zeiten an Formen von Holz zu machen,

Digitized by Google

machen die mit Schrauben versehen sind. Bey dem Einziehen der Dachte und Ausmachen der Lichter hat man wenig Mühe mit diesen. Wenn das Unschlitt kalt, schraubet man die Schrauben auf, da sonach die Lichter alle auf einmahl heraus fallen. Wie dann unter andern jemand in Potsdam hölzerne Lichterformen von Birnbaumholz erfunden hat, welche sehr bequem und brauchbar sind, davon das Stuck 2 Rthlr. kostet.

Die Formen müssen vorzüglich rein gehalten und vom Staube sorgfältig verwahret werden. Man darf sie niemahls auswaschen, sondern sie müssen nur mit einem reinen trocknen Läpplein gut ausgeputzt werden.

Bey denen gewöhnlichen Formen ziehet man mit einem unten wie ein Hacken krum gebogenen Drath die Dachte von unten hinauf in die Höhe, hält das untere End des Dachts so lange, bis es oben bevestiget ist, wornach man ihn auch unten vest machet und so stellet, daß er in der Mitte stehet.

Viele stecken oben zur Bevestigung ein Querpflöcklein vor, allein die gläsernen kan man damit leicht zerbrechen, und in denen blechernen werden die Löcher nach und nach gröſſer, mithin die Formen unbrauchbar. Man hält daher vor besser wenn man den Dacht theilet, ihn scharf anzieht, und zwischen das getheilte auf das Loch ein Peuschelgen von dem sonst abgeschnittenen Dachte, so man sammlet, leget, und es alsdann in 2 Knoten vest zusammen bindet, so kan das Unschlitt nicht durchlaufen. Manche legen das Ende des Dachts auf die Seite und verschmieren die Oefnung mit feuchten Thon.

Die Stellage der Formen kan ein Brett seyn, da man so viel Löcher als man Formen hat, hinein bohret, und die Löcher ohngefehr nach der Dicke der Formen einrichtet, als welche bis an die Erweiterung des Schafs in selbige gehen müssen. Dieses Brett kan man hintragen wo man will. Nur muß man solches nach dem Giesen in die kalte Luft setzen. Gehet ja durch die Löcher etwas durch, so kan man es wieder sammlen. Man hat auch solche Stellagen von zwey gleich grossen Brettern, die an den vier Enden durch Füsse in einer der Höhe der Lichtformen gerade gleichförmigen Entfernung mit einander verbunden sind, so daß die Lichtformen grade auf das untere Brett aufzustehen kommen, da ist man sonach wegen des Ablaufens des eingegossenen Unschlitts weit sicherer, und wenn man das untere Brett ringsherum mit Leisten beschlagen läst, so kan das ja etwan unten heraus laufende Unschlitt ohne allen Verlust und ohne daß es die Diehlen verunreinige, wiedergesammlet werden. Manche stecken die Formen in einen Kasten voll Sand, allein diß ist nicht die beste Art, sie werden unrein.

Wenn alle Formen mit Dachten versehen und selbige recht grad in die Löcher des Brettes eingestellet sind; so ist weiter nichts übrig als daß man die Lichter nunmehro giese.

Das Unschlitt darf nicht zu warm in die Formen gegossen werden, sondern alsdann wenn es in dem Gefäß worinnen es geschmolzen worden ist anfängt am Rand zu gerinnen und weiß zu werden. Dann gieset man das Unschlitt allzuheiß, so hält es schwer die Lich-

Digitized by Google

ter aus den Formen heraus zu bringen, oder wenn man sie ja heraus bekommt, so sind sie fleckigt.

Wenn die Formen voll gegossen, ziehet man noch einmahl die herausstehende Ende der Dachte an, darum weil einige Dachte durch das eingegossene Unschlitt verrückt seyn können, daher muß man diese Krümmung wieder gerade bringen, bevor das Unschlitt gerinnet.

Wenn das Unschlitt in denen Formen zum Theil kalt worden, thut man wohl, wenn man noch wo es nöthig ist, ein wenig Unschlitt nachgiesst.

Hierauf wartet man so lange biß die Lichter in dem Form hart werden, und ziehet sie sodann heraus. Sind die Formen ordentlich gemachet, so hat man mit dem herausziehen der Lichter keine Noth, sondern wenn das Unschlitt recht erstarret, so kommen sie selber, sollte es aber schwer werden sie heraus zu bringen, so darf man die Formen auswendig nur mit warmen Wasser begiessen, so weichet das Unschlitt von den Formen loß und ziehet sich gut heraus.

Zu einer grosen Bedürfnus an Lichtern werden allerdings auch viel Mödel erfordert, wenn man aber diese nicht in genugsamer Menge hat, so kan man sich auch damit helfen, daß man nur den halben Theil der Mödel erstlich einziehet und giesst sodann biß diese ausgezogen werden können, den andern halben Theil gleichfals einziehet, und biß man diese giesst, die das erstemahl gebrauchte Mödel mit heisen Wasser abwaschen und säubern läst, sodann wieder Zacken oder Dachte einziehet, da dann auf solche Art ohne einige Hindernus, so lange als es nöthig ist, in dem Giessen fortgefahren werden kan.

Alle Lichter so gezogene als gegossene sind, wenn sie noch frisch gelb anzusehen. Je älter sie aber werden, desto weiser werden sie. Am besten ist es, man hebet sie in Pappier in Kisten auf, sie erlangen solchergestalt noch gerade eine Weisse welche von weit besserer Dauer ist, als diejenige, die man an der Luft hat erlangen lassen.

Gleichwie sie aber nun ihre Weise mit der Zeit erlangen, dergestalt, daß zwenjährige Lichter ungemein weiß sind, wann sie nur aus guten Unschlitt gemacht worden; also pflegen im Gegentheil zum Unglück dergleichen vor langer Zeit gefertigte Lichter zu laufen und übel zu riechen. Die Lichter, welche man erst 4. 5. bis 6. Monath nach ihrer Verfertigung gebrauchet sind weiser, trockner, und brennen länger. Verbraucht man diese Lichter hingegen erst zu Ende des Jahrs, so werden sie wohl indessen zwar noch weiser und trockner, aber auch zugleich krümlich oder mehlig. Sie laufen ab, welches zwar nicht immer geschiehet, aber der Hauptfehler, den auch die besten und aus guten Unschlitt verfertigte Lichter mit der Zeit bekommen, ist der üble Geruch den sie von sich geben.

Butter Jahr und Tag frisch zu erhalten.

Die Butter an und vor sich wird durch das Aufheben in weniger Zeit sauer und bitter, sie bekommt einen widrigen Geschmack, so man aelteln heist, und endlich verstinkt sie gar.

Daß

Daß das erstere von denen noch darinnen hangenden sauern Theilen des Milchwassers und von denen eingemischten Kaesetheilen herrühre, wird wohl niemand zweifeln, und daher sich auch nicht wundern, daß es durch obberührte Arten länger oder wohl gar vermieden bleibe: Da ich auf der Reise bey einem guten Freund eine Art eines Butters zu kosten bekommen, die meinem Geschmack so sehr vergnügte, und dem frischen Butter in seiner Annehmlichkeit den Vorzug strittig machte; so glaube vielen eine Gefälligkeit zu thun, wenn ich diese Art der Behandlung, so wie sie mir mitgetheilet worden, gemein mache: Es ist die Bereitung artig und vernünftig, man zerstöhret nicht so viel an der Mischung der Buttertheile, und die Abscheidung der Unreinigkeit ist so vollkommen, als gelinde, daher obgleich die Bereitung ziemlich aus dem Grund gehet, wie das Aussieden, so nimmt sie dem Butter nichts von seiner Süße, und giebt ihm keinen so widrigen Geschmack, da er doch eben so dauerhaft zum Aufhalten wird. Ich rede aus der Erfahrung, und jeder der es nach dem vorhergesetzten beurtheilen will, wird es begreifen können.

Man nehme in einer guten Jahrszeit frischen Butter, wasche solchen so lange biß das Wasser klar und hell davon ablauft, (wie man es bey den Einsalzen zu machen pflegt) Solchen Butter thue man in einen steinernen Hafen, (wenigstens muß er recht wohl gebrannt und verglaßt seyn) doch so, daß das Gefäß oben in etwas leer bleibe. Diesen Topf mit Butter stelle man in ein anders grosses weites Gefäß mit Wasser, und zwar also, daß das Wasser höher als die Butter stehe; dis ist die Ursache warum der Topf etwas leer bleiben muß, denn wegen des Ueberlaufen hat man keine Gefahr wie bey dem Aussieden.

Nun mache man auf das allerlangsamste das Wasser laulecht und auf das höchste milchwarm, in solcher Wärme unterhalte man es durch Herausnehmung eines Theils kalten und Zugießung etwas warmen Wassers, biß daß die Butter sich so langsam aufgelößt, das schwehre und feuchte Wesen desselben sich unten hin gesetzt hat, und man durch den klaren Butter als durch einen klaren alten Wein hindurch sehen könne. Nun hebe man das Gefäß aus dem laulecht warmen Wasser, stelle es an einen kühlen Ort, klopfe öfters so lange wieder das Gefäß, biß die Butter nun eben bald gestehen will; giese sodann das obere ganz klare z. E. ein Drittel, die Helfte, oder drey Viertel, nach dem Verhältnus der Güte des Butters ab, und verwahre es in bequemen Gefässen zum Gebrauch. Das übrige kan man wie andern Kochbutter, aussieden, daß also bey dieser Arbeit nichts zu Schaden oder verlohren gehet.

Daß diese Arbeit am besten im May und Junio, wegen der Güte des Butters zu dieser Jahrszeit verrichtet werde, ist fast überflüßig zu erinnern, und die Erfahrung lehret, daß der Winterbutter kaum ein Drittel gereinigte Butter gebe.

Es ist zu verwundern, was vor eine Menge Unreinigkeit in dem Butter flecke, und sich hier zu Boden setzt; man kan kaum ohne Eckel mehr frischen Butter essen, wer diese Arbeit einmahl zu machen versucht. Es werden bey 6. Stunden erfordert diese Arbeit zu verrichten: Man kan es nicht genug einschärfen, daß das Wasser in dem Hafen, worein

das

Digitized by Google

das Geſchirr mit Butter geſetzt wird, nicht warm, ſondern nur lau ſeyn ſolle, und es ſteckt hierinnen der Hauptvortheil die Annehmlichkeit zu erhalten: Es iſt übrigens ſo vernünftig als leicht begreiflich, daß man bey dem Kochen ſehr wenig ſolchen gereinigten Butters nöthig habe, in Vergleichung mit dem, was man ſonſten von gemeinen Butter zu einer Speiſe zu nehmen gewohnt iſt. Er iſt ſehr fett und leichtflüßig: man kan ihn auch, wenn man den Butter hernach mit ſüſſer Milch abrührt, ihm eine beliebige Form giebt, und wieder in der Kühle erhärten läſſet, den friſchen Butter ſehr gleich machen.

Ich will anbey noch einen Vortheil entdecken, einen Butter dem holländiſchen ganz gleich zu machen. Es iſt ein Betrug, in ſo ferne er nachgemacht iſt, in der Güte aber iſt er beſſer und um der Reinlichkeit willen, dem würklichen holländiſchen Butter ganz richtig vorzuziehen, ob er gleich ſo viel nicht koſtet. Zum Exempel, nehmet ein Pfund etwas alten holländiſchen Käß: wenn er von aller Unreinigkeit geſäubert, ſo rühret ihr unter ſo viel Milchraum, als ihr ohngefehr zu 8. Pfund Butter auszurühren oder auszubuttern dem Augenſchein nach nöthig haben möchtet. Wenn der Käß mit etwas weniger Raum erſtlich verrühret, ſo daß er keine Knollen mehr hat, ſo miſchet allen übrigen Raum darunter und rühret oder buttert ihn wie gewöhnlich aus. Den ausgerührten Butter behandelt ſodann nach der angegebenen Art, im lauen Waſſer, ſo werdet ihr einen Butter erhalten der ſo ſchön gelb, ſo fett, und ſo wohlgeſchmack iſt, als der beſte und würkliche holländiſche Butter.

Das ſilberne Geſchirr zu putzen.

Die ſilbernen Geſchirre werden am beſten auf folgende Weiſe gereinigt und geputzt. Man nimmt Frauenеiß, brennt ſolches und zerſtößt es auf das zärteſte. Alsdenn nimmt man Weinſtein, ſtößt ihn ebenfalls ſehr zart, und vermiſcht ſolchen mit dem Frauenеißſtaube. Mit dieſem gemiſchten Frauenеiß und Weinſtein reibt man anfänglich mit einer Bürſte und ſodann mit einem Leder das Geſchirr trocken ab, als wodurch ſolches theils vom Schmutze gereiniget wird, theils einen ſchönen Glanz erhält. Hat aber das Silbergeſchirr Flecken und dergleichen, ſo reibet und putzet man ſolches zum erſtenmal naß mit obigen Frauenеiß und Weinſtein, und zuletzt wie vorher trocken.

Den Stahl zu poliren und recht glänzend zu machen.

Man nehme Schlacken oder Schaum von Eiſen, thue es in einen Ziegelofen, und laſſe es einige Zeit darinnen liegen, der Extrakt davon wird in ein Gefäß voll Waſſer geworfen, wo die feinſten und ſchwehrſten Theile zu Boden fallen. Dieſe Materie wird geſammlet und zum Gebrauch aufgehoben. Wenn man nun ein Stück Stahl hell poliren will, ſo nimmt man hierzu dieſe Schlacken mit Oehl vermiſcht, die letzte Politur aber geſchieht ohne Oehl, und alsdenn muß der Stahl auſſerordentlich glänzend werden.

Vom

Digitized by Google

Vom Stöckgraben.

Da das Holz alltäglich theurer wird, so ist diese Arbeit aus dreyerley Ursachen nöthig und nützlich.

1) weil das Stöckholz wohlfeiler und doch eben so gut als das Klafterholz, dabey die Wurzel mehr compacter ist.

2) Weil ein von Stöcken und Wurzeln gesäuberter Waldboden hernach mit dem Pflug umgerissen mit Holzsaamen besäet und desto eher wieder zum Anflug gebracht werden kan.

3) Weil aus den Forl- und Fichtenstöcken der Theer geschwehlet, und nebst diesen zugleich auch Potasche und Kohlen daraus gebrennet oder geschwehlet werden können. Es ist eben nicht gut, alle Stöcke ohne Unterschied auszugraben. Dann

a) die Buchenen Stöcke, wenn sie nicht gar zu alt sind, schlagen aus der Wurzel wieder aus, ingleichen auch

b) die Stöcke von dem Laubholz müssen absolute stehen bleiben.

c) Eichen- Fichten- und Forlestöcke sollen regulariter heraus, wenn man aber die Zeit versäumet hat, solche bald nach dem Hieb heraus zu thun, und der Anflug des Holzes ist schon dick um solche herum, so lasse man sie lieber stehen und verfaulen, um den jungen Holzwachs keinen Schaden zu thun.

Nun kommt es auf die Art und Weise an, wie die Stöcke und Wurzeln am leichtesten heraus zu bringen.

Die erste Art ist, die Wurzeln umher aufzugraben, abzuhauen, die Herzwurzel, wo sich dergleichen findet, abzustossen, sodann oben an dem Mast des Baumes, wohin sich solcher ohnehin neiget, ein Seil anzubinden, und durch Hülfe einiger Männer, den Baum samt den Wurzeln auszureissen, wozu noch hilft wenn auf der andern Seite des Baums ein langes Stück Holz, so mit einem dreyzackigten Eisen versehen, oben angesetzet, und mittelst einer Hebladе der Baum auf jene Seite, wo die andern ziehen, hingeschoben wird.

Die zweyte Art ist, wenn diese Hebladе an einen blosen Stock gesetzet, unter demselben bey der Herzwurzel eine Kette durchgezogen, und dann nach vorhero abgehauenen Seitenwurzeln, der Stock durch die Hebladе, gleich einer Winde, herausgerissen wird.

Die dritte Art ist die simpleste, und geschieht von erfahrnen Stöckgräbern durch Aufgrabung der Seitenwurzeln und deren Abhauung dann Ansetzung eines langen Hebels oder Knippe 18 Schuh lang, forne mit einer eisernen Schnauze versehen, wie diese beygefügte Zeichnung weiset, vermittelst deren etliche Mann im Stand sind den grösten

Stock heraus zu sprengen. Es kan aber diese Arbeit sehr erleichtert werden, wenn ein eichenes Stöcklein 2 Schuh lang und einen halben Schuh hoch oben mit einer Schneide versehen und mit Eisen beschlagen, an den Stock gesetzt, der Hebel unter solchen gestecket und auf diese Schneide gelegt wird, da es einen erstaunlichen Vortheil giebet, den Stock heraus zu knippen. Zwey geübte Holzhacker sind in dem Stand alle Tage eine 6 Schu hoch und weite Klafter Stöcke heraus zu thun, zu klieben, und aufzusetzen, somit täglich einen Gulden zu verdienen. Man kan ihnen diesen Lohn um so lieber geben, als das stehende Holz dardurch erspahret, der Holzpreiß vermindert, und der Waldboden desto eher wieder zum Anflug gebracht wird.

Von denen Vortheilen, der einen und der andern Art das Feld zu bestellen mit Ochsen oder mit Pferden.

Der Acker ist bey der Landwirthschaft allezeit das, worauf man, um sie nützlich zu machen, am meisten zu sehen hat. Ist der Acker von abgemessener Schwere mit dem nöthigen Dung versehen, so bleibt nichts weiter übrig, als daß er zur Ansaat tüchtig gepflüget und bestellet werde.

Die Güte der Vorsicht hat durch die beeden Viehearten; den Ochsen und das Pferd, die Mühe des Menschen bey dieser Bestellung der Aecker um sehr vieles zu ihrem Lobe vermindert, sie von diesem genommen und auf jene gelegt: die Aecker werden durch den Pflug und die Ege von dem Pferde oder dem Ochsen gezogen, zur Einsaat bereitet; Es entstehet aber die Frage:

Welches sind die Vortheile, der einen und der andern Art das Feld zu bestellen, mit Ochsen oder mit Pferden, und unter welchen Umständen und Bedingungen ist das eine vortheilhafter als das andere?

Diese Frage zu beantworten ist nöthig, einen andern vorher die Antwort zu geben, sie ist aber diese: **Welches ist die beste Bestellung der Aecker zur Einsaat?**

Ein Acker ist alsdann tüchtig bestellet: wann er

1) durchaus wohl und gänzlich herumgeackert wird, so daß im Ackern nichts von der Grundfläche überfahren wird, zurück bleibt, oder zu Balken, wie der Bauer saget, gepflüget wird; denn solche unter der Oberfläche unumgebrochene Linien versagen der Wurzel des Saamens das Eindringen, enthalten viel Unkraut, nehmen die nöthigen Feuchtigkeiten nicht an, und versagen dem Getreyde das Wachsthum.

2) Daß der Boden des Feldes wohl zerbrochen, mürbe und rein gepflügt und geegt werde, damit die Feuchtigkeiten wohl eindringen, der Dung mit der Erde durchaus recht gemischt, das Unkraut samt seinen Wurzeln vollkommen zerstöhret werde, so daß also der Saame wohl aufzukeimen, Wurzeln zu schlagen, Säfte zu erhalten, und den Erdgrund alleine, vom Unkraut nicht gehindert zum Wachsthum zu nutzen vermöge. Zu dem Ende ist nöthig daß der Acker

3) einige

Digitized by Google

3) einigemahle des Jahrs hindurch geackert, geegt, und recht wohl und tüchtig gebauet werde.

4) Daß keine wilde, untragbare, zu leichte oder zu schwere Erde, die hie und da schadet, nicht herfür, und die tragbare nicht tief hinabgepflüget, also der Acker weder zu seicht, noch auch zu tief gepflüget werden, daß also

5) mit einer grosen Genauigkeit und abgemessenen Stetigkeit alles gethan und jede Linie des Beetes dem andern gleich und ähnlich gezogen werde.

Dieses alles auf jedem Felde zu beobachten, machet die Arbeit, Mühe und Achtsamkeit ungleich beschwerlicher oder leichter: wie aller Erdgrund einander nicht gleich ist, so ist, nach seinen Absichten zu verfahren, die Arbeit auch allerdinge ungleich.

Das Feld so nun zum Acker und zur Aussaat gepflüget wird, ist entweder Einöde, Wald, Wiese, Waide, u. d gl. oder schon gebaut und vormahls schon gepflüget.

Beede Feldungen liegen in Ebenen, an oder auf Hügeln und Bergen.

Sie haben Sand, Letten, festen schweren Boden, oder leichten weissen oder schwarzen Erdgrund, tiefwurzelndes Unkraut, Wurzeln von Dorn oder von dem vormals drauf gewachsenen Gehölze, viele grose oder kleine Steine in und auf sich. Sie sind also mit oder ohne viele Mühe, mit mehrern oder wenigern Zugviehe zu bearbeiten.

Nach allem diesem gedacht, läßt es sich sehr leicht begreifen, daß das Pferd und der Ochs im Gebrauch bey Bearbeitung aller dieser Felder in allem Fällen einander gar nichts oder sehr weniges nur nachgeben, und zwar so, daß wenn das Pferd dem Ochsen in der Absicht übertrift, in einer andern in dem nehmlichen Fall wieder zurück bleibt, dieses zu zeigen ist leicht, und liegt in seinen Beweisen klar und hell überall zu Tage.

Der Acker welcher tüchtig bearbeitet seyn soll, muß nach Num. 1) durchaus, ohne daß in der Grundfläche Balken zurück bleiben, herumgebrochen, und durchaus gut gepflüget seyn: der Pflug, er seye nun mit Ochsen oder Pferden bespannet, ist geschickt dieses zu thun, es kommt hier nicht auf das Pferd, nicht auf den Ochsen, sondern allein nur auf den an, der den Pflug führet: der Ochs und das Pferd haben hier, wenn es geschiehet, keinen Verdienst, und wann es fehlt, keine Schuld, sie sind in dieser Absicht einander durchaus ähnlich und gleich.

Nach Num. 2) muß ein wohlbestellter Acker wohl und durchaus gebrochen, mürbe und rein seyn: Es ist wohr, je schneller und geschwinder der Pflug hindurch gehet, je leichter und vollkommener bricht auch das Feld, die Erdschollen oder Klöse entzwey: die Kraft dieser Ackerwerkzeuge wird durch die Geschwindigkeit des Durchschneidens gestärkt, und die Kraft zum Brechen nimmt in ihren Graden nach den Graden der Geschwindigkeit zu. Dies nicht geläugnet und das Pferd gegen den Ochsen betrachtet, ist klar, daß das erstere gegen diesen den Vorrang behauptet. Pflug und Eege mit Pferden bespannt, sind und gehen geschwinder und brechen alles besser, als wenn sie der langsame Ochs so nach und nach hinziehet: Man bedarf, so man mit dem Pferde eget, das Beet so offte nicht zu überfahren, und ist allezeit eher im Pflügen und Egen fertig als mit dem Ochsen. In zwey

Digitized by Google

Tagen arbeitet man mit 2. Pferden so viel als in 3. Tagen mit zween Ochsen; Ist aber dieses ein Vortheil, so ist es doch auch nicht ganz ohne Schaden, den man bey dem Pfluge, mit dem Ochsen bespannet, entgehet und ausweicht.

Es ist bekannt, daß der Bauer, weil der Pflug die Erde so er aufnimmt und zur Seite soll hinlegen und umstürzen, nicht allezeit so umwendet wie es allerdings seyn sollte; der Bauer muß die aufgestellte Erde vielfältig mit dem einen Fuß umtretten, welches er aber wegen der Geschwindigkeit des Pflugs, von Pferden gezogen zu thun ausser Stand ist, worunter aber das Ackerfeld leidet, das obere nicht recht hinab kommt, das Unkraut also nicht verwesset, und in der Folge viel Nachtheil verursachet; Beym Pflügen mit den Ochsen kan es aber wegen dem langsamen Hingang gar füglich geschehen, und bringt allezeit Vortheil: Man siehet also gar deutlich, daß das so die Geschwindigkeit versaget, die Langsamkeit giebt, wie das jene wieder ersetzet, was man durch diese zu erhalten ausser Stand ist.

3) Wenn ein Feld öfters im Jahre muß gepflügt, geegt und gebaut werden, um ihme dadurch das nöthige zur Fruchtbarkeit zu verschaffen, so ist es freylich allemahl gut, wenn man dazu Zeit und Muse gewinnet: werden Pferde mit dem Pflügen bald fertig, so können sie auch bald von neuen wieder anfangen, und der Pflug mit Ochsen bleibt hier in etwas zuruck, doch nicht so weit zuruck, daß der Bauer ausser Stande käme, so viel Zeit zu gewinnen, als er zu Bearbeitung seiner Felder bedürfte. Es seye aber, daß ich den Vorrang dem Pferdpflug für dem Pfluge mit Ochsen nicht absspreche; so wird doch

4) der Pflug mit Ochsen mehr, als der Pflug mit den Pferden gewinnen: Es ist nothwendig, daß der Bauer niemahlen zu tief und niemahlen zu seuchte die Erde heraufnehme, und damit die Fruchtbarkeit seines Ackers nicht vermindere. Das rechte Gewichte, die richtige Schwere der Felder vermag auf die Fruchtbarkeit ungemein vieles zu würken. Der Bauer muß also beständig beym Pflügen sehr auffsehen: hier hat der Acker viel Grund dort wenig: hier muß der Pflug tief dort aber seichte obenhin gehen: in einer einigen Furche ändert sich die Tiefe des urbaren oder fruchtbaren Bodens öfters etlichemahl ab; der Bauer streckt seinen Pflug bald daß er tief, bald daß er seichte dahingeht: überstieht er dis, so ist der Flecke, darauf er es versieht, öfters auf etliche Jahre verlohren, und versagt alles was darauf etwa gebauet wurde. Bey dem Pflug mit Pferden bespannt versieht er es sehr leicht, weil die Pferde schnell und behende dahin lauffen; beym Pfluge mit Ochsen, der langsamer durchschneidet, trengt ihn sein Auge gar selten, und unterdessen, daß er es wahrnimmt, ist sein Pflug noch nicht von der Stelle, und er kan rathen. Hier in dieser Absicht ist das Pflügen mit den Ochsen besser als das mit den Pferden, und in Absicht auf

5) ist eine Genauigkeit in Pflügen bey einem langsamen Durchschnitt der Erde mehr und ehe möglich, als da, wenn der Pflug behende und schnell beständig hindurch fährt: vielfältig verfehlt man das einförmige, bald zu tief, bald zu seichte, bald links bald rechts, bald zu viel bald zu wenig Erde auf einmahl, es verlieret alles die Schönheit und mit der Schönheit das Fruchtbare. Spricht man, darfür hat man die Pferde im Zügel an

der

Digitized by Google

der Hand, und kan ſie lenken wie man nur will: man kan ſie ſchnell und langſamer gehen laſſen! Gut! alſo ſollen ſie ſtets langſamer dahingehen, ſo ſind ſie dem Ochſen in der Arbeit ganz gleich. —

Nicht allezeit langſam, ſondern nur da, wo man es bedarf! wer aber ſagt dem Bauern vorher ſchon, wenn er es bedarf? wenn die feichte Erde, der Stein, die Wurzel bald kommet? das weiß man ja nicht voraus, folglich iſt dieſer Rath durchaus nicht zureichend. Das Pferd hält der Zügel wohl innen, aber öfters auch nicht ſo ſchnell und nicht ehe, biß der Schade ſchon da iſt, die ſchlechte Erde iſt ſchon herauf, oder der Pflug iſt ſchon entzwey: der Pflug mit Ochſen iſt hier von gröſſerer Güte, und ſo wie das Pferd der Zaum aufhält, ſo hält ein einiges O Ha! den Ochſen auf einmal zurücke, oft ſteht er bey einer aufhaltenden Wurzel ehe, als man ihme zu ſtehen gebietet. Geſtehe ich viel zu, ſo iſt es nur ſo viel: Ein Pferdepflug mag auf ſchon gebauten Feldern allemahl gut ſeyn, und den Pflug mit dem Ochſen in den und jenem Falle übertreffen; allein auf ungebauten, ſo erſt urbar gemacht wird, auf Feldern die mit Steinen beſteckt, mit Wurzeln von Bäumen und Gebüſchen unterwachſen ſind, iſt er ganz unſchicklich, unbrauchbar und ſchadhaft. Der rüſtige Durchgang des Pflugs iſt an den Wurzeln und Steinen u. d. g. gar bald zerſtücket, das Geſchirr der Pferde wird öfters zerriſſen, das Feld mit keiner Genauigkeit geackert, und überall iſt alles mangelhaft geſchehen. Der Ochſenpflug iſt da allemahl nützlicher und beſſer.

Zieht ein Pferd ſo viel als zween Ochſen, ſo wird es auch eher ermüden und ſo lange nicht aushalten als dieſe; wäre aber dis, ſo würde freylich ein Pferd zween Ochſen auch in der Abſicht übertreffen, daß es das aufgepflügte Feld nicht wieder ſo zertrette und erhärtete, als jene; da es aber nicht ſeyn wird, und man wenigſtens zwey Pferde, wie zween Ochſen zum Pflügen bedarf: ſo werden zwey Pferde mit ihrem flachen breiten Hüfen mehr feſt tretten, als zween Ochſen mit ihren nicht ſo breiten und geſpaltenen Klauen nicht thun werden; kan man die Pferde eines vor das andere hinſpannen, und ſie gehen in der zu ziehenden Furche einzeln hinaus, ſo kan man dis auch mit den Ochſen, die man hinter einander hin ſpannt: eget man mit einem Pferde, welches nicht ſo viel eintritt, als zween Ochſen an der Ege, ſo pflegt man auch an ein weites Egjoch die zween Ochſen ſo von einander zu Jochen, daß beede das Beet von 5, 6 Furchen gar nicht betretten, und in beeden Furchen ſtets auf und abgehen, welches noch beſſer herauskömmt als das Egen mit 1. Pferd ſo auf dem Beete ſtets auf und abgehet, den Saamen dennoch tief eintritt, zum Keimen ganz unfähig macht und öfters ganz verderbet.

Es iſt aus allen dieſen ſehr leicht zu begreifen, daß der Unterſchied zwiſchen den Vorzügen aus einem Pfluge mit Ochſen oder Pferden beſpannet, im Feldbau gar nicht ſehr gros iſt; daß der Nutzen aus dem einen durch den Schaden, und der Schade aus dem andern durch den Nutzen allemahl verdeckt oder erſetzt und gleichgemacht wird.

Jedoch wenn man bey der Landwirthſchaft auf ſonſt nichts als auf das Pflügen in Abſicht auf die Viehearten, würde zu ſehen haben, ſo würde ich den Pferdpflug dem Pfluge mit den Ochſen allezeit fürziehen; hat er nicht viele, ſo hat er doch einige Vor-

Digitized by Google

züge, denn alle Arbeiten bey denen Zeit, Lohn, u. d. gl. erſpahret wird, und die doch nicht unſchicklich gethan worden ſind vorzüglich, wenn ſie gegen die gegenſeitigen in Betracht kommen.

Allein man hat Urſache, bey dem Feldbau auf ein weit mehreres als auf die Pflüge und ihren Anſpann vor ſich allein zu achten.

Was iſt es, wenn das Feld ſchön, gut, mürbe in kurzer Zeit ohne vielen Lohn und Speiſe gepflügt wird; wenn man es durch beſſerere Düngung nicht zu bereichern im Stande iſt, wenn man an den Viehearten mehr verliehret als durch die von ihnen geſchehene Arbeiten gewinnet?

Bey dem Feldbau gehet immer eines in das andere, und alle Stücke werden billig ſo verbunden, daß im Ganzen mehrers herausfällt, wenn auch geringere Vortheile aus ſeinen einzeln Theilen verſagen.

So gedacht muß ich den Ochſenpfluge dem Pfluge mit Pferden beſpannt, allezeit vorziehen. In allem und jeden Betracht iſt jener in der ganzen Landwirthſchaft und in allen Fällen nützlicher als dieſer Pferde und Ochſen in Abſicht auf die Fütterung gegen einander gehalten, koſten jene noch ein, zwey und dreymahl ſo viel als dieſe: der Ochs friſſet Strohe, Stroh mit Heu und Grummet gemiſcht, und wenn es viel iſt, Heu oder Grummet alleine, bey jenem beſtehet er, bey dem zweyten iſt er bey Leibe und hat alle Kräften zur Arbeit, bey dieſem wird er kraftvoll, muthig und fett.

Sollte ein Pferd Strohe allein freſſen, ſo würde es bald umfallen, ſollte es mit Heu und Strohe verſehen werden, ſo würde es mager und kraftlos, ſeine Arbeiten zu verrichten, gar nicht vermögen, und wenn es auch das beſte Heu fräße, ſo würde es doch als ein Gerippe ohne Muth in der Arbeit gar kurze Zeit aushalten. Es muß, ſoll es anders genutzet werden, mit Körnern, es ſeyen die Haber, Gerſten, oder dergl. gefüttert und verſehen werden. Der Aufwand auf den Ochſen und der auf das Pferd iſt alſo gar ſehr verſchieden und giebt dem Anſpann mit Ochſen allemahl einen entſchiedenen Vorzug.

Der Ankauf der Pferde gegen dem Ankauf der Ochſen iſt allemahl wichtig: mit 100 125 fl. werden zween ſchöne Zugochſen von 4. 5. Jahren erkauft, da ein einiges Pferd von 4. 5. Jahren, wenn es fehlerfrey und etwas ſchön ſeyn muß, bey nahe eben ſo bezahlet wird; es würde alſo alle Jahre bey Haltung zweyer Pferde gegen die Haltung zweyer Ochſen 5. fl. Intereſſe verlohren.

Hätten dieſe 5 fl. wenig zu bedeuten, ſo bedeutet doch die Ankauffſumma 250 fl. gegen 125 fl den meiſten Bauern ſehr viel. Oft gehet es hart 125 fl. zu bezahlen, ſollte es ihnen nicht noch einmahl ſo hart gehen 250 fl. auf 2 Pferde zu verwenden. Das Geld aber zu entlehnen oder die Pferde beym Juden auf Credit zu erhandeln, würde ihm in erſten Falle ſchaden, im zweyten aber würde ihn der liſtige und betrügeriſche Jude ſehr bald gänzlich ruiniren.

Und dann was gewinnt endlich der Landwirth von zwey Pferden, die er vierjährig erkauft und ſie bis in das 7te Jahr füttert? Er erlöſt ſelten wieder die Kauffſumme; und erlöſt er dieſe wieder, ſo hat er doch gar nichts gewonnen, und man laſſe ihn gewinnen ſo

wird

Digitized by Google

wird er etwa 300 in allem aus seinen 2 Pferden erlösen, und was bedeutet nun dieser Gewinn gegen den Gewinn aus zween Ochsen.

Die Pferde haben vom 4ten bis in das 7te Jahr, also in 3 Jahren, wenigstens 60 Malter Haber gefressen, man nehme nur 3 Malter Haber, lasse ihn schroten, und gebe sie den 2 Ochsen, so werden sie fett, und es müste nur gar sehr schlecht heraus fallen, wenn die nicht, die er für 125 bis 150 fl. erkauft, für 200 bis 300 fl. könnten verkauft werden. Wie gros ist der Unterschied beeder Gewinne bey dem grosen Unterschied des Verlusts aus der Fütterung.

Noch mehr! welche Gefahr bey den Pferden: alle Augenblicke fehlt da etwas, bald im Leibe, bald an den Füssen, jetzt in den Augen, und jetzt nur am Schweife, und doch der geringste Uebelstand setzt ein Pferd von 200 fl. bis auf 50. 60. öfters bis auf 5 fl. herab. Fällt es endlich gar, so ist die Hauptsumma und alles verlohren, und endlich muß es so fallen, darwider ist weder Arzt noch irgend ein Mittel.

Der Ochs ist niemahlen so oft krank, als das Pferd, sein phlegmatisches Wesen bewahret ihn vor dem allen, was sich das Pferd durch seine Hitze selbst öfters zuziehet; und ist er auch krank, verstellt ihn das blinde Auge, der verlohrne Schweif oder sonst etwas, ist er nur fett, so gilt er allemahl so viel, als der Ochs ohne Fehl; unter den Beil stehet einer wie der andere, wenn er nur fett ist, und der blinde oder einhornigte Ochs wird so fett als der, welcher siehet und aufs beste gehörnt ist.

Er wird krank und alt, so gilt er im letzten Falle allemahl mehr, als da, da er jung war, sein Fleisch wird gesucht und bezahlt; wird er krank so bekommt ihn doch selten der Fallmeister, der Bauer schlägt ihn nieder, gilt das Pfund Fleisch keine 7 kr. so zahlt es doch der Arme für 2. oder 3 kr. ein Bauer hilft den andern hier aus, jeder trägt etwas am Schaden, kauft ein, und der Verlust wird niemahlen sehr gros; 25 fl. so zu verliehren ist schon viel, selten verliehrt er so viel: das immer beym Drog liegende Messer und Beil ist für den grössern Schaden allezeit Bürge.

Ein Pferd mag dem Bauern mißfallen, es seye wann es auch seyn mag, so hat er nicht allemahl den Mann, dem er es verkaufet; viele Käufer zu Pferden giebt es gar selten; weil sie auf so vielerley Nutzen nicht können gebraucht werden: das Zugpferd bleibt ein Zugpferd, das Reitpferd ein Reitpferd, selten daß sie zweyerley seyn können: der Besitzer des Pferds wendet also sein Geld selten und spat um.

Der Ochs aber, der zur Arbeit oder zur Speise verbraucht wird, hat überall Liebhaber: der Herr, der Bauer, der Fleischhauer bedarf seiner, der Reiche und der Arme lebet von ihme, und beede verzehren sein Fleisch. So bald sein Besitzer nur denkt, ihn zu verkaufen, so hat er schon Käufer und er wird verkauft mager und fett. Folglich wendet der Bauer sein Geld öfters herum, und der Gewinn aus dem Ochsen ist so gemein, als der Verlust selten sich vorfindet.

Das Pferd ist dem Bauern Reiz und Gelegenheit zu schädlichen Ausschweifungen: auf ihme reitet er zur Zeche, fährt über Land, spielet den Herrn, überläßt seine Güter

dem

Digitized by Google

dem Gesinde, verzehrt sein Vermögen in der Schenke und Weib und Kind leben zu Hause gleich ihme wohl auf um die Wette. Der Ochsenbauer ist von diesen Versuchungen frey, und bleibet auf seinem Acker in der Arbeit: Und dann endlich zuletzt! Viel Mist und guten Mist bedürfen die Aecker und Wiesen; der Ochse, durchaus nicht das Pferd, giebt diesen allerdings ab, und wenn auch das Pferd nicht nur in diesem und jenem Falle, sondern auch in allen Fällen auf allen Aeckern und in allerley Absichten zum pflügen für den Ochsen alles Geschick hätte, so sollte doch der Ochse vor jenem ganz allein zum Pflügen auf Mayerhöfen gebraucht werden: dieser alleine giebt dem Feldbau die Seele, den fettesten Dung, der jenen belebet, und dessen Ertrag durchaus erhöhet.

Einige Ehlenvergleichungen.

I.

100	Berliner	Ehlen	thun	112½	Ehlen	Augspurger Gewand Ehlen.
"	"	"	"	120	"	Basler
105	"	"	"	100	"	Brabander.
100	"	"	"	116⅔	"	Breßlauer.
			"	104 16/19	"	Copenhager.
			"	91⅔	"	Dähnische.
			"	71¼	"	Engl. Yards.
			"	120	"	zu Frankfurth am Mayn.
			"	114⅞	"	Hamburger.
			"	93¾	"	Holländische.
			"	115⅛	Leipziger Ehlen.	
			"	56	Lioner Stabe.	
			"	55⅛	Pariser Stabe.	
			"	100	Nürnberger Ehlen.	
			"	85	Wiener Ehlen.	

II.

100 Ehlen Nürnberger	thun	162½	in Augspurg in Leinwand.
		107½	oder 108 in Wolle.
		95¼	in Andorf in Seiden.
		96½	" " in Wolle.
		97½	Amsterdam
		97⅛	Bamberg.
		121¼	Basel.
		120	Breßlau.
		120	Bozen Bracci.

100 Ehlen

100 Ehlen Nürnberger thun	105⅔	in Brüssel kurze Ehlen
	97⅓	• • lange.
	95¼	• Breda.
	95¾	• Bergen op Zoom.
	94⅔	• Bruck.
	106⅛	• Cöln.
	112½	• Coburg, lange Ehlen.
	80	• Danzig, lange.
	108	• • in Wolle.
	111	• • in Leinwand.
	120	• Erfurt.
	120	• Frankfurt am Mayn.
	108	• Florenz Bracci.
	110½	• Gerolzhofen.
	105	• St. Gallen in Wolle.
	88⅙	• • • in Leinwand.
	117½	• Homburg.
	103½	• Hof.
	95⅕	• Herrnthal.
	97½	• Haßfurth.
	97½	• Hofheim unter dem Heßberg.
	110½	oder 111. in Ipthofen.
	92	in Kempten.
	110¼	oder 111. in Kitzingen.
	116⅔	in Lübeck.
	120	• Leipzig.
	84½	• Linz.
	60	Stab in Lion.
	94	in Memmingen.
	124	Bracci in Meyland.
	96½	Ehle in Mastricht.
	108	• • Nördlingen.
	112½	• • Ofen.
	113¼	oder 113⅓ in Ochsenfurth am Mayn.
	54½	Stab in Pariß.
	116⅔	Ehlen in Prag.
	112½	in Rothenburg an der Tauber.
	85½	in Regenspurg.
	112½	in Schweinfurt.
	90	in Salzburg.

Digitized by Google

100. Ehlen Nürnberger thun 120 in Solothurn.
106 oder 107. in Tournay.
104 in Ulm.
105 in Venedig in Seiden.
99½ = = in Tuch.
100 = Windsheim.
84½ in Wien.
113¾ oder ⅛ in Würzburg.
108 in Zürch.

III.

1 Leipziger Ehle zu 24 Zoll und der Zoll zu 8 Theilen getheilet thut

Ehle	Zoll	stheil	
1	5	1⅛	in Amsterdam.
1	—	3½	in Breßlau.
1	4	6	in Carlsbad, grose.
1	1	1	in = kleine.
1	5	4	in Cöln, grose.
1	—	3	in = kleine.
1	—	3	in Danzig.
1	—	¼	in Dreßden.
2	—	3	Englische Ehle.
1	14	6	= Yards.
1	4	1½	Frankfurt an der Oder,
1	4	2½	Halle, lange.
1	—	2	= kurze.
1	5	—	Leiden.
1	4	2⅛	Magdeburg.
1	4	—	Nürnberg.
2	2	5	Pariser Stab.
—	13	6	= Schuh.
1	6	3	Petersburg.
—	13	2	Rheinländische Schuh.
1	1	⅛	Warschau.
1	8	7½	Wien.
1	4	4½	Wittenberg.

IV.

100 Brabander Ehlen thun 101¼ Ehle in Amsterdam.
121½ = = Hamburg, Frankfurth, Leipzig, Cölln.
60 Französische und Englische Ehlen.
126½ Breßlauer.

100 Bra-

Digitized by Google

100 Brabander Ehlen thun 114 Danziger.
111½ Ehlen in Bergen und Drontheim.
116 . . Stockholm.
60½ . . Genf.
35½ Cannes in Marseille und Montpellier.
96 Archuis in Rußland.
35 Cannes von Thoulouse.
30½ . von Genua von 9. Palmen.
33½ . von Rom.
76 Verpes oder Yards in London.
81 Verpes oder Varas in Spanien.
61½ Varas von Portugall.
101½ Cavidos von Portugall.
103½ Bracci in Venedig.
106½ Bracci von Bergame, Bologna, Modena und Mantua.
118 Bracci von Florenz, Livorno.
130 . von Mayland.
114 Stutgarder Ehlen.
89 Ehlen in Copenhagen.
120 . zu Bern, Königsberg, Lübeck, Bremen.
125 Durlacher.
96 Nürnberger.
90 Wiener.

V.

100 Bracci in Ancona' thun 54 Pariser Ehlen.
100 Archuis in Archangel — 56 Ehlen in London.
1 Archui in China thut 1 Holländische Ehle.
¼ Französische Ehle.
1 Arschin in Rußland — 28 Zoll einer Hamburger Ehle.
100 Ehlen in Basel thun 83⅓ in Amsterdam.
100 . . Amsterdam — 120 in Basel.
100 . . Bern — 82 in Amsterdam.
100 Bracci in Bologna in Seiden — 92½ Ehle in Amsterdam.
in Wolle — 86½ . . .
35 Ehlen in Bozen — 40 . in Brabant.
48 . in Hamburg.
100 . in Bremen — 100 . in Hamburg.
100 Breßlauer Ehlen — 96 Hamburger.

Digitized by Google

100	Brüßler.	thun	99¼	Amſterdammer.
100	Amſterdammer	—	100¼	Brüßler.
1	Caudo zu Goa in Indien	thut	17	Ehle holländiſch in Leinwand.
1	Caudo in Pegu	—	1	" in Venedig.
100	Dähniſche Ehlen	thun	110	Hamburger.
			66⅔	Engliſche Ehlen.
63	Straßburger	—	50	Brabanter.
			60	Hamburger.
256	Hamburger Ehlen	—	259	Leipziger.
100	Pohlniſche Ehlen	—	102²⁄₃	Breslauer.
100	Breslauer	—	97½	Pohlniſche.
5	Guezes Monkelſer in Perſien	—	4	Pariſer Ehlen.
1	Canue in Sicilien	thut	3	Holländiſche Ehlen.
100	Straßburger Ehlen	thun	48	Pariſer Ehlen.
			74	Amſterdammer.
100	Pariſer Ehlen	—	208	Straßburger.
100	Amſterdammer	—	135⅞	Straßburger.
17	Ehlen in Neufchatel	—	16	Pariſer Ehlen.
100	Canuen oder 800 Palmen von Neapoli	-	310	Amſterdammer Ehlen.
100	Amſterdammer Ehlen	—	30½	Canues von Neapoli.
			250½	Palmen daſelbſt.
17	Canuen von Neapoli	—	32	Pariſer Ehlen.
100	Pics in Smyrna	—	99	Bracci in Venedig.
			30	Canues in Genua von 9 Palmen.
			115⅓	Bracci von Florenz und Livorno.
			56⅓	Engliſche und Franzöſiſche Ehlen.
			34⅔	Canues in Marſeille.
			71½	Engliſche Yards.
			97	Amſterdammer Ehlen.
100	Amſterdammer Ehlen	—	349	Palmen von Livorno in Seide.
			238	" " " in Wolle.
100	Erfurter Ehlen	—	61	Amſterdammer oder Brabanter.
100	Amſterdammer oder Brabanter	—	164	Erfurter.
100	St Galler Ehlen in Leinen	—	116	Amſterdammer.
100	Amſterdammer	—	86	St. Gallen in Leinen.
100	St. Galler in Wolle	—	89⅓	Amſterdammer.
100	Amſterdammer	—	112	St. Galler in Wolle.

Digitized by Google

Abhandlung
Von Gemeind-Güthern.

§. 1.

Gemeind-Güther sind diejenigen Güther, die einer Stadt- oder Dorfgemeinde insgesamt, oder in Corpore, und zu gemeinschaftlicher Benuzung zustehen, oder wovon die Einkünfte zuweilen auch zu Bestreitung der Gemeind-Ausgaben angewendet werden.

§. 2.

Diese Gemeind-Güther bestehen entweder in Grund-Stücken oder in ein und andern Gerechtigkeiten. Zu jenen gehören Aecker und Wiesen, Waldungen, Fischwasser, Teiche, Weideplätze, gemeine Gebäude, Backhäuser, Mühlen, Brunnen, Schmieden, u. d. m. Zu diesen wird sonderlich bey denen Landstädten und Dörfern, die Huth- und Triftgerechtigkeit gerechnet. Hier haben wir es nur eigentlich mit denen Landstädten und Dörfern zu thun, denn die Stadtgüther ansehnlicher und grosser Städte verdienen eine besondere Abhandlung.

§. 3.

Mit denen Gemeind-Güthern, die wir gegenwärtig zum Vorwurf haben, darf eine Gemeinde nicht nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken schalten und walten, noch weniger eine Veränderung damit vornehmen, welche entweder diesen Güthern oder der Gemeinde nachtheilig seyn könnte. Insbesondere aber ist drauf zu sehen, daß mit denselben gut gewirthschaftet und sie der Gemeinde erhalten werden mögen. Sie dörfen daher ohne Obrigkeitliche Einwilligung und vorhergegangene genaue Untersuchung weder verpfändet noch veräusert werden.

§. 4.

Was die Wirthschaft mit denen Gemeind-Aeckern und Wiesen anbelangt, so ist dieselbe sehr verschieden. Zuweilen unterhält man selbige in eigenem Bau, oder man giebt

sie

Digitized by Google

sie in einen ordentlichen Bestand, um von dem Ertrag der Gemeine, zu besserer Bestreitung ihrer nothwendigen Ausgaben, eine Rente draus zu machen.

Oder es werden die Aecker, entweder jährlich, oder auf drey hintereinander folgende Jahre, theils ohnentgeldlich, theils gegen eine gewisse Abgabe unter die Gemeinsglieder zum Gebrauch ausgetheilt.

Die Wiesen werden jährlich auf gleiche Weise ausgetheilet, und in beyden Fällen geschiehet die Austheilung nach dem Loos, um dadurch das Mißvergnügen über die Ungleichheit derer Theile zu heben. Denn obgleich einer nach dem Ruthen-Maaße so viel bekommt, als der andere; so ist doch in Ansehung der innerlichen Güte derer Theile keine solche durchgehende Gleichheit zu treffen, daß kein Theil um etwas besser wäre als das andere.

Sind derer zu vertheilenden Gemeind-Güther so wenige, daß man sie ohne Unbequemlichkeit nicht in so viel Theile theilen kan, als Mitglieder der Gemeinde vorhanden sind; so müssen diejenige, welche dißmahl mitgetheilet haben, bey der nächsten Theilung zurück stehen, und andere, die vorhero nichts bekommen hatten, erlangen alsdann ihren Theil, und so fort, biß ein jeder so viel bekommen hat als der andere.

§. 5.

Wenn man diese Wirthschafts-Einrichtung etwas genauer untersuchet, so wird man finden, daß sie dem Flor und der Aufnahme der Landwirthschaft sehr hinderlich, mithin der allgemeinen Wohlfarth des Staats schädlich ist, denen Gemeinds-Gliedern selbst aber gar nicht zum Vortheil gereichet.

Alle diejenige Theile von der Oberfläche eines Landes, die denen Gemeinden, oder vielen Personen in Gemeinschaft zugehören, werden allemal vielweniger genutzet, als diejenige Grundstücke, welche in dem besondern Eigenthum einer Persohn sind.

Wird nun ein Gemeind-Acker alle drey Jahr einem neuen Gemeinds-Gliede zur Benuzung eingegeben; so wird man von demselben nichts anders zu hoffen haben, als eine schlechte Pflez und Wartung, weil er weiß, daß dieser Acker nicht sein Eigenthum ist, sondern er ihn nach drey Jahren wieder abgeben muß. Er wird also diesem Acker nicht so vielen Dung geben, als seinen eigenthümlichen Aeckern, zumahl er an Dung eben keinen Ueberfluß hat. Er wird ihn mit Ackern und übriger Bearbeitung geringer halten als seine eigene. Er wird ihn nicht suchen eben zu machen. Er wird keine Steine und Felsen herausschaffen. Er wird keine Graben machen, um das Wasser abzuziehen, noch dessen Erde mit anderer Erde verbessern, oder die gewachsene Dörner und Sträucher aus dem Grund wegschaffen. Noch weniger wird er ihn mit Bäumen bepflanzen. Er wird ihn in dem dritten und lezten Jahr gewiß nicht tüchtig brachen und zu der folgenden Wintersaat bearbeiten. Er wird ihn vielmehr schlecht dungen, und suchen, alles heraus zu ziehen, was nur noch daraus zu bringen ist, folglich ihn auszmergeln. Mithin wird der folgende Inhaber diesen Acker schlechter bekommen als ihn der erste erhalten, und der zweyte wird ihn dem dritten noch schlechter hinterlassen. Und am Ende wird ein solcher Acker so zugerichtet seyn, daß ihn niemand mehr unter den Pflug nehmen mag.

Mit

Mit denen Gemeind-Wiesen geht es nicht um ein Haar besser, zumahl da diese nur auf ein Jahr ausgetheilet werden. Derjenige, welcher sie benuzet, bekümmert sich wenig um den Wohlstand dieser ihm nicht eigenthümlich zugehörigen, sondern nur auf eine so kurze Zeit eingegebenen Grundstücke. So bald er sein Heu und Grummet davon eingeerndet hat, stehet er sich nicht mehr darnach um. Er ebnet sie nicht ein, machet keine Wasserräben, und sorget nicht für die Wässerung, es mag die sumpfigte Wiesen erhöhen, und das Wasser durch Gräben ableiten, wer da will. Die Maulwürfe haben ihren ungestöhrten Gang, sie sind fruchtbar und füllen die Erde. Veraltete und vermoosete Wiesen werden nicht aufgekrazet, vielweniger herumgeackert und durch Dung, Asche, Heu und Kleesaamen zu neuerm und besserm Graßwuchse zubereitet. Und so wie sie der Inhaber auf diese sorglose Art benuzet hat, überläßt er sie das folgende Jahr seinem Nachfolger, der es nicht besser macht als sein Vorgänger: und solchergestalt werden zulezt dergleichen Wiesen im Grunde ruinirt.

Was können also solche Aecker und Wiesen dem Gemeinds-Gliede, so sie benuzet, einbringen? gewiß nichts anders als wenige und geringe Früchte und schlechtes untaugliches Futter, welches das Vieh kaum fressen mag. Und wie kan bey einer solchen unwirthschaftlichen Verfahrungsart die Landwirthschaft in Flor und Aufnahm gebracht werden? Vielleicht möchte man denken, daß man diese Vertheilung der Gemeind-Aecker und Wiesen unter die Mitglieder der Gemeine gleichwohlu beybehalten, der schlechten Wirthschaft mit seligen aber dadurch vorkommen könnte, wenn man dabey diejenige Vorsicht gebrauchte, die man sonst bey Verpachtung der Landgüther zu gebrauchen pfleget. Man müste nehmlich die Gemeind-Aecker völlig bedunget und bestellet, und nachdem es die Art der Früchte und die Saatzeit leidet, auch besäet, die Wiesen aber aufgeraumet und in gutem Stande denen Mitgliedern bey der Vertheilung übergeben, in welchem Stande sie denn auch die Aecker und Wiesen seiner Zeit ihren Nachfolgern zu hinterlassen und zu überliefern hätten; Zu denen jährlich fürfallenden Verbesserungen, Ausrottung der Sträucher, Ziehung der Gräben, Pflanzung der Bäume, und dergleichen, müste jeder Besizer ernstlich, und bey Verlust seines künftigen Loosungs-Rechts und Antheils angehalten werden; und auf diese Art könnte man versichert seyn, daß ein jeder mit solchen im Gebrauch habenden Gemeindstücken wirthschaftlich umgehen werde. Allein wer soll hier den Anfang machen, und zuerst diese Aecker dungen, ausstellen und besäen, und die vielen bey den Wiesen vorfallende, und grosse Mühe und Kosten verursachende Arbeiten unternehmen? Dem dermaligen Inhaber der Güther kan man solches nicht zumuthen, da er dieselbe in schlechtem Stand erhalten hat; der Gemeinde selbst aber dörfte es sehr beschwerlich fallen, wenn sie diese Einrichtung mit allen ihren Gemeind-Aeckern und Wiesen vornehmen wollte; und mit wie viel Beschwerlichkeiten würde die Aufsicht, so man beständig, und sonderlich zur Zeit der Abtrettung der Güther und deren neuen Vertheilung, nöthig haben würde, verknüpft seyn? denn man würde doch allemahl versichert seyn müssen, daß der bißherige Inhaber die Güther auch in demjenigen Stand wieder abliefere, in welchem er sie bekommen hat; und wer soll auch diese Aufsicht führen? Sollen es die Gemeinds-Vorsteher thun; so würde es, weil diese ebenfals Theil an solchen Güthern haben und mitloosen, dabey eben so wenig an

Digitized by Google

Partheilichkeit, Zank und Streit fehlen, als wenn die Aufsicht andern Gliedern aus der Gemeinde aufgetragen werden sollte. Man wird also leicht von selbsten einsehen, daß diese Wirthschafts-Einrichtung so fehlerhaft ist, als nur seyn kan.

§. 6.

Untersuchet man die eigentlichen Gemeind-Huthungen, oder die vor beständig zum Weidgang bestimmte Plätze, welche einer Stadt oder einem Dorf, als eine Personn betrachtet, gehören, von denen Mitgliedern der Gemeinde aber ohne Unterschied und gemeinschaftlich benuzet werden; so werden diese Güther, die zuweilen sehr ansehnlich und groß sind, ebenfals schlecht benuzet, und fast gar nicht verbessert, so daß weder die Gemeinde, noch ihr Viehe denjenigen Nuzen daraus erhält, den sie sonst bey einer bessern Einrichtung allerdings verschaffen könnten.

Ein solcher Weideplaz wird lediglich seinem Schicksal überlassen, es werde aus selbigem, was da wolle. Kaum daß man den Sauhirten den Zugang verbiethet, oder noch zur Noth einen Graben einigermassen räumet; allein schädliche Kräuter, Buschwerk und dergleichen, zu vertilgen, Maulwurfs-Hügel zu ebnen, sumpfigte, ausgemoderte Tiefen auszuhöhen und mit Heu-Saamen zu bestreuen, jährlich einen gewissen Theil mit dem Pflug umzureissen und mit Futter-Kräutern zu besäen, an alle dergleichen heilsame Unternehmungen ist gar nicht zu gedenken. Denn niemand siehet eine solche Gemeinheit als sein Eigenthum an, weil alle zusammen genommen es dafür ansehen. Niemand kan und darf also ohne Zuthun der andern Besitzer das geringste damit vornehmen, weil es theils seine Kräfte übersteigt, theils auch wider die mächtigen Vorurtheile und den Eigensinn der übrigen lauffen würde. Wer hat aber Muth genug, so viel widersinnige Köpfe zu vereinigen und sie dahin zu vermögen, mit gutem Willen das zu thun, was sie vor überflüßig, vor unnüz, auch wohl gar vor schädlich halten? Denn die Vätter und Großvätter des Dorfs haben auch Viehe gehabt, und wie ist an solche Neuerung gedacht worden? Kurz, die Sache bleibt wie sie ist, und nie wird der arme Weidplatz die geringste mögliche Verbesserung erhalten. Bey Kuppel-Weiden, wo zwey Gemeinden einen gemeinschäftlichen Weidgang haben, ist hieran noch weniger zu gedenken: weil hier noch mehr und zugleich auswärtige concurriren, die eben so stark mit Vorurtheilen eingenommen sind, und eine jede Neuerung, so nüzlich sie ihnen auch selbst wäre, vor einen Eingriff in ihre Gerechtigkeit halten, und viel zu eigensinnig sind, daß sie hierinnen nachgeben, zu geschweigen selbst mit Hand an eine heilsame Verbesserung legen sollten. Es muß nach ihren Grund-Sätzen alles bey dem alten bleiben, und nach diesen alten Mißbräuchen wird der gemeine Weidplaz ruinirt. Denn, sobald im Frühjahr der Schnee nur in etwas weg ist; so liegen die Hirten mit ihrem Viehe drauf, obgleich dasselbe auf diesen kahlen Weiden wenig oder nichts zur Futterung findet. Ein jeder Hirte befürchtet nicht allein, daß der andere die öffentliche Weide mehr genießen möchte, als er, sondern er scheinet sogar die Furcht zu haben, es möchte etwa ein Hälmgen Graß Zeit und Raum gewinnen, hervor zu wachsen. Er will es also lieber gleich in der Geburt ersticken.

Auch

Auch alsdann, wenn der Weidgang auf denen Weideplätzen einer Gemeinde allein ustehet, werden selbige allzufrüh mit dem Vieh betrieben. Kaum ist im April der Schnee vom Anger hinweggeschmolzen, so wird die Heerde schon ausgetrieben. An statt ich sättigen zu können, wandert das Vieh hin und wieder, und reißt vor Hunger und vielleicht auch halb vor Verdruß die alten Stoppeln des Grases mit dem jungen und sich kaum zu färben angefangenen Keim und denen daran hangenden Wurzeln zugleich aus er Erde, frißt etwas davon, und läßt das meiste wieder fallen. Der noch weiche Boden wird von dem Vieh tief eingetretten, und viel junges Gras dardurch verdorben. Mit edem Tag nimmt diese Verwüstung zu. Das junge Gras, da es währender Zeit seines Hervorkeimens, und ehe es den gehörigen Grad des Wachsthums erreichet hatte, verlezt worden, und noch unaufhörlich verbissen wird, kan natürlicher Weise niemahls zu der Stärke und Vollkommenheit gelangen, die es sonsten erreichet haben würde, wenn man ihm Zeit genug gelassen hätte, sich gehörig auszuwickeln, sondern die safftvollen Wurzeln und zarten Keime desselben müssen, weil sie unaufhörlich zerquetschet werden, nach dieser Verwundung bey feuchter und warmer Witterung nothwendig in Fäulung gerathen. Es ist in der That ein Wunder der gütigen Natur, daß sie bey solcher Mißhandlung noch auf den Grad ergiebig ist, als wirklich geschiehet.

Hiernächst ist noch ein Ruin der Weide dieser, daß der häufige Unflat, den eine solche Heerde Vieh täglich auf der Weide fallen läßt, solche auf eine erheblichere Weise verderbet, als man, dem ersten Gedanken nach, sich vorstellig machen kan.

Ein stark betriebener Weid-Plaz siehet gemeiniglich sehr fleckigt aus, und obgleich Pferde und Rind-Vieh wechselsweis nicht so eckel sind, in der Nähe um einen solchen Fleck zu weiden, so währet es dennoch eine geraume Zeit, ehe der Dung dergestalt verwittert, daß diese Stelle wieder grün wird. Wirthschafts-Verständige haben ausgerechnet, daß auf diese Weise eine Heerde nur von 200. Stück Rind-Viehe in neun Tagen einen Morgen von 180. Quadratruthen an Graßwuchs auf lange Zeit verderbet. Der Grund, daß hierdurch der Weid-Plaz gedunget werde, wird, wie die Art der Düngung selbsten, als unschicklich verworfen, weil diese vorgegebene Düngung erst einen Ort eine lange Zeit verderbet und unfruchtbar machet, ehe sie demselbigen einigermassen vortheilhaft wird.

Daß ein solcher auf diese Weise behandelter gemeiner Weid-Plaz der Gemeinde und derselben einzeln Gliedern nicht den gehörigen Nuzen verschaffe, erhellet daraus, daß derselbe kaum den dritten Theil von demjenigen Vieh ernähren kan, als geschehen würde, wenn man eine andere Einrichtung damit machte. Der Eigenthümer muß also statt dreyßig Stück Vieh, sich mit zehen Stück begnügen, die aber nicht allemahl zu Bestreitung seiner Haushaltung hinreichend sind. Diese Vergleichung ist gar nicht übertrieben.

An einigen Orten wird von einem Morgen mittelmäßiger Wiesen von 160. Quadratruthen, jede zu 16. Schu lang und breit, ein Wagen Heu und ein Wagen Grummet, jeder zu 10. Centr. gemacht. Wo die Wässerung wohl eingerichtet ist, da werden die Wiesen zum drittenmahle, und mit einem noch viel höhern Ertrag genuzet; und gleichwohl hat man die Herbst-Weide auf denenselben noch zu gut. Nun aber wird niemand behaupten, daß das Vieh auf einem Weide-Plaz von auch einem Morgen so viel Gras bekommt,

Digitized by Google

als zu zweyen und wohl zu dreyen Wagen Heu und Grummet erfordert wird. Setzt man nun den Fall, man müste vor eine Stall-Kuh, wenn sie mit lauter Graß, Heu und Grummet gefüttert wird, zwey Morgen Wiesen haben; so wird wohl niemand behaupten, daß, wenn man eine Kuh auf die Weide treibet, dieselbe nur den Sommer hindurch mit 4. Morgen, das ist, mit dem gedoppelten genug habe, geschweige was den Winter über würde erfordert werden. Man setze aber voraus, es wären vier Morgen Weide hinlänglich, um eine Kuh das ganze Jahr hindurch zu erhalten, und bestimme die Größe der vorhandenen Weide zu 200. Morgen, so zu Wiesen gemacht werden könnte; so würden darauf 50. Weid-Kühe ernähret werden können: setzt man nun ferner, es würde solche Weide zu Wiesen gemacht; so würden davon 100. Kühe auf dem Stall erhalten werden; folglich hätte man schon das Doppelte. Berechnet man nun, daß eine Stall-Kuh so viel einbringet, als vier Weid-Kühe, so ist der gedoppelte Vortheil viersach, und mithin richtig, daß eine Weide, so zu Wiesen gemacht worden, achtmahl so viel einbringet, als wenn sie Weide bleibet; wobey nicht einmahl der Dung, den man mehr als doppelt empfänget, und der doch billig ebenfalls mit in Anschlag kommen sollte, gerechnet wird.

§. 7

Von der fast noch überall wahrzunehmenden schlechten und höchst verderblichen Wirthschaft mit denen Gemeind-Waldungen ist bereits anderwärts ausführlich gehandelt worden. Zu dem Ruin dieser Waldungen träget vorgedachte gemeine Vieh-Weide nicht wenig bey. Denn von dieser ist der Untergang des jungen Holzes fast unzertrennlich. Es ist fast keine Strafe und keine Anstalt mehr hinreichend, die Hirten mit ihrem Vieh in Ordnung zu halten und von denen jungen Schlägen und Schonungen zu entfernen. Der Holzanbau wird dadurch gänzlich gehindert, indem auf solche Art alle gute Einrichtungen mit denen Schonungen, Schlägen, Eichel-Kämpen, dem Anflug, der Aussaat, und dem Anpflanzen, schlechterdings vereitelt werden.

§. 8.

Nachdem Engeland am ersten eingesehen, daß eine solche Benuzung derer Gemeind-Güther zum gröſten Schaden und Nachtheil sowohl des Herrn als der Unterthanen gereichet, und dahero durch die weiseſten Geſeze die Theilung solcher Güther unter die Gemeinds-Glieder erlaubet, ja unter gewiſſen Bedingungen gebotten; so hat diese neue, und zu unbeschreiblichen Segen derer Engeländer ausgeschlagene Einrichtung auch in andern Ländern, als in Frankreich, in der Schweiz, und auch in unserm Teutschland einen groſſen Beyfall gefunden, und verſchiedene Policey- und wirthſchaftsverſtändige Schrift-Steller haben ſich viele Mühe gegeben, nicht allein den groſſen Nutzen vorzuſtellen, den die Abſchaffung der Gemeind-Güther und derſelben Vertheilung, auch in diesen Ländern verſchaffen würden, ſondern auch die Art und Weiſe an die Hand zu geben, wie diese Vertheilung, aller Schwürigkeiten und Hindernüſſe ohngeachtet, am beſten zu bewirken ſeye. Nur iſt zu bedauern, daß man es noch zur Zeit an den meiſten Orten entweder nicht recht ein-

Digitized by Google

einsehen will, oder sich durch Schwürigkeiten und Hinderniſſe, die sich zwar dabey vorfinden, aber nicht allemahl so unüberwindlich sind, als man sich vorstellet, von der wirklichen Einrichtung abschrecken und abhalten läſſet; daher es denn auch kommt, daß man noch nicht viele geſetzliche Verordnungen dieſerwegen angeben kan.

§. 9.

Die Meynung vorerwähnter Schriftſteller gehet nun dahin, daß man gedachte Gemeind-Güther an Aeckern, Wieſen und Weideplätzen, unter die Glieder der Gemeinde vertheilen, und ihnen solche erb- und eigenthümlich eingeben soll. Nur stimmen sie in der Art und Weiſe, wie dieſes geſchehen soll, nicht allemahl miteinander überein.

Was die einer ganzen Stadt- oder Dorf-Gemeinde zugehörige Aecker und Wieſen, die man bißhero unter die Mitglieder, entweder gegen eine gewiſſe Abgabe, oder ohnentgeldlich, auf ein oder nur wenige Jahre zur bloſſen Benuzung ausgetheilet, anbetrift; so meynet Herr Geheimerath Reinhard in ſeinen Schriften, daß man ihnen solche vor immer und ewig, vor alle ihre Erben, unwiederruflich, und als ein solches Eigenthum, womit ſie, gleich ihren andern Güthern, nach freyer Willkühr ſchalten und walten können, zutheilen sollte. Damit aber in dem Fall, wenn ein Vatter mehrere Söhne und Töchter, ingleichen ſich anderwerts, oder gar auſſer Landes etablirte Söhne hätte, dieſe ſämtliche Kinder ſich nicht zu beſchwehren hätten, daß ſie alsdenn ſich alle in den vätterlichen Antheil theilen müßten, dahingegen ein jeder, ſo nach des Vatters Tode Burger geworden, ſeinen vollſtändigen Antheil vor ſich bekommen haben würde, wenn dieſe neue Einrichtung unterblieben wäre; ſo könnte man verordnen, daß das vätterliche Antheil nur auf die gegenwärtig gebohrne Söhne, auf deren Schweſtern, wie auch auf ihre hiernechſt auf die Welt kommende Brüder, aber nicht eher erben ſolle, als biß jene abgeſtorben ſind, ingleichen daß nur die gegenwärtig gebohrne Söhne in ſolchem Antheil erbfolgen ſollen, welche ſich dermahleins in dem Orte bürgerlich niederlaſſen, und die wenigſtens noch nicht anderwerts Bürger geworden ſind und ihr Bürger-Recht verzogen haben. Hierdurch wäre denen Einwendungen wegen derer Schweſtern und wegen der anderwertshin ſich begebenden Brüder vorgebeuget. Doch müſte man dem Vatter die Willkühr laſſen, über ſeinen Antheil ſowohl durch Contracte, als durch ſeinen lezten Willen Vorſehung zu thun; ſo daß ſothane Verordnung nur auf den Fall gienge, wenn der Vatter durch dergleichen Diſpoſition keine Veränderung vorgenommen hat.

Damit aber auch der Einwand bey dem Fall, wenn zwey oder mehrere Söhne von denen gegenwärtig gebohrnen ſich an dem Orte, wo der Vatter Burger iſt, niederlaſſen, gehoben werde, ſollte man denenjenigen Bürgern, welche nur Töchter, oder nur ſolche Söhne haben, die anderwertshin gezogen ſind, ihren Antheil nur auf Lebenslang laſſen, nach deren Tod aber müſte derſelbe an die Stadt zurück fallen; wenigſtens könnte man dieſes bey denenjenigen veranſtalten, welche entweder gar keine, oder nur ſolche Kinder haben, die anderwerts anſäßig ſind. Aus dieſen heimgefallenen Theilen könnten diejenigen

zu

Digitized by Google

zu frieden gestellet werden, welche als Söhne eines Vatters durch die neue Anordnung zu kurz kommen.

Es will jedoch vorgedachter Herr Verfasser diese Vorschläge nicht sogleich im ersten Anfang, sondern nur im Nothfall, und wenn wider die von denen Interessenten gemachte Einwendungen keine vernünftige Vorstellungen Platz und Gehör finden wollen, ins Werk gesetzt wissen.

Wenn derer Gemeind-Güther so wenig sind, daß sie, wenn sie unter denen Mitgliedern eigenthümlich vertheilet werden sollen, vor alle dieselbe nicht zureichen wollen, ohne sie in allzukleine Theile zu zerreissen; so müßte man, um die Gleichheit zu treffen, alsdann also verfahren: daß man, wenn dieselbe z. E. nur vor den vierten Theil der Gemeinde hinlangen, diese in lauter Rotten von Vier zu Vieren theilen, und einer jeden Rotte denjenigen Theil in Gemeinschaft zueignen müßte, welchen bey der ehmaligen Austheilungsart zur Benutzung allemahl der vierte Mann aus der Gemeinde bekommen. Damit aber auch diese Gemeinschaft sogleich wieder möge aufgehoben werden, müßte man das Guth nach Billigkeit in Anschlag bringen, und wenn die vier Theilhabere sich nicht in Güte auseinander setzen können, alsdann müßten sie durch das Loos ausfindig machen, wer das Guth haben solle, und dieser müßte sodann denen andern ihren Theil in baarem Gelde nach dem gemachten Anschlag heraus geben.

Wenn die Gemeindscasse bey der alten Einrichtung von denen ausgetheilten Güther-Stücken etwas an Zinns eingenommen; müßte solches als eine ewige Gült und Zinnse darauf verbleiben, ja wegen der völligen Zueignung noch um etwas erhöhet werden, und daß auch diese zu einem völligen Eigenthum der Privat-Personen gewordenen Güther unter die Landesherrliche Schazung kommen, wäre keinem Zweifel unterworfen, doch aber billig, daß diesen Leuten einige Freyjahre vergönnet werden, um sie zu Anwendung allen Fleisses auf ihre neue Güther desto mehr aufzumuntern.

§. 10.

Was die gemeinen Weide- und Huthungs-Plätze betrift, so sollen diejenige, so sich von Natur am besten dazu schicken, zu guten Wiesen, andere zu Aeckern, oder zum Anbau guter Futter-Kräuter, und die, welche auch hierzu nicht tauglich wären, zu Waldungen gemacht und angebauet, alles aber, was nicht zu Waldungen bestimmet worden, ebenfals unter die Glieder der Gemeinde erb- und eigenthümlich vertheilet werden. Es werffen die Weid-Pläze nicht nur alsdenn, wenn sie zu Wiesen gemacht werden, einen viel grössern Nuzen ab, wie im vorhergehenden gezeigt worden; sondern auch diejenige Huthungsstücke, die zu keinen Wiesen dienlich sind, tragen ein ansehnliches mehr ein, wenn sie zu Acker gemacht, und zum Getreyd-Anbau gebraucht werden, als wenn sie Weide bleiben; Wird aber ein solcher Acker zu künstlichen Wiesen gemacht; so werden leztere vier und mehrfach besser benuzet werden, als wenn man das Land zu Weide liegen lässet. Diejenigen Huthungsstücke endlich, die weder zu ordentlichen noch künstlichen Wiesen, auch nicht zum Ackerbau taugen, werden doch allemahl als Waldung mehr denn als Weide eintragen, und

man

Digitized by Google

man wird bey jener auch die Huth und Weide nicht gänzlich verliehren. Die Vererbung aber wird den Vortheil haben, daß ein jeder dasjenige Stück, so ihm eigenthümlich gehört, mit Planiren, Düngen, Wässern, Putzen, und wie sonst die Wiesenarbeiten genennet werden, weit besser besorgen wird, als wenn es nicht sein Eigenthum ist, wenn man auch gleich etwa die Wässerung auf Kosten der ganzen Gemeinde einrichten lassen, und so dann die neue Wiesen in so viele Theile, als Glieder der Gemeinde vorhanden, theilen, einem jeden aber seinen Theil, kurz vor der Heu-Ernde anweisen wollte.

§. 11.

Bey dieser Einrichtung wird die Stallfütterung allemahl vorausgesetzt, nehmlich, daß das Vieh so wohl den Sommer als den Winter hindurch, mithin beständig im Stall gefüttert werde. Man findet diese Stallfütterung hin und wieder schon seit langer Zeit im Gebrauch; hingegen an andern, und zwar an den meisten Orten will der Bauer nichts davon hören. Sein Vieh den Winter hindurch im Stall zu ernähren, dawider findet er nichts einzuwenden, denn er ist es einmahl gewohnt; soll er aber eben dieses im Sommer thun, so wird sich sein ganzer Eigensinn empören, und hundert Einwürfe dagegen zu machen wissen, von welchen aber die wenigsten gegründet sind.

Die vornehmsten Einwürfe wider diese mit der Stallfütterung verbundene Einrichtung bestehen darin: daß ein jeder Wirth genöthiget seyn würde, einen besondern Hirten auf sein weniges Vieh zu halten, wenn er es auf den kleinen Bezirk seines ihm von dem abgeschaften gemeinen Weideplaz zugefallenen Antheils hüten sollte, welches doch geschehen müste, weil viele Hindernüsse die angepriesene Stallfütterung unmöglich machten. Denn ob man gleich im Winter eben dieselbe Anzahl Vieh im Stall fütterte, so hätte man doch das Futter dazu in der Scheune und auf dem Boden, auch Zeit genug übrig, es dem Vieh zu reichen; allein im Sommer bey der nöthigsten Arbeit wäre es nicht möglich, alle Tage so viel Gras zu mähen und vielleicht von weitem herzuholen, wofern man nicht mit grosser Beschwehrde mehr Gesind halten wollte. Auch wäre das Vieh zum freyen Herumgehen einmahl gewohnt, es wolle niemahls recht fressen, wenn es beständig im Stall eingesperret stehen sollte, und der Mangel der Bewegung wäre der Gesundheit des Viehes höchst schädlich. Ferner würde es dem Landmann an Winterfutter fehlen, zumahl wenn er seinen Viehstand vermehren sollte. Dieses würde er auf dem Halse haben, und sich wegen dessen Unterhaltung in der gröβten Verlegenheit befinden, wenn im Sommer bey groβer Dürre auf hochgelegenen Feldern die Gewächse Schaden leiden und verbrennen, oder im Wachsthum zurück gesetzt werden sollten: überdem erfordere der Bau der verschiedenen Arten Futterkräuter, viel Fleiß, Behutsamkeit, und nöthige Kenntnuß, so man bey dem Bauer nicht voraus setzen könnte: wer sollte ihn unterrichten? woher sollte er die Menge des Saamens zuerst hernehmen, und wer ersetzte den Schaden, wenn dergleichen Unternehmen mißlinget?

Was die Furcht wegen der vielen besondern Hirten anbetrift; so ist dieselbe ganz unnöthig. Will der Bauer sein Vieh in seinem Antheil an dem Weidplaz weiden, so darf er nur solchen mit einem Graben umziehen, und auf dem von der ausgeworffenen Erde entstandenen Wall ordentliche Saz-Weiden von 9. bis 10. Fuß hoch, nicht weiter von einander pflanzen, als in der Entfernung von höchstens anderthalb Fuß. So lange solche jung sind, ist eine geringe Vermachung von Stangen nöthig, um sie vor dem Anlauf des Viehes zu schüzen. In der Folge, wenn die Weidenbäume mit der Zeit in der Dicke ihrer Stämme zunehmen, geben sie starke Palliſaden ab, und wird zulezt der Zwischenraum von einem Baum zum andern so gering, daß kein Hund und noch weniger ein Ochse oder Pferd hindurch kriechen kan. Ein solcher beständiger höchst dauerhafter Zaun ist im Stande, das Vieh wie in einem Stall einzuschliessen, es kan also darinn ohne Aufsicht weiden, und wird kein Hirt mehr nöthig seyn. Dergleichen Bäume können ausserdem bey zunehmenden Jahren mit grossen Vortheil gekappet werden, und einen ansehnlichen Vorrath an Holz liefern.

Allein ein Wirth wird seinen Nuzen weit besser befördern, wenn er einen solchen Weidplaz mähbar werden läßt, und das Gras entweder zu Heu machet, oder solches grün dem Vieh auf dem Stall füttert.

Der Einwand wegen Mangel der Zeit und des mehrern Gesinds scheint erheblicher zu seyn, indem nicht zu laugnen ist, daß Stallkühe mehr Gesinde erfordern, als Weidekühe. Allein es kommt hierbey nur blos darauf an, wie man die Sache einrichtet. Man darf nur das ungegründete Vorurtheil, so noch hin und wieder herrschet, fahren lassen, daß das Gras, welches mit der Sichel abgeschnitten wird, dem Vieh besser gedeyhe, und demselben mehr Nahrung gebe, als welches mit der Grassense abgehauen worden. Denn wenn man bey der Sichel verbleiben wollte, so würde allerdings ungleich mehr Gesinde nöthig seyn. Man lasse also das Gras mit der Sense abhauen, so wird man auch nicht mehr Gesinde, als zeithero, brauchen, vielmehr noch den bisherigen Kühhirten menagiren können. Eine Person mit der Sense kan mehr Gras zusammen hauen, als vier und sechs Personen mit der Sichel abgrasen. Das Gesind darf nur ein wenig früher aufstehen, nur ein wenig fleißiger seyn, und die Zeit, so vorhero mit Faullenzen oder Liederlichkeiten zugebracht worden, besser anwenden. Und wenn das abgemähete Gras etwa wegen Entlegenheit des Orts nicht wohl von einer Person auf dem Kopf heimgetragen werden kan; so darf man nur einen Schubkarren nehmen, da dann auf demselben mit grosser Bequemlichkeit noch einmahl so viel heimgefahren werden kan, als sich auf dem Kopfe tragen lässet. Und da es gar nicht nöthig ist, daß die Mägde nur vor einen Tag Futter machen, sondern solches auf zwey auch drey Tage geschehen kan; so darf der Bauer oder der Knecht, wenn er sonst nichts zu thun hat, auch wohl einmahl den Karren oder Wagen mit der Leiter anspannen, und damit der Magd die Mühe des Grastragens erleichtern, welche kleine Bemühung, wenn es auch täglich geschiehet, wozu kaum eine Stunde Zeit erforderlich seyn wird, gegen den erstaunlich großen Nuzen, den die Stallfütterung gewähret, vor gar nichts zu rechnen ist.

Daß

Digitized by Google

Daß das Vieh im Sommer im Stall nicht freſſen will, und ſteif und krank wird, iſt ein bloſſes Vorurtheil. Warum freſſen die Küh in denen Wintermonaten im Stall und werden nicht ſteif noch krank? und wer wird behaupten, daß das Maſtvieh, welches zwey und drey Monathe nicht vom Stall kommt, deshalb ungeſund und ſchlechter werde? Zeigen nicht die Exempel derjenigen Einwohner und Bürger in den Städten, welche einzelne Kühe das ganze Jahr hindurch im Stall halten, das Gegentheil? warum ſoll dieſes nicht mit ſämtlichen Vieh angehen? Ueberdem kan man das Vieh gar leicht an die Sommerfütterung gewöhnen; und die Glieder des Viehes können leicht gelenkſam erhalten werden, wenn man ſolches täglich ein paar Stunden frey auf dem Hof herum gehen läſſet.

An dem benöthigten Winterfutter wird es dem Landmann nicht fehlen, es wird ihm dieſe neue Einrichtung ſolches vielmehr in Ueberfluß verſchaffen. Er braucht nur das auf ſeinem Antheil der Gemeinhuthung wachſende Gras nicht abweiden zu laſſen, ſondern ſolchen als eine Wieſe zu behandeln, und wenn er mit etwas Cultur zu Hülfe kommt, kan er ſelbiges zweymahl mähen, und nach Verhältnuß der Größe deſſelben, einen ſtarken Vorrath an Heu gewinnen. Er kan von allen Arten der Futterkräuter das ſchönſte Heu in Menge machen, wit welchem er bey der Fütterung, wegen der innern Güte deſſelben, eben ſo weit, als mit zweymahl ſo viel gemeinem Heu, reichet. Der durch die bey dieſer Einrichtung gewonnene ſtarke Dungung äuſſerſt verbeſſerte Acker, wird ihm einen doppelten Ertrag an Getreyd liefern, und alſo auch doppelt ſo viel Strohe und andere Abgänge, die zum Viehfutter dienen.

Die Furcht, daß die große Dürre im Sommer denen Gewächſen auf hoch gelegenen Feldern Schaden thun würde, iſt nicht ganz ungegründet. Unterdeſſen, wenn die Futterkräuter erſt einmahl zu einer gewiſſen Stärke gelanget ſind, ſo kan ihnen, wegen der tiefgehenden Wurzeln, die Dürre nicht ſo viel ſchaden, als andern Gewächſen, welche ihre Nahrung aus der Oberfläche des Bodens erlangen. Sonderlich hat die Eſparzette dieſes voraus, daß ſie bey der ſtärkſten Hitze dennoch ihren friſchen Wachsthum behält. Geſetzt aber auch, daß zu ſolcher Zeit das Wachsthum derſelben nicht ſo ſtark ſeyn ſollte, ſo kan ſich der Landmann wider den Mangel des grünen Futters dadurch in Sicherheit ſtellen, wenn er lieber einige Stück Vieh weniger hält, als er, dem ſtrengſten Ueberſchlag nach, halten könnte, durch welche Vorſicht er allemahl noch Futter übrig haben wird.

Einen Unterricht, wie die Futterkräuter anzuſäen, wird der Bauer im Anfang freylich nöthig haben, er wird ihn aber auch leicht erlangen können, wenn Edelleute, Prediger und Beamte hierinn den Anfang machen. Der Bauer wird alsdann gar bald aufmerkſam Achtung geben, wenn er ſiehet, was eine künſtliche Wieſe vor eine herrliche Sache, und die Anlegung derſelben gar nicht ſchwer ſey, und in kurzer Zeit wird er es ſeinem Lehrmeiſter gleich thun. Dieſen Unterricht kan ein hohes Landes-Collegium dadurch befördern, wenn es tüchtige und erfahrne Wirthſchaftsaufſeher auf dem Lande anordnet, oder die Verfügung trift, daß ein beſonderer zu dieſem Endzweck zu verfertigender kurzer und deutlicher

Unterricht von dem Anbau der mancherley Arten Futterkräuter gedruckt, und sodann davon denen Landleuthen eine hinlängliche Anzahl Exemplarien umsonst ausgetheilet wird. Man kan ihnen auch die nöthige Kenntniß von dieser Sache mittelst wohleingerichteter ökonomischer Calender verschaffen.

Die Anschaffung des Saamens würde zu Anfang freylich auch wohl von der Cammer veranstaltet, und die erforderliche Kosten dazu vorerst vorgeschossen werden müssen. Der Bauer erhielt den Saamen umsonst, dagegen aber würden ein paar Extra Monathe die Sache bey der Casse wieder gut machen. Und wenn zu diesen Anstalten endlich noch der Weg der Belohnung hinzu kommt; so wird an einem guten Erfolg desto weniger zu zweifeln seyn.

§. 12.

So wenig gegründet also alle Einwendungen wider diese Einrichtung sind, so vortheilhaft ist die Stallfütterung an und vor sich selbst. Es ist schon oben gesagt worden, daß eine Stallkuh mehr Nuzen bringt, als eine Weidkuhe. Daß dieses seine Richtigkeit habe, ist leicht einzusehen, wenn man überlegt, daß man von einer Stallkuh mehr als doppelt so viel Milch und Mist erlanget, als von einer Weidekuh, nachdem nehmlich die Kuhwirthschaft mit denen Weidekühen eingerichtet ist.

Denn an einigen Orten bleibet das Vieh den ganzen Sommer und wenigstens sechs auch wohl sieben Monate durch auf der Weide und Huthung. Dergleichen Huthungen sind gemeiniglich sehr weitschichtig, und werden in drey oder vier, auch öfters in sechs Schläge eingetheilet, und so viel sich thun lässet, ist jeder Schlag besonders und wohl verzäunt, damit solche so lange gehegt und nicht betrieben werden können, bis die andern von 14. zu 14. Tagen, oder auch von 3. zu 3. Wochen ausgehütet worden. Die Kühe werden täglich dreymahl unter freyem Himmel gemolken, und die Milch wird nach Hause gefahren. Man rechnet bey dieser Wirthschaft auf 100. Kühe nebst einer Schliesserin drey Magde, welche sich sodann auch zu Hause mit der Milch, Butter- und Käßwirthschaft beschäftigen, und dazu genugsame und sehr gute Zeit haben, weil sie kein Gras heimschleppen dörfen. Sie können auch in denen fünf oder sechs Wintermonaten denn 100. Kühen, und etwa 20. bis 30. Stuck Geldevieh, genüglich vorstehen, wenn man das Vieh nicht zu gebrühten und gekochten Speisen gewöhnet. Bey dieser Wirthschaft liefern die Kühe auch noch ziemlich Milch; aber der Dung gehet in denen Sommermonathen verlohren.

Die andere Art der Kuhwirthschaft bestehet darinnen, daß man das Vieh entweder nur Vormittags, oder auch Vor- und Nachmittags, auf die Weide und Graswald- und Feldtuthungen treiben lässet, und ihnen im erstern Fall bey der Wiederkunft Früh und Abends, im andern aber auch Mittags, ein oder zwey Futter Gras im Sommer vorlegen lässet, auch solchen überdis wohl noch ein oder zweymahl täglich gewisse Tränke von Kleyen, Getreydtschroth, Leinkuchen, Molkenspühlicht und dergleichen vorsetzet, und solche bey dieser

sem Futter zu melken pfleget. Diese Kuhwirthschaft erfordert nicht allein viel Gesinde, indem man auf 10. Kühe eine Magd, folglich auf 100. Kühe 10. Mägde und eine Schliesserin, und vor das junge und Geldevieh, so wie vor das Brackvieh noch besonders eine oder zwey Mägde rechnet; sondern die Kühe liefern auch viel weniger Milch, indem sie bey dem vielen herumtreiben auf die öfters weit abgelegenen Huthungen ermüden, viel Zeit zum Fressen versäumen, und durch das hereintreiben die auf der Huthung erworbene Milch verliehren, anbey aber auch, welches sehr beträchtlich ist, nicht Zeit haben, ordentlich wieder zu käuen, und die rechte Verdauung des Futters abzuwarten. Von dem Dünger gehet hier ebenfals viel verlohren.

Beyde Arten der Kuhwirthschaft kommen mit der Stallfütterung in keine Vergleichung. Die weit grössere Quantität Milch, so man hier gewinnet, noch mehr aber der sämtliche Dünger, der hier aufbehalten und zu Nutzen gemacht wird, wird den wenigen Aufwand, den man etwa auf einiges Gesinde mehr verwenden muß, reichlich ersezen.

§. 13.

Ein anderer großer Vortheil der Stallfütterung ist dieser, daß das Vieh dabey viel sicherer bey Gesundheit erhalten, und vor vielerley schädlichen Zufällen bewahret wird. Wie viel muß nicht das arme Vieh, von Schlacken, rauhen Winden, Hize, Ungeziefer und Staub ausstehen, wenn es von Morgen bis an den Abend seine Nahrung auf denen Huthungen, und zwar oft recht kümmerlich suchen muß; welches der Gesundheit und dem bestmöglichen Gedeyhen des Viehes gewiß nicht zuträglich seyn kan. Wie wird nicht das Vieh durch die Weite des Weges, und durch das beständige herumtreiben abgemattet, und seiner besten Kräfte, so es durch das Futter erlanget hat, sogleich wieder beraubet. Denen saugenden Kühen wird im Sommer die Milch erhizt, welches denen jungen Kälbern Krankheiten und den Tod zuwege bringt. Im ersten Frühling, oder im späten Herbst, wenn das Gras selten, oder schon verdorben ist, schluckt das Weidevieh allen Unflath und schädliche Kräuter aus Hunger ein, welche die Lungenseuche und andere gefährliche Krankheiten verursachen. Manches Stück Vieh kommt in denen nicht selten anzutreffenden Morästen und kleinen Feldbrüchern, oder auf steinigten und felsigten Huthungen in gebürgigen Gegenden zu Schaden, zersprengt sich etwas im Leibe, oder ersauft in erstern gar auf der Stelle. Und wie manches Stück Viehe wird nicht von andern zu Schanden, oder gar tödlich gestossen, wenn der Hirte unachtsam und nachläßig ist. Aller dieser gefährlichen und schädlichen Zufälle ist man bey der Stallfütterung überhoben; und wenn ja ein und anderer auch bey derselben vorfallen könnte, als das Stosen des Viehes, so kan man doch viel leichter Vorsicht thun, und das Unglück abwenden, da man das Vieh beständig unter Augen hat.

Digitized by Google

§. 14.

Der gröſte Nuzen der Stallfütterung, der ſich nicht nur auf den Eigenthümer des Viehes, ſondern auf das ganze Land erſtrecket, iſt die mehrere Sicherheit vor der Viehſeuche. Wiederholte Erfahrungen haben gewieſen, daß das bewährteſte Mittel wider dieſe Landplage in der zeitigen und gänzlichen Abſonderung und Entfernung des geſunden Viehes von dem kranken beſtehe. Dieſes kan nun wohl nicht leichter und ſicherer bewürkt werden, als wenn ein Wirth ſein Vieh beſtändig in ſeinem Stall und Hof, und alſo ſtündlich unter ſeinen Augen hat. Iſt die Stallfütterung einmahl durch das ganze Land eingeführet, ſo kan eine entſtandene Viehſeuche nicht weit um ſich reiſſen, ſondern vielmehr ſogleich in der Geburt erſtickt, und das Dorf, die Provinz, und das Land gerettet werden, wenn zumahl der Landesherr den ſcharfen Befehl ergehen läßt, daß man ſo fort bey demjenigen Landwirth, wo ſich die Viehſeuche äuſſert, alles Rindvieh ohne Unterſcheid, insgeſamt todſchlagen, den angeſteckten Hof wenigſtens drey bis vier Monath lang ſperren, den Miſt, das Stroh und Heu, auch allenfals die Krippen und den niedergeriſſenen Stall, ferner die Kleider und Geräthe aller Haußgenoſſen vergraben, oder noch beſſer, verbrennen ſolle. Nur müßte dem verunglückten Nachbar durch den Weg der Remiſſion, oder lieber einer Aſſecuranz-Anſtalt, oder wenigſtens einer ausgeſchriebenen, und auf die Häupter des übrigen und geſund gebliebenen Viehes repartirten Beyſteuer, aller Schaden erſezt werden. Auf dieſe Weiſe würden tauſend Haußhaltungen der Gefahr, einen ſo erheblichen Verluſt, als das Viehſterben auf mehr als eine Art mit ſich bringet, zu ſo oft wiederholten mahlen, als es nicht ſelten geſchiehet, zu empfinden, entgehen.

§. 15.

So wie der Weidegang vor die Kühe ganz unnöthig iſt, ſo überflüßig iſt er auch vor die Ochſen und das junge Rindvieh. Die Ochſen brauchen auch nicht aus dem Stall zu kommen, auſſer wenn ſie unter das Joch ſollen, und da haben ſie Bewegung genug. Man hält auch nicht vor gut, daß man das junge Vieh gleich in dem erſten Jahr hinaus jaget; es wäre beſſer, wenn daſſelbe ſo lange im Stalle gelaſſen würde, biß ſeine Glieder erſtarket ſind, da ihm hernach das herumſteigen an denen Bergen beſſer bekommt, als wenn es bald nach der Milch den ganzen Tag herum gejagt, und dadurch an dem Wachsthum gehindert wird. Es bleiben alſo etwa nur anderthalb Jahre übrig, binnen denen das junge Vieh auf die Weide getrieben wird: denn hernach kommt dasjenige, ſo weiblichen Geſchlechts iſt, in die Reihe der Kühe, die Stiere aber unter das Joch, und bleiben alsdann beyde ganz von der Weide. Vor die Anbindlinge und Rinder aber iſt Weide genug auf denen Stoppelfeldern, in dem Herbſt auf denen Wieſen, und in dem Frühjahre in denen aufgethanen Schlägen derer Waldungen.

§. 16.

§. 16.

Allein auch die Pferde machen einen Anſpruch an den Weidegang; denn an vielen Orten nähren ſich dieſelbe auf der Weide in allen vier Jahrszeiten, und zwar nicht allein bey Tage, ſondern auch bey Nacht. Es wird alſo mancher es vor ganz unmöglich halten, die Pferde ohne Weide durchzubringen. Allein eben dieſe Weide wird mit gutem Grund vor ein Verderben der Pferde, und hingegen vor viel beſſer gehalten, wenn ſie niemahls auf die Weide kämen. Die Nachtweide iſt eine Erfindung der Unmenſchen, welche die Pferde über die Faulheit ihrer Herren wollen zu Grund gehen laſſen. Iſt ein Pferd den Tag über ermüdet, iſt es abgemattet, alsdann bekommt es keineswegs einen warmen Stall, und eine trockene Streu, damit es allda ausdünſten, ſich von ſeiner Müdigkeit erholen, und zu neuen Arbeiten geſchickt machen könne. Nein! da wird es auf die Weide gejagt, und ſolche muß es erſt auf eine halbe, wo nicht auf eine Stunde Weegs ſuchen. Da läuft es denn unter andern Pferden herum, und es muß ſeine kümmerliche Nahrung binnen der Zeit ſehr ſauer ſuchen, da es dem Thaue, dem Regen, und denen Reifen ohne Unterlaß ausgeſetzt iſt, um ſteif und eben ſo zugerichtet zu werden, als wie die Pferde in Feldzügen, wo ſie nach denen Strapazen des Tags gleich warm unter freyen Himmel geſtellet werden, und wo es das gröſte Glück iſt, wenn man ſie nur hiernächſt in dem beſten Winterquartier wieder einigermaßen zu recht bringen kan. Und bricht der Morgen heran, alsdann gehet das Geſchäfte abermahl ſeinen Gang; das Pferd wird von der Weide geholet, und oftmahl nicht wenig herum gejaget, ehe man ſich ſeiner bemächtigen kan. Da wartet denn nichts als Arbeit auf daſſelbe, und das Futter, nebſt der Abwartung mit Striegeln und Putzen iſt eben ſo ſchlecht als den vorigen Tag. Diejenige alſo, die nicht abgeſagte Feinde ihrer Pferde ſeyn, und die Pferdezucht nicht gänzlich zu Grunde richten wollen, ſollten den Anfang mit gänzlicher Abſchaffung der Nachtweide machen.

Ein gleiches verdient die Frühlingsweide. Da freſſen die Pferde die unreinſte Feuchtigkeiten, giftige Thauen und Reifen mit dem wenigen Graße hinunter. Der Thau verhindert ſie, die ihnen nützliche Kräuter von denen ſchädlichen durch den Geruch und den Geſchmack zu unterſcheiden, das ihnen auſſerdem leicht iſt. Da bekommen denn die Pferde Krankheiten allerley Art, die ſehr oft epidemiſch ſind. Läßt man die Pferde in dem Frühling auf die Wieſen, alsdenn machen ſie an Orten, ſo nicht ſehr trocken ſind, mit ihren Füßen tiefe Löcher, in welche ſich faules Waſſer ſtellet, niemahls aber ein guter Halm Gras in ſo lange daraus wächſet, bis es mit anderer Erde wieder zugefüllet und eingeebnet wird. Auf gleiche Weiſe gehet es mit denen Weiden; die werden dergeſtalt vertretten und verlöchert, daß ſie zum Graswuchſe faſt untüchtig werden, und allenthalben recht ſaubere Binſenſtöcke und Rietſtauden heraus wachſen. Wer alſo geſunde Pferde haben will, der muß auch die Frühlingsweide ganz und gar abſchaffen. Die Sommerweide iſt die geſundeſte: allein da alsdann die Pferde in keine Wieſen dürfen, ſo heiſſet ſie überhaupt nicht viel: denn im Sommer werden die Weiden von der großen Hitze bald ausgebrennet, und

das

das etwa noch übrig bleibende Gras hat weder Kraft noch Saft. Auch wird das Vieh durch die Mucken so erbärmlich abgearbeitet, und durch die starke Sommerhitze so ermattet, daß es eine Unbarmherzigkeit ist, es auf eine solche Plagweide zu jagen. Hat es Gelegenheit dazu, alsdenn ist keine Pfüze so faul und böse, daß die Pferde nicht daraus saufen, und sich zu Grunde richten sollten. Die Herbstweide ist noch die erträglichste, besonders wenn es kein allzunasses Wetter ist, daß die Pferde die Wiesen und Weiden mit ihren tiefen Eintretten verderben können. Das naßbethaute Gras ist aber auch schädlich, und kommen sie in die Zeit, da die Reifen anfangen, alsdann verursachet der Weidegang wieder allerley Krankheiten, und folget also der Schluß, daß die Weide vor die Pferde niemahls etwas tauget, und man also sich am besten berathet, wenn man ganz und gar darauf verzeihet. Es wird auch solches nicht schwehr seyn: denn die Menge guten Heues, das man ziehen wird, wenn die Weiden zu natürlichen und zu künstlichen Wiesen gemacht, und die bereits vorhandene Wiesen durch das weidende Vieh nicht mehr verdorben werden; ingleichen die Sorgfalt, allenthalben gute Futterkräuter in grösserer Menge anzuziehen, die werden uns über allen Futtermangel weit hinaus sezen. Wir werden alsdann auch den Roßdung in dem Stalle behalten, welcher jezo unnüzerweise auf denen Weiden herum geschleppet wird.

§. 17.

Nur das Schaafvieh allein scheinet dieser neuen Einrichtung die gröste Hinderniß zu machen. Allein diese kan man in dem Frühjahre, biß zu einer gewissen Zeit auf die Wiesen lassen; und da zu solcher Zeit die Wiesen mehr Futter geben, als die Weideplätze, so werden es die Schaafe besser haben, wenn diese mehrentheils zu Wiesen gemacht werden. In dem Sommer gehen ihnen zwar die Weideplätze ab; allein, da müssen sie sich auf denen Brachfeldern und auf denen Rändern derer Waldungen behelfen; und sollte dieses nicht hinlangen, so würde es besser seyn, ihnen mit Klee und andern Futter zu Hülfe zu kommen, als ihnen zu gefallen die Weideplätze in ihrer unnüzen Gestalt liegen zu lassen. Gleich nach der Ernde bekommen sie auch die Stoppelfelder, und in dem Herbste ist alles vollauf, weil sie da nach eingebrachten Grummet wieder in die Wiesen dürfen. In dem Winter werden sie ja ohnedem in dem Stalle gefüttert, und da wird es denn um das Heu so elend nicht mehr aussehen, als wie jezo gar oft. Das Vieh wird sein sattes Futter bekommen, und nicht mehr bis auf Haut und Knochen ausgehungert in dem Frühjahr in den Pferch kommen. Und warum sollte die Stallfütterung das ganze Jahr über nicht auch bey dem Schaafvieh eingeführet werden können? Es haben verschiedene Wirthschaftsverständige gezeiget, daß eine Stallschäferey nicht allein möglich, sondern auch sehr vortheilhaft sey.

Die Engelländer haben an denen Orten, wo die Feld- und Triftgemeinschaft nicht mehr Statt findet, einen doppelten Weg, ihre Schaafe im Sommer zu unterhalten. Entweder schliessen sie solche in Hurden ein, die nach der Stärke der Heerde einen verhältnuß-

Digitized by Google

mäßigen großen Raum umschränken, und lassen sie so lange auf einer Stelle Tag und Nacht weiden, bis das Gras, oder die daselbst angesäeten Futterkräuter aufgezehret sind, alsdenn sie diese Vermachung auf einen frischen Fleck weiter fortbringen. Oder sie schränken ihre Schaafe in der Nähe einer künstlichen Wiese auf einem engern Plaz beständig ein, bringen daselbst Krippen und Raufen an, tragen ihnen das abgemähte grüne Futter allerley Art, benebst denen grossen Ruben oder Turneps vor, und ernähren auf diese Weise selbige mit dem gesundesten und kräftigsten Futter so reichlich und vortheilhaft, daß sie ihnen das beste Fleisch und die allerschönste Wolle liefern. Nur selten treiben sie solche aus, wie bey uns geschiehet, es müste denn auf einer abgebrachten natürlichen Wiese, oder auf einem mit Futterkräutern besäeten Felde seyn, das nun bald umgebrochen, und mit Kornfrüchten bestellet werden soll, oder wenn die Kleearten im späten Herbst nicht mehr gemähet werden können.

Nichts wird uns in denen mehresten Orten in Teutschland hindern, diese herrliche Methode der Engelländer zu befolgen, wenn wir, wie sie gethan, nach Aufhebung der Gemeinheiten, einen Theil unserer Aecker mit Futterkräutern besäen, und die oft weitläuftigen Anger und Huthungsplätze zu mähbaren Wiesen machen wollten. Der Mangel an Leuten kan keine Hindernuß machen, es mag das Recht, Schaafe zu halten, dem Herrn des Dorfs nur allein zustehen, und ihm die Schäferey allein gehören, oder es mögen auch die Bauern berechtiget seyn, eine bestimmte oder unbestimmte Anzahl Schaafe auf die Weide zu bringen. Zu einer Schäferey von 1000. bis 1200. Schaafen werden in der Mark Brandenburg bey der jezigen und bisher gewöhnlichen Einrichtung erfordert, zwey Knechte und der Lämmer-Jung, ausser dem Schaafmeister und dessen Frau. Diese fünf Menschen werden hinlänglich im Stande seyn, obige Anzahl von Schaafen im Sommer nach Art der Engelländer zu füttern; ja einige getrauen sich gar, bey tausend, zwölf- bis funfzehenhundert Schaafen dieses mit drey Personen zu verrichten. Was die Bauern anbetrift, so brauchen dieselbe gar keine besondere Leute oder Hirten dazu. Denn sind die Aecker und Huthungen vermessen und vertheilet, so dürfen sie nur auf ihren Grundstücken einen kleinen Plaz abhägen, diesen mit zwanzig, dreyßig, oder mehrern Schaafen besezen, und solche auf engelländische Manier ernähren, wobey ein kleiner Jung von des Bauern Kindern genug ist, um auf die Schaafe Acht zu haben, und ihnen das Futter auf die Raufen zu legen, welches der Vatter oder Knecht schon wird mähen und hintragen oder fahren können, ohne sich an seiner übrigen Arbeit zu verhindern.

§. 18.

Diese gemeine Huthungs- und Weideplätze sollen nun unter die Mitglieder der Gemeinde vertheilet werden. Hierbey kommt auf die Beschaffenheit dieser Weidplätze und auf die Huthungsgerechtigkeit auf denselben sehr viel an.

Digitized by Google

Haben zwey oder drey Gemeinden eine gemeinschaftliche Markung, und also auch das Weiderecht gemeinschaftlich; so kann da bald geholfen werden, wenn man den Weideplaz ganz und gar abtheilet, und einer jeden Gemeinde das ihrige zuweiset. Ist solches geschehen, alsdann hat man es nur mit einer Gemeinde zu thun, und lässet sich alsdann die Aufhebung der Weide leicht bewerkstelligen. Soll aber diese Abschaffung rechtsbeständig, oder also geschehen, daß keiner von denen Gemeinden, welche dieses Huthungsrecht haben, zu nahe geschiehet, oder durch diese Veränderung etwas einbüsset; so müssen die verschiedenen Antheile einer jeden Gemeinde an der Huth zuerst bestimmt und berechnet werden. Man muß nehmlich die Zeit genau unterscheiden, in welcher jede Gemeinde die Huth auszuüben hat. Denn es kan z. E. eine Gemeinde die Hurthung von dem Anfang des Aprils bis in die Mitte des May, die andere Gemeinde von der Mitte des May bis zu dem Ende des Augusts, und die dritte von dieser Zeit bis zu dem Ende des Octobers, mit dem Vieh betreiben; und es ist leicht zu erachten, daß die Nutzung in den Monaten May, Junius, und Julius ungleich beträchtlicher sey, als im April, September und October. Sodann muß untersuchet werden, wie eine jede Gemeinde die Weide nach dem Verhältnuß der Stärke des Viehstamms nuze? welcher Viehstamm entweder durch die Achtsleute, oder nach dem Contributions-Catastro bestimmet wird: wobey man festsezen muß, wie viel Schaafe gegen ein Stück Hornvieh nach dem Landesgebrauch in Betracht der Weide gerechnet werden. Zum Exempel ein Stuck des leztern gegen 10. Stuck des erstern. Ist nun bestimmet, wie sich die verschiedene Werthe der Weide oder des Grases, in denen verschiedenen Monathen gegen einander verhalten, und man hat ausgerechnet, wie viel so wohl der ganze Wehrt der ausgemessenen Huth, als auch die einzeln Werthe der theilhabenden betragen, so wird durch die Gesellschaftsregel ausgerechnet, wie viel Morgen und Ruthen auf eine jede Gemeinde kommen, worauf von dem Feldmesser die Theilung auf dem Felde gemacht wird.

Kommt aber der Fall vor, daß das Weiderecht nicht reciproque, und auch die Markung zwischen zweyen Gemeinden nicht überhaupt gemeinschaftlich ist, sondern da ein Dorf nur allein den Uebertrieb auf des andern Dorfs Huth hat; so dürfte es mit der Aufhebung der Gemeindheit etwas schwerer halten, indem das erste Dorf sein Recht nicht wird einbüssen wollen, solches ihr auch nicht zugemuthet werden kan. In diesem Fall wird es darauf ankommen, ob nicht Mittel und Wege ausfindig zu machen sind, um dieses Dorf durch ein Æquivalent zu Abtrettung seines Rechts zu bewegen, und ob diese Abtrettung geschehen könne, ohne daß ihr Vieh an Futter Mangel leide.

§. 19.

Hat eine Gemeinde die Huth und Weide allein auf dem gemeinen Weideplaz, und dieser ist groß genug, daß die nach der Anzahl der Eigenthümer gemachten Abtheilungen nicht zu klein ausfallen, daß sie zu mähbaren Wiesen, oder sonsten vortheilhafter wie bis-

Digitized by Google

hero

hero genuzet werden könnten; so müssen solche ohne Anstand vermessen, und einem jeden nach dem Verhältnuß seines mehrern oder wenigern Ackers, ein grösseres oder kleineres Stück davon als sein Eigenthum durch das Loos angewiesen werden, welches er ausschliessungsweise für sich allein wirthschaftlich brauchen kan, wozu er will. Wenn aber eine solche Gemeinheit von so geringen Umfang seyn sollte, daß die Theile zu klein ausfallen würden, wenn jeder Eigenthümer ein besonders Stück davon erhalten sollte; so müsten nur so viele Abtheilungen davon gemacht werden, als so viel die erforderliche Größe behielten, um auf eine oder andere Art wirthschaftlich genuzet werden zu können. Das Loos allein müste bestimmen, welcher von den Eigenthümern ein solches Antheil bekommen sollte, und diese möchten sodann die übrigen, so leer ausgegangen wären, nach Maasgebung des von dieser Gemeinheit vorhin gehabten Nuzens schadlos halten. Die Art dieser Entschädigung, wenn sie nicht durch baares Geld geschehen soll, wird sich bey jedem Dorf nach Maasgebung der vorkommenden Umständen leicht besonders bestimmen lassen, zumahl die Schadloshaltung wegen eines so geringen Antheils, den jemand an einer bisher so schlecht genuzten Gemeinheit hat, eine Sache von weniger Erheblichkeit ist.

Wenn Häußler und solche ansäßige Leute in einem Dorfe, ohne eigenen Acker zu haben, eine oder mehrere Kühe auf die Gemeindhuthungen bringen dörfen, und diese Befugnuß nach Vermessung und Vertheilung der Anger und Weideplätze wegfällt; so müßte ihnen von der Dorfschaft dagegen das Recht zugestanden werden, auf der ganzen Feldmark das Gras, so ausserhalb denen Einschliessungen an denen Rändern der Gräben und sonst irgendwo wächßt, zu mähen oder mit der Sichel abzuschneiden, und ihre Kuh im Stall zu futtern. Dieser Graswuchs wird, nachdem gar kein Vieh mehr auf das Feld kommt, leicht hinlänglich genug seyn, daß fleißige Leuthe mehrers Vieh, als vorhero, würden halten können, und keine Ursachen haben, sich zu beschwehren.

§. 20.

Nun entstehet noch die Frage: Auf was Art und Weise die Antheile an denen gemeinen Weidplätzen denen Mitgliedern in der Gemeinde eingeräumt werden sollen? Einige verwerfen die unentgeldliche Vertheilung schlechterdings, und behaupten, daß solche wegen der vielen Schwürigkeiten, so dabey vorkommen, nicht wohl thunlich sey. Man würde erst viele Köpfe unter einen Huth bringen müssen, damit sie eine dergleichen Vertheilung genehmigten. Denn es würde die Frage aufgeworfen werden: Ob ein Haußvatter, der viele Kinder hätte, nicht einen grössern Antheil an der Theilung nehmen müßte, als ein anderer, welcher derselben nur wenige hätte? Ob die Knaben aus der Gemeinde jeglicher als eine Persohn gerechnet werden sollen, wie auch die, welche nicht zur Gemeinde gehören, oder ihre Stimmen noch niemahls gegeben haben, ob diese vor gar nichts zu rechnen wären? Ferner, wenn die Wittwen entweder einige oder gar keine Kinder haben, wie viel ihnen in jedweden Fall zu Theil werden soll, oder ob sie gar leer ausgehen sollen? Wie man es mit

denen auswärtigen Interessenten zu halten habe, ob man sie auf eben die Weise betrachten soll, als die, welche an dem Orte erzogen und gebohren sind? Es würde ferner noch viele Weitläuftigkeit sezen, im Fall man alle Theile gleich verlangte, und man diese durchgehends unter alle und jede Einwohner gleich vertheilen sollte. Und indem man zugleich die Veräusserung gegen die Auflage unwiederruflicher Steuern und Erbzinnße verwirft, so behauptet man hingegen, daß es kein besseres Mittel gebe, solche Gemeindegüther unter die Einwohner zu bringen, als die Versteigerung oder Verkaufung derselben gegen das höchste Gebot an den Meisibietenden aus der Gemeinde, wo ein jedes Glied derselben zu einem solchen Gebote zugelassen, keinem aber mehr zu kaufen verstattet werden müste, als etwa ein oder zwey Stücke, oder auch mehr oder weniger, nachdem nehmlich die Anzahl so wohl derer zu veräusserenden Stücke, als auch der Käufer, grösser oder kleiner wäre, damit nicht einige der Einwohner allein, zum Nachtheil anderer, alles an sich ziehen mögen. Andere sind der Meynung, daß man diese neue Güther unter die Gemeinden in gleiche Theile vertheilen, und sie ihnen erb- und eigenthümlich zueignen soll; wo man ohne Bedenken eine kleine aber ja nicht beschwehrliche Gült oder Zinnß, zum Besten der Gemeindcassen auflegen könnte, auch die Landesherrliche Casse bey dieser Gelegenheit einen Zuwachs bekommen würde. Daß nach dieser Meinung diese Güther denen Gemeindgliedern unentgeldlich überlassen werden sollen, ist billig und recht; denn da diese Güther vor der Veränderung nur dem Eigenthum nach dem Dorfe in Corpore zugehörten, und ein jedes Mitglied der Dorfsgemeinde die Nuznießung daran hatte, wenn es sich dieselbe durch sein unter die gemeine Heerde treibendes Vieh zueignen wollte; so erfordert auch die Billigkeit, daß der Nuzen von solchen Weideplätzen denen einzeln Gliedern aus der Gemeinde wieder zu gut komme. Daß aber diese Güther ihnen völlig erb- und eigenthümlich überlassen werden sollen, kan ich nicht für gut halten, sondern glaube, daß es besser seye, wenn sie dieselbe als Erbzinnßgüther erhalten, und sie dem Bauernhofe vor beständig, und so, daß sie davon nicht wieder abgerissen werden können, einverleibet werden, damit der Hof dadurch verbessert, und in gutem Stand erhalten werden möge.

Anweisung zum Kleebau in dem Hochfürstl. Oberamt Roth.

Ein reichlicher Ertrag der Felder hänget grösstentheils entweder von der natürlichen Güte und Fruchtbarkeit derselben, oder auch von denen Mitteln ab, welche von dem Landmann anzewendet werden, solche einer auch an und vor sich sterilen Erdfläche zu verschaffen. Es ist bekannt, daß der Sand an und vor sich unter die natürlich sterilen Erdflächen gehöret, und daß also seine Fruchtbarkeit grösstentheils von denen Mitteln abhänget, die auf seine Verbesserung angewendet werden.

Unter allen Mitteln aber diese Verbesserung zu bewürken, und auch unfruchtbaren Feldern die möglichste Fruchtbarkeit zu verschaffen, behält wohl der Dung, wenn solcher mit denenselben öfters und in genugsamer Menge vermischet wird, den Vorzug.

Niemand

Niemand zweifelt an dieser Wahrheit, nur der Mangel an Vieh, und der daraus nothwendig entspringen müssende Mangel an Dung hat der Ausführung dieser längst erkannten Wahrheit Schranken gesezt. Ein Mittel also den Viehstand ohne besonders grossen Kosten-Aufwand zu vermehren, und somit dem Mangel an Dung abzuhelfen, muß auch ein zureichendes Mittel seyn, an sich unfruchtbare Sandfelder zu verbessern, solchen eine mehrere Fruchtbarkeit zu verschaffen, und dadurch deren Ertrag zu erhöhen.

Ein solches Mittel nun ist der, wegen seines vorzüglichen Nuzens sich überall bekannt machende Kleebau, denn hiedurch wird der Landmann nicht nur in den Stand gesezet,

a) mit leichter Mühe und geringen Kosten einer weit grössern Anzahl Vieh, als bis anhero, sowohl des Sommers über ein nahrhaftes grünes, als auch, wenn ein Theil davon aufgedörret wird, vor den Winter ein gutes dörres Futter zu verschaffen, und so

b) mit einem geringen, wegen des daraus entspringenden Nuzens in gar keinen Bedacht kommenden Kostenaufwand seinen Viehstand zu vermehren, mittelst desselben mehrern und wegen des kräftigern Futters auch bessern Dung zu sammlen, und durch diesen seinen Feldern eine grössere Fruchtbarkeit zu verschaffen; sondern es äussert sich der vorzügliche Nuzen des Kleebaues auch noch darinnen, daß

c) ein damit angebautes Feld, wenn solches nach 2. Jahren wieder umgerissen wird, als ein Neubruch ohne weitere Düngung wenigstens zwey reichliche Erndten bringet, und endlich

d) durch diesen Bau das schädliche Unkraut, und besonders dasjenige, das sich jährlich durch seinen Saamen von selbst fortpflanzet, worunter insonderheit die sogenannte sehr schädliche Vogel- oder wilde Wicken, das Pfennigkraut und Vogelgras zu zehlen, am sichersten ausgerottet wird.

Bey so vielen mit diesem Bau verknüpften Vortheilen, kan es wohl denen Unterthanen des Oberamts Roth keine gleichgültige Sache seyn, ihn auch auf ihren Feldern einzuführen, und an denen Vortheilen Theil zu nehmen, die er schon in andern Gegenden verschaffet hat. Ihre grösstentheils aus einer sandigten und dahero an sich sterilen Oberfläche bestehenden Felder, der geringe Ertrag, den sie davon beziehen, der dermahlige geringe Viehstand, der mit der gleichwohl beträchtlichen Anzahl ihrer Felder in gar keiner Verhältnuß stehet, fordert sie zu ihrem eigenen Besten hierzu auf.

Die Besorgnuß, daß ihre Felder zu mager seyn möchten, Klee zu tragen, ist völlig ohne Grund. Sogar der schlechteste Sandboden hat, nach der gemachten Probe, Klee sehr frech und dick getragen. Nur muß seine Aussaat mit etwas mehr Aufmerksamkeit geschehen, als da, wo die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens seinem Wachsthum zu Hülfe kommet. Alles kommt auf den Willen des Landmannes und die Ablegung des bißherigen ihme selbst zum Schaden gereichenden Vorurtheils an. Sein Anbau kan auf eine zweyfache Art

a) einmahl im Frühling oder Herbst,

b) dann entweder allein, oder unter die Getreyd- und besonders Sommerfrüchte geschehen.

Derjenige Anbau aber, der im frühen Herbſt auf ein dazu beſonders erwähltes Feld geſchiehet, behält auf trockenen und ſandigten Feldern allemahl den Vorzug. Wird nun der Herbſt zur Anſaat des Klees erwählet; ſo wird das Feld, welches ohnehin künftiges Jahr gebrachet werden ſoll, gleich nach der davon eingeheimſten Frucht ſo tief als möglich zuſammen geackert, das iſt, die gewöhnlichen ſchmalen Bienfange werden von einander gebrochen und in die Furchen geworffen, ſonach aber über die queer geeget, ſo viel möglich eben gemachet und von denen allenfals vorhandenen Quecken gereiniget, wonach ſolches biß gegen Michaelis hin liegen bleibet.

Um dieſe Zeit, ehender vor als nach, wird das Feld nochmahlen und zwar auf breite Beete ganz eben geackert, und dieſe nach der Länge mit der Ege befahren. Dieſe leztere Arbeit iſt beſonders um deßwillen nöthig, weil ſonſt, wenn der Kleeſaame gleich auf die Aeckerfurchen ausgeſtreuet werden wollte, ſolcher im Auffallen in dieſe zuſammen lauffen, und eine allzuungleiche Saat verurſachen würde.

Iſt das Feld nicht ſchon vorhero zu der eingeheimſten Frucht gedunget worden; ſo iſt es nöthig, daß ſolches zu der Kleeſaat entweder ſogleich bey der erſten Umreiſung des Feldes, oder doch bey der Saat geſchiehet. Der Aufwand des Dungs wird durch den reichlichen Nuzen, den man von dem Klee beziehet, und auch dadurch erſezet, daß das Feld nachhero, wenn es wieder zum Getraydebau zugerichtet wird, keine weitere Dungung nöthig hat, ſondern ohne dieſe dennoch die reichlichſten Erndten auf wenigſtens zwey Jahre trägt.

Wenn nun das Feld ſolchergeſtalt zugerichtet; ſo geſchiehet die Anſaat ſelbſten, wozu am beſten der bereits bekannte rothe Nürnberger dreyblätterichte Klee und auf einen Morgen zu 360. Quadratruthen, ohngefehr 12. Pfund genommen werden. Der Saame ſelbſt wird dick aufgeſtreuet und mittelſt einer leichten Ege oder auch nur mittelſt eines unter die umgekehrte Egen feſtgebundenen Büſchels Dornen eingeſtrichen.

Bemerket man, daß der Klee nicht aller Orten dick hervor gewachſen, und daraus einige Lucken entſtehen könnten, ſo iſt nöthig, daß um dem Unkraut keinen Plaz zu laſſen, entweder noch im Herbſt oder bey Zeit im Frühjahr auf ſolche Pläze noch etwas Saamen nachgeſtreuet wird.

Der auf vorbeſchriebene Art behandelte Klee wird ſchon im folgenden Monath May oder Anfangs Junii, ſo weit heran gewachſen ſeyn, daß ſolcher entweder mit der Sichel abgeſchnitten und grün vor das Vieh verfüttert, oder auch abgemähet und aufgedörrt werden kan; nur iſt im leztern Fall zu bemerken, daß das Abmähen deſſelben nicht ehender als wenn deſſen Saamenköpfe verblühen wollen, und daß die Arbeit an ſolchen niemahlen in der gröſten Hitze, ſondern in denen Morgen- und Abendſtunden geſchehen müſte, weil ſich ſonſten die Blätter allzuſehr abreiben, und nur gröſtentheils die bloſen Stengel zurück bleiben würden. Gegen den darauf folgenden Winter zu, etwa um Martini, wird das Kleefeld wieder mit etwas kurzen und verfaulten Dung überführet, und dieſer ſogleich auf ſolchen gleich ausgebreitet, das davon zuruck bleibende Strohe aber bey Ausgang des Winters zeitig wieder abgerechnet. Sollte es an Dung mangeln, ſo kan ſtatt deſſelben das Kleeſtück

in

Digitized by Google

in denen Wintermonathen mit Kalchasche, oder mit zu Staub verfallenen Kalch selbsten überstreuet werden, wovon auf 1 Mgl. Land ohngefehr 1 Sr. oder 8 Kübel hinreichend sind. Diese leztere Art den Klee mit Kalch zu überstreuen, ist alsdann besonders räthlich, wenn das damit besäete Feld feucht ist, weil das Vieh den auf solchen Feldern erbauten Klee wegen seiner in sich gesogenen vitriolischen Säure nicht gerne frisset, die aber durch den aufgestreuten Kalch temperiret wird.

Im zweyten Jahr wird sodann das bisherige Kleefeld vor Michaelis umgebrochen, und das Frühjahr darauf mit Sommerfrüchten angebauet, und man kan sich von einem solchen Feld wenigstens zwey reichliche Erndten, ohne eine weitere Bedüngung nöthig zu haben, versprechen.

Soll nun aber der Anbau des Klees im Frühjahr erwählet werden wollen; so muß das Feld dazu vor Winters auf oben beschriebene Art zugerichtet werden, und seine Ansaat geschiehet etwa um die Mitte des Aprilis, nachdem es nehmlich die Witterung zulässet, und seine weitere Behandlung bleibet sodann mit dem im Herbst gesäeten einerley, nur daß der im Frühjahr gesäete, besonders wenn trockene Witterung auf die Saat erfolget, später zum Schnitt erwächset, als der im Herbst gesäete.

Bey der Ansaat unter die Getreydfrüchte hat man sonst weiter nichts zu beobachten, als daß man den Kleesaamen alsdann, wenn die Fruchtsaat geschehen, und der Getreydsaame etwas hervor gewachsen unter diesen einstreuet. Wann sodann die Frucht davon eingeheimset worden, so wird der Klee seinem Wachsthum überlassen; und bey guter Witterung wird solcher schon den Herbst nochmahlen abgenuzet werden können, das darauf folgende Jahr aber wird sich erst sein völliger Nuzen durch seine öftere Erndten ergeben.

Da aber ein ohnvorsichtiger Gebrauch des grünen Kleefutters bey dem Vieh, besonders im Anfang, da es noch nicht dran gewöhnet, leichtlich eine Aufschwellung des Magens und ganzen Leibes verursachen kan, welche, wenn nicht in Zeiten dienliche Mittel dagegen gebrauchet werden, den ohnfehlbaren Tod desselben nach sich ziehet; so ist besonders darauf zu sehen, daß anfänglich dem Vieh nicht zu viel auf einmahl von dem Klee vorgegeben, sondern solches nach und nach dazu angewöhnet wird.

Sollte aber dieser Behutsamkeit ohnerachtet sich dennoch ein solcher Vorfall ereignen; so wird nachfolgendes geringe und leichte Mittel eine geschwinde Hülfe leisten. Man nimmt in solchem Fall ein sogenanntes hölzernes Bauernpfeiflein, oder auch nur einen Stumpfen von einer Cöllnischen Tobacks-pfeife, ohngefehr einer Spannen lang, füllet den Kopf mit Toback und zündet diesen an; sodann wird das Rohr mit etwas Fett oder Oehl geschmieret und in den After des Viehes gestecket. Dieses wird alsdenn den Toback von sich selbst in Brand unterhalten, und den Rauch davon in sich ziehen, wovon in der Folge eine ohnfehlbare s. v. Ausleerung, und mit dieser die Rettung desselben erfolgen wird.

Methode

Methode, den Pechdrath dauerhafter zu machen.

Man weiß, daß dieser Drath in der Näſſe leicht verfaulet, und dieser Fäulnuß könnte man leicht widerſtehen, wenn man den Pechdrath, womit die Schumacher die Schue nähen, vorher in Gerberlohe einweichte. Man würde ihm dadurch eine gröſſere Dauer geben. Ein Schumacher, dem man dieſes eröfnet, hat den Verſuch würklich gemachet, und das Garn, woraus man den Pechdrath verfertiget, einige Tage vorher in Gerberlohe eingeweicht. Die Erfahrung lehrte, daß dieſer Verſuch ſeinen Nuzen habe. Die Schue, die mit ſolchem Drath genähet ſind, halten viel länger, und der Drath geht nicht ſo leicht auf, als an den andern Schuen. Dieſer Schumacher hat beſtändig dieſe Methode beybehalten, und ſeine Kunden beſchwehren ſich nicht mehr über die kurze Dauer der Näthe. Die Sache ſcheint gering zu ſeyn, allein im Ganzen macht ſie doch viel aus. Auf gleiche Weiſe könnte man mit den Fiſchernezen, den Stricken und Seilwerken, die in der Näſſe gebraucht werden, verfahren.

Von dem Nuzen und Eigenſchaften des Schneckenfettes.

Man findet in den innerſten Theilen der Schnecken ein weiſes Fett, deſſen Eigenſchaften ganz vortreflich ſind. Man kan zu ſolchem kommen, wenn man die Schneckenhäuſer zerſchlägt. Man kan es mit groſſem Nuzen bey Verwundungen gebrauchen, indeme es die Wunden zuſammen ziehet und heilet. In Frankreich rühmt man es, mit halb Milch und halb Waſſer abgekocht und getrunken, als ein vortrefliches Mittel wider die Schwind- und Lungenſucht. Mit eben dieſem Fett kan man auch zerbrochenes Porcelain und Glas wieder leimen, wenn man mit ſolchem den Bruch beſtreicht. Man kan es laſſen trocken werden, und wenn man es brauchen will, klar ſtoſſen. Vermiſcht man dieſes Fett mit klar geſtoſſenen Schneckenhäuſern, ſo giebt es ein vortrefliches Cäment, ſo der Luft und dem Waſſer widerſteht.

Von dem Nuzen der Aſche als Düngung.

Die Aſche, welcher als der irdene Theil vom Holze, oder andern verbrennlichen Sachen übrig bleibt, iſt in vieler Abſicht allzubrauchbar, als daß wir jezt im Ganzen davon reden könnten; daher wollen wir uns vor dismahl nur auf ihren Nuzen, als Düngung einſchränken. Holz- oder Torfaſche iſt von derjenigen ſehr wenig unterſchieden, die man bekömmt, wenn Farnkraut, Stoppeln ꝛc. verbrannt werden. Brennt man aber Gruben- oder Steinkohlen, ſo iſt die Aſche ganz anders beſchaffen. Holzaſche bereichert einen Boden mehr als Kohlenaſche; und Kohlenaſche bricht ihn beſſer, und bereichert ihn auch zu gleicher Zeit, wie wohl in einem geringern Grad. Kohlenaſche, (deren Kraft um ein vieles vermehret wird, wenn man ſie mit Urin oder Seifenſchaum befeuchtet,) iſt daher am beſten für einen zähen klenichten ſchweren Boden, und Holzaſche für einen leichten ſchlechten

und

Digitized by Google

und unfruchtbaren Boden, oder für feuchtes Land. Ueberhaupt haben kalte und dumpfigte Länder von allerley Art Asche den besten Vortheil. Die Ofenasche thut sonderlich sehr gute Dienste, wenn man sie auf die Erbsen, Wiken, Bohnen und dergleichen streuet, doch hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß solches nicht eher geschehe, als bis die Frucht fingerslang aufgegangen, auch ein guter tüchtiger Regen zu vermuthen ist, weil sie sonst durch ihr scharfes und laugenhaftes Salz, den zarten Keim zu zerbeisen, und ihm also mehr zu schaden als zu nuzen pflegt, aus welcher Ursache man auch damit nicht oft auf einen Fleck kommen darf. Jedoch ist sie in Ansehung eben dieser Schärfe, auf den vermooften Wiesen und in den Graßgärten vortreflich zu gebrauchen, indem sie, wenn sie zur späten Herbstzeit auf solche Orte gestreuet wird, das Moos dergestalt verzehret, daß man im Frühjahr wenig oder gar nichts mehr davon, sondern an dessen statt vielmehr den schönsten Klee aufgehen siehet. Die Asche schickt sich vornehmlich auf feuchte etwas niedrige Wiesen, und hat auch den Vortheil, daß sie die Maulwürfe vertreibt. Auf allzuhohen Wiesen hingegen brennet sie zu sehr, und wenn jene gar zu naß sind, so wird die Asche wiederum abgespühlet. Eben so nüzlich kan sie auf den Feldern und Aeckern zum Dungen gebraucht werden. Es ist dieselbe ein sehr hiziger und starker Dünger. Wollte man sie daher so stark und dick, als andern Mist ausbreiten, so würde man sich dadurch den gröſten Schaden thun und den Acker gar verderben. Aber um so viel vortheilhafter ist sie; denn durch ein Fuder Asche kan man so viel ausrichten, als mit 20 Fuder von andern Dung. Die Asche ist aber nicht in warmen und leichten, sondern in kalten und leimichten Feldern, desgleichen nicht zu Sommergetraide, sondern zu Winterrocken, als welcher zeitig fortwächst, mit Nuzen zu gebrauchen. Sie ist sonderlich vortheilhaft an Orten, wo kaltes Land ist, welches vielen Mist verträgt, und da, wegen des Mangels an Wiesewachs, wenig Dung gemachet werden kan.

Die Erfahrung lehret, daß eine ausgelaugte Asche z. E. eine ausgebrachte Seifen oder Potsiederasche, in dem Lande weit bessere Würkung thue, als die rohe Ofenasche. Das Getreid, so in einem mit Seifensiederasche bedüngten Acker gesäet wird, wächset nicht allein reichlich, sondern es hat auch einen Vorzug in Ansehung der Körner, welche es in überflüssigem Maase giebt. Schon der Augenschein zeiget, daß das in Seifensiederasche stehende Getreyd weit längere Aehren erzeugt habe, als in einer andern Düngung. Diese Asche reiniget auch den Acker von überflüßigem Unkraute, folglich hat das darinnen gewonnene Getreyd nicht so vielen Zusaz. Ein mit dieser Asche wohl bedüngter Acker hat auch in 10. biß 12. Jahren keine fernere Düngung nöthig, und man kan ihm fast beständig bey der Fruchttragung eine vorzügliche Kraft ansehen. Diese Düngungsart schickt sich fast für alle Arten von Boden, einen allzunassen und sumpfigten ausgenommen.

Die Art und Weise, solche dem Acker mitzutheilen, ist verschieden. Will man nur Rocken oder Gerste darein säen, so bringet man sie auf die Saatfahre, nachdeme solche vorher gehörig eingeeget worden. An einigen Orten läßt man sie ordentlich wie das Korn säen, jedoch mit einem doppelten Wurf. Am besten ist es, wenn man den Aschwagen auf

Digitized by Google

den Acker fahren, ein paar Mannspersohnen mit Schaufeln hinaufsteigen, und solche unter beständigem Fortrücken des Wagens rechts und links von einander werffen läst. Wenn solches geschehen, wird das Getreyd drauf gesäet, und beydes mit einander untergepflüget.

Will man aber Waizen in die Seifensiederasche säen, so muß selbige schon auf den ungebrackten Acker in kleinen Haufen gefahren, und alsdann mit Wurfschaufeln ordentlich verbreitet werden. Zu Rocken oder Gerste sind zu einem Mezen Aussaat 16 bis 18 Mezen Asche hinlänglich; zu Weizen aber wird eine grössere Menge, und wenigstens 24. bis 26. Mezen erforderlich seyn.

Bey dem Ausstreuen der rohen und unausgelaugten Asche ist die Vorsicht zu gebrauchen, daß dieselbe vorher ein wenig angesprenget werde, indem sie sonst unter dem Ausbreiten gar zu sehr verstäubet. Eine gute gebrannte Asche von Wicken, Strohe, Kohlstauden und Weinreben, ist nicht allein eine gute Düngung, sondern tödet und vertreibet auch alle schädliche Würmer und Ungeziefer.

Asche ist nicht nur, wenn man sie allein gebrauchet, sehr gut, sondern sie ist auch in verschiedenen Zusammensezungen vortreflich. Holzasche mit Kuhmist ist eine sehr schöne Mischung, auch bereichert sie die Haufen Erde, die von allerley Unrath und Mist zusammen gebracht werden. Kohlenasche ist auch ein vortreflicher Zusaz zu der Erde, die mit Hühnermist gemischt ist, indem nichts die Zähigkeit dieser reichen, aber sehr beschwerlich zu handhabenden Düngung, so leicht brechen kan.

Verzeichniß der vornehmsten Maasen flüßiger Dinge und derselben Vergleichung nach Cubikzollen nach der Krusischen Ausrechnung.

Maasen	Länder	Cubik Zoll.	Vergleichung mit andern Maasen.
Aam, Ahm, Ohm.	Amsterdam	. .	hat 4 Ancker
	Cassel	. .	hält 80 Maas. 6 Ohm thun 1 Fuder
	Elsaß	. .	hält 24 Maas. 24 Ohm thun 1 Fuder
	Frankfurth	. .	hält 90 Schenkmaas oder 80 Eichmaas
	Heydelberg	. .	wie zu Frankfurth.
	Maynz	. .	hält 80 Maas. 6 Ohm thun 1 Fuder
	Schweden	. .	3 thun 1 Pipe oder 1 Ohm thut 2 Eymer
	Worms	. .	hält 80 Maas. 6 Ohm thun 1 Fuder
	Würtemberg	. .	hält 16 Imi, oder 160 Maas
	Leipzig	. .	hat 2 Eymer
	Hamburg	. .	hat 4 Ancker
	Berlin	. .	hat nach der Eiche 120 Maas, nach der Schenke 128 Maas oder Quart.

Maasen

Maaſen	Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maaſen.
Aehmgen	Berlin	. .	4 thun 1 Tonne Bier
Alma	Conſtantinopel	264.	thut 1⅔ Antwerpiſche Stop
Almonde, Almude	Portugal	. .	hat 12 Canadors oder 2 Alquiers
Alquier	Portugal	. .	hält 6 Cavadas
Amphora	Venedig	. .	hält 4 Bigots
Andal, Amthal	Ungarn	. .	iſt ½ Ungariſches Wein-Faß, hält 60. 70. Leipziger Kannen, nachdem es viel oder wenig Mutter hat
Ancker	Berlin	. .	hat 32 Maas oder Quart
	Amſterdam	. .	thut ¼ Ohm, hält 2 Stekaus
	Schweden	1980.	
	Leipzig	. .	iſt ½ Eymer hält 36 Dreßdner Kannen, oder 31½ Leipziger Schenckmaas 27. Kannen Viſirmaas.
	Hamburg	. .	hat 5 Viertel, 10 Stübgen 40 Quartier
Arroua Wein	Cadix.	811.	
Oehl groß	. . .	670.	
klein	. . .	537.	
Artabe . .	Egypten	. .	thut 18 Antwerpiſche Stop.
Barilo Oehl	Florenz	1825.	3 thun 1 Staro. 1 Baril hält 20 Fiasqui
Oehl	Genua	3042.	wiegt 187¼ Pf. und 125. Pf. in Amſterd.
Oehl	Livorno	1564.	wiegt daſelbſt 85 Pf. u. 59. Pf. in Amſt.
Brandwein	Napoli	2212.	
Oehl	Oneglia	3128.	
Barrel Wein	London	. .	8 thun 1 Tonne. 1 Barrel hält 2 Rundlets
Ale	. . .	. .	12 thun 1 Laſt. 1 Barrel hält 2 Kilderk.
Hopfenbier	. . .	. .	6 thun 1 Tonne. 1 Barrel hält 2 Kilderk.
Barique	Bourdeaux	. .	hat 110 Pots. 4 Bariques thun 1 Tonne
Baſſa	Verona	228.	
Bigot, Bigonzo	Venedig	. .	hält 4 Quarti oder 16 Sec. wiegt 56 Pf.
Boccalo	Rom	66.	
Both, Botte, Butt.	Amſterdam	. .	hält 70 Stekaus.
Wein	Spanien	. .	hat 6. Eymer, oder 30 Arrouen, 36. 37 Amſterd. Stekaus.
Oehl	Spanien	. .	wiegt ohngefehr 1000 Pfund.

Digitized by Google

Maaſen		Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maaſen.
Both, Botte, Butt.				
	Wein	Portugall	. .	hat 67·68 Veltes, 25·26 Amſt. Stek.
	Oehl	„ „	. .	wiegt 1000. Pfund
Both, Botte, Butt.		Italien	. .	hat 1½ Brenta
		Venedig	. .	iſt ½ Amphora, hält 2 Bigots
		London	. .	2 thun 1 Tone, 1 Butt hat 2 Hogsheads
Brenta		Verona	3650.	hat 16 Baſſe, thut 1 Secchio in Vened.
		Rom	. .	hat 96 Boccali oder 13½ Rubbi.
Broc		Paris	. .	hat 2 Pintes
Büſſard, Buſſe.		Frankreich	. .	iſt ½ Pipe, oder ½ Queue oder ¼ Pariſer Muid.
Canada		Liſſabon	67.	
Canador	Oehl	Portugall	. .	12 thun 1 Almonde, 1 Canador thut 1 Amſterd. Mingle.
Cantar	Oehl	Portugall	. .	iſt ſo viel als 1 Alquier
Cavada		Portugall	. .	iſt ſo viel als Canador.
Chopine		Paris	24.	hält 4 Poiſtons, iſt ½ Pinte
Collatum		Egypten	. .	hält 6 Antwerper Stop.
Coppo	Oehl	Lucca	5034.	
Corba		Bologne	3650.	
Dadix		Egypten	. .	hält 4 Antwerper Stop
Eimer, Eymer.		Berlin	. .	hält 2 Ancker 64 Maas
		Nürnberg	3385.	hält 68 Schenkmaas, oder 64 Viſirm.
		Schweden	3960.	hält 30 Kannen.
		Leipzig	. .	hält 63 Kannen Schenkmaas, oder 54 Viſirmaas, oder 81 Dresdner Kan.
		Oberungern	. .	iſt dem Leipziger gleich
		Niederungern	. .	iſt ¾ Leipziger Eymer
		am Rhein.	. .	iſt 3 Kannen kleiner als die Leipziger
		Dreßden	. .	hält 72 Dreßdner Maas, iſt ⅛ kleiner als der Leipziger.
Faß	Bier	Berlin	. .	hat 2 Tonnen oder 192 Quart.
	Wein	Leipzig	. .	iſt ½ Fuder, hält 6 Eymer, oder 215 Kan.
	Bier	„ „ „	. .	hat 2 Viertel, 4 Tonnen, 300 Kannen
	Wein	Hamburg	. .	iſt 4 Orhöft oder 6 Tierzen.

Digitized by Google

Maaſen	Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maaſen.
Feuillette, Demimuid	Frankreich	. .	iſt ½ Pariſer Muid
	Paris	. .	3 thun 1 Muid Wein
Fiaſco	Florenz	142.	20 thun 1 Barile, 60 thun 1 Staro
	Livorno	142.	
Firkin Wein	Engeland	. .	hält 7 ½ Theil Gallon
Ale	. .	. .	hält 8 Gallons
Hopfenbier	. .	. .	hält 9 Gallons
Friſon	Normandie	. .	hält 2 Pots, oder 4 Pariſer Pintes
Fuder Wein	Berlin	. .	hält 6 Ohm
	Frankfurth	. .	hält 1 ½ Fuder oder 7 ½ Ohm, thun 1 Stück
	Schweden	. .	hat 4 Orhoft
	Leipzig	. .	hat 2 Faß oder 12 Eymer
	Hamburg	. .	hat 6 Ahm oder 24 Anker
	Franken	. .	hat 12. Eymer
	Meiſen	. .	hat 12. Eymer
	Elſaß	. .	hat 24 Ohm oder 576 Maas
	Worms	. .	hat 6 Ohm
	Mayntz	. .	
	Caſſel	. .	
	Heilbronn	. .	hat 20 Eymer, oder 480 Maas
	Würtenberg	. .	hat 6 Eymer oder 96 Imi
	Niederſachſen	. .	hat 6 Ohm
Galenok. Wein	Rußland	. .	8 machen 1 Wedro
Gallon. Wein	Engeland	191.	hält 8 Pintes. 63 Gal. thun 1 Roudlet.
Bier	. .	233.	hält 2 Pottlets
Galopin	Frankreich	. .	iſt ½ Septier
Ge, Je,	Augsburg	. .	hält 2 Muids oder 12 Beſons, oder 144 Maas. 8 Ges machen 1 Fuder
Geailoge	Frankreich	. .	das gröſte hält 16 Pintes, das mittelſte 12. das kleinſte 8.
Hogshead Wein	London	. .	hält 2 Barraels, oder 63 Gallons.
Ale	. .	. .	hält 1 ½ Barrel oder 48 Gallons
Imi	Würtemberg	. .	hält 10. Eichmaas, 11. Schenkmaas. 16 Imi thun 1 Eymer.
Kanne	Dreßden	48.	23. machen 6. Hamburger Stübgen, 7 thun 6 Kannen in Leipzig.

Maasen		Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maasen.
Kanne		Leipzig	56.	hat 2 Nösel, 63 Kannen thun 1 Eymer Wein, 75 thun 1 Tonne Bier
		Schweden	132.	30 thun 1 Eymer
Kardel	Thran	Hamburg	. .	hat 128 Pariser Pintes
Kilderkin	Ale	London	. .	thut 2 Firkins oder 16 Gallons
	Hopfenbier	. .	. .	thut 2 Firkins oder 18 Gallons
Kruska		Rußland	89.	
Kupa	Bier	Berlin	. .	hat 2 Faß
Last	Ale	London	. .	hat 8 Hogsheads
Maas, Quart		Berlin	57.	hat 2 Nösel, 4 Maas thun 5 Hamburger Quartier, 2 Maas thun 5 Schoppen in Frankf. am Mayn, 4 Maas thun 3 Maas in Cölln, 8 Maas thun 13 Quart zu Breßlau, 3 Quart sind 2 Stofen Weinmaas in Danzig, 1. Maas ist 1 Pinte zu Bourdeaux.
		Frankfurth	94.	hat 4. Schoppen. 600. Maas thun 1. Stuck Wein.
		Nürnberg	55.	
		Straßburg	78.	
Mastilly		Ferrara	. .	hält 8 Secchii
Millerolle		Marseille	3128	hält 66 Pariser und 100 Amst. Pintes
		Toulon	3174	
Mingel, Mingle		Amsterdam	60.	hält 2 Pinten. Ein Ohm Rhein- und Moselwein hält 128 Mingeln, 1 Anker von diesem Wein 16. Mingel, 1. Orthofft französische Weine hält 180, ein Boot oder Pipe Spannische und Portugiesische Weine 340 Mingeln, 1 Tonne Bier 128. eine Pipe Oehl 717. und 1 Faß Thran 192 Mingeln
Mico	Oehl	Venedig	789	wiegt 25 Pfund leicht Gewicht.
Moskato		Venedig	598.	

Digitized by Google

Maasen	Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maasen.
Muid	Paris	. .	hat auf der Mutter 37½ Sept. 150. Quartes oder Pots. 1 Muid Wein Klineckischen hat 36 Sept. 144 Quartes oder Pots. 1 Muid hat 3 Feuillettes oder Tiersons.
Mustachio	Venedig	598.	38 thun 1 Botte oder Muid, 76 eine Amphora
Mutsi, Mussie	Amsterdam	. .	8 thun 1 Mingel, 4 eine Pinte
Mösel, Oesel	Berlin	. .	2 thun ein Maas oder Quart
	Stettin	37.	
	Leipzig	. .	hat 4 Quartier, 2 Mösel thun 1 Kanne.
	Hamburg	. .	2 thun ein Quartier
Oxhoft	Berlin	. .	hat 3 Eymer
	Re, Insel	10950.	
	Rochelle	8760.	
	Rouen	9855.	
	Schweden	. .	ist ½ Pipe, hält 6 Ahm
Wein	Hamburg	. .	4 thun 1 Faß
Brantwein	. .	. .	30 Viert. oder 60 Stübg. thun 1 Oxh.
Pignatelia	Calabrien	. .	thut ein Pariser Pinte
Pint, Pinte	London	. .	8 thun ein Gallon
	Paris	48.	ist ½ Pot oder Quarte, hat 2 Chopines
	Straßburg	39	
Pipe - -	London	. .	hält 1½ Punchion, oder 2 Hogsheads
	Schweden	. .	hält 2 Oxhoft.
	Frankreich	. .	hält 2 Buisards, oder 1¼ Paris. Muid
	Holland	. .	wird die Pipe Mingel genennet
Poinçon Brantwein	Paris	. .	hält 27 Septiers
Poisson, Poisson	Paris	6.	4 thun 1 Chopine
Pontes	Egypten	. .	hält ½ Antwerper Stop.
Pot.	Bourdeaux	108	110 thun 1 Barique
	Montpellier	53.	
	Paris	. .	hält 2 Pintes
	Stralsund	49.	
Potte	Dännemark	49.	
Pottle, Pottlet	London	. .	hält 2 Quarts. 2 Pottlets thun 1 Gallon.

Maasen

Maaſen.	Länder	Cubik Zoll	Vergleichung mit andern Maaſen.
Pauchion	London		3 thun 1 Tonne, 1 Pauchion hat 84 Gallons oder 672 Pints
Quart, Quarte.	Berlin		hat 2 Nöſel
	London		hat 2 Pints
	Paris		iſt 1 Pot, hält 2 Pintes
Quartario	Venedig		4 thun 1 Pigot, 16 eine Amphora
Quartarol. Oehl	Majorca	170.	
Quartaut	Orleans		iſt $\frac{1}{4}$ Queue
Quarteau	Paris		iſt $\frac{1}{2}$ Muid, oder 9 Sept. oder 72 Pintes
Quartgel Thran	Hamburg		iſt 2 Tonnen oder 64 Stübgen
Quarteron	Genf		hält 2 Kannen 24 thun 1 Sept.
Quartier	Hamburg	$45\frac{1}{2}$.	
	Zelle	49.	
	Leipzig		iſt $\frac{1}{2}$ Nöſel oder $\frac{1}{2}$ Kanne.
Quartillo	Portugall		hält $13\frac{1}{2}$ Cantar.
Queue	Orleans		halten $1\frac{1}{2}$ Muids
	Blois		
	Dijon		
	Macon		
Roede	Dodrecht		hält 10 Ahm oder 100 Schreewen.
Rotolo	Barbarey		3 ℔. von Tripoli machen 1 Matuli
Rubbia, Rubio	Rom	470.	$13\frac{1}{2}$ thun 1 Brenta
Rundlet	London		hat 2 Barrells, oder 63 Gallons
Salma, Oehl	Bari	8340.	
	Gallipoli	7604.	
	Napoli	9359.	hält 10 Stari, thut 230 Pariſer Pintes.
	Puglia	7604.	
Same	Schweiz		hält $5\frac{1}{2}$ Eymer, oder 352 Viſir- und $412\frac{1}{2}$ Schenkmaaſe, in Bern 100 Maaſe.
Scheewe	Dordrecht		10 thun 1 Ahm, 1 Scheewe hat 10 Stop
Schoppe	Frankfurth	23.	4 thut 1 Maas.
	Straßburg	$19\frac{1}{2}$.	
	am Rhein		iſt $\frac{1}{2}$ Kanne oder 1 Nöſel
	Würtemberg		4 thun 1 Maas
Secchia	Ferrara	495.	8 machen 1. Maſtilly, 6 thun ein Urna in Iſtrien.

Maaſen

Maasen.	Länder.	Cubik Zoll.	Vergleichung mit andern Maasen.
Secchia Wein	Venedig	710.	hat 4 Pfund oder 16 Engster. 64 Secchii machen 1 Amphora.
Seidel	Nürnberg	. .	ist so viel als 1 Nösel, oder $\frac{1}{2}$ Maas
Septier	Montpellier	1703.	
	Paris	384.	36 thun 1 Muid
	Orleans	. .	27 thun $\frac{1}{2}$ Queue
	Champagne	. .	24 thun $\frac{1}{2}$ Queue
Sommer	Spanien	. .	hält 4 Quartil oder $\frac{1}{8}$ Roba
Staro, Staio	Bari	834.	
	Calabrien	. .	10 thun 1 Salma. 1 Staro ist 32 Pignatoli.
	Apulien	. .	
Stekan	Amsterdam	690.	hält 16 Mingel
Stoop, Stopp	Antwerpen	259.	
	Schweden	66.	
	Dordrecht	. .	hält 2 Kannen
Stof	Danzig	72.	
	Narva	65.	
	Reval	65.	
	Riga	73.	
Stübgen	Hamburg	182$\frac{1}{3}$.	hat 4 Kannen. 10 thun 1 Ohm Wein 48 thun 1 Tonne Bier
	Lübeck	182$\frac{1}{3}$.	
	Stralsund	196.	
	Zelle	196.	
	Amsterdam	. .	hält 2 Mingel
Stuck	Frankfurth	. .	hat 1$\frac{1}{4}$ Fuder 7$\frac{1}{2}$ Ohm, 150 Viertel 600. Maas
Teman	Mocha	. .	hält 10 Mercedas, oder 30 Französis. Chopins, oder 30 Engl. Pints,
Tierce, Tierque Tiersen	London	. .	hält 42 Gallons
	Paris	. .	3 thun 1 Muid
	Hamburg	. .	6 thun 1 Faß
Tischauffera	Venedig	. .	ist $\frac{1}{4}$ Quart
Tonne, Tonneau Tun	Bourdeaux	. .	hat 4 Piriques, oder 3 Pariser Muids.

Maaſen.	Länder.	Cubik Zoll.	Vergleichung mit andern Maaſen.
Tonne, Tonneau Tun. Wein	London	. .	hat 2 Pipes, 8 Barrels, 252 Gallons. 8 Amſterdamer Stekans
Bier			hat 2 Pipes, 6 Barrels, 252 Gallons
Bier	Leipzig	. .	4 thun 1 Faß
Bier	Hamburg	. .	hält 48 Stübgen oder 192 Quartier, 1 ſchmale Tonne hat 32 Stübgen, oder 128 Quartier
Thran	. .	. .	2. thun 1 Quarteel 1. Tonne hält 32 Stübgen, wiegt 228 Pfund netto.
Bier	Berlin	. .	2 thun 1 Faß
Bier	Amſterdam	. .	hält 128 Mingel
Oehl	. .	. .	hält 717 Mingel
	Orleans	. .	hält 2 Pariſer Muids
	Malaga	. .	hält 2 Both, oder 36 bis 37 Amſt. Stek.
	Liſabon	. .	hat 2 Both, oder 25-26 Amſt. Stekans
Velte, Verge, Verle, Verte	Bourdeaux	372.	32 thun 1 Barique. 1 Velte hält 3 Pariſer Kannen
	Rochelle	324.	
Verje, Vergue	Amſterdam	. .	hält 6 Mingels
Viertel	Frankfurth	. .	hat 4 Maas nach der Eiche, 4½ Schenkm.
	Hamburg	365.	hat 2 Stübgen oder 8 Quartier
	Lübeck	365.	
	Nürnberg	106.	iſt 2 Meßkannen
Bier	Leipzig	. .	2 thun 1 Faß, 1 Viertel hält 2 Tonnen
Brantwein	Holland	. .	hält 5½ Mingel
Wein	. .	. .	hält 6 Mingel
Virte	Coignac	. .	hat 9 Pintes
	Angoulesme	. .	hat 8⅔ Pintes
	Xaintes	. .	hat 8¼ Pintes
Urna	Iſtrien	. .	hat 6 Secchii
Weddra	Rußland	712.	
Wiadro	Pohlen	. .	hält 20. Kannen.

Vom

Vom Gewicht.

Das Gewicht ist nicht allein nach dem Unterschiede der Nationen und Länder, sondern auch nach dem Unterschiede der Waaren oder Sachen, und nachdem man solchen einen höhern oder schlechtern Werth beyleget, sehr unterschieden: Also hat man Apothecker-Gold- und Silber-Perlen-Diamant-Ducaten-Cramer-Fleischer- und Buttergewicht. Besonders aber ist das Troy- oder Markgewicht zu merken:

Das Apothecker-Gewicht ist in ganz Europa gleich.

1 Pfund hat 24 Loth oder 12 Unzen
1 Unze hat 2 Loth
½ Pfund hat 6 Unzen oder 12 Loth.
1 Unze hat 8 Drachmas oder Quintlein
1 Drachma oder Quintlein hält 3 Scrupel
1 Scrupel hat 20 Gran
1 Gran ist eines Gersten Korns schwehr.
Pugillus ist so viel als man mit 3 Fingern fassen kan.
Manipulus ist eine kleine Handvoll.

Das Goldgewicht bestehet in folgenden fünf Sorten: 1) im Troys-Gewicht, 2) im Cölnischen Gewicht, 3) im Ducaten-Gewicht, 4) im Kronen-Gewicht, und 5) im Goldgulden-Gewicht.

Das Troys-Gewicht ist in Frankreich, Holland, Brabant, Flandern, Engelland und der Schweiz das gebräuchliche Markgewicht.

Eine Mark Troys wird in 8 Unzen Troys
1 Unzen Troys in 8 Quintin oder Gros und 20 Esterlin;
jedes Quintin in 3. Scrupel, Pfenniggewicht oder Deniers und 2½ Esterlin
jede Scrupel oder Denier in 24 Gran,
jeder Esterlin aber in 2 Mailles;
jede Maille in 2 Felins;
jeder Felin in 7½ Gran; und
jeder Gran wieder in ½ ¼ und ⅛ Gran eingetheilet:

Daß also jede Mark 8 Unzen, 64 Quintin, 192 Scrupel oder Deniers, 160 Esterlin, 320 Mailles, 640 Felins und 4608 Gran hat; und 90 Mark Troys thun 20 Mark Cölnisch.

Hingegen ist fast in allen Münzstätten Teutschlands mehrentheils das Cölnische Gewicht üblich, nach welchem 1 Pfund Gold 2 Mark 32 Loth 192 Gran, oder 576 Grän hat.

1 Mark hat 16 Loth, oder 96 Gran, oder 288 Grän.
1 Loth hat 6 Gran, oder 18 Grän.
1 Gran hat 3 Grän.
1 Mark Gold hält 24 Karrat.

Digitized by Google

1 Loth $1\frac{1}{2}$ Karrat.
1 Karrat 4 Gran oder 12 Grän.
67 Ducaten halten 1 Mark.
$69\frac{1}{2}$ Goldkrone halten 1 Mark.
72 Goldgulden halten 1 Mark.

Und hierauf hat man schon besonders eingerichtete Goldwagen.

Oder

1 Pfund Cöllnisch hat 2 Mark, 16 Unzen, 32 Loth, 128 Quentin oder 512 Pfennige Cöllnisch.
1 Mark Cöllnisch hat 8 Unzen, 16 Loth, 64 Quentin, 256 Pfennig, 4352. Eschen Cöllnisch, 4864 holländische Aasen, oder 65536 Richtpfenningstheile.
1 Loth hat 4 Quentin, 16 Pfenning, 272 Eschen, 304 Aasen oder 4096. Richtpfenningstheile.
1 Quentin hat 4 Pfennig, 68 Eschen, 76 Aasen oder 1024 Richtpfennigstheile.
1 Pfennig hat 17 Eschen, 19 Aasen oder 256 Richtpfennigstheile.

Bey dem Silber geschiehet die Eintheilung auf verschiedene Art, obgleich diese Eintheilungen im Grunde wieder auf eins hinaus laufen. Denn an einigen Orten theilet man die Mark in 16 Loth oder 8 Species Reichsthaler, jedes Loth in 6 Gran, jeden Gran in 5 Grän, und also die Mark wie bey dem Golde in 288 Grän ein; und ein also eingetheiltes Gewicht pfleget man ein Grängewicht zu nennen. An andern Orten wird die Mark Silber auf 12 Pfennige und jeder Pfennig auf 24 Grän gerechnet: und hat also die Mark wieder 288 Grän. Noch andere theilen die Mark zwar wie die ersten in 16 Loth, jedes Loth aber in 4 Quentlein, jedes Quentlein weiter in 4 Pfennige oder Pfennigsgewichte, und jeden Pfennig in 2 Heller ein. Die auf diese beyden lezten Arten eingetheilte Gewichte pfleget man gemeiniglich Pfennigsgewichte zu nennen.

Das Cramergewicht heißt dasjenige Maas der Schwere, nach welchem die Crämer ihre Waaren auswägen und verkauffen. Das Cramergewicht ist schwerer als das Apothekergewicht, indem ein Pfund Apothekergewicht 24 Loth, ein Pfund Cramergewicht aber 32 Loth hat. Hingegen ist das Cramergewicht leichter, als das Fleischergewicht.

Fleischergewicht aber nennt man dasjenige Gewicht, nach welchem die Fleischer ihr Fleisch auswägen und verkauffen müssen, und welches deswegen schwehrer ist als das Cram-Gewicht, weil sie im Fleisch viel Knochen, Feuchtigkeit und dergleichen mitzugeben genöthigt sind, so der Käufer nicht gebrauchen kan. Der Fleischer Stein und Centner kommen zwar an einigen Orten mit dem leichten Gewicht überein, die Pfunde aber sind schwerer als im Handelsgewicht.

Das Perlen- und Diamantengewicht ist an allen Orten in Europa gleich, und wird eingetheilet in Karate a 4 Grän, oder in ganze, halbe, viertel, 8tel, 16tel, 32tel, und 64tel Karate. Ein Karat davon wiegt ohngefehr 58 Richtpfennigstheile, mithin 71. Karate, ohngefehr 1 Loth Cöllnisch.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Digitized by Google

8904726169B

This book may be kept
FOURTEEN DAYS
A fine of TWO CENTS will be charged
for each day the book is kept overtime.

Demco 291-B5

Digitized by Google

REF47
FRANKISCHE ökonomisch- .F86
landw.mannhaltigkeiten
DEMCO-307
STORAGE

Digitized by Google

b89047261698a

Digitized by Google